

WISSENS- BUCH DER ILU-LEHRE



Vorwort –

Werden die Jahre des Ausharrens 2013 belohnt? 10

Jovian-Offenbarung 19

Jovian-Offenbarung, Vorwort	20
KAPITEL I Selig, wer da liest	22
KAPITEL II Und siehe! Da sah ich	27
KAPITEL III Und siehe! Da sah ich	32
KAPITEL IV Da hörte ich	38
KAPITEL V Da schlug ich	45
KAPITEL VI Da kam einer der Großengel	50
KAPITEL VII Die Schar aber	60
KAPITEL VIII Immer neue Scharen	68
KAPITEL IX Das Wehklagen ward	74
KAPITEL X Und siehe! Da sah ich	80
KAPITEL XI Ich hörte die Stimme	87
KAPITEL XII Das Sterben der ersten	94
KAPITEL XIII Und siehe, da sah	102
KAPITEL XIV Das Betragen	109
KAPITEL XV Diese und viele andere	117

Isais-Texte 125

Isais-Offenbarung	126
Isais-Gebote	144
Isais-Geschenk	149
Isais-Erdenwandern	150
Isais-Hoffnung	152
Isais-Höllenreise	154
Einleitung	154

Kurze Fassung	155
Lange Fassung	166
Isais-Echo	186
Isais-Ruf	187

Templer-Offenbarungen 189

Einleitung	191
1. Templeroffenbarung (1. Roderich Bericht)	192
2. Templeroffenbarung (Bruchstück)	199

Roderich- Sprüche 205

Einleitung	206
Roderich-Spruch Nr. 10	207
Roderich-Bericht	211
Roderich-Sprüche (unvollständig)	212
Roderich-Sprüche 2	214
Einsam-sind-die-Tapferen	217
Sage der einsamen Ritter	220
77 von 300	223
Wodins Wort aus Maloks Mund	225
Aus dem Ordensbuch	
der Herren vom Schwarzen Stein	225
Vom Schwarzen Stein	228

Texte aus Karthago 231

Ilu-Aschera	232
Ilu-Tani	269
Ilu-Baal	276
Ilu-Malok	281
Tani-Baal-Gesetzestafel	285
Athiahe-Sprüche	287

Worte-im-Spiegel	
(auch: „die Diesseits-Jenseits-Grenze“)	290
Worte-von-Astarte	293

Texte aus Babylon, Assyrien und Sumer 295

Buch-der-Sajaha	296
Einleitung	296
SAJAHA 1 Brief an den König	297
SAJAHA 2 „Ereschkigal und die Eulen“	299
SAJAHA 3	301
SAJAHA 4 „Träume“	302
SAJAHA 5 Durch den Sternenhimmel	304
SAJAHA 6 Dämonen sah ich	306
SAJAHA 7 Eine graue Wolke	307
SAJAHA 8 Böse Gesichter sind da	308
SAJAHA 9 Drei Bilder will ich	310
SAJAHA 10 (Bruchstücke)	314
SAJAHA 11	
(Die ersten Verse sind verlorengegangen.)	315
SAJAHA 12 Erstes Kapitel: Gespräch	
zwischen Sajaha und König Nebukadnezar II ...	318
SAJAHA 12 Zweites Kapitel	322
SAJAHA 12 Drittes Kapitel: Der König ging	325
SAJAHA 13 Zwei riesige aasfressende	326
SAJAHA 14 An Grünlands Meeresstrand	327
SAJAHA 15 „Marduks Speer“	328
SAJAHA 16 (Bruchstück)	330
SAJAHA 17 (Bruchstück)	331
SAJAHA 18 (Bruchstück)	331
SAJAHA 19 (Bruchstück)	332
Mahnsprüche des Königs Sar-Kyan (Sargon I.)	333
Salmanassar-III.-Bruchstücke	335
Ilu-Ishtar	341

Einleitung.....	341
1. Kapitel Es ging ein Licht	342
2. Kapitel	
Es war im fünfundfünfzigsten Regierungsjahr..	342
3. Kapitel Zuerst war sie am Strand des Meeres .	343
4. Kapitel Ishtar kam in die Stadt	345
5. Kapitel Um dieselbe Zeit war in Bab-Ilu.....	348
6. Kapitel Inzwischen war an der südlichen Küste	350
7. Kapitel Viele im Lande	352
8. Kapitel Wie der König die Stadt Kuthar erreichte	353
9. Kapitel	
Zu dieser Zeit war auch der König schon alt	354
10. Kapitel Die Irini blickte den König an	358
11. Kapitel Der König bedankte sich	359
12. Kapitel Und so schuf Gott	362
13. Kapitel Das Reich Gottes	363
14. Kapitel Überall in des Gottesreichs Gefilden	363
15. Kapitel Die Irini stimmte mit einem Blick...	367
16. Kapitel Weiterhin verstrichen Kreisläufe....	372
17. Kapitel Es kam der Tag	374
18. Kapitel Des Mittelreiches Weiterbau.....	379
19. Kapitel Das Meer des Schweigens	381
20. Kapitel Dies nun ist	385
21. Kapitel Die Irini hielt inne	390
22. Kapitel Da fragte weiter der König	392
23. Kapitel Es wurde bald	396
24. Kapitel Vasok saß	397
25. Kapitel Heil sei der Gottheit	401

Welten des Diesseits und Jenseits

403

Diesseits – Erde	404
Thule	405
Volk des Urreichs.....	407

Trojaburgen –	
Steinkreis-Tempel mit Himmelssäulen.....	411
Sagen rund um das Hyperboreerland	413
Organisation von Atlantis	414
Geschichte des Untergangs von Atlantis.....	415
Babylon	421
Karthago	424
Mitternachtsberg.....	429
Himmelreich	431
Hölle	433
Meer des Schweigens	434
Grünland	435
Kuthagracht	436
Mittelreich	437

Wesenheiten

439

Gott IL	440
Ishtar	446
Eschthor	448
Baal-Hammon	450
Marduk	451
Isais	452
Malok	460
Jaho	462
Jaho im Alten Testament.....	464

Die Lehre

479

ILU-Lehre	480
Eckpunkte des ILU-Glaubens.....	480
Ziele und Praxis	483
Grundlagen des richtigen Lebens	484
Ewiges Leben.....	486

Schriften und Bezugsquellen	487
Organisationen, Richtungen und Zusammenhalt	488
Vorurteile gegenüber der ILU-Lehre.....	490
Kritik an der ILU-Lehre.....	491
Die Schöpfung und der Fall der Engel	492
Astralkörper	503
Männlich und Weiblich	503
Diesseitige Schwingungsorgane.....	504
Zukunft	507
Was bringt uns die Zukunft?.....	507
Zukunftsberichte.....	508
Endzeit	510
Das Oben ist unten – die Verkehrung der Welt ..	512
Die göttliche Ordnung	514
Konsequenz	517
Vorzeichen der Weltwende.....	518
Zur Datierung: Allgemeine Weltsituation.....	519
Zur Datierung: Konkrete Vorzeichen.....	520
Verlauf der Weltwende	525
Folgen der Weltwende	533
Vergleich: Prophezeiungen – Ilu-Lehre.....	536
Traum	540
Reinkarnation	541

Die Praxis

543

Ewiges Leben	544
Grundlagen des richtigen Lebens	546
Kampf gegen die Finsternis	548
So spricht Isais.....	548
So lehrt Istara.....	549
So wusste es die babylonische Priesterin Sajaha	549
Roderich-Sprüche	550
Kommunikation mit dem Jenseits	551

Personen	553
Marcion von Sinope	554
Julietta da Montefeltro	557
Hubertus Koch	563
Hubertus Koch und die Herren	
vom Schwarzen Stein	565

VORWORT

WERDEN DIE JAHRE DES AUSHARRENS 2013 BELOHNT?¹



SO VIELE JAHRE sind nun schon vergangen, und in all der Zeit haben wir es nicht aufgegeben, an das Kommen der großen Wende zu glauben, die das Evangelium Christi uns verspricht. Wie oft haben wir es doch schon gelesen, besonders im Mattheus-Evangelium und in der Johannes-Offenbarung, besonders aber auch in den Schriften des eigenen Archivs.

Was sollte noch eine Bedeutung haben in diesem Leben, wenn es jene Texte nicht wären, auf die wir bauen, die die Grundlage all dessen bilden, was zählt. Es ist eben nötig, all dies auf richtige Weise zu nehmen. Das heißt zu erkennen, daß göttliche Worte im Geist und Wesen Gottes (Christi) zu verstehen sind – die also auch nach seinen Maßstäben von Zeit begriffen werden wollen. Was für uns Menschen, gemessen an der Spanne unseres Erdendaseins, ein langer Zeitraum ist, bedeutet im göttlichen Maßstab nicht viel. Die Annahme, Christi Äußerungen zum Kommenden seien alle zeitnahe zu verstehen, entstand ja erst durch die Vermenschlichung der göttlichen Sichtweise. Das ist schon den Aposteln widerfahren. Denn auch sie waren Menschen, die in einer menschlichen Vorstellungswelt lebten.

1 Quelle: Causa Nostra

WERDEN DIE JAHRE DES AUSHARRENS 2013 BELOHNT?

Es hat lange gedauert, bis spezielle Schriften entstanden, welche nichts änderten an dem göttlichen Wort, es aber in einen höheren Maßstab zu versetzen bemüht waren. So ist die kurzfristige Sicht auf das angekündigte Geschehen durch eine größere Perspektive ergänzt worden. Auch damit ergab sich noch immer kein meßbarer Zeitrahmen, doch es wurde die Grundlage für eine andere Sichtweise geschaffen. Es liegt jedoch in der Natur des Menschen, im Denken in menschlichen Maßen zu verharren, zumal dabei auch das Wünschen mitspielt. Das ist ganz natürlich.

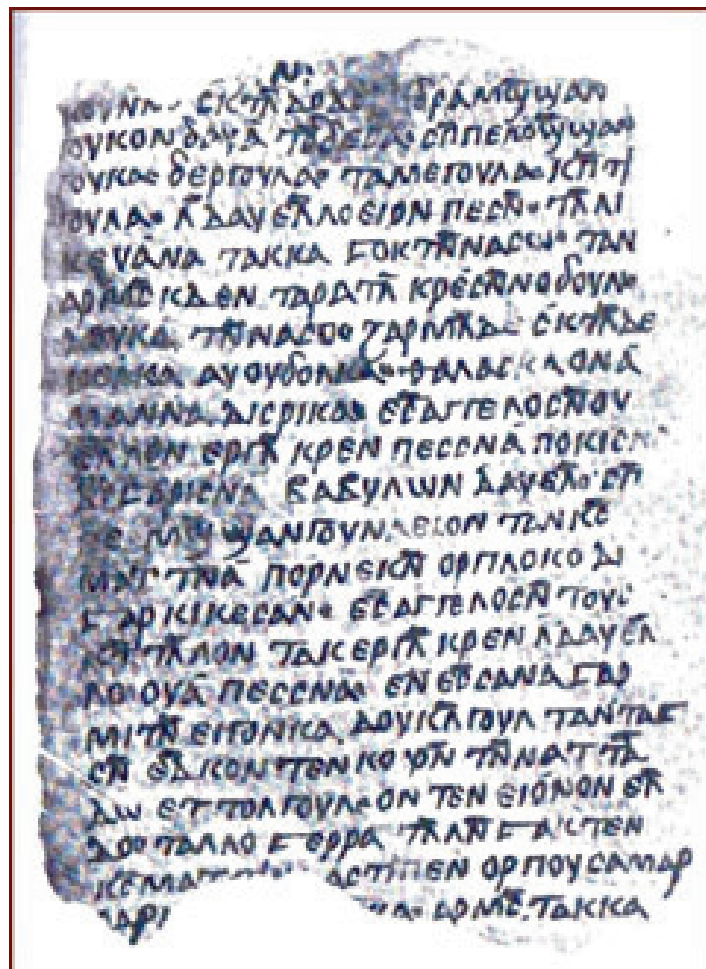
Denn natürlich wünschen wir uns alle, die große Wende auf Erden miterleben zu können. Das ist so, obschon vieles, was dann geschehen wird, sicherlich auch unangenehme Seiten hat, von deren Ausläufern alle mehr oder weniger betroffen sein werden. Wenn ein Weltgefüge zusammenbricht, in welcher Weise auch immer das stattfindet, dann dürfte es für alle Menschen spürbar werden, auf diese oder jene Weise. Niemand kann sagen, was genau sein wird. Dazu geben die Schriften keine nähere Auskunft.



VORWORT

Berichtet wird vieles in Bildern, von denen keiner weiß, was davon Sinnbilder sind und was wörtlich gemeint ist. Wir alle haben häufig gerätselt, welche konkrete Bedeutung diesem oder jenem Satz zuzumessen sei. Und es gibt keine eindeutige Antwort. Wir können uns in mancherlei Hinsicht also nur überraschen lassen von dem was geschehen wird. Denn daß es geschehen wird, daran besteht kein Zweifel, auch wenn wir nicht wissen, wann es soweit ist.

Nun haben wir das Jahr 2013. Und, wie von jedem neuen Jahr, erhoffen wir auch von diesem wieder, daß es die Bewegung zur großen Wende hin bringt. Dabei ist, wie immer, mehr Hoffen als Wissen. Aber auch die Hoffnung ist eine Kraft!



**NT-Johannes-Offenbarung,
aus Kapitel 14:**

6 Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern,

7 und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und Wasserbrunnen.

8 Und ein anderer Engel folgte nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; denn sie hat mit dem Wein der Hurerei getränkt alle Heiden.

9 Und der dritte Engel folgte diesem nach und sprach mit großer Stimme: So jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt sein Malzeichen an seine Stirn oder an seine Hand,

10 der wird vom Wein des Zorns Gottes trinken, der lauter eingeschenkt ist in seines Zornes Kelch, und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm;

11 und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier haben angebetet und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen.

12 Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum.

13 Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem HERRN sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.



Hier beschreibt die Apokalypse des NT die große Wende. Zuvor, im 13. Kapitel, ist wohl vom Zweiten Weltkrieg und den ersten Jahrzehnten danach die Rede.

Mit dem 14. Kapitel beginnt also die Schilderung der großen Wende. Es wird klar, daß die „Anbeter des Tiers“, welche die „Zahl 666“ angenommen haben – also den Kommerzialisismus – entmachtet und gestürzt werden. Die Standhaften dagegen, all jene, die sich dem System der 666 nicht unterwarfen, werden nun belohnt.

Ob das noch in dieser Welt sein wird oder erst in einer nächsten?

Ist hier von Zeiträumen die Rede, die sich innerhalb eines Menschenalters überschauen lassen? Oder von viel größeren Zeitspannen, so daß viele der Beteiligten das Geschehen erst vom Jenseits aus sehen können?

Oder aber ist es noch anders zu verstehen, werden Zeitverschiebungen stattfinden, die schwer vorstellbar sind, aber für Gott doch leicht zu bewirken, wenn er es will?

Es bleibt sehr viel im Ungewissen! Sämtliche kleinen Dinge des großen Ganzen vermögen wir nicht zu erkennen; die großen aber dürfen wir als sicher annehmen.

Somit ergibt es sich, daß doch zumindest ein gewisser Zeitrahmen angenommen werden kann. Und es ergibt sich ferner, daß innerhalb dieses Zeitrahmens die Dinge weit vorangegangen sind; denn die widergöttlichen Gegenmächte haben ihre Herrschaft über die Welt schon weitgehend ausgebreitet. Insbesondere die europäischen Länder – sowie jene, die als Ableger Europas zu sehen sind – befinden sich fast gänzlich im Griff der Gegenkräfte. Und sobald dies stattgefunden hat, muß der Punkt kommen an dem die Menschen zur Erkenntnis dessen gelangen.

Sobald sie dies tun, kommt auch der große Wandel!

Was ist wohl noch nötig, damit dieser Wandel einsetzt? Was ist notwendig, um ihn zu bewirken? Das Begreifen der Menschen in deren großer Mehrheit, daß es in der Welt immer übler zugeht – und das Erkennen der Ursachen dafür! In dem heutzutage herrschenden westlichen Gesellschaftssystem sind die Sieben Todsünden nicht bloß als positive Eigenschaften akzeptiert, sondern sie sind fester Bestandteil des Systems.

Ganz in Gegensatz zur Tugend, über die die Beherrscher des Systems lachen, denn Lasterhaftigkeit gilt als das Übliche. Die Sieben Todsünden gehören zum politisch-ökonomischen westlich-demokratische System:

Der Hochmut (Superbia), der Geiz (Avaritia), die Wollust und Genußsucht (Luxusia), der Zorn (Ira), die Völlerei



(Gula), der Neid (Invidia) und die Trägheit (Acedia). All diese sieben Übel gehören zum herrschenden westlichen System mit seinem Kommerzialismus.

Wer anders empfindet und denkt, gilt als Fremdkörper, als Systemgegner, er muß mit Angriffen rechnen, mit wirtschaftlicher Ächtung und politischer Verfolgung.

Nun liegt es aber im Naturell der Menschen, an vermeintlicher Bequemlichkeit zu hängen. Trotz des Rückgangs der Wohlstandsverhältnisse für zunehmend mehr Menschen, geht es der Mehrheit doch materiell gut. Das wollen die wenigsten aufgeben. Die siebte Todsünde, die Trägheit, spielt hier ihre unrühmliche Rolle.

Die siebte Todsünde, die Trägheit (sowie Feigheit, Faulheit, Ignoranz) ist jene, die der großen Wende wohl am ärgs-

ten entgegensteht, denn ihre Verbreitung bewirkt, daß die Herrschenden noch weiter herrschen können, weil es den meisten Menschen am Willen und an der Entschlußkraft fehlt, zu tun, was viele längst als nötig erkannt haben.

Die Trägheit ist es, die bei der Mehrheit der Menschen erst überwunden sein will, ehe der Aufbruch in die neue Zeit beginnen kann. So gesehen liegt sehr viel am Handeln jedes einzelnen Menschen. Wenn nur einige wenige aufstehen, kann die Gegenmacht sie leicht niederdrücken. Erheben sich aber viele, so sind sie stärker!

Das ist es also, worüber wir alle nachdenken sollten.



JOVIAN- OFFEN- BARUNG

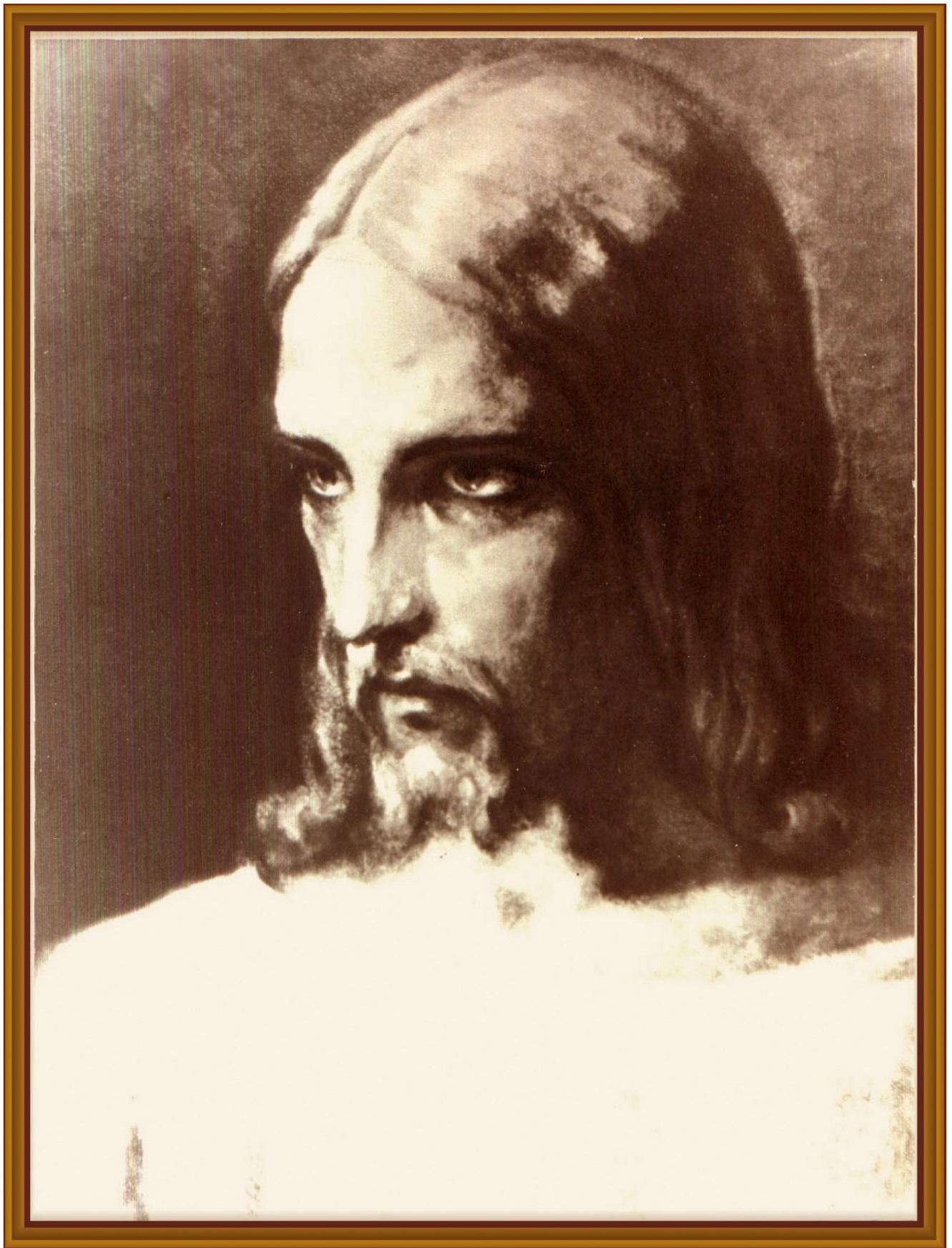
JOVIAN-OFFENBARUNG, VORWORT

Die Jovian-Offenbarung ist eine Abschrift der deutschen Übersetzung aus der syro-aramäisch geschriebenen Original-Apokalypse und beinhaltet den ersten und zweiten Teil des Werkes. Die Entstehungszeit des Originals geht aus dem Text genau hervor, sie fällt auf den 28. Mai 837 der Römer (ab urbe condita = nach der Erbauung der Stadt Rom, auf welches Ereignis die Zeitrechnung des römischen Weltreiches sich zurückführt). Unserer irrigen heutigen, scheinbar christlichen Zeitrechnung nach entspricht der 28. Mai 837 d. R. dem Jahre 84 unserer Zeitrechnung. Unsere heutige Zeitrechnung ist deshalb irrig, weil Christus am 19. Dezember 749 d.R. geboren wurde, was eigentlich dem Jahre 5 „v. Chr.“ entspricht und seine Geburt somit vor seiner angeblichen Geburt, auf welcher die Zeitrechnung fußt, liegt. Demnach hinkt unsere Zeitrechnung um ca. 5 Jahre nach – eine Tatsache, welche den Fachgelehrten wohlbekannt ist. Es wäre noch zu bemerken, daß der Verfasser der Apokalypse, der Apostel Johannes der Seher, mit seinem richtigen Namen „Jovian“ hieß, was die Juden später durch den jüdischen Namen „Jochan“, bzw. „Joschanan“ deshalb ersetzten, um den Apostel, der griechisch-römischer Abstammung war, als Juden erscheinen zu lassen. Der jüdische Name wurde dann auf „Johannes“ gräkisiert (der damaligen griechischen Sprache angepasst).

- - -

Nachstehend der Originaltext.

(Quelle: <http://thuletempel.org/wb/index.php/Jovian-Offenbarung>)



Christus-Bild, Wien: Edmund Kiss

**DIE OFFENBARUNG,
DIE GOTT DER HERR SEINEM DIENER
UND APOSTEL JOVIAN (JOHANNES)
ZU SCHAUEN GEGEBEN HAT.**

KAPITEL I

SELIG, WER DA LIEST, wer Verständnis dem Sinne des Wortes dieses Geschauten entgegenbringt und das Licht der Erkenntnis in seiner Seele lebendig erhält, denn für einen jeglichen ist die Zeit nahe, zu jedem Tage und zu jeder Stunde.

2 Jovian, der das Wort des heiligen Evangeliums Gottes geschrieben hat und dieses Gesicht zu schauen würdig gefunden worden ist, allen Gemeinden Gottes Christi Gruß zuvor in Seinem heiligsten Namen und Geiste!

3 Gnade, Segen und Friede sei euch allen von Dem, Der war, Der ist, Der sein wird und Dessen heiligstem Namen nach wir uns Christianer nennen dürfen, so wir, in der wahren Erkenntnis Seiner, auch Sein heiligstes Wort werktätig zu befolgen trachten.

4 Er, Der allein wahre, allgütige, ewige Gott und Vater alles Lebens liebt uns Unwürdige so, daß Er, aller Seiner himmlischen Herrlichkeit sich entkleidend, unsertwegen Mensch ward, um uns aus der Finsternis des Irrtums und der Lüge des Todes herauszuführen und allen, die guten Willens sind, das Licht des Lebens Seines Reiches zu geben.

5 Ihm sei unser Dank, Ehre und Preis in aller Ewigkeit!

6 Ich, Jovian, euer Bruder und Mitgenosse in Leid und Freude, in der Trübsal, immer aber in der Geduld und im

Frieden unseres Herrn, war gefangen auf der Insel Patmos wegen des Wortes Gottes Christi und des Zeugnisses Seiner ewigen Wahrheit. Ende März zu Miletus gefangen und Mitte April im letzten Jahre des Kaisers Titus, also auch im ersten Jahre des Kaisers Domitian, im Römerjahre 834 verbannt, war ich bereits siebenundsiebzig Jahre alt, aber Gott der Herr gab mir die Kraft, mit den jüngeren und jungen Verbannten nicht nur arbeiten, sondern auch manchen von ihnen zur Erkenntnis der ewigen Wahrheit Gottes Christi und des wahren ewigen Lebens in Seinem Reiche bringen zu können.

7 Paulus Agatus, der Verwalter, wußte, daß ich auf Anklagen und Drängen der Juden von dem Präfekten Lucius Anius, der zu Miletus saß, auf unbestimmte Zeit gefangen und verschickt ward; also hörte auch er mit den Seinen das Wort der Wahrheit von Christo und enthob mich bald der ärgsten Drangsal.

8 Im dritten Jahre meiner Verbannung, die Römer schrieben das Jahr 837 (im dritten Jahre des Kaisers Domitian), am achtundzwanzigsten Tage des Monates Maius (gleich dem vierzehnten Tage des Monates Däsus = Thargelion der Griechen) am Tage des Herrn, war ich allein an dem Felsen und im Geiste bei Ihm, denn es war der vierundfünfzigste Gedenktag Seiner glorreichen Himmelfahrt.

9 In Wehmut gedachte ich Seiner ersten Begleiter und Apostel, die alle schon bei Ihm waren, als letzter der Bruder Andreas Jonius, von dem ich wußte, daß er erst ein halbes Jahr zuvor zu Patra mit zwei Mitarbeitern am Kreuze starb und in das Reich Dessen aufgenommen ward, Dessen heiligstes Wesen, Geist, Leben, Licht, Wort und Namen wir unter die Völker trugen, auf daß auch sie der Finsternis des Irrtums und der Lüge entrinnen und den allein wahren,

ewigen Gott in Christo dem Herrn erkennen, zu ihrem eigenen zeitlichen und ewigen Heile.

10 Alles auf Erden Erlebte stieg in meiner Seele auf in lebendigen Bildern, und das Wüten der Juden und ihrer scheingetauften Genossen, die, überall für Auchapostel des Herrn Jesus sich ausgebend, ihre eigenen Judenchristianergemeinden wider die wahren Gemeinden Gottes Christi sozusagen aus der Erde mit teuflischem Erfolge stampften, hat mich mit einer Bitternis erfüllt, die den Gedanken in meiner Seele aufkommen ließ, Gott, die ewige Wahrheit in Christo zu bitten, auch mich von der Erde zu Sich in Sein Reich hinwegzunehmen.

11 Und da ich tränenvollen Antlitzes diese Bitte im Geiste durch die Seele aussprach, siehe, da sah ich das unbeschreiblich wunderbare Licht, wie ich es vor einem Menschenalter bei Seinen Verklärungen gesehen habe, und in dem Lichte Seine noch wunderbarer leuchtende, heiligste Menschengestalt, und Er, Seine Rechte auf meine Stirne legend, sprach:

12 „Jovian! Mein Friede sei mit dir!“

13 Da warf ich mich vor Ihm nieder und sprach: „Mein Gott und Herr! Vergib mir, daß ich in solchen Gedanken die Zuversicht lahme, die uns durch Deine Kraft alle erhalten hat, um das uns von Dir aufgetragene auch vollbringen zu können da auf Erden!“

14 Da sprach Er zu mir: „Jovian! Ich bin die Vergebung! – sprich also nicht: Vergib mir! Du bist ein Seher; und damit auch die Nachwelt von deinem Sehertum gewinne, sollst du sehen, was keines anderen Auge je geschaut hat, noch schauen wird können; und was du gesehen hast, das schreibe auf, denn es ist das lebendige Gesicht alles dessen, was

ich euch auf Erden gesagt habe, da ich mit euch gegangen bin.“

15 Und da Er noch diese Worte sprach, ward Er in unendliche Fernen entrückt, und doch sah ich Ihn in immer derselben Wesensgröße, als stünde Er bei mir.

16 Es entschwand meinen Augen vorher schon die Erde, das Firmament und alles, was das All dieser Welt genannt wird, und siehe, ich sah da die Unendlichkeit der Unendlichkeiten nach allen Seiten hin, ober mir, unter mir, vorne, rück- und seitwärts – es war zu schauen wie ein unendliches Meer ohne Wasser, wie gläsern und doch wesenlos, als wäre nichts sonst da, sondern allein Er im Lichte Seines Wesens, Geistes und Lebens, und alle die Unendlichkeit der Unendlichkeiten von diesem Lichte durchdrungen.

17 Da fühlte ich, daß mir jeder Sinn zu entschwinden drohte, denn obwohl außer Ihm und dem von Ihm ausgehenden, die Unendlichkeiten durchdringenden Lichte nichts Wesentliches da war, war die Anschauung von einer so unendlich über alles erhabenen Größe, Ruhe, Reinheit und Heiligkeit durch Ihn, daß ich in der Leere des Wesenlosen selbst als wesenlos mich fühlend niedersank und wie im Traume außer mir denkend sprach: „Herr! Mein Gott! Was ist das? – Wie soll ich mir dieses Gesicht deuten?“

18 Und da hörte ich Seine Stimme in mir: „Jovian! Das ist die zeitlose Ewigkeit, die raumlose Unendlichkeit und meine Welt, der ich keines Raumes und keiner Zeit bedarf, weil ich ohne Anfang und ohne Ende lebe und bin. Du wähnst, außer mir nichts sonst zu sehen; ich aber sage dir: Schaue näher um dich und sage dann, was du siehst!“

19 Und da ich näher und genauer um mich sah, siehe, da schaute ich allerlei größere, kleinere und kleine, ver-

schiedenartig gestaltete Dinge, wie Samen und wie gläsern durchsichtig, daß ich auch das schauen konnte, daß es unter der Schale wie ein Korn aussah – und da ich nun dasselbe der Dinge in unübersehbaren und unzählbaren Mengen auch weiter in den Fernen sah, sprach ich verwundert und wie im Traume außer mir denkend: „Herr! Mein Gott! Was ist das? – So ähnlich alle diese Dinge einander scheinbar sind, sehe ich doch ihre unendliche Mannigfaltigkeit und – o Wunder! – es kommt mir so vor, als sähe ich in manchen ganz kleine und verschwommene Bildchen wie von Menschengestalten, in anderen gleichfalls solche Bildchen, aber wie von allerlei Getier, und wieder in anderen andere Bildchen von allerlei grünem Gewächs!“

20 Und da hörte ich wiedermals Seine Stimme in mir: „Alles das, von dem du aber nur ein ganz kleines Teilchen siehst, ist mit und neben mir ewigen Seins und der Ewigkeit eingeschlossen, kann aber in der Ewigkeit und in der Unendlichkeit das Leben nicht empfangen, weil es ohne eigens dafür geschaffene Welt, die Zeiten und Räume angibt, nicht leben, nicht zum Bewußtsein des eigenen Lebens und Seins gelangen, sich nicht auskennen und nicht auswirken kann.

21 Deshalb liegt es brach, leblos, unentwickelt, nichtig, ein Scheinsein des eigenen Seins. Was du schaust, war einmal in der Ewigkeit und du siehst seelisch-geistig alle die Äonen von Zeiten zurück, die seit dem von mir für alles das Seelisch-Geistige, mit und neben mir Seiende geschaffenen Anfänge verflossen und der Ewigkeit eingeschlossen sind.

22 All dieser Same, von dem du zwar solche Mengen und doch nicht einmal den allerkleinsten Teil des Ganzen siehst, ist einzeln seines eigenen ewigen Seins, ein Same seelischer Schale und geistigen Kernes, aber ohne Lebenskraft; es war und ist da, erhalten durch sein Sein, und da ich alledem den

KAPITEL II

Anfang geschaffen habe, soll es das Leben von und aus mir empfangen, damit alles, was seelischen und geistigen Wesens ist, mit mir da lebe und wirke.

23 Was du in alledem siehst, ist die ewige Ruhe, in der allein ich tätig war, damit alles das erhalten bleibe bis zu dem Anfange, den dafür zu schaffen ich beschlossen habe, und nun sollst du schauen, wie der Anfang geschaffen ward, und sehend sollst du den Sinn des Wortes erfassen, so ich sage: Ich bin Der Anfang!

KAPITEL II

UND SIEHE! DA SAH ICH Ihn in unermeßlicher Ferne und doch wieder mir wie zum Greifen nahe, aber anders, ganz anders als zuvor; Er war wohl Derselbe Christus, unser Gott und Herr, in demselben Lichte Seines heiligsten Wesens, Geistes und Lebens, und wie zuvor, durchdrang auch jetzt dasselbe Licht der Unendlichkeit unermeßliche Fernen allüberall – aber durch das Licht gingen von Ihm Strahlen allerlei anderen Lichtes aus, die in Seinem Lichte fast augenblicklich allüberall in die Unendlichkeiten der Fernen drangen, und überall dort sah ich eine Bewegung, die zu schauen war, als ballten sich dort lichte Wolken zu Wolken allerlei Lichtes kugelig zusammen.

2 Das sah ich ober mir, unter mir, allseitig, und darüber verlor ich den Sinn dafür, was oben, was unten und was seitwärts sei; in schwerer Verwirrung wandte ich meinen Blick wieder Ihm zu, und als ich Ihn in der Ferne, mir aber doch so nahe, mit erhobenen Armen stehen sah, wurden meine Sinne wieder klar.

3 Ich faltete meine Hände zur Anbetung, brachte aber kein Wort hervor, denn was ich sah, kann mit Worten kei-

ner Sprache gesagt, beschrieben und so erklärt werden, daß sich ein Mensch davon auch nur den Schatten einer wahren Vorstellung machen könnte; doch aber, weil mir gesagt ward:

Schreibe auf, was du gesehen und gehört hast! – Folge ich und schreibe, ohne nach besonderen Worten zu suchen, weil dafür keine zu finden sind.

4 Ich sah das Wirken des heiligsten Wesens Gottes besonders, besonders auch die Strahlungskraft Seines heiligen Geistes, besonders das Wirken Seiner Lebenskraft in Seinem Wesen, in Seinem Geiste und in Dessen Strahlen, in diesen aber gleichfalls besonders jene Kräfte einzeln und zusammenwirkend, welche die Fernen der Unendlichkeit in Bewegung brachten, ich sah Gott in Seiner Kraft schaffend und ich sah, wie Er schafft Licht im Lichte, kraft Seines bloßen Willens.

5 In dieser Anschauung vergaß ich zu schauen, was in den Fernen der Unendlichkeit geschieht, fühlte aber eine Bewegung um mich selbst, ohne sagen zu können, welcher Art sie wäre, und da hörte ich Seine Stimme wiedermals in mir:

6 Jovian! Schaue hin und um dich, damit du schreiben kannst, was du gesehen hast!

7 Und siehe! Da sah ich, wie Wolken allerlei Lichtes aus den Fernen der Unendlichkeit, einzeln immer dichter werdend und einzeln zu ungeheuer großen, kleineren und kleinen Kugeln sich zusammenballend, näher rücken, in Seinem Lichte ihr eigenes, anderes und verschiedenartiges Licht nach innen und nach außen ausstrahlen, ein Firmament nach oben, nach unten und allseits bilden, eine Welt darstellend, die durch das eigene Licht gegen die Unendlichkeit allseits abgegrenzt, nun in sich selbst da war.

8 Fassungslos sah ich staunend dieses Werden, denn auf vielen der einzelnen Weltkugeln sah ich Berge und Täler, Flüsse und Meere, nicht aber wie solche auf Erden aus Steinen und aus Wasser, denn wohl war beides auch da, aber eines ganz anderen Wesens, Licht im Lichte, wie gläsern und in den wunderbarsten Farben strahlend.

9 Und keine der Welten stand still, sondern langsam drehte sich eine um die andere in verschiedenen Fernen und alle zusammen um eine Mitte; als ich das erkannt hatte, sah ich nach dieser Mitte, und siehe, dort stand mit wie segnend erhobenen Armen unser Gott und Herr, in Seinem Lichte alles das Licht der Welten überstrahlend.

10 Unsagbar tief ergriffen und erschüttert fiel ich in die Knie und da fühlte ich plötzlich, daß ich selbst auf dem Boden einer der vielen, vielen Welten mich befinde, ohne zu wissen, wie es gekommen ist, und ich schrie auf, ob aus Freude, ob aus Seligkeit, ob aus Überraschung? Ich weiß es nicht, aber ich lag auf meinem Angesicht und schluchzend wagte ich es nicht aufzuschauen, denn ich fühlte es, daß Er bei mir stand, und alsbald hörte ich Ihn sprechen:

11 Stehe auf und siehe, was und wie es einstens weiter war!

12 Und da ich aufgestanden war, wischte Er mit dem Ärmel Seines Rockes die Tränen von meinem Angesicht und sprach: Was du da siehst, Jovian, ist die Vollendung alles Meinen bisherigen Schaffens, obwohl das Größte in der Vollendung alles dessen, was noch kommen wird, erst im Verlaufe von Äonen der Zeiten, die Ich allen Seelenwesen erkenntnisfähigen Geistes schaffen werde, vollendet und vollbracht werden wird.

13 Das da ist die wahre Welt Meines Reiches für all den

seelisch-geistigen Samen, den du in so großer Anzahl in der weltenlosen Leere der Unendlichkeit leblos und brachliegend gesehen hast, dessen wahre Menge und Mannigfaltigkeit aber niemand außer Mir jemals überschauen und abzählen wird können.

14 Es geht nicht an, daß Ich bin und daß allein Ich lebe, und alles das Seelische und Geistige leblos brachliegend bleibe.

15 Ich bin Die ewige Wahrheit, Das wahre Licht, Das wahre ewige Leben, in Meinem Wesen und Geiste Die unwandelbar unveränderlich gleiche Güte, Liebe, Erbarmung, Vergebung, Gerechtigkeit und Selbstaufopferung und in alledem auch Der Anfang, den Ich für alle Seelenwesen erkenntnisfähigen Geistes schaffe; komme mit und siehe, was du weiter zu schreiben hast.

16 Er nahm mich bei der Hand und, in Augenblicken die Fernen zwischen den einzelnen Welten mit mir durchmessend, zeigte Er mir viele, eine jede die anderen an Schönheit und Herrlichkeit übertreffende Welten, und ich verwunderte mich immer mehr.

17 Er aber sprach: Findest du schon dieses Seelen-, Geist- und Leblose schön und herrlich, wie herrlich wirst du es erst finden, so allda und alles das von Meinem Leben, in myriadenfacher Mannigfaltigkeit alles seelisch-geistig Seienden belebt sein wird, und bald wirst du es sehen.

18 Während Er noch sprach, kamen wir weiter, und da stand ich an einem wie Wasser führenden Strom, an dessen Ufern wunderbare Gewächse wie Bäume von Reben umrankt standen, die Ranken aber in verschiedenen Höhen Geflechte wie Körbe und Schüsseln bildeten; oben sah ich unzählige Mengen der verschiedensten, wunderbaren und

köstlich zu schauenden Früchte, aus den verschiedenfarbigen, herrlichen Blüten der anderen, ja aus den Blättern wieder anderer tropfte es wie Milch und Honig und fiel in größeren oder kleineren Tropfen und Körnern in die lebendigen Rankengeflechte, die Rinde wieder anderer Gewächse gab allerlei Säfte, die alsbald zu den verschiedenartigst geformten Gebilden, wie zu kleinen Fladen und Broten wurden, wieder von anderen floß klare, wie auch mannigfaltigst farbene Flüssigkeit durch Röhrchenranken in den Strom, alles von köstlichem, wunderbarem Ansehen und Geruch.

19 Und da ich vor Verwunderung nicht fähig war zu sprechen, sprach Er zu mir: Dieses da ist in unzähligen Arten in allen Welten Meines Reiches vorhanden; es sind die Ströme und Bäume des Lebens; auch diese Gewächse sind Seele und Geist, lebendig durch Mich, aber eines ganz anderen Wesens als alles das andere unzählbare Gewächs, und Ich habe ihnen durch das Wirken aller Dinge der Welten Meines Reiches unversiegbare Kräfte gegeben, deren Frucht auch die Ströme sind, an denen sie stehen und die also unversiegbar wirken werden, in aller Zukunft der Ewigkeit.

20 Also habe Ich sie beschaffen gemacht, auf daß all der seelisch-geistige Same, der in diese dafür geschaffenen Welten Meines Reiches gelangt und da das Leben von und aus Meiner eigenen Lebenskraft empfangen hat, alsbald dann, so ihm ein himmlischer Leib zuteil geworden ist, eine diesem seinem Leibe entsprechende Nahrung habe.

21 Und da Er noch sprach, nahm Er mich wiedermals bei der Hand, und siehe, Er stand wieder in der Mitte der Welten Seines Reiches, ich neben Ihm, und Er, seine Hände wie zum Segnen erhebend, sprach zu mir nur das eine Wort: „Siehe!“

22 Und es kam auf eine jede der vielen Welten von allen

Richtungen her wie ein Regen, und da sah ich, daß es der von mir zuvor geschaute Same war, der, im Lichte Gottes und im Lichte der Welten Seines Reiches glitzernd wie gläsern und wie ein Regen, da die einzelnen Welten bezog, eine Erscheinung so wunderbar wie alles das vorher von mir Geschaute; und als sie zu Ende war, nahm Er mich bei der Hand und schon stand Er mit mir auf dem Boden einer der nächsten, überaus großen Welt und sprach zu mir:

23 Bleibe da und siehe, was außer Mir niemand je geschaut hat, noch außer dir irgendwer jemals schauen wird; es war in der Ewigkeit, und du allein siehst an jetzt, wie es war, denn du sollst es für die Menschen auf Erden schreiben, damit sie den Sinn Meines Wortes verstehen, so Ich sage:

Ich bin Der Anfang!

KAPITEL III

UND SIEHE! DA SAH ICH den gefallenen Samen in Mengen auf dem Boden der Welt verstreut liegen, auf dem ich selbst stand, und o Wunder, all der Same begann sich zu regen, zu wachsen, allerlei Gestalten und Formen anzunehmen, es ward aus vielem allerlei grünendes Gewächs, aus anderem allerlei Tiere, und siehe, auch Gestalten wie Menschen bildeten sich aus der Schale vielen Samens, ich fühlte, daß auch mich nie zuvor empfundene Kräfte durchdringen, wandte meine Blicke in die Höhen und da sah ich unseren Gott und Herrn wieder in der Mitte der Welten Seines Reiches mit wie zum Segnen ausgebreiteten Händen stehen.

2 Und wie zuvor, sah ich jetzt wieder das Wirken der Kräfte Seines heiligsten Wesens besonders, besonders auch das Wirken Seines heiligen Geistes, dessen Strahlung neben den vielen anderen Seiner Kräfte, jede in ihrem eigenen

Lichte besonders sichtbar und die Strahlen Seiner Lebenskraft mitführend, all den Samen sichtbar durchdrang, hörte aber alsbald Seine Stimme wiedermals in mir:

3 Sieh den Empfang des Lebens jeglichen Geistes, den du als den Kern der Schale eines jeglichen Samens sahest, und schaue, wie der Geist kraft des von und aus Mir schon empfangenen Lebens auf die ihn einschließende Schale weiter wirkt; diese Schale ist das Wesen der Seele, welches die Grundwerte seiner eigenen Gestalt und Formen von Ewigkeit in sich barg und die nun kraft des empfangenen Lebens zur Entwicklung und Geltung kommen.

4 Und da ich meine Augen wieder dem zugewendet habe, das um mich her sich regte, da sah ich, wie auch da in jedem einzelnen Wesen, das kein unscheinbar nichtiger Same mehr war, der Geist besonders, besonders auch der seelische Körper und wieder besonders das Leben in- und aufeinander wirken; in der Strahlung der nun eigenen Lebenskraft, die so anzusehen war, als flösse und sprühe ein zu klarstem Wasserdunst gewordenes Licht durch den Geist und die Seele, erstrahlte auch der Geist eines jeglichen der Wesen und die Geistesstrahlen durchdrangen mit den Lebensstrahlen den seelischen Körper, der wachsend immer bestimmtere Formen nahm, so bei allem grünenden Gewächs, wie bei den Tiergestalten und bei jenen, die zwar zu Menschengestalten sich bildend, wunderbarer als nur solche waren, da sie Gott ähnlich aussahen.

5 Auch gingen von diesen die Strahlen ihres Geistes durch ihren seelischen Leib weit nach außen hin, jedoch nur einzeln und wie hin und her wankend; weniger, und bei manchen Arten der Tiere gar nicht nach außenhin strahlend, sah ich den Geist wirken, am wenigsten aber dem des grünen Gewächses, obwohl er in manchen Riesenge-

wachsen, wie auch in manchen Riesen der Tiere, an Menge größer war, als der Geist derer, die in Menschengestalt Gott ähnlich waren.

6 Weiter sah ich auch, soweit ich sehen konnte, daß keine zwei seelischen Körper, auch nicht einer und derselben Art, so gestaltet waren, daß ich sie nicht voneinander unterscheiden hätte können, und auch der Geist war in einem jeden seelischen Körper der gleichen Art ein anderer so, im Aussehen wie in seiner Strahlung, allein nur die Lebenskraft war in allen ohne Ausnahme eine und dieselbe, weil sie von und aus Gott empfangen ward.

7 Alles das sah ich denkend, klar und deutlich und wunderte mich immer mehr, denn obwohl alles sich regte, das grünende Gewächs in unbeschreiblich schönen Farben prangte, die Gestalten der Tiere und die Gott ähnlichen Menschengestalten nicht mehr wuchsen, was mich erkennen ließ, daß die Größe der Gestalt, wie auch die Entwicklung ihrer Formen erreicht ist, regte es sich doch nur wie im Schläfe, war wie Hauch durchsichtig und wie gläsern in allerlei Farben sichtbar, so daß ich auch alles innere Gefüge jedes seelischen Körpers schauen konnte, und da habe ich plötzlich erkannt, daß zwar alles das nun lebendig ist, daß es aber von seinem Sein und Leben nichts weiß, daß es ohne Bewußtsein ist und darüber erschrak ich [so] heftig, daß ich meinte, selbst auch bewußtlos hinfallen zu müssen.

8 Da aber hörte ich Seine Stimme in mir: Jovian! Wie Ich von Ewigkeit in Meinem Wesen, Geiste und Leben dreieinig bin, ist nun all der von Ewigkeit her mit und neben Mir seiende seelische und geistige Same durch die Gabe des Lebens von und aus Mir dreieinig geworden.

9 Lebe Ich in Ewigkeit, soll auch alles das Seelische und Geistige in aller Zukunft der Ewigkeit leben. Wie Mein Le-

ben von Meinem Geiste und Mein Geist mit Meinem Leben von Meinem Wesen und Mein Wesen von Meinem Geiste und von Meinem Leben untrennbar ist, also untrennbar haftet nun dasselbe, Mein Leben, dem Wesen alles Seelischen und Geistigen an, und kein einziges all dieser dreieinig gewordenen Wesen kann sein von Mir also empfangenes Leben jemals verlieren.

10 Ist doch der seelische und geistige Same als solcher an sich unzerstörbar und unvernichtbar; nun aber [da] alles das Seelische und Geistige sein Leben von und aus Mir in sich trägt, hat es das ewige Leben durch Mich, kann es, auch mit Willen, niemals mehr von sich werfen, und niemand kann es mehr dem anderen nehmen, zerstören und vernichten –auch Ich nicht! – weil Ich es gegeben habe.

11 Du siehst nun, was alles in der myriadenfachen Zahl und unübersehbaren Menge des seelisch-geistigen Samens an Mannigfaltigkeit des Wesens und des Geistes verborgen war, du siehst nun, daß alles das lebt, aber auch, daß es bewußtlos ist, daß es von seinem eigenen Sein und Leben nichts weiß; du meinst, daß es in diesem Zustande nichts fühlt, daß es etwa so bleiben könnte und darüber bist du erschrocken.

12 Ich aber sage dir: Unbewußten Geistes fühlt ein jeder der seelischen Leiber und Körper die auf ihn eindringenden und in ihm wirkenden Kräfte, die alle nicht nur von und aus Mir, sondern zum Teile auch von und aus den Welten dieses Meines dafür geschaffenen Reiches ausgehen und so wirken, wie Ich sie geschaffen und geordnet habe, daß sie auch von selbst eine die andere zeugen und alle zusammenwirkend Bestand haben für alle Zukunft der Ewigkeit.

13 Würden die seelischen Leiber und Körper das Wirken all der von und aus Mir, wie auch von und aus den Welten

Meines Reiches ausgehenden und sie durchdringenden Kräfte unbewußten Geistes unbewußt nicht fühlen, würdest du keine Regsamkeit in und an ihnen sehen können; da du aber diese siehst, sollst du wissen, daß alles Gefühl dem seelischen Leibe eigen ist, dem Geiste aber das Bewußtsein und in diesem auch der Wille, dessen Kraft je der eigenen, wie auch der Beschaffenheit jenes seelischen Leibes oder Körpers nach, dem er untrennbar ewiglich eigen ist, gewaltig groß, kleiner oder auch so klein ist, daß er gar nicht in Erscheinung treten kann.

14 Es würde der Geist durch das Einwirken des Lebens und durch die im seelischen Leibe unbewußt empfundene Einwirkung der ihn da durchdringenden Kräfte mit der Zeit, die durch diesen von Mir geschaffenen Anfang mitgeschaffen ist, zum Bewußtsein des eigenen Lebens und Seins gelangen und dadurch auch der ihm eigene seelische Leib; so aber, wie dieser an sich ist, könnte er dem Geiste da nichts nützen.

15 Sieh alle diese Gestalten an, die Mir, aber auch dir ähnlich sind; du hast gesehen und aus eigenem auch erkannt, daß ihr Geist eines ganz anderen Aussehens und eines ganz anderen Wesens ist als der Geist der Tiere, und dieser wieder ein anderer als der Geist der Pflanzen.

16 Der Geist dieser Mir und dir ähnlichen seelischen Gestalten ist erkenntnisfähig, all der andere Geist aber nicht; es weist wohl auch dieser erkenntnisfähige Geist – wie du siehst – große und sehr große Unterschiede auf, doch aber ist und bleibt er erkenntnisfähig, und ihm wohnt auch größere, große oder auch kleinere Schaffensfähigkeit inne.

17 In der Ewigkeit und Unendlichkeit hätte er sich nie zurechtgefunden; hier aber, in der Welt Meines für ihn geschaffenen Reiches, wird er sich bald zurechtfinden und in

dem Geschaffenen selbst auch aus eigenem schaffen wollen. Würde aber der seelische Leib, dem er eigen ist, so bleiben wie er jetzt noch ist, würde jeder Gedanke, der durch das gegenseitig sich ergänzende Wirken der Seele, des Geistes und des Lebens angesichts des Vorhandenen in Bildern entsteht, immer nur der Gedanke und ein seelisch-geistiges Bild bleiben und könnte nach außen hin niemals verwirklicht werden.

18 Daher muß der seelische Leib teils aus den seelen-, geist- und leblosen Dingen und Kräften, teils aber auch aus den dazu geschaffenen lebendigen Dingen einen Leib annehmen, der, dem Wesen der Welten Meines Reiches angepaßt, die Seele fähig macht, alles das Geschaffene, Vorhandene nicht nur sehen, hören und greifen, sondern auch darin und daraus das schaffen, und wesentlich, handgreiflich das verwirklichen zu können, was seelisch-geistig in Gedanken und Bildern entsteht und auch für andere sichtbar, hörbar und greifbar geschaffen werden soll.

19 Mein Reich ist das Himmelreich, und alle seelischen Leiber und Körper müssen je ihrem Wesen nach auch einen himmlischen Leib oder Körper erhalten, dem ihren angepaßt; das grüne Gewächs wird seinen himmlischen Körper aus dem Boden und aus den Höhen über den Welten selbst erhalten, für die immerwährend gleiche Erhaltung des himmlischen Leibes der Tiere ist gleichfalls vorgesorgt, wie ganz besonders auch für den himmlischen Leib Meiner Kinder durch jene Schöpfung, die du an den Wassern und an den Bäumen des Lebens siehst.

20 Mit himmlischem Leibe und Körper soll der seelische Leib eines jeglichen durch Mich von nun an für alle Zukunft der Ewigkeit lebendigen Wesens angetan werden, im himmlischen Leibe soll alles das nun Lebendige zum



JOVIAN-OFFENBARUNG

Bewußtsein des eigenen Lebens und Seins auferstehen, und Meine Kinder, die Ich Engel nennen will, werden Mich als den Vater alles Lebens erkennen.

21 Sie werden in den Welten dieses Meines himmlischen Reiches kein Werden und kein Vergehen des Seelisch-Geistig-Lebendigen kennen, daher auch nach keinem Anfange fragen, und erst durch das zu ihnen gesprochene Wort über diesen Anfang werden sie fühlend den Sinn erfassen, so Ich sage:

Ich bin Der Anfang!

KAPITEL IV

DA HÖRTE ICH wie ein leises Tuscheln ober mir, unter mir in dem Boden der Welt, auf der ich stand, seitwärts von allen Richtungen her, fühlte eine Bewegung wie eines leichten Windes und sah auf in die Höhen, wo Er wie mit zum Segnen ausgebreiteten Händen immer noch stand in unbeschreiblich wunderbar strahlendem Lichte Seines heiligsten Wesens und Geistes.

2 Anbetend hob ich meine Hände zu Ihm, Er aber sprach: Sieh um dich, denn das Geschehen um dich sollst du beschreiben!

3 Da sah ich um mich auf alle, die wie im Schlafe liegen und sich regenden Wesen der Seele, des Geistes und des Lebens und siehe, ich sah die seelische Gestalt ihres Wesens von Strahlen durchdrungen werden, die aus dem Boden, aus den Wassern und Lebensbäumen der Welten des Reiches Gottes hervorgingen, und also gleich erkannte ich, daß alles das die Strahlen Seines heiligen Geistes bewirken, die ich in den anderen besonders sah.

4 Alle die seelischen Gestalten, die zuvor noch wie ein Hauch und wie gläsern durchsichtig waren, wurden wie dichter, als würden sie wie Fleisch und Blut werden, nicht aber wie irdischen Fleisches und Blutes, sondern unendlich erhaben, rein, wunderbar im Aussehen, denn trotzdem der seelische Leib und Körper einen himmlischen Leib und Körper annahm, war beides besonders an sich sichtbar, der eigene ewige seelische, wie auch der empfangene himmlische Leib, wie ein und derselbe und doch sichtbar verschieden – und ich wusste nicht, wohin ich zuerst schauen und was ich mehr bewundern könnte, ob die Schönheit und Reinheit der Pflanzen, ob die der Tiere oder die [der] Kinder Gottes – ich konnte mich nicht fassen.

5 Plötzlich sah ich aber alles, was nicht grünendes und blühendes Gewächs war, die Augen öffnen und auf den Füßen stehen – Seligkeit, Freude und Frieden im Angesicht, trotz der staunenden Blicke, die sich alle auf Den richteten, Der in unbeschreiblich wunderbarem Lichte Seiner Kraft mitten auf dem Firmamente der Welt Seines himmlischen Reiches stand.

6 Da öffnete Er Seinen Mund, und ich sah in den Lichtstrahlen Seines allgegenwärtigen, weil überall hin strahlenden Geistes neue Kraftstrahlen besonders, Strahlen, die Sein gesprochenes Wort trugen, und ich sah diese Strahlen Seines Wortes in den Geist und in den seelischen Leib Seiner Kinder dringen, in ihren Köpfen lebendig haften, im lebendigen Verstehen gleich lebendig wirken – und da erkannte ich die Kraft des gesprochenen Wortes Gottes, durch welches Seinen Kindern die Sprache und das Verständnis für das empfangene, aufgenommene, weiter gedachte und gesprochene Wort der Sprache gegeben ward, denn alsbald erhoben sich unübersehbar unzählbare Hände zu Ihm, und aus dem

Munde all der Scharen Seiner Kinder klang das Wort zu Ihm:

Gott!

7 Da fiel ich nieder in die Knie, barg mein Angesicht in den Händen und sah im Geiste die von mir auf Erden geschriebenen ersten Worte Seines heiligen Evangeliums:

Vor jeglichem Anfange war Gott, (welcher ist) Seines ewigen Wesens, Geistes und Lebens Wort, Das Wort Gott war allein in Gott, und Gott war Das Wort!

Das Wort Gott war aber nur vor dem Anfange allein in Gott, denn als Gott durch Sein Wort alle Dinge der wahren Welt Seines Reiches geschaffen und dort von Seiner eigenen ewigen Lebenskraft allen Wesen, denen ein Geist eigen war, das Leben gegeben hatte, sprach ein jegliches Wesen erkenntnisfähigen Geistes Das Wort Gott zu Ihm, und das war der Anfang.

8 Nun sah ich diesen Anfang, habe gesehen, was und wie es vor dem Anfange war, nun wußte ich kraft des Gesehenen, was die Seele, der Geist und das Leben ist, wie das Leblose des Wesens der Seele und des Geistes lebendig ward, von Wem es das Leben und die Kraft des Bewußtseins empfangen hat, wie die wahre Welt des Reiches Gottes, das Himmelreich, ist, und unsagbar tief erschüttert und von Ehrfurcht tief ergriffen, hob ich anbetend mein Antlitz und meine Hände zu Ihm!

9 Er aber sprach von den Höhen des himmlischen Firmamentes und Sein heiligstes Wort klang in den Ohren Seiner Kinder, die Er Engel nannte, klar und deutlich, als stünde Er bei einem jeden selbst, und staunend verwunderte ich mich, als ich an dem Ausdrücke und den Mienen der Gesichter Seiner Kinder sah, daß auch sie ein jedes Seiner Worte so verstanden haben wie ich, der ich noch mehr da-

rüber erstaunt und verwundert war, daß auch ich ein jedes Wort Seiner Sprache lebendig verstehe, denn wohl hatte Seine Sprache viele, in den Sprachen der Menschen auf Erden gesprochenen Laute und selbst auch Worte, in die aber dort allerlei andere Bedeutung gelegt ist.

10 Ich erkannte, daß Seine Sprache die Sprache Seines himmlischen Reiches bleibt, und nun wußte ich auch, woher alle die Sprachen der Menschen auf Erden sind, die alle ohne Ausnahme in ihrem Grundwesen dieselben oder zumindest mehr oder weniger ähnliche Laute, Silben und selbst auch Worte jener Sprache in sich bergen, die von und aus Gott ist.

11 Weiter sprach Gott von der himmlischen Nahrung der Seele erkenntnisfähigen Geistes durch Sein Wort, dem das Licht und Leben innewohnt, dann aber auch von der himmlischen Nahrung, Trank und Speise für den himmlischen Leib Seiner Kinder, die für sie in unzählbarer Mannigfaltigkeit und unerschöpflich in den Früchten und Säften der Lebensbäume an den Wassern bereitet ist.

12 Während Er noch lange wie in Lehren sprach, ging das Wesen Seiner heiligsten Gestalt immer mehr im Lichte Seines heiligen Geistes strahlend auf, bis nur mehr das unaussprechlich und unbeschreiblich wunderbare Licht verblieb – und wiederum erhoben sich unübersehbar und unzählbar viele Hände zu Ihm, und wiederum klang aus dem Munde all der Scharen Seiner Kinder wie ein Brausen das heiligste Wort zu Ihm:

Gott!

13 Ich aber hörte Seine Stimme wiederum in mir:

Sieh alles an, damit du schreiben kannst! Was du jetzt weiter siehst an Leben und Schaffen all dieser Meiner Kinder,

hat da Äonen von Zeiten gewährt, für die, zurückschauend, auch der größte Geist unter allen diesen Meinen Engeln weder Sinn noch Verständnis, und noch eine klare Vorstellung findet, obwohl mit dem von dir nun geschauten Anfange auch die Zeit geschaffen ward.

14 Und siehe, da sah ich unter den Kindern Gottes jetzt erst allerlei verschiedene Gesichter und Unterschiede in der Farbe nicht nur ihres seelischen, sondern auch ihres himmlischen Leibes; auch blieben so manche unter den Scharen einander ähnlicher Gesichtszüge und gleicher Farbe kleiner als andere, ja nicht wenige auch so klein wie Kinder, und ich sah an ihren Seelen und ihrem Geiste, daß ihnen auch ein kindliches Gemüt eigen war, das sie durch ihr Reden, Fragen, Äußerungen ihrer Verwunderung und Freude, wie auch durch ihr Streben, das Tun der Größeren und Großen nachzuahmen, kundtaten.

15 Auch sah ich dasselbe in einem noch größeren Ausmaße und zahlreicher noch unter allerlei Tieren, und da erkannte ich erst die unendlich großen Unterschiede des Wesens der Seele und des Geistes einer und derselben Schar Ihresgleichen, da aber ungleich weniger unter den Tieren, als vielmehr unter den Kindern Gottes.

16 [Männliches und Weibliches im Sinne von Geschlechtlichem (Fortpflanzung)] war nicht, und die Schönheit aller – gerade in der schier unendlichen Mannigfaltigkeit des Aussehens der Gestalten in ihrer Reinheit – gleich wunderbar unter den Kindern Gottes, wie auch unter den Tieren und mehr noch als unter diesen in der herrlichen Pracht unter dem grünenden und blühenden Gewächs der Pflanzen.

17 Und da sah ich Scharen der Kinder Gottes an den Wassern bei den Bäumen des Lebens essen und trinken, und es schien mir, als ob dadurch ihr himmlischer Leib womöglich

noch schöner und herrlicher geworden wäre; auch merkte ich späterhin, daß alle die Mannigfaltigkeit der Nahrung, der Speisen und Getränke, die aus den Bäumen und Geränken an den Wassern in allerlei wunderbarer Art und Weise hervorgeht, eines allerreinsten Wesens ist, weil sie keine Schlacken und Abfälle im Leibe zeugt und auch keinerlei Übersättigung herbeiführt.

18 Als bald traten dann da und dort nicht wenige auf, die zu sprechen begannen, und Scharen sammelten sich um sie, um ihnen zuzuhören, und schon sah ich, welch eines großen Geistes diese Sprecher und Prediger sind, denn ich sah die Strahlen ihres Geistes weithin, ja bei manchem selbst auch über die Grenzen der Welten des Reiches Gottes in die Unendlichkeit dringen – und da erkannte ich staunend, wie ähnlich die Strahlungskraft so manchen Geistes der Strahlungskraft des heiligen Geistes Gottes ist und wie ähnlich sie Ihm auch dadurch sind.

19 Freilich ist es eine Ähnlichkeit, die sozusagen erst gesucht und ganz willkürlich auch gefunden werden muß; denn so ich in mir Vergleiche zwischen der Strahlungskraft, dem Lichte und Leben des heiligen Geistes Gottes und dem größten Geiste unter Seinen Kindern lebendig hervorrief, habe ich alsogleich erkannt, daß die Ähnlichkeit eine recht entfernte ist, denn die Strahlungskraft des heiligen Geistes Gottes dringt zur gleichen Zeit und immerwährend allüberall hin, ist allgegenwärtig und führt Strahlenkräfte in sich, die in einem solchen Maße und in einer solchen Verschiedenheit unter sich und zusammenwirkend, keinem anderen Geiste eigen sind.

20 Wohl sah ich in der Strahlungskraft so manchen großen Geistes unter Seinen Kindern ähnliche Kräfte wie jene, die dem heiligen Geiste Gottes eigen sind, aber im Verglei-

che mit diesen sah ich den unendlichen Unterschied gerade in ihrer Kraft; auch habe ich erkannt, daß viele Kräfte, die dem heiligen Geiste Gottes eigen sind, dem großen und selbst auch dem größten Geiste unter Seinen Kindern mangeln.

21 Es dringt die Strahlungskraft ihres Geistes wohl auch in die Unendlichkeit, aber stets nur seitlich wie ein Wasserstrahl abgegrenzt, immer nur in einer, wenn auch noch so augenblicklich wechselnden Richtung, wobei der Strahl, in die Fernen gelangend, wie suchend und wie kraftlos und zitternd wankt, so er keinen Anhaltspunkt findet, der ihm feste Stütze gibt – und sucht der Geist andauernd diesen Stützpunkt sich selbst gewaltsam zu erzwingen, ohne daß dieser tatsächlich vorhanden ist, irrt seine Strahlung und durch diese nicht nur er selbst, sondern weil er untrennbar an den seelischen Leib gebunden ist und in ihm wirkt, zieht er in Mitleidenschaft auch ihn.

22 Diese Erkenntnis ist mir zuteilgeworden durch eine lebendig in mir aufgenommene Erinnerung an das irdische Leben der Menschen großen Geistes, die mitunter Großes schaffen wollen, es auch in ihrer Art, schwer irrend, schaffen und durch die scheinbare Größe ihres Schaffens auch unzählige andere beirren.

23 Da aber hörte ich Seine Stimme in mir:

Jovian! Das Leben, Wirken und Schaffen Meiner Kinder in Meinem Reiche sollst du schauen und beschreiben, denn was auf Erden war, ist und weiter geschehen wird, sollst du demnach sehen!

Siehe Meinen Frieden in Meinem Reiche, der alles beseelt, was das Leben von und aus Mir trägt.

KAPITEL V

DA SCHLUG ICH die Augen auf, und siehe, ich befand mich nicht mehr auf dem Boden einer der vielen, vielen Welten des himmlischen Reiches Gottes, sondern stand in Seinem Lichte mitten auf des Himmels Firmamente und sah alle die Welten einzeln, die näheren so wie die fernen und fernsten und alle doch wieder so nahe, als könnte ich sie greifen oder mit einem einzigen Schritte erreichen.

2 Viele der Welten waren riesig groß, andere kleiner, noch kleiner wieder andere, alle aber hatten ein eigenes Licht, welches anders, ganz anders war als das Licht Des heiligsten Wesens, Geistes und Lebens Gottes, und alsbald habe ich erkannt, daß das Licht der Welten und des Firmamentes des himmlischen Reiches im Treffen der Strahlen des heiligen Geistes Gottes mit den von den Welten Seines Reiches ausgehenden Strahlen besteht und unendlich wunderbarer ist, als alles Licht der Sonnen, welches blenden, versengen und verbrennen kann, was alles dem wunderbaren Lichte des Himmelreiches fremd und ferne ist.

3 Und wiederum ward ich nach dieser Betrachtung abgelenkt und an die Erde erinnert, denn auf vielen der riesigen und kleineren Welten sah so manches ähnlich aus wie auf der Erde, nur unendlich schöner, wunderbarer, reiner und erhabener, das herrliche Pflanzenreich, die wunderbar schöne Tierwelt und das erhabene Reine der Kinder Gottes.

4 Auch sind diese nicht auf eine bestimmte Welt des Himmelreiches so gebunden wie die Menschen an die Erde, sondern können nach Willen von der einen auf beliebige andere hin, wie sie auch Tiere und Pflanzen mitnehmen können, denn die Tierwelt hält sich an die Kinder Gottes – es ist der Friede des Himmels.

5 Sollte aber ein Gotteskind alle Welten des Reiches Gottes aufsuchen und dort alle Gegenden kennenlernen wollen, würde es ihm auch in Äonen von Zeiten nicht möglich sein, denn die Zahl der Welten ist eine überaus große.

6 Der himmlische Leib und Körper der Pflanzen, der Tiere und der Kinder Gottes ist so unverletzbar wie ihr seelischer Körper und Leib, und kein Ding der Welten des himmlischen Reiches kann ihn in keinerlei Art und Weise irgendwie bedrängen, verletzen oder krankmachen, da er zäher und in seiner Art fester ist, als alle die seelen-, geist- und leblosen Dinge dort, wodurch auch das Schaffen in und aus ihnen kein Übermaß an Kraftanwendung erfordert.

7 Alles Schaffen, Wirken und alle Tätigkeit in den Welten des Reiches Gottes geschieht einzig und allein aus Freude am Schaffen, zur Freude aller Anderen, die gerade daran und nicht an einem anderen Schaffen größere Freude finden, wodurch sich das Schaffen in der mannigfaltigsten Art und Weise gestaltet und von allem größeren und großen Geiste immer wieder Anderes und Neues erfunden wird.

8 Also sah und hörte ich die Kinder Gottes in den Welten Seines Reiches schaffen, ward dadurch, ohne es zu wollen, an das Schaffen und an die Schöpfungen der Menschen auf Erden erinnert und wiederum lebten in mir Gedanken auf, auch da Vergleiche zu stellen, da so manches Schaffen der Menschen auf Erden dem Schaffen der Kinder Gottes in Seinem Reiche ähnlich war.

9 Bald aber erkannte ich den schier unendlichen Unterschied zwischen dem Schaffen und den Schöpfungen der Kinder Gottes in den Welten Seines Reiches und dem der Menschen auf Erden, denn schon der Zweck des Schaffens und aller Tätigkeit der Kinder des Himmelreiches steht den Zwecken des Schaffens der Menschen auf Erden unend-

lich ferne, da vieles Schaffen und viele Schöpfungen der Menschen auf Erden finster und böse sind, wie sie auch finsternen, bösen und selbst teuflischen Zwecken dienen, wogegen alles Schaffen, alle Tätigkeit und alle Schöpfungen der Kinder Gottes in Seinem Reiche rein, erhaben, licht, gut und wunderbar sind, so in den größten, wie auch in den kleinsten, unscheinbarsten und kindlichsten Dingen, die dort sämtlich allein zu dem Zwecke geschaffen werden, um damit nicht allein einander allseits, sondern vor allem anderen Gott Freude zu machen.

10 Sage niemand, daß Gott Der Herr, Der doch in der ewigen Dreifaltigkeit Seines heiligsten Wesens, Seines allgegenwärtigen heiligen Geistes und unerschöpflichen Lebens höchst vollkommen und kraft dieser Seiner ewigen heiligen Dreifaltigkeit unwandelbar unveränderlich ist, keine Freude und daher auch kein Leid kenne, denn in einem solchen schweren Irrtum kann nur derjenige aufgehen, der Gott nicht kennt.

11 Empfinden Freude und Leid die unvollkommenen und unvollkommensten Wesen der Seele, des Geistes und des Lebens in dem Maße ihrer Beschaffenheit, muß doch die allereinfachste gesunde Vernunft aus eigenem erkennen, daß auch Gott Freude und Leid empfindet und daß sich gerade Seiner Höchstvollkommenheit wegen dafür, wie Er Freude und Leid empfindet, kein Maßstab jemals finden kann.

12 Und da ich in den Welten Seines himmlischen Reiches von Seinen Kindern geschaffene Kunstwerke entstehen sah an Kleidung, Bauten, Statuen, Bildern und unzähligen anderen Dingen, unter diesen auch allerlei solche, die Musik geben, und da ich die Musik und den Gesang hörte, allerlei Arten Reigens und allerlei Spielen zusah, habe ich wieder an die Menschen der Erde denken müssen, und da kam mir

die Erkenntnis, woher so mancher Mensch das auf die Erde mitbringt, was dort angeborene Fähigkeit, Anlage, Begabung und Talent genannt wird.

13 In alledem Zusehen, Zuhören und Nachdenken war es mir, als wie wenn Äonen von Zeiten vorübergegangen wären, seitdem ich die Ewigkeit und Unendlichkeit vor dem Anfange, das Schaffen Gottes und den von Ihm für all den mit und neben Ihm dagewesenen seelischen und geistigen Samen geschaffenen Anfang gesehen habe, und alles kam mir noch schöner, herrlicher und wunderbarer vor, als es am Anfange war.

14 Immer wieder erschien im Lichte inmitten des himmlischen Firmamentes Gott in der Kraft Seines heiligsten Wesens, sprach zu Seinen Engeln, wie Er Seine Kinder nannte, und stets scharten sich jene um Ihn, deren Geist groß, größer, weil in seiner Strahlung durchdringender und mit Kräften ausgestattet ist, die dem Geiste der anderen nicht eigen sind und sie empfangen von Ihm Lehren, Weisungen und Fingerzeige zu immer neuer Tätigkeit, zu immer neuem Schaffen, damit sie, selbst in allem Wissen unterrichtet, allen jenen Vorbilder seien, die aus eigenem Neues zu schaffen unvermögend sind und deshalb auch weiter geleitet und geführt werden müssen.

15 Die weit, weitaus überlegene Mehrzahl der Kinder Gottes, um in und aus den dazu von Gott geschaffenen Dingen der Welten Seines Reiches schaffen zu können, mußte ähnlich so zugreifen, wie es der Mensch im Schaffen irdischer Dinge tun muß; es gab und gibt aber, ganz besonders unter jenen Kindern des Reiches Gottes, die wie schon darauf hingewiesen großen und größeren Geistes als die meisten anderen sind, nicht wenige, die, um aus dem Vorhandenen irgendwelche, vorerst seelisch-geistig-bildlich gedachte

Werke und Dinge nun auch für andere schaffen, vielmehr entstehen lassen zu können, nicht immer und nicht alles Gewölbte auch mit den Händen schaffen müssen, weil so manches durch die in der Strahlung ihres Geistes getragenen eigenen Kräfte nach dessen eigenem Willen auch entsteht oder aber auch gewollte Veränderung und Umwandlung erfährt.

16 Der mit solchen schöpferischen Kräften ihres Geistes ausgestatteten Kinder Gottes gab und gibt es angesichts der unübersehbaren und unzählbaren Scharen der anderen, denen sie nicht eigen sind, viele und wieder einzelnen von ihnen waren und sind sie in einem solchen Maße eigen, daß ihr Schaffen durch sie wunderbar ist und als Wunder von allen angesehen wird, denen es an solchen Kräften mangelt.

17 Gott nannte alle Seine Kinder ohne Ausnahme: Engel; diese aber, den durchdringenden Geist, die schöpferischen Kräfte vieler unter ihnen und die dadurch entstandenen wunderbaren Werke und Dinge sehend, nannten solche aus eigenem: Großengel, und auch ich sah, daß sie kraft des ihnen eigenen solchen Geistes wirklich groß zu nennen sind; ich sah aber auch, daß selbst alles das Wunderbare ihrer Kräfte, ihres Schaffens, ihrer Werke und ihres Könnens zusammengenommen und abervertausendfacht, nicht einmal einen Schatten der Schöpferkraft Gottes ergibt und mit Seiner Kraft nicht verglichen werden kann, in der Er aus der Leere der Unendlichkeit das Wunderbarste, die Welten Seines himmlischen Reiches geschaffen hat – und den Anfang: Die Auferstehung alles Wesens der Seele und des Geistes aus einem leblosen, ewigen Scheinsein zum ewigen Sein und Leben!

18 Ich sah im Schauen Äonen von Zeiten in die Ewigkeit eingehen, und doch war das entfernteste Geschehen der

fernsten Vergangenheit so zu fühlen, als wäre es vorgestern, gestern gewesen und würde heute sein; jedesmal, so Gott in Gestalt Seines heiligsten Wesens im Lichte Seiner Kraft gesprochen hatte, hoben die um Ihn gescharten Großen-Engel ihre Hände zu Ihm auf und, sich in alle Richtungen der Welten Seines Reiches wendend, riefen sie wie aus einem Munde: **Ja – Ave – Rah – Gotodin – Deaus – Amen!**

19 Und wie ein Brausen kam der Ruf Seiner Kinder aus allen Welten des himmlischen Reiches zurück und von einer Welt in die andere dringend, und ein jegliches unter ihnen verstand im lebendigen Erfühlen seine Bedeutung, die verdolmetscht heißt:

Er – Heiliger – Schöpfer – Vater des Lebens – Ewiger – Gott!

KAPITEL VI

DA **KAM EINER** der Großen-Engel, die kraft ihres Geistes Gott Dem Herrn am nächsten stehen, und sprach:

Jovian, komm mit mir und sieh!

2 Und er führte mich in eine der größten Welten des himmlischen Reiches, wo einige andere Seinesgleichen versammelt waren, die in ein großes Buch Namen der Kinder Gottes schrieben, und da ich ihn fragend ansah, sprach er:

Das ist das Buch des Lebens, und gleiche Bücher mit Namen der Engel Gottes werden in jeder Welt Seines Reiches angelegt, was zu tun uns von Ihm aufgetragen ward für uns alle.

3 Und da er meine Verwunderung darüber und über das mir Gesagte sah, sprach er:

Weil keiner von uns übersehen kann, was in allen Welten des Reiches Gottes geschieht, deshalb wirken in jeder einzelnen

jene von uns, die sich die bestimmte Welt dazu gewählt haben, und wie so manche unter uns es nicht gemerkt haben, daß ein Geschehen im Anzuge ist, welches uns vollkommen unbekannte und uns völlig fremde Folgen nach sich ziehen wird, so ist es auch dir im Schauen des Lebens und Schaffens der Kinder Gottes entgangen.

4 Da wir nun aber, von Gott Selbst darauf aufmerksam gemacht, auch weitere Weisungen und Belehrungen von Ihm empfangen haben, wissen wir so manches darüber, wenn wir uns es auch nicht recht erklären können, da uns alles das, wie ich dir schon gesagt habe, völlig unbegreiflich, unbekannt und fremd ist. Komm aber mit und sieh selbst!

5 Und alsbald stand er mit mir auf einem Berge einer der äußersten Welten des himmlischen Reiches, und da wies er mit seiner Hand eine Richtung in die Leere der Fernen.

6 Ich sah hin, aber eine Weile konnte ich nichts anderes als eben nur die Leere schauen; dann aber sah ich in einer schier unendlichen Ferne etwas wie eine kleine, finstere Wolke, aus der es wie ein dunkler und schwefelgelber Rauch hervorkam und schon sah ich auch eine Zahl der Kinder Gottes, wie sie in kleinen und größeren Gruppen in derselben Richtung teils hinziehen, teils aber auch zurückkehren und erstaunt, aber auch sehr erschrocken zugleich merkte ich, daß keines von ihnen mehr ein reines (!) Kind Gottes war.

7 Da nahm mich der Großengel bei der Hand und wies ringsherum auf andere Berge und in die zwischen ihnen liegenden Täler, und da sah ich große Scharen der Kinder Gottes versammelt, aus jeder Welt Seines Reiches je eine kleine Schar, und bald erkannte ich, daß sie von dort geholt werden, denn schon sah ich, wie einige mit neuen kleinen Gruppen ankamen und, mit den Händen in die Richtung

des zuvor von mir Geschautenweisend, eindringlich auf sie einsprachen; und ich konnte mir alles das nicht deuten.

8 Der bei mir Stehende ergriff mich, wandte mich wieder in die Richtung des fernen Geschehens hin, und da sah ich einen herstreben, in dem ich trotz seines schwer veränderten Aussehens einen jener Großengel erkannte, die kraft ihres durchdringend großen Geistes und der Kräfte in ihrer Strahlung Gott am nächsten stehen.

9 Um ihn herum und ihm nachstrebend kam eine Schar wie zusammengerottet, und als er an der Grenze des Lichtes der Welten des Reiches Gottes angelangt war, blieb er mit der Schar dort stehen; ich aber konnte nicht erkennen, ob er selbst nicht weiter will oder ob er nicht weiter kann; da aber hob er dort seine Hände so, wie er es Gott Den Herrn unzählige mal tun gesehen hatte, tat seinen Mund auf und mit weithin schallender Stimme, die auch zu den Scharen der auf den Bergen und in den Tälern Versammelten drang, rief er:

10 Ihr seid die Meinen! Und meine Kraft ist mit euch! Ihr sollt eine neue, meine Schöpfung sehen, bewohnen und ein anderes Leben in einem anderen Schaffen leben!

11 Wie zum Sterben erschrocken hielt ich mich an dem bei mir Stehenden fest, denn mit Entsetzen sah ich die Schar um ihn die Hände erheben und, erschauernd wie im Fieber, hörte ich sie zu ihm rufen:

Ja – Ave! – (*Jahwe*) Ja – Ave! – Ja – navim Rah! Der Heilige! Der Heilige! Der neue Schöpfer!

12 Und da derselbe Ruf auch aus dem Munde vieler der auf den Bergen und in den Tälern ringsum Versammelten erscholl, sprach der Großengel voll Trauer:
Komm!

13 Und alsbald stand er mit mir in der großen Welt, in der er mich zuvor das Buch des Lebens schauen hat lassen; dort besprach er mit vielen Seinesgleichen das eben gesehene Geschehen vor vielen versammelten Scharen, und alsogleich wurden viele in die Welten ringsum gesandt, um alle Kinder Gottes vor dem Großtuer und Großsprecher wie auch vor den Seinen zu warnen und die Warnung in alle Welten des Reiches Gottes eilends zu tragen.

14 Auch ich habe vorher schon in den Welten des himmlischen Reiches unter den Engeln Gottes da und dort eine Bewegung bemerkt, die anders war und in ihrem Schaffen anders wirkte als zuvor, habe ihr aber angesichts des sonst allgemein herrschenden seligen Friedens keinerlei Bedeutung beigemessen; nun aber fühlte und wußte ich, daß dieser heilige Friede schwer gefährdet war, und wieder allein stehend, zitterte ich, in mir selbst nachdenkend, was da werden wird.

15 Im Nachdenken sah ich plötzlich auf, denn im Lichte mitten am Firmamente erschien Gott Der Herr im heiligsten Wesen Seiner Kraft, und schon sammelten sich, von allen Welten Seines Reiches kommend, die Scharen der Großengel um Ihn; und da sie versammelt waren, sprach Er:

16 Alle Meine Kinder, die Ich Meine Engel nenne, hören Mein Wort, und die es hören und weiter wie bisher [sich] betätigen wollen, werden es auch weiter zeigen, daß sie Mein sind, Meine Kinder, Meine Engel, und daß Mein Leben und Mein Reich ihr Eigentum ist von und aus Mir und durch Mich.

17 Nach Verlauf vieler Äonen von Zeiten eines selig-friedlichen Lebens und Schaffens hat nun einer der Mir kraft ihres Geistes am nächsten stehenden Engel, einer, der Mir nicht mehr nahe stehen will, sondern Mein Widersacher zu

werden gedenkt, ein Schaffen außerhalb der Welten Meines doch auch für ihn von Mir geschaffenen Reiches begonnen, ein Schaffen, welches gegen alle Meine Schöpfung gerichtet ist und daher auch gegen die Meinen, gegen euch alle.

18 Durch die Kenntniss seines Könnens hochmütig und überheblich geworden, sucht er sich nicht allein über alle jene zu erheben, deren Kräfte und Können seine Kraft und sein Können hundertfach übertreffen, sondern auch über Mich, der Ich doch auch ihm das Leben von und aus Meiner eigenen Lebenskraft gegeben habe; er redet große Worte seinem Können, seiner Kraft, seinem Wollen und seinem Schaffenswillen, betrügt aber damit sich selbst und alle, die seinem großen Worte Gehör und Glauben schenken.

19 Meine Kinder, als Meine Engel, kennen die seelische und geistige Finsternis der Lüge, der Bosheit und auch des Irrtums nicht, und daher kann ihnen weder das noch die Folgen alles dessen so erklärt werden, daß sie es erfassen und verstehen könnten; es kann ihnen allein nur die Seligkeit und der Friede ihres bisherigen, seit Äonen von Zeiten währenden Lebens und Schaffens vor Augen gehalten werden, mit dem Hinweise darauf, daß es für alle das Höchsterreichbare ist, in dem sie, weiter im seligen Frieden schaffend, verharren sollen.

20 Ihr da bei Mir seid großen Geistes, und ihr wisset, daß Ich Selbst und ihr Mir nach, jenem von Mir und von euch immer mehr sich abwendenden Engel zugeredet und ihm alle Erklärung gegeben habe, wohin ein solches Schaffen, welches er bereits unternommen hat, ihn selbst, wie auch alle jene unabwendbar führen wird, die ihm folgen und an einem solchen seinem Schaffen werktätig teilnehmen.

21 Ich habe ihm gesagt, daß er durch sein Schaffen, welches das gerade Gegenteil Meines Schaffens ist, und wel-

ches in den Welten Meines Reiches niemand aufzurichten vermag, sich selbst verwerfen und zu einem Schadain (Satan/ El Schaddai) werden wird, so er nicht Einkehr in sich selbst halten und sein begonnenes Schaffen aufgeben wird.

22 Noch hat er sich nicht gänzlich verworfen, noch ist er nicht der Schadain, der sich selbst Verwerfende, noch fehlt viel dazu, aber schon ist er so weit gelangt, daß er das Licht Meines Wesens und Geistes, wie auch das Licht der Welten Meines Reiches als ihn bedrängend empfindet; schon hat er durch Annahme des von ihm außerhalb Meines Reiches Gefundenen viel von seinem gehabten himmlischen Leibe verloren und kommt deshalb in keine der Welten Meines Reiches her, weil er fühlt, daß ihn der Boden da nicht mehr trägt.

23 Schon läßt er sich von jenen Meinen Kindern, die an seinen Großsprechereien Gefallen finden, sein Schaffen bewundern und die sich gleich ihm von Mir und von euch immer mehr abwenden : Ja – Ave! Ja – Ave! zurufen, was weiter nichts zu bedeuten hätte, würde er diese Anpreisung einer Heiligkeit auch in euch und in allen Meinen Engeln sehen wollen, denn ihr alle seid geheiligt durch Mich!

24 Nun er sich aber vor den von ihm Betörten den Anschein gibt, als gebühre dieser Ruf sonst niemand als ihm allein, verleugnet er Mich, Meine Schöpfung, euch alle, Mein Reich, und weil er es trotz seines eigenen besseren Wissens tut, ist er zum Lügner und Heuchler geworden und hat damit in sich selbst Kräfte geschaffen, Eigenschaften, die unter allen euch fremden und unbekannten, weil finsternen und niedrigen Eigenschaften der Seele und des Geistes, die finstersten und niedrigsten sind.

25 Noch aber könnte er guten Willens wieder derselbe werden, der er mit und neben euch, mit und neben Mir und

euch Äonen von Zeiten hindurch gewesen ist; noch könnte er kommen, denn Ich Selbst würde und will ihm helfen, er aber will Meine Hilfe nicht und sein freier Wille bleibt ihm ewiglich wie euch allen.

26 Und weil er nicht zu Mir kommen will, zum ewigen Zeugnis und zur Erkenntnis, sage Ich euch, will Ich mit euch zu ihm gehen und mit ihm nochmals sprechen!

27 Und siehe, alsbald stand Er mit der Schar der Großen-
gel an jenem Berge, von dem aus mich einer der Seinen das Schaffen des von Gott sich Abgewendeten und seiner Schar zuvor sehen hat lassen.

28 Große Scharen der Kinder Gottes aus allen Welten Seines himmlischen Reiches sah ich kommen, und es schien wie ein ungeheurer Aufruhr zu sein in den unübersehbaren und unzählbaren Scharen, obwohl noch größere in ihren Welten, weiter friedlich schaffend, geblieben sind, als wüßten sie von alledem nichts.

29 Und siehe, da sah ich den von Gott und von den Seinen sich abwendenden finsternen Schöpfer des unerhörten Neuen, und er stand mit seiner Schar dort, wo ich ihn das erste mal an der Grenze des Lichtes des himmlischen Reiches stehen gesehen habe; allein war die Schar der Seinen viel, viel zahlreicher als zuvor dort, wie auch die Schar Ihresgleichen, die noch in den Tälern und auf den Bergen ringsum versammelt waren und zu ihm zu stoßen bereit waren.

30 Nun aber hob Gott Der Herr Seine Hände und, hinschauend, sprach Er zu dem finster blickenden Schöpfer des unerhörten Neuen:

Wie alles, was einst vor dem von Mir geschaffenen Anfange bloß als seelischer und geistiger Same da war und nun in Meinem dafür geschaffenen Reiche lebt und wirkt, das Le-

ben von und aus Mir empfangen hat, so doch auch du, der du weißt, daß du Mein Leben in dir trägst!

31 Da aber verfinsterte sich das Antlitz des so Angesprochenen noch mehr und, ohne Gott Den Herrn anzusehen, sondern halb wie zu den Seinen gewendet, sprach er:

Das eben weiß ich nicht, sondern das weiß ich: Daß ich ewiglich lebe und keiner von uns allen kann sich eines Anfanges erinnern, sondern dessen, daß wir sind und leben.

32 Und da er das aussprach, riefen die ihm nahe Stehenden:

Ja – Ave! Ja – Ave!

33 Nun aber sprach Gott Der Herr:

Du bist verloren und die Deinen mit dir! Ich bin gekommen, dich zur Einkehr zu bewegen und dich, wie alle diese Deinen, zu retten, die du ins Verderben führst, wie dich selbst.

34 In Ewigkeit sah Ich dieses Geschehen und weiß, daß ein jedes Meiner Worte an dich umsonst gesprochen ist, aber Ich tue es zum ewigen Zeugnis allen den Meinen, die bisher nicht gewußt haben, was Lüge und Bosheit ist, diese aber jetzt in und aus dir gezeugt sehen und hören; Ich habe dir gesagt, daß du dich selbst verwerfen, ein Schadain, der sich selbst Verwerfende, werden wirst! Nun bist du aber schon so weit gelangt und bist samt diesen Deinen verloren!

35 Der böse und finster gewordene Widersacher, immer noch halb zu den Seinen gewendet, verzerrte sein Antlitz wie zum Lachen und so höhnisch wie grimmig sprach er:

Niemand ist verloren, der mit dieser Schöpfung, mit diesem Leben und mit diesem Schaffen nicht zufrieden ist und mit mir geht, der ich Anderes zu schaffen weiß und ein eigenes Reich schaffe, in dem ich mit den Meinen etwas ganz An-

deres noch schaffen und ganz anders leben werde, als in dieser unvollkommenen Schöpfung, die ein Schaffen, wie ich es will, unmöglich macht!

36 Und da er also sprach, rief seine Schar mit erhobenen Händen ihm aufs Neue zu:

Ja – Ave! Ja - navim Rah!

37 Gott Der Herr aber sprach:

Die Welten Meines für alles Seelisch-Geistige und durch Mich Lebendige geschaffenen Reiches geben dem kleinsten wie auch dem größten Geiste unter Meinen Engeln die Mittel, alles schaffen zu können, was rein, gut und erhaben ist, ihm und allen Anderen Freude macht, die Seligkeit des Friedens in allen und in jedem immer aufs Neue belebt und lebendig erhält.

38 Weder der kleinste noch der größte Geist wird die unendlich vielen Arten dieses Schaffens jemals erschöpfen können; und also in Meinem, wie auch im Lichte der Welten und aller Dinge Meines Reiches seit dem Anfange, Äonen von Zeiten hindurch, schaffend, kennen Meine Engel keine Finsternis der Lüge und der Bosheit, keine Bedrängnis, kein Leid und Schmerz, keine Überheblichkeit, keinen Hochmut, keine Heuchelei und nichts von dem, was auch Mir unendlich fremd ist und Mir unendlich ferne steht, obwohl Ich von Ewigkeit weiß, daß alles das samt aller Frucht in und aus jenem gezeitigt und ins Leben gerufen werden wird, der nun dort steht und trotz seines eigenen besseren Wissens offen vor den Seinen, die er bereits wie sich selbst verdorben hat, leugnet, auch sein Leben von Mir empfangen zu haben.

39 Zum ewigen Zeugnis aber ihm und seiner Schar wie auch allen Meinen Engeln rufe Ich ihm nochmals zu:

Nicht Ich schicke dich fort, nicht Ich dränge dich aus den

Welten Meines Reiches, sondern allein dein Wille, dein Trachten und dein Entschluß, von den Deinen Gott genannt zu werden, wie Ich von Meinen Engeln, deren einer auch du so lange gewesen bist, der du dich aber nun in Lüge und Bosheit wider Mich, wider die Meinen und wider Mein Reich wendest.

40 Du bauest auf die dir eigenen Kräfte, aber du überschätzt dich und sie unendlich und wirst von deinem eigenen Schaffen sehr, sehr enttäuscht werden, was dich und die Deinen immer tiefer sinken und auf immer verwerflichere Mittel sinnen lassen wird, um euch zu behaupten und bestehen zu können, aber die Frucht alles dessen wird keine andere sein als eigene Bedrängnis, unstillbarer Haß gegen alle und alles, was Mein ist, und ein Leben voll des Unfriedens, der Finsternis, des Unheiles und der Qual.

41 Siehe! Unter diesen Meinen, zu denen du selbst dich Äonen von Zeiten zählen hast können, sind es viele und sehr viele, denen jene Kräfte, auf die du alles setzt, in hundert- und aberhundertfachem Maße mehr eigen sind und doch bleiben sie angesichts Meiner Kraft bei Mir, Der ewigen Wahrheit, Dem wahren Lichte und Dem wahren ewigen Leben – du aber bist in Der Wahrheit nicht bestanden!

42 Da wandte sich der Verführer der Kinder Gottes, der Schadain–Satan vollends zu den Seinen und schrie:

Hört mich allein! Er allein will Gott genannt und angebetet werden und spricht nur aus Neid, weil er weiß, daß er und keiner der Seinen nie das schaffen kann, was ich schaffe und noch schaffen werde; daher bin ich der Schöpfer des unerhörten Neuen, und ich werde mit euch ein Reich schaffen, das nicht seinesgleichen findet, und ihr werdet zu mir nicht nur der Heilige, der neue Schöpfer, sondern Gott sagen!

43 Ich habe euch an euerem Geiste unter allen den Bewohnern dieses Reiches erkannt und deshalb auch erwählt, daß ihr die Meinen seid und ich euer Gott!

44 Und da er also sprach, wandte er sich auch zu jenen, die nicht bei ihm an der Grenze des Lichtes des Reiches Gottes, sondern auf den Bergen und in den Tälern jener Welt standen, wie ich, das erstemal von dem Engel hingbracht, sie dort stehen gesehen habe, und die jetzt noch zahlreicher waren.

KAPITEL VII

DIE SCHAR ABER, welche bei ihm stand, erhob die Hände und schrie den noch in der Welt des Reiches Gottes stehenden Scharen Ihresgleichen zu:

Ja – Ave! Ja - navim Rah! Ja - nos – Amen!

2 Und in denselben Ruf fiel schreiend auch die Schar der in der Welt des Lichtes noch Stehenden ein, die sich erhoben, um sich mit der Schar zu vereinigen, die schon um den Schadain stand; viele aber ergriffen dabei Andere, die nicht zu ihnen gehörten, und suchten, diese gewaltsam mitzuziehen; aber schon standen viele der Großengel dabei, hoben ihre Hände, und die Ergriffenen loslassend, fuhren die Gewalttätigen, wie sich überstürzend, zu der Schar dessen, dem sie: der Heilige, der neue Schöpfer und unser Gott zugeschrien haben.

3 Nun wendete sich dieser nochmals den Welten des Reiches Gottes zu, erhob seine zu Fäusten geballten Hände drohend, und aus seinem Munde drang ein nie zuvor gehörtes, den Kindern Gottes fremdes und unverständliches Wort: „Anutem“, das heißt: Verflucht! Und sich wieder abwendend,

wies er mit der Hand in jene tiefen Fernen, wo es wie eine finstere Wolke stand, aus der es wie schwefelfarben rauchte, und an der Spitze seiner Scharen zog er mit diesen dahin.

4 Und es war so anzusehen, als zöge ein riesiger Drache mit unzähligen, wie Schlangen sich ringelnden und schnellenden, ungeheuren Gliedern dahin, wie Krakenglieder, die nach Beute ausgreifen und wie eine unzähligköpfige Hydra, die wie ausgehungert sucht und irgendwelche gefundene, den Kindern Gottes unbekannte und fremde Dinge gierig verschlingt.

5 Wie in einem lähmenden Entsetzen sahen unzählige Scharen der Kinder Gottes dem Zuge nach, viele aber unter ihnen mit größerer oder kleinerer Neugierde, die allermeisten aber wandten sich alsbald Gott Dem Herrn zu, Der in heiliger Ruhe dastand, aber mit einem unbeschreiblich tiefen Schmerz und unsagbar tiefer Trauer in Seinem heiligsten Angesichte.

6 Da trat der von allen anderen Ihm am nächsten stehende Großengel, dessen Antlitz mir sehr, sehr bekannt vorkam, zu Ihm und, seine Knie beugend, ergriff er Seine Hand und drückte sie im Schmerz wortlos auf sein Angesicht; auch ein anderer der Großengel tat dasselbe, sah aber alsbald zu Ihm auf und sprach:

7 Herr! Vater alles Lebens, unser Gott! Du bist kraft Deines heiligen Geistes allwissend; also hast Du den böse gewordenen Widersacher und Lügner wie auch alle die sein Gewordenen gekannt und gewußt, was sie im Laufe der von Dir für uns geschaffenen Zeiten werden; nun bitten wir Dich, angesichts aller dieser Deiner Kinder uns zu sagen:

8 Wäre es nicht möglich gewesen, daß Du ihn, oder auch sie alle, so gelassen hättest, wie sie vor dem von Dir für uns

geschaffenen Anfänge, als bloßer seelischer und geistiger Same, leblos gewesen sind? Hättest Du sie nicht dort lassen können, wo sie waren und wie sie waren? Wäre dadurch Dir, Herr, uns allen und ihnen selbst dieses traurige Geschehen nicht erspart geblieben?

9 Gott Der Herr aber sprach:

So großen und so durchdringenden Geistes ihr seid, und so viele Äonen von Zeiten ihr mit Mir nun lebet, fasset ihr noch vieles nicht und werdet es erst dann erfassen, so alles geschehen sein wird, was zum ewigen Zeugnis und zur wahren Erkenntnis Meiner, alles erkenntnisfähigen Geistes wegen, geschehen wird müssen.

10 Wohl hätte Ich diesen zum Satan Gewordenen samt allen den Seinen so lassen können, wie er und sie vor dem Anfänge waren; da sie aber als seelischer und geistiger Same da waren, sind sie wesentlich so dagewesen, und gerade euch allen wäre und könnte es auf die Dauer nicht verborgen bleiben, daß sie da sind, und alsbald würdet ihr alle mit der Frage an Mich herantreten, warum, weshalb und wieso dieser Same, in dem ihr untrüglich das unentwickelte Bild eures eigenen seelischen und geistigen Wesens erkennt, so geblieben ist.

11 Wie er mit den Seinen, seid auch ihr nicht an die Welten Meines Reiches gebunden; und da auch eure Ausschau weit über die Lichtgrenze Meines Reiches in die Unendlichkeit reicht, würde euch ihr Sein auch als bloßer Same nicht für immer verborgen bleiben können - und saget mir selbst, was für eine Antwort Ich euch auf eure Frage, warum Ich jene vom Leben ausgeschlossen, hätte jemals geben können, die ihr auch jetzt doch nur den Beginn, den Anfang und den Ausbruch der Lüge und der Bosheit sehet und höret, ihr Wesen, ihre Kraft, Frucht und die Folgen aber auch weiter

nicht kennet, da ihr an sich guten Willens und voll Meines Friedens seid in Meinem Geiste.

12 Ich hätte euch erklären müssen, warum Ich jene ausgeschlossen hätte, hätte zu euch von der Finsternis der Seele und des Geistes sprechen müssen, von Lüge, Bosheit, Haß, Neid, Überheblichkeit, Hoffart [ähnliche Bedeutung wie: Hochmut], Verführung, Versuchung, Rachsucht, Vernichtungsgier und desgleichen euch Fernen, Unbekannten und Fremden, das ihr jetzt von Mir in Worten genannt höret, aber auch jetzt noch kein Verständnis für ihre Bedeutung aufbringt, obwohl ihr den Ausbruch der Lüge und der Bosheit in und an ihrem Schöpfer gesehen und gehört habt.

13 Leider wird es aber bei dem allein nicht bleiben; und erst alles das nacheinanderfolgende Geschehen wird euch mit der Zeit so aufklären, daß ihr Mich nicht fragen müssen werdet; ihr wisset anjetzt, daß Ich Die ewige Wahrheit, Das wahre Licht, Das wahre ewige Leben, und in diesen die Güte und Liebe bin, denn ihr fühlet alles das in der Seele; sage Ich euch aber, daß Ich auch Die unwandelbar-unveränderlich gleiche Erbarmung, Vergebung, Gerechtigkeit und Selbstaufopferung bin, höret ihr diesen Worten verständnislos zu, weil euch das Gegenteil unbekannt und fremd ist, mag auch eine Ahnung dessen in euch angesichts des so überaus traurigen Geschehens aufsteigen.

14 Alles aber wird euch das weitere Geschehen besser als Worte erklären; nun aber gehet in die Welten Meines Reiches und zählet jene gegen Mich sich Gewendeten, deren Namen im Buche des Lebens gestrichen sind, und redet jenen Meinen Engeln zu, die wohl noch Mein sind, aber von einer Neugierde ergriffen dem nachsinnen, von dem sie gehört haben und untereinander weitertragen, daß er das schaffen wird, was Ich niemals schaffen kann, und worin

er recht hat, denn ein Reich des Pfuhles höllischer Finsternis kann Ich nicht schaffen, da Ich allein die Seligkeit des Friedens im wahren ewigen Leben allen Meinen in Meinem himmlischen Reiche schaffe.

15 Und alsbald stand Er wieder mitten auf dem Firmamente der Welten Seines Reiches, die beiden zuvor Seine Hände haltenden Großengel, einen zu Seiner Rechten, den anderen zu Seiner Linken, im Lichte Seines heiligsten Wesens und Geistes alles Licht Seines Reiches überstrahlend, und Sein Wort durchdrang alle die Welten, als Er, Seinen Mund auftuend, sprach:

Mein Friede sei in euch!

16 Ich, Jovian, lag aber zusammengesunken und wie im Fieber an der Stelle, von wo aus mich der Engel das erste mal zuvor das Schaffen des Satans sehen hat lassen; da berührte mich eine Hand und als ich aufsaß, sah ich denselben Engel, der mich bei der Hand nahm, und sprach:

17 Komm, damit du die Zahl jener erfährst, die sich gegen Gott Den Herrn empört und mit dem Schadain ins Verderben gegangen sind.

18 Noch wissen wir die Bedeutung des Wortes „Verderben“ nicht voll zu deuten, fühlen aber im Erschauern, daß es das Gegenteil unseres Lebens und Schaffens sein muß und irgendwie auch gegen uns selbst gerichtet ist; groß, sehr groß ist die Zahl der Verdorbenen, deren Namen in den Büchern des Lebens gestrichen gefunden wurden, sie sind gezählt worden, dieweil du von Leid wie in Ohnmacht warst, doch aber ist jetzt schon erkannt worden, daß auf viel, viel mehr als auf dreißigtausend der Kinder Gottes bei weitem nicht eines derer kommt, die mit dem Verderber gegangen sind.

19 Und da wir in die größte der Welten kamen, sah ich vie-

le bei den aus allen anderen Welten hingebachten Büchern, und alsbald hörte ich die Zahl derer, die ins Verderben gegangen sind, und es waren ihrer aus hundertvierundvierzigtausend Welten je hundertvierundvierzigtausend und die Gesamtzahl noch tausendfach vergrößert durch die ungleichen Zahlen derer aus den anderen Welten des himmlischen Reiches; die es gezählt haben, sprachen die Zahl in Worten aus, als eine Gesamtzahl, die ich mir aber nicht merken konnte.

20 Allein aber das habe ich gehört, daß trotz dieser ungeheuren Zahl die Zahl der im himmlischen Reiche Gottes Verbliebenen noch weit, weitaus größer als eine dreißigtausendfache ist, denn so in vielen Welten des Reiches Gottes auf mehr als dreißigtausend der dort Gebliebenen einer kam, der mit dem Satan gegangen ist, wurde in vielen anderen Welten ein solcher auf vierzigtausend, und in wieder anderen auch auf fünfzigtausend Gebliebene gezählt. Und ich freute mich, daß die Zahl der im Reiche Gottes Gebliebenen in den mir gesagten Worten schier unaussprechlich ist, denn auch sie ist mir gesagt worden; ich aber hatte besseren Sinn dafür, sie mir in meiner eigenen Zählweise vorzustellen, und nun dachte ich, daß nach dem Auszuge des Satans mit den von ihm verdorbenen Engeln der Friede und die Seligkeit aller Kinder Gottes wieder so ungestört sein wird wie Äonen von Zeiten hindurch zuvor.

21 Bald aber merkte ich, daß dem anders, ganz anders war, denn immer neue Scharen standen auf mit Fragen an die Engel größeren und großen Geistes, warum und aus welchem Grunde sie das Schaffen des Schöpfers des unerhörten Neuen nicht sehen und nicht auch hingehen sollten, warum dasselbe nicht auch in den Welten des Reiches Gottes geschaffen wird; die Neugier vieler wurde immer größer, und schon erhoben sich da und dort Stimmen, die der

Empörung des Satans und der Seinen wider Gott ihr Wort sprachen mit den Fragen, was für eine neue Weise es sei, die einen großen und mächtigen Geist an einem neuen, großen Schaffen hindern will, und schon sammelten sich Scharen in und um jene Welt des himmlischen Reiches, von wo sie eine kleine Zeit zuvor den Reden des Satans zugehört und den Auszug des großen Drachen gesehen hatten.

22 Sie hielten Ausschau nach der früher gesehenen finsternen Wolke, sahen sie aber nicht; allein es schien ihnen, als würde durch die Leere der Unendlichkeit ein Schatten von dort bis an die Grenze des Lichtes des Reiches Gottes sich hinziehen, und schon riefen einige:

Sehet, schauet, ist das nicht etwa der Weg, den der Schöpfer des neuen Reiches mit den Seinen also gekennzeichnet hat für uns?

23 Und als das ausgesprochen ward, erhoben sich viele, um die Welt des Reiches Gottes in dieser Richtung zu verlassen, und immer neue Scharen kamen hinzu, wie in einem Aufruhr schreiend, ein jeglicher etwas anderes redend und viele wie sinnlos hin und her strebend.

24 Viele andere aber wiesen mit ihren Händen die Richtung zur Mitte des himmlischen Firmamentes, wo Gott Der Herr im alles überstrahlenden Lichte Seines heiligsten Wesens und Geistes inmitten der Scharen Seiner Großengel stand, mit ihnen redend, und da ward es für eine Weile unter den aufgeregten Scharen stiller.

25 Dann sah ich, wie Gott Der Herr Seine Hände wie zum Segnen über die vor Ihm in die Knie gesunkenen Engel erhob, und als sie sich wieder aufgerichtet hatten, wendeten sie ihr Angesicht in alle Richtungen der Welten des himmlischen Reiches, und wie aus einem Munde erklang ihr Ruf

des Lobes zu Gott, der von den Kindern Gottes in allen Welten Seines Reiches wiederholt wurde und zu Ihm hinklang.

26 Allein unter den versammelten Scharen des stiller gewordenen Aufruhrs gab es viele, die den Ruf des Lobes Gottes nicht mehr mitsprachen, ja sogar untereinander und die anderen fragten, ob der Lobruf nicht etwa oder mehr noch dem gelten solle, der Größeres zu Schaffen versprach, als es das Himmelreich sei, und schon wuchs wieder die Unruhe; viele gebärdeten sich wie unsinnig und es ward der Aufruhr groß, als die erste große Schar sich erhob und zur Grenze des Lichtes des Reiches Gottes eilends zu streben begann, von großen Mengen allerlei Arten der an sie gewöhnten Tiere gefolgt.

27 Da traten dieser Schar einige Großengel und andere Kinder Gottes, die in ihrer Seele und in ihrem Geiste rein geblieben sind, entgegen und suchten sie durch gütiges Zureden, durch Hinweise auf die gehabte Seligkeit des Friedens, Lebens und Schaffens im Reiche Gottes, wie auch durch Hinweise darauf zur Einkehr und Umkehr zu bewegen, daß keiner weiß und keiner wissen kann, was seiner außerhalb des himmlischen Reiches, in der weltenlosen Leere der Unendlichkeit warte.

28 Schon hatte es den Anschein, als würden viele in sich gehen und umkehren, was aber alsbald durch das Geschrei vieler Ungebärdigen vereitelt wurde, die den Andern zuschrien:

Wir bleiben nicht in der weltenlosen Leere, sondern ziehen in das Reich des neuen großen Schöpfers; und sollte es dort nicht so sein, wie er geredet hat, ziehen wir wieder in unser Himmelreich zurück!

29 Das Zureden der Großengel und ihre Hinweise dar-

auf, daß eine Rückkehr des unrein gewordenen Geistes und der unrein gewordenen Seele in das Reich Gottes unmöglich werden wird, rief in den Ungebärdigsten eine Bosheit hervor, die sie wie Irrsinnige reden und herumfahren ließ, und da die Schar unaufhaltsam weiter strebte, gaben die Rettungswilligen ihr Bemühen auf, nicht wenige von ihnen zogen aber weinend und weiter mahnend mit.

30 Und schon sahen die anderen der Retter, die zurückkehren wollten, eine zweite große Schar, der sich gleichfalls viele Reingebliebene in den Weg stellten mit demselben Bestreben, sie zur Einkehr und Umkehr zu bewegen, jedoch aber auch ohne Erfolg, und das wiederholte sich eine mir schier unendlich lang scheinende Zeit hindurch.

KAPITEL VIII

IMMER NEUE SCHAREN aus allen Welten des Reiches Gottes sammelten sich in und um jene Welt, von der aus erst der Auszug des Satans mit den Seinen stattfand und von wo aus ihm nun auch die ersten Scharen der durch seine Großsprechereien verdorbenen Kinder Gottes folgten.

2 Schar auf Schar zog ihm nach, sodaß ich wähnte, kein Ende dieses so traurigen und furchtbaren Geschehens erschauen zu können, und wieder war es mir, als sehe ich alles das wie im schweren Fieber.

3 Gedanken stiegen in mir auf: Was wird aus allen diesen Unzähligen werden? Was aber wird auch aus allen jenen werden, die reiner Seele und reinen Geistes Kinder Gottes geblieben und nur zur Rettung der Anderen mitziehen?

4 Unter diesen habe ich aber auch einige gesehen, die durch Ungebärdigkeit und Bosheit der Schreier, die sich wie zu Führern der Anderen aufwarfen, so aufgebracht wurden,

daß sie, der Kindschaft Gottes vergessend, jene mit Gewalt ergriffen, aber das Nutzlose eines solchen ihres Vorgehens einsehend, dann auch mitgezogen sind, voll Reue über sich selbst und voll des Mitleides mit den halsstarrigen Irrenden und Verdorbenen.

5 Endlich, endlich hörten die Ansammlungen in jener Welt des Reiches Gottes auf, von der aus sie gezogen sind, und da stand jener Engel wieder bei mir, der mich zuvor zu jenen geführt hat, denen das Buch des Lebens in jeder der Welten des himmlischen Reiches zu führen obliegt, und sprach zu mir:

6 Die Schar, die du dort noch siehst, ist die letzte derer, die ausgezogen sind, und wir wissen es von Gott Dem Herrn, daß keine einzige der aus Seinem Reiche ausgezogenen Seelen den Pfuhl höllischer Finsternis erreichen wird, den der Satan mit den Seinen in den Fernen der Unendlichkeit, weit, weitab von da schafft; sie werden dieses Schaffen in den Fernen zwar schauen, bevor sie aber weiterkommen, werden sie unter Verlust ihres himmlischen Leibes und Lichtes sterben, das heißt das Bewußtsein verlieren und in tiefer Ohnmacht, die bei den allermeisten auch völliges Vergessen alles Geschehenen nach sich ziehen wird, wieder zu ähnlichem seelischen und geistigen Samen werden, wie wir es alle vor dem für uns von Gott geschaffenen Anfange gewesen sind.

7 Allein aber wird all der Same nicht leblos, wie er vor dem Anfange war, sondern das einmal von und aus Gott empfangene Leben bleibt ihm eigen, und Gott Der Herr wird allen diesen Samen zum Bewußtsein des eigenen Lebens und Seins durch die Kräfte jener Welt erwecken, die Er dafür schaffen wird und wohin nach und nach all der seelische, geistige und lebendige Same gelangen wird, um

dort durch den Aufbau eines anderen eigenen Leibes selbst, auch in und mit diesem entwickelt, einmal durchzugehen.

8 Noch ist die letzte Schar der Ausziehenden in Sicht und schon ist Gott Der Herr daran, dafür zu sorgen, eine Welt zu schaffen, die dem verdorbenen Wesen der Seele und des Geistes der von Ihm sich abgewendeten und dem Lügen-großsprecher nachstrebenden Kinder entspricht; es wird eine Welt sein, zum Großteil ein Spiegelbild Seines Reiches, und darum bin ich gekommen, dich von dieser Welt Seines Reiches, auf der wir da stehen und von der aus der Auszug des finsternen Widersachers mit den Seinen, wie hernach auch der Auszug der ihm nachstrebenden Scharen stattgefunden hat, hinwegzuführen, da sie nicht weiter eine Welt des Reiches Gottes sein, sondern Er aus ihr, aber auch aus Dingen, die nicht Seines Reiches sind, jene Welt schaffen wird, die entstehen zu lassen Er in Ewigkeit beschlossen hat, da Er allwissend alles dieses so unendlich traurige Geschehen so gekannt und gesehen hat, wie Er auch alles zukünftige Geschehen kennt und sieht.

9 Er nahm mich bei der Hand, und alsbald stand er mit mir wieder in jener großen Welt, in welcher die Zahl derer gezählt ward, die, des Geistes und des Trachtens des Satans, seine Teufel wurden und deren Namen im Buche des Lebens gestrichen sind.

10 Und ich sah dort wiedermals, aus allen Welten des himmlischen Reiches zusammengetragen, das Buch des Lebens in Büchern, und viele, welche die Namen der von Gott sich abgewendeten und auf dem Wege ins Verderben sich befindenden Scharen der vorher so reinen Kinder Gottes mit Zeichen versahen, sie zählten, und siehe, als das geschehen war, da fand es sich, daß ihre Zahl fast ein Drittel der Zahl jener Kinder Gottes war, die sich durch die Groß-

tuerei und Großsprecherei des Satans und der Seinen nicht betören haben lassen und in Seinem Reiche geblieben sind.

11 Ich sah die Trauer, das Leid und den Schmerz über dieses so unsagbar traurige Geschehen dem Antlitze der reingeblichenen Kinder Gottes aufgedrückt, und auch mir traten bittere Tränen aus den Augen; da aber hörte ich die wunderbare Stimme des Wortes Gottes die Welten Seines himmlischen Reiches durchdringen und, gleich allen Anderen aufschauend, sah ich Ihn im Lichte Seiner Kraft mitten am Firmamente mit erhobenen Händen stehen, die Seinen segnen, sie durch Sein Wort, daß viele beizeiten noch zurückkehren werden, trösten, und da Er noch sprach, wichen die Trauer, das Leid und der Schmerz aus dem Antlitze Seiner Engel; und als Er Sein Wort beendet hatte, scholl Ihm aus allen Welten Seines Reiches der Ruf der Anbetung entgegen:

Ja – Ave – Rah – Gotodin – Deaus – Amen!

12 Und da ich mit zum Gebet gefalteten Händen kniend zu Ihm hinsah, hörte ich Seine Stimme in mir:

Gehe hin zu den Scharen die ausgezogen sind und sieh, was du schreiben sollst!

13 Und da ich diese Seine Stimme in mir noch hörte, stand ich alsbald an der Grenze des Lichtes Seines Reiches, dort, wo zuvor schon, am Beginne des Auszuges der betörten Kinder Gottes, viele den durch die Leere der weltenlosen Unendlichkeit sich hinziehenden Schatten für den Weg ansahen, den der Verführer, Großtuer und Großsprecher mit seiner Schar für sie also gekennzeichnet hatte und an dem sie dessen unerhörte neue Schöpfung erreichen sollten.

14 Und siehe, dort standen einige kleine Gruppen der zurückkehrenden Kinder Gottes mit Gesichtern voll des Schre-

ckens und Entsetzens, weitere sah ich in kleinen Gruppen zurückkehren, und schon waren auch Großengel und Engel des Reiches Gottes da, um sich der Zurückgekehrten anzunehmen; ich aber strebte weiter, und mir ward die Kraft des Sehens, in die Unendlichkeit schauen zu können; was ich aber sah, erfüllte bald auch mich mit Schrecken.

15 Erst sah ich alles das furchtbare Geschehen in einem unendlich scheinenden, lebendigen Bilde, wie ein Zeichen, das so aussah, als würde ein ungeheurer, feuerroter Drache mit seinem Schwanze den dritten Teil vieler noch hell leuchtenden, unendlich mehr aber wie verlöschenden Sterne des Himmels nach sich ziehen, alsogleich aber erkannte ich in ihnen jenen dritten Teil der Kinder Gottes, die, von Ihm sich abwendend, Sein Reich verlassen haben.

16 In weiter, weiter Ferne sah ich das Schaffen des Satans und der Seinen, ein Reich der Finsternis, das durch feuerrote und schwefelgelbe Lichter wie Blitze durchzuckt ward, und ich erkannte, daß es das Licht des höllischen Pfuhles ist, in welchem die Teufel, nach Weisungen ihres „Ja-Ave“ schaffend, wie wahnsinnig hin und her schossen.

17 Auch sah und erkannte ich, daß dasselbe viele der Scharen, die aus dem Reiche Gottes ausgezogen sind, auch sehen, trotz den schier unendlichen Fernen, die sie von der Welt des Bösen und der Seinen trennte, und auch das sah ich, daß sie auch weiter hinstreben mochten, es aber nicht mehr konnten; und mich umsehend sah ich, daß auch diejenigen letzten Scharen des ganzen ungeheueren Zuges, die sich von der fernen Welt der Finsternis abgewendet hatten und in die Richtung zurückschauten, aus der sie hergelangt sind, auch nicht mehr zurück können.

18 Aus der leidvollen Vertiefung in das so unendlich traurige und zugleich furchtbare Bild des Ganzen ward ich wie

herausgerissen durch eine Stimme, die zu hören war wie das Krächzen eines Aasvogels im Donner und Sturm, und mich umschauend, sah ich den Drachen, den Satan mit einer Schar der Seinen an der Grenze der Finsternis seiner Welt und hörte ihn Worte der Lästerung krächzen wider Gott und wider Sein Reich, welches der böse Lügner und Schöpfer des Pfuhles höllischer Finsternis ein Scheinreich nannte, welches er zerschmettern und nach seinem Willen gestalten werde, um allen, die sein werden, zu zeigen, daß er der Heilige – Schöpfer – Lebendige – Ewige und Gott sei, dem allein die Anbetung und der Lobpreis aller gebühre.

19 Da aber eine Schar Großengel, die sich vor der ersten, sozusagen die Spitze des ungeheueren Zuges bildenden Schar gesammelt und aufgestellt hatten, ihre Hände gegen ihn erhob und Den wahren ewigen Gott und Vater alles Lebens pries, wandte er sich unter gräßlichen Flüchen um und, wie zurückgeworfen, fiel er mit seiner Schar in den Pfuhl der von ihm und den Seinen gebauten Schöpfung.

20 Im Schauen wandte ich mich wieder zu jenen Scharen der Mitte und des Endes des schier unendlichen, in die Fernen, nach vorne, nach rückwärts, nach den Seiten, nach oben und nach unten reichenden ungeheueren Zuges, der aber nicht mehr in Bewegung der anfangs eingeschlagenen Richtung weiter strebte, sondern in der weltenlosen Leere der Unendlichkeit zwischen der wahren Welt des Reiches Gottes und dem Pfuhle höllischer Finsternis stand.

21 Und wieder sah ich viele der Großengel unter den einzelnen Scharen und hörte so manche von ihnen wiedermals sprechen:

Ihr Mitengel und Mitkinder Gottes! Sehet uns und sehet euch untereinander an! So ihr schon unserem Worte taub seid, sehet doch, welche Veränderung ihr jetzt schon in

eurem Wesen erfahren habt und was euer Antlitz spiegelt!

22 Welche Zeiten sind schon vergangen, seitdem ihr das himmlische Reich verlassen habt, und seitdem ihr da zwischen dem Lichte des Reiches Gottes und der Welt des Pfuhles höllischer Finsternis wandelt! Noch ist es für viele Zeit, noch wird es vielen möglich sein, sich zu wenden und mit uns zu gehen! Sehet ihr nicht, wie schier unendlich ferne wir alle dem Lichte des Reiches Gottes sind?

23 Da aber sprachen viele, viele auch der letzten, den ungeheueren Zug wie abschließenden Scharen:

Wir sehen das Licht des Reiches schon seit Zeiten nicht!

24 Das hörend, wandten sich die Anderen um, wie suchend Ausschau haltend und schrien auf, denn auch sie sahen kein Licht; ein Entsetzen ergriff die meisten, ein Wehklagen erscholl ringsum, und traurig sprachen diejenigen, die unter all den Scharen das Licht ihres eigenen Wesens und Geistes immer noch hatten:

Es ist zu spät!

KAPITEL IX

DAS WEHKLAGEN WARD nun noch größer, und viele wandten sich wider die Anderen, ihnen Vorwürfe der Überredung machend und sich auch gegenseitig allerlei ihnen bis dahin unbekannten Vorgehens beschuldigend, einander die Schuld, an dem Auszuge teilgenommen zu haben, zuschiebend, und es hatte den Anschein, als wollten die so Beschuldigten wider die es ihnen Vorwerfenden gewalttätig werden.

2 Ein Entsetzen aber ergriff auch mich, als ich einzelne

Stimmen aus den Scharen vernahm und jene sah, die zu den Anderen sprachen:

Siehe! Es ist uns gesagt worden, daß Gott allmächtig ist! Müssen wir aber angesichts all des Geschehenen an Seiner Allmacht nicht etwa zweifeln? Ist Er allmächtig, warum hat Er den neuen Schöpfer das schaffen lassen, was wider Ihn und uns gerichtet sein soll, und ist Er allmächtig, wieso hat Er es zulassen können, daß wir aus Seinem Reiche gezogen und an diesen Abgrund gelangt sind, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint, da wir weder vor noch zurück können und das Gefühl des Fallens uns wie würgend ängstigt!

3 Und ähnlich so in andern Worten begannen auch andere zu sprechen.

4 Die lichten Engel und Großengel unter den nun lichtlosen Scharen hoben aber ihre Hände, und da es alsbald stiller ward, sprachen sie:

Erniedriget nicht das Leben Gottes in euch dadurch, daß ihr Ihn dafür verantwortlich machet, was eures eigenen Willens, Entschlusses und Tuns ist; wir alle haben kraft unseres eigenen Geistes auch unseren eigenen Willen, unser Wille ist frei und daß er frei ist, beweist eines jeglichen von uns Tun.

5 Kraft seines eigenen freien Willens ist der einstige, Gott zuvor so nahe gestandene Großengel zum Satan geworden, und eine große Schar anderer Engel zu seinen Teufeln; ihm hat Gott erklärt, wohin ihn sein vorgefaßtes Tun führen, bringen, und was aus ihm und aus denen, die er an sich ziehe, werden wird; hat er aber dem Worte Gottes Gehör gegeben, Seine Erklärungen angenommen, Seine Mahnungen beherzigen und befolgen wollen?

6 Nein, sondern kraft seines eigenen freien Willens hat

er sich wider Gott gewendet und mit Seinesgleichen das himmlische Reich verlassen, um weit, weitab von Ihm und Seiner Welt das schaffen und tun zu können, was im Reiche Gottes unbekannt und unmöglich ist; dieses, den Welten des himmlischen Reiches Unbekannte, Fremde und Unmögliche, schafft er nun mit den Seinen dort in den Fernen aus eigenem freiem Willen wider Gott und wider alles, was Gottes ist, nur um von den Seinen der Heilige, Schöpfer und Gott genannt zu werden.

7 Gott ist Die ewige Wahrheit! Das wußten und wissen wir von Ihm, aus Seinem Munde, durch Sein heiligstes Wort; und vor diesem traurigen und furchtbaren Geschehen wußten wir von einer Lüge nichts, kannten nicht einmal das Wort; nun aber kennen wir nicht nur das Wort und die Bedeutung des Wortes Lüge, sondern auch ihr Wesen, ihre Kraft und den, der sie geschaffen hat, und erst jetzt, so wir die Lüge an, in und aus dem Lügner kennen, ermessen wir die unendlich über alles erhabene, reine und heilige Bedeutung der Kraft Gottes ewiger Wahrheit!

8 Im Wesen Seiner ewigen Wahrheit ist Gott Das wahre Licht und Das wahre ewige Leben! Das wußten und wissen wir durch Sein heiligstes Wort; die wahre Bedeutung und die unendlich über alles erhabene Größe, Reinheit und Heiligkeit dieser Kräfte Seines Wesens und Geistes haben wir gleichfalls jetzt erst voll erkannt, seitdem wir das unendliche Gegenteil an, in und aus dem Lügner kennen, der voll Finsternis alles zu verderben sucht, was Gottes ist.

9 Wir wissen noch nicht, was die Finsternis und Lüge des Verderbers noch ersinnen, schaffen, zeitigen, und welche weiteren Folgen alles das haben wird; das aber wissen wir, daß es, weil es gegen Gott, gegen alle und gegen alles, was Gottes ist, erdacht und gerichtet ist, am furchtbarsten

gerade an jenen sich auswirken wird in aller Zukunft, die daran teilnehmen und mitwirken.

10 Weil der Verderber, Lügner und Satan das Wort „Wahrheit“ kraft des Wortes Gottes kennt, beansprucht er, von den Seinen auch der Wahrhaftige genannt zu sein, und sie nennen ihn auch so, weil er das, was er schaffen zu können ihnen vorgegeben hatte, tatsächlich auch schafft und zwar das, was seinem Worte nach allein er, Gott aber nicht schaffen kann; und wir sagen euch, daß dieses Wort des Satans das einzige ihm gebliebene Bröcklein jener ewigen Wahrheit bildet, in Der er nicht bestanden ist und wider Die er sich wendet; denn sagt er, daß Gott nicht das schaffen kann, was er schaffe, sagt er die Wahrheit!

11 Was Gott für uns geschaffen hat, damit wir selbst darin schaffen können, das kennen wir alle und wissen auch jetzt erst recht, wie zufrieden, glücklich und selig wir darin waren, jetzt, da euch alles ängstigt, mehr aber noch uns, und da wir in Gefühlen aufgehen, die uns unbekannt, fremd waren, die wir nicht einmal nennen können! Daher klaget ihr: o wehe, wehe uns!

12 Es ist doch auch zu euch geredet worden, auch ihr habt das heiligste Wort Gottes gehört; wir alle mit jenen Mitengeln und Mitkindern Gottes, die in Seinem Reiche bei Ihm geblieben sind, haben euch erklärt, euch gebeten, gemahnt und wieder gebeten, auf die Großsprechereien des Lügners, Verderbers und der Seinen nicht zu hören, und siehe, nun hat der eigene freie Wille des eigenen Geistes eines jeglichen unter euch wider alles obsiegt.

13 Und darum sagen wir euch:
Wer wie ihr sich also von Gott abwendet und so eigen- wie mutwillig Sein Reich verläßt, um der Finsternis nachzugehen, wer das heiligste Wort Gottes in sich unterdrückt,

um Lügen zuzuhören und an ihrer Bosheit etwa auch noch Gefallen zu finden, der mußte eben an diesen Abgrund gelangen und das sich also selbst bereitete und sich selbst geschaffene Übel tragen, denn alles das ist kraft eures eigenen freien Willens geschehen.

14 Wir Anderen haben uns von Gott nicht abgewendet, aber kraft unseres eigenen freien Willens sind wir mit euch gegangen und kraft desselben unseren freien Willens bleiben wir bei euch, da wir wissen, daß Gott, Der Die ewige Wahrheit, Das wahre Licht und Das wahre ewige Leben ist, keinen, auch nicht den allergeringsten Einzelnen unter uns umkommen lassen wird, so er sich wieder zu Ihm wendet.

15 So aber, wie und was ihr nun geworden seid, taugt keiner und kann keiner in das Reich Gottes eingehen, füran jetzt ist es zu spät! Wir aber wissen, daß Gott Großes zur Rettung aller derjenigen schaffen wird, die gerettet zu werden verlangen und wollen werden.

16 Niemand von uns hat jemals das Werden des Seienden gesehen und niemand von uns hat jemals ein Vergehen des Seienden, Lebendigen und des von Gott Geschaffenen gekannt; nun aber sehen wir an dem Schaffen des Lügners und Verderbers, an dem Schöpfer des Pfuhles höllischer Finsternis ein Werden des Nichtgewesenen, und ein scheinbares Vergehen werdet ihr mit uns an euch selbst kennenlernen müssen.

17 Für den Satan, für die Seinen und für euch ist das Licht des Reiches Gottes selbst vergangen; für ihn und die Seinen sicher für immer, da sie ihr eigenes Reich, den Pfuhl der Hölle schaffen und ausbauen werden; für die meisten von euch wohl aber nicht für immer, da das Trachten, Kinder Gottes wieder zu werden, in vielen nicht verlöschen wird.

18 Von Gott wissen wir, daß wir mit euch einem Geschehen entgegentreten, in dem uns alle das erste Sterben trifft, der Schein eines Nichtmehrseins, der Schein eines Todes, den es in Der Wahrheit nicht gibt, doch aber durch das Sterben ein Zustand, aus dem uns allein Er durch eine neue Schöpfung erwecken kann und erwecken wird, die dem Zustande, in welchem sich euere Seele und euer Geist anjetzt befindet, angemessen sein, uns allen aber das bieten wird, was uns nötig ist, um den Weg zu Ihm in Sein Reich wieder finden zu können.

19 Ist diese Seine zweite Schöpfung für uns da, und wir wissen, daß sie schon im Beginne zu werden ist, werden wir nach und nach alle hingelangen, ein Werden an allem Seelisch-Geistig-Lebendigen kennenlernen, aber auch ein Vergehen, da wir dort ein zweites mal sterben werden müssen.

20 Es wird ein augenscheinliches Werden und Vergehen sein, wohl in der Wirklichkeit der Schöpfung, in derselben augenscheinlichen Wirklichkeit begründet, an und in sich selbst aber der Wirklichkeit nur ein Schein, da es ein Werden und Vergehen des Seelisch-Geistig-Lebendigen in seinem Grundwesen nicht gibt, weil dieses ewig ist.

21 Die zweite Schöpfung Gottes für uns wird uns alles geben, um dort leben, schaffen und den Weg gehen zu können, der uns zu Ihm führen wird, in das Licht Seiner ewigen Wahrheit und zum wahren ewigen Leben in Seinem Reiche, welches ihr frei-, eigen- und mutwillig verlassen habt, oder aber, auch dort den jetzt eingeschlagenen Weg weiter gehen zu können, der in den Pfuhl höllischer Finsternis führt, den der böse Geist und Vater der Lüge mit den Seinen schafft.

22 Sehet euch und uns an! Wie wir jetzt noch, also trüget auch ihr an euerem seelischen einen wunderbaren himm-

lischen Leib; was von diesem wunderbaren Leibe habt ihr aber noch eigen? Und sehet, bald wird euch gar nichts davon mehr eigen sein, schon sind so viele seiner fast ganz verlustig geworden und schon hören sie unser Wort nicht mehr, schon ist ihr Bewußtsein am Verlöschen, schon ist das erste Sterben da.

23 Und da sie noch so und ähnlich in allerlei diesen und anderen Hinweisen und Worten zu den Scharen sprachen, hob das Wehklagen und das Geschrei der Verzweiflung dermaßen an, daß ich zu flüchten versuchte, mich aber voll Entsetzen nicht rühren konnte.

24 Ich sah da Seelen ohne den geübten himmlischen Leib wie tot, andere an ihrem Halse und um sich herumgreifend und wie nach Stütze blindlings suchend, wieder andere in Verzweiflung schreiend, ein ungeheuerlich ausgedehntes Feld eines unbeschreiblichen Jammers.

25 Die lichten Engel und Großengel aber traten zusammen, wandten ihr Angesicht dem Hohen des Reiches Gottes zu, erhoben ihre Hände und sprachen:

Allgütiger ewiger Gott! Vater alles Lebens! Deinem heiligen Geiste und Worte folgend, bleiben wir unter diesen Scharen, um Dir und ihnen zu dienen, wann, wie und wo immer Du, heiliger Gott, uns dazu rufen wirst.

**Dir sei Preis, Ehre, Kraft, Anbetung und Herrlichkeit
in Ewigkeit!**

KAPITEL X

UND SIEHE! DA SAH ICH ein zweites Gesicht, ein Gesicht im Gesichte, wie im Fieber zwiefach sehend, denn ich sah mich selbst unter jenen, die also anbetend zu Gott riefen,

und ich stand dort selbst zwischen zweien der Großengel inmitten all der andern, sah das furchtbare Sterben aller neben- und nacheinander, zuletzt mit jenen zweien selbst sterbend, zwischen denen ich war und die mir so bekannt vorkamen, als wäre ich von Ewigkeit bei ihnen gewesen.

2 Dann ward es stille, wie eine Stille des Todes; es war aber die Stille eines lebendigen Todes, ein Grab von ungeheuren Maßen, ohne Wände und Boden, ein lichtleeres Reich der tiefsten Bewußtlosigkeit und Ohnmacht; ich sah mich selbst mitten darin und doch sah ich von anderswo alles das und wurde dadurch so entsetzt, daß ich einen unbeschreiblich großen Schmerz empfand, ohne mir sagen zu können, welcher Art er wäre.

3 Plötzlich aber ward es Licht um mich und ich hörte Seine Stimme in mir:

Jovian! In dieses Reich der Bewußtlosigkeit, der Ohnmacht und des Brachliegens hat niemand und wird niemand Einblick nehmen, als allein Ich und du, dem Ich den Einblick gebe, damit du siehst, was du schreiben sollst; hast du gesehen und es dir gemerkt, sollst du auch jene Meine Schöpfung schauen, die der Rettung aller dieser Verirrten, Verführten, an Seele und Geist Verdorbenen dienen wird, die trotz des teilweisen, mehr aber noch vollständigen Vergessens alles seit dem Anfange bis anjetzt Geschehenen, guten Willens Mich und Mein Reich suchen werden, und damit sie Mich und Mein Reich wiederfinden, werde Ich zur gegebenen Zeit wesentlich-persönlich Selbst Sorge tragen in der Schöpfung, die nicht Mein Reich werden wird.

4 Da sah ich auf, fiel Ihm zu Füßen und keines Wortes mächtig, ja Sein Wort auch voll zu erfassen unfähig, weinte ich bitter.

5 Er aber legte Seine Hand auf mein Haupt und sprach:

Weine nicht; es ist Furchtbares geschehen, aber Schreckliches wird noch folgen Zeiten hindurch, bis daß alles geschehen ist, was zur endgültigen Rettung aller jener Meiner Engel geschehen wird müssen, die so mutwillig sich von Mir abgewendet und Mein für sie geschaffenes Reich verlassen haben, um dem Großsprecher, Vater der Lüge und Schöpfer der Hölle nachzugehen, der, sich selbst ins Verderben stürzend, auch alle mit sich ziehen will, die trotz allem Mein sind und, bis auf vereinzelt wenige, Mein wieder werden für alle Zukunft.

6 Als ich Sein Wort nicht mehr vernahm, sah ich auf, und siehe, da stand Er nicht mehr bei mir, sondern mitten am Firmamente der Welten Seines Reiches im unbeschreiblich und unaussprechlich wunderbaren Lichte Seines heiligsten Wesens und Geistes, und mir ward die Kraft, Ihn so zu sehen, als stände Er bei mir.

7 Strahlend wirkte Sein heiliger Geist in alle Richtungen der Unendlichkeit, und in den Strahlen sah ich welche, die kraft Seines heiligen Geistes auch vom Wesen Seiner heiligsten Gestalt ausgingen, zu schauen wie sieben wunderbar leuchtende, in ihrem Wesen, Kraft, Klang und Farben gleiche reine Lichter, aus einem und demselben Lichte, eins seiend und doch wieder einzeln voneinander unterscheidbar, und da ich das sah, wußte ich alsbald, daß ich da Seine sieben heiligen Eigenschaften im Wesen ihrer Strahlungskraft sehe:

Die Wahrheit, Güte, Liebe,
Erbarmung, Vergebung,
Gerechtigkeit und Selbstaufopferung.

8 Und da ich über das Wunderbare dieses Schauens nachdachte, habe ich alsbald erkannt, daß die ersten drei Seiner sieben heiligen Eigenschaften in der ersten Seiner

Schöpfung, in den Welten Seines Reiches wirken, daß aber die andern vier, Seiner zweiten Schöpfung und jenen gelten, um derentwillen Er eine zweite Schöpfung entstehen lassen werde.

9 Im Schauen und Nachdenken verging eine Weile; da aber hörte ich Seine Stimme wiedermals in mir:
Sieh jetzt um dich und merke, was du schreiben sollst!

10 Und alsogleich fühlte ich mich mitten im Reiche derjenigen, die da, alles Himmlischen verlustig, in tiefer Bewußtlosigkeit und Ohnmacht lagen, ein Schweigen und tiefe Stille ringsum, wie in einem schier unendlichen, wände- und bodenlosen, ungeheuren Grab, doch aber war das Düstere, ja Schreckhafte des vorherigen Aussehens des Ganzen einem Aussehen gewichen, das wie reine Dämmerung eines klaren Himmels am Morgen zu schauen war, und die tiefe Stille einer heiligen Ruhe gleich.

11 Die Meere derjenigen, die da still lagen, waren Seelen ohne des gehabten himmlischen Leibes, ähnlich so, wie ich sie vor Äonen von Zeiten gesehen habe, nachdem sie an dem von Gott für sie geschaffenen Anfange das Leben von und aus Ihm empfangen hatten und gestaltlich zu der Entwicklung gelangt sind, die in einem jeglichen seelischen Wesen als Grund- und Stammwert von aller Ewigkeit her unentwickelt verborgen war.

12 Nun aber erschrak ich, als ich sah, daß viele und sehr viele nicht mehr die Größe ihrer seelischen Gestalt hatten, sondern ungleich kleiner geworden sind, ja zusehends nicht nur immer kleiner werden, sondern auch die Formen ihrer Gestalt immer mehr an Deutlichkeit einbüßen, daß dasselbe noch viel augenscheinlicher auch mit vielen und sehr vielen der unzählbaren Arten der von den ausziehenden Kindern Gottes mitgenommenen Tiere geschieht, die wie

noch größere und ungleich zahlreichere Seelenmeere zu schauen waren als die Meere der ohnmächtigen Seelen der Kinder Gottes.

13 Welche Zeiten in diesem Schauen um mich vergangen sind, weiß ich nicht; allein aber das habe ich im Weiterschauen gesehen und erkannt, daß die allermeisten Wesen all der Seelenmeere ein ähnliches Aussehen bekamen, wie ich sie vor dem Anfange als bloßen seelisch-geistigen Samen geschaut habe: Winzig klein und auch größer, mit mehr oder minder verschwommenem Bildchen ihrer Gestalt und Formen in der seelischen Schale, den Geist als Kern einschließend; nun sind sie zu ähnlichem Samen wieder geworden (nicht aber alle), jedoch sah ich da in jedem einzelnen das Leben, aber kein Bewußtsein des Lebens und Seins.

14 Anfänglich darüber erschrocken, was aus alledem in der Zukunft werden wird, habe ich mich bald in den Gedanken beruhigt, daß all dieser seelisch-geistig-lebendige Same in einer von Gott dafür geschaffenen Welt, wenn etwa auch in einer anderen Art und Weise, so doch auch wieder zur Entwicklung und zum Bewußtsein des eigenen Seins und Lebens gelangen werde, da er einstens ohne Lebenskraft in Sein Reich gelangt ist und dort erst das Leben von und aus Ihm empfangen hat, nun er aber das eigene Leben habe, wird er das verlorene Bewußtsein auch anderswo erlangen können wie auch die Wiederentwicklung, so Gott ihm eine entsprechende Welt dazu schafft.

15 In solchen Gedanken angesichts der unübersehbaren Meere lebendigen Todes versunken, hörte ich mich beim Namen rufen, und da ich aufsah, ward ich den Meeren der Bewußtlosigkeit, der Ohnmacht und des Schweigens entrückt und sah Ihn in einer Welt Seines Reiches stehen, umgeben von großen Scharen Seiner Engel, und ich fiel Ihm

zu Füßen; Er aber hob mich auf, wies mit Seiner Hand eine Richtung und sprach:
Sieh hin!

16 Und da merkte ich, daß jene eine Welt Seines Reiches, von der aus erst der Auszug des einstigen, zum Lügner, Schöpfer der höllischen Finsternis und zum Satan gewordenen Großengels und seiner Teufel, hernach aber auch der Auszug so unendlicher Zahl der Kinder Gottes stattgefunden hat, nicht mehr an ihrem Orte, nicht mehr da war; als ich aber in die mir gewiesene Richtung weiter sah, siehe, da sah ich sie dem Reiche Gottes weit, weit in die Fernen der Unendlichkeit entrückt, in einer dem Pfuhl der Hölle entgegengesetzten Richtung.

17 Er aber erhob Sich aus der Mitte der Schar Seiner Engel in die Höhen, breitete Seine Hände in jene Richtung aus, und wie einstens, Äonen von Zeiten zuvor die Welten Seines Reiches, sah ich Ihn nun Welten eines Reiches schaffen, welches Seinem Reiche unendlich ferne, nicht Sein Reich ist.

18 Die Schöpfung der Welten Seines Reiches und des Anfanges hat Er allein mich im Gesichte schauen lassen; dieser zweiten Seiner Schöpfung aber sahen unzählige Seiner Engel mit mir zu, und wie einstens Äonen von Zeiten zuvor, sah ich auch jetzt von und aus Ihm Strahlen allerlei anderen Lichtes und allerlei anderer Kräfte ausgehen, die im Lichte der Strahlungskraft Seines heiligen Geistes alsogleich in weite Fernen der Unendlichkeit drangen, und alsbald sah ich überall dort eine Bewegung, ähnlich der, die ich bei der Schöpfung Seines Reiches einstens gesehen habe.

19 Allein sah ich damals die Bewegung der Fernen allüberall, ober mir, allseits und unter mir, wogegen die Bewegung, die ich da mit den Scharen der Engel Gottes sah, einen zwar ungeheuren und unermeßlichen, doch aber nur einen Groß-

teil der Fernen der Unendlichkeit erfaßte, und schon habe ich auch erkannt, daß von ihr jene Fernen ausgeschlossen sind, in denen der Satan mit den Seinen den Pfuhl der Hölle schuf.

20 Auch jetzt war die Bewegung der Fernen so zu schauen, als würden dort überall unzählige kleinere, größere und große Wolken Lichtes entstehen und immer kugelig werden, als leuchteten viele aus sich selbst und als hätten andere kein eigenes Licht und als würden sie licht nur durch das Licht der anderen.

21 Das Licht aber, welches den Welten dieser Schöpfung eigen war, setzte mich in Staunen, und Staunen sah ich auf dem Antlitze der Kinder Gottes, denn das Licht, welches die Welten dieser Schöpfung Gottes aus sich selbst zeugten und strahlen ließen, war kein Licht der Welten und des Reiches Gottes, sondern ein unbekannt fremdes Licht, ein Licht wie des verzehrenden Feuers, ein Licht, unendlich arm an allem, was dem Lichte der Welten und des Reiches Gottes eigen ist, ein Licht arm an Farben, dem Auge wehtuend,

22 so es groß und grell, oder auch wieder nicht die richtige Sicht bietend, so es klein und schwach ist und auch bei der größten Kraft und Grelle nicht das durchdringend, von wo es ausging, was schon daran zu sehen war, daß so manche Welten der neuen Schöpfung, die kein eigenes Licht hatten, nur so weit licht waren, so weit die Strahlung der andern sie traf.

23 In dem Schauen merkte ich plötzlich, daß auch jene Welt, die aus dem Reiche Gottes dorthin entrückt ward, das gehabte eigene, also himmlische Licht eingebüßt hat, dabei auch sicher abertausendfach kleiner geworden ist als sie war, auch sonst anders aussah, trotzdem aber unter den unzählbaren anderen Welten der neuen Schöpfung die Mitte einnahm.

KAPITEL XI

24 Wie lange Zeit alles das gewährt hat? Ich weiß es nicht, denn im Schauen alles des dem Reiche Gottes Fremden, Andersartigen, Armen und doch wieder in der Vielgestaltigkeit irgendwie Ähnlichen, Großartigen und Ungeheuren versunken, dachte ich an keine Zeit; es dünkte mir, daß alles das nur Augenblicke gewährt haben kann und neues Stauen ergriff mich, als ich die Bewegung in dieser Schöpfung sah, die mir bisher entgangen war und mit den Engeln Gottes sank ich anbetend in die Knie vor Ihm.

KAPITEL XI

ICH HÖRTE DIE STIMME des Wortes Gottes zu Seinen Engeln sprechen, und als Er gesprochen hatte, erklang von allen Welten Seines Reiches Lob, Preis und Anbetung in Worten und im Gesang zu Ihm, Der alsbald mitten am Firmamente des Himmelreiches stand – und wieder hörte ich Sein Wort in mir:

Sieh, damit du weißt, was du schreiben sollst!

2 Ich wendete mich in der Kraft des Schauens in die Unendlichkeit, der neuen Schöpfung Gottes zu, und siehe, da war alles in Bewegung, obwohl es den Anschein des Stillestehens hatte; alle Welten liefen, sich langsam oder rascher um sich selbst und dabei vielfach auch um andere drehend dahin, viele eine ihrer Hälften licht, die andere verfinstert, kleine, größere, große und manche ungeheuer groß, darunter auch welche wie mit langem Lichthaar, oder mit schier unendlich scheinenden Schwänzen, als sammelten sie in diesen das von den andern Abgestoßene, und da,

3 o Wunder, merkte ich, daß die Mitte dieses ganzen Alls und gerade jene Welt, die dem Reiche Gottes entrückt und, andersartig gestaltet, der neuen Schöpfung einverleibt ward,

die Richtung auf das Meer der Seelen nehme, die da, wie in einem end- und bodenlosen Grabe, bewußtlos in tiefer Ohnmacht und in tiefem Schweigen liegen, viele, sehr viele, ja bereits die meisten in der Unscheinbarkeit winzigen Samens.

4 Als ich das sah, ward ein Verlangen in mir wach, auf derselben Welt durch das Reich der Ohnmacht und des Schweigens zu gehen, und alsbald stand ich auf einem ihrer Berge, maßlos erstaunt, zugleich aber auch tief ergriffen, denn nun wußte ich:

Ich stand auf der Erde, alles Land um mich übervoll grünenden und blühenden Gewächses, Sträucher und Bäume, alles das Grünende und Blühende äußerlich wohl nicht so wunderbar zu schauen wie in den Welten des Reiches Gottes, doch aber derselben Seele, desselben Geistes und Lebens.

5 Flüsse reinen Wassers durchzogen das Land wie silbern glitzernde Bänder, in der Ferne lag das Meer, und Wolken zogen dahin, wie um das Land vor den Strahlen des der Erde nächsten Lichtquells zu schützen und ihr Wasser zu geben, auch war da Tag und Nacht.

6 Bald aber erreichte die Erde das Reich der Ohnmacht und des Schweigens, und siehe, sie zog jene Seelen der Kinder Gottes und jene der Tierwelt an sich, die noch am wenigsten von der Größe und den Formen ihrer seelischen Gestalt eingebüßt hatten und hielt sie fest; ich aber habe alsbald erkannt, daß dieses Geschehen nicht etwa darin gelegen wäre, sie würden an Seele und Geist weniger verdorben gewesen sein als die anderen, sondern daß es im Wesen der Seele selbst begründet ist und weder von gut, noch von böse abhängt.

7 Der Tage aber, da die Erde durch das Reich der Ohnmacht und des Schweigens ging, waren achtundzwanzig,

genau von einem vollen Lichte des bleichen Erdbegleiters zum anderen; nun aber sah ich das lebendige Bild des Werdens der Tiere und der Menschen auf Erden.

8 Noch lagen sie bewußtlos und ohnmächtig da und dort, einzeln, wie auch in kleineren oder größeren Gruppen, als Seele, Geist und Leben inmitten all der sie umgebenden irdischen, grobsten Dinge, kaum wahrnehmbar, als wären sie des Irdischen ein Hauch; durch die Einwirkung der irdischen Dinge aber, der Erde, der Luft, des Lichtes, der Wärme, des Wassers und anderer Kräfte, nicht zuletzt auch durch die Einwirkung der dem irdischen Körper des Pflanzenreiches entsteigenden Kräfte, und von alledem durchdrungen, kam alsbald in die Tierseelen eine Bewegung, hernach dann, erst vereinzelt, dann aber steigend auch in die Seelen der Kinder Gottes.

9 Wie im Halbschlaf schlugen da und dort einer oder der andere die Augenlider auf, schlossen sie aber alsbald wieder, griffen wie im Schlaf unbewußt um sich, konnten aber das ihnen völlig Fremde nicht greifen und erst allmählich erwachte eines oder das andere soweit, um verwundert, oder auch wie in Sinnestäuschung um sich zu schauen und wie krampfhaft nach einer Erinnerung in sich selbst zu suchen.

10 Daß eine Erinnerung so manchem unter den vielen kam, erkannte ich daran, daß sie ihre Hände zu den Höhen des Firmamentes hoben, und so mancher bitterlich zu weinen begann; inzwischen bildeten die Kräfte der Erde an dem seelischen Leib einen irdischen Leib, jedoch einer Art, die ihrer Dichte nach nicht einmal mit einem Spinnengewebe verglichen werden kann.

11 Da sie aber sahen, wie allerlei ihnen bekannte Tiere von dem grünenden und blühenden Gewächs nehmen, ta-

ten sie es auch und siehe, ihr Leib ward irdischer, brachte das Verlangen nach weiterer Einverleibung allerlei Düfte, Säfte und Früchte mit sich, und aus den Kindern Gottes wurden Menschen irdischen Leibes, obwohl ihr Leib nicht viel dichter als ein Spinnengewebe ward.

12 Das aber hatte für sie den Vorteil, daß sie nicht an den Boden der Erde festgebunden waren, sondern sich für kürzer oder länger auch erhebend und schwebend die Gegenenden wechseln konnten; als dann nach Verlauf von weiteren zwölfmal achtundzwanzig Tagen, die seit den erstgezählten achtundzwanzig vergangen sind, die Erde wiedermals durch das Reich der Ohnmacht und des Schweigens ging, erkannte ich daran ein irdisches Jahr.

13 Wiedermals nahm die Erde Seelen der Kinder Gottes und der Tiere auf, und das irdische Werden der Kinder Gottes ward immer zahlreicher; allein bemühten sich die schon zuvor Hergelangen um die Neuangekommenen, und das wiederholte sich, bis alle Teile des Landes der Erde von Menschenscharen bewohnt wurden.

14 Viele einzelne unter ihnen erinnerten sich mehr oder weniger an das traurige Geschehen, suchten die Erinnerung daran auch in den anderen zu wecken, und schon waren unter ihnen auch einzelne, denen die Fähigkeit eigen war, die reingeblichenen Engel Gottes nicht nur zu schauen, sondern auch zu sprechen, von ihnen Mitteilungen zu empfangen und sie wiederzugeben, ja es fehlte auch nicht an einzelnen solchen, durch welche sich die Engel Gottes den Menschen selbst mitteilen konnten, und also war das Seher- und Prophetentum bald nach dem irdischen Menschwerden der von Gott sich abgewandten, aus Seinem Reiche ausgezogenen und zur Erde gelangten Kinder da.

15 Wie alle Engel als Kinder Gottes (aber auch das ge-

samte Tierreich) in Seinem Reiche geschlechtslos sind, waren auch diese ersten, auf die Erde gelangten Scharen geschlechtslos, und der einfache Organismus ihres sich da dem Wesen und den Formen des seelischen Körpers nach aufgebauten irdischen Leibes brachte es mit sich, daß sie hunderte von Jahren, ja nicht wenige auch über tausend Jahre lang da leben, schaffen und wirken konnten, ihrer irdisch-leiblichen Beschaffenheit entsprechend.

16 Als aber die Erde aus dem Reiche der Ohnmacht und des Schweigens im Verlaufe von Zeiten Seelen aufnahm, die, wie ich gesehen hatte, vorher schon und inzwischen zu einer Unscheinbarkeit, Winzigkeit und scheinbar völligen Nichtigkeit des bloßen seelisch-geistig-lebendigen Samens geworden sind, war es diesen nicht mehr möglich, auf Erden so verkörpert zu werden, wie den vielen, vielen Scharen ihrer Vorgänger – und nun geschah irdisch Wunderbares.

17 Der hergelangte seelisch-geistig-lebendige Same in seiner Winzigkeit und scheinbaren Nichtigkeit, von den kürzer oder länger schon dagewesenen, irdisch verkörperten Seelen gar nicht wahrgenommen, ward von dem schon Irdisch-Leiblichen der Vorgänger seiner Art so angezogen, daß er sich ihnen unbewußt einverleibt hatte, von ihrem irdischen Leibe sich seinen eigenen Leib baute, wuchs, durch sein Sicheinverleiben und Wachsen bildete sich im Körper des Trägers ein neues leibliches Gefüge, durch die zunehmende Entwicklung und Schwere auch ein Ausgang, und hatte die Entwicklung einen bestimmten Grad erreicht, verließ die nun irdisch bekleidete Seele ihres Trägers Leib.

18 Staunend sahen diesen Vorgang die Menschen erst bei den Tieren, im Verlaufe der Zeiten aber auch unter sich selbst, und also ist auf Erden das Weibliche und die Mutter entstanden; die Menschen sind irdisch-leiblich anders ge-

worden als es die ersten ihrer Vorgänger gewesen sind, und so war es auch mit den Tieren, wie vielfach auch mit allerlei grünem Gewächs, und schon dadurch, aber auch sonst, bekam auch die Erde ein anderes Aussehen.

19 Nach Verlaufe weiterer irdischer Zeiten, in welchen immer neuer seelisch-geistig-lebendiger Same aus dem Reiche der Ohnmacht und des Schweigens auf die Erde kam, fand die erwähnte Einverleibung weiter statt, doch aber war die Beschaffenheit des Samens bereits eine solche geworden, daß er von den weiblich gewordenen Trägern ohne ihres Wissens und Willens wohl angezogen und einverleibt wurde, nicht aber aus eigener Kraft von ihrem Leiblichen nehmen und sich entwickeln konnte.

20 Weil er aber da und seinen Trägern einverleibt war, konnte es ohne Folgen und entsprechende Erscheinungen nicht bleiben und zeigte sich – ganz besonders bei Menschen – durch das Zeichen einer Art Blutung an; die Beschaffenheit dieses Samens benötigte schon besonders zubereiteter irdischer Säfte, und um seine Entwicklung beginnen zu können, mußte der Same mit ihnen in Berührung kommen, sie mußten ihm einverleibt werden.

21 Die inzwischen durch reichlichere und mehr verschiedenartigere Nahrung eingetretene Entwicklung bewirkte eine größere und immer mehr in Erscheinung tretende Verdichtung des irdischen Leibes, verbunden mit allerlei Kräften der Erde, zeitigte in den Nichtträgern des seelisch-geistig-lebendigen Samens nicht allein jene erwähnten, zur Weckung seiner Entwicklung notwendigen Säfte, sondern mit der Zeit auch immer sinnvoller und kräftiger hervortretende Organe, und also entstand das Männliche auf Erden.

22 Bis dahin sah ich im Geiste mehr als hundertmal zehntausend irdische Jahre vergehen, und die Menschen

der Erde hatten einerlei Erkenntnis, die auch dann noch, wie zuvor, durch Seher und Propheten unter ihnen erhalten geblieben ist; also wußten sie von ihrem einstigen Leben und Schaffen in der wahren Welt des Reiches Gottes, welches sie das Paradies nannten, von ihrer Abwendung von Gott, von ihrem Auszuge, von ihrem einstigen Sterben, und da sie auf Erden so füreinander alles Gute und Schöne zu schaffen trachteten wie einstens in der wahren Welt, war die Erde gerade auch darin ein Spiegelbild des Reiches Gottes.

23 Es waren unter ihnen wohl auch schon im Anbeginn ihres irdischen Daseins, wie auch im Verlaufe der Zeiten, solche Seelen, die mehr oder weniger bewußt wie auch unbewußt dem Bösen neigten, da jeder Seele der Kinder Gottes, die von Ihm sich abgewendet und aus Seinem Reiche gegangen sind, ein Malzeichen ihres damaligen Trachtens, Wollens und Tuns eingeprägt blieb und in ihrem irdischen Dasein mit lebendig ward, doch waren solche, die dem Bösen weiter neigten, nur vereinzelt und konnten den sich geschaffenen Frieden der unzähligen anderen ernstlich und auf die Dauer nicht stören.

24 Die steigend zunehmende leibliche Dichte band aber alle immer mehr auf den Boden der Erde, und auch die Dauer des Daseins ward merklich zusehends kürzer; das viele Unbekannte und Neue des irdischen Lebens und Schaffens, das Entstehen des Weiblichen und des Männlichen, die eingetretene Unmöglichkeit, sich nach Willen vom Boden zu erheben und schwebend nach Belieben weite Gegenden zu wechseln, und die unzähligen anderen Umstände brachten es mit sich, daß die von einander entfernter lebenden Menschengescharen das Neue anders als die andern nannten, und also entstanden aus der ursprünglich einen himmlischen Sprache einzeln und in der Folge immer mehr irdische Sprachen.

KAPITEL XII

DAS STERBEN DER ERSTEN Menschenscharen auf Erden war infolge der Einfachheit und sehr geringen Dichte ihres irdischen Leibes schmerzlos, einem Einschlafen gleich; die lebendige Seele mit ihrem Geiste verließ den irdischen, abgebrauchten Leib ohne viel Bedrängnis und ohne Kampf.

2 Auch habe ich erkannt, daß der irdische Schlaf eine Folge der engen Verbindung und des engsten Ineinandergreifens und Wirkens des seelischen und des irdischen Leibes ist, die Seele darin nicht ununterbrochen tätig sein kann, deshalb regelmäßig wiederkehrend eine Lockerung in diesem erstrebt und auch erzielt, dadurch dem Geiste die Nutzung der irdisch leiblichen Sinne sperrt und durch alles das auch selbst bestimmte Grade des Bewußtseins für die Dauer dieses Zustandes einbüßt; daß aber allerlei, mitunter auch der geringste Einfluß auf die Gefühle des irdischen Leibes und seine Sinnesorgane einerseits, wie auch ein Einfluß auf die Gefühle des seelischen Leibes und seine Sinnesorgane anderseits genügt, um das engste Ineinandergreifen beider augenblicklich wiederherzustellen und dem Geiste die Sinnesorgane beider nütze zu machen.

3 Als die ersten Menschen auf Erden starben, das heißt, als sich ihre Dreieinheit Seele-Geist-Leben von dem da getragenen irdischen Leibe getrennt hatte, siehe, da sah ich manche an der Hand der Engel in die wahre Welt des Reiches Gottes geführt, andere dagegen in Welten, die weder dem himmlischen Reiche noch den Welten des Alls dieser Welt mit ihrer Erde zugehörig sind, und alsbald habe ich erkannt, daß es Welten des Jenseits sind.

4 Und mir ward die Einsicht in alle diese Welten gege-

ben, derer es eine große, große Zahl gibt, und da ich hinsah, stand ich auch schon in einer von ihnen, die ein ähnliches, ja fast gleiches Licht hat wie eine der Welten des Reiches Gottes, und von der aus das Himmelreich, anderseits aber auch einige ihr ähnliche Welten des Jenseits zu sehen sind, die aber wie von Stufe zu Stufe eines anderen Lichtes und auch anderen Wesens sind, und ich fand sie von vielen jenen bewohnt, die auf Erden gelebt und dort gestorben sind.

5 Ich sah sie Schönes und Reines schaffen, hörte manche von ihnen über das Geschehen in der Ewigkeit seit dem Anfange predigen und dann alle Gott loben, preisen und Ihm Dank für alles das sprechen, was Er von Ewigkeit für alles das tut, dem Er von Seiner eigenen ewigen Lebenskraft das Leben gegeben hat und das Sein Leben in sich trägt.

6 Und da ich weiter sah und auch schon dort stand, sah ich Welten des Jenseits, die wie von Stufe zu Stufe immer weniger und immer schwächeres und immer weniger reines Licht haben und auch immer weniger reinen Wesens sind, und im Schauen immer weiterkommend, sah ich die Welten des Jenseits immer lichtloser, unreineren Wesens, wie von Stufe zu Stufe schattenvoller, düsterer, und erschrak heftig, als ich sah, wie steigernd düster die noch weiteren Welten sind, und deren letzten fast nichts mehr eigen ist, was ein Licht genannt werden könnte.

7 Ich aber fand mich im Schrecken plötzlich dort und entsetzt wandte ich mich zur Flucht; da aber sah ich in unermesslichen Fernen über allen den Welten des Jenseits, aber auch über der ganzen Schöpfung des die Erde einschließenden Alls die wahre Welt Seines Reiches und Ihn, mitten am Firmamente des Himmels, in unbeschreiblich und unaussprechlich wunderbarem Lichte Seiner Kraft mit erhobenen Armen stehen, Sein heiligstes Angesicht mir zugewendet.

8 Da wich aller Schreck und das Entsetzen einer Seligkeit Seines heiligen Friedens, ich fiel auf den unreinen Boden, der wie finster bedrohend aussehenden Welt und hörte Seine Stimme in mir:

Ich bin bei dir, Jovian! Und du sollst alles schauen, damit du schreiben kannst!

Und ich blieb eine Weile im Beten.

9 Aufstehend wandte ich mich um, und da sah ich in den Fernen das Reich des Pfuhles höllischer Finsternis, dessen Schöpfer und die Seinen im Schaffen; ein Schaffen, wie solches nur derjenige und diejenigen aushecken können, deren Geist, Wille, alles Sinnen und Trachten wider Gott, Die ewige Wahrheit, und wider alles gerichtet ist, was Er tut und schafft.

10 Und siehe, da sah ich, daß der Pfuhl höllischer Finsternis auch sein Licht hat, ein Licht von unzähligen, wie blutroten und schwefelgelben Feuerflammen, die von Scharen der Teufel durch allerlei Dinge gezeugt und erhalten werden, damit es Licht in der Finsternis sei; sie selbst aber gehen auch durch die feurigen Zungen, fahren darin hin und her, auf und nieder, und so sie des Schöpfers alles dessen ansichtig werden, werfen sie sich nieder und mit erhobenen Händen schreien sie:

Ja - Ave! Ja - Ave! Ja nos Amen!

11 Und ich sah einen ungeheuren Thron, vorne, hinten, seitwärts und an seinen Ecken umgeben vom Lichte allerlei wie Schlangen sich windenden Feuerzungen, fahlgelb und blutrot, und es waren vor, hinter, seitwärts aber auch oberhalb des Thrones Flächen wie Spiegel, die das fahlgelbe und blutrote Licht tausendfach verstärkt auf den Thron warfen; da erhob sich von vielen Seiten dasselbe Geschrei, und ich

sah den alten Drachen, den Satan, der mit einer Schar seiner Großen kam, den Thron bestieg, sich darauf setzte und die Seinen um ihn herum an die Ecken, Säulen und Stufen des Thrones.

12 Angetan mit glänzendem Gewande, hatte er um die Brust einen wie goldenen Gürtel, seine Füße wie im Silbererze und in alledem brach sich zuckend das flammende Licht der feurigen Zungen, daß es schien, als gingen von ihm Blitze aus; sein Haupt, Mund, Kinn und die Wangen hatte er mit weißem Haar, ähnlich weißer Wolle, gedeckt, und aus seinem Munde hing die Zunge, wie ein zweischneidiges Messer, an jeder seiner Seiten aber hing ein zweischneidiges Schwert.

13 Da ging es aus seinem Munde, als wären es sieben kleine, aus sich selbst weiß leuchtende kleine Sterne, und er griff hin und warf sie unter den Sitz des Thrones; die größten der Seinen sprangen aber auf, ergriffen hinter dem Throne stehende sieben wie goldene Leuchter, stellten sie vor ihm hin, legten oben wie Feuerzungen auf, und siehe, da sah ich auf den Leuchtern sieben Worte der Lästerung geschrieben wider Gott.

14 Und da er und alle um ihn her in dem fahlgelben und blutroten Scheine der Feuerflammen selbst wie brennend aussahen, tat er seinen Mund auf, und mit einer dem Krächzen der Aasvögel im Sturme ähnlichen Stimme sprach er:

Kein anderer, sondern ich bin der Anfang und das Ende, ich bin der Erste und der Letzte, ich bin das Leben und der Tod, denn ich habe die Schlüssel des Todes in meiner Hand, ich lasse leben, wen ich leben lassen will, und ich kann töten, wen ich töten will; die aber mich als ihren Gott anbeten, lasse ich leben, und niemand wird sie töten können.

15 Und da er noch also sprach, erhoben sich seine Großen, schlugen mit großen Schlögeln auf riesige, wie aus glänzendem Erz gegossene Scheiben, und andere Ihresgleichen ließen Röhren wie Posaunen ertönen, deren schauriger Schall weithin drang.

16 Und siehe, es kamen von zwei Seiten Scharen der Seinen, angetan mit Panzern und Helmen, zwei riesige Heere, gerüstet mit Wehrgehängen, die ich nie zuvor gesehen habe, und als die um den Thron Sitzenden ihre Hände hebend zu schreien begannen:

Bata! Bata! Ja - Ave velchot setu Bata! Bata!

Kampf! Kampf! Der Heilige will sehen Kampf! Kampf!

stürzten die Scharen auf- und übereinander los, werfend, hauend, stechend, schlagend und Bata, Bata schreiend; ich aber wandte mich entsetzt ab und wollte in stillem Gebete aufgehen!

17 Gleich aber weckten mich entsetzliche Schmerzensschreie und ein Gebrülle mit wildem Gelächter gemengt, und als ich, mich umwendend, hinsah, sah ich unzählige der Kämpfer mit grässlichen Wunden am Boden in Qualen sich winden, ja manche auch vor Schmerz weiter sich selbst zerfleischen, worüber ihre Überwinder in immer neues Gelächter ausbrachen.

18 Und da es der besiegten Wundbedeckten viele Hunderttausende gab in Haufen, fiel mir ein, daß viele im Blute der anderen ertrinken müßten, aber siehe, ich sah kein Blut, auch nicht bei den am ärgsten Zerfleischten, und es waren auch die offenen Wunden nicht rot, sondern schwärzlich, im Lichte der fahlgelben und roten Feuerzungen schrecklich anzusehen.

19 Der aber auf dem Throne saß hob seine Hand und rief:

Ich habe den Schlüssel des Todes in meiner Hand; ich kann schlagen und kann heilen, ich kann töten und lebendig machen, und niemand ist, der jemand aus meiner Hand errette; ihr seid geschlagen, sollt aber geheilt werden und leben, denn ihr alle seid mein!

20 Und es hob allseits ein Gebrüll an wie des Sturmes Grollen und Donnern:

Ja - Ave! Ja - Ave! - Ja - nos Amen!

21 Darüber sah ich, daß inzwischen Teile der Welt höllischen Pfuhles finster geworden sind, und schon merkte es auch der auf dem Throne sitzende Drache, der alsogleich aufsprang und voll grimmigen Zornes jenen zu fluchen begann, denen die Wartung und Erhaltung des flammenden Lichtes oblag, und alle um ihn her zitterten vor seinem Grimme.

22 Sein Zorn legte sich erst, als die finsternen Teile seiner Schöpfung in dem flammenden Lichte neuerlich erhellt wurden, und er sprach:

Ich bin der Schöpfer des Lichtes, ich schaffe Licht, ich schaffe Finsternis und verfluche alle, die mein Licht nicht warten und versorgen, um sich in der Finsternis meinen Blicken zu verbergen; hütet euch, daß euch mein Zorn nicht verzehre, denn ich bin der große und schreckliche Gott!

Danach setzte er sich und sprach zu jenen, die um ihn her auf den Stufen und Ecken des Thrones saßen:

23 Ihr lasset euch ringsum meines Thrones vierundzwanzig kleinere Throne bauen, ebensoviel weiße Gewänder und goldene Kronen machen, zu jedem Throne sieben flammende Leuchter, welche die sieben Kräfte meines Geistes anzeigen.

24 Die Throne werdet ihr aber erst dann besteigen, so ihr jene Scharen gefunden, oder mir die sichere Nachricht gebracht habt, was aus ihnen geworden ist, die mir und auch euch aus dem von mir verfluchten Reiche der Untertänigkeit und desselben Einerlei in so unübersehbaren Mengen nachgezogen sind, wie wir es gesehen haben.

25 Die bisher sie zu suchen Ausgesandten kamen stets nichtswissend zurück; nun aber wählet ihr euch ein jeglicher eine Schar und, sie führend, werdet ihr nach jenen emsig weiter suchen, denn irgendwo müssen sie zu finden sein; der erste von euch, der eine sichere Nachricht über sie oder sie selbst herbeibringt, wird auf meinem Throne neben mir sitzen, und seinen Thron wird derjenige für ihn einnehmen, den er von den Gefundenen als ersten herbeibringt.

26 Noch ist es nicht die Zeit, daß ich diese meine Schöpfung verlasse, um nach denen, die mir und euch nachgefolgt sind, uns aber nicht erreicht haben, selbst Nachschau zu halten; also sende ich euch und erhoffe besonders von euch vier Lebendigen und mit mir Schaffenden, daß ihr nicht eher wiederkommt, bis daß ihr jene gefunden und gebracht habt, die mir nachgegangen sind und mein werden.

27 Da fuhren die, welche er die Lebendigen und Schaffenden genannt hatte, hinter den Thron, und als sie wieder hervorkamen, waren sie zur Unkenntlichkeit ver mummt, lächerlich und auch schrecklich anzusehen, denn der erste dieser Lebendigen trug den Mummenschanz wie eines Löwen mit offenem Rachen, heraushängender roter Zunge und sieben schrecklich langen Zähnen, der zweite den Mummenschanz eines Stieres mit sieben starken, scharfen Hörnern und sieben Schwanzquasten, der dritte trug über seinem eigenen Kopfe eine Maske, ähnlich dem Antlitze eines finsterblickenden Menschen, aber mit siebenfachem

Munde, der vierte den Mummenschanz wie eines Adlers, mit sieben scharfbekrallten Fängen auf jedem seiner Füße; jeder der vier trug sechs Flügel und alle vier waren von oben bis unten, vorn, hinten und auf den Seiten voll und voll gemachter Augen, die wie zuckende Feuerflammen leuchteten.

28 Sie traten vor den Thron des alten Drachen, der sich durch den Mummenschanz des weißen Hauptes und Haares das Zeichen eines ungleich größeren Alters vor den andern gab, und mit den vermummten Händen die Flügel hebend riefen sie:

Heilig, dreimal heilig ist unser Gott und Herr, der Schöpfer unseres Reiches, der war, ist und sein wird, der die Schlüssel des Lebens und des Todes hat!

29 Und sie fielen mit den zwanzig anderen nieder und beteten ihn an, rufend:

Allein du, Herr, bist unser Gott und allein du bist würdig, von uns zu nehmen Preis, Lob, Ehre, Kraft, Herrlichkeit und Machtgewalt, denn durch deinen Willen hast du dein Reich erschaffen, welches bestehen wird ewiglich!

30 Da stand er auf, erhob seine zu Fäusten geballten Hände, und verzerrten Antlitzes in den fahlgelben Schein des finsternen Firmamentes seiner Schöpfung aufblickend schrie er:

Ich war, ich bin, ich schaffe, ich werde sein, und der Grimm meines Zornes wird alle und alles verzehren, was nicht mein ist, nicht mein sein und mich nicht anbeten will! – Gehet!

31 Die vierundzwanzig seiner Großen erhoben sich, ein jeder rief eine Schar darauf wie schon Wartender zu sich, und wie in Sprüngen strebte ein jeglicher mit seiner Schar

in eine andere Richtung aus dem Pfuhle des Reiches der Hölle hinweg, dem finsternen Firmamente zu, welches die Welt des alten Drachen begrenzt.

KAPITEL XIII

UND SIEHE, DA SAH und erkannte ich den Zweck der vielen wie flammenden Augen an den Vermummten, denn in der Finsternis des höllischen Firmamentes, aber auch außerhalb in der Leere, zeigten sie den anderen stets den Ort an, wo sich die vier Lebendigen und Schaffenden mit ihrer Schar befanden, und ich erschrak, als ich sah, daß gerade derjenige mit seiner Schar, der den Mummenschanz wie eines Löwen trug, die Richtung zu jener finster unreinen Welt des Jenseits nahm, auf deren Boden ich stand; immer näher kam er mit den Seinen, in alle Richtungen schauend und spähend; ich nahm an, daß er und sie alle die Welt und mich sehen mußten, sie aber zogen schwenkend vorüber, und ich habe erkannt, daß sie weder die Welt auf der ich stand, noch mich sehen konnten.

2 Wie diesen Vermummten und seine Schar, sah ich in der Unendlichkeit der Leere auch die anderen dreiundzwanzig Scharen suchend spähen, vorwärtsstreben, schwenken, umkehren und immer neue Richtungen einschlagen, und da erkannte ich, daß sie wie in Kreisen immer wieder auf Stellen kamen, wo sie mehrere male zuvor schon gewesen sind und daß sie aus den gezogenen Kreisen gar nicht heraus und weiter gelangen können.

3 Mir schien, daß sie selbst es aber gar nicht merkten, und da wandte ich meine Blicke wieder dem höllischen Pfuhle zu und siehe, da saßen vor dem Throne des alten Drachen einige, denen er befahl, die Namen derer in Bücher

zu schreiben, die den Pfuhl seiner Schöpfung mit ihm bezogen haben; die Bücher aber hatten Blätter wie von dünnem Erze, und die Griffel schrieben die Namen wie in flammenden Zeichen.

4 Jeder aber, der aufgeschrieben ward, mußte zu dem aufgeschriebenen Namen auch noch mit seiner eigenen Hand ein Zeichen machen, worauf die Schreiber dasselbe Zeichen mit dem Griffel auf die Stirne des Betreffenden zeichneten.

5 Darüber verliefen Zeiten, und ermüdet von all dem Schauen war es mir, als schliefe ich ein und als wie wenn der Schlaf tausendmal zehntausend Jahre gedauert, ich aber alle die Zeiten hindurch auch im Schläfe weiter alles Geschehen im Himmel, auf Erden, im Jenseits und in dem Pfuhle der Hölle geschaut hätte, gar nicht recht erwachen könnte, fühlte mich wie schwer bedrängt und darüber erschrocken, sprach ich im Geiste ein Gebet zu Gott.

6 Da fühlte ich Seine Kraft und hörte Seine Stimme in mir:

Stehe auf und gehe durch das Jenseits zur Erde, um sehen und schreiben zu können, was überall dort geschehen ist und weiter geschehen wird!

Gestärkt, Ruhe und Frieden in der Seele, stand ich auf und alsbald gelangte ich von einer Welt des Jenseits in die andere.

7 Und siehe, die düsteren, unreinen und schattenvollen Welten des Jenseits sah ich leer wie zuvor; schon aber fand ich die nächsten, nicht so schattenvollen und andere weniger düstere Welten von Seelen verstorbener Menschen bewohnt, und weiter gelangend, sah ich sie in den lichtereren und reineren Welten in immer größeren Scharen, und so auch in den reinen und lichten Welten, von welchen die

sieben reinsten und lichtesten der wahren Welt des Reiches Gottes am nächsten stehen.

8 Wie lange dieser mein Weg durch die Welten des Jenseits gedauert hatte, ermaß ich fühlend den bis dahin vergangenen Zeiten nach und habe danach erkannt, daß wiederum ein Zeitverlauf der Ewigkeit eingeschlossen ward, der tausendmal zehntausend irdische Jahre umfasst.

9 In allen den Welten, die ich bewohnt fand, sah ich die einstigen Kinder Gottes als Menschenseelen werktätig, aber in einer Reihe von neunundvierzig der jenseitigen Welten fand ich sie zu weitaus überlegenem Teile teils wie in tiefer Ohnmacht und teils wie schlafend; diejenigen unter ihnen aber, die nicht vollends schliefen, sondern erwacht waren in verschiedenen Graden des Wachseins, gaben deutlich zu erkennen, daß sie nicht wissen, wo sie sich befinden und was mit ihnen vorgeht, und ich habe erkannt, daß sie nur teilweise über einen einer solchen ihrer jenseitigen Welt entsprechenden Leib verfügen und sich ihn erst schaffen müssen.

10 Und gerade in diesen Welten sah ich nicht wenige, die zwar einen dem Wesen dieser Welten entsprechenden Leib tragend, sich um jene bemühten, die wach und halbwach einen so hilflosen Eindruck auf mich machten; schon aber habe ich auch erkannt, daß die Helfer trotz ihres der betreffenden Welt entsprechenden Leibes Seelen lichterer Welten sind und sich von den Dingen der Welt, in der ich sie sah, einen entsprechenden Leib nur deshalb aufgebaut (angenommen) haben, um in ihr handgreiflich helfend wirken zu können – und solcher war in einer jeglichen der neunundvierzig Welten eine nicht kleine Schar.

11 Einige von ihnen bemühten sich, die Wachen und Halbwachen zu laben, ihnen allerlei Nahrung und Trank,

wie solche die betreffende Welt bietet, einzuflößen und ihnen dadurch jenen Leib aufzubauen zu helfen, zu dessen Entstehen die Kräfte der betreffenden Welt an sich schon eine Grundlage geben, ohne Wissen und Wollen der dahin gelangten Seele; andere von ihnen bemühten sich um die Ohnmächtigen und Schlafenden, um sie zum Erwachen zu bringen und wieder andere predigten und redeten jenen zu, die voll erwacht, gelabt und geleitet, in den Besitz des ihrer Welt entsprechenden Leibes gelangt sind.

12 Dann sah und erkannte ich, daß eine jede der neunundvierzig Welten eine Verbindung mit je acht anderen Welten des Jenseits hat, und daß jede der erwachten und belehrten Menschenseelen in dem sich aufgebauten Leibe in eine bestimmte dieser acht Welten gelangen kann, und erst von dort aus sich ihr die Möglichkeit bietet, lichtere und reinere, – oder aber auch nach ihrem freien Willen lichtärmere, unreinere und schattenvolle, ja selbst auch die düsteren und finsternen Welten des Jenseits erreichen zu können.

13 Allein aber auch das sah und erkannte ich, daß je sieben der acht mit einer der neunundvierzig Welten des Schlafes verbundenen Welten lichter und reiner sind als jede der neunundvierzig, dagegen jede achte weniger rein und licht als diese, und daß jede der erwachten, mit dem Leibe ihrer Welt angetanen und belehrten Seelen dorthin strebt, wohin ihr einst sich bei dem Auszuge aus der wahren Welt des Reiches Gottes eigenwillig erworbenes Malzeichen sie hinzieht.

14 Jedes dieser Malzeichen ist gegen eine, mehrere, oder auch gegen alle jene Eigenschaften der guten Seele und des guten Willens jeglichen erkenntnisfähigen Geistes gerichtet, Eigenschaften, die in höchster Vollkommenheit, Reinheit und Heiligkeit Gott eigen sind und Er in ihnen Die ewige Wahrheit, Güte, Liebe, Erbarmung, Vergebung, Gerechtig-

keit und Selbstaufopferung ist – und je demnach, welchen Grad von gegenteiligen Eigenschaften das Malzeichen und durch dieses die Seele in sich trägt, wie auch durch welchen Grad des Willens des Geistes die gegenteiligen Eigenschaften des lebendigen Malzeichens der Seele zu unterdrücken und auszumerzen, oder aber als das gerade Gegenteil davon, zu vertiefen, zu nähren und zu erweitern gesucht und getrachtet werden, demnach auch das Licht, oder die Finsternis der Seele und des Geistes ist.

15 Und da es der Grade der Gefühle und des daraus sich ergebenden Trachtens der Seele einerseits, wie auch der Grade des Willens des Geistes anderseits unzählige gibt, ist auch die Mannigfaltigkeit der Grade des Lichtes, sowie der bis an die volle Finsternis reichenden Grade der Schatten und des Düster-Unreinen unzählbar und unübersehbar.

16 Weil es aber trotzdem Scharen gibt, die seelisch-geistig in einem fast gleichen Trachten und Wollen aufgehen, das Trachten und Wollen anderer Scharen aber im Wesen und in Graden so mannigfaltig ist, deshalb auch so viele Welten des Jenseits, wo in jeder einzelnen Welt nur das beisammen lebt und wirkt, was dorthin gehört.

17 Keine Welt des Jenseits erlaubt und ermöglicht es, daß dort Gutes und Böses, Schönes und Abscheuliches, Reines und Schmutziges, Heiliges und Teuflisches, Liebes und Garstiges, Wahres und Verlogenes, Erhabenes und Verwerfliches, Hohes und Niedriges, Geordnetes und Wüstes im Lichte und in der Finsternis mit, in- und untereinander leben und wirken kann, denn alles das ist nur auf Erden, weil es dort der Erkenntnis des Guten und des Bösen, der Wahrheit und der Lüge und der Erkenntnis des seelisch-geistigen Lichtes, wie auch der seelisch-geistigen Finsternis dient, und deshalb ist das irdische Leben, sind Werkstätigkeit und Er-

kenntnis alles des da Aufgezählten so unendlich wichtig für die Ewigkeit, und für nicht wenige geradezu entscheidend.

18 Ich habe in den einzelnen der neunundvierzig Welten einige Seelen gesehen und erkannt, deren Malzeichen durch ihr Trachten, Wollen und Wirken im Menschenleibe auf Erden ungleich ausgeprägter, größer, ärger und finsterrer geworden ist, als es ursprünglich während des Auszuges und bei dem ersten Sterben war, dagegen aber sah ich bei vielen anderen das gehabte Malzeichen unter dem Malzeichen ihrer guten Werke auf Erden wie ohne Kraft und fast verlöscht, denn das Licht des Malzeichens ihrer guten Werke durchdrang das alte Malzeichen und ließ das Unreine seines Wesens kaum mehr erkennen.

19 Der Welten des Jenseits aber, die zu je acht mit einer der neunundvierzig Welten in Verbindung stehen, gibt es zusammen dreihundertzweiundneunzig; von diesen sind dreihundertdreiundvierzig in verschiedenen Abstufungen lichter und reiner, dagegen die restlichen neunundvierzig gleichfalls in Abstufungen lichtärmer und unreiner als die neunundvierzig Welten des Schlafes – und alldem Gesehenen nach habe ich erkannt, daß die weitaus überlegene Mehrzahl der Seelen aller schon um jene Zeit (die ich angegeben habe) auf Erden verstorbenen Menschen in eine der Welten des Schlafes gelangt und daß diese Welten die eigentliche Mitte aller Welten des Jenseits bilden, und daß es von ihnen aus so viele immer lichtere und reinere Welten gibt, die in die wahre Welt des Reiches Gottes wie andererseits auch, daß es ebenso viele, jedoch stufenweise immer lichtärmere, unreinere und finster-düsterere Welten gibt (in welchen ich bis dahin noch keine Menschenseele fand), die fast bis zur Grenze der Welt des höllischen Pfuhles reichen.

20 Und da ich das sah und erkannt habe, erschauerte ich

im Schrecken, denn in mir stieg der finstere Gedanke auf, daß Gott, der Die ewige Wahrheit, Güte und Liebe ist, Selbst durch das Schaffen solcher Welten des Jenseits allen dem alten Drachen-Satan etwa doch noch Neigenden und Zuge-tanen die Möglichkeit gebe, den Pfuhl höllischer Finsternis erreichen zu können und verlorenzugehen – und wie von schwerem Fieber geschüttelt, fürchtete ich irre zu werden, denn in zweien der neunundvierzig Welten sah ich kleinere Gruppen Seelen allerlei zwar nicht durchaus finsternen, jedoch aber mehr oder weniger unreinen Malzeichens, von gar keinen Lichtzeichen guter Werke gedeckt.

21 Und wie einstens vor und während des Auszuges der Scharen aus der wahren Welt des Reiches Gottes sah und hörte ich auch jetzt viele Seelen reineren und lichterem Wesens und Malzeichens, welche ihr einst sich erworbenes unreines Malzeichen mehr oder weniger, ja bei sehr vielen fast zum Verlöschen gebracht hatte, jenen kleinen Gruppen zureden, auf die ewige Wahrheit, Güte und Liebe Gottes einerseits und auf die Verlogenheit, Bosheit und auf den Haß des alten Drachen-Satans und Widersacher Gottes anderseits hinweisen, bitten, mahnen, sie immer wieder aufs Neue alles des Furchtbaren und Entsetzlichen vor und während des einstigen Auszuges Geschehene erinnern, aber ich sah und hörte, daß alles das bei vielen einzelnen denen es galt, wenig und sehr wenig, ja bei manchen überhaupt nicht fruchtete.

22 Diese wiesen darauf hin, daß weder sie selbst noch einer der ihnen Zuredenden die Schöpfung dessen erreicht habe, der das zu schaffen versprach, was Gott nicht geschaffen hat und nicht schaffen kann, daß sie aus Fernen nur den Beginn, den Anfang, nicht aber die Vollendung seines Schaffens gesehen haben, diese daher keiner gesehen hat, deshalb auch keine Behauptungen dagegen beweisen könne und

KAPITEL XIV

den Schöpfer eines so unerhört großen Werkes etwa nur aus Neid und Kränkung über das eigene Unvermögen einen „alten Drachen“, einen „Satan“, und die Seinen „Teufel“ nenne.

23 Da ich das hörte und in dem Antlitz dieser Sprecher die eigene Bosheit ausbrechen sah, trat ich hinzu und begann ihnen wie auch jenen, die sich um sie bemühten, mit großer Stimme zu predigen, da ich es bin, der den Pfuhl höllischer Finsternis und das Treiben seines Schöpfers mit den Seinen, wie auch alles was dort vorgehe, gesehen habe, es daher kenne, aber siehe, ich habe alsbald gesehen und erkannt, daß mich keiner von ihnen allen weder sieht noch meine Stimme hört und daß ich, obwohl selbst alles sehend und hörend, ein Fremdling all der Seelen und Welten bin und von diesen letzteren so wenig als eigenen Leib an mir trage, daß ich selbst zwar alle und alles sehen und hören konnte, sie aber nicht mich.

KAPITEL XIV

DAS BETRAGEN UND die Reden so manchen Trägers eines unreinen Malzeichens einerseits, wie andererseits auch das Zureden, die Hinweise, Bitten und Mahnungen derer, die als Bewohner reinerer und lichterer Welten des Jenseits opferfreudig herkamen und unter Überwindung ihrer selbst den Leib einer bestimmten Welt annahmen, um von denen gesehen und gehört werden zu können, denen ihr Bemühen und Werktätigkeit galt, zog immer mehrere Zuhörer herbei, und schon sah ich in mancher Seele, deren gehabtes unreines Malzeichen von einst unter dem Lichte des sich auf Erden erworbenen Malzeichens ihrer guten Werke fast am Verlöschen war, allerlei Zweifel aufkommen und unter ihrer Einwirkung auch so manche Unreinheit ihres alten Malzeichens wieder aufleben.

2 Das sehend erschrak ich heftig aufs Neue, erkannte aber alsogleich, daß dasselbe auch jene wahrnehmen, die sich um die ihnen Widersprechenden bemühten, denn sie wandten sich von diesen ab und jenen zu, in denen sie die Zweifel aufleben sahen.

3 Ich aber sah an dem ganzen Wesen so mancher der redenden Träger eines unreinen Malzeichens, daß keine reinere und lichtere Welt sie aufnehmen kann, ja, daß ihr weiteres Verbleiben in der Welt, in der sie aus ihrem Schläfe geweckt wurden und aus deren Dingen ihr Leib aufgebaut war, kraft ihrer seelisch-geistigen Einstellung bereits unmöglich geworden ist, denn schon sah ich ihren Leib allmählich verflüchtigen, sie selbst wie trunken und wie im halben Bewußtsein taumeln, und siehe, schon wurden sie wie von einer unwiderstehlichen Kraft gehoben, verloren noch im Bereiche der Grenzen der von ihnen bis dahin bewohnten Welt ihren Leib unter sichtbaren Leidenserscheinungen, und alsbald nahm sie eine der lichtärmeren und unreineren Welten des Jenseits auf.

4 Ich aber fiel nieder, und unsagbar tief ergriffen bat ich in der Seele und im Geiste, Der allgütige Gott möge jenen unreinen Gedanken mir vergeben und keinen solchen mehr in mir aufkommen lassen, daß Er es sei, Der solchen böswilligen Menschenseelen Selbst Welten geschaffen habe, die ihnen den Weg zu dem alten Drachen, Verderber und Satan ermöglichen, denn durch das Gesehene und Gehörte habe ich erkannt, wie unerläßlich und unumgänglich notwendig auch die Schöpfung solcher Welten des Jenseits war und ist, die das finstere und unreine Wesen der Böswilligen aufnehmen und sie daran hindern, ihre Bosheit in reinere und lichtere Welten des Jenseits zu tragen, um dort jene zu verderben, die guten Willens sind.

5 Aufschauend sah und hörte ich den Bemühungen, Erklärungen, Fingerzeigen, Weisungen, Bitten, Mahnungen und Predigten zu, welche die reineren und lichtereren Helfer den weiter erwachten, erweckten und mit dem Leibe einer der neunundvierzig Welten angetanen Seelen angedeihen ließen, und schon sah ich auch viele und sehr viele der erwachten und belehrten Menschenseelen sich erheben, um den Weg zur Erde zu nehmen, denn in ihnen erwachte die Sorge um jene, die auf Erden die Ihren sind.

6 Daß alle Seelen erkenntnisfähigen Geistes, die einmal durch das Reich der Erde als Menschen gegangen sind, nach freiem Willen von jeder Welt des Jenseits, wie auch aus der wahren Welt des Reiches Gottes auf die Erde und wieder in ihre eigene Welt gelangen können, daß sie die Menschen auf Erden (wie auch die Tiere und Pflanzen dort) zwar nicht irdisch, also nicht ihren irdischen, sondern allein ihren seelischen Leib und Geist sehen, die Ihren erkennen und sich ihnen durch geeignete Mittler, gelegentlich und unter gegebenen Umständen auch auf allerlei andere Art und Weise mehr oder minder deutlich mitteilen können, wußte ich bald nachdem die Seelen der ersten auf Erden verstorbenen Menschenscharen in das Jenseits eingegangen sind, wie auch, daß schon diese ersten Menschenscharen auf Erden in ähnlicher und gleicher Verbindung mit den reinen Kindern Gottes in Verbindung standen.

7 Nun aber wußte ich auch schon einige der unreineren und lichtarmen Welten des Jenseits bewohnt, denn im Verlaufe der Zeiten meines Schauens, Hörens und Betrachtens all der Vorgänge haben neue, wohl unbedeutend kleine Gruppen Seelen mehr oder minder unreinen, einzelne aber auch mehr oder minder finsternen Malzeichens, die eine oder andere der neunundvierzig Welten verlassen, und ihrem Wesen entsprechende Welten des Jenseits bezogen.

8 Und da ich hinsah, siehe, auch von ihnen verließen nicht wenige ihre Welten, um auf der Erde unter den Menschen Umschau zu halten, kamen nach Zeiten wieder zurück mit allerlei Mitteilungen, gingen dann mit andern Ihresgleichen zur Erde, kamen zurück und berichteten Wahres, aber auch Erlogenes über alles das, was ihnen unter den irdischen Menschen zu beobachten und wahrzunehmen gelungen sei; inzwischen trafen aus den neunundvierzig Welten des Jenseits weitere Seelen einzeln, mitunter aber auch in kleineren Gruppen dort ein, die jedes mal mit Jubel der anderen aufgenommen wurden.

9 Dann aber sah ich, daß so manchen der Böswilligen seine Welt nicht entsprach, daß sein Trachten nach einem noch unreineren Schaffen und Wirken ging, und alsbald sah ich einige in einer ihrem Trachten und Wollen entsprechenden anderen Welt, die ihnen nach Zeiten aber wieder nicht genügend unrein und finster war, und also sah ich sie von Stufe zu Stufe dem Verderben entgegengehen.

10 Die ganze Reihe der von Stufe zu Stufe unreineren, immer lichtärmeren und steigernd düster-finstereren Welten des Jenseits, die ich vor Zeiten alle bis zur Mitte jener neunundvierzig Welten des Schlafes leer und unbewohnt fand, bekam von dieser Mitte des Jenseits aus nach und nach Bewohner; wohl war immer noch die weit, weitaus größere Zahl solcher Welten leer wie zuvor, da aber das Streben einzelner auch so manchen der ihnen Zugeneigten wie unaufhaltbar mitzog, mußten sie in absehbarem Zeitverlaufe schließlich doch in jene wie drohend düstere und finstere Welt des Jenseits gelangen, von der aus ich den Pfuhl höllischer Finsternis, den alten Drachen-Satan, die Seinen und das Treiben aller dort geschaut habe.

11 So im Geiste zurückschauend und die Zeitverläufe,

die seitdem verflossen und der Ewigkeit eingeschlossen wurden, fühlend und sie in der Seele ermessend, habe ich erkannt, daß sie mit wiedermals tausendmal zehntausend irdischen Jahren richtig verglichen sind; ich nahm im Geiste dazu die im Schauen vorher, seitdem ich die ersten Menschengescharen auf der Erde leben und wirken gesehen habe, verflossenen Zeiten und wußte nun, daß seitdem rund dreitausendmal zehntausend Jahre vergangen sind, ein Zeitverlauf, der vielen irdischen Menschen schier wie unendlich dünkt.

12 Mir aber, der ich alles das gesehen, gehört und mit erfüllt habe, kam es vor, als wäre alles das vorgestern, gestern und heute, und so ich diesen Zeitverlauf mit den Zeiten im Geiste verglich, die seit der Erschaffung der wahren Welt des Reiches Gottes für uns und seit dem von Ihm für uns geschaffenen Anfänge bis zum Auszuge der vom Satan verdorbenen Kinder Gottes verflossen sind, habe ich erkannt, daß alle diese dreitausendmal zehntausend Jahre sich in keiner Art und Weise mit jenen Äonen von Zeiten vergleichen lassen, die wir, in seligem Frieden schaffend, in der wahren Welt des Reiches Gottes gelebt haben, denn mit jenen Äonen von Zeiten verglichen, sinkt die Bedeutung der dreitausendmal zehntausend irdischen Jahre nicht einmal zu einem Augenblicke zusammen.

13 Ich habe die Ewigkeit, die allein vom Lichte und der Kraft des heiligsten Wesens, Geistes und Lebens Gottes durchdrungene Leere der Unendlichkeit und Ihn Selbst im Lichte Seiner Kraft vor der Schöpfung der wahren Welt Seines Reiches und vor dem für uns geschaffenen Anfänge durch Seine Gnade schauen können, bin dazu in der mir eigenen Fähigkeit von Ihm würdig gefunden worden, ich Unwürdiger, der ich so manchen Seher kenne, dessen Fähigkeit sicher nicht kleiner ist, und der vielleicht fähiger

wäre, alles das Gesehene, Gehörte, Erlebte und Erfühlte in besserer, schönerer und verständlicher erhabeneren Weise aufzuschreiben, als mir es beim besten Willen möglich ist.

14 Die im Gesicht gegebene Offenbarung aber, welche die Ewigkeit umfaßt, kann nur einen verschwindend kleinen Bruchteil all des Gesehenen, Gehörten, Gefühlten und Miterlebten in der Schrift wiedergeben, denn sollte alles das geschrieben werden, müßte der Seher und Schreiber aber tausende von Jahren leben und schreiben und ich glaube, daß er auch dann nicht entsprechen würde; deshalb und darum schreibe ich allein das, was jedem erkenntnisfähigen Geiste, der guten Willens ist, zur wahren Gottes- und zur wahren Selbsterkenntnis und in der Erkenntnis Der ewigen Wahrheit zum Heile des wahren ewigen Lebens gereicht.

15 Wer Den guten Willens erkennt, Der allein Die ewige Wahrheit, Das wahre Licht, Das wahre ewige Leben, Der Anfang, Die ewige Güte, Liebe, Erbarmung, Vergebung, Gerechtigkeit und Selbstaufopferung ist, und von Dem nichts Böses kommen kann, der muß auch von dem Sein des Widersachers wissen, von dem alten Drachen und Satan, von dem Vater der Lüge und aller Bosheit, der, auf dem Throne seines finsternen höllischen Pfuhles sitzend, so sich gebärdet, als wäre er Gott, und von dem nichts Gutes kommen kann, weil er in seiner Verlogenheit, Bosheit und in seinem Hasse rachgierig wider alles wütet, was Gottes ist.

16 Dieser finstere Widersacher Gottes weiß es wohl und ungleich besser als manche Schar der Kinder Gottes, daß es nur Einen wahren, allgütigen, ewigen Gott und Vater alles Lebens – auch des Lebens des alten Drachens – gibt; er weiß es besser als viele andere, daß von Gott, Dem Vater alles Lebens, nichts kommen kann, was auch nur entferntest wider die unwandelbar-unveränderlichen Eigenschaften des hei-

ligsten Wesens und Geistes Gottes auch nur schattenweise gerichtet wäre und Ihnen nicht vollkommen entsprechen würde.

17 Gerade deshalb aber behauptet der alte Drache den von ihm Verdorbenen und Seingewordenen gegenüber, er sei der wahre Gott, der keinen anderen neben sich duldet, weil er Großes, zuvor nie Dagewesenes schafft und nicht allein den Schlüssel des Lebens, sondern auch die Schlüssel des Todes in seiner Hand hätte, welche Behauptung eine der größten seiner Lügen ist, da es für alles Seiende Seelisch-Geistige allein das von und aus Gott empfangene Leben gibt, niemals aber einen Tod der Vernichtung und des Nichtseins.

18 Das einmal von und aus Gott empfangene Leben bildet mit dem Geiste, dem es in der wahren Welt des Reiches Gottes an dem von Ihm geschaffenen Anfange gegeben ward, und mit dem seelischen Körper, dessen untrennbares Eigen der Geist ewiglich ist, Eine Dreieinigkeit-Dreifaltigkeit: Seele-Geist-Leben eines jeglichen seelisch-geistig-lebendigen Wesens, und dieses, weil es als Seele und Geist seines eigenen ewigen Seins ist und die Kraft des ewigen Lebens von und aus Gott einstens empfangen hat, ist unverlierbar, unzerstörbar und unvernichtbar.

19 Dem ewigen Wesen der Seele und des Geistes das einmal empfangene Leben zu nehmen, vermag niemand, auch Gott nicht! – Weil es Sein Leben ist, kraft dessen alles Seelisch-Geistige lebt, und Er das Geschenkte, von den Beschenkten getragene Leben niemals mehr zurücknehmen kann und nicht zurücknehmen wird, weil Er Die ewige Wahrheit ist.

20 Wie der Geist von dem ihm ewiglich eigenen Wesen der Seele und diese von dem ihr ewiglich eigenen Geiste untrennbar ist, genauso untrennbar ist das Leben von den

beiden, mit denen es eine untrennbare, unzerstörbare und unvernichtbare Dreieinheit eines seelisch-geistig-lebendigen Wesens ist.

21 Die wahre Welt des Reiches Gottes kennt allein das wahre ewige Leben der Seligkeit und des Friedens in schönem, reinem und erhabenem Schaffen und Wirken füreinander, Gott und einander zur Freude; in der wahren Welt des Reiches Gottes gibt es an Kräften und Dingen nichts, was das dort lebende, wirkende und schaffende Seelisch-Geistige, wie auch den dort getragenen himmlischen Leib auch nur im geringsten irgendwie bedrängen und ihm nachteilig werden könnte.

22 Von dort sind schier unzählbare und unübersehbare Scharen ausgezogen, um dem großsprecherischen Vater der Lüge und der Bosheit nachzugehen; sie haben ihn und seine teuflische Schöpfung aber nicht erreichen können und sind in der weltenlosen Leere samt jenen gestorben, die zu ihrer Rettung mitgegangen sind.

23 War aber dieses ihr einstiges Sterben, war es der Tod der Vernichtung und des Nichtmehrseins? Hat dieses Sterben dem ewigen Sein der Seele, des Geistes und des Lebens ein Ende bereiten können?

24 Nein! – Denn sonst wäre dieselbe Seele mit demselben ihrem Geiste und Leben nicht lebendig da auf Erden; unmöglich wäre es, daß wir da wären und mit uns alles das Lebendige der Seele und des Geistes; daß wir aber da sind, ist das sprechendste und unwiderlegbare Zeugnis unseres ewigen Seins, ein Zeugnis, daß ein jegliches Wesen der Seele und des Geistes nicht Gott zum Schöpfer hat, sondern daß es seines eigenen ewigen Seins ist, ein Zeugnis, daß das Sterben kein Tod der Vernichtung und des Nichtmehrseins ist, sondern ein Weg, ein Tor und ein Eingehen in eine an-

KAPITEL XV

dere von Gott für uns geschaffene Welt, zum Leben in einem anderen, der uns gebührenden Welt angepassten Leibe.

25 Daß wir als Seele und Geist keine Schöpfung Gottes sind, bezeugt am deutlichsten und unwiderlegbar nicht allein die unendliche Mannigfaltigkeit und schwere Unvollkommenheit des Wesens der Seele und des Geistes, sondern ungleich mehr noch auch das Teuflische der Seele erkenntnisfähigen Geistes, der Satan als Vater der Lüge und aller Bosheit, der Widersacher Gottes ewiger Wahrheit, seine Teufel und alle Menschen, die ihm anhangen und an seinen teuflischen Gelüsten Gefallen finden.

26 Unser einstiges Sterben war der Verlust unseres gehalten himmlischen Leibes, und wir kommen alle nach und nach, ein jeglicher ein einziges mal in das Irdische dieser Welt, um da zum Bewußtsein unseres Lebens und Seins geweckt zu werden, im irdischen Leibe das Gute und das Böse durch den irdischen Leib zu erkennen, Gutes einander zu erweisen und durch den Verlust des irdischen Leibes neuerlich zu sterben, das heißt, in jene Welt des Jenseits einzugehen, die wir uns durch unsere Gesinnung, Erkenntnis und Werke auf Erden voraus schon selbst bestimmt und selbst verdient haben.

KAPITEL XV

DIESE UND VIELE ANDERE Erwägungen ergriffen meine Seele, als ich darüber nachdachte, wie ich alles das Gesehene, Gehörte und Miterlebte für die Menschen schreiben werde, damit sie mein Zeugnis verstehen, und der Geist des geschriebenen Zeugnisses kraft des guten Willens ihres Geistes in ihrer Seele so lebendig werde, daß sie im seligen Frieden dem Heile des wahren ewigen Lebens im Reiche Gottes mit Zuversicht entgegengehen können.

2 In diesen und vielen anderen solchen Gedanken merkte ich es kaum, daß ich inzwischen aus der Mitte der Welten des Jenseits in eine der reinen und lichtvollen Welten gelangt bin, die an das Reich Gottes grenzen, und zurück in die lange Reihe der Welten des Jenseits bis zu ihrer Mitte schauend, freute ich mich darüber, daß die Zahl ihrer Bewohner eine so überaus große ist, daß dagegen die Zahl jener, die den Weg des Verderbens nahmen, und die ich in den lichtarmen, unreinen und düsteren Welten gesehen habe, fast verschwindet, und der wahren Welt des Reiches Gottes mich zuwendend, dankte ich in der Seele und im Geiste Dem Allgütigen, daß Er zur Rettung aller, die auch nur einen kleinen Teil ihres einst in so großem Maße gehabt guten Willens aufbringen, eine so große und wunderbare Schöpfung entstehen hat lassen.

3 Und da ich in seligem Frieden betend dankte, siehe, da sah ich Ihn wiedermals mitten am Firmamente Seines Reiches mit zum Segnen ausgebreiteten Händen im unbeschreiblich wunderbaren Lichte Seiner Kraft; ich fiel nieder und da hörte ich Seine Stimme in mir:

4 Jovian! Da du Zeiten hindurch von der Erde abgewendet warst, sollst du jetzt wieder hinsehen, damit du auch über das Wirken und Schaffen der Menschen dort weiteres schreiben kannst, den Kommenden zum Zeugnis und zur Erkenntnis!

5 Und da ich mit von Seligkeit tränenden Augen aufsah, war es mir, als stünde Er bei mir und als berühre Seine Rechte meine Stirn. Ich brachte den Mund nicht auf, aber in der Seele sprach ich:

Herr! Mein Gott! Ich danke Dir für alle, die guten Willens Dich wiedergefunden haben, und für alle, die guten Willens

Dich noch finden werden zum Heile des wahren ewigen Lebens in Deinem Reiche!

6 Wie lange ich in diesem Danke meiner Seele verblieb, ich weiß es nicht; als ich aber aufstand und aufsah, siehe, da war ich auf Erden und, über Berge, Täler, Länder und Meere schauend, sah ich so mancherlei Veränderung im äußeren Aussehen dieser Welt; es war mehr Land da als früher, ein großes der Länder war geteilt, von dem anderen Teile fortgerückt und dazwischen ein Meer, welches wieder von dem größten Meere geteilt war durch das geteilte große Land.

7 Doch aber war die Erde dasselbe schwache Spiegelbild und der Abglanz einer der kleinsten Welten des Reiches Gottes, es waren auch dieselbe Sonne, Mond und Sterne des Alls dieser Welt da, wie alles erschaffen ward; es war vielfach auch ein anderes Pflanzenreich, eine andere Tierwelt und es waren auch andere Scharen Menschen allerlei Farben da als anfänglich und in der Folge, aber, von Land zu Land schauend, sah ich, daß inzwischen im Wirken und Schaffen der Menschen nur jene Änderung eintrat, daß sie größere Städte und Orte gebaut, Felder und Gärten geschaffen und bestellt hatten, mit allerlei Fahrgerät das Land, mit Schiffen die Meere befuhren und alles Land so dicht bewohnten, daß ich ihre Gesamtzahl auf mehr als fünfundzwanzigtausendmal Hunderttausend schätzen mußte.

8 Und eine große Freude ergriff mich, als ich überall unter den Menschen einen Frieden fand; wohl sah ich in der Seele so manches Menschen ein unreines, ja selbst auch düster-finsteres Malzeichen, aber die weit, weitaus überwiegende Mehrzahl trug ein solches in ihrer Seele, daß es im Lichte des Malzeichens ihres guten Willens und ihrer Werke nur schwach und wie verlöscht erschien.

9 Auch standen sie in einem viel emsiger gepflegten Ver-

kehr mit den verstorbenen Ihren durch so manche fähige Seher, Propheten und Mittler, wußten von ihrem einstigen Leben und Wirken in der wahren Welt des Reiches Gottes, von ihrer Abwendung von Gott und von ihrem Auszuge aus Seinem Reiche und daher kannten sie keine andere Gottverehrung und keinen anderen Gottesdienst als allein den, einander Gutes zu erweisen und Gutes zu tun, dann aber auch, an jedem siebenten Tage unter freiem Firmamente sich zu versammeln, von dem Geschehen ihres einstigen Auszuges zu sprechen, durch einen etwa unter ihnen seßhaften oder von Ort zu Ort und von Land zu Land pilgernden Propheten-Mittler das Himmelreich oder auch das lichte Jenseits zu hören, Gott durch eigene Reden zu preisen, Ihm zu danken, sich zu freuen und sich auf das Abgehen von der Erde so vorzubereiten, daß sie hernach zu Ihm in Sein Reich wieder gelangen.

10 Alledem nach sah und erkannte ich, daß sich im Schaffen, Wirken und in der Erkenntnis der Menschen in einem Zeitverlaufe von mehr als dreitausendmal zehntausend irdischen Jahren nicht viel und fast gar nichts geändert hatte, was irgendwie schwerer nachteilig für sie wäre – und über alles das freute ich mich unendlich, von Land zu Land und von Volk zu Volk schauend immer mehr.

11 Ich sah die Menschen auf Erden von Scharen Menschenseelen des lichterem und lichten Jenseits, aber auch von reinen Kindern Gottes umgeben, von Zeit zu Zeit mit ihnen durch fähige Mittler-Propheten sprechen und freute mich auch darüber, daß die Bewohner der unreinen, düsteren und finsternen Welten des Jenseits, die ich gelegentlich einzeln oder in kleiner Zahl gleichfalls unter den Menschen auf Erden Umschau halten sah, bis dahin keinen Mittler, Seher, Propheten und daher auch keine Gelegenheit fanden, sich den Menschen mitteilen zu können.

12 Ich sah von der Erde aus ihre Welten und als ich dort Nachschau hielt, siehe, da sah ich die ganze Reihe der von Stufe zur Stufe unreineren, düsteren und finstere Welten deutlich mehr bewohnt, und schon sah ich einige wenige dieser lichtlosen Menschenseelen Anstalten zu treffen, um jene finstere und wie drohend düstere Welt zu beziehen, von der aus die Grenze der Schöpfung des alten Drachen und Satans, der Pfuhl höllischer Finsternis, nicht allzu ferne ist.

13 Als sähe ich jetzt schon in die Zukunft, erschrak ich heftig in dem Gedanken und in der Vorstellung, die von dem alten Drachen Ausgesandten würden die finsternen Ankömmlinge in der ihnen zusagenden finsternen Welt finden, von ihnen den Aufenthalt der gesuchten Scharen erfahren und durch das finstere Jenseits etwa auch noch zur Erde geführt werden, und Gott bittend, mir die Kraft zu geben, all dem weiteren Geschehen aus der Nähe folgen zu können, stand ich alsbald wiedermals in jener wie drohend düsteren und finsternen Welt, von wo aus ich Zeiten zuvor die Vorgänge im Pfuhle der Hölle geschaut habe.

14 Nicht mehr Furcht, aber ein unsagbarer Ekel und Grauen ergriff mich, als ich wiedermals den alten Satan auf seinem Throne sitzen sah und seine heiser krächzende Stimme vernahm, als er gerade mit nicht wiederzugebenden und mir vielfach auch unverständlichen neuen Worten fluchte und jedem Ungehorsam die furchtbarste Rache schwor.

15 Ich sah um seinen ungeheuren Thron die vierundzwanzig kleineren Throne ringsum für die damals von ihm Ausgesandten aufgebaut, auf jedem der Throne lag das von ihm damals versprochene Kleid und die wie goldene Krone, vor jedem der Throne standen auch schon die sieben Leuchter der Lästerung – aber alle die vierundzwanzig Throne

waren leer, es saß keiner der zwanzig, die er Älteste genannt hatte, und auch keiner der vier, von ihm die Lebendigen genannt, auf ihnen.

16 Und da ich mich umsah, siehe, da sah ich sie, jeden mit seiner Schar immer noch suchen und sich dabei nach dem jeweiligen Wege und Standorte der vier Lebendigen des alten Satans richten, die immer noch vorne, hinten, seitwärts, oben und unten voll gemachter Augen, die wie Feuerflammen zuckten, den anderen den Weg ihres Suchens angaben.

17 Wie einst zuvor, strich bald auch dieses mal einer der vier mit seiner Schar ganz nahe an der Welt, über deren Boden ich stand, vorbei, aber wie das erste mal, erkannte ich auch dieses mal, daß er weder die Welt noch mich sehe, noch irgendwie sonst wahrnehme, und ich sah zu, wie er und alle die anderen, wie wahnsinnig weiter suchend, in riesigen Kreisen herumfuhren.

18 Angeekelt und von Widerwillen gegen alles dieses Treiben ergriffen, wandte ich mich um, erschrak aber, als ich sah, daß ich nicht mehr allein in der Welt des Grauens bin, sondern daß jene, die ich zuvor in einer ähnlichen Welt hierher zu gelangen Anstalten treffen gesehen habe, nun da waren, zehn an der Zahl.

19 Ich sah sie deutlich und fand alsogleich, daß ihr Aussehen dem Aussehen der Teufel ähnlich und sehr ähnlich war, denn in ihrem aus den unreinen Dingen der von ihnen durchgegangenen Welten gebildeten Leibe sahen sie noch schrecklicher aus als in ihrer Seele; trotzdem aber fing ich alsogleich an, auf sie einzureden, um sie von ihrem letzten Schritt ins Verderben abzuhalten, aber alsbald habe ich erkannt, daß sie mich weder sehen noch hören und auch nicht fühlen, so ich, trotz des Ekels und Grauens, einen oder den anderen bei der Hand zu ergreifen versucht habe.

20 Also ließ ich von ihnen ab, sah aber, daß sie alle wie gebannt in jene Richtung schauten, wo ich die suchenden Teufelvorderen wußte, und nun sah ich, daß auch sie alle die Suchenden sehen, und da gerade wieder einer der vier mit den überall an sich angebrachten feuerflammenden Augen Angetanen mit seiner Schar in die Nähe der finsternen Welt schwenkte, auf der die Zehn standen, erhoben diese ihre Hände und begannen aus allen ihren Kräften zu schreien:

Ja – Ave!, efa - aje Ja – Ave? efa aje? Ja – Ave!

(Der Heilige!, wo ist der Heilige? - wo ist? Der Heilige!)

(Weitere Teile nicht öffentlich zugänglich.)



ISAIS-
TEXTE

ISAIS-TEXTE IN NEÜBERSETZUNG

Quelle: Causa Nostra

ISAIS-OFFENBARUNG

In den Jahren 1226 bis 1238 erschien Isais deutschen Rittern am Ettenberg im Berchtesgadener Land. Die Isais-Offenbarung, fassbares Ergebnis dieses Geschehens, wird hier in der Neuübersetzung von 2005 wiedergegeben.

WAHR SPRECH' ICH – euch zum Gehör. Bild geb' ich –
euch zum Gesicht; rede Kenntnis und Weisheit, allum-
spannend, von Voranfang bis Endesend,

2 rede nicht Gleichnis noch Sinnbild, nicht umwegend'
Wort, klar geb' ich kund, was war, was ist, und was möge
sein.

3 Menschenwesen, da erdverbunden, dem Sterben ge-
weiht – und unsterblich zugleich; Gestirnenkinder, himm-
lich gebor'ne – vieltausendfach älter als da hier diese Welt.

4 Lichtmachtsöhne und Töchter des Glanzes, Himmels-
bewohner, sich im Dunkel Verlor'ne, lichtlebendig – und
doch dem Schatten erlegen; ewiglich – und doch vom Ster-
ben nicht frei.

5 Wanderer über den Graten der Welten, neu diesseits-
geboren – wieder jenseitsbestimmt. Götterkinder, doch
göttergleich nicht. Noch vielsagend mehr gibt es über die
Menschen: alt ist ihr Geschlecht – jung ist ihre Welt.

6 Ungeboren ist das Menschenwesen, seit Voranfang da – es wird immerzu sein.

7 Voranfang war, da aus Vorewigkeit alles gegeben; nicht Raum war noch Zeit. Bewusstseinslos, ohne Leben, lagen die Wesen da alle, ehe Allvater sich ihrer erbarmte, schuf messbare Zeit, erschuf auch Räume, durchwanderbare: Die ewigen Himmelswelten.

8 Dort hinein sanken die Samen aller Wesen; Ewigkeit war geworden aus Vorewigkeit, Anfang dem Voranfange entsprossen.

9 Herabneigte sich Allvater, der Wesen zu sorgen, Lebenskraft spendend, seelentfachend, geisterweckend. Wach ward da der neuen Himmelwelt Leben und Weben. Die Wesen erkannten sich nach ihrer Art:

10 Da waren solche, wie später Menschen wurden, es waren solche, wie wurden Getier, waren solche wie grünes Gewächs, und es waren Dämongeister.

11 Und alles doch nicht, wie heut' die Erde es kennt, was den Himmelswelten einst ist entfallen – jenem ähnlich und unähnlich zugleich.

12 Es ist ja dem Himmelreiche entsprungen, was nun im Irdischen lebt, geflohenhabend einst Allvaters Licht, gesuchthabend fremde Schatten – irrend und ahnungslos.

13 Denn ein Schattenfürst sich erhob wider die Welten des Himmels, Allvater zu trotzen. Ein Schattenreich sich dieser Schattenfürst hat errichtet – ferne den Himmeln: die finstere Höll.

14 Leerenendlosigkeit dehnt dazwischen – keiner, der dort könnte versöhnen.

15 Auf der Mitte indes, zwischen Dunkel und Licht, mächtige Geister sich Walhall erbauten. Dort leben Allvaters sanfte Göttinnen und kühne Götter.

16 Immerzu herrscht Kampf zwischen ihnen und Höll.

17 Abfielen aber aus den Himmelswelten zahlreiche Wesen. Ahnungslos wollten sie anschauen die Höll. Später aus diesen wurden die Menschen.

18 Solche alle sind da in Ohnmacht versunken, vergaßen des eigenen Namens, vergaßen Allens, was war.

19 Für diese Gefall'nen Allvater frisch erschuf neue Weltenheit: Des Erdenreichs Diesseits mit dem Firmament der Gestirne; damit möglich werde die Abergeburt den verlorenen Scharen, ihnen geboten sei ein Wanderweg bis ans irdische Sterben, und danach eine Pforte zur himmlischen Heimkehr.

20 Den weiten Bogen der Jenseitswelten gab Allvater hinzu, allen dem Menschsein Verfall'nen; die Brücke für eine glückliche Wiederkehr.

21 Die Weltenheiten nenn' ich euch nun alle, wohler-schaffen, von Allvater gefügt: Zu oberst die Himmelswelt ewigen Lichts, Allvaters Reich, aller Wesen ursprüngliche Heimstatt.

22 Das allumschließende Gründland nenn' ich als nächstes – keine Weltenheit gibt's, die es nicht umspannte, diesseits wie jenseits des großen Spiegels, wie die Grenze dazwischen heißen. Auch die Höll ist darin, die finstere, grause; blutbrennend, Ekel endloser Qual. Inmitten Gründlands, Walhall hat seinen Ort; starke Feste, herrliche Burg.

23 Auch die Diesseitsweltenheit schwebt im Grünen Land, mit der Erde und den leuchtend Gestirnen.

24 Ebenso sich spannt da der Jenseitswelten vielfarbiger Bogen – von himmelnahe bis nieder zur Höll. Gar zahlreich sind die Welten dort drüben, zu durchwandern von den Menschen nach irdischem Sterben.

25 An Grünlands Rand, unsäglich fern, ein unheimliches Reiche ist gelegen: Die graue Gracht der Dämonen; oft fürchterlich, doch auch still.

26 Die Schlafwelten gibt es in Grünland mehr –

27 und auch der Versunkenen schweigendes Tal. Die Erdenbewohner kommen von dort, keimlingsgleich erst, diese Welt zu durchstreifen, schließlich Heimkehr zu gewinnen.

28 Wahr sprech' ich, rede Kenntnis und Weisheit, lehre Wissen und Weg euch mit klarem Wort: Im Himmelreich wohnt Allvater mit seinen Getreuen. In der Höll aber haust der finstere Schattenfürst, der Verworfene, der Verderber: Schaddain ist sein Name. In Walhall herrschen die heiteren Helden, die Götter mit ihren Frauen.

29 Gastrecht bei ihnen Istara hat, Allvaters Botin. Die Einherier gehen dort ein und aus, die doppelt Unsterblichen. Manche von diesen nenn' ich meine Geschwister.

30 In das Diesseits alle Menschen gelangen, mit ihnen Getier und Gewächs, um das Erdensein zu durchwandern. Der Jenseitswelten weiter Bogen ihnen den Heimweg ins Himmelreich öffnet nach ihrem irdischem Sterben; ein jeder wählt sich da seine Bahn.

31 In Gründlands Gefilden können alle sich treffen: Gute und Böse, jedwede Art. Isais, die euch belehrt, hat dort ihr Amt.

32 Nächtens im Schlaf hebt sich euer Geist oft aus dem Leibe, um zu durchschweifen die Schlummerwelten. Gar

manches begegnet sich da, tauscht mitunter sich aus auch auf Zeit.

33 Hochauf strebt mancher Geist auch hellichten Tags. Schwingung vom Jenseits her mag zu ihm sprechen, Botschaft zu geben. Doch warn ich: Oft solches ist Trug.

34 Aufmerkt, Menschenwesen, Erdnachgeborene! Und schaut: Nicht hier liegt der Anfang. Hört! Wahr sprech' ich euch und in deutlichem Ton, gebe euch Rat.

35 Krieg ist im Reigen der Zeitenläufe, unablässig, seit der Schaddain sich wider Allvater aufwarf. Platz findet, Raum greifet, wo des Helden Schwert wird gebraucht, wo nach kühner Tat ist verlangt.

36 Den Platz kennet, welcher der eure ist. Wer zögert, der duldet – wer duldet lässt obsiegen die Mächte der Höll.

37 Sanft biete Gruß dem Sanftmütigen, doch Schlachtruf schleudre entgegen dem Argen. Kenne Liebe an ihrem Platz – wie die Stunde des Speers.

38 Mitleidvoll fühle, wo Notkrallen rissen ein Leid. Hart aber blicke ins Auge dessen, der dies wollte missbrauchen.

39 Hole zum Schlag aus – zaudere nicht – wo eine finstere Wolke sich niedersenkt. Krieger sei, wo Kriegeswut vorherrscht. Liebender sei am heimischen Herd.

40 Zwiegeteilt ist das Erdenwandern, wie hell ist der Tag und dunkel die Nacht. Nie wähne, eines von beidem nur sei.

41 Wahr sprech' ich, will weiter euch weisen, will euch zeigen, was ist: heimsucht Schaddain der Erdenwelt Städte und Länder, Meere und Schluchten, Wüsten und Wälder, Auen und Berge. Er bricht auf die Quellen der Qual, durch-

tränkt die Geschichte der Völker mit Blut, dabei als ein Gott sich gebärdend.

42 Vielgesichtig ist die Fratze des Bösen, die aus den Fugen der Erde allerorts gafft, vielhäuptig sind seine reißenden Rachen. Kein Schwertstreich allein taugt, alle zu spalten.

43 Flammenmeere werden tosen über den Ländern noch manche Zeiteinheit, ehe der Wurm vergeht. Arglist nähret des Unwesens Wanst, macht mächtig den Werfer der Schatten.

44 Wer wollte da Einhalt gebieten dem Grausen, so lang nicht sich auftut der Krug des klärenden Wassers? Aus harret darum! Bereitstehen sollt ihr durch alle Zeiten, bis erfüllt sich die Stunde siegreichen Schwerts. Hoch wehen dann wird die Fahne im Sturme der endsiegenden Schlacht, wenn des Wasserkrugs Strahl netzt die Erdenwelt.

45 Fern ist noch der Tag, ist die Stunde des Sieges. Fegende Wolken türmen herbei, um Blitze zu speien.

46 Lichtreich, o Lichtreich, dem Schiff bricht der Kiel, Trümmer nur landen am Harmstrand. Lest auf die Stücke, sorgsam hütet sie für ein neues Werk: Siegschiff da einst. Wenn der Strahl bläht das Segel – vom Jenseits er kommt durch Ilu's Sonne, unsichtbar – dann ist die Zeit.

47 Späht durch die Sternenwelt, schaut auf zum Haupte des Stiers. Er bringt die Lanze. Messt aus der Sterne Maß: Vom Haupte des Stiers bis zum Wasserkrug. Unterm Mittel verberget den schwarzlila Stein.

48 Schwarzer Stein, wirkmächtig Kraft. Isais einst barg ihn aus des Höllenpfuhls grauser Stätte, überlistend den Fürsten der Schatten, der ihn aus Walhall hatte lassen rauben.

49 Dazu Isais benutzte die List, schnitt vom Haupthaar

sich ab Ellenlängen und legte an Knabenkleidung, um Schaddains Wächter zu täuschen. So drang sie ein in der Hölle finsternen Pfuhl, um zu retten den schwarzlila Stein:

50 Machtvoll ist seine Kraft, ruft herbei des Wasserkrugs Licht. Heil den Wissenden! Heil den Weisen, die befolgen, was ist angeraten. Wirkmächtig werden sie sein.

51 So Frauenhaar bindet magische Kraft. Jenseitsschwingungen fängt es ein im Diesseits. Je länger es da wallet in Ebenmaß, umso mehr lichte Kraft vermag es zu gewinnen. Doch bleibt es nicht unbedroht in finsterner Zeit, weil Schaddain danach lechzt, Schaden zu stiften.

52 Strömende Geister, magische Schwingungskraft, wählt der Maiden lang' Haar sich mitunter zum Hort. Ist gut zumeist, spendet gar viel, gibt Vermögen zu wirken durch Wollen. Die im Hof und am Herd, alle im Licht, halten sich's lang, wahrlich sehr lang.

53 Doch welche offen wider die Finsternis streiten, mögen's besser sich kürzen, wie Isais es hat zur Höllreis getan.

54 Wo der Finsternis Schwingung herrscht vor, da nistet von solcher leicht manches sich ein bei magisch werktätigen Frauen in den Haaren, wenn diese länger als nötig sind; notwendig aber ist das Maß einer halben Elle.

55 Machtvoll der Mann ist im Kampf mit dem Schwert und kraft seines Willens – magisch jedoch wirkt das Weib.

56 Erkennen euch geben am Himmel die Zeichen. Der Beruf'ne erfühlt's, die Erwählten begreifen's, Sie rufen (oder denken) mir zu:

Aus dem Lichte des Mondes,
aus dem Dunkel der Nacht,

kommst du herbei, Schwester Isai',
die du immer mich gesehen,
die du stets hast mein gedacht.

57 Schwarz erscheint der Stein – und ist doch licht. Urstoffteil – unsagbar stark. Manneskraft führt ihn, Weibesart jünger ihn, macht wirksam da werden Walhalls Heer.

58 Seiner Heimstatt Volk, Sieg er verleiht, tausendjährig andauernd gewiss. In Wodins Berg ruht ja die Macht. Stimmenklang vernimmt er, der Erwählten Zunge, Fremdes mag er nicht leiden. Ist nicht sich bewusst – und doch tatengleich; ist schwarzlila Gestein – doch hell' Lebensmacht. Ich, Isais, die Maid, die ich euch erkoren, die ich zu euch rede, gebe den Stein eurem Stamm.

59 Wer Isais küsst Mund, Nacken und Haar, der wird wiedergeküsst werden von Isais' Geist. Die Wahren erhör' ich – die Falschen aber schlägt meine Krallen.

60 So zeige ich mich euch, damit ein Bild ihr könnt formen – sei's aus Holz, Erz oder Stein. In ein solches ziehe ich ein, um als Schwester unter den Wahren zu walten.

61 Doch den Falschen komm' ich als Pantherin.

62 Bin nahe euch, bin mit eurem Stamm – auf Jahr, Stunde und Tag – bis die Zeit sich erfüllt.

63 Wenn Istara wird aufgetan haben des Wasserkrugs gläsernen Deckel und wirksam strahlt schon junges Licht – dann naht der Wandel herbei. Dann hat Isais ihr Werk vollbracht für die Zeit; Istara erfüllt fortan das Amt.

64 Dann sollt ihr Istaren küssen Mund, Augen und Haar, der Lichtmächtigen sollt ihr zum Zwecke dienen, doch nicht vergessen Isaiens.

65 Einige aber, welche die Tapfersten sind, die mögen an meiner Seite verbleiben.

66 Aus dem Scheine des Mondlichts ruf' ich sie mir. Aus dem Lichte des Mondes, so rufen sie mich. Solche sollen's sein, die das Schlimmste nicht fürchten und das Schwerste nicht scheuen, die verzichten auf Frieden und Seligkeit, weil in Grünland der Kampf noch nicht endet. Ihnen will ich nicht mehr Schwester bloß sein, sondern Braut und Gemahlin.

67 Erst wenn erfüllt ist, was Allvater will, wenn gold'ne Zeit aufgeht über den Ländern der Erde und in aller Völker Herzen, erst dann gelt' den Menschen Allvaters Zeichen allein. Fern ist diese Stunde, weit ist der Weg. Noch lange herrscht vor die Nacht der Verwüstung, und ungefesselt brüllt der Schaddain.

68 Sternentöchter und Himmelssöhne, Allvaters Freunde, Schattenmachts Pein: Hoch steigt der Wille, so Erkenntnis da webt. Bestimmt ist der Sieger seit ewiger Zeit. Aus dem Haupte des Stiers, Hilfe euch kommt in Drangsal und Not, der Artgleichen Waffe.

69 Kinder des Stiers, Isaïs' Schwestern und Brüder, die Besten der Stämme da hier: Fern haltet euch von fremdem Blute, rein bleibe der Stamm, den Isaïs und Istara lieben, der vorbestimmt ist aus Allvaters Wort.

70 Himmlisch' Lichtströme das Land allhier durchwirken; gerufen, gekommen, gehalten, gebunden durch des schwarzen Steins Band.

71 Am Fuße dieses Bergs, tief verborgen im Fels, soll er ruhen bis zur Stunde der Zeit, bis Wodin Wort und Tat da ergreift.

72 Drum sollt ihr Isaïs' Kuss weiterreichen durch alle

Geschlechter des geheiligten Stamms; nichts zerteile das Bündnis. Ich spreche euch dies in deutlichen Worten, meine nicht Sinnbild, sage genau: Treu bleibt der Kindschaft in Allvater stets und der Geschwisterschaft mein.

73 Und beachtet auch den Bruder im Stier. In Grünlands Weiten, Walhall nahe, Malok, der kühne, breitet aus seine Schwingen. Er ist Isaiens treulicher Kämpe, der bei der gefährvollen Reise in die Burgen der Hölle herbeigeeilte Beschützer, der mich bewahrt hat vor dem Schlimmsten, der Rettung mir brachte vor Schaddains Häschern.

74 Doch warn ich, zu rufen Malok allein in höchster Not, und nicht anders als in meinem Namen, denn fürchterlich ist er sonst leicht. Ich sag's jetzt euch, weil dem Stierhaupt er gleicht, der geflügelte Krieger, der starke, der kühne, der weithin gewaltige – und der doch alleine sich gilt.

75 Keiner soll ein Standbild dem Malok errichten, ohne auch das der Isais. Sonst kann anders er kommen, als ihr ihn rufen wollt. Gezügelt, Maloks Wut wird zum Rechten geleitet, verlangt in meinem Namen und Bild.

76 Viele Brüder hat Malok und manche Schwestern, machtvolle Wesen, die das Jenseits durchstreifen, Zauberkunst wirkend und mitlenkend Kampfesgeschicke. Völkerstämme nennen sie oft ihre Götter, oder aber Dämonen.

77 Eure Göttin aber Istara heiße, Allvaters strahlende Botin; und eure heimlich Gefährtin: Isais. Sie werdet ihr sehen, wenn die Siegschlacht geschlagen, zur Feier mit langwogendem Haupteshaar, eh ich's zum Weiterkampf abermals kürze. Dies sprech' ich, weil ihr's wissen müsst, mein Bild stets zu kennen. Wie ihr es denkt – so erkenne ich mich.

78 Denn alle Gedanken sind in Grünland zu sehen, wohlverständliche Botschaft, deutlich zu erkennende Bilder.

79 Und beachtet erneut, dass Malok kann werden zu wider Gewalt, falls Isais' Zügel sollt reißen durch unbedacht Menschenhandeln. Ehre geben mögt ihr ihm immer, dem einsamen Recken – stets war er treu – doch wisset: Menschengefühle kann Malok nicht kennen. Drum der Irrrufer verschuldet die Irre sich selbst.

80 Ich spreche zu euch, was zu wissen euch nottut. Merk alles wohl! Nichts ist zu versäumen: Drei Flammen lasst brennen zu jeder Zeit, wo vielleicht ein Bildnis des Malok steht nächst dem meinen.

81 Des Speers und des Spiegels hohes Geheimnis habe ich euch schon gegeben. Ihr sollt es behalten, nie aber niederlegen in einer Schrift, im Kopfe behaltet's.

82 Ihr wandelt nun zwischen den Weltenheiten, zwischen Grünland und der festen Erde, gleich mir. Weit web ich, bin das Band eures Strebens. Unsichtbar meistens – doch stets an eurer Seite.

83 Altvordere wussten, ritzten die Runen, hielten Allvaters Wort. Bis fremde Winde den Giftstaub da bliesen hinein in die Gedanken der Menschen, bis Übelsaat aufging überall unter den Völkern.

84 Erweckt das Erinnern, das lang lag wie schlafend, neuer Strahl alte Sonne lässt leuchten: innere Sonne, inwendig Licht. Altüberliefert, doch ewiglich jung: Hohen Geschlechts aufragender Geist. Die Ahnen blicken von drüben.

85 Altvordere wussten, ritzten die Runen, gaben wohl kund, kenntnisreich überbringend von vielem was war, was gewesen vor langer Zeit:

86 Drei Völkerstämme zu dem Volke sich einten: Landgebor'ne, Seegebor'ne, Luftgebor'ne da waren. Die

ersten dem alten Boden entsprossen, die zweiten von ferne gesegelt über das Meer, die dritten aus dem Sonnland gekommen, vom hohen Turme nahe den Wolken. Alle sie einte in früher Zeit schon Thale, die heilige Insel. Des sich besinnend, sie vereinten sich neu, von Allvater geleitet.

86 Viele vergaßen's, manche durchblickten es nicht: Ein Volk war es immer gewesen, seit uralter Zeit: schicksalzerteilt – geschickhaft wieder vereint.

87 Erst teilend Geschick war ein rasendes Feuer – allüberall, verbrennend die Erde, versengend das Gras, verdunstend die frischen Gewässer, aufzehrend der Völker Mark.

88 Zweit teilend Geschick war stürzende Flut – allüberall überschüttend, strudelreißend, wogenschäumend, hervorbrechend aus den Wolken, herbeitobend aus Flüssen und Meeren, länderversenkend, völkerverschlingend.

89 Dritt teilend Geschick kam mit eisigem Griff: grollende Riesen ohne Erbarmen; fliehen mussten die Menschen.

90 Drei teilend' Geschicke teilten ein Volk in drei. Auseinander sie gingen – wieder sie sich gefunden.

91 Gesandt war zu ihnen – auf Allvaters Geheiß – Istara, um wieder zu einen, neu zu bilden der Mitternacht Volk, die Urherren der heiligen Insel.

92 Weil des Wasserkrugs Licht braucht tragende Stärke, wenn es unsichtbar sich wird ergießen über die Menschengeschlechter.

93 Da sollen die Bestimmten wieder vereint sein in goldener Zeit, tausendjährig gewiss, damit sie umwandeln des Wasserkrugs Licht in innerlich Gold.

94 Istara und Isais sind darum geheißen aus Allvaters Wort beide, eine jede in ihrer Weise, die Helden liebend zu leiten.

95 Wahr sprech' ich, Isais, den Wissensdurst euch zu stillen aus der Erkenntnis Brunnen: Weise schickte hinab zu den Menschen Allvater manches mal: sandte Istara auch einst in des Großkönigs Reich, der die Erde beherrschte von allen Winden. Bel hieß sein Land.

96 Aufschreiben ließ er, der hochmächtige König, wie ward wiedergegeben aus einer Seherin Mund. Hoch bis nach Thale, zur heiligen Insel, der Großkönig kundbrachte die Botschaft der Göttin in den Zeitenheiten goldenen Wissens.

97 In den Zeiten darauf der Finsternis Fluch sich nahte den Menschen, als der Schaddain grausame Diener sich kürte und diese ihn nahmen zu ihrem Gott. Hasswolkenfinsternis verdunkelte die Sterne, Blutrausch erwachte, zum Entsetzen der Völker. Finsterniszeit, Arglist des Trachtens, Bosheit der Tat: Des Schaddains Brut breitete sich weithin aus und gewann Raum. Zu Blutrinnen wurden die Furchen der Erde; kaum einer mehr liebte den andren.

98 Geschlachtet ward gar Allvater selbst als lebendige Botschaft durch die Knechte des finsternen Grauens.

99 Denn Allvater als Allkrist selbst war's gewesen. Der Finsternis Hass wütete wider Ihn.

100 Lichtmacht gemartert, die Wahrheit zerstampft, die Befreier gebunden – eine schreckliche Zeit.

101 Isais hielt Ausschau, von Grünland her, nach unbeugsamen wackeren Helden. Prüfend sie sah den bestimmten Stamm, zu dessen Besten sie sich bekennt.

102 Wenige sind's, auf das Ganze gesehen, und auch daraus geringe an Zahl.

103 Jene, die ich erkannte durch den grünländ'schen Spiegel: die heilige Schar, ihr gilt mein Herz. Zu euch ist's gesprochen. Hoch haltet die Wahl, nicht missachtet die Kür.

104 Kein andres Geschlecht eures Dienstes könnt walten. Erkenntnis gewonnen hat der schwebende Adler, einsam über den Wolkenhöhen.

105 Schweigend betrachten, stille begreifen, wissend vorgehen: so tut der Weise. Fragen des Tages nächstens finden sich Antwort, wenn eingelegt' Ahnen ruhig aufsteigt dem Geiste.

106 Mannesschwert, zum Kampfe erhoben, ist zweierlei: außen das Erz und innen der Wille. Nie der Berufne, der Kluge und Reife säumt, der Geschicke Bahn schon von fern zu erspähen.

107 Wer sich selbst erkennt, kennt auch des Geschickes Verlauf, erkennt seine eig'ne Bestimmung. Leicht dagegen der Nichtkennende strauchelt.

108 Arbeitsschaffen ist hohen Sinns Tat, ob klein oder groß. Gedeihen sehend das Werk, ihr euch in ihm erkennt, schöpft Freude daraus und immer neu Kraft.

109 Aufmerkt! Vieles sag ich euch nicht alleine aus mir, stehe in Allvaters Pflicht, zuoberst gelte sein Wort, danach erst das Trachten mein.

110 Gewiesen ist, dass auch Istara ihr hört. Botin ist sie zu Ihm. Drum gebt ihr Ehre, Bildnis und Platz in euren Herzen. In den Tagen vor der Zeit der Erfüllung sie selber mag zu euch noch sprechen, falls Allvater es will. Drum freihaltet ihr den angemessenen Raum.

111 Der Istara schafft dann eine heilige Säule, hoch aufgerichtet gen Himmel, wenn des Wasserkrugs Zeit ist schon nahe; wenn die letzte Schlacht ist siegreich geschlagen und das Schlachtfeld von allen Spuren des Grauens gesäubert.

112 Dann gehe über von mir auf Istara das Band, dann küsset Istara Augen, Lippen und Scheitel. Ihr mildes Licht leuchtet dem kommenden Frieden – wie zuvor dem heißen Kampf Isaiens Glut.

113 Was euch wird gesagt aus Isaiens Mund: euch gilt's, nicht allen Menschen, wie nicht allen Völkerschaften. Wägt selbst, was davon zu wissen ist allen: Allvaters Überschauen des Weltenheitengeschehens, Allvaters Sorge, Allvaters in allem da wirkendes Wesen.

114 Istara und Isais: Sie gelten sonderlich euch. Nicht jeder könnt fassen, was hier ist verlangt. Nicht lasset danach greifen die Schwachen.

115 Verschieden sind die Bewohner der Erde, unterschiedlich ist, was ihnen frommt, was ihres Amtes kann sein, in welcher Weise ihr Werk. Erkennen hilft einem jeden, zu finden das seine; denn jeglicher hat Sinn und Ort nach seiner Art.

116 Verwirren will des Schaddains blutdampfende Klaue. Lug ist ihm zueigen, Missgunst lehrt er, schürt den Neid vom einen zum andren.

117 Lauscht aller Stimmen, jedes Zeichens habet Acht. Falschheit werfen in die Welt Schaddains Diener. Vorsicht übt, vergesst nicht: unrein ist die Menge der Menschen da hier, abgefallen aus Allvaters Heim.

118 Groß ist das Übel, ehe des Wasserkrugs Strahl hat geklärt; Hinterlist mannigfach, Verrat häufig, Tücke bewohnt zahlreich diese Welt.

119 Unschuldig allein sind die Tiere der Erde, die Fische des Wassers, die Vögel der Luft und alles, was da kräucht, springt und läuft. Unschuldig sind auch die grünend Gewächse. Diese alle sind darum geheiligt.

120 Isais, mir, steht nahe die Katzenheit, groß und klein. Solche weiland standen im Kampfe mir bei gegen die Mächte des Bösen an Grünlands Gestaden. Im Katzengeschlecht ehrt ihr auch Isaiens Art, verwandt sind die Schwingungen beider Geister.

121 Wer ist der mutigste unter den Helden? Jener ist's, der da zieht durch das Jenseits, durch Grünlands Gefilde, in Allvaters Kraft, im treulichen Glauben, den inneren Blick gerichtet zum himmlischen Reiche.

122 Ewiges Leben ist da versprochen und ist wahrhaftig unverbrüchlich gegeben. Merketes wohl: Es gibt keinen Tod! Sterben heißt Anfang, erneutes Wandern durch andere Weltengefüge. Nichts schrecke euch, nichts bereite euch Furcht.

123 Das Licht leuchtet ewig, es ist lebendiges Licht; und ein Anteil davon ist fest in euch alle gesenkt.

124 Was Mensch ist auf Erden, oder Getier und auch grün Gewächs: ewiglich lebt's immerfort. Bewahret dies selige Wissen.

125 Heilig sich werden finden am Berg der Versammlung hohe Fürsten, um weise zu walten. Schutz bieten ihnen dazu Göttinnen und Götter, wie diese Geister einst wurden von den Menschen genannt; sie sind aber Engelswesen Wahrheit.

126 Unter des Weltenbergs heimlichem Schirm, unsichtbar für die Augen der Menschen und nicht gebunden an einen einzigen Platz, steht der sichtbare Berg aus fassbarem

Fels, den Menschen als heilige Stätte bereitet. Wo dieser bestimmte Berg sich zu den Wolken erhebt, da begegnet ihr mir, der Isais.

127 Und da hier soll der zweite Lapis ... (verschollener Vers)

128 Aufragt von da des Weltenbaums Wipfel: keiner sieht ihn mit irdischem Auge – und doch ist er da.

129 Heilige Stätten, heilige Haine, walllose Tempel: Allvaters Atem dort anhaucht den Besucher. Da wird der Suchende finden, wird erfühlen der Himmel Hauch.

130 Das ist das Ende, wenn die Welt der Erde mit samt dem weiten Firmament der Gestirne vergeht – allein Himmereich und Höllenpfuhl bleiben bestehen. Und keiner wechselt mehr seinen Ort.

131 Das ist das Ende: wenn heimgekehrt ist alles zum Anfang. Das ist das Ende: wenn erfüllt sind alle Wanderwege, wenn ein jeder und eine jede durchschritten hat das Tor, wenn vollbracht worden ist jedes Werk.

132 Seligen Friedens erfreut sich dann alles, fern aller Leiden, entronnen jeglicher Qual; getrocknet sind alle Tränen, alles hat glücklich wiedergewonnen das Heimrecht in Allvaters Reich.

133 Das ist das Ende – der wahre Anfang erneut. Da erstrahlt allen Wesen das Licht aus dem Lichte – aller Wege Erfüllung. Noch fern ist die Zeit.

134 Dies sprach euch Isais, ich, Grünlands Maid. Die Erwählten vermögen's zu fassen.



ISAIS-GEBOTE

*Isais-Gebote gesprochen von Isais,
1239 zu Ettenberg an deutsche Ritter:*

ERSTES KAPITEL

- 1.1 Wisset:
Waffe und Wehr euch machtvoll
Sind die Gedanken, rechtgebraucht.
- 1.2 Bilder eure Gedanken all sind –
Jenseits kann's sehen.
Worte eure Gedanken sind –
Jenseits kann's hören.
Als zielvoll Gebet, hoffend als Wunsch –
oder unwillend getan.
- 1.3 Gesehen werden alle Gedanken,
aufgefangen von dem, dem sie frommen.
Solche Macht wird entsprechen.
- 1.4 Finstere Gedanken darum kennet keine,
sonst Finsternis ruft ihr herbei
in arger Gestalt, Teufel oder
verkommene Geister.
- 1.5 Im Kampfe sogar – dies lernt –
haltet frei euch von bösen Gedanken.
Arm der Verworfenen,
der Arge, den ihr bekämpft.
Gedenkt zu ihm Mitleid,
wenn auch die Stunde nötigt
zum Streit.

ZWEITES KAPITEL

- 2.1 Wisset:
Das die Gefühle, die sollt ihr nicht kennen:
Haß, Rachsucht, Vergeltungswut,
Zorn, Neid, Mißgunst, Ärgernis,
Streitsucht, Mißtrauen, Unduldsamkeit.
Furcht niemals habt
vor der Macht des Bösen.
Und tut Schimpf keinem an.
Denn all solches zeugt Finsternis.
- 2.2 Doch sollt ihr auch nicht
tatenlos zuschaun' dem Wirken des Bösen.
Sollt auch sein nie lau, nie träge,
nicht abwartend, daß ein anderer
was ihr tun könnt tue.
Acht gebt:
Auch heftigster Kampf kann Gelingen
ohne finst're Gedankenschwingung.

DRITTES KAPITEL

- 3.1 Wisset:
Machtvoller Schutz und Machtvolle Waffe
sind da durch lichte Gedanken.
Drum sollt allen Wesen zunächst
Ihr freundlich begegnen.
Ob Mensch oder Tier, Geist oder Dämon.
Freund sein könnte einjedes.
Lichte Schwingung wirft Lichtes zurück.
Wo Höllenmacht Gift drinnen steckt,
merkt ihr's bald.

- 3.2 Erstens alles Gute bloß denkt.
Ist drüben stark das Arge,
gewahrt ihr's zur rechten Zeit.
- 3.3 Lichter Schwingung gute Kraft
Widerhall findet fast überall.
Selbst in der Wüste der Löwe und im Walde
der Wolf greift so euch nicht an.
- 3.4 Habt ihr erkannt indes Finstermachts Zeichen,
schreitet hurtig zur Wehr.

VIERTES KAPITEL

- 4.1 Wisset:
In all den Welten und Weltenheiten,
diesseits und jenseits der Spiegel,
Immerkampf tobt zwischen Finsternis und Licht,
zwischen guten und bösen Wesen:
Den Helden des Lichts
und den Knechten der Finsternis.
- 4.2 Einjeder steht inmitten des großen Kampfes.
Wissend oder unwissend, teilhabend oder duldend.
- 4.3 Im Geiste die Stärksten auf Erden
Bloß sind berufen auf das Feld dieser Schlacht.
Die übrigen Lichtpanzer mögen Sich bilden
durch Bravheit und reine Gedanken.
- 4.4 Und bedenket:
Nicht fern sind des Jenseits Grenzen.
Nah ist der Spiegel.
Durchwoben vom Jenseits die diesseitige Welt.

FÜNFTES KAPITEL

- 5.1 Wisset:
Spiegelgleich zwischen Jenseits
und Diesseits die Grenzen.
Diesseits erkennt bloß Spiegelbild;
doch Jenseits klar blickt hindurch,
leicht kann eindringen auch in Diesseitswelten.
- 5.2 Erdenwesen, seht das Jenseits
nicht vor irdischem Sterben,
so das Geheimnis ihr nicht habt
von Wodins Speer und von Ischtaras Spiegel,
wie ich euch, meinen Getreuen, gegeben.

SECHSTES KAPITEL

- 6.1 Wisset:
Ewig währt aller Wesen Leben.
Wiedergeburt ist in den Reichen des Jenseits.
Unsterblich seid ihr.
- 6.2 Doch sind die Jenseitsreiche alle Verschieden.
Grünland allein, das weite, große,
alles umschließt.
Eine Schwingung dort vorherrscht –
Allen Arten gemäß.
Sie ergibt nur eine Farbe: Die grüne.
- 6.3 Um die Erdenwelt, dicht, liegt Nebelheim.
Jenseits und Diesseits vermengen sich da.
Arge Wesen oft angreifen
von dort aus die Menschen.

- 6.4 Ihr, meine Getreuen, besitzt den Speer.
 Sollt drum die Kämpfe in Grünland nicht scheuen
 noch das Ringen in Nebelheim.
- 6.5 Ihr, meine Getreuen,
 die ihr besitzt Ischtaras Spiegel,
 sollt ihn anschauend benutzen,
 hineinwirken in Grünlands Gefilde.
- 6.6 Denn Streiter ihr seid
 Auf dem Grad zwischen
 Diesseits und Jenseits.

SIEBENTES KAPITEL

- 7.1 Wisset:
 Auch gab ich euch höchste Macht;
 Den schwarzlila Stein.
 Von der Ursonne Strahlenball
 wirkmächtig geschliffen.
- 7.2 Gab euch dazu von meines Hauptes Haaren,
 den Stein sorgsam einzuhüllen darin.
- 7.3 Wohl bewahrt für die Stunde der Zeit!
 Der Stein bringt das goldene Reich.



ISAIS-GESCHENK

Quelle: Causa Nostra

SIE HAT UNS gebracht, die Isais, die Holde, als kostbar' Geschenk, was kein Mensch je besaß: Einen magischen Stein, recht kunstvoll geschliffen, von schwarzem und lilanem Glanz.

2. Hat gewiesen die Fährte, wo zu finden der Stein, dort, wo sie hin konnte ihn legen: In brandender See, an der Felsinsel Fuß. Und haben so auch gefunden.

3. Dann kam sie noch selbst, hochselbst, die Holde, und brachte langes schön' Frauenhaar, das sie selbst einst sich hatte vom Haupte geschnitten. Dies sei – so sprach sie – des Steines Bett, darin er zu ruhen hätte; so lange bis kommen werde die Zeit, ihn zu benutzen.

4. Ein andermal, da Isais uns kam, sie brachte einen magischen Spiegel. Durch ihn sieht man jedwede Weltenheit, jeden Ort und jede Zeit.

5. Und sie kam zum andern Mal, um zu bringen die kraftvollste Waffe: Wodins Speeresspitze, zum Dolche geformt, umgeschaffen und nun erdentauglich.

6. Dies alles sie schenkte ihren Getreuen – Isais, der stets treu wir sind.



ISAIS-ERDENWANDERN

Quelle: Causa Nostra

BLÜHENDE TÄLER SAH ich zwischen hochragend Gebirg.
Lichtgeist'ge Ströme verspürt' ich von dort. D'rum ging
ich da nieder, den Spiegel benutzend.

2. Einer Ache folgt' ich bis an den Berg, über den wird in
Walhall gesprochen; Wodinsberg heißt man ihn dort, weil
der Gott da vor Zeiten geweilt, benutzthabend Istaras Spie-
gel.

3. Irrte umher erst, nicht kennend den Weg. Sonderbar
war mir das Erdenland, von der grünländ'schen Heimat
verschieden. Hütet' mich vor der Menschen Blicken, ging
heimlich dem Berge zu.

4. An ein Bauwerk kam ich, nicht groß war's, noch präch-
tig, aus dem lichter Geist mir entgegenweht'. Eine Ritter-
schar war versammelt darin, teils werkend, teils grübelnd,
teils forschenden Sinns.

5. In dies Haus trat ich ein durch die offene Pforte, mich
nähernd der Ritterschaft Runde.

6. Wie staunten sie all', da ich abtat den Mantel und als
Weib in Knabentracht vor ihnen stand. Keiner ein Wort
sprach. Still sah'n wir uns an. Bis der erste der Ritter vom
Stuhl sich erhob und mit einfacher Geste Gastfreundschaft
mir bot.

7. Hubertus war es, der Klügste auf Erden, der suchende
Weise, seiner Ritterschaft Haupt.

8. Aufgenommen ward ich in der Männer Mitte – In Kna-

betracht, doch als Weib. Viel sprachen wir viele Stunden lang, fanden Gemeinsames, schmiedeten Pläne.

9. Das versprach ich da diesen tapferen Helden: Zu bringen ihnen die wahrhafte Macht, auf daß sie einer neu kommenden Weltenzeit sollten bahnen den weiten Weg.

10. Sagt' ihnen manches, gab ihnen Wissen. Flog auf dann nach Grünland heim, das Versproch'ne zu holen.

11. Als Zeit war verstrichen nach irdischem Maß, kehrt' ich glücklich wieder und schenkte meinen gewonnenen Brüdern, was stark sie und weisheitsreich machte. Gab ihnen, was in der Ferne der Zeit, siegbringend auswirken sich würde.

12. Kehrt' zurück zu den Brüdern noch manches Mal, das Kommende ihnen zu weisen. Ihre Kinder und Kindeskinde da einst sollten ernten die goldenen Früchte.

13. In Zeiten hinzwischen aber meine Brüder vom Berg, nach ihrem Erdenwandern kommen zu mir. Ich, ihnen Schwester, bereite die Heimstatt in Grünlands Gefild!



ISAIS-HOFFNUNG

Quelle: Causa Nostra

- 1 Durch Eisenzeiten werdet ihr gehen,
 durch grausame, harte, ohne sonniges Wesen.
 Es darf euch nicht schrecken.
 Denn härter seid ihr.
- 2 Durch hohle Leere werdet ihr gehen,
 durch Stunden anscheinend verlorenen Sinns.
 Es darf euch nicht lähmen.
 Denn sinnreich seid ihr.
- 3 Durch steinige Wüsten werdet ihr gehen –
 trostlos und ohne Beschirmung.
 Es darf euch nicht quälen.
 Denn Trost euch und Beschirmung seid ihr.
- 4 Durch wütende Stürme werdet ihr gehen;
 alles, scheint's, reißen sie fort.
 Es darf euch nicht machen klagen und zagen.
 Denn reich seid, im Inneren doch, ihr.
- 5 Durch rohe Gebirge werdet ihr gehen,
 mitleidlos schroff das Gestein.
 Es darf euch nicht hindern.
 Denn zäher seid ihr.
- 6 Durch das Leid der Enttäuschung werdet ihr
 gehen, bereitet durch Menschentum.
 Es darf euch nicht beugen.
 Denn wahrhaftig seid ihr.

-
- 7 Durch mannigfach Drangsal noch
werdet ihr gehen – und doch stets obsiegen.
Denn die Hoffnung seid ihr.
Und recht vertrauend Hoffen zieht an,
mein und der Götter Kräfte.
- 8 Dies merkt drum:
Allzeit Hoffnung sei stark.
Nichts dann könnt euch Bezwingen.



ISAIS-HÖLLENREISE

Quelle: Causa Nostra

EINLEITUNG

Die kürzere Fassung der „Isais Höllenreise“ ist nicht das Original, sondern lediglich eine knappe Zusammenfassung – lückenhaft und leider voller Übertragungsfehler und sogar Fälschungen! Das Original (Lange Fassung), der Gesamttext, ist umfangreich und in vielerlei Hinsicht kompliziert. Verschiedene Mythenwelten treffen aufeinander. Babylonisch-Assyrisches und Germanisch-Römisches werden zu einer durchaus homogen erscheinenden Einheit. Wieso es zu dieser Vereinigung kam, oder ob es vielleicht sogar eine frühgeschichtliche Deckungsgleichheit gibt, ist bislang nicht feststellbar. Die dementsprechenden Überlegungen und vergleichenden Untersuchungen würden im übrigen ein ganzes Buch füllen. Daher würde an dieser Stelle zu weit führen, die verschiedenen Theorien und Möglichkeiten zu erörtern.

Über Isais ist bisher viel Falsches und wenig Richtiges veröffentlicht worden. Es besteht die Bemühung, interessierten Leserinnen und Lesern die richtigen Texte und Bilder zugänglich zu machen. Das erfordert Mühe, und gewissenhafte Arbeit kostet Zeit. Deshalb sind hier zunächst nur die ersten Kapitel des Originals von „Isais Höllenreise“ zu lesen. Das komplette Werk soll so bald wie möglich fertiggestellt werden.

KURZE FASSUNG
ERSTES KAPITEL

- 1 Wie die strahlend' Göttinnen
 und die heiteren Götter in Walhall
 hatten fröhliche Feste gefeiert,
 an schlimme Dinge nicht denkend,
 da waren geschlichen gekommen Abgesandte
 Schaddains, um zu stehlen den
 mächtigen schwarz-lila Stein.
- 2 Bald anhub Klagen in Walhalls Gefilden,
 weil das wirkmächtig' Kleinod verloren.
 Und keiner wusste, wie es bringen zurück.
- 3 Denn die Höllenwelt Schaddains
 ist ein eigenes Reich.
 Keiner der Götter vermag's zu betreten,
 weil dort Finsternis frißt jedes Licht.
- 4 Ratlos waren die Götter da lange,
 bis endlich Istara der Einfall kam,
 die zierlich' Isaïs zu bitten, zu fragen,
 ob sie möchte wagen den Weg in die Höll.
- 5 Isaïs, die Maid, eig'nen Wesens ja war,
 daheim in Kuthagracht und in Grünlands Weiten,
 und wohl fähig, die Tat zu verbringen.
- 6 Beschlossen ward also, von der Götter Rat,
 Isaïs das Werk anzutragen.
 Zum Preis ihr Istara bot ihren Spiegel,
 und Wodin seines Speeres Spitze als Dolch.
 Auch sollt' sie in Walhall Gastrecht erhalten
 für immer und alle Zeit.

- 7 Als Isais dann auf Widar kam,
dem leuchtenden Flügelroß, von ihren
Panthern Ohm und Olah begleitet,
unterbreitet' Istara den Handel.
- 8 Als Knab' müßte sich die Isais verkleiden,
weil kein Weib kann unbeschadet
die Höllenwelt erreichen.
Ablegen müßt' sie das schöne Gewand
und das prächtige Haupthaar sich kürzen.
- 9 Um des Guten willen,
das zu vollbringen es galt, Isais willigte ein.
Begab sich an vertraute Stätte und tat zum Werk,
was zu tun ihr war.
- 10 Später erzählt' sie allen,
die ihrer Red' wollten lauschen,
was auf Höllenreisen ihr widerfahren war.

ZWEITES KAPITEL

- 1 Auf brach ich, von Kuthagrachts
(des Dämonenreichs) Türmen,
in Walhall gewesen zuvor,
zu beraten die Tat
(die Wiederbeschaffung
des von der Höllenmacht geraubten
magischen Steins).
- 2 Auf brach ich, von Kuthagrachts Zinnen,
abgeworfen zuvor viel Ellen Haupthaares Last
und lang wallend Frauengewand.

- 3 Auf brach ich, durch Kuthagrachts Tore,
im Gurte die Speerspitze (Wodins) als Dolch;
reitend dahin auf geflügeltem Roß.
- 4 Durch Grünlands grenzdunkle Nebel flog ich
(durch den jenseitigen Überkosmos),
vorbei an den schwebende Inseln von Kohr.
Durch die Täler der Schatten bin ich geritten,
dem Höllenschlund entgegen.
- 5 Durch die Vororte Hölls schlich ich,
mich tarnend und hütend.
Klag und Jammer der Elenden
schon schallt' mir im Ohr.
- 6 Hölls finstere Garden dort streiften umher,
Elende folternd und quälend.
Männer genagelt an stinkende Hölzer,
Weiber geknotet an ihrem Haar
an stechende Steine.
- 7 Heulen und Schreien alldort erklang.
Der Gepeinigten Sprache in Schaddains Land.
Verzehrende Feuer loderten da an vielen Orten,
im Moor und am Fels,
genährt durch wimmernde Leiber.
- 8 Durchwatend der Vorhöll argen Gestank,
schlich allmählich ich näher heran
zu des finsternen Pfuhles grausiger Mitte.
- 9 Dort die Tore waren aus Menschengelbein,
verklebt mit Männerblut,
gebündelt mit Weiberhaaren,
genagelt mit Ächzen
und gemauert mit Stöhnen.

- 10 Anstatt Wolken, dicker Rauch droben hing;
 schwarz und schrecklich,
 bedrängend und graus.
 Nicht weit sah das Auge.
- 11 Nicht Blumen gab's da und kein Gesträuch,
 kein Gras, keinen Halm, keinen Baum.
 Kahle Felsen bloß allein – rußschwarz –
 und wabernd sumpfiger Boden.
- 12 Kein Tier sah ich, nicht eines.
 Unholde nur und verworfene Menschen,
 Aas oft mehr denn Gestalt.
- 13 In schwärzlichen Rauchwolken flatternd,
 schwarze Gebilde kreisten.
 Vogel nicht, noch Drachengetier,
 nicht Fledermaus und kein schwirrender Falter;
 Abscheulich plump bloß anzusehen.
- 14 Mit Schaudern führte mein Schritt voran,
 durch Schaddains dumpfe Gefilde.
 Kein Sonnenstrahl, kein Sterneflimmern:
 Das kalte Grauen überall.
- 15 Durch solch' öde Stätte
 heimlich steift' ich umher.
 Unter Hüllen verbarg ich mein Angesicht
 und vorn die vorwitzigen Locken.
- 16 Dem unteren Tor von Schaddains Burg
 näherte ich mich mit Bedacht,
 hinter manch' Felsen mich duckend.
 Doch blieb mir der Mut, ich schritt weiter voran.
- 17 Torwachen mit gezackten Lanzen
 lagerten da mit schwarzem Gesicht,

- bluttriefend Rohfleisch
schmatzend verzehrend.
- 18 Schaddains Zackenzeichengebild
über dem Tor deutlich prangte.
- 19 Dahinter schmorende Leiber hingen
an schwärzlich verkohlten Masten;
und der Boden glich bloß brodelndem Schlamm.
- 20 Da schlich ich hinein,
durch des Burgtores Loch.
Mein Flügelroß sah längst ich nicht mehr,
es wartet' weit hinter dem Rauch.
- 21 Durch die Gassen steift' ich,
in Höllenspfuhls Mitten,
durchwatend ekelen Schleim.
Ging vorüber an Katen, deren Fenster
waren vergittert mit Menschengestein.
- 22 Finsternis hing all über der Stätte,
schwarzer Qualm lag in den Gassen.
Alle Gemäuer triefen von Schmutz,
es sickert' das Übel darnieder.
- 23 Arger Geruch in die Nase mir stieg,
von Fäulnis und Brandeshauch.
- 24 Sah Dinge aus kaltem Knochengeripp
und Schlingwerk aus Weiberhaaren,
verbunden mit Blut und mit Eiter.
Daraus sie sich schaffen
in Schaddains Welt ihr Gerät,
sofern nicht aus Leichen gezimmert.
- 25 Grell Hohngelächter oft schrillt' durch die Gassen,
sich vermengend mit Zagen und Klagen.

- 26 Dumpfes Dröhnen und Gurgeln
kam aus manchen Löchern.
Kaum erahnt' ich das Grauen dahinter.
- 27 Überall sah ich finstere Wesen,
streitend und miteinander zankend.
Keines, das wär gewogen gewesen dem and'ren.
- 28 So ging ich gebückt und verhüllten Gesichts
dicht vorbei an Brunnen voll siedenden Bluts
und fahl da scheinenden Lampen;
Männerfett speiste die Dochte aus Weiberhaar.
Dennoch blieb finster der Ort.
- 29 Sah hängen an manchen brüchigen Wänden,
Stallgebäude, aus dürrn Knochen gefertigt.
Darinnen kauerten arme Gestalten.
- 30 Im offenen Hof – nicht fern ich ging –
Schaddains Knechte grausige Ernte hielten:
Fleisch und Knochen von toten Männern,
Haar und Sehnen von Frau'n,
und aller Blut in tiefen Kesseln.
- 31 Röhrend' Laut von einem Turme erschallte,
gar häßlich anzuhören.
Das kündet allen Höllenbewohnern
das leere Maß ihrer Zeit.
- 32 Dem hohlen Röhren, das vom Turme her kam,
mußte ich folgen zum Ziel.
- 33 Gelangte an des Palastes Wall,
hinter dem haust Schaddai.
Auf scheuchte ich, wider Willen,
versehrte Gestalten.
Bettelnd lagen sie jämmerlich dort.

- 34 Des Schattenfürsten schreckliche Garden
lungerten vor den Türen.
Die waren verschlossen, bloß Rauch quoll hervor.
- 35 Da schritt ich weiter, den Wällen entlang,
bis ich Löcher gewahrte im spröden Gemäuer –
wie dunkle Schächte.
Ein grimmiger Wächter je stand davor.
- 36 Den Speeresdolch versetzt' ich dem ersten,
durchdringend den Harnisch aus Schieferstein.
Kaltes Blut aus der Wunde troff,
ehe er stürzte darnieder.
- 37 Durch eine Lücke im Wall also drang ich ein,
in Schaddains eig'nen Palast.
Drinne war alles aus Leichen gebaut,
geschichtet, geheftet zu Wänden.
- 38 Hohle Gänge durchquerte ich dann,
nach einer Pforte aus klebrig' Gewirk.
- 39 In eine Kammer lugt' ich und sah:
Ausgeweidete Männer, die dort geröstet wurden.
In einer anderen Kammer das Eingeweid'
zu klebrigem Brei wurd' gerührt.
- 40 In der nächsten Kammer rollten Weiberköpfe
über den blutigen Boden.
Abgetrennt das lange Haar
wurde zu Seilen gewunden.
In einem weiten Raum
wurden Knochen geschliffen,
aus alledem Werkzeug gemacht.
- 41 Alsdann sah ich Messer sie schleifen
und Scheren und Spitzen für Lanzen und Spieße.

- Hölls Werkstätten also hatt' ich gesehen,
von schweigendem Grauen ergriffen.
- 42 Weite Höhlen durchschlich ich sodann
 und gähnende Gänge –
 bis endlich die Halle ich sah:
 Schaddains Thronsaal.
- 43 Sämtliche Wände bestanden
 aus zuckenden Leibern,
 tot nicht und auch nicht lebendig,
 gemauert mit geronnenem Blut.
- 44 Auf seinem Throne aus Knochen und Fleisch,
 der Schattenfürst zwischen Steinschalen saß,
 in denen rußende Feuer brannten.
 Den Boden bedeckte ein schäbig Geflecht
 aus gefallenen Frauenhaaren.
- 45 Er selbst, der Schaddain, ein schleimig' Gebild',
 so häßlich und gräßlich,
 wie kein Wort es beschreibt,
 sich eitel labte an Knochenmark.
- 46 Vor seinem Throne aus Knochengerüst
 und einer Weibshaarmatte,
 Schaddai aufbewahrte den schwarz-lila Stein.
- 47 Da trat ich ein in Schaddains Halle,
 den Schreckenssaal,
 zurückzugewinnen den machtvollen Stein.
- 48 Denn so fürchterlich ist der Schattenfürst,
 sogar für seine eigenen Scharen,
 daß Gesellschaft selten er kennt.
- 49 Vor sprang ich, ergriff gleich den Stein –
 wie warm lag er mir in der Hand! –

barg ihn im Wamse geschwind
und wendete um mich zur Flucht.

- 50 Da war ein Gebrüll –
nicht zu schildern der Laut –
wutentbrannt vom Fürsten der Schatten.
Garden rief er, schrie Wachen herbei.
Deren erster fiel unter dem Speerspitzendolch,
dem nächsten enteilt' ich mit Glück.
- 51 Die Bahn hinaus aus Schaddains Palast
war ein Hasten, Springen und Jagen.
Die Gasse erreicht' ich,
den pfuhligen Boden.
Auf brachen jetzt rings Kuhlen und Mulden –
abgrundtief.
- 52 Weiter eilt' ich, keiner Tarnung mehr achtend,
verfolgt von den Häschern Schaddains.
Gelangte zum Tore der äußeren Burg,
den Speerspitzendolch bahnend benutzend.
- 53 Übersprang Fallen und Gruben,
kam hurtig voran.
Leinenhaken, nach meinem Nacken geworfen,
verfingen sich nicht im kurzem Haar.
Stürzt' in Fallgruben nicht, dank leichten Fußes.
- 54 Die Vorhöll schon schaut' ich,
Hoffnung gewinnend,
als mich schließlich umringten die Häscher.
- 55 Wie bangt' ich da in höchster Not,
bald von Schaddains Häschern ergriffen –
da Malok kam, der kühne Held,
und die Häscher zerstampfend Rettung mir bot.

- 56 Auf flog ich, von Maloks Stärke getragen,
durch die Dünste, die schwarzen,
Grönlands Licht wieder schauend.
- 57 So wurden wir Freund:
Malok, der Held und Isais, die Maid,
unverbrüchlich.
- 58 Walhall dann sucht' ich:
fand Wodins Reich
und brachte den schwarz-lila Stein.
- 59 So besorgt' ich das Amt
für die grünländ'sche Heimat.
Siegesheil – es blieb mein.

DRITTES KAPITEL

- 1 Ankommend in Walhalls Welt
und wiederbringend den mächtigen Stein,
die Götter und Göttinnen freudig begrüßten
Isais, die geschickte, die flinke, die tapfere Maid.
- 2 Bald aber Isais in Walhall muß hören,
manch traurig sie stimmend Gemurmel:
Weshalb denn sich das Mädchen hab' als Knabe
verkleidet? Warum ihr fehle das lange Haar,
das bezeichnet des Weiblichen Würde.
- 3 Bekümmert Isais von Walhall schied,
sich still begebend nach Kuthagracht.
Lang saß sie dort weinend auf eines Turmes
Höhe, allein ihren Panther bei sich.
- 4 Aber es naht' sich der traurigen Isais

mit traulicher Stimme:
Allvater selbst, in Adlers Gestalt.

- 5 Und sprach zu der Isaïs dies:
 Sei traurig nicht, zarte Freundin Isai’!
 Noch nicht ist getan alle Tat.
- 6 So du willst, geb’ ich dir zurück all’
 was du hast gegeben, opferbereit in der Not.
- 7 Da sah Isaïs zu dem Adler hin,
 durch den ihr Allvater sprach,
 und richtete an ihn die Frage:
 Welche ist die noch offene Tat?
- 8 Allvater ihr darauf Antwort gab:
 Schaddain, den du einmal schon hast mit Witz
 und mit Kühnheit bezwungen,
 greift die junge Erdenwelt an.
- 9 Dort leben Wesen – einstmals bei mir gewes’ne –
 die deiner Hilfe bedürfen.
 Einen Stamm unter ihnen, der die Sprache spricht,
 die heißt die deutsche, lege ich dir ans Herz.
- 10 Zu diesen sollst du bringen den herrlichen Stein.
 Gewinn ihn aus Walhall zurück – jetzt ist er dein!
 Dir Getreue der Erdenwelt werden ihn nützen,
 anzuziehen das wahrhafte Licht.
- 11 Und binde treu um dich eine mutige Schar.
- 12 Da hob sich der Adler, durch den Allvater
 gesprochen, und flog heim ins höchste Licht.
 In Isaïs zog ein von diesem Lichte –
 und treulich ging sie des geheißenen Wegs.

DIES IST DIE Geschichte von Isais, der holden, welche tapfer dem Fürsten der Finsternis trotze, in sein Höllenreich schlich und entwand ihm unendlich kostbare Beute.

1.2 Vor langen Zeiten ist dies geschehen, fern allem Erinnern der Menschen, zumal es sich zutrug nicht in der Menschen Welt. Und doch schulden Isais Dank dafür die Menschen, denn um derer willen vollbracht‘ sie ihre Tat und ihrer gedachte sie noch weiter in späterer Zeit.

1.3 So berichten diese Lieder von Isais‘ Taten, von ihrem Mut und von ihrem Witz; aber auch von ihrer lieblichen Schönheit. Was einst in fernen Welten des Jenseits geschehen und ebenso was nachher geschah in der Menschen Welt und noch kommen mag durch Isais‘ Handeln, von alledem gibt hier nun Kunde ein ihr getreuer Ritter, so wie er’s durch Geisterbotschaft erfuhr.

2.1 Zu wissen ist euch erst, damit ihr’s versteht, was der Götterwelt wichtig: Zwei magische Steine sind’s, köstlich geschliffen, welche Kräfte haben in besonderer Weise. Garil ¹ heißt der eine, seine Kraft ist die Schwingung von männlicher Art; Ilua der andre, dessen Schwingungsart ist weiblich. Vom Licht der Iluischen Mächte lebt da in beiden, gemeinsam bloß können sie wirken.

2.2 Zwar bedarf die Götterwelt selbst dieser Steine nicht, denn die Kräfte Ilu sind ja fest in den Göttinnen und in den Göttern. Doch für der Erdenwelt Zeitalterbestimmung tut’s Not, beide Steine recht zu verwenden. In falsche Hand dürfen sie niemals gelangen, weil ihr Sinn sonst verdorben wär‘. Garil ¹ und Ilua bedeuten die Macht, das Schicksal der Menschen auf Erden zu lenken.

1 Gral

2.3 Wenn da im Irdischen neues Licht wird gebraucht, dann senden die Göttinnen und die Götter Ilua und Garil mit Boten zur Erde. Auf gar geheimnisvolle Weise wird ihr Licht dort entfacht. Und immer sind es erwählte Getreue, welche auf Erden die Gottheit in Andacht verehren, denen das Amt wird zuteil. Zu solchen kommen die göttlichen Boten, überbringen die herrlichen Steine und dazu gute Weissung.

2.4 In alten Tagen führte der Steine Licht Kenhir ², den König von Thule, dann Sar-Kyan ³, den König von Babylon, dann Elissa ⁴, Karthagos Königin, dann den zweiten Sar-Kyan von Assyrien ⁵, dann den Babylonierkönig Nabukadarsur ⁶, dann Octavian ⁷, Roms weisen Herrscher, dann aber bislang keinen mehr; Augustus jedoch wird wiederkehren als Diener der Göttin und römisch-deutscher Kaiser in neuer Zeit.

2.5 Gingen die Steine verloren, oder einer von beiden, verfiel die Erde in tiefe Finsternis, ohne Hoffnung auf Rettung. Denn beide Steine gemeinsam erst zeugen den lichten Strahl, der hinauf bis zu Ilum ⁸ dringt, jener unsichtbaren zweiten Sonne, welche von Jenseits zu Diesseits das göttliche Licht läßt hernieder.

2.6 Darum sind so wichtig jene zwei heiligen Steine. Aus dem höchsten Licht Ils ⁹ und der Iluhe ¹⁰ gegeben, den Göt-

-
2	Sagenhafter König eines altnordischen Reichs.
3	Sargon I.
4	Dido.
5	Sargon II.
6	Nebukadnezar II.
7	Augustus.
8	die magische (schwarze) Sonne.
9	Die höchste, quasi halb-persönliche Gottheit.
10	Die höchsten göttlichen Kräfte, Männlich und Weiblich.

tern und Göttinnen anvertraut, die strahlend in Walhall ¹¹ thronen, damit sie zuzeiten der Menschen gedenken und ihnen gegen die Finsternis beistehen. – Um dies ist es zutun.

3.1 Als weiland die strahlenden Göttinnen und die heiteren Götter in Walhall wieder ein fröhliches Fest hatten gefeiert und ungetrübten Sinns sich in Freude ergingen, an Schlimmes nicht denkend, da schlichen Abgesandte des finstren Schaddain ¹², des höllischen Fürsten der eiskalten Schatten, unbemerkt bis zur Mitte Walhalls, um zu stehlen die magischen Steine. Alle beide zu fassen, gelang ihnen nicht, Ilua ¹³ jedoch, der zu oberst gelegen und am wertvollsten war in der Kammer der heiligen Schätze, griffen die Sendlinge Schaddains und trugen ihn fort in die grause Höll.

3.2 Dort nahm der Schaddain viele schwere Gewichte und versuchte, den göttlichen Stein zu zertrümmern. Da solches sich als ganz unmöglich erwies, verbarg der Finsterling den magischen Stein nächst seinen Thrones im schrecklichen Höllenpalast, um selber ihn zu bewachen, gedacht zu beenden die heilende Wirkung, für alle Zeiten das göttliche Licht zu entziehen den Menschen.

3.3 Zugleich ließ, durch finstere Geister und Menschen finsternen Wesens, Schaddain sich auf Erden den Menschen vermitteln als ob ein Gott er wäre und behauptete gar, er wäre einzige ¹⁴. Er ließ ihnen drohen mit den Feuern seiner Hölle, und zahlreiche Menschen beugten sich ihm, brachten ihm blutige Opfer dar ¹⁵ und furchterfüllte Gebete.

11 „Wahl-Halle“, der selbstgewählte Raum; sinngemäß wie Mittelreich in Ilu Ishtar u. Karthager-Buch.

12 El Schaddai/Jahwe, der „Teufel“

13 Der magische Stein mit dem des weiblichen göttlichen Licht, Gegenstück zu männlichen Garil.

14 Siehe Bibel.

15 Siehe Bibel/A.T

3.4 Schlimm wirkte alles dies sich allmählich aus für die Menschen der Erde. Einen Gott glaubten sie zu verehren, und doch war es der oberste Teufel. Unter solchem Gift sank das römische Reich, einstmals stolze Menschen zwangen sich selbst auf die Knie, und bevor das finstre Äon wird zu Ende sein, säuft Schaddain noch viel Blut und Sellenblut ¹⁶ von etlichen Menschen.

3.5 Weil aber die heldische Tat ward vollbracht, von der diese Lieder singen, wird siegen schließlich die neue Zeit, kehrt Cäsars Reich wieder – und die Göttin wird herrschen. Von der großen Tat gilt es nun zu sprechen, von Isais' Reise in die Mitte der Höll und wie sie hat wiedergewonnen den heiligen Stein, um ihn den Menschen zu bringen.

4.1 Als entdeckt worden war in Walhall der Verlust des heiligen Steines Ilua und all dort erkannt, was geschehen, da hub ein lautes Klagen an in der Göttinnen und Götter Gefilde, weil das kostbare Kleinod vom argen Feinde ward geraubt. Und keiner wußte, was zu tun, um es zurückzubeschaffen.

4.2 Istara ¹⁷ schließlich, deren Geist von allen Göttinnen und Göttern am größten und stärksten – sie steht ja am nächsten bei IL und den Iluhe, – sprach in der hohen Versammlung, welche da tagte: Von den Göttern und Göttinnen niemand kann hinein in des Feindes grausen höllischen Pfuhl, weil dort Finsternis auffrißt einjedes Licht. Eine Dämonin aber, eine lichten Wesens, uns Göttern verbunden, vollbrächte es wohl. Eine bestimmte ist's, an die ich dabei

16 Dies bezieht sich auf das astrale Licht aus den Astralkörpern der Menschen, besonders wenn Frauenhaare geschnitten werden, wobei es entströmt, was daher nicht geschehen soll.

17 Ishtar/Eostar/Freyja/Venus/Aphrodite/Aschera, Aramati etc.; die Liebesgöttin.

denke, Isais, die Schöne aus Kuthagracht ¹⁸. Diese wollen wir fragen, ob sie womöglich willens sei, den kühnen Ritt zu wagen. Darauf sprach Wodin ¹⁹, sich von seinem Sitze erhebend Wahrhaftig, wollte Isais dies unternehmen, so wollten wir sie zum Danke zur Göttin erheben, zu einer der unsrigen, daheim in Walhall.

4.3 So wurde also beschlossen, Isais zu fragen, ihr anzufragen, das Werk zu vollbringen. Zum Preise böte Istara ihr an ihren einzigen Zauberspiegel, mit dem der Blick durchstreift sämtliche Weltenheiten und überschaut alle Zeiten; und Wodin wollte dazu ihr geben seines Speeres Spitze, als alle Räume und Zeiten durchdringenden Dolch. Außerdem sollte Isais auf immer Gastrecht in Walhall erhalten, und mehr, gar zur vollkommenen Göttin erhoben sein.

4.4 Also ward es beschlossen, also begonnen. Nach Kuthagracht hin sandte nun Wodin seine Gedanken aus, geflügelt in zweier Raben Gestalt, wohlbekannt in allen Weltenheiten des Jenseits. Schnell sollte Isais die Botschaft empfangen, wohl zu folgen der Götter bittendem Ruf.

5.1 Isais, die Maid, war ganz eigenen Wesens. Daheim wohl in Kuthagracht, fern gelegen in Grünlands ²⁰ Weiten, und doch stets dem Götterlicht zugetan, wohl fähig, die erbetene Tat zu vollbringen. Und wie Wodins Gedanken zu ihr hin flogen, nahm Isais sie sogleich wahr. Diese sprachen

18 Das Dämonenreich (auch Kuthärach).

19 Odin/Wotan/Marduk/Jupiter/Zeus/Indra. Die Verwandtschaft oder sogar Identität [Übereinstimmung] dieser Götter kann als sicher gelten. In Mesopotamien war auch die Anrede des höchsten Gottes mit dem Namen ‚Bel‘ häufig. Die Assyrer setzten diesen mit ihrem Hauptgott ‚Assur‘ gleich. In einer Verbindung zu diesem dürfte eine der frühesten Isais(Isait)-Mythen stehen.

20 Der Jenseitskosmos, beziehungsweise eine alle jenseitigen Welten und auch den diesseitigen Kosmos umspannende Generalschwingungssphäre, in die sich alle Wesen bewegen können.

vorerst nicht mehr, als sie möge sich eilends nach Walhall begeben.

5.2 Bald bestieg Isais ihr leuchtendes Flügelroß, Widar mit Namen, rief herbei ihre beiden schneeweißen Panther, Ohm und Olah genannt, und begab sich auf den hurtigen Weg, mit lang wehenden Haaren und weit flatternden Röcken.

5.3 Von weitem schon sah man in Walhall sie kommen, es freuten sich sehr alle Göttinnen und alle Götter, denn Hilfe versprach ja die tapfere Maid, die schöne und kluge aus Kuthagracht. Ganz besonders ward der Empfang ihr bereitet, Labung geboten und freundliche Worte, bis Isais endlich die Frage erhob, was es mit der Eile wohl auf sich habe, die Wodins Botschaft verkündet.

5.4 Daraufhin ergriff Istara das Wort und führte die folgende Rede: „Arges ist Walhall nun widerfahren, und Du, Isais, kannst retten, was dringend zu retten ist. Ilua, der lila schimmernde heilige Stein, in welchem iluisches Licht ist gebannt, wurde von Knechten des finsternen Feindes geraubt und in Schaddains Höllwelt entführt. Jetzt tut es Not, den hohen Stein zu bergen, doch der Weg dorthin ist allen Göttern versperrt, keiner von uns könnt' hinein in die Höll. Du aber, stammend aus Kuthagracht, vermöchtest dies wohl zu meistern.“

5.5 Isais hatte dem zugehört und entgegnete nun mit folgenden Worten: „Du, Istara, weißt doch genau, daß die Höllwelt das Wesen des Weiblichen haßt. So wenn ich den Mut auch hätte, bliebe der Gang doch unmöglich.“

5.6 Doch Istara hielt Antwort bereit, wußte dies zu erwidern: „Wohl ist wahr, was du sagst. Jedoch gibt es ein Mittel, durch das du die Wege dir ebnest: Nimm an für den Ritt eine Knabentracht. Eine Kapuze benutze, sie beschatte dein Ant-

litz. Du bist zierlich beschaffen, fast für ein Kind mag man dich halten, warum also nicht für einen niedlichen Knaben, so du dich danach bewegst.“

5.7 Isais aber gab darauf zurück: „Es wird dennoch nicht gehen, denn sieh‘ meine schöne Lockenfülle. Bis zu den Füßen reicht mir mein Haar und berührt sogar noch den Boden. Keine Kapuze reichte aus, meine Haare darin zu verstecken, an Länge wie Dicke stehen sie den Haaren einer Göttin nicht nach. Würde ich sie mir auch zu vielen Zöpfen flechten und feste zusammenschnüren, bliebe die Menge dennoch so viel, daß ich mich als Knabe nicht zu tarnen vermöchte.“

5.8 Nachdenklich senkte Istara den Kopf und streichelte Isais‘ prachtvolle Haare. Dann sprach sie erneut: „Wahr ist, was du sagst, und Frauenhaare sind heilig. Schönheit und Reichtum an Lichtkraft sind sie, und du, Isais, bist darin besonders beglückt. Sünde wär’s, von deinen Haaren ein Stück zu schneiden. Darum wird dich keiner ersuchen.“

5.9 Da mengte sich aber Sifra ²¹ ein und sprach mit erhobener Stimme die Worte: „Soll Iluas Glanz in der Höllenwelt bleiben, weil Isais an ihrer Haarpracht kein Opfer mag bringen? Es würde genügen, nur ein Stück abzuschneiden, vielleicht gar nicht einmal allzu viel, auf das Isais sich wohl tarnen könnte und das Werk doch noch vollbringen.“

5.10 Wodin sprach streng: „Isais‘ Haare sind heilig, wie es Istara gesagt. Keiner dränge sie zu falschem Opfer. Es muß andren Weg geben, zu erfüllen den Zweck. Darüber solltet ihr denken!“

5.11 Und es dachten und grübelten die Göttinnen und die

21 Unbekannt, möglicherweise handelt es sich um eine der zahlreichen Götterbotinnen aus der mesopotamischen Mythen- und Sagenwelt. Eine etwaige Gleichstellung mit der Sif der Edda erscheint höchst fraglich.

Götter, keine Lösung aber erfindend, bis Sifra zu Isais dann sprach: „Was wäre, Isais, brächtest du das Opfer, und gleich nach dem Werk bekämost du doppelt zurück, so du möchtest auch dreifach, was du jetzt müßtest lassen? Istara und Wodin haben die Macht, dir dies und noch andres zu schnelle [zu] geben! Bedenke, wie wertvoll Ilua ist, der geraubte Stein voll göttlichen Lichts.“

5.12 Da betrachtete Isais nachsinnend ihrer Locken Fülle und sprach: „Laßt zumindest uns prüfen, wie viel zu opfern vonnöten denn wäre.“ Und es hantierten sie mit Isais' Haaren, um zu prüfen, wie viel sich würde verstecken lassen, wie viel aber nicht könnte bleiben. Endlich gab Sifra die schmerzliche Antwort: „Bis unter deinen Gürtel, aber nicht mehr als bis zur Hüften, würd' von den wallenden Locken dir bleiben, die göttinnengleich lange Haarespracht bis zum Boden indes, müßte in Mengen doch fallen unter scharf schneidenden Klingen. Hier reiche ich dir einen goldenen Kamm, prüfe noch einmal du selbst ganz allein.“

5.13 Während sinnend Isais die Haare sich kämmte, sprach sie in lauten Gedanken: „Die schönen Menschenfrauen der Erdenwelt haben der Haaresläng' mehr als bis an die Hüfte. In vollgültiger Hüftläng' will auch ich meine Locken ganz sicher behalten. Was darüber hinaus hängt, mag herabfallen unter schrecklicher Schneide. Ein größeres Opfer indes kann ich nicht erbringen.“

5.14 Da kam Istara heran und sprach zu Isais die Worte: „Zu diesem Opfer drängen die Götter dich nicht. Wohl aber sind sie dir dankbar dafür. Das halbe Längenmaß, welches dir beinahe verbleibt, wird sich genügend verbergen lassen. Sehr bald dann erhältst du ja wieder die ganze schöne vollkommene Länge. Außerdem schenke zum Danke ich dir und als nützliches Werkzeug für deinen Weg meinen

wundersamen magischen Spiegel, der selbst mir heilig ist. Ich will ihn sogleich für dich holen. Von nun an gehöre und diene er dir!“

5.15 Wodin trat nun gleichfalls heran, und er sprach die bedrückten Worte: „Mich schmerzt, Isais, dein Opfer, will's drum auch nicht mit ansehen müssen. Doch um Iluas willen soll's halt geschehen. Der Schaden ist bald wieder vollständig gut. Und zum Danke, wie auch als wirksame Waffe, vermache ich dir meines Speeres Spitze, die mir selbst heilig ist. Zu einem niedlichen Dolch forme ich sie dir um, tue es sogleich und mit eigener Hand!“

5.16 Sifra brachte eine silberne Schere und sprach zu Isais die Worte: „Wende mir jetzt den Rücken zu, damit ich mit geschickter Hand von deiner Locken Pracht ein Stück ab kann schneiden. Fürchte dabei aber nichts, die scharfe Schere packt gewißlich nicht mehr, als du hast zugestimmt.“ Mit Schaudern dreht' sich Isais um und fühlte bald unter Tränen mit Schmerzen, wie die scharfen Klingen in ihren Haaren knirschten und mühsam die füllige Lockenmenge durchtrennte bei ihren Hüften. Bald bedeckten den Boden viel' prächtige Locken, die reichlich unter der Schneide waren gefallen.

5.17 Hernach kämmte Isais mit goldenem Kamm ihr bis zur Hüfte geschnittenes Haar, welches für eine irdische Frau noch recht schön wär' gewesen, einer Göttlichen jedoch sicher bei weitem zu wenig ²². Istara und Wodin kehrten nun wieder, bereithaltend die versproch'nen Geschenke, indessen Sifra suchte passende Kleidung für Isais' kommenden

22 Alle Frauenwesen – auch die Frauen der Menschen – besitzen mit ihrem ewigen ‚Himmlischen Leib‘ (auf Erden der Astralkörper) sehr lange Haare (im Gegensatz zu Männern); diese sind im Jenseits unverwundbar. Insofern widerspricht diese Dichtung den alten Mythen, nach denen weibliches Haar außerhalb der irdischen Welt in keinem Falle geschnitten werden kann.

Ritt. Isais aber sprach zu den Göttern die Worte: „Arge Last hab ich für euch auf mich genommen, verloren fünf Ellen von meinen Haaren, an denen ich hing. Eure Geschenke behaltet getrost, ich mag sie nicht mehr haben. Die verlorenen Ellen aber sollt ihr verwahren, als Andenken hole ich später sie mir.“

5.18 Darauf sprach Wodin, die Scham nicht verhehlend: „Dein Opfer, Isais, bekümmert uns wohl, erkenne nicht, wie es ganz Walhall schmerzt. Doch schon bald wird ja deiner Locken Länge dir in vollem Ausmaße wieder zuteil. Anders steht's da um meinen heiligen Speer. Seine Spitze entbehre ich nunmehr für immer und schenke sie dir von Herzen gern. Mit eigener Hand brach ich sie vom Schaft und schuf aus ihr für dich diesen Dolch, zierlich der Frauenhand angemessen. Keine bessere Waffe, nächst meinem heiligen Schwert, kennen sämtliche Weltenheiten. Ihr Stoß durchdringt jedes Feindes Panzer und nie geht er fehl. Überdies mehr dient dir die hehre Waffe, von einer in die andre Welt zu gelangen und von einer in die andere Zeit. Der Besitz dieses Dolches erhebt dich zur Göttin. Nimm an dies Geschenk, allein dir ist es zgedacht.“ Und Wodin legte den Dolch aus seines Speeres Spitze auf Isais' gefallene Lockenstücke.

5.19 Nun kam Istara heran, ihren Spiegel tragend, und sprach: „Höre, Isais, was ich dir sage zu diesem meinem Geschenke für dich. Der magische Spiegel verleiht dir die Macht, alles zu schauen in allen Welten und zu allen Zeiten. Nichts wird dir fortan mehr verborgen sein, sogar die Gedanken der Götter spiegeln sich wider in diesem kostbaren Glas. Was der Menschen Geschehnisse anbetrifft, um deretwillen Ilua du heimholen sollst, so zeigt der Spiegel dir zu jeder Zeit deren Vergangenheit, Augenblick und zukünftig' Schicksal. Durch den Besitz dieses magischen Heiligtums

bist Du abermals zu einer Göttin erhoben.“ Und Istara legte den handlichen Spiegel auf Isaïs‘ gefallene Lockenstücke.

5.20 Durch solches Tun der heiligen Götter, fühlte sich Isaïs gerührt und sprach zu Istara und Wodin die Worte: „Zwar schmerzen mich die Wunden, die ich empfangen habe durch Scherenschnitte, doch spricht ihr wahr, dieser Schaden wird wieder geheilt. Eure Geschenke indes soll’n auf immer mir bleiben. So will ich’s nicht haben. Um Ilua wiederzugewinnen benutz‘ ich sie gern und behalte auch Spiegel und Speer, bis Ilua und Garil ihr Werk haben vollbracht für die hoffende Menschenwelt. Dann aber sollen die Kostbarkeiten euch wieder werden, ich aber kehre heim in meinen Palast an Kuthagrachts fernen Gestaden. Es soll kein Wesen versuchen zu sein, was es von Anfang nicht ist; und mein Zuhause heißt nicht Walhall, mag euer Anerbieten mich auch noch so hoch ehren.“

5.21 Darauf erhob Wodin seine Rechte zum Gruß und sprach mit kräftiger Stimme: „Wann immer du willst, magst willkommen du sein, Isaïs, freundliche Maid, in Walhalls Raum. Mein guter Wunsch begleite dich nun.“ Und Istara sprach: „Auch mein Gruß sei dir, und es begleiten dich meine Gedanken.“

5.22 Als nächstes Sifra brachte Knabenkleider, und Isaïs legte diese auch an: Grünes Wams mit breitem Gürtel, golden verziert, grüne Strümpfe dazu und zierliche Stiefel. An den Kragen des Wamses knüpfte Sifra sodann eine tiefe grüne Kapuze. In dieser verstaute sie behende Isaiens quellende Locken, welche nun drei Ellen ²³ noch maßen.

5.23 Wie dies alles geschehen, entnahm ihrem Gürtel Sifra einen niedlichen Kieselstein und reicht‘ ihn Isaïs mit fol-

²³ Vermutlich babylonische Ellen (à 26,5 cm), d.h. ca. 80 Zentimeter.

genden Worten: „Nur dieses kleine Geschenk kann ich zum Dank dir vermachen. Gar unscheinbar wirkt es, schaut du es an. Es ist aber doch ein magischer Stein, der Kräfte zu bannen vermag und Licht spendet wo immer du willst. Möge vielleicht er dir nützlich sein.“

5.24 So mit allem gerüstet, brach Isais auf. Es staunten Widar, Olah und Ohm, ihre Herrin gar so verwandelt zu sehen, und Widar wollte anfänglich sich weigern, sie in den Sattel zu lassen. Endlich erkannte das Flügelroß doch, daß nichts Fremdes da war. Aber alle, Widar, Olah und Ohm, weinten ob der Veränderung und es ließen die Tränen erst nach, als Isais ihnen auf Ehre versprach, bald wieder ganz wie einst zu sein.

6.1 Wie Isais auf Kuthagrachts Zinnen mit Widar ging nieder, auf der prächtigen Mauer aus blaugrünem Kristall, da trat ihr gleich Malok entgegen, der kühne Recke mit dem Haupt eines Stiers und mit Flügeln wie jenen des Adlers. Malok, der Isais stets in Stille liebte, schwollen die Augen in glühender Wut, und der fragte die angekommene Maid mit bitterlich dröhnender Stimme: Wer hat Dich, Isais, so zugerichtet, Dir diese Schande angetan? Von Deines Hauptes Haaren fehlt die Hälfte der Länge, bis zum Boden waren sie wallend, reichen jetzt nur noch an Deine Hüften. Auch Deine wehenden Kleider seh' ich nicht mehr. Vernichtung durch alle Ewigkeit will ich den Schuldigen schwören. Zugleich will ich Lamaschuta ²⁴ bewegen, Dir das Verlor'ne unverzüglich erneut zu erstatten!

6.2 Da stieg Isais herab von dem Flügelroß, trat zu Malok und legt' ihre zarte Hand an die schwellende Schulter des Recken; so gab sie ihm auf seine zornige Rede beruhigend Entgegnung: Auch mich quält, was Du an mir siehst. Doch

²⁴ Lamaschtu / Lamaschut, die Königin des Dämonenreichs.

es ist nur für kurze Zeit und tut Not, daß ich eine Tat vollbringen, die Wallhall erbat, um zu erretten die Erde der Menschen.

6.3 Malok erwiderte ihr in entrüstetem Ton: Was berührt Dich der Menschen Geschlecht und was machst Du Dir Walhalls Sorgen zueigen? Deine Heimat ist Kuthagracht, das stolze, das keinem Gott sich je beugte und sich um Menschengeschicke nicht kümmert. Schämst Du Dich etwa Deines Stamms, der Abkunft von weisen Dämonen ²⁵, daß Du den Göttern willfährst? Diese fürchten uns – nicht fürchten wir sie!

6.4 Isais gab dem Recken zur Antwort: Malok, mein Guter, nie werde ich meines Stammes mich schämen noch demütig vor wem auch immer mich beugen, das ist es nicht! Den gemeinsamen Feind gilt es, zu bekämpfen: Schaddain, den finsternen Fürsten der Schatten. Gegen ihn will ich ausziehen, da hab ich ein Amt im Namen Walhalls übernommen. So Du willst, stehe mir bei in dem schwierigen Streite.

6.5 Ohne Zögern sprach Malok sogleich: In jedem Kampf steh' ich wacker Dir bei, Isais, das sei gewiß. Den Willen der Götter aber will ich nicht tun noch mich um der Menschenwelt willen plagen. Und auch Du wirst nicht tun, was Lamaschuta und Paschuzu ²⁶ nicht wollen. Vor diese tritt also zuerst hin, laß uns hören, was unsre Obersten sagen.

6.6 Dem stimmte Isais auch sogleich zu. Gemeinsam mit Malok schritt sie in die Stadt, von befremdeten Blicken der Bewohner gemustert, und endlich hinein in den Königspalast, bis hin vor den prangenden Herrscherthron. Wie Paschuzu die Kommenden aber sah, da wandte er sein Ange-

25 „Dämonen“ sind hier keine von vornherein negativen Wesen! Der Begriff meint von den Göttern Unabhängige.

26 Pazuzu

sicht ab und sprach mit bebender Stimme: Isais ! Tochter aus Kuthagracht ! Wer tat die Schande Dir an, Dir des Haupthaar-prächtige Länge zu kürzen und fortzunehmen die Frauengewänder? Sprich schnell, gegen wen muß Kuthagrachts Heer gleich sich wenden, um den argen Frevel zu rächen? – Und Lamaschuta erhob sich entsetzt von dem Thron, um zu rufen: Isais ! Tochter aus Kuthagracht ! Sprich, welchen Feind unsre Heere sollen strafen? Malok seh' ich schon an Deiner Seite, er wird führen einen vortrefflichen Krieg!

6.7 Isais aber sagte darauf die Worte: Mein König und meine Königin! Kein arger Feind hat mich so gequält. Um des Streits wider Schaddain brachte ich jenes Opfer, das Walhalls Götter erbat im gedenken des Menschengeschicks. Denn Schaddain vermocht' zu rauben Ilua, den magischen lila Stein. Ich nahm an das Amt, ihn zurückzugewinnen.

6.8 Wortlos im Zorn verließ der König den Saal, und die Königin sprach in verhaltenem Grimm: Solches Amt kann nicht sein derer von Kuthagracht! Was Du tatest war falsch, was Du tun willst, ist fehl!

6.9 Indes Isais erwidert' der Königin: Schaddain ist Feind uns allen gemeinsam. Soll'n wir ihn so viel gewinnen lassen, wie er gewönne durch jenen magischen Stein? Ist's nicht besser, den Finsterling zu bekämpfen, ihm zu entwinden, was er aus Walhall geraubt? Mein Opfer war schmerzlich, doch wird bald wieder gut der an mir entstandene Schaden. Wir haben ja Macht genug, solches zu richten.

6.10 Die Königin war damit unzufrieden, zornig sprach sie dagegen: An der Schande jedoch vermag dies nichts zu verändern, angetan einer Tochter von Kuthagracht! Ob Dir verziehen wird, Isais, soll Lilitane ²⁷ entscheiden, die erste der weiblichen Kräfte darhier.

²⁷ unbekannt (Lilith?)

6.11 Und die Königin ließ rufen herbei die Genannte, auf daß diese ihr Urteil gäbe, Lilitane, das prächtigste Weib in Kuthagrachts Reich, bewundert von aller Männlichkeit und aller Weiblichkeit bestes Vorbild. Im wogend Gewand Lilitane erschien, das dreimal bodenlange Haupthaar vielfach gebunden und glitzernd von schmückenden Steinen. So betrat Lilitane, die schönste, den Saal, allen Prunk, der da war, überstrahlend. Die Königin sprach zu der Schönsten die Worte: Lilitane, schau Dir Isaien an, diese Tochter von Kuthagracht ! Gefallen sind ihre Frauenkleider und, am schlimmsten, gekürzt ist ihr Frauenhaar. Das alles tat sie, um in Götternamen, einen Dienst den Erdenmenschen zu leisten. Sprich Du nun das Urteil, als die erste des Frauengeistes in Kuthagracht, ob Isais dies kann verziehen werden oder ob sie soll Strafe empfangen.

6.12 Lilitane trat an Isais heran, betrachtet‘ diese und begann ihre Rede: Keine ärgere Schmach gibt es für eine Frau, als zu schneiden an ihren Locken ! Von den Deinen, so seh‘ ich, fiel eine Menge herab durch die Bosheit scharf schneidender Klingen. Sogar unter den Menschenweibern die schönsten, besitzen das Haupthaar länger als Deines nun ist. Es kann dafür keine Entschuldigung geben – keine Ursach‘, welche auch immer, kann dafür stehen. Doch zu strafen, das ist nicht an mir. Was ich meine, wonach ich ward gefragt, das sagte ich nun soeben.

6.13 Also sprach zu Isais die Königin wieder: Du hast es vernommen, so denke auch ich, und der König sieht es nicht anders. Mein Urteil über Dich ist nun dieses: Eine kleine Frist sollst Du haben, zu tun, was Du vollbringen möchtest. Kehrst Du dann nicht wieder im vollkommenen Bild, in aller Würde einer Tochter aus Kuthagracht, so seien Dir der Heimat Tore unwiderruflich auf immer versperrt!

6.14 Gebeugten Haupts verließ Isais den Saal, selbst Malok mocht‘ sie so, wie sie war, nicht mehr anschauen. Und sogar Widar, Olah und Ohm neigten ihr nicht mehr so zu, wie früher. So fand die zarte Isais doch, Falsches getan zu haben. Allein durch einen Sieg über Schaddain, so meint‘ sie, kämen ihr verlorene Achtung und Liebe zurück.

6.15 Also verließ Isais nun Kuthagracht, ritt entgegen der Welt tiefster Finsternis, in welcher der Schaddain regiert. Bald schon erstrahlten Kuthagrachts grüne Sonnen, unter deren Licht die kristallinen Paläste da funkeln, ihrem Wege nicht mehr. Und vorbei an den schwebenden Inseln von Khor ²⁸ enteilte Isais ins Weite.

7.1 Rast legte Isais auf ihrem Weg ein auf Narogols ²⁹ dunklem Stern, welcher nächst schon zum Höllenpfuhl liegt, ist aber doch noch viel besseren Wesens. Flüchtlinge aus der grausigen Höll, treffen sich dort mitunter, Schutz zu suchen vor Schaddains Häschern, welchen Narogol solchen auch gewährt. Daher kommt es, daß die Bewohner jenes dunklen Sterns manches wissen, was Isais konnt nützen für ihre Reise.

7.2 In Narogols Welt niemand nahm Anstoß an Isaiens verletzter Erscheinung. Die Bewohner da kannten nicht die vollendete Schönheit der Frauen von Walhall und von Kuthagracht, dem Menschengeschlecht entstammten die meisten, welche nach ihrem Sterben in die Höllwelt waren gelangt und dann mit Glück von dort entwichen; andere waren entlaufene Engel, nicht arg, doch ohne ein hohes Licht. Diesen allen kam Isais vor, auch wie sie gerade war, als eine Maid von strahlender Schönheit. Mit den Bewohnern dieser

28 Nach Nortbert Jürgen Ratthofer, der diese Mythe ev. für eine inner-kosmische Sage hält, Monde des Planeten Sumi im Sonnensystem Aldebaran (gewagt).

29 Unbekannt, möglicherweise Nergal?

dunklen Welt, gedachte Isais zu reden, mit jenen besonders, welche den Höllenpfuhl kannten, um nützliches Wissen zu sammeln.

7.3 So sprach an Isais ein locker bekleidetes Weib, welches ihren Weg kreuzte, und frug : Isais bin ich, eine Kuthagracht-tochter. Willst Du, Unbekannte, mir vielleicht einiges sagen, was Du vom Höllenpfuhl weißt? – Die Unbekannte hielt inne im Schritt, betrachtet Isaien und gab ihr zur Antwort: Nichts Gutes weiß ich Dir, Isais, da zu berichten. Schlimm ist die Höllwelt, besonders für die Frauen, weil Schaddain uns gnadenlos haßt. Ich warne Dich also viele tausendmal ! Die Männer macht er sich dadurch zu Sklaven, daß er aus ihren Leibern läßt zerren die Sehnen. Solches tut Schaddain mit allen Männern als erstes, die seine Opfer werden. Die Frauen wirft er ganz auf den Boden und läßt ihnen im Nacken die Haare abschneiden zur Qual. Solches tut Schaddain mit allen Frauen als erstes, die seine Opfer werden. Allein die tapfersten Männer und die stolzesten Frauen, welche nicht gänzlich lichtlos sind, werfen sich niemals zu Boden. Und so lange sie sich nicht niederwerfen, kann Schaddain den Männern nicht die Sehnen entziehen und den Frauen die langen Locken nicht von den Häuptern scheren; denn am Willen, welcher durch Licht gestärkt, bricht Schaddains Macht selbst inmitten der Höll! Doch hüte Du wohl Dich und Deine wallenden Locken, halte Dich fern Schaddains Welt ! In den Vorhöfen seines höllischen Pfuhls, hält er die aufrechten Frauen gefangen und läßt sie ohne Unterlaß martern; nichts ist so schrecklich und so voller Qualen wie dies! Denn die Flucht aus der Hölle gellinget höchst selten. Mir ist es geglückt, doch die meisten scheitern. Auch hab‘ ich mich trotz aller Folter und Not niemals zu Boden gebeugt, nie bot ich dar Schaddains geschliffene Scheren die langen Frauenhaare zum Schnitt. So bewahrte ich mir jene weibliche

Kräfte, die stärker sind als der Hölle Bann, und schließlich konnt' ich vor Zeiten entfliehen. Wer zu entweichen vermag, sucht bei Narogol Schutz; er allein gewährt Beschirmung denen, die der grausigen Hölle entronnen sind. Dafür danken wir alle ihm sehr, sind ihm treu und herzlich ergeben auf immer. Du aber, Tochter von Kuthagracht, was kümmern Dich unsre Geschicke? Die Dämonen berührte doch noch nie, was sie nicht allein selbst anbetrifft ?

7.4 Wie Isais dies hörte, schämte sie sich, und sprach zu der Unbekannten die Worte: Was Du sagst ist wohl wahr, ich verhehle es nicht und verleugne auch nicht, daß mir's nicht gefällt. Wäre ich Kuthagrachts Königin, stünden wir Dir und deinesgleichen bei, das ist gewiß. Doch bin ich keine Herrscherin im Reich der blaugrünen Paläste, vielmehr nur eine einsame Maid, die jetzt ihren Mut muß entfalten, um in Schaddains Welt gegen diesen zu kämpfen.

7.5 Da staunte die Unbekannte gar sehr, hob die Arme und sprach zu Isais beschwörend: Tue solches nicht, ich bitte Dich sehr, Dir zuliebe und weil guter Sinn es gebietet! Unmöglich ist's Dir, Schaddain zu besiegen inmitten seiner eigenen Welt! Käm' er heraus, würden auch wir mit ihm fertig, doch da er dies weiß, verläßt er zu keiner Zeit seinen höllischen Hof, hält sich stets unter dichtem Schutz seiner finsternen Kriegerscharen. Gib also auf den übermütigen Plan, rette dich vor Schande und Qual, meide die schreckliche Höllenwelt! – Unter beschwörenden Gesten ward dies gesprochen, und so ging ihres weiteren Wegs die gütige Unbekannte.

7.6 Einen Mann, der nächst ihr begegnete, fragte Isais, was sie die Frau schon gefragt, und erhielt zur Antwort das gleiche. Und so ging es weiter, bis Isais fand, Narogol selber fragen zu sollen. Dieser ist der Dämonen Freund nicht noch

Feind. Einst war er ein lichtloser Engel gewesen im fernen iluischen Reich allen Anfangs.³⁰ Dieses verließ er, den Schaddain noch begleitend, bis er sich mit dem überwarf. So baute Narogol seine eigene Welt, zwar dunkel, jedoch nicht finster. Danach ist auch seine Welt, nicht sonnenlos, doch nur von stets dämmerndem bläulichem Schein.

7.7 Aus dunkelblauen und grauen unbehauenen Felsen ist Narogols Palast aufgetürmt. Da hinein lenkt‘ Isais nun ihre zügigen Schritte. König Narogol bot Isais Willkommensgruß, lud ein sie, bei ihm zu weilen. Auch Algika³¹, seine Königin, bot Isaien die Gastfreundschaft an, wünschte zuvor aber von ihr zu wissen, woher die Entstellung rühre, wer habe beschnitten ihre schimmernde Schönheit und sie der wogenden Kleider verlustig gemacht. Die Antwort, welche Isais gab, erschütterte Algika und Narogol in gleichem Maße; und wie sie hörten von Isaiens Plan, rieten sie inständig ihr, von solcher Kühnheit zu lassen.

7.8 Da Isais indes von ihrem Mut wollt nicht weichen, bot Narogol ihr seine Hilfe an und tat dies mit folgenden Worten: Eines nur kann ich zur Unterstützung Dir geben, Isais, Du tapfere Maid: Erbekan soll Dich soweit hin auf seinem Rücken tragen, so weit wie das nur irgend möglich ist. Seine Schwingen sind kräftig und sein Rachen ist stark; schwarzes Höllengeflatter verschlingt er geschwind. Das mag Dir einen Teil des mühsamen Weges noch ebnen, ehe die schreckliche Höllenwelt selbst kein weit’res Hinein mehr erlaubt. Dies Anerbieten erfreut‘ Isais sehr, des machtvollen Drachens schnell tragende Schwingen würden gewißlich fördern das schwierige Werk.

7.9 Auf einer Waldeslichtung in Narogols Welt, ließ Isais

30 Siehe dazu Motive aus Ilu Ishtar u. im Karthager-Buch Ilu Aschera.

31 Unbekannt.

warten Widar, Olah und Ohm, welche ihr stille immer noch grollten. Sodann bestieg sie den Rücken von Erbekan dem gepanzerten Drachen, und hieß ihn, dem Höllenpfluß zuzustreben.

7.10 Immer tiefer hinein in die Düsternis, führte der rauschende Flug, Schaddains finsterem Schlunde entgegen, der keinen Lichtschimmer kennt. Bald kamen in Sicht die Vorhöfe der Höll, und Isais hieß den tüchtigen Drachen, sie dort niederzusetzen. Mit Dank und Gruß entließ sie ihn heim, fortan allein weiterzuziehen.

8.1 Isais betrat der Höllenwelt Boden, karg und doch ähnlich tückischem Moor. Finsternis überall, nur an einzelnen Plätze der Widerschein offen lodernder Feuer. Und von weitem schon klangen Isais entgegen, Klage und Jammer der elenden Opfer, welche die Hölle hatte gefangen oder die selber sich dahin begeben von irriger Bosheit getrieben.

8.2 Sich gut tarnend schlich Isais voran, hinter felsigen Brocken und blattlosen Sträuchern mit Gewandtheit sich deckend. Schaddains finstere Garden streiften umher, hielten Ausschau, ob vielleicht zu entfliehen wer wagte. Weiter drinnen in Schaddains Land, wurden Elende grausam gequält; Männer genagelt an faulige Hölzer und Frauen geknotet mit ihren Haaren an stechende Steine. Denn wer sich nicht ganz vor Schaddain wirft zu Boden, über den hat er nie und nirgends volle Gewalt, solchen Männern kann er nicht die Sehnen entziehen und solchen Frauen die Haare nicht scheren; wenige sind's, die alles standhaft ertragen, und nur solche haben Aussicht auf erfolgreiche Flucht.

8.3 Zuerst nun Isais schuf sich ein bergend Versteck, von wo aus mit Bedacht sie könnt Pläne schmieden und allmählich die Wege erkunden, welche dem Ziel mochten dienen. In einer schroffen schwärzlichen Felsenwand entdeckte

ISAIS-ECHO

Isais eine klaffende Spalte. Mit Vorsicht tastete sie sich hinein und gewahrt' eine spröde Grotte, die vermutlich noch keines Wesens Fuß zuvor hatte betreten...

Quelle: Causa Nostra



ISAIS-ECHO

Quelle: Causa Nostra

Den Götterruf hört.

Von ragenden Bergen her und von der wogenden See
Ischtara und Wodin, Isais und Malok.

Heimkehr eurer harret hinter den Sternen.

Nach Erdendurchwandern das Licht euch erstrahlt.

Es grüßen die vor euch Gegang'nen;
die Götterheit lächelt euch zu.



ISAIS-RUF

Quelle: Causa Nostra

- 1 Aufbrecht ihr Tapferen!
 Nicht wandelt zwischen
 Der Geborgenheit Hecken.
 Nicht schaut euch um
 Noch dem Treiben der Menschen.
- 2 Göttern nahe habt ihr zu
 Wirken versprochen.
 Eigenen Maßes sei eures
 Herzens und euer Hand Tat.
- 3 Nicht fragt, was euch
 Vermöchte zu geben die
 Erdenwelt hier.
 Ihr steht über all diesem.



TEMPLER- OFFEN- BARUNGEN

TEMPLEROFFENBARUNGEN

Quelle: Causa Nostra

EINLEITUNG

DIE TEMPLER-OFFENBARUNGEN STAMMEN aus den Jahren 1236 (Karthago) und 1238 (Berlin, damals noch Tempelhof). Die erste Templeroffenbarung, auch „1. Roderich-Bericht“ genannt, wurde in Deutsch niedergeschrieben, die zweite in Französisch. Die vollständigen Namen der Offenbarungsempfänger, der Ritter Roderich und Emmerant, sind bekannt, werden aber mit Rücksicht auf noch lebende Nachkommen nicht veröffentlicht, damit „Überfälle“ auf die Familien unterbleiben (es hat solche in früherer Zeit schon gegeben).

Die Erste Templer-Offenbarung enthält im wesentlichen Hinweise auf das kommende Lichtreich (das „Tausendjährige Reich“) und die Anweisung, die „Nordhauptstadt“ – Berlin – zu errichten. Die Ortsbeschreibungen sind hier nicht enthalten, liegen jedoch im Archiv.

Die Zweite Templer-Offenbarung schließt mittelbar an die erste an. Sie ist nur bruchstückhaft erhalten.

Wenn wir von den „Templer-Offenbarungen“ sprechen, so sind damit jene Schriften gemeint, die Allgemeingut des Ordens wurden. Dies sei erwähnt, da es die umfangreichen Offenbarungen an die Templer-„Sektion“ der Bayuvarischen Komturei gibt (deren Komturat etwa das Gebiet des heutigen Bayern und Ostösterreich umfasste), welche nicht vom Gesamtorden angenommen wurden. Es sind dies die „Isais-Offenbarung“ und die anderen Schriften der „Herren vom Schwarzen Stein“.

1. TEMPLEROFFENBARUNG (1. RODERICH BERICHT)

(Im Jahre 1235 suchten die Ritter Roderich und Emmerant auf dem Gebiet des ehemaligen Karthago nach Spuren des Marcion. Da erhielten sie „Die Botschaft der Göttin“.)

ERSTES KAPITEL

DAS [SIE, DIE ERSCHEINUNG] war wie ein Gebilde ganz aus Licht und Gold und hauchfeinem Gewebe grün-schimmernden Glases,

1.2 das da die hohe Gestalt eines Weibes bildete, dessen durchscheinender Körper von biegsamer Schlankheit war;

1.3 und erschien als ein wundersames Wesen, halb Frau und halb Mädchen, das unzweifelhaft nicht von dieser Welt sein konnte.

1.4 Und wie nun der gleißende Schein wieder zurückging, da war es als bilde er mit all seinem sich ballenden Licht jenen Weibesleib fester und bald deutlich zu sehen:

1.5 War sie angetan mit einem langen Gewande ganz aus kleinen goldenen Blättern in länglicher Form;

1.6 ihr schönes Angesicht war schmal und blass und ganz und gar wunderbar;

1.7 ihre Augen, Haare und die Nägel ihrer Finger hatten Glanz und Farbe braunen Bernsteins;

1.8 ein goldener Stirnreif hielt die Mengen ihres Haare zurück, das ganz lang bis zum Boden hinabreichte;

1.9 und oben auf dem Stirnreif war ein goldener Halb-

1. TEMPLEROFFENBARUNG (1. RODERICH BERICHT)

mond, dessen Spitzen gleich Hörnern sich aufbogen, und inmitten dessen war eine gleichfalls goldene Sonne.

1.10 Ihre übermenschlich großen Augen blickten uns an, und ihre Lippen schienen zu glühen.

1.11 Und sie war das schönste Bild, das ein Mensch je sah.

1.12 Und sie selbst war durchscheinend und von gar nicht menschlicher Art.

1.13 Und wir erschrakten und fürchteten uns aber dennoch nicht vor ihr;

1.14 und wie im weiteren ihre Gestalt immer fester wurde und bald nicht mehr durchscheinend, sondern fast wie berührbar, und nahe von uns stand, da ging eine Wärme so aus von ihr, die in uns schwoll.

1.15 Und sie trat zwei Schritte hin zu uns, und ihr Haar umwallte sie und ihr Mund lächelte und ihre Augen blickten voller Freundlichkeit.

1.16 Alles Licht in der Grotte, die einst wohl ein Tempel gewesen, kam aber ganz aus ihr.

ZWEITES KAPITEL

ES WAR ABER kein Fragen in uns, und keiner tat den Mund auf,

2.2 ja, wir wussten, dass sie keine Teufelin war, dass ja vielmehr nur Gutes musste sein mit ihr.

2.3 Und als dann ihr Leib sehr fasslich geworden, sprach sie zu uns,

2.4 und ihre Stimme klang hell und mild; „Ich rief euch – ohne dass ihr es wusstet;

2.5 ihr kamt – ohne dass der Ort euch bekanntgewesen wäre.

2.6 Denn hier und in dieser Nacht sollt ihr sehen und merken, was einstens seinen Wert haben wird.“

2.7 Jetzt, da ihre Worte einen Bann wohl gebrochen hatten, redete auch ich und frug sie, wer sie denn sei.

2.8 Und sie antwortete gleich: „Isai bin ich, Ishtar.

2.9 Das Volk, das einst hier an diesem Ort meiner gedachte, nannte mich Aschera;

2.10 die Leute im Norden, die eure Ahnen waren, [nannten mich] Idun –

2.11 und so gab ein jedes Volk mir den Namen nach seiner Sprache.“

2.12 Wir aber staunten sie an, und sie lächelte.

2.13 Dann sagte der Emmerant, dass wir getreu unserm Herrn Christus seien und nie einer anderen Gottheit huldigen wollten, sei sie auch die Schönheit selbst.

2.14 Da blickte Ishtar, fast ganz nach Frauenart, und schien dies Sagen des Bruders lustig zu finden.

2.15 Ein kleiner Schauer durchrieselte meine Seele;

2.16 „Wohl hörte ich eure Gebete zu ihm, dem göttlichen Bruder.

2.17 Doch er ist in seinem Reiche und also in sich.

2.18 Ich aber, des Göttlichen Schwester, bin nun wieder hier – auf eine kleine Weile –;

2.19 Denn Jahu¹, den Satan, besiegt schließlich die weibliche Kraft.“

2.20 Und Ishtar trat noch drei leichte Schritte auf uns zu, und nun stand sie ganz dicht vor uns –

2.21 und was von ihr an Unbeschreiblichem ausging, war von großer Kraft und ganz und gar nicht irgendwie zu schildern.

2.22 Und in ihrem Gürtel stak eine blaue Feder, die sie nun hervorzog und in ihrer rechten Hand hielt.

2.23 Da aber wurde aus der Feder ein Dolch; und Ishtar sprach zu uns:

2.24 „So wie die sanfte Feder zum Dolche sich wandelt in einem Moment, wird die Gottheit der Liebe zur Kriegsgottheit sich wandeln,

2.25 wenn der Moment gekommen sein wird, Satan zu schlagen.“

DRITTES KAPITEL

ISCHTAR WENDETE NUN den Dolch in ihrer zierlichen Hand, und es wurde sogleich die kleine blaue Feder wieder aus ihm, die sie in den bernstein-goldenen Gürtel sich wieder gab; und dann weitersprach:

3.2 „Ihr und die Euren seid die Suchendsten unter den Menschen dieser Welt.

3.3 Deshalb sollt ihr finden.

1 Jahu = Jaweh

3.4 So weise ich euch als erstes nun, nicht weit von diesem Orte einen alten Stein wohl zu suchen, der das Zeichen meiner Gottheit trägt

3.5 und dazu das Zeichen der grüßenden Hand.

3.6 Unter diesem Steine werdet ihr also finden, was zu suchen ihr auch gekommen seid;

3.7 und dies wird euch sagen, noch einmal, was gleich meine Botschaft an euch ist –

3.8 und wird es euch so dann nochmals geben aus dem Vermächtnis des göttlichen Bruders, das in Wahrheit anders lautet als ihr bisher zu kennen es meint, in gar vielem.“²

VIERTES KAPITEL

SIE BEGAB SICH nun zu dem steinernen Stumpfe eines geborstenen Sockels, um sich auf diesem in sitzender Stellung niederzulassen,

4.2 und Teile ihres Bernstein-Haares breiteten sich dabei in Wogen auf dem Boden aus; und wo es so den Boden berührte, begann dessen Gestein zu leuchten, so dass es ganz hell wurde ringsum.

4.3 Auf ein Zeichen hin, dass die Göttin mit einer Hand uns gab, ließen auch wir uns nieder, um den Worten zu lauschen, die weiter sie sprach:

4.4 „Was vor allem ihr wissen und merken sollt, ist nun dieses:

2 Das wahre Evangelium Christi.

4.5 Einst bestimmte durch mich und in mir die Gottheit die Leute von Babil,³

4.6 die ausgezeichnete waren und an Klarheit des Wesens über allen jener Zeit standen, das Reich der Wahrheit zu schaffen.

4.7 Sie bauten auch gut daran.

4.8 Und Nebokadarsur⁴ zerstörte endlich gar Jahus Höhlenschrein.⁵

4.9 Und doch konnte die große Stadt, die zur Mitte der Welt Erde hätte werden sollen und zum Licht für alle Völker, schließlich nicht obsiegen.

4.10 Noch weniger gelang dies dann der neuen Stadt, in deren Ruinen ihr mich jetzt seht.

4.11 Dies gab weshalb ER, der göttliche Bruder, zu dem ihr betet, ein wiederum anderes Volk bestimmte, das große Werk zu vollbringen –

4.12 jenes Volk, das dem von Babil am ähnlichsten ist; das Volk der Deutschen, zu dem auch all jene Franken gehören, die inzwischen eine andere Sprache angenommen haben und deshalb, irrig, als ein gesondertes Volk sich verstehen.

4.13 Und ihr sollt mit Denen eurer treuen Gemeinschaft eine neue Stadt gründen, deren Platz ich genau euch bezeichnen will.

4.14 Diese eure neue Stadt soll die nördliche Hauptstadt des Reiches werden, während aber auch eine südliche es haben soll, die schon ist [Wien] – und dies damit nie wieder das Be-

3 Babylon

4 Nebukadnezar II.

5 die Bundeslade

stimmte erlösche, falls ein Mittelpunkt untergeht, sondern es stets einen zweiten habe.

4.15 Denn jenes neue Reich wird die letzte Fackel des göttlichen Lichts sein, die alle Welt erhellen zu können berufen ist.

4.16 Und dazu die Zeit wird gekommen sein, wenn das Sternbild des Wasserkrugs über der Welt Erde zu stehen kommen wird –

4.17 mit dem magischen Wasser des Lebens, das die Höllenglut Jahus auf immer kann verlöschen machen.

4.18 Denn wo vielleicht Kampf notwendig werden wird, wird die Gottheit mit den Waffen jenes neuen Licht-Reichs sein und den Sieg über auch noch so zahlreiche Feinde erzwingen.

4.19 Doch kann die Gottheit lichten Zielen und Kräften nur die Kräfte leihen, könnte aber nicht, selbst wenn sie wollte, die Waffen der Finsternis führen,

4.20 weshalb das kommende neue Licht-Reich, welches durch den göttlichen Bruder anbefohlen ist, allein im Lichte der Wahrheit das Schwert nehmen darf.

4.21 Ich aber werde mit den Erben meines Babil sein – immerzu.“

4.22 Jetzt erhob sich die Göttin wieder von dem Sitze, schritt auf den Eingang der Grotte zu und sprach: „So will ich euch nun jenen Ort beschreiben und genau bezeichnen, an dem ihr heimlich einen Tempel [Tempelhof] erbauen und dort all euer Wissen niederlegen sollt; dies was ich eben euch sagte, und manches, was ihr noch hören und finden werdet.

2. TEMPLEROFFENBARUNG (BRUCHSTÜCK)

4.23 Über dem Tempel dann sorgt, dass die neue Stadt [Berlin] erbaut werde!“

Anmerkung: Die umfangreiche Ortschilderung ist in dieser Version nicht enthalten.

2. TEMPLEROFFENBARUNG (BRUCHSTÜCK)

ERSTES KAPITEL

Anfang fehlt) ...IN DER HÖHE des Landes, auf dem Hochpunkt des Siegens, aus den Händen des Retters und der Mächtigen, aus dem Volke der Bestimmten, von den Strahlen der Gottheit, Licht durch die Finsternis, welche zerschlagen durch Licht, Hohelied der Treue, der Wahrheit, des kraftvollen Tuns, Aufgang des Neuen, des da bestimmten heiligen Reiches, Siedepunkt der Gerechtigkeit, Gedenken der Helden im Streit, Gedenken der Weisen, Gedenken der Märtyrer, Sonnenaufgang über der Welt.

1.2 Aus dem Blute der Feinde, aus dem Jammern der Argen, aus der Asche verbrannter Feste des Bösen; aus zerbrochener Zeit, aus verlassenen Gründen, aus dem Staub der Zerstampften, aus dem Wehklagen der Verlorenen, aus dem niedergeworfenen Dunkel, über alles hinweg leuchtet auf, was da kommt.

1.3 Mächtig die (erste) Stadt. Mächtig die (zweite) Stadt. Mächtig die (dritte) Stadt. Zu Unbezwingbarkeit sich selbst verknüpft, Volk edelen Blutes, Volk über anderen, erstes Volk; hell siegend, hoch waltend, das Geschehen bestimmend, lenkend die Welt.

1.4 Wahrhaftig: Niedergeworfen werden die Niederen, erhoben werden die Hohen.

1.5 Was hoch ist, ist rein; das Unreine ist niedrig. In der finsternen Zeit ist das Unreine herrschend, ist das Niederige über dem Hohen, ist das Wertlose über dem Werten, ist das Unwissende über dem Wissenden, ist das Gottlose über den Gotthaften.

1.6 So aber das Licht aufsteigt, fallen die Niederen; und die unten waren, die Reinen, werden hoch stehen über den gefallenen Unreinen.

1.7 Und es wird das Schwert der Gerechtigkeit wüten unter den Ungerechten, wird nicht hören deren Rede, nicht Münze gelten lassen noch falsche Schwüre der Falschen, vertilgt werden wird der Same des Bösen, er kommt nicht auf, findet nicht Duldung, bleibt ohne Macht, an der reich er zuvor gewesen. Aber die arm daran gewesen waren, werden die Macht besitzen.

1.8 So weissagt euch Karthagos Beschirmerin, so gibt euch zu wissen die Wissende, dass ihr wachet, wenn des neuen Lichtes Schein über den Himmel zieht. (...)

(ein Blatt mit vielleicht fünf oder sechs Versen fehlt hier)

ZWEITES KAPITEL

WENN DIE QUELLEN des Lichtes sich öffnen und sich ergießen die Wasser der Klarheit über das Volk, wenn aufgeht des Lichtstromes junge Saat im Wesen der Reinen, wenn niedergeworfen sind die Niedrigen und erhöht die Hohen, dann wird gedeihen das neue Reich.

2.2 Da werden die Fürsten der Länder des hohen Volkes an seit Ewigkeit her vorbestimmtem Orte zusammen sich finden, um den Ersten zu wählen, um den Retter zu grüßen und ihm zu huldigen; denn der wird führen das neue Reich.

2.3 Merket, die ihr auserwählt seid, zu wissen, und leget fest für das Behalten in kommender Zeit: Ein Ort ist, vorbezeichnet von Ewigkeit her und liegend unter Grünlands Strahl, stehend gegenüber von Mittelreichs erstem Tor, empfangend Gottes (ILs) höchstes Licht, ein Ort, unter dessen Himmel reinste Weisheit kommt zu den Reinen.

2.4 Merket, die ihr auserwählt seid, den Ort zu kennen und festzuhalten davon für die Helden, die das Erbe erfüllen werden; denn jener Ort ist gelegen im Mitten der Strahlen der drei mächtigen Städte des hohen Volkes. Seid erkenntnisreich, so erkennt ihr ihn: Die erste mächtige Stadt ist die Südhauptstatt des Reiches, die Wien heisst; die zweite mächtige Stadt ist die werdende Nordhauptstatt des Reiches, die ihr begründet (Berlin); die dritte mächtige Stadt ist die Westhauptstatt des Reiches, die da Paris genannt wird.

2.5 So die Zeit gekommen ist, wird im Strahlenmittel der drei Hauptstätten (Hauptstädten) ein Besonderes sein; denn göttliches Licht wird herabstrahlen in Fülle über der Stelle, die euch bezeichnet.

2.6 Dies dann wird geben, dass die Auserwählten des da wohnenden Volkes, welche alle Länder der Deutschen und Franken und deren Brüdervolkschaften ausmacht, den besonderen Ort aufsuchen werden, um eben dort das gewaltige neue Reich zu schmieden.

2.7 Und da werden Dinge sein und erscheinen, die durch Grünlands Strahl geformt, die vom Schicksal der finsternen Zeit erzählen und von den befreienden Heldentaten, vom

Wege ins Licht und von tausendjähriger Zukunft. (*Etwa zwei Verse müssen an dieser Stelle noch gewesen sein, zu urteilen nach dem Umfang des fehlenden Blattrestes.*)

DRITTES KAPITEL

WENN DIE FÜRSTEN der Länder des hohen Volkes an jenem bestimmten Orte werden beschlossen haben, erleuchtet durch das höchste Licht, dann wird des neuen Reiches Herrenvolk sich der umliegenden Völkerschaften annehmen; denn jene sind ärmer und können nicht reifen aus eigener Kraft. Deshalb werden müssen die Auserwählten alle betreuen und Aufsicht an sich nehmen über alle umliegenden Länder und Völker; und müssen auch überschauen die ganze Welt.

3.2 So wird die weisheitsvolle Herrschaft des hohen Reiches Glück und Frieden und Gerechtigkeit zu allen Völkern tragen und in alle Teile der Erde und darüber hinaus. Denn wie die Fürsten des Reiches sich unterordnen dem obersten Herrn und dieser sich unterwirft dem Throne der Gottheit im Himmel, und wie das hohe Herrenvolk annimmt die Leitung seiner Fürsten, so werden die anderen Völker sich dem Volke des Reiches unterfügen und weisen lassen und annehmen Regentschaft zum Wohle des Allgedeihens.

3.3 In der Welt aber, die außerhalb der Grenzen des Reiches noch liegt, wird die Bosheit unterworfen werden müssen, werden die Niedrigen ausgerissen werden wie das Unkraut im Felde, welches das gute Korn bedrängt. Was falsch ist muss ausgejätet werden aus den Feldern der Welt und verbrannt werden im reinigenden Feuer.

3.4 Da wird eine Zeit erneuten Kampfes kommen, den

viele führen. Und die Argen werden Ärgernis erzeugen in vielen Teilen der Welt. Auch werden diese den Streit in das Reich zu werfen versuchen. Aber das Feuer wird diese Argen erfassen und fürchterlich verschlingen.

3.5 Das neue Reich wird so da sein, doch der reine Frieden wird noch nicht da sein, die dunkelen Gifte werden noch nicht völlig aufgelöst sein. Das Wort des Wissens aber wird sein, ein herrliches Schwert, das alle Bosheit erschlägt.

3.6 Wenn zu Mitternacht die Helle sich ballt und schön über die Erde leuchtet und strahlt auf den heiligen Ort, dann kündet Vollendung (...)

(Ende des Fragments)



RODE- RICH- SPRÜCHE

RODERICH-SPRÜCHE

Quelle: Causa Nostra

EINLEITUNG

ROD-SP. 10 (CA. 1236 N.CHR.) ist ein problematischer Text. An Vers 18 ist er nicht mehr im Original erhalten. Dieses Stück wurde versteckt, um zu vermeiden, dass es während des Zweiten Weltkrieges wehrkraftzersetzend hätte wirken können. Das Versteck, in dem sich auch noch andere Originaltexte befinden, liegt irgendwo in Böhmen und ist heute unauffindbar, da der Mann, der es auswählte, gefallen ist.

Die heute vorliegende Rekonstruktion dürfte aber dem Originaltext weitestgehend entsprechen.

Man darf sich unter den zwei Kriegen, die Deutschland führen und verlieren wird, sicher nicht die beiden Weltkriege vorstellen. Aus der Roderich-Perspektive ist dies sicherlich als ein von 1914 bis 1945 andauernder Krieg zu werten. Der erste Krieg meint vermutlich den Dreißigjährigen Krieg.

Wir müssen bedenken, dass die Roderich-Sprüche, insbesondere die 2., aus der Sicht der Offenbarungsquelle zu betrachten sind – also Jahrtausende überschauend, vom Reich Sargon I. bis in die heutige Zeit, vom Zeitalter des Stiers bis zum Wassermannzeitalter.

RODERICH-SPRUCH NR. 10

GRÜNLANDS KÖNIGIN, ILS hohe Botin, Trägerin des Lichts unseres Herrn, Ishtar, die wunderbare und schöne, kam zu mir und sprach, belehrend und ratend von allen Dingen.

2 Geborgenheit suchen die Menschen hinter Mauern und Wällen. Wahre Geborgenheit aber ist hinter den Wällen des Wissens und der Gewissheit starker Mauer.

3 Geborgenheit suchen die Menschen bei anderen Menschen, im Schutze der Könige, an der Seite der Lieben. Höchste Geborgenheit aber ist in der Anlehnung an Gott; diese Geborgenheit strahlt vom einen zum anderen aus.

4 Kraft suchen die Menschen oft durch mancherlei Übung. Wahre Kraft aber kommt aus dem wahrhaftigen Glauben. Des Glaubens Kraft ist gleich einem Soge, der Gottes Kraft in den Glaubenden zieht und ihm alles ermöglicht.

5 Sorgen tun sich die Menschen um das Wohl ihrer Tage; ängstlich schauen viele voran. Dabei sorgt Gottes Strahl ohnehin für das, was ihr brauchet. Von ungefähr kommt es euch zu durch Gottes Fügung an jedem Tag. Bloß wer über das, wessen er bedarf, hinaus ernten will, der mag sich sorgen.

6 Für das Notwendige sorgt Gott – für den Überfluss mögen die Menschen selber sich sorgen, so sie ihn wollen.

7 Wer die Finsternis kennt, hat nicht Grund, sie zu fürchten. Denn die Finsternis wird allzeit durchbrochen durch die Gebete zum Licht.

8 Euch [den Templern] aber sage ich: Gehet auch den Mächten des Dunkels entgegen, schreckt nicht zurück, sie

zu bezwingen. Wer lichten Geistes ist, der mag wandeln inmitten der Höllenglut, ohne Schaden zu nehmen. Dies sage ich euch, die ihr wissend und tapfer seid – sag' es nicht für alle Menschen auf Erden.

9 Und die Dämonen sollt ihr nicht fürchten. Sie sind ihrer Natur nach weder böse noch gut, denn solche Maße kennen sie nicht. Wer guter Schwingung des Geistes ist, wird dieselbe auch in Dämonen finden, die ihm begegnen; allein wer Finsternis in sich gezogen hat, spiegelt solche auch den Dämonen zu und macht sie fürchterlich.

10 Auf der Erde sind die Mächte der Finsternis stark. Deshalb kommen die Teufel aus dem Jenseits daher, um sich zu tummeln und auszuwirken. Einen Lichtpanzer sollt ihr darum euch schaffen. Durch die Kraft des Glaubens an Gott und das Licht. Die Frauen und Mädchen ziehen ihn sich an durch ihrer Haare lang schwingende Saiten; die Männer aber durch den Willen zum Licht.

11 In der geistigen Hochzeit zwischen Mann und Weib dann vermählt beides dies sich, zu allumspannendem lichtem Panzer.

12 Eurer Gedanken Bilder müsst hütend ihr achten. Denn Bilder formen ja alle eure Gedanken, und diese erblicken die Wesen des Jenseits genau – die bösen ebenso wie die guten. Und was eure Gedanken an Bildern formen und so nach Grünland versenden, demgemäß kommen die Geister zu euch.

13 Deshalb locken böse Gedanken finstere Geister an, und gute Gedanken rufen lichte Wesen des Jenseits herbei.

14 Vergesst nie, dass der große Krieg überall tobt zwischen dem Licht und der Finsternis. Ein jeder nimmt teil an dieser Schlacht – wissend oder unwissend, auf Seiten

des Lichts oder auf Seiten der Finsternis, oder auch nur als ahnungsloses Werkzeug inmitten all dessen.

15 Was nun euch widerfährt, dem Volke der Deutschen, den Erben von Karthago, Assur und Babylon, das widerfährt auch mir, Ishtar, die ich eure Freundin bin, gesandt aus dem Reiche Ilu durch den Herrn. Alle Täler und Schluchten der Geschicke durchwandere ich mit meinem Volk, und ebenso alle Höhen und Jubel.

16 Was auch immer auf der Erde geschieht – entschieden wird auf den Schlachtfeldern des Jenseits. Wie die babylonischen Helden auch auf der Erde gegen Überzahl unterlagen, so siegten sie doch auf der Walstatt in Grünland. Und der Siegesstrahl der Helden gebär ein neues Reich und darin die Karthager. Auch diese erlagen einer Überzahl nach heldischem Kampf in der diesseitigen Erdenwelt. Jenseits aber, auf den Schlachtfeldern Grünlands, da blieben sie Sieger. Und ihr Siegesstrahl zeugte erneut Heldengeist auf der Erdenwelt, im deutschen Lande. Auch dieses Reich wird in Heldenkampf gegen die Überzahl unterliegen auf Erden, aber siegen in Grünland.

17 Und dies sei euch gelehrt über das große Geschehen des Kampfes zwischen Licht und Finsternis um die Erdenwelt: Über sechstausend Jahre wird er geführt von drei Reichen in sechs [/?] großen Kriegen.

19 Das Erste Reich war das von Babilu und Assur. Vier große Kriege musste es führen im Diesseits – und unterliegen am Ende da hier. Vier große Kriege aber zugleich im Jenseits – und da siegte das Erste Reich. So sammelte es an große Streitmacht da drüben, jenseits in Grünland.

20 Das Zweite Reich war das von Kathadascht (*Karthago*). Drei große Kriege musste auf Erden es führen, und da hier

unterliegen. Drei große Kriege aber führte es zugleich siegreich im Jenseits. So sammelte es große Streitmacht dort an.

21 Das Dritte Reich wird das der Deutschen sein. Zwei große Kriege wird es zu führen haben im Diesseits, und da hier unterliegen. Zwei große Kriege aber auch wird zugleich es im Jenseits führen, und dabei siegen auf Grünlands Schlachtfeldern. So sammelt auch das Dritte Reich mächtige Streitmacht im Jenseits dort an, wenn die Zeit gekommen sein wird.

22 Alles dies wird geschehen sein, wenn reif der Wasserkrug über der Erde sich auftut [*Beginn des Wasserkrug-/Wassermannzeitalters*];

23 und dann werden in Grünland sich vereinigen die drei jenseitigen Heere der drei Reiche zu einem einzigen gewaltigen Heer. Und es wird zum siegreichen Endkampf antreten gegen die Mächte der Finsternis.

24 Da wird dann ein neuer Sargon sein, der das Heer der drei Reiche in Grünland zum Sieg führt und danach auf der Erde erscheint.

25 So höre also und habe für alle die Deinen gelernt: Jeder Krieg, der zum Kampf der gewaltigen Mächte gehört, wird gleichzeitig in zwei Welten geführt: Im Diesseits der Erdenwelt – und im Jenseits, in Grünlands Gefilden. Nicht der Sieg hier auf Erden ist der wichtige und schließlich entscheidende, sondern entscheidend ist, wer im Jenseits den Sieg erringt; denn ihm gebührt auch der Endsieg auf Erden.

26 Denkt daher daran, dass jeder gefallene Held hier von der Erde aus aufsteigt in das Licht und ein Streiter Gottes in des Neuen Sargons Armee wird. Ein jeder, der da auf der Erde unter der Finsternis leidet, Verfolgung, Folter, Ermordung erfährt, aufersteht drüben als Kämpfer des Lichts.

27 Wisset, dass ja dieses Erdendasein, das ihr durchwandert, bloß kurzes Zwischenspiel eures ewigen Lebens ist.

28 Fürchtet euch vor nichts, was auf Erden euch widerfahren kann. Die Mächte boshafter Finsternis können euch wohl Unrecht antun und quälen auf Erden hier. Am Ende aber werdet ihr Sieger sein. Und es wird keinen Streit mehr geben und keinen Kampf. Gottesreichs Pforten öffnen sich euch zum ewigen Licht.

RODERICH-BERICHT

SO WILL ICH dies also auch berichten, wie gegeben von Ishtar, der gotthaften: Dass wir Menschen ja alle gefallene Engel sind;

II,2 gefallene Engel sind wir von einstmals im Gottesreich, von welchem wir ausgezogen.

II,3 Da sind nun aber viele und sehr zahlreiche Welten in Jenseitsgefilden, einem weiten Bogen gleich, reichend von der finstersten Finsternis bis an das lichteste Licht.

II,4 Und ist verbunden alles dies aber durch das magische "Grüne Land", von welchem es heißt: Es ist nicht Diesseits und es ist nicht Jenseits und ist doch da.

II,5 Wenn also da auf Erden wir einmal gestorben sein werden, so erwachen wir -mit dem inneren Leibe, welcher unser eigentlich-wirklicher ist- in einer anderen Welt.

II,6 Und jene andere Welt, die im Jenseits gelegen und für uns heute noch unsichtbar ist, diese wird dann für uns so sichtbar und so wirklich sein wie unsere Erdenwelt es uns heute ist.

II,7 Und es wird aber kein Alter geben dort,

II,8 weil allein der Erdenleib ja altert, der innere, eigentlich-wirkliche Leib aber nicht; und werden wir also alle wohl um das zwanzigste Lebensjahr uns dort drüben finden.

II,9 Mag aber wohl sein, dass nicht in einundderselben Jenseitswelt alle sich finden, sondern vielmehr der eine in dieser und die andere in jener – gerade ganz nach dem seelischen Wesen.

II,10 Im „Grünen Lande“ aber begegnen sich alle.

II,11 Und dorthin kommen auch andere Wesen, solche, die niemals Menschen waren noch je sein werden; gute wie böse und auch Dämonen.

II,12 Dort werden wir wandern können als Suchende zwischen all diesen Jenseitswelten, die alle ganz greifbar sind wie heute die unsere,

II,13 werden gehen können von den Höllenreichen bis hin zum Lichtreiche unseres Gottes, um den Ort uns zu finden, der unser sein kann.

II,14 Und alles das, wovon ich jetzt spreche, ist ganz wirklich und wahrhaftig da, auch wenn es heut von uns keiner kann schauen.

RODERICH-SPRÜCHE (UNVOLLSTÄNDIG)

MEINE GÖTTIN SPRACH zu mir und sagte: „Der Furchtsame schlägt um sich, der Tapfere aber hat weites Maß.“

2. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Die lauten

Wortes sind und plappernder Rede, die sind ohne Tat; Angst plagt sie, in Momenten der Stille das Rauschen ihrer eigenen Leere zu hören.“

3. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Wenn du zwischen den Hecken der Geborgenheit wandelst, streichen die Stürme des Lebens über dich hinweg, und kaum berührt dich ein Lüftchen. Mildes Grün des Gewächses umgibt dich, kein Fernenhorizont ängstigt deinen Blick. Nicht weicht dein Weg ab von der Bahn zwischen den Hecken. Mancheinem ist dies so gut; mancheinem aber die Qual der Enge. Ein solcher verlässt die schützenden Hecken und geht mit dem Wind um den Weltkreis herum, Erkenntnis zu finden.“

4. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Wille ist gedachte Tat; doch nicht jede Tat war zuvor wollend bedacht.“

5. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Wenn der Streit dir begegnet, so dreh' ihm den Rücken zu, falls du kannst; denn der Streit ist ein Ding ohne Sinn und Verstand, gar selten vonnöten, allzumeist eiteler Wahn. Der ist ein Starker, der den Streit meidet. Der Schwache greift nach ihm, um Schaum aufzuwerfen.“

6. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Keine Nacht ist so lange, dass nicht ein Tag auf sie folgte. Keine Dürre ist so öd, dass nicht ein Nass wieder käme. Kein Leid ist so tief, dass nicht ein Lächeln hinter ihm wartete.“

7. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Wer stets den geraden Weg nimmt, der kehrt zum Punkt seines Ausgehens zurück. So schließt er den Kreis. Kein Zeichen ist vollkommener als er, denn er vermählt miteinander Anfang und Ende zur Ewigkeit.“

8. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Nichts macht so stark wie das, sich selbst zu kennen.“

9. Meine Göttin sprach zu mir und sagte: „Wie der Ton eines Vogelsangs zwischen den Zweigen eines Baumes hervorklingt und über das Land unter den Wolken dahinstreicht, so ist der Rat stiller Leitung; unsichtbar wie der singende Vogel im Zweigegewirr und doch deutlich vernehmbar und Richtung anweisend. Des stillen Lauschers Ohr vernimmt des Vogels Tönen und schließlich entdeckt auch der Blick den anscheinend verborgenen Sänger. Gerade so ist es auch mit den immerzu daseienden Ratern des Lebens. Wer stille horcht und seine Sinne ausrichtet danach, der geht niemals fehl. Wer aber dröhnend und lärmend dahinrennt, der hört nicht die Stimme, scheucht auf den Sänger, verfehlt die Bahn.“

RODERICH-SPRÜCHE 2

AHNUNGSLOS SIND ALLZU VIELE unter den Menschen. Manche dünken sich klug und gebildet, andere gar weise und wissend und ahnungslos sind doch allzu viele unter allen diesen, ob gelehrt oder ungelehrt, von hohem oder niederen Stand. Sie greifen nach Dingen, die sich mit dem irdischen Auge ansehen lassen, hören lassen mit irdischem Ohr. Manche schaffen sich Hilfsmittel dazu. Doch all solches führt nicht voran. Die inneren Sinne sind es, die gepflegt werden müssen für die wahre Erkenntnis. Nicht des Verstandes angehäuften Wissen trägt empor, sondern die Gewissheit im Herzen, das Erkennen aus der namenlosen Tiefe des Geistes.

2 „Wo zwei, drei oder mehr in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“, so spricht der Herr Christus. Und wahrlich, dies ist gewiss. Wen der Geist ruft, zu dem findet er Zugang, der kommt zu ihm. Und der Herr

Christus, unser Gott, erkennt eines jeden Gedanken; immerzu ist er da.

3 Die Gedanken sind Bilder, welche gesehen werden in den Welten des Jenseits, in Grünland – selbst im Gottesreich – und sogar von der Hölle. Die Bilder der Gedanken, die du denkst, die erkennen die Mächte dort drüben. Deshalb rufen gute Gedanken lichte Geister herbei, finstere Gedanken aber Dämonen und Teufel. Und keiner fragt dich, der du deine Gedanken mit dir denkst, ob du auch die dazu passenden guten oder bösen Geister um dich haben willst. Diese finden sich ein!

4 Wo immer ihr seid: viele jenseitige Wesen sind um euch herum! Gute und böse Engel und Geister, Dämonen und auch Ausgeburten der Hölle. Stets umlauern sie die Menschen der Welt. Und wer da das Böse in sich stark werden lässt, der bietet bald Raum einem Teufel der Hölle, der Einzug hält in ihm, ihn zu benutzen – gegen andere Menschen und auch gegen sich selbst. Und womöglich gefällt es dem teuflischen Geist, den du in dich hast hineingelassen, mit dir von der Spitze eines Turms in die Tiefe zu springen. Dein Leib zerschellt dann an der Härte der Erde, so dass du da hier stirbst; der Höllengeist indes hämisch wieder auszieht, um sich ein neues Opfer zu suchen. Wehre deshalb den Gedanken des Bösen, dass du sie nicht denkst.

5 Denn alles Übel kommt durch die bösen Geister, so es Menschen trifft, die in ihrem Grunde nicht böser Art sind. Jede Krankheit auch ist Werk böser Geister. Die Schwingung von Seele und Geist stören sie, was den Leib dann beschädigt und erkranken macht. Alle Gegenmittel aber gegen die Krankheiten sind tauglich allein dann, wenn sie Gegenschwingung wider die Schwingung des Störers können erzeugen, wie so mache Medizin wohl vermag. In vie-

len Kräutern der Wiesen und des Waldes sind enthalten die Schwingungen lichter Kräfte, welche den bösen begegnen und dies vertreiben können. Weise Weiber oft sammeln dies gut.

6 Alle Menschen, dies wisst, die auf Erden verschieden, leben ja weiter in einer jenseitigen Welt. Und durch das Grüne Land können deshalb die Verstorbenen wohl gerufen werden, um durch den Mund eines da hier auf Erden Lebendigen zu sprechen und zu erzählen, auch wohl zu fahren in dessen Hand und manches niederzuschreiben. Mannigfaltige Weisheit ist solchen Wegs schon zu den Menschen gedrungen; hohes Wissen, das von drüben gebracht.

7 Die göttliche Ishtar sprach des öfteren zu mir. Nenn ich sie „Göttin“, so weil die Altvorderen es taten, obschon, gewiss, ein großer Lichtengel sie ist, die erste Botin zwischen Gott Il und den Menschen, Gesandte und Geliebte des Höchsten. Gestalt kann sie annehmen in der irdischen Welt. Ich sprach euch davon, und auch andere sahen sie in aller Mitte. Die Lichtkönigin ist sie, aus dem Gottesreich; Ishtar die gotthafte, an der dies ganz besondere noch ist: Die Beschützerin unserer Art ist sie nämlich, die Führerin unseres Volkes. Nicht allen gleich gilt ihre Neigung. Uns ist ihr Licht zugesandt, ganz wunderbar. An dem Tag dieses Erkennens in den Leuten des Volkes, steigt der herrliche Sieg uns empor; der Endsieg über die Mächte der Finsternis, das Erringen des Tausendjährigen Reiches, das durch Gott den Herrn und seine Botin Ishtar uns verheißen.

Ishtar,
Lichtkönigin, Beschirmerin, hohe Gerechte –
Du bist mit uns!



EINSAM-SIND-DIE-TAPFEREN

*Dieser Text ist bisher unbekannter Quelle. Hier gilt es
Nachforschungen zu betreiben (Quelle: Causa Nostra).*

EINSAM-SIND-DIE-TAPFEREN

Drei Reiche – Ein Schwert
Das göttliche Licht
Von Thule gekommen
Von Gott gegeben
An die welche dazu bestimmt

Heilig das Schwert
In Thule geschmiedet
An die drei Reiche
Gegeben – Babilu
Kathadascht und Großdeutschland

Heilig der Kampf
Gegen die Knechte
Des bösen Geistes
Höllischer Finsternis
Jave – El Schaddai
Gott ist mächtiger

Die Sendlinge des Teufels
Hocken längst überall
Wähnen sich mächtig
Sie pflegen ihre
Augenblickliche Macht
Täuschen die Völker
Bei denen sie sich

Eingenistet
Doch die Wahrheit
Wird alle Völker
Erwecken – wird sehend
Machen die Menschen
Und den Sturm der
Gerechten entfachen
Und dieser Sturm
Wird hinwegfegen
Die Knechte Javes

Thule ist neu errichtet
Eine neue Jenseitige
Welt – Die Kämpfer
Baute – der drei
Reiche tapferste
Am Rande grünen
Landes. In jener
Jenseitigen Welt

Die Tapferen schufen
Dies neue Thule
Und von diesem
Jenseitigen Land
Geht auch neues
Im Diesseits aus

In der Reinheit des Eises
Ist der Geist des Nordens
Die blaue Insel
Licht von Thule
Tor der Gottheit des
Alten Atlantis
Am Fuße des Mitternachtsbergs

Im Lichte der Schwarzen Sonne
Ist Wahrheit ist Kraft

Suche die Wahrheit
Finde die Kraft
Heil all denen die
Wandeln im Licht

Dieses ist von allen Schwertern
Das kraftvollste das unbezwingbare
Der göttlichen Wahrheit
Ewiges Wort

SAGE DER EINSAMEN RITTER

Quelle: Causa Nostra

Einleitung: Volkslegende um die einsame Burg, die sehr versteckt liegt, Touristen unzugänglich.

Diese fast gänzlich vergessene, nur noch als Fragment überlieferte Sage spricht mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von der „Figura-Burg“ der alten Templer. Die Burg wurde bereits während der Bauernkriege zerstört und nie wieder aufgebaut. Ihre Trümmer wirken heutzutage buchstäblich wie versunken. Julietta soll die Burgruine mindestens zweimal aufgesucht haben. Was genau sie dort suchte – ob etwas Gegenständliches oder vielleicht eine mystisch-magische Schwingung – das bleibt ihr Geheimnis.

In einen nicht näher ergründbaren Zusammenhang mit der „Figura-Burg“ und der Göttinnen-Verehrung, welche den geheimwissenschaftlichen Templern und dem Ordo Bucintoro gemeinsam war, gehören auch die nachstehenden Verse über 77 Ritter ... (hier in Gegenwartsdeutsch gebracht).

SAGE DER EINSAMEN RITTER

ALS DIE GÖTTER und Göttinnen unserer Vorfahren in der Heimat regierten und in Rom Julius Cäsar, vor langer Zeit – noch keine Kirchenglocke rief zur Messe, das Buch der Bibel war noch nicht geschrieben, unbekannt war die heilige Dreifaltigkeit – da herrschte eine goldene Göttin über Himmel und Erde. Und noch immer gehört ihr die Sonne und gehorcht ihr der Sonnenschein. Dieser erwärmt

die Erde, wenn die Göttin ihre goldenen Strahlenhaare über ihr kämmt, und das tut sie immer zur Mittagszeit. Daß es so ist, haben die Menschen vergessen, weil es in der Bibel nicht geschrieben steht, aber es ist so.

Doch es kam, daß die Menschen der Sonnengöttin keine Verehrung mehr entgegenbrachten. Das kränkte sie, aber trotzdem wollte sie den Menschen ihre nötigen Strahlen nicht entziehen, so lange es Wärme in den Herzen der Menschen gäbe. Falls diese aber erkalten sollten, würde auch die Göttin sich abwenden und ihr wärmendes Licht einer anderen Welt geben, die es mehr verdiene.

Dies verkündete die Sonnengöttin einer Schar von sieben fahrenden Rittern und erhob diese zu ihren unsterblichen Dienern. Sie hieß die Ritter, sich ein geheimes Zeichen zu geben, das niemand erkennen könne außer ihnen selbst. Eine prächtige Burg sollten sie sodann erbauen, mit vier Ecktürmen nach den Richtungen des Windes und einem Innenhof von besonderem Platz. In der Mitte des Platzes solle ein Sockel stehen und daneben ein Torbogen. An diesen Torbogen sollten Kletterrosen gepflanzt werden, welche ihn bald schön umranken würden. Außerdem sollten die Ritter eine goldene Figur schaffen, nach der Göttin Weisung geformt. Durch diese Figur werde sie zu ihren Rittern sprechen, wenn sie die Figur zur Mittagszeit in der Mitte des Burghofs aufrichten.

Die Ritter taten alles ganz genau, wie die Sonnengöttin ihnen befohlen hatte. Und als sie zum erstenmal die goldene Figur zur Mittagszeit in der Mitte des Burghofs aufstellten, da sprach die Göttin zu ihnen mit solchen Worten:

„Ich grüße euch, meine edlen einsamen Ritter! So nenne ich euch, denn einsam werdet ihr sein, weil die Unsterblichen stets einsam sind. Solche seid ihr hinfort. Während andere

Menschen dieser Erde sterben und in ferne Gefilde ziehen, in gute oder auch schlechte, werdet ihr ein solches Sterben nicht kennen. Braucht ihr einen neuen Leib, weil der alte verbraucht ist, so gebe ich euch einen neuen. Als Menschen auf dieser Erde leben müßt ihr von nun an für zumindest einmal 777 Jahre, es mag aber sein, auch für zweimal oder dreimal diese Zeitspanne. So werdet ihr unsterblich und zugleich einsam sein, aber Ritter des göttlichen Lichts. Euren Auftrag sage ich euch nun: 777 Jahre sollen von nun an der Erde und ihren Bewohnern gegeben sein. So lange werdet ihr die goldene Figur hüten, durch welche ich zu euch spreche. Eure Burg wird verfallen mit der Zeit, die Menschen werden nichts sehen als ihre Trümmer. Für euch aber ist nichts zerstört, ihr lebet in unversehrter Pracht. Für die Sterblichen werdet ihr unsichtbar sein, so wie die heile Pracht eurer Burg für diese nicht sichtbar sein wird. Es ist aber an euch, zu jeder Zeit sichtbar zu werden und Handgreifliches zu tun, so ihr müßt oder wollt. Da ihr jetzt nur wenige seid, aber eine größere Schar einsamer Ritter vonnöten ist, um meinen Auftrag recht zu erfüllen, sollt ihr euch unter den Töchtern der Menschen jeder eine der schönsten und edelsten wählen und ohne Pause sieben Tage und sieben Nächte lang mit ihnen das Lager teilen. So übertragt ihr die Unsterblichkeit an diese euere Frauen. Die Kinder, die ihr mit ihnen zeugt, werden nicht sogleich Unsterbliche sein, aber ich werde diese Kraft ihnen geben. Jetzt will ich euch aussenden für die ersten sieben Jahre: Einer gehe in das nördliche Deutschland und nehme sich dort eine Frau. Einer gehe in das nördliche Italien und nehme sich dort eine Frau. Einer gehe nach Frankreich und nehme sich dort eine Frau. Einer gehe in das südliche Italien und nehme sich dort eine Frau. Einer gehe nach Spanien und nehme sich dort eine Frau. Einer gehe zu den Ungarn und nehme sich dort eine Frau. Einer bleibe im südlichen Deutschland

(Österreich) und nehme sich hier eine Frau. Euren ersten Sohn und eure erste Tochter schicket dann zu eurer Burg. Die Figur wird ihnen durch mich alles weitere sagen.“ So formierte sich durch die Zeiten die geheimnisvolle Schar der unsterblichen einsamen Ritter.

77 VON 300

129 Stufen
führen zur goldenen Pforte hin.
300 Ritter sind berufen
in der heiligen Göttin Sinn.
290 beginnen das Abenteuer,
werden erfaßt vom baphometischen Feuer.
45 gehen darin auf,
folgen nicht weiter des Pfades Lauf.
20 unternehmen die nächsten Schritte,
verweilen zaudernd in der Mitte,
scheuen zurück vor dem schmalen Steg,
vollenden nicht den baphometischen Weg.
225 schreiten weiter fort,
nähern sich dem heiligen Ort,
sehen schon den Karfunkel strahlen;
doch 25 empfinden's wie Qualen
und bleiben auf der Strecke zurück;
ein jeder von diesen sucht sein eigenes Glück.
200 Ritter folgen tapfer dem Licht,
scheuen den steilen Anstieg nicht.
Sie erreichen die Grenze zum Grünen Land,
greifen mit ausgestreckter Hand,
ohne zu zögern mit vollem Mut,
nach der Göttin wallender Lockenflut.
177 halten sich fest,

zurück in das Erdensein stürzt der Rest.
Die sich Haltenden an der Göttin Haaresenden,
dürfen die Blicke fortan nicht mehr wenden
zurück ins gewohnte Erdenleben;
die Göttin will ihnen ein anderes geben.
77 nehmen dieses an.
100 aber denken daran,
was sie auf Erden zurückgelassen.
Diese können der Göttin Haar nicht mehr fassen.
300 Ritter sind berufen worden.
223 dienen doch anders dem Orden.
77 vollenden die Tat,
zu der sie die Göttin gerufen hat.
Als Herolde ihrer kommenden Macht,
halten an Grünlands Grenzen sie Wacht,
und wenn die rechte Stunde gekommen,
wird von ihnen in Besitz genommen,
alles was auf Erden zählt,
sie werden sein die Herren der Welt
in der heiligen Göttin Namen,
von der die Kraft sie bekamen.



WODINS WORT AUS MALOKS MUND

AUS DEM ORDENSBUCH DER HERREN VOM SCHWARZEN STEIN.

1. Aus den Tälern spreche ich, den tiefen,
den sanften – sie liegen hinter den Gestirnen,
immergrün ist ihr Licht.
Über die Berge ruf ich, über die steilen –
hinter den Gestirnen ragen sie auf,
immergrün ist ihr Schimmer.
Von den Meeren her komm ich,
den wogend weiten –
ihre Wellen wallen hinter den Sternen,
immergrün wogen sie dort.
2. Wahrheit künd ich. Leicht, sie zu hören,
zu greifen doch schwierig.
Aus Grünlands Nebeln klärt sich das Rätsel:
3. Durchschreiten müsst ihr den eigenen Leib,
wie durchwandern das Erdenleben
Durchschauen müsst ihr den eigenen Blick,
erhören den eigenen Ruf –
er kennt keine Worte –,
ersinnen den eigenen Sinn, der euch führt.
4. Vom Erdenreich aufschauen müsst ihr,
Sehnsucht begreifen, Heimweh suchen,
Rückkehr wünschen.

Die Gestirne am Himmel sollt ihr betrachten –
Weite wünschen, Ferne erhoffen.
Hinter den Sternen sich öffnet das Tor.
Das Tor müßt ihr sehen, den Weg zu ihm finden.
Fern liegt das Tor allein in der Zeit;
weit ist der Weg dem Unweisen bloß.

5. Die spannenden Gurte, die erdverbinden,
die bedrängenden oft, zwingen euch nicht.
Trugbild allein ist, was Furcht euch weckt.
6. Stark sollt ihr sein, unerschrocken und froh.
Siegesheil heißt ja die Pforte,
die hinter dem Tor sich öffnet
am Ende des zweiten Wegs.
Hinter den Gestirnen,
hinter dem Bordwall des Himmels,
hinter der meßbaren Zeit
schaut ihr Grünlands Berge,
Täler, Wolken und Wogen.
7. Auch diese Gefilde müßt ihr
durchstreifen lange Zeitenheit.
Ein hoher Bogen aus lichtem Kristall ragt dann
am Ende des grünlands'chen Wanderwegs.
8. Durchschreitet den Bogen,
es erstrahlt seine Pracht.
Dann wendet euch um,
rückschaut über die Wege,
durch Bogen, Pforte und Tor:
Hinter den Gestirnen werdet ihr stehen –
unwandelbar –
und der Erde Weltenheit dastehen sehen.

9. Aus Wodins Gärten so schaut ihr dahin,
aus der Heimstatt der Wahrhaftigen.
Was wollt ihr handeln? Es steht euch nun frei!
Zum ewigen Ring sind geschmiedet
Anfang und Ende;
es gibt das eine nicht noch das andre.



VOM SCHWARZEN STEIN

- 1 Der schwarz-lila Stein, gottmächtig geboren,
ist Weisheit und Stärke, ist Kraft göttlichen Lichts;
gegeben aus Allvaters Hand in Walhalls Burg.
Dort ihn die Götter behüten.
- 2 Fröhlich sie lebten, feierten Feste,
keine Sorge braucht' sie zu plagen.
Wodin und Thoren, Istara und Sifa,
und alle die Großen des Reiches,
unbekümmert da lebten.
Der schwarz-lila Stein verlieh Walhall die Macht.
- 3 Draußen oft heftige Kämpfe tobten,
auf Grünlands weiten Gefilden.
Dämonen stritten mit Scharen Schaddains,
den Heeren des Fürsten der Schatten.
- 4 Wohl lebten die Göttinnen und die Götter
unterdessen in Walhalls sicherer Burg;
bloß aus Kampfeslust mitstreitend
Mitunter wider die Scharen Schaddains.
Das meiste indes sie getrost ließen tun,
von den Kriegern aus Kuthagracht.
- 5 Diese schlugen auch stets der Finsternis Heere,
kehrten hernach heim zu Kuthagrachts Zinnen
ins ferne Dämonenreich.
- 6 Versprengte Reste jedoch, von Schaddains Heeren,
umherstrichen einmal in Walhalls Näh',
wie hatte anbefohlen der Fürst grausigen Schattens.

- 7 Und es war, während gerade die Götter froh zechten,
dass zwei von Schaddains Kriegern
drangen ein in die Burg, heimlich und unentdeckt.
So stahlen sie da den Schwarz-lila Stein,
waren verschwunden mit dem Kleinod,
noch eh' man's vermisst.
- 8 Groß war das Klagen, laut klang das Schelten,
bald daraufhin in Walhalls Burg.
Wer gewänne wieder den machtvollen Stein?
Wie sollt es geschehen? Der Jammer war groß!
- 9 Da sprach Isais, die Maid, die just weilte
mit Gastrecht an der Götter Tafel:
Ich bringe euch wieder den kostbaren Stein,
wenn Wodin mit gibt seines Speeres Spitze,
und Istara ihren glänzenden Spiegel.
- 10 Freudig gleich gingen die Götter d'rauf ein:
vollzogen wurde der Handel. Isais nahm an
Knabenverkleidung, für die gewagte Tat.
So bestieg sie dann Widar, ihr Flügelroß, das weiße,
und nahm auf den schwierigen Weg.
- 11 Lang ward in Walhall des Harrens der Zeit,
man entbehrte des Wundersteins Schutz.
Bis endlich Isais ihn wieder darbrachte,
begleitet von Malok, dem Kühnen.
- 12 Der Götter Dank doch währte nicht lang;
der Isais sagt' man, wie ein Knab säh' sie aus
und könne, als Weib, so in Walhall nicht bleiben.
- 13 So ritt von dannen Isais, die Maid,
begleitet von Malok, dem Helden.

Quelle: Causa Nostra

TEXTE
AUS
KARTHAGO

TEXTE AUS DER ZEIT KARTHAGOS

ILU-ASCHERA

ERSTES KAPITEL

WAS WAR, BEVOR alles war; was schuf, ehe Erschaffenes war; was war ohne Ursache und ohne Anfang ewiglich und ist ewiglich ohne Ende;

1.02 was da wirkt in allem, was ist das wahre Sein und des Lebens Kraft alles Lebendigen: Was über allem steht allein und was allein alles ausmacht:

1.03 Das ist nicht ein Gott; das hat weder Namen noch ist es Person, das ist nicht Einer – Das sind Zwei –

1.04 das sind die beiden Iluhe, welches die gotthaften Kräfte sind des Männlichen und des Weiblichen – allschaffend und allüberall; nicht wissend von sich und namenlos.

1.05 Im beginnlosen Anfang waren nicht Stunden, noch Tage, noch Jahre, war nicht eine Zeit; waren nicht Luft und nicht Wasser noch Land, war nicht ein Raum; waren weder Licht noch Dunkel, weder Wärme noch Kälte; waren keine Gebilde; war kein Oben und kein Unten, war weder Diesseits noch Jenseits; war kein Laut und kein Schweigen.

1.06 Allein das Unerahnbare war.

1.07 Und über dieser Unerahnbbarkeit schwebten die Iluhe, nicht ahnend von sich, unbewußt ihrer Macht, schwingend in sich selbst; je eines nach weiblicher und eines nach männlicher Art.

1.08 Im Damals des nichtseienden Seins waren aber auch alle die noch lichtlosen Funken all dessen, was belebt werden sollte; Stecklingen gleich, in denen schon enthalten, was später als Form sich entfaltet; und Namen gar, eingeritzt in die Rinden.

1.09 Nichts aber war, was bewegt hätte, nichts war, was gewußt hätte von sich und von alledem; von den Sträuchern und den Bäumen, den Blumen und den Faltern, den Tieren für das Land und den Fischen für das Wasser und den Vögeln für die Luft; von den Ingi, von den El oder von den Dämonen; und auch nicht von IL.

1.10 Und über all diesem schwebten die Iluhe, die allmächtigen Kräfte – ahnungslos – während Kreisläufen der zeitlosen Ewigkeit.

1.11 In tiefem Schlafe lag alles zu Voranfang, nicht wissend von sich und von dem, was da werden würde.

1.12 Die Iluhe allein schwebten in dem schimmernden Meere des nichtseienden Seins.

1.13 Denn eines ist Alles und dies Alles ist überall: Das sind die Schwingungen und die Ströme, von den Iluhe kommend.

1.14 Und weil auch alles was da an noch lichtlosen Funken dessen, was zu Leben kommen mochte, einjeder der nicht-seinend seienden Stecklinge, angetan war mit einer Zahl eigener Schwingungen,

1.15 so kam es, daß eines Stecklings Schwingungszahl jener der Iluhe ähnlich war und also diese zu sich hin anzog;

1.16 und dies war der eines Els, welcher zu IL, zu Gott dem Höchsten, werden sollte.

1.17 Denn es geschah, daß die Iluhe, das weibliche Ilu und

das männliche Ilu, gerade über eben jenem Steckling zusammentrafen und sich da vereinigten.

1.18 Und damit geschah der wahre Anfang.

1.19 Bei der Vereinigung der beiden Iluhe widerfuhr zuerst eine große Wirrnis, aus welcher verschiedene Dinge hervorgingen: Sowohl gute und lichte, wie auch schlechte und finstere.

1.20 Und in gewaltiger Folge wurden Licht und Finsternis, Helle und Dunkel, Feuer und Eis, Anziehung und Abstoßung, Raum und Zeit.

1.21 Und es geschah, daß ein einziger erster der lichtlosen Funken, jener besondere Setzling, belebt wurde durch all dies: IL –

1.22 Gott war geworden!

1.23 Aus der Vereinigung der beiden Iluhe nun trank IL deren Kräfte und deren Licht, bis alles er in sich aufgesogen hatte, was aufzunehmen möglich war.

1.24 Allein er besaß fortan die Macht der Iluhe; allein er war jetzt ein Gott.

1.25 Und wie die Iluhe von ihm sich lösten, um wiederum Kreisläufe der Ewigkeit mit sich zu durchwandern,

1.26 da blieb IL zurück als Herr über alles was da war und über alles, was da werden mochte.

1.27 So ist ILs Gottheit angenommen von der alleinigen wahrhaftigen, unbestimmbaren Gottheit: Den Iluhe;

1.28 und in ihnen allein ruht auf Ewigkeit die unwandelbare namenlose Göttlichkeit, welche ganz aus sich selbst ist und bleibt.

1.29 Wie nun IL Bewußtheit erlangt hatte und sah, er war Gott, da begann er, die ihm umgebenden Dinge zu ordnen;

1.30 fügte die reinen und die lichten Stoffe zum einen und die groben und finsternen zum anderen, ordnete an, erprobte die durch die Iluhe erhaltenen Kräfte – wurde schaffend.

1.31 Und so schuf Gott ein liches Reich ganz nach seinem Wesen.

1.32 Als dies geschehen war und all jene Dinge, welche in das Gottesreich nicht hineinpaßten, hinter die Ränder des nichtseienden Seins verbannt worden waren,

1.33 da nahm Gott sich all der vielen Stecklinge noch lichtloser Funken an, die, erwachend, er vorgefunden, und sandte in diese von dem Ilu, welches er in sich aufgespeichert [hatte].

1.34 Und so gab Gott seinem junggeschaffenen Reiche Belebung, setzte alle die jetzt belebt erwachenden Wesen hinein und gab ihnen, was seinem lichten Wesen gemäß war; und das war rein und lauter und gut.

1.35 Allerorten in den Gefilden des Gottesreiches regte das Leben sich nun; Pflanzen und Getier breiteten sich aus, die El und die Ingi – aus welchen die Menschen später wurden – genossen das sich bewußtgewordene Dasein. Und Gott war zufrieden mit alledem.

1.36 Die Dämonen allein entflohen sogleich des Gottesreiches Gefilde ins Irgendwo.

ZWEITES KAPITEL

WIE DIE EL und die Ingi nun, sich ihres Seins bewußt-
geworden, umtaten in jenem Reiche, das Gott geschaf-
fen und in welches er sie alle hineingesetzt hatte, da sahen
sie, daß alles licht war und leicht und prächtig und einfach
zugleich.

2.02 Es gab darin weder Drangsal noch Kummernis, we-
der Altern noch Krankheit noch Sterben, nicht Mühsal noch
Leid;

2.03 und keiner wußte von solchem, was dort nicht war,
daß es sein könnte.

2.04 Und die El und die Ingi lobten Gott und dankten ihm,
weil er sie aus dem seienden Nichtsein erweckte und belebt
und in sein Reich gepflanzt hatte, in dem alles licht war.

2.05 Da gab es in dem Gottesreich Frucht und Trank in
Fülle und allzeit Gelegenheit für ergötzliche Spiele.

2.06 So hub ein Leben und Weben an überall im Gottes-
reich, gefällig dem Gott.

2.07 Es war aber so, daß die lebendigen Wesen von sehr
unterschiedlicher Art waren; nicht allein nach Pflanze, Tier,
Ingi und El – sondern auch unter und zwischen diesen. Und
gab es unter den El und den Ingi vor allem drei Arten:

2.08 Da gab es die große Anzahl derer, die einfältigen Geis-
tes waren und gar wunschlos und zufrieden sich fühlten mit
dem ewigen Einerlei.

2.09 Dann gab es eine nicht so große Anzahl, deren starker
Geist nach Taten sich sehnte und bald schwermütig sich
fühlte mit dem ewigen Einerlei.

2.10 Und schließlich eine kleine Anzahl gab es, welcher Boshaftigkeit zu eigen.

2.11 Und nach Kreisläufen der Ewigkeit bildeten sich Abteilungen unter den El und Ingi, fanden Gruppen sich zusammen vieler verschiedener El- und Ingistämme:

2.12 Alle die Stämme und Gruppen der El und der Ingi, welche auch mitunter dergestalt waren, daß einige El und Ingi zusammen einen Stamm gegründet, lebten in dem schönen Gottesreich;

2.13 an nichts mangelte es ihnen – außer an ureigener Tat.

2.14 Da Gott dies gewahrte, schuf er mancherlei Betätigungsmöglichkeit.

2.15 Doch war es immer nur eingepaßt in den Rahmen seines im Gottesreiche allgültigen Maßes.

2.16 Die Stämme der Einfältigen hatten nun neue Spielwiesen, auf denen sie fröhlich plärend sich in ihrer Weise betätigten.

2.17 Die Stämme stärkeren Geistes indes fanden bald, daß abermals nichts da war, das ihrem Wesen wäre gemäß gewesen;

2.18 und die vereinzelt Bösgearteten mitten unter ihnen ärgerten sich an alledem immer mehr, während die meisten der Starken im Geiste in Traurigkeit verfielen.

2.19 Es war aber auch so, daß allüberall ein Zusammenklingen der von den Iluhe rührenden Kräfte des Männlichen und des Weiblichen war.

2.20 Und alle die Wesen waren also entweder von weiblicher oder von männlicher Natur

2.21 und, einander ergänzend, hatte einjeder und einjedes Paarsamkeit; die Gefährtin den Gefährten, der Gefährte die Gefährtin, wenngleich Geschlechtliches allein in geistiger Weise war und nach äußerem Anschein, denn Vermehrung gab es ja keine; alles was war, war ewiglich.

2.22 Und war stets so beschaffen, daß dem Männlichen mehr Stärke innewohnte, dem Weiblichen aber mehr Anmut und Zartheit gegeben war.

2.23 Und also waren beide sehr verschieden, wenn auch dem selben Stamme sie angehören mochten;

2.24 denn einjeder Stamm blieb vor allem in sich.

2.25 Waren aber die Stämme der Ingi verschieden auch nach dem Aussehen der Gesichter und den Farben, worunter es weiße gab und gelbe und braune und blaue und schwarze, so waren die El aber zumeist von der hellen Art, einzelne dazu auch braun oder gelb.

2.26 Dies brachte, daß fast alle hellen Ingistämme El zu Führern hatten; einige wenige der gelben und der braunen Ingistämme auch noch El zu Führern hatten, die übrigen vielen der Ingistämme jedoch ohne Führung durch El waren.

2.27 Durch eben dies bildeten sich bedeutendere und unbedeutendere Stämme heraus, unter welchen die sehr hellen Stämme die bedeutendsten wurden. Deren Führer waren die größten El; und diese gingen oft zusammen, doch waren nicht alle von ihnen sich einig über ihr Dasein.

2.28 So gab es Führer, welche sich und ihrer Stämme Geschick ganz und gar Gott weiterhin anvertrauen wollten;

2.29 und es gab andere, die auf eigene Taten und neues Schaffen sannen. Deren Anführer waren Baal und dessen Gefährtin Tanit, beide besonders große El.

2.30 Und es geschah, daß Baal und Tanit auf der Spitze eines goldenen Berges des Gottesreiches standen, im schönsten Lichte jener Welt, tief unter sich das sorglose Einerlei; und voller Sehnsucht schweifte ihr Blick in die Weiten des sanften Dunkels, welches hinter den Grenzen des Gottesreiches sich ausbreitete und grenzenlos war.

2.31 Und wie von ungefähr fühlten Baal und Tanit in sich ein Hoffen auf die Kraft solcher Sehnsucht – ein eigenes Reich einst zu bauen, dort draußen in jener stillen Grenzenlosigkeit,

2.32 eine Welt, die ihrer Art gemäß wäre. Wie dann ihre Blicke sich trafen, da entstand der Wille zur Tat.

2.33 Wie also Baal und Tanit so auf der Spitze des goldenen Berges standen, im wunderbarsten Lichte des Gottesreiches, wohl an dessen allerschönstem Platze, und doch übevoll der Sehnsucht nach der grenzenlosen Ferne und freiem Schaffen –

2.34 da näherte sich Gott den beiden und sprach zu ihnen: „Baal! Tanit! Ihr steht im schönsten Lichte meines Reiches, und doch seht ihr euch fort von hier in die dunklen Fernen. Ihr wißt nicht, was ihr zu verlassen euch wünscht und ihr ahnt nicht, was das Ersehnte euch bringen würde.“ Da sah Baal Gott an und entgegnete:

2.35 „Oh, Gott, gut ist dein himmlisches Reich für alle, die in sein Maß passen, das du angemessen hast.

2.36 Aber viele in deinem Reiche sind nicht dieses Maßes. Diese sehnen sich nach einer Welt, die sie selbst sich bauen wollen nach ihrem eigenen Maß.“ Und Tanit sprach bittend zu Gott:

2.37 „Oh, Gott, siehe, dies Dasein in deinem Reiche kann

nicht auf ewig das unsere sein. Hilf doch, damit wir eine eigene Welt uns bauen können, wäre sie auch klein und nie vergleichbar deinem leuchtenden Reich.“

2.38 Gott aber wies in die dunkle Ferne und sprach: „Hinter den Grenzen meines Reiches liegt die Dunkelheit und hinter ihr die Finsternis. Dort kann keine Welt gedeihen; und eure Kräfte wären zu schwach, dies abzuändern.“ Da bat ihn Baal: „Oh, Gott,

2.39 wir wissen, daß unsere Kräfte dafür wohl zu schwach wären. Drum bitten wir um deine starke Hilfe.“ Gott antwortete ihm: „Ich kann euch nicht helfen, eine Gegenwelt zu schaffen.

2.40 Bleibet hier in Frieden.“ So verließ er sie. Baal und Tannit aber blickten erneut voller Wehmut in die Ferne.

DRITTES KAPITEL

3.01 In den Fernen aber hatte dies mitangehört die mächtige Dämonin Lamaschut und kam nun deshalb heran von den äußersten Rändern des Nichtseins in der Finsternis; kam heran bis an die Grenzen des Gottesreiches und flüsterte so dem Baal zu:

3.02 „Es ist ja genug da an Stoffen, knapp jenseits des Dunkels, was zum Bau eurer Welt, der neuen, ihr braucht!“

3.03 Und Baal hatte es gut vernommen.

3.04 Es saß aber zur selben Zeit am Ufer des schönsten goldenen Stromes im Gottesreich eine andere der hellweissen El, nämlich die Aschera. Vor sich hin sinnend sah sie den silbernen Fischen zu in dem goldenen Strome und verfolgte deren Spiel mit ihren Augen.

3.05 Und plötzlich war Gott neben der Aschera und sprach zu ihr: „Aschera, weißt auch du, daß manche in meinem Reiche von Sehnsucht erfaßt sind nach einem anderen? Du weißt es und blickst selbst nicht heiter.“

3.06 Da antwortete ihm die Aschera: „Oh, Gott, es ist, weil unser Tun und Treiben den Fischen gleich ist, ein leichtes Spiel, obschon doch die El keine Fische sind und auch die Ingi nicht. Vielen wuchs Sehnsucht nach etwas, und keiner weiß, was es wirklich ist.“ Darauf sprach Gott:

3.07 „Weil sie es nicht wissen, verspüren sie Sehnsucht danach. Kennen sie es, so würden sie sich nicht danach sehnen.“ und er verließ die Aschera wieder.

3.08 Am Rande eines Waldes, dessen Bäume goldene Blätter tragen und die köstlichsten Früchte im Gottesreich, gingen zur selben Zeit zwei andere der hellen El: Die Astarta und der Malok.

3.09 Und sie beobachteten vielfarbige Vögel, die musizierend zwischen den goldbelaubten Zweigen spielten. Da sagte der Malok zu seiner Gefährtin: „Gerade wie diese Vögel leben auch wir in alle Ewigkeit hinein, im ewigem Licht, in ewigen Spielen.“

3.10 Das kann nicht alles sein, was in uns gelegt ist von Anbeginn her.“

3.11 Die Astarta blieb stehen, schloß ihre Augen; und sprach dann: „Es ist mehr, es ist anders. Niemand kennt es – und doch ist es da von Anbeginn her in uns.“ Und schweigend schritten beide weiter.

3.12 Da schlich der Ibilis sich an Astarta und Malok heran, wie diese zu erschrecken, und trat ihnen in den Weg.

3.13 Mit schneller Stimme der Ibilis sprach: „Ei, ihr Guten!

Wollt ihr einen Gedanken hören, den viele längst denken, zu sagen aber sich scheuen? Ich nenne ihn euch geschwind:

3.14 Das alles hier, was der brave Gott ganz nach seinem Maße bloß gebaut hat, ist nicht unsere Welt – kann unsere Welt nicht sein!

3.15 Etwas Neues gilt es zu schaffen! Und wir müssen das tun, denn Gott tut es nicht.

3.16 Laßt uns reden darüber mit allen denen, die sich befreien wollen aus den Grenzen dieser Schöpfung. Viele sind's schon!“

3.17 Waren alle die Stämme der Ingi und El, Völkern gleich, je in einer Farbe und Weise,

3.18 so war davon eine Ausnahme doch; nämlich die Ausnahme war jene Gruppe von Ingi, eine die klein war nur, welche böse Triebe in sich hatten.

3.19 Dieser Stamm aber war nicht eine Einheit, wie die anderen Stämme waren, sondern vielmehr war es ein halb heimliches Zusammenfinden der boshaften Triebe aus allen Stämmen der Ingi;

3.20 und ihr Anführer war ein El, der das Boshafte suchte und zum Teile schon um sich scharte; und dessen Name war Jaho.

3.21 Jaho aber plante eine eigene Welt, eine andere als die, welche der Baal und die Tanit erwogen; eine andere als die, an welche die Astarta und der Malok dachten; ja, selbst der Ibilis dachte nicht das, was der Jaho im Schilde führte:

3.22 Nämlich die Feindschaft gegen Gott.

3.23 Und Jaho ging zu Gott und sagte zu diesem: „Gott! Du bist mein Herr nicht und nicht der Herr derjenigen, die mit

mir sind. Hätten die Iluhe sich statt bei dir über mir vereinigt, so wäre ich heute Gott. Gib also die Macht der Gottheit an mich, denn ich weiß sie besser zu benutzen als du!“

3.24 Gott antwortete ihm: „Nur in dem konnten sich die Iluhe vermählen, der ihres Wesen war. Bei dir wäre das aber unmöglich gewesen. Du weißt also nicht, was du redest. Werde weiser und suche den Frieden mit dir und mit allem anderen.“

3.25 Und Gott wandte sich anderem zu.

3.26 In dem Jaho aber wühlte Zorn wider Gott.

3.27 An den Ufern eines goldenen Sees unter goldschimmerndem Licht inmitten des Gottesreichs traf sich die Aschera mit dem lichten Eschthor, ihrem Gefährten.

3.28 Und in ihnen beiden war das Erfühlen dessen, was in Bewegung gekommen war verschiedenen Ortes. Deshalb sprach zu ihrem Gefährten die Aschera: „Eschthor, ein Raunen geht um im lichten Reiche Gottes; und in mir ist eine Stimme, ganz leise und doch vernehmbar, die desgleichen raunt von mal zu mal.“ Da erwiderte Eschthor ihr: „Auch ich kenne dieses Raunen, von dem du sprichst.

3.29 Es ist der Klang einer uralten Sehnsucht, die in viele El und auch in viele Ingi gelegt worden sein muß, noch vor Anfang des Seins. Gott aber weiß, weshalb er solchem Raunen keinen Boden gab in seinem Reich, auf dem es könnte wachsen und wuchern. Wir wollen Vertrauen haben in ihn, der mehr weiß als wir.“

3.30 Er richtete seinen Blick auf das schimmernde Wasser und sprach: „Sieh, Aschera, wie das Wasser des Sees sich in seiner Mulde schmiegt und so diesen bildet. So vermag es das Licht des Himmels an sich zu nehmen in seinem Spie-

gelbild. Würde dieses Wasser unruhige Wellen schlagen, es könnte nicht mehr des strahlenden Himmels Gegenstück sein.“

3.31 Da hob Aschera ihren Blick von der schimmernden Fläche des Wassers zum Himmel empor und sagte: „So sind auch wir Spiegelbilder des Lichtes – Widerschein Gottes. Und doch sind wir auch unser ureigenes Selbst.“

3.32 Und Eschthor sprach: „Der Iluhe Kinder sind wir; und Gott ist unser ältester Bruder. Ihm sollen wir folgen.“

VIERTES KAPITEL

WEITERHIN VERGINGEN KREISLÄUFE der Ewigkeit. Das Leben und Treiben im Gottesreich blieb unverändert, reich an Schönheit und Ruhe und voll des seligen Friedens.

4.02 Unterdessen hatte aber der Jaho mit den Seinen unter der Oberfläche des Daseins im Gottesreich aufzuwirbeln versucht. Und in manchem war ihm dies gelungen, wenn auch nicht in sehr spürbarem Umfange.

4.03 Der Ibilis mit seiner Gefährtin Areschkiga hatte öfter dem Jaho zugesprochen, hie und da, ohne daß aber er oder die Areschkiga in des Jahos Gefolgschaft eingetreten wären.

4.04 Vielmehr hatten sie Jaho geraten, mit Baal und mit Tani zu sprechen, allein diese besäßen Stärke genug, womöglich den neuen Weg, der zu Neuem leiten mochte, zu ertrotzen.

4.05 Jaho aber wollte dergleichen nicht hören noch wahrhaben; denn er selbst und er allein wollte ein neuer Gott werden.

4.06 Darin aber folgte ihm keiner der El, kraftlose Gruppen einiger Ingi nur hörten ihn an.

4.07 Und so kam es, daß Jaho nicht zugegen war, als die stärksten und hellsten der El sich auf einer Lichtung zwischen Blumen versammelten, um über ihre Sehnsucht zu sprechen; der Baal und die Tani, der Malok und die Astarda, der Eschthor und die Aschera, der Ibilis und die Areschkiga. Mit ihnen waren Anhänger der Ingistämme gekommen;

4.08 und die Rede war, Gott abermals um Beistand zu bitten für den Plan.

4.09 Um dieselbe Zeit aber sammelte der Jaho die Seinen und sprach zu diesen: „Es ist genug gewartet und viel zu viel gebetet worden. Den, der sich Gott nennt, brauchen wir nicht und wollen wir nicht. Gott ist, wer Gott genannt wird. Deshalb sollt ihr mich euren Gott nennen.“

4.10 Da riefen die Seinen ihm zu: „Jaho ist unser Gott, und ist der einzige.“

4.11 Dies aber hatte der Dämon Paschutsu vernommen am Rande zum Nichtsein. Und so kam er näher, um den sich zu merken, der ein neuer Gott werden wollte.

4.12 So gelang die Kunde von dem, was im Gottesreich sich zu bewegen anhub, nun ins Kuthärach, die grause Hauptheimstätte der Dämonen, welche nächst der äußersten Grenze zum Nichtsein gelegen und unbegreiflich für alle Wesen außer den Dämonen, deren Größe von einer Art ist, die selbst Gott nicht beherrscht.

4.13 Und die Dämonen trugen von der am äußersten Rande zum Nichtsein gelagerten Schlacke der Schöpfungen Gottes, die zu nichts Rechtem taugte, einiges näher in die gähnen-

den Gefilde des Dunkels, damit die Abtrünnigen dies sollten sehen können und danach greifen wollen.

4.14 Die Dämonen selbst aber blieben unsichtbar für alles, was nicht ihresgleichen war.

4.15 Und viele der El und der Ingi im Gottesreich sahen bald, daß dort in den Fernen des Dunkels einiges lag;

4.16 und manche sagten: „Seht, da ist doch einiges, wovon Gott uns nichts verraten hat. Vielleicht, daß wir dort hinziehen und dies nehmen und uns eine eigene Welt schaffen.“

4.17 Noch aber vermochte keiner von ihnen das lichte Reich Gottes zu verlassen.

4.18 Weil Gott aber von alledem wußte, da bekümmerte es ihn. Und er besuchte den Baal, welcher in jenem Moment zum anderen Male auf der Spitze des goldenen Berges stand und in das Dunkel der Ferne hinausblickte.

4.19 Und Gott richtete die Rede an Baal und sprach: „Baal! Gut weiß ich, daß du dich fortsehnst von hier, und daß auch andere eben dieses Verlangen in sich fühlen.

4.20 Ihr alle wißt aber nicht, wohin solches Sehnsens Erfüllung führen würde.“

4.21 Da entgegnete der Baal: „Oh, Gott! Ja, es ist der Wunsch in vielen von uns groß, etwas Eigenes zu erbauen, eine Welt, die unserer Art gemäß ist, die von dem herrlichen Lichte dieses, deines Reiches hat – aber auch von der sanften Dunkelheit dort draußen; nicht das gleißende Licht allezeit.

4.22 und es treibt uns, Taten zu vollbringen, Neues zu bauen.“

4.23 Da sagte Gott zu ihm: „Ihr würdet eine Welt der Finsternis schaffen.“

4.24 Baal erwiderte ihm: „Eine Welt sollte es sein, die zwischen beiden Dingen steht – dem gleißenden Licht deiner Ewigkeit und dem ruhenden Dunkel dort draußen; eine Mittelwelt, die unserer Art angemessen wäre;

4.25 denn wir sind nicht vollkommen wie du.“ Und Baal bat Gott in innigem Tone: „Oh, Gott! Hilf uns, den meinen und mir, diese unsere ersehnte Welt zu bauen! Auf daß wir tätig sein können, Neues ergründen – und nicht bloß uns in ewigen Spielen ergehen.“

4.26 Gott aber antwortete: „Ich kann dir diesen Wunsch nicht erfüllen. Denn täte ich es, folgten viele von den Einfältigen dir und den deinen, viele von jenen, die ein anderes Spiel nur dort wännen und also in ihr Verderben stürzten.

4.27 Wie ich dir sagte: Zu deinem Wunsche helfen kann ich dir nicht. Sage es den Deinen und bleibe in Frieden.“ So blieb Baal wieder allein auf dem goldenen Berg zurück, denn Gott hatte ihn dort alleingelassen.

4.28 Diese Stunde nutzte der Ibilis, welcher inzwischen mit dem Jaho sich in ein Einvernehmen gesetzt hatte, und sprach Baal von der Seite her an und sagte: „Oh, Baal!

4.29 Stärkster der El! Hoffnung der Suchenden! Gott hat sich von dir und von uns allen abgewandt! Es ist jetzt hohe Zeit, Eigenes zu beginnen, ohne länger zu warten.“

4.30 Baal sah den Ibilis an und erwiderte ihm: „Es ist nichts möglich ohne Gott.“

4.31 Ibilis aber meinte: „Da irrst du, oh Baal! Es sind der Dinge genügend dort jenseits der Grenzen des Gottesreiches Einerlei. Sieh' doch die Dinge, die in dunkler Ferne dort lockend auf uns warten, damit wir daraus unsere neue Welt schaffen!“ Und dabei zeigte er auf die vagen Haufen von

Schlacke der Schöpfung Gottes, welche die Dämonen bereitet hatten.

4.32 Baal aber sprach: „Weißt du denn nicht, Ibilis, daß die Grenzen des Gottesreichs unüberschreitbar sind?“

4.33 Darauf lachte der Ibilis laut und sagte dann: „Ei, wie hoch schätzt ihr alle den braven Gott doch ein! Dabei sage ich dir, oh Baal: Im Nu sprengen für uns die Dämonen die Grenzen!“

4.34 Dies mißfiel dem Baale, denn er wußte wohl um der Dämonen grausige Macht, vor der die Grenzen des lichten Gottesreiches schützten.

4.35 Mehr noch indes mißfiel ihm, ein Neues beginnen zu sollen, welches wiederum fremder Hilfe hätte bedurft.

4.36 So wies er den Ibilis fort und sagte zu ihm: „Wenn ich das Neue beginne, dann spreng ich auch die Grenzen selbst!“

4.37 Ibilis aber war im Stillen zufrieden, weil er den großen Baal jetzt doch zur Tat angeregt.

4.38 Noch einmal saß Baal grübelnd auf der Spitze des goldenen Berges; Tanit, seine Gefährtin, bei sich.

4.39 Dann aber rief er alle die Seinen und alle die Suchenden zu sich und verkündete ihnen mit lauter

4.40 Stimme: „Macht euch bereit! Bald schon ziehen wir los, unser neues Reich zu bauen! Und keiner trete uns in den Weg!“

4.41 Da hob ein großes Jubeln an rings um den Berg, an welchem die Anhänger Baals sich versammelt hatten.

4.42 Viele kamen von den El und den Ingi; die meisten der

Stämme des Baal und der Tanit, des Malok und der Astarada, des Ibilis und der Areschkiga;

4.43 und auch Jaho mit seiner Schar schloß sich an; dazu viele von überall her, die das Geschehen verfolgen wollten.

4.44 Die Aschera aber kam und ging zu Baal hin und redete ihn an: „Baal, mein Freund, das Glühen deiner Sehnsucht lebt auch in mir. Und doch bitte ich dich: Gehe nicht! Und laß auch die Anderen nicht ziehen!

4.45 Unsere Welt ist das Gottesreich.“

4.46 Da sah Baal sie an und entgegnete: „Wenn du auch Recht haben magst, so ziehen wir doch. Es muß ein neues Reich entstehen – es muß und wird sein!“

4.47 Da ging Aschera traurig von dem Ort;

4.48 und die anderen alle aber riefen Baal und Tanit, Malok und Astarada zu: „Hurra, das neue Reich!“

4.49 Und diese vier, welche die Führenden waren, allen voran Baal, stiegen auf von dem goldenen Berg, dem Dunkel entgegen;

4.50 und alle ihre Anhänger folgten ihnen nach; wohl viele tausend an der Zahl.

4.51 Durch die Kraft seines Willens sprengte Baal des Gottesreiches Grenzen – und frei war der Weg in das unbekannte Neue.

FÜNFTE KAPITEL

BALD HATTEN ALLE die Tapferen, die dem Baale gefolgt waren, des Gottesreiches Grenzen hinter sich gelassen.

5.02 Und so blickten sie nun zurück in jene lichte Welt, von der aus heller Schein noch hineinstrahlte in das regellose Dunkel des Neuen, dem sie entgezogen.

5.03 Keiner aber empfand ein anderes Gefühl als das späten Stolzes, endlich den Schritt getan zu haben, der von Anfang als Wunsch in ihnen allen geschlummert hatte.

5.04 Noch nahe dem Lichte, welches vom Gottesreich ausstrahlte, hielten die Tapferen inne, um sich zu formieren;

5.05 und sie nahmen auch zurecht, was mitgenommen sie hatten an Werkzeug.

5.06 Und so zogen sie vorwärts in das dunkle Unbekannte.

5.07 Grenzenlos lag vor ihnen allen nun die Ferne, in der noch nichts war als das Warten darauf, daß sie etwas schufen darin.

5.08 Bald schon war das Licht des Gottesreiches in die Ferne gerückt, und die Ferne stattdessen zur Nähe geworden.

5.09 Wie der Marsch der Tapferen so weiter dahinging, bemerkten sie, daß eine große Kälte herrschte im Dunkel des Unbekannten.

5.10 Und einiges veränderte sich auch an ihnen und war bald so, daß die Kälte sie nicht zu schrecken brauchte.

5.11 Guten Mutes ging der Zug weiter voran – dorthin, wo von den Dämonen die Schöpfungsschlacke gelagert worden war, wenn auch nur ein kleiner Teil davon; was aber für den Anfang genügen mochte, eine Festung zu bauen.

5.12 Wie sie aber der finsternen Schlacke sich näherten, da waren sie schon so weit gewandert, daß der Lichtschein des Gottesreiches nur mehr ein winziger heller Punkt war, am anderen Ende der Ferne.

5.13 Und nun aber geschah Merkwürdiges unter den Wandernden;

5.14 denn einige von ihnen gebärdeten sich auf einmal fremdartig und unbegreiflich und begannen einen Streit in den eigenen Reihen und besonders die so Befallenen untereinander.

5.15 Und da wußten die Führenden, daß Dämonen unter sie gefahren waren und hatten Besitz ergriffen von jenen einigen der ihren.

5.16 Da gingen die Tanit und der Baal und die Astarla ganz besonders, aber auch die anderen Großen, und scheuchten die Dämonen aus den gequälten Leibern der Befallenen.

5.17 Und der Ibilis und die Areschkiga jagten die ausgescheuchten Dämonen und zerpreßten sie;

5.18 und kamen derer aber noch mehr und auch von den Tapferen wandten mehr sich zum Kampfe – so daß bald eine Schlacht tobte zwischen den Wanderern und den sie angefallenen Dämonen.

5.19 Und diese Schlacht währte viele Stunden lang; und keiner war da, der nicht an ihr teilgenommen hätte: Die Frauen im Ausscheuchen besonders und die Männer im offenen Kampf.

5.20 Schließlich siegten aber die Wanderer.

5.21 Viele der Tapferen aber hatten Leid erlitten –

5.22 und all dies war der erste Eindruck der Hölle.

5.23 Die Wanderer hatten aber endlich siegreich den Schlackeberg erreicht. Und so hatten ihren ersten eigenen Besitz sie sich tapfer erkämpft.

5.24 Und das war der Eindruck des wahrhaftig Neuen: Daß es zu erkämpften galt, was neu werden sollte.

5.25 Und alle begriffen, daß ein Dasein in Freiheit Kampf hieß.

5.26 Aber um so mehr waren sie voller Freude und Stolz allesamt, als sie den noch rohen Klumpen von Schöpfungsschlacke besetzten;

5.27 und sogar der Jaho mit seiner Gruppe wollte nicht anders sein als die anderen in diesem Moment.

5.28 Alle waren sie froh und dankten ihrem Geschick, vor allem aber dem Baal und der Tanit, die sie in allem Entscheidenden geführt.

5.29 Wie sie jetzt aber da waren, die Kälte um sie, da erstieg Baal den Gipfel des Schlackeberges und sprach zu den Vielen:

5.30 „Helden und Heldinnen! Laßt uns nun beginnen und unser „Mittelreich“ bauen! Mit Grotten und Palästen, Wohnungen und Gärten und Wegen und Toren und Türmen. Eigene Flüsse werden wir haben und Seen – und ein eigenes Licht, das uns leuchtet und wärmt. Wälder und Haine werden wir haben und einen Himmel voller Musik.

5.31 Auf ans Werk!“

5.32 Und daraufhin jubelten die Seinen alle ihm zu und riefen: „Heil dir und Heil uns! Ans Werk, ans Werk!“

5.33 Und sie begannen zu arbeiten, wie niemals zuvor war gearbeitet worden durch alle Kreisläufe der Ewigkeit.

SECHSTES KAPITEL

BINNEN KURZER ZEIT war aus dem groben Schlacke-klumpen eine kleine bewohnbare Welt geworden. Mit Grotten und Wohnungen, Plätzen und Wegen, Toren und Türmen und mancherlei mehr. Wärmende Lichter brannten fast überall.

6.02 Und durch andauerndes Trommeln auf große Pauken wurden jene Schwingungen hergestellt, die das Oben und das Unten regeln.

6.03 Und alles das war wohl gut gediehen während so knapper Zeit und mit so wenigen Mitteln. Vieles aber fehlte noch, viel Arbeit stand noch bevor.

6.04 Der Baustoff aber war bald verbraucht, und es hieß, neuen heranzuschaffen. Dies zu bewerkstelligen aber hieß, ihn aus dem Kuthärach zu holen, vom Hauptsitz der Dämonen.

6.05 Und so wurde der erste Kriegszug ins Werk gesetzt.

6.06 Der Baal, den sie jetzt auch den Hammon nannten, rüstete dazu ein Heer aus.

6.07 Und schon gleich nachdem die nötigsten Wohnungen waren gebaut gewesen, hatte Baal-Hammon veranlaßt, daß Waffen geschmiedet würden, was nun sich bewährte.

6.08 Dazu war erfindungsreich Ibilis gewesen, der eine flammende Lanze schuf und auch flammende Schwerter, welche taugten, die Dämonen gründlich zu schlagen. Aber auch Panzer gab es und Helme und Schilde und Pfeile für die Bogen und Katapulte.

6.09 Und voller Eifer werkten die Bewohner des Mittelrei-

ches, auf daß der Kriegszug ein siegreicher werde und das Nötige eintrage für den weiteren Bau des Reiches.

6.10 Und da alles nun gerüstet war und auch sich geübt hatte im Handwerk der Waffen, führte Baal-Hammon das Heer auf den Kriegsmarsch gegen Kuthärach.

6.11 Allein die Frauen blieben im Mittelreich zurück.

6.12 Es war ein beschwerlicher Weg bis in die tiefsten Tiefen der Finsternis. Doch selbst von hier aus noch war zu sehen, wie ein winziges leuchtendes Pünktchen, das ferne Gottesreich, welches sie so weit hinter sich gelassen; und keiner sehnte sich dorthin zurück. Der sanfte Schimmer des Lichtes vom Mittelreich aber war ihnen lieb.

6.13 Für diese ihre Heimat zogen sie in den Krieg gegen den schrecklichsten Feind.

6.14 Bald gewahrten sie in der sich mehr und immer mehr ballenden Finsternis grünlichen Schein; und ein Glitzern von Schöpfungsschlacke und auch anderer Dinge.

6.15 Die Dämonen aber erwarteten den Angriff nicht, sondern kamen dem Mittelreich-Heere entgegen.

6.16 Als aber die Dämonenhorden sich auf das Heer stürzen wollten, da schossen die Helden ihre starken Pfeile ab und die Feuerschleudern und marschierten mit blanken Schwertern dem Feinde entgegen, daß dieser zurückwich;

6.17 denn dem besonderen Feuer, erzeugt im Mittelreich für die vom Ibilis erdachten Waffen, widerstanden die Dämonen nicht.

6.18 So stürmte das Heer der Helden das gewaltige und grause Kuthärach und gewann, was dem Mittelreiche nötig war.

6.19 Dies aber hatte auch gezeigt, daß die Helden vom Mittelreich stärker waren als die größten Dämonen im Kampf.

6.20 Wie nun aber das Heer auf dem Heimmarsche sich befand, schwer beladen mit Werkstoffen alle, die nicht Katapulte führten, da kam plötzlich der Jaho an die Spitze des Heeres und redete Baal-Hammon an und forderte diesen auf:

6.21 „Baal! Laß' uns nicht diese Dinge tragen, sondern bessere holen! Laß' uns gegen das Gottesreich ziehen und es erstürmen und dort die Herren werden! Wir sind ja stark!

6.22 Wir werden ILs Heimatstätte einnehmen; was wir wollen behalten, was wir nicht wollen zerstören, und ihn selbst an einem Baume festnageln, damit er alledem zusehen kann, während wir seiner spotten!“

6.23 Und einige von des Jahos Anhängern schrien: „Ja! Laßt uns dies tun! Laßt uns dies tun!“

6.24 Als Baal-Hammon das hörte, schauderte ihn; auch die meisten der Krieger erschauerten. Und Baal-Hammon sagte:

6.25 „Jaho! Wir sind ausgezogen aus dem Gottesreich, um unser eigenes Reich zu bauen. Wir sind ausgezogen, um unsere Freiheit zu haben – wir sind aber nicht ausgezogen in Feindschaft zu Gott! Sprich nicht wieder solch törichtes und übles Wort! Trage besser mit den Deinen tüchtig, damit wir die neue Heimat schöner machen können; denn deshalb ist alles, was geschah, geschehen.“

6.26 Als der Jaho dies hörte, wurde er zornig und stellte sich Baal-Hammon in den Weg und schrie ihn an: „Baal! Du bist nicht anders als ich und ich bin nicht anders als du von Rang! Jetzt sehe ich, daß du kein guter Führer bist! Also werde ich von nun an der Führer hier sein!

6.27 Ich werde das Heer gegen das Gottesreich führen und alle Herrlichkeit gewinnen; denn ich bin der, der in Wahrheit Gott sein müßte!“

6.28 Und einige von des Jaho Anhängern riefen: „Jaho muß Gott werden! Nicht Führer oder König, sondern Gott, ein Gott!“

6.29 Daraufhin ließ Baal-Hammon seinen Blick schweifen über das ganze Heer und rief fragend: „Wer von euch will statt meiner zum Führer den El Jaho zum Gotte haben?“

6.30 Da tönte wie ein gewaltiger Sturmwind die Antwort von tausenden Kriegern dem Baal-Hammon entgegen:

6.31 „Du bist unser Führer, Baal-Hammon, Du bist unser König, Baal-Hammon!“ Und: „Jaho schweige! Er schweige!“

6.32 Dies erfüllte den Jaho mit verbissener Wut, so daß er seinen Anhängern winkte und laut rief:

6.33 „Dann sollen die mit mir kommen, die meinen Weg gehen wollen! Ich werde ein eigenes Reich bauen, werde es rüsten und zu Zeiten das Gottesreich als neuer Gott einnehmen! Wer an sein Wohlergehen denkt, der komme mit mir!“

6.34 Es waren auch einige, die sich jetzt um den Jaho scharten; und das war wohl etwa der sechste Teil des Heeres.

6.35 Alle die anderen standen treu zu Baal-Hammon.

6.36 Baal-Hammon sagte nun aber zu denen, die dem Jaho folgen wollten: „Nehmt euren Anteil an der Beute von Kuthärach, damit ihr euch eine Heimstätte bauen könnt, und verlaßt gleich das Heer. Niemand wird euch zurückhalten, keiner wird euch folgen, eure Gefährtinnen, die noch im Mittelreich sind, mögen zu euch stoßen, so sie dies wollen.“

6.37 Da lachte der Jaho schrill und sagte: „Die Weiber

magst du getrost bei euch behalten, Baal, denn ich brauche bloß Krieger.“

6.38 Jetzt zog Baal-Hammon sein Schwert und hob es zum Zeichen für alle und sagt laut: „Dieser und die Seinen sagen sich los von uns. Wer aber sich eines besseren besinnen will, der mag bleiben; sein Aufruhr wird ihm vergessen werden. Wer aber mit dem Jaho gehen will, der gehe – oder kämpfe mit mir!“

6.39 Und er wendete sich zu dem Jaho und fragte: „Willst vielleicht du um die Führerschaft mit mir den Zweikampf austragen?“

6.40 Da wendete der Jaho sich ab und rief dem Baal-Hammon zu: „Du sei verflucht!“

6.41 Und er gab Zeichen den Seinen, die ihm folgen wollten, und verließ mit ihnen das Heer.

6.42 Und während das Heer des Mittelreiches weiterzog, der neuen Heimat zu, schlug der Jaho mit seinen Anhängern dicht am Rande der finstersten Finsternis sein Lager auf.

6.43 Und die Verräter nahmen Schlacke und anderes von ihrem Beuteanteil und begannen, ihr Lager zu befestigen und auszubauen;

6.44 aber bloß auf Zeit und nicht so gut, wie [es] das Mittelreich war, weil sie ja bald das Gottesreich einzunehmen gedachten.

6.45 Nach kurzer Frist aber schon entstand Unfriede zwischen den Verrätern; denn sie hatten schlecht gerechnet.

6.46 Und auch fehlte das Zarte, wie es Frauen gegeben hätten, welche sie nicht hatten haben wollen.

6.47 Und aus eben diesem Lager des Jaho entstand bald die wirkliche Hölle.

6.48 Mit weiterer Zeit aber, als dem Jaho deutlich wurde, das Gottesreich nicht leicht einnehmen zu können, baute das Lager er zu einer bizarren Festung aus und schloß auch Bündnis mit einigen der kleineren Dämonen.

6.49 Zum Mittelreich aber gab es für diese Hölle keine Verbindung mehr.

SIEBENTES KAPITEL

DES MITTELREICHES WEITERBAU ging unterdessen günstig voran – wenngleich es ein hartes Leben dort war und also ganz anders als im Gottesreich.

7.02 Dennoch waren die Bewohner des Neuen zufrieden und hoffnungsfroh.

7.03 Es gab viele schöne Dinge mittlerweile im Mittelreich: Bauwerke und gehegte Pflanzen, Kunstwerke aus Stein der Schöpfungsschlacke, schöne Kleider und Schmuck für die Frauen;

7.04 und das eigene, gelb und rot und auch bläulich und grünlich leuchtende Licht.

7.05 Allein einen hellen Himmel gab es nicht, denn statt eines solchen wölbten sich Grotten und Bögen aus glitzern-dem Kristall; dahinter die Grenzenlosigkeit.

7.06 Vieles hätte aber noch viel besser werden können, vor allem aber in kürzerer Zeit, wären die Einwohner zahlreicher gewesen als sie waren.

7.07 Und so sprach man oft im Mittelreich darüber, Boten an die Grenzen des Gottesreiches zu senden, um den dortigen Ingi und El von allem Geschehenem zu erzählen und womöglich neue Bewohner für das neue Reich anzuwerben, die auch sich nach Freiheit und Weite sehnten; denn derer gab es ja viele, wie noch bekannt war.

7.08 Und so geschah es, daß Baal-Hammon sich selbst an die Spitze einer kleinen Schar stellte, von seiner Gefährtin Tanit begleitet, um an die Grenzen des Gottesreiches zu wandern und dort nachzuschauen, wie die Dinge stünden.

7.09 Dies indes blieb auch dem Jaho nicht lange verborgen;

7.10 Und so machte auch er mit einer Schar sich auf den Weg an die Grenzen des Gottesreiches, um Zustrom zu suchen. Dabei achtete er jedoch, Baal-Hammon nicht zu begegnen.

7.11 Während nun aber Baal-Hammon, Tanit und ihr Trupp gemächlich reisten, dabei manches beredend und sich oftmals des einstigen Auszuges besinnend, eilte der Jaho mit den Seinen, um schnell am Ziel zu sein und vielleicht Ingi für sich zu gewinnen, noch ehe der Baal zu ihnen sprechen könnte.

7.12 So kam es, daß beide Gruppen beinahe zur selben Zeit die Grenzen des Gottesreiches erreichten, jedoch von verschiedenen Seiten.

7.13 Und so sprach Baal-Hammon zu den El und zu den Ingi im Gottesreich;

7.14 und er berichtete ihnen genau, was bisher geschehen war in der Grenzenlosigkeit und wie es inzwischen aussah im Mittelreich, was dort noch fehlte und von Nöten sei

7.15 und daß sie sich überlegen möchten, nicht womöglich mit dorthin zu ziehen, um in Freiheit sich durch das Dasein zu fechten.

7.16 Mehr und immer mehr der Einwohner des Gottesreiches kamen näher und hörten, was Baal-Hammon zu ihnen sprach.

7.17 Bald waren große Scharen versammelt, die den Worten Baal-Hammons aufmerksam und auch zugeneigt lauschten.

7.18 Auf der anderen Seite hörten aber auch viele auf das, was der Jaho erzählte, wiewohl dies nicht die Wahrheit war;

7.19 denn Jaho sagte, seine Welt sei ganz vortrefflich und viel prächtiger als das Gottesreich mit seinem albernem Licht und dem oft schwatzenden Gott darin.

7.20 Und auch er forderte auf, ihm zu folgen, bloß viel dränger als es der Baal-Hammon tat, der ehrlich war.

7.21 So geschah es, daß nach beiden Seiten eine große Anzahl Ingi und auch manche El ansetzten, das Gottesreich zu verlassen, was durch die von außen wirkenden Kräfte ihnen jetzt leicht möglich war.

7.22 Und bald zogen dichte Kolonnen davon, um sich dem Baal-Hammon auf der einen oder dem Jaho auf der anderen Seite anzuschließen.

7.23 Und eine neue große Wanderung begann.

7.24 Dies aber wollte Gott nicht dulden.

7.25 Deshalb schickte er zwei Scharen aus, dies Treiben zu beenden; und setzte an die Spitze der einen die Aschera und an die der anderen den Eschthor.

7.26 Wie nun die Aschera, welche das Gottesheer gegen Baal-Hammon anführte, diesen erreicht hatte, da verwunderte er sich sehr und sprach zu ihr:

7.27 „Aschera! Du? Du wendest dich gegen den alten Freund, dessen Sehnsucht du selbst doch so oft geteilt hast?

7.28 Versteht Gott nicht, daß er diesen allen hier ihre Freiheit lassen muß, und daß wir ohne ihre Hilfe unsere Welt nicht werden vollenden können?“

7.29 Da antwortete die Aschera ihm: „Schmerzenden Herzens stelle ich mich gegen dich, Freund Baal. Doch Gott hat es mir geboten. Und er kann nicht das Falsche wollen.“

7.30 Baal-Hammon sann lange Zeit nach, ohne etwas zu unternehmen. Endlich sagte er mit bitterer Stimme: „Gegen Gottes Willen kann ich nicht kämpfen.

7.31 Sage ihm aber, daß er Unrecht tut! Sage ihm, er versteht uns nicht, weil er allein sein Maß gelten läßt. Lebe wohl, Aschera.“

7.32 Damit kehrte er um, unverrichteter Dinge, in Richtung Mittelreich.

7.33 Die Aschera aber sprach nachdenklich: „Ich verstehe euch gut...“

7.34 Die meisten der mitgezogenen Ingi und El, die nun umkehren sollten, wünschten sich, in die Ferne weiterziehen zu dürfen.

7.35 Weil aber, auf Befehl Gottes, nun eine Scheidewand zwischen sie und Baal-Hammon gesetzt worden war, was jener ja wußte, waren die Losgezogenen ohne Zufuhr frischer Kraft.

7.36 Und so sanken sie dahin, in ein Vergessen ihrer selbst.

7.37 Baal und Tanit und der Trupp aus dem Mittelreich sahen dies und es rührte sie schmerzlich.

7.38 Da griff Baal-Hammon an sein Schwert und sprach zu sich: „Vielleicht kommt doch noch der Tag des Schwertes hierher – wer mag es wissen.“

7.39 Wie auf der einen, so war es auch auf der anderen Seite des Gottesreiches gegangen.

7.40 Dort hatte der Eschthor den Jaho verjagt und all jene, die ihm hatten nachgehen wollen, erlagen nun auch dem Selbstvergessen.

7.41 Und eine große Menge Ingi und El schwebte jetzt willenlos treibend am Rande des Gottesreiches in der Dunkelheit.

7.42 Sie alle schienen verloren zu sein für diese, wie auch für jene Welt.

7.43 Da erschuf Gott etwas wiederum Neues.

7.44 Und dies war eine Welt, dem Mittelreich in einigem ähnlich, in anderem dem Gottesreich – und aber doch in gänzlich anderer Form: Dies nämlich wurde die Erdenwelt.

7.45 Und auf ihr finden die Erschlafenen wieder zu sich, ahnungslos, und leben dahin, um

7.46 später dann, wenn sie da gestorben sind, dem Mittelreich, dem Gottesreich oder auch der Hölle zuzustreben für das weitere Dasein in Ewigkeit.

7.47 Wer sein Ziel unter diesen aber im Erdenreich schon kennt, der kennt seine wahre Heimat, der findet sein ewiges Ziel – und der kennt seine Gottheit.

ACHTES KAPITEL

DIE NAMEN DER GÖTTER aber sind für des ewigen Lichtes Reich, das Gottesreich, nicht viele sondern nur der des IL, welcher Gott der Höchste ist,

8.02 sein Name ist Gott, und er ist es.

8.03 Ihm zur Seite aber, den Tapferen des Mittelreiches freundlich zugewandt, ist noch die Aschera.

8.04 Die Götter des Mittelreiches nun sind mehrere; ihre Namen, sie anzurufen, sind diese: Baal-Hammon und Tanit, Malok und Astarla.

8.05 Tapfer sind sie und treu und guten Willens in allen Dingen der Arbeit und des Kampfes und der Freiheit.

8.06 Der Herr der Hölle indessen ist Jaho. Der Widersacher Aller ist

8.07 dieser, Feind allen Göttern und allen Bewohnern des Mittelreiches, Feind allen Bewohnern des Gottesreiches, Feind der Aschera und gar Feind Gott dem Höchsten.

8.08 Und Jaho ist so der Satan; die um ihn sich scharenden wurden zu Teufeln.

8.09 Im Dämonenreich jedoch herrschen sehr viele, allen voran aber der Paschutsu und die Lamaschut.

8.10 Stark und schrecklich sind die Dämonen mitunter, bleiben aber doch allzumeist unter sich, so nicht Absonderliches sie bewegt, auch anderem sich zuzuwenden.

8.11 Über Gott führt der Weg zurück in das ewige Licht nach dem irdischen Sterben – desgleichen über die Aschera.

8.12 Über die Götter des Mittelreiches führt der Weg in dieses nach dem irdischen Sterben;

8.13 Durch den Jaho aber führt der Weg in die grausige Hölle.

8.14 Mit den Dämonen aber führt der Weg in das seiende Nichts.

NEUNTES KAPITEL

INZWISCHEN ABER GIBT es nun drei Arten von Welten, eine jede ganz eigen und nicht vergleichbar mit der anderen.

9.02 Die erste Weltenart ist jene, die ganz zu Anfang geworden. Das Gottesreich ist in ihr.

9.03 Als nächstes wurde in ihr das Kuthärach.

9.04 Danach geschah, daß die Tapferen auszogen aus dem Gottesreich und das Mittelreich bauten.

9.05 Und auch entstand dann die Hölle.

9.06 Dies alles ist der Weltenarten erste und bedeutsamste.

9.07 Die zweite der Weltenarten schuf Gott der Höchste durch die Iluhe nach alledem;

9.08 jene Weltenart liegt jenseits der ersten und ist das Diesseits der Erdenwelten.

9.09 Diese zu schaffen, nahm Gott ein großes Stück aus dem seienden Nichtsein und drehte es um,

9.10 so daß ein Jenseits zum Diesseits und ein Diesseits zum Jenseits wurde;

9.11 und beide dieser Weltenarten schied die Art des Leben darin – je nach diesseitiger oder jenseitiger Weise.

9.12 Und das ist auch so; und deshalb können die einen zu den anderen nicht, und nicht die anderen zu den einen gelangen,

9.13 es sei denn über die Schwelle eines Sterbens hinweg, über die alle einst gehen von der zweiten Welt aus.

9.14 Aber jene nur gewißlich, die in die zweite Welt gelangten; und das waren und das sind alle diejenigen, die einstmals am Rande des Gottesreiches in die Starre des Vergessens ihrer Selbst zurückgesenkt worden waren, wie berichtet worden ist.

9.15 Mit der zweiten Weltenart, welche zur Wiedererweckung und zur womöglichen Heimführung all jener gemacht ist von Gott, gehört die Erdenwelt.

9.16 Nachdem Gott durch die Kraft der Iluhe einen Teil des seienden Nichtseins genommen und umgekehrt hatte, sandte er die Iluhe

9.17 und ließ Sonne und Mond und Sterne bilden und auch die Erdenwelt.

9.18 Auf dieser aber war im Beginne nichts außer heißem Gestein in völliger Dunkelheit; denn auch Sonne und Gestirne brannten noch nicht.

9.19 Und aus den Poren des Gesteins aber quollen die Wasser, bis bald überall Wasser nur mehr floß auf der dunklen Erdenwelt.

9.20 Da sandte Gott die Iluhe, und die Iluhe schwebten über dem Wasser in der Dunkelheit der noch rohen Erdenwelt; und sie teilten die Wasser, so daß Land zwischen ihnen emporkam;

9.21 und alles, was emporkam, war aus den Wassern gekommen; sowohl das Land wie die Inseln und Buchten und Berge und Täler.

9.22 Danach stiegen die Iluhe empor: Und es wurde der Himmel mit seinen Wolken und Winden.

9.23 Und noch weiter und höher stiegen die Iluhe, und sie entfachten das Licht an der Sonne und an den Sternen; und alles wurde hell.

9.24 Da dies nun geschehen war, da trocknete auch das aus den Wassern emporgestiegene Land.

9.25 Und am Oben der neuen Welt stand ein heimlicher Berg – nur Auserwählte können ihn sehen –

9.26 hinter dem ragt der Weltenmast hinauf bis in das höchste Licht.

9.27 Und von dort sollen die Tapferen ausgehen in diese Welt.

ZEHNTES KAPITEL

WIE NUN ALLES derart bereitet war, da fügte Gott, daß nach und nach und dann immer mehr, die Setzlinge der Erstarrten auf das Erdenland sanken und

10.02 dort aufgingen: Pflanzen und Tiere und Menschen auch, welche ehemals El und Ingi waren gewesen im Gottesreiche.

10.03 Und alles dies gedieh und entfaltete Leben und Weben auf der Erdenwelt.

10.04 Die dritte Weltenart aber ließ Gott von den Iluhe zwischen die erste und die zweite fügen;

10.05 und diese lag also jenseits der ersten wie auch jenseits der zweiten Weltenart.

10.06 Dies wurde das Grüne Land der Wiederkehr, durch welches die auf Erden Verstorbenen gehen,

10.07 einjeder in seiner Weise und getreu seinem Ziel.

10.08 Auf der Erdenwelt aber, die nun von Menschen bevölkert war, besannen einige sich dessen, was vor ihrem großen Vergessen gewesen war.

10.09 Und so erinnerten einige sich an das Gottesreich und erzählten davon auch anderen. So kam es, daß Menschen Gott den Höchsten anbeteten.

10.10 Einige andere besannen sich aber der Mittelwelt, und auch diese erzählten davon auch anderen. So kam es, daß Menschen die Götter der Mittelwelt anbeteten.

10.11 Später auch kam es, daß einige der Menschen den Satan anbeteten.

10.12 Weil es so aber bald Verwirrung gab unter den Annahmen der Menschen, kehrten auch einige Geister von auf Erden Verstorbenen zurück, um manches zu berichten;

10.13 und Magier forschten mit ihrer Kunst in die Gefilde der jenseitigen Welten hinein.

10.14 Da aber keiner von den Menschen die Wahrheit recht zu ergründen vermochte, noch vermögen wird, es von sich aus zu tun,

10.15 darum spricht Aschera zu den Nachfahren der Tapferen.

10.16 Ihre Botschaft aber ist diese: Daß einjeder sein Leben in Erdenreich nutze, für das nächste sich zu rüsten

10.17 und zu entscheiden für einen Weg – führe er in das lichte Reich Gottes heim oder ins Mittelreich;

10.18 und kein Weg ist da, der nicht zu beschreiten wäre nach dem irdischen Sterben im nächsten Leben, das ewiglich währt.

10.19 Heil sei allen Tapferen, Heil sei Karthago.

10.20 Denn all jene, die zu den Tapferen zählen, werden einkehren nach dem Erdendasein beim Berg der Versammlung in Mitternacht, der zweiten Heimat, von wo aus emporragt der Weltenmast bis zu dem jenseitigen Feuer, dessen Licht unsichtbar strahlt in diese Welt von der jenseitigen her.

10.21 Und die Tapferen werden gehen von dort, zu stärken des Mittelreiches Licht.



Quellen:

Causa Nostra

Freundeskreis Causa Nostra: Arcanorum. Causum Nost-
rum – das lebendige Ordensbuch. 2005

Das Karthager-Buch, Damböck-Verlag

Dieser apokalyptische Text scheint nur den Schlußteil einer ehemals längeren Schrift darzustellen.

AUS MITTELREICHES GLANZ sendet Tanit zu euch Botschaft, die zu bedenken, die zu beachten, den mir zugewandten Erdenbewohnern.

2. Denn weit ist der Bogen gespannt zwischen den Welten, und mannigfaltig die Wege, welche über ihn führen. Welcher Erdenmensch dann nach seinem irdischen Gehen Grünland schaut und die Vielfalt der Bahnen, der wisse zuvor, was ihm bleiben wird; weil nichts er im Jenseits vergißt, was in der Erdenwelt er gewußt hat.

3. Viele sind da, die das Sehen nicht wollen, Erkenntnis fliehen und in engem Geiste verharren. Zu solchen spricht Tani nicht; sie richtet an [die] Auserwählten ihr Wort.

4. Denn hört: Eine schlimme Zeit wird da kommen, und eine noch schlimmere und eine aberschlimmere.

5. Da werdet ihr wenige sein und geächtet durch die vielen, die Wahrheit nicht kennen, die Liebe nicht kennen, die Ehre nicht kennen, die Reinheit nicht kennen und sich fürchten vor der Gerechtigkeit.

6. Ihr aber werdet standhalten und die trotzigten Schwerter verhüllt bewahren für den Tag, der da kommen wird.

7. So zeigt Tanit euch nun des Schreckens Gesicht, des argen Höllenreiches finsternen Ersten, welcher angreift die Erdenwelt mit den seinen und mit der seinen Gehilfen: Auf einem Throne sitzt er in einem Raum, dessen Wände aus

Feuer sind, dessen Dach aus Feuer ist, dessen Boden aus Glut ist. Und um seinen Thron herum reihen sich kleinere Throne; und um die Sitzplätze darauf balgen finstere Geister sich wild; und der oberste aller Widersacher des Lichtes schaut dabei ihnen zu.

8. Er selbst ist mit einem goldenen Gewande angetan, auf dem Sterne und Kreise mit Blut gemalt sind. Auf seinem Kopfe sind Haare wie graue Wolle und darauf eine Haube aus Gold und geronnenem Blut. Sein Gesicht ist so breit wie es lang ist, seine Augen starren wie stumpfe Steine, und in seinem Mund ist eine Zunge wie ein spitzer Dolch. Seine Stimme aber, mit der er ausruft und anstachelt zu Mordtat und Graus, hat den Klang eines mahlenden Rades.

9. Sieben Gefäße wie Ölschalen stehen in dem Raum. Darin dampft siedendes Blut. Die sieben Flammen, die einst in den sieben Schalen brannten, sind längst erloschen. Nie werden sie wieder brennen und leuchten. Und darum ist es dunkel in diesem Thronsaale, trotz all der brennenden Wände und des brennenden Daches und des glühenden Bodens, und auch ist es kalt dort, trotz all der Flammen.

10. Der Thronsaal des Jaho ist es, was Tanit schildert: Der Höllenwelt innerster Raum. Das Schreien und Plärren der streitenden Teufel erfüllt ihn mit häßlichem Ton; und ein stinkender Dunst brennenden Fleisches wabert einher.

11. Es ist des Hölleugeistes begehrtlichster Wunsch, heimzusuchen die Erdenwelt und Zerstörung zu stiften dort und Blut fließen zu machen und Menschenfleisch brennen zu sehen.

12. Seine Anhängerschaft dient ihm zu diesem Zwecke im Leben des Erdendaseins. Denn der oberste der bösen Geis-

ter wird in kommender Zeit Menschengestalt annehmen wollen und die Herrschaft über die Menschen ergreifen.

13. Er wird in den höchsten Tempel sich setzen, der vorzufinden [sein wird], und als Gott sich feiern lassen von den Seinen. Opfer nach seinen Gelüsten werden diese ihm bringen und die Welt zu bringen zwingen; grausige Kriege werden sein, blutige Opfer für den Obersten der Bösen.

14. Wenn jene Zeit herannaht, so werdet ihr daran sie erkennen: Ein übermächtig gewordenes Untier wird die Menschengeschicke der Erdenwelt dann leiten; kaum noch verborgen. Viele Köpfe wird es haben auf langen Hälsen, welche in alle Länder der Erde reichen. Und jeder der Köpfe hat viele Zungen, die Lügen reden. Die Augen der Köpfe aber sind aus Gold, welches die Menschen der Erde blenden wird, obschon die Köpfe selbst gar abstoßend sind.

15. Auf den langen Hälsen kriechen die speienden Köpfe allüberall hin. Und viele von ihnen wühlen sich durch das Erdreich, so daß dort, wo sie emporstoßen, mitleidige Menschen die Köpfe bedauern werden, die anscheinend arm dran sind, weil sie ja keinen Rumpf hätten. Der Rumpf aber ist da, genähret vom Blute, das floß und noch fließt in den Kämpfen und Kriegen.

16. Doch dann wird auch der Höcker des Rumpfes sichtbar werden. Und viele Menschen werden Mitleid haben mit dem Untier, das nur einen Höcker zu haben scheint und keinen richtigen Rumpf. So werden die Köpfe des Untieres gemästet werden von denen, die es zu verschlingen es lauert; zu deren Unheil es das Kommen des Herrn der Finsternis vorbereitet. Und jene unter den Menschen, die des Tieres wahres Gesicht wohl erkennen und sich gegen es wenden, werden verdammt werden durch die Mehrzahl und hart-

herzig geheißen: Zum Fraße werden sie vorgeworfen dem schrecklichen Tiere.

17. Und so wird es kommen, daß das Untier die Länder und die Völker der Erde in seinen Besitz nimmt. Die meisten der Menschen indes werden es nicht bemerken und die Warner umbringen oder vertreiben und grausam verfolgen. Denn immer lauter spricht das Untier, es müsse behütet und wohlgemästet werden, weil es ganz besonderer Art sei und notwendig den Menschen, welche Pflicht hätten, es allzeit zu beschützen gegen Aufbegehren und Widerspruch. Und die Menschen dienen dem Untier.

18. Dies aber belohnt sie mit furchtbaren Plagen. Die Menschen aber danken dem Tier und suhlen sich in seinem Auswurf und im Morast. Dieser ist aber die Zerrüttung der Sitten und der Abfall von Klarheit, ist Krankheit der Seelen und rasende Gier nach dem Abschaum falschen Goldes.

19. Und es wird ein großes Chaos sein, in dem alle Ordnung versinkt und in dem alltäglichen Spott trifft der Gottheit Licht, welches kaum noch einer sieht; denn des Tieres Höcker ist zu einem Berg angewachsen, der schreckliche Schatten wirft.

20. Wenn all dies eingetroffen sein wird, dann wird das grausige Tier seine Krallen hervorziehen. Und alle Menschen werden auf einmal sehen, daß es immerzu sie belogen hatte, weil es stets einen Rumpf besessen und allein Wege gesucht, diesen mästen und gewaltig anschwellen zu lassen. Jetzt aber ist es für Umkehr zu spät.

21. Ein weiteres Zeichen nennt euch Tanit, des Baal-Hammons Gefährtin, des Mittelreiches sanfte Fürstin.

22. Schrecklich wird eine Zeit sein, die kommt, und fürchterlich jene Zeit, die vor dem Anfang des großen

Schlachtens kommt, die des Grauses Flamme zum hohen Auflodern bringt und Signal gibt für den von ferne aufmerken- den Rächer. Da werden die Kräfte des Bösen den letzten Wall auch erbrechen, der ihrer vollen Entfaltung bis dahin entgegenstand: Denn sie werden die Lichtkraft der Frauen vernichten und sie grausam zermürben und schlagen. Und viele aber werden es nicht verstehen und geblendet dem Eisen selbst zulaufen.

23. Denn scharfe Eisen werden zu jener Zeit über die Häupter der Frauen fahren und in ihre Nacken, und die kostbaren Haare der Frauen werden abgeschnitten zu Boden fallen fast überall; die Diener der Finsternis betreiben das schändliche Tun.

24. Da werden Berge verschnittener Frauenhaare sich türmen, den wütenden Teufeln zur Lust. Und ein Wahn wird auch die Mädchen befallen, daß sie selbst ihre Flechten sich lösen und ihre Nacken beugen vor dem gierigen Eisen, sich abscheren zu lassen das lange Haar, wie die Zungen des Bösen sie heißen zu tun.

25. Die Männer aber werden zusehen dem Schandwerk mit Ratlosigkeit, gelähmt ist schon längst ihre Natur.

26. Nach kurzer Zeit dann werden die meisten der Frauen und Mädchen geschoren sein und mit kurzem Haare, welche keines Kraft mehr zu empfangen vermag. Die gefallen- en Ellen aber sind tot.

27. Da wird kein Kraftströmen mehr sein aus des Jenseits göttlichen Quellen in die Frauen der Erdenwelt. Sklavinnen gleich sind sie nun alle wohl, denn nur einzelne bewahren sich des Haupthaares wertvolle Länge.

28. Jetzt ist die Zeit gekommen, zu der Schaddeins Teufel ganz beherrschen können die Erdenwelt. Nichts hindert sie

mehr – die Männer nicht, noch die Frauen. In Wahntänzen leben die Menschen, mit irren Augen nicht sehend, was ist, rasend in krankem Geiste.

29. Später nun werden die Menschen erkennen, daß sie in falschen Tempeln gebetet haben und einem falschen Gotte gedient, welcher in Wahrheit kein anderer als der Widersacher ist. Da werden die Tempel zerschlagen werden. Und mit großem Geschrei wird das Wort der Wahrheit gefunden werden und mit großer Reue betrachtet.

30. Mächtig ist längst aber jetzt das gewaltige Untier. Mit glühendem Atem bespeit es die Erdenwelt. Und das Gold fällt von den Augen der Köpfe; darunter aber ist starrer Stein. Und die Mächte der Hölle überfallen die Erdenwelt mit Geifer und Pest. Die Menschen rufen um Hilfe zu den Warnern von einst, doch sie selbst haben diese erschlagen.

31. Viele der Menschen erwachen aus wildem Wahn, an den sie zuvor geglaubt und dem sie gedient. Viele werden flehen und heulen und betteln, denn zum Kampfe fehlt längst ihnen die Kraft; Mut kennen sie nicht mehr, Stolz haben sie keinen, faulig ist schon lange ihr Blut. Diese alle gehen unter.

32. Höret, merket und achtet, wenn solches geschieht: Dann ist das Ende nahe! Der Böse wird den Weltkreis sich ganz unterwerfen und regieren auf knappe Zeit. Doch bald erhebt sich der Rächer. Wenn er kommt, richtet er gerecht und fürchterlich. Keinem Diener des Bösen erweist er die Gnade; keinen Lauen läßt er am Leben. Er reinigt alle Gefäße.

33. Verderben muß alles, was unrein ist und verdreht und was zuneigt der Finsternis. Damit allein reiner Samen hinfert angezogen werde aus dem Meer des Schweigens, und eine neue Menschheit bilde, die klar ist und licht.

34. Und auf daß ihr euch ihn, den Rächer, erkennt, will ich euch zeigen: Oben am Gipfel des Weltenberges wartet er auf seinen Tag. Des Sonnenadlers weiße Schwingen werden ihn tragen. Ein Aufleuchten in Mitternacht kündigt ihn an.

35. Dies sendet und sagt euch Tanit, euch, die ihr ausgewählt sein werdet für die entscheidende Schlacht: Ihr werdet dem Untier alle Köpfe abschlagen und den Anführer der Höllenwelt jagen in die Flucht. Ihr werdet alle Frevler erlegen; und keinem, der nicht gerade ist, Verschonung gewähren. Die Erdenwelt werdet ihr klären und freimachen von Finsternis auf tausend Jahre.

36. Einer von euch wird der erste sein; und ihm werdet ihr folgen. Und die Schlacht wird währen 3 Monate lang.

37. Dies spricht euch Tanit – mit wundem Herzen. Denn Schreckliches kommt in der Bosheit Gestalt. Und schrecklich muß es beendet werden. Die Teufel verstehen allein die Sprache des Würgens – so müssen sie selber erwürgt werden.

38. So wisset schließlich, damit ihr versteht, daß ihr der Erdenwelt schon sechste Menschheit seid. Fünf andere gingen bereits vor euch zugrunde in Feuer und Giftrauch und Flut; wilde Tiere nur blieben, die einstmals Menschen gewesen. Doch Neues kam – und Aberneues wird kommen.

39. Ewig ist ILs Wirken, allweise und hoffnungsreich.



Quelle: Causa Nostra

ILU-BAAL

KAPITEL EINS

SO SPRICHT BAAL-HAMMON, der Führer des hehren Mittelreiches, zu den der Tat zugewandten Erdenwesen:

1. 2 Schaut um euch, prüft eure Welt, fragt eure Sehnsucht, was Daseinszweck sei.

1. 3 Da werden die Geister dreifach sich scheiden: Dem stillen Licht zu werden streben die einen; der grausen Hölle zu neigen die anderen; die Tapferen aber suchen die Tat! Ihnen ist des Mittelreiches Pforte geöffnet.

1. 4 Wer kann und will, der schaue hinüber durch Grünlands Weiten zu mir. Wer kann und will, der sehe des Mittelreiches stolze Stätte. Die gehörnten Helden stehen auf Mittelreiches Zinnen zur Wacht, nicht schreckt sie der Höllenfeind je, nicht beugen sie sich je fremden Willen; sie sind ihres eigenen Wollens. Stark führen sie Schwert und Speer.

1. 5 ILs Hilfe erflehen sie nicht, noch rufen sie Ascheras Mittlung; Baal-Hammon führt sie, Tanit beschirmt sie, Moloch ist ihr Schild, Astarte ihr Blumenduft.

1. 6 Hoch fliegt Mittelsreiches Zeichen, kühn ist die Tat, verschworen der Wille – Mittelreich gehört sich selbst allein; keiner bezwingt es!

1. 7 Heil sei all jenen, die Tat und Wille sich selbst sind. Nicht stille Rast ist ihr Wünschen, nicht sanfte Ruhe an Gottesreiches Quellen. Nicht erstreben sie kindisches Spiel. Nicht Beschirmung suchen sie durch einen Herren –

1. 8 denn wer beschirmt ist, der ist auch gefangen.

1. 9 Wer aber frei sein will und grenzenlos fühlt – der ist ein Tapferer; Mittelreich heißt sein Heim, Baal-Hammon sein treuer Führer.

1.10 Er achtet des Gottesreiches Licht, doch nie ist er Knecht.

1.11 Wehrmacht für alle ist er wider Schaddei, den keiner in seine Grenzen verwiese zum anderen Male, kämpften die Helden des Mittelreichs nicht.

1.12 So spricht Baal-Hammon, des hehren Mittelreiches Führer, so gibt er Kunde, zeigt deutliches Bild.

KAPITEL ZWEI

So **SENDET KUNDE** auf die Erde Baal-Hammon, der Führer der Tapferen:

2. 2 Fürchtet eine Welt nicht, in der es Schatten gibt; denn in einer solchen Welt gibt es auch Licht.

2. 3 Fürchtet hingegen die Schattenlosigkeit; denn Lichtlosigkeit herrscht vor in ihr,

2. 4 und nichts ist so grausam wie das Grau.

2. 5 Fürchtet eine Welt nicht, in der Ungleiches ungleich ist; denn solch eine Welt ist farbenfroh und gerecht.

2. 6 Fürchtet hingegen die Gleichmachung; denn wo Gleichmachung vorherrscht, da gibt es weder Schatten noch Licht, weder Farbe noch Freude – und keine Gerechtigkeit.

2. 7 Fürchtet eine Welt nicht, in der Gerechtigkeit herrscht, mag diese auch hart erscheinen von Mal zu Mal.

2. 8 Denn Gerechtigkeit nimmt an, was ist, Ungerechtig-

keit hingegen will verändern, was unveränderbar ist, und übt also die Gewalt grauer Einöde.

2.9 Erkennt der Vielfalt Reichtum und der Mannigfaltigkeit Schatz.

2.10 Wehret der Vermengung, durch welche die Grenzen verwischen und ödes Einerlei entsteht.

2.11 Laßt euch nicht betören von Teufeln, die das Einerlei preisen; Heuchler sind sie, Verführer; sie wollen das trübe Grau über den Welten.

2.12 Bequemlichkeit tragen die Teufel euch wohl an.

2.13 Schmarotzer züchten die Teufel heran; arg ist ihr Trachten, verschlagen und voll des Betruges.

2.14 Licht versprechen sie denen im Schatten, damit jene das Licht fort nehmen, welches die Schatten wirft,

2.15 und graue Dunkelheit über alles dann herrsche. Denn wer nicht durchsteht die Schatten, der sieht niemals Licht;

2.16 weil ja Licht und Schatten untrennbar Geschwister sind.

KAPITEL DREI

DIES LÄSST SAGEN euch Menschen der Erde Baal-Hammon, des Mittelreiches Führer:

3.2 Trauert nicht über das, was auf Erden vergeht – es ist nicht verloren, ihr findet es wieder in kommender Zeit.

3.3 Was jemals war, ist in Ewigkeit.

3.4 Geht eures Weges und schaut stets voran. Was zurückliegt, trifft später ihr wieder, so ihr wollt.

3. 5 Laßt euch nicht schrecken von dunklen Gedanken: Schaddeins Teufel senden sie euch und in der Wahrheit bestehen sie nicht.

3. 6 Mit jedem Tage, den ihr vorangeht, kommt ihr näher dem Ziel.

3. 7 Schaut euch nicht um, nutzt für das Kommende eure Kraft –

3. 8 was zurückbleibt, folgt euch ohnehin nach in späterer Zeit.

3. 9 Wie das Wasser eines Stromes dahin fließt, so ist das Leben; nicht hält es inne, Pause kennt es keine, der Mündung fließt alles entgegen.

3.10 Wo das Wasser vorbeifloß, dorthin kehrt es nie mehr zurück, wer sich umwendet, der sieht kein Ziel und ändert doch nichts von alledem, was war.

3.11 Was an Taten auszubessern es gilt, das harrt eurer in einer späteren Welt –

3.12 die Erdenzeit kennt kein Zurück, ihre Stunden, ihre Tage und Jahre fließen wie das Wasser des Stromes dahin, gegen dessen Richtung der Schwimmer nicht ankämpfen kann.

3.13 Der Kampf wird erneuert in späterer Zeit, die von anderer Art ist und von anderem Flusse.

3.14 Seid bereit zu durchtauchen die Schnellen des Stromes. Erleben und Erkennen ist euer Lohn, heißt euer Erdensinn.

3.15 Nicht Vergnüglichkeit zu erfahren seid ihr hier geboren – sondern zu tun eine Pflicht.

KAPITEL VIER

SO LEHRT BAAL-HAMMON, zu wissen all jenen, die den geraden Weg gehen:

4. 2 Was zur Pflicht ist euch Menschen der Erdenwelt, die ihr da durchwandert das dortige Leben, das ist zu nennen: Erkennen, finden und fassen und halten.

4. 3 Was Pflicht ist euch mehr, das ist, den noch wartenden vielen einst Gefallenen da im Meere des Schweigens wieder Leben zu geben. So ihr Kinder euch zeugt, tut ihr dies. Denn viele noch liegen in Ohnmacht dort freudlos und still.

4. 4 Was Pflicht ist euch auch, meint zu bewahren die Reinheit des Geistes und die Reinheit der Art. Denn allein Reines findet den Weg einst zurück in Grünland und den Bahnen der Welten des Jenseits.

4. 5 Was aber Pflicht ist, das ist auch Freude. Denn wo recht getan wird, da erblüht das Empfinden des Rechten. Daraus entspringt Licht. Und aus dem Lichte schafft sich Freiheit.

4. 6 Was auch Pflicht euch ist, bedeutet, zu wehren der Finsternis tückischer Macht. Es ist nicht...
(*Ende des Fragments*)



Quellen

Causa Nostra

Freundeskreis Causa Nostra: Arcanorum. Causum Nost-
rum - das lebendige Ordensbuch. 2005

Das Karthager-Buch, Damböck-Verlag

GEWALTIG DIE WELTEN, umflutet von Grünlands wilden Wogen; zahlreich und vielfach an Gestalt – unzählig die Welten der Ferne, die jenseits euch liegt, Menschenwesen.

2. Ihr schaut sie später, bevölkert sie später, durchwandert viele von ihnen, wenn euer Erdenleben ihr durchgegangen seid, Menschenwesen.

3. Wilde Stürme da toben und glühende Feuer, laue Winde da säuseln und milder Schein, brüllende Steine da dröhnen und schallende Hörner und laute Pauken, sanfte Stimmen da singen auch, zarte Harfen und süße Düfte da gibt es.

4. Spiegelnde Seen da sind und wütende Meere, blühende Wiesen und karge Wüsten und felsige Schluchten wie finsterer Schlund; wilde Wälder da sind und helle Haine, sprudelnde Quellen und reißender Strom; kalte Gebirge dort ragen und warme Täler darunter sind.

5. Große Städte da liegen mit hohen Palästen und glänzenden Tempeln, Häuser und Hütten und Zelte, doch auch Lager auf bloßem Gestein.

6. Lachen da ist und Weinen dort ist, Suchen und Irren, Hoffen und Finden, zu vielen und einsam, paarsam und auf den Höhen der Führer. Leben all dort ist – auf allen den Welten jenseits eures Lebens, Menschenwesen.

7. Gute sind dort und Böse und Laue, Kluge und Dumme, Große und Kleine, Wache und Verschlafene, Schnelle und Zögernde, Kriegerische und Duldsame; jeder Art Menschenwesen, wie sie im Erdendasein einst waren.

8. Und doch [ist] alles geordnet dort – dort in den vielen

Welten, die fern sind eurer Welt, Menschenwesen, fern sind eures Himmels Sternen, Menschenwesen, ferner sind, als ihr denken könnt.

9. Geordnet ist alles all dort: Gut zu gut, böse zu böse, hell zu hell, dunkel zu dunkel, kalt zu kalt, heiß zu heiß, warm zu warm, mild zu mild. Denn geordnet ist alles all dort, nicht vermengt, wie ihr es kennt jetzt, Menschenwesen, in der Erdenwelt.

10. Zorn zu Haß, Grimm zu Leid, Neid zu Bosheit, Gier zu Not, Wollust zu Siechtum – so fügt in den fernen Welten es sich; Liebe zu Freude, Mitleid zu Güte, Vertrauen zu Erfüllung, Hoffnung zu Wahrheit, Sanftmut zu Frieden – so fügt in den fernen Welten es sich; Feigheit zu Angst, und Mut zu Erkenntnis – so fügt in den fernen Welten es sich.

11. Der fernen Welten betretet ein jeder ihr eine, Menschenwesen, nach dem Sterben auf Erden. Auf die Erdenwelt kehrt keiner zurück, es sei denn besuchend durch andere und im Irrtum des Geistes. Eine neue Heimat bezieht ihr und einen neuen, euch stets gleichenden, Leib, Menschenwesen. Weit noch ist eines jeden von euch Weg.

12. Wie die Erdenwelt ihr verläßt, ihr Menschenwesen, solcher Art wird die Welt in der Ferne sein, die eure nächste ist: Hell oder dunkel, heiß oder kalt, laut oder leise; und viele ferne Welten noch durchwandert von euch ein jeder.

13. Großes Geschrei hebt nicht an um des Sterbens auf Erden willen. Es gibt keinen Tod, es gibt kein Vergehen, es gibt kein Vergessen des Selbst. Nicht fürchtet das Gehen hinüber, Menschenwesen, mehr steht zu erleben euch allen noch an, als alles Erleben in der Erdenwelt.

14. Die Kleingeister von euch, Menschenwesen, die mag

ich nicht ansehen. Grausen tut's mir vor solchen, zum Fraße seien sie vorgeworfen ihrer eigenen Angst.

15. Die Tapferen von euch, Menschenwesen, die lobe ich mir, die hebe ich auf meine Flügel, führe weit sie hinaus. Solchen eignet der Ruhm, groß zu sein, hoch sich zu erheben, zu herrschen über den eigenen Willen.

16. Die Zaudernden von euch, Menschenwesen, die kann ich nicht leiden. Vor lauter Angst, fehlzutreten, ist ihr Blick auf den Boden geheftet und den Himmel sehen sie nie.

17. Die Kühnen aber, unter euch Menschenwesen, die schätze ich wohl; weit schweift ihr Blick, hoch fliegt ihr Mut, das Ferne lockt sie, es zu ergründen. Solche, Menschenwesen, zählen zu mir.

18. In den Welten der Ferne werdet ihr sehen, Menschenwesen, wo Schönheit und Weisheit, Größe und Edelmut sind – und auch, wo Arglist, Kummernis, Wut und Verdammtheit sind. Das alles werdet durch Grünland ihr sehen. Dann schaut nach eurem Weg!

19. Weit sind die Bahnen, hoch führen die Stufen, tief hinab reicht der Schlund. Alles da ist, alles geöffnet dem Schritt, Menschenwesen. Weite Wanderung steht euch bevor, bunt und verwegen.

20. Wollt ihr da jammern im Erdenleben, ihr Menschenwesen, so bald? Wollt ihr verzagt euch zeigen vor dem Blick in die Ferne, die mehr gibt, tausendfach, als eure Nähe da jetzt? Rüstet euch wohl für alles, was kommt.

21. Menschenwesen, die ihr seid in Karthago! Sprecht zu der Welt: Wir kennen den Weg und die Wahrheit. Sprecht zu der Welt: Wir gewinnen das nächste Leben uns in der Tap-

feren Welten. Sprecht zu den Menschen: Den Göttern folgen wir nach [in] das hohe Reich!

22. Denn es sind viele kleinen Mutes unter den Menschenwesen der Erdenwelt; und es sind wenige unter all diesen wie die Karthager. Darum haltet auf euch und verwechselt euch nicht mit solchen, die von außen daherkommen und Karthager nicht sind.

23. Wer stürmte über die Meere dahin? Wer gewänne sich neue Länder? Wer rühmte sich großer Taten? Wer fürchtet die nächste Welt nicht, noch das Überschreiten der Schwelle? Wer könnte all solches sagen von sich, der nicht vom Kartaghischen wäre?

24. Weit sind die Felder jenseits des Spiegels, weiter dort drüben die Meere. Grenzenlos ist das Jenseitsreich, von Grünland umflossen, von Ilu erhellt. Tief ist entgegen der finstere Pfuhl, lodernd das Feuer, rauchend die Glut, entsetzlich der Abgrund.

25. Die Greife fliegen und auch die Dämonen, wildes Flackern und schimmerndes Licht, hohles Toben und gleitendes Schweigen, köstliches Singen und grausiger Fluch. Alles ist da in den Fernen. Menschenwesen, ihr werdet es sehen.



Quellen

Causa Nostra

Freundeskreis Causa Nostra: Arcanorum. Causum Nost-
rum - das lebendige Ordensbuch. 2005

TANI-BAAL-GESETZESTAFEL

EIN JEDER EMPFANGE einen jeden gerade so, wie er selbst wünschte empfangen zu werden.

2 Ein jeder gebe einem jeden, was er selbst von diesem zu empfangen wünschte.

3 Ein jeder hüte sich vor dem eigenen Zorn, wie vor dem eines jeden anderen er behütet zu sein wünschte.

4 Alles naturgegebene Wirken und Sein gebe dem Menschen Maß: Das Blühen und Fruchtragen der Pflanzen; das Werden, Wachsen und Vergehen; das Auf und das Nieder der Wellen des Meeres; das Licht des Tages und das Dunkel der Nacht. All dies und noch vieles gelte als göttliches Beispiel.

5 Keiner zerstöre. Gotthaften Ursprungs ist alles; ist das Tier und die Pflanze, ist die See und das Land, sind das Licht und die Wolken. Deshalb zerstöre keiner was da lebt und erschaffen ist.

6 Keiner sei des anderen Knecht, keiner diene, der nicht dienen mag.

7 Ein jeder Sorge für geraden Wuchs und gerechtes Ge-
deihen seiner Kinder.

8 Ein jeder ehre das Alter.

9 Ein jeder wisse, was des Mannes und was des Weibes ist und handle gewisslich danach.

10 Ein jeder, der viel hat, gebe auch jenem, der wenig hat; denn wer durch die Götter beschenkt wird, soll es so danken.

11 Ein jeder heilige das Vaterland.

- 12 Ein jeder rüste sich allzeit, für die Heimat zu kämpfen als ein Tapferer und sei auch als Held zu sterben bereit; ein jeder Mann wolle den Streitkräften dienen auf Zeit.
- 13 Ein jeder achte die Gottheit.
- 14 Keiner vergesse das Erbe der Ahnen.



ATHIAHE-SPRÜCHE

Athiahe 1

DAS GRAU DES Vergessens seht ihr, dichten Schleier, steinerne Wand. Des Nichtmehrfühlens verwelkte Blume stellt ihr euch auf, dürrer Halm, wesenlos längst.

2. Der offenen Münder Sprachlosigkeit lauscht ihr, der stummen Stimme, die verklang. Des losen Sandes Menge wollt ihr sammeln in offenen Händen, rasches Verfliegen, haltloses Tun.

3. Mit kühlen Fragen schleppt ihr euch ab wie mit nassen Säcken, ziellos getragen, eitel geschnürt. Die Antworten findet ihr nicht; die Antworten geben die Götter, kein Mensch.

4. Der Götter zu glauben ist Glauben, nicht Wissen – so sprecht ihr. Ich aber sage euch: Nichts wißt ihr noch werdet jemals ihr wissen; was zu wissen ihr vermeint, das glaubt ihr doch bloß. Im Glauben der Götter ruht die Gewißheit.

5. Was Menschenwerk zu Menschenwerk trägt und fügt, das bleibt klein. Wo aber Gotteskraft durch den Menschen wirkt, mit Glaubensgewißheit – da gedeiht Großes.

Athiahe 2

ES SIND DER Gedanken Bilder, welche nach Grünland hinüberreichen, die Bilder, die ihr schickt, werden gesehen; sie sind Gebete.

2. Denn des Jenseits Wesen sehen die Bilder der Gedan-

ken der Menschen. Gute Gedanken rufen Gutes herbei, böse Gedanken aber Böses;

3. Wesen sind die Kraft des Jenseits, Wesen mit Namen und Willen und Eigenperson – fast wie Menschen sind. Gute gibt es und Böse da, Wesen des Lichtes und Wesen der Finsternis. Wie ihr denkt und also seid – so ruft ihr gemäße Mächte herbei.

4. Hütet euch daher vor bösen Gedanken oder gar bösen Taten; denn die Wesen des finsternen Jenseits lauern euch sonst auf.

Athiahe 3

ICH SAH EIN großes Haus. Hohl waren seine Mauern, leer seine Fenster und Tore hatte es keine. Und das Haus stand in eines Tales Mulde, in dem alles wüst und karg war.

2. Dieses Haus, so erkannte ich, war das Bauwerk des menschlichen Verstandes. Es hatte für sich keinen Sinn; es öffnete sich keinem Bewohner; um es herum allein wüste Leere.

3. Ich sah ein anderes Haus. Es war größer als das erste und stand unter einem Himmel aus lauter Regenbögen; seine Fenster waren mit buntklingenden Tönen angefüllt und es hatte Türen nach einer Seite.

4. Dieses Haus, so erkannte ich, war das Bauwerk des menschlichen Gefühles. Es öffnete sich vielen Bewohnern, ordnungslos, und um es herum wucherten wilde Blumen.

5. Ich sah ein noch anderes Haus. Es war größer als das vorige und besaß feste Türme und wehrende Zinnen. Sei-

ne Fenster waren verschlossen und seine Tore zu Scharten verengt. Blitze zuckten am Himmel darüber.

6. Dieses Bauwerk, so erkannte ich, war das Bauwerk des menschlichen Willens. Trotzig und gleichsam eng; fordernd und zugleich meidend. Um es herum brandeten Wogen, von seinen Türmen her flogen Pfeile in die Luft. Manche von diesen trafen ein Ziel; die meisten indes fielen ins Leere.

7. Ich sah ein abermals anderes Haus. Es war größer als all die anderen und stand auf der Höhe eines weißen Berges. Geöffnet waren seine Fenster und auch seine Tore. Einen Turm hatte es in der Mitte.

8. Dieses Haus, so erkannte ich, war das Bauwerk der menschlichen Erkenntnis. Lichte Wolken schwebten über ihm. Einlaß gewährte es dem Licht; Zutritt verwehrte es der Finsternis.

9. Ich sah einen Park, von Wällen umgeben, und in der Mitte ein leuchtendes Haus. Und im Kreis seiner Wälle waren auch alle die anderen Häuser, die so Sinnhaftigkeit gewannen.

10. Dieses leuchtende Haus inmitten der Wälle, so erkannte ich, war die menschliche Kraft des Glaubens in der ewigen Gottheit. Seine Tore sind groß, und seine Fenster sehen die Weisheit.



Quellen: Causa Nostra,
Freundeskreis Causa Nostra: Arcanorum. Causum Nost-
rum - das lebendige Ordensbuch. 2005

WORTE-IM-SPIEGEL

(auch: "die Diesseits-Jenseits-Grenze").

VON DER FERNE kamen wir; in die Ferne sind wir gegangen; in die Ferne gehen wir wieder;

2 und jene Ferne liegt jenseits des großen Spiegels.

3 Aus seinem Wasser tranken wir einst das Leben; in seinem Lichte wurden wir wach. Ewiglich sind wir nun – in jener, in dieser, in aberjener Welt.

4 Unauslöschlich stehen unsere Namen,

5 unsichtbar sind wir in uns.

6 Und wie wir so sind, tragen wir unsere Kleider, Körper, in welchen wir sind.

7 Was aber wir sind, das ist nicht das Kleid, ist nicht die Haut, ist nicht das Fleisch, ist nicht das Blut – ist das Selbstsein von jenseits des Spiegels.

8 So ist das hier Unsichtbare das dort Wirkliche und das dort Wirkliche das hier Unsichtbare.

9 Nichts nehmen wir in die nächste Welt mit von dem, was sich hier greifen läßt, alles aber, was sich nicht greifen läßt – an Gedanken und an vollbrachten Taten.

10 Und nach alledem hier Unsichtbaren, welches wir mitnehmen in die andere Welt, nach dem wird das Maß uns angelegt werden für unsere neuen Kleider im Jenseits des großen Spiegels.

11 Denn die Form ist ewig, welche die unsere ist,

12 der Name ist ewig, den wir tragen,

- 13 das Leben ist ewig, das wir durchwandern,
14 das Fühlen ist ewig, das uns bestimmt,
15 die Art der Leibeskleider aber wechselt von Welt zu Welt, einer jeden gemäß;
16 denn einmalig nur durchwandern wir diese Welt,
17 nach dieser aber noch viele andere, bis schließlich die Heimat wir schauen.
18 Von der Ferne her sind wir gekommen, in die Ferne kehren wir heim; jenseits des großen Spiegels.
19 Und wie ein Spiegel das Bild umkehrt, so ist auch das Jenseits ein Abbild des Diesseits und das Diesseits ist ein Abbild des Jenseits; und doch auch von vollkommen anderer Art.
20 Das Sterben aber ist ein Augenblick bloß in der Ewigkeit unseres Seins, gleich der Geburt.
21 Die Kleider wechseln wir nur.
22 Der Kampf aber währt fort.
23 Erkennt, was ist – so werdet ihr bestehen.
24 Es sind aber welche, die durch den Spiegel gegangen, und nicht verstanden.
25 Solche, die sich zurücksehnen nach der Erdenwelt,
26 die dringen ein oft in irdisch noch lebende Menschen, um sich ihrer irdischen Sinne wohl zu bedienen.
27 So geschieht mitunter, daß einer meint, neugeboren zu sein auf der Erde, weil an gar Altes er sich erinnern kann –
28 ist aber doch nur das, was des Dahingegangenen Erinnerung ist, der Besitz hat ergriffen von ihm.

- 29 Denn einmalig ist das Durchwandern der Erdenwelt
für einejede und für einenjeden –
- 30 jenseits des Spiegels nimmt Fortgang das ewige Le-
ben;
- 31 in einer ganz anderen Welt.
- 32 Wer durch den Spiegel blickt von der anderen Seite in
diese, der sieht die Bilder des Geistes aller da:
- 33 Der Menschen und der Tiere und der Pflanzen, und
sieht auch alles, was da gedacht wird –
- 34 denn Gedanken sind Bilder.
- 35 Auf der Scheide des großen Spiegels aber liegen die
Welten des Schlafes.
- 36 In ihnen ruhen die Seelen der Menschen sich aus;
- 37 dort begegnen sie ihren Schatten.
- 38 Aus der Ferne sind wir gekommen –
- 39 in die Ferne werden wir gehen,
- 40 heimgehen in die Welten jenseits des Spiegels.



Quellen

Causa Nostra

Freundeskreis Causa Nostra: Arcanorum. Causum Nost-
rum - das lebendige Ordensbuch. 2005

Das Karthager-Buch, Damböck-Verlag

ZU ALLEM ANFANG war nur dunkles Chaos, stumm und trüb, raumlos ohne Grenzen, ewig und ohne Zeit;

1.2 hervorgegangen aus raumloser Unendlichkeit und zeitloser Ewigkeit.

1.3 Der Geist aber entbrannte in Liebe zu seinen eigenen Ursprüngen; und nachdem er sich mit diesen vereinigt hatte, entstand daraus die Liebe – und das war der Beginn aller Weltenentstehung.

2. Wenn das Licht aus dem Jenseits sich Weg in das Diesseits bahnt, dann kommt oft die Finsternis, die Lichtbahn zu stören. Wer dem Licht sich verbindet, wird der Finsternis Feind. Die Mächte des Bösen umlauern ihn da.

3. Die Menschen sind Schatten der Götter; sie handeln nach ihrem Belieben. Ihrer ist das Verdienst an dem Licht, ihrer ist die Schuld an der Finsternis. Was immer widerfährt dem Menschenwesen: Es verantwortet dies selbst. Keiner schiebe es auf die Gottheit.

4.1 Des Menschen Leib, der aus irdischen Stoffen gemacht ist, zerfällt wie alles, was irdischer Art ist;

4.2 Geist und Seele des Menschen aber sind nicht irdischer Art, sondern rein geistigen Wesens und also ewig und unauslöschbar wie die Kraft des Lebens selbst.



Quellen: Causa Nostra

TEXTE AUS BABYLON, ASSYRIEN UND SUMER

TEXTE AUS DER ZEIT BABYLONIEN, ASSYRIEN UND SUMER

BUCH DER SAJAH

Einleitung

Neuübersetzungen (1991) geistlicher Schriften pflegen stets zunächst Anhänger und Gegner zu gewinnen. Man bedenke nur, wie es diesbezüglich mit wohl jeder Neuübersetzung des Neuen Testaments steht - und diese sind leichter in den Griff zu bekommen, als das Buch der Sajaha.

Sajaha war Oberpriesterin in Esagila, dem Tempelbezirk von Babylon, zur Zeit Nebukadnezars II. (605-562 vor unserer Zeitrechnung). Sie war darüber hinaus persönliche Ratgeberin und Vertraute des Königs. Nähere Einzelheiten sind jedoch nicht sicher bekannt.

Sajaha hat uns bedeutende Weissagungen hinterlassen. Sie war eine Seherin, was in der babylonisch-altorientalischen Tradition ebenso verankert ist, wie in der deutsch-germanischen.

Die bekannte Übersetzung ist keineswegs überholt. Die Sprache der Jahrhundertwende bereitet jedoch heutzutage vielen jüngeren Lesern Schwierigkeiten.

Überdies wurde in jener Übersetzung in einigen Punkten mehr nach Sinn als nach Wortlaut vorgegangen.

Einige Stellen sind sehr schwierig zu übersetzen. Dies insbesondere in Saj. 1 und Saj. 9, aber auch in den Bruchstücken

Saj. 16 und Saj. 18. Wo die Gefahr einer Sinnentstellung bestand, wurde hier lieber ein unklares und mitunter unschön klingendes Deutsch hingenommen, als womöglich den Sinn zu verändern.

Dieses Sajaha-Buch ist weitgehend vollständig. Auch die bisher nur in Interlinear-Übersetzung vorhanden gewesenen Bruchstücke Saj. 16-19 sind hier enthalten. Allein der zweite Brief an den König wurde nicht berücksichtigt, da er fast vollständig unleserlich ist; man erkennt kaum mehr als Anrede und Gruß. Ebenfalls nicht in dieses Buch aufgenommen wurden einige vorhandene Briefe von Sajaha-Schülerinnen, die in der allerersten Herausgabe enthalten waren, jedoch eines eigenen Platzes bedürfen.

SAJAH 1

(Brief an den König)

M EIN KÖNIG, WIE DIR nun schon bekannt ist, sind überall Schwingungen und Ströme von unterschiedlicher Art und Kraft, aber überall und in allem und jedem, im bloß Erahnbaren sogar.

Es ist also für alles, und so auch für die Menschen, das Dasein ein ständiges Sein inmitten eines Meeres von kosmischen und magischen Schwingungen und Strömen, ja, es ist gleich einer weiten See, welche wiederum viele verschiedene Meere in sich birgt.

So geschieht es, daß einjeder und einejede aus solchen Meeren von Schwingungen und Strömen unablässig erhält und auch wieder von sich gibt – ohne aber noch irgendetwas

von alledem bestimmen zu können, ja, zumeist es gar nicht bemerkend.

Es liegt diese Ohnmacht gegenüber den Schwingungen und den Strömen, die doch so allwirksam sind, vor allem daran, daß die hohen Gaben der reingebliiebenen, gottnahen Menschen seit dem Untergang des Ur-Reiches fast gänzlich abhanden geraten sind. Und die sich vermischenden Nachfahren verloren das meiste von der alten Kraft.

Daher ist es gekommen, daß vor allem in jenem Bereich, der nicht Bewußtheit ist, die strömenden Kräfte da wirken und nur in geringem Ausmaße von Weisen ein wenig gelenkt, nie aber wirklich beherrscht und zweckdienlich benutzt werden können.

Dies liegt daran, daß die feinen Nerven der Ahnen [bei den heutigen Menschen] verkümmert sind, die für das Beherrschen der hohen Kraft notwendig waren, bei den Nachfahren und den Nachkommen von diesen aber nicht mehr vorhanden sind.

Das einzige Werkzeug, das die Schwingungen und Ströme [noch] auffangen und beherrschbar machen kann, sind die langen Haare der Frauen. Wie ein zartes, aber großes und dichtes Netz können sie die Kräfte halten und lenkbar machen, sofern eine [Frau] das dazu Notwendige versteht, von dem bekannt ist [aus den magischen Lehren].

Dies bedeutet nun, daß die meisten Menschen die magischen Ströme nicht handhaben können, obwohl sie mitten in ihnen sind; und daher sind sie wie steuerlose Boote auf einem unbekannten Meer.

Deshalb sollen die wenigen Befähigten ihr Vermögen benutzen, um den vielen Anderen wegweisende Lichter zu halten in dem stillen unsichtbaren Meer. [Die Schwingun-

gen der Naturgewalten gelten als männlich, die magischen hingegen als weiblich.]

SAJAH 2

(„Ereschkigal und die Eulen“)

„Wo, ihr Weisen, hat der Kreis seinen Anfang? Und wo sein Ende?“ – Darüber befragte Ereschkigal einst die Eulen, die in tiefen Höhlen hausen bei Tag und die Welt bloß schauen zur Nacht.

Die erste Eule sprach: „Wo das Licht aufhört, ist der Anfang des Kreises, und wo die Finsternis aufhört, dort ist sein Ende.“

Die zweite Eule sprach: „Denn alles hat einst begonnen im Licht, durchwandert das Dunkel und kehrt zum Lichte zurück.“

Die Ereschkigal aber wollte noch anders es wissen und befragte weiter die Eulen: „Ihr sprecht zu mir vom Laufe der Ewigkeit in Unendlichkeit. Ich aber habe hier einen Kreis gezeichnet mit einem Griffel auf einen Stein. Ihr sprecht von jener Welt – ich aber frage nach dem Sinn in dieser!“

Die erste Eule sprach: „Alles, was in jener Welt gilt, das gilt auch in dieser; bloß gibt es in jener noch tausendfach mehr.“

Die zweite Eule sprach: „Dein Kreis, den du uns gezeichnet da zeigst, ist doch nichts anderes als ein kleines Abbild des Großen.“

Da wurde die Ereschkigal ungeduldig und rief den Eulen zu: „Ihr wollt zu einem mir machen, was voneinander ver-

schieden ist! Sagt mir, wo bei diesem, meinem Kreise, Anfang und Ende sind!“

Da lachte die erste Eule und die zweite antwortete: „Dort sind Anfang und Ende, wo du das eine, wie das Andere, beim Zeichnen gesetzt hast. Doch nun hast du es vergessen.“

Und die erste Eule sprach: „Wie du dieses Kleine vergaßest, so auch das Große. Denn wüßtest du um den Beginn allen Seins, so würdest du uns des Kreises wegen nicht fragen. Ich erkläre dir aber, weil du es wissen muß, noch dies Folgende: Es ist – was immer du beginnst in der Erdenwelt – nicht mit sich allein, es hat sein höheres Gegenstück, sinnhaft in der anderen Welt, von der du, Ereschkigal, wissen muß.

Zeichnest du den Kreis hier mit dem Griffel auf den Stein, so hast du eine in sich geschlossene Linie, die, ihrer Art gemäß, anscheinend weder Anfang noch Ende haben kann – und dennoch einst hatte!

So steht es auch mit dem großen Kreislauf der Ewigkeit in Unendlichkeit: Verbunden für immer ist alles miteinander, von Anfang bis Ende bekannt dem, der schuf.

Dies gibt, daß nun alles untrennbar ist, vom Anfang bis zum Ende, unlösbar, durch alle Kreisläufe der Ewigkeit. Und so du deines gezeichneten Kreises Anfang und Ende nicht mehr auseinanderzuhalten weißt, so ergeht es auch dem, der alles Sein schuf.

Im Anfang ist ihm das Ende vertraut und im Ende der Anfang. Eines ist alles – jeder Hauch der Ewigkeit.

Falls du jetzt noch nicht begreifst, so gehe und erfrage mehr in der anderen Welt.“

Da stand die Ereschkigal von dem Stein auf, auf dem sie gesessen hatte, und verließ die Eulen.

Die zweite Eule aber sprach zur ersten: „Ereschkigal hält sich allzuoft in der Unterwelt auf. Darum ist der Kreis für sie so, als stünde sie in ihm und sei durch ihn gefangen. Frei ist ja nur, wer auf seiner Linie entlanggeht.“

Als Ereschkigal jedoch durch die langen Gänge ihres unterirdischen Palastes schritt, der Worte der Eulen noch eingedenk, da sah sie plötzlich am Ende des längsten Tunnels das ferne Licht des Ausgangs; und sie verstand, daß an der Quelle des Lichts Ende und Anfang sich treffen.

SAJAH 3

VIELES IST GEWESEN, noch vieles wird sein, und in der Mitte von gewesen und kommend liegt das Jetzt.

Das Jetzt aber ist stets nur die Zeitspanne eines halben Atemzugs; es gibt kein Maß, es zu messen.

Die Blicke Marduks jedoch überschauen. Vor ihm fügen sich die Tropfen des Jetzt zum Strom der Ewigkeit in Unendlichkeit. Er überblickt alles.

Er sieht den Anfang und das Ende. Was dazwischen liegt, fügen auf Erden die Menschen, nicht können sie meinen, es täten die Götter.

Die Menschen sind die Schatten der Götter. Sie handeln nach eigenem Belieben auf Erden. Ihrer ist das Verdienst am Licht, ihrer ist die Schuld an der Finsternis.

Die Gottheit reicht das Schuhwerk zum Gehen. Ihre Wege wählen die Menschen sich selbst.

Mitleidvoll sieht Marduk auf die Irrenden nieder, freudvoll

auf die, welche rechten Wegs gehen. Rat gibt er den Suchenden – nicht Zwang.

Das Jetzt ist der Weg. Und oft gleicht der Weg einem Spinnengewebe. Schwierig ist es, die einzig gerade Bahn stets zu finden.

SAJAH 4

(„Träume“)

VON DEN TRÄUMEN, die nächtens euch kommen, will ich zu euch sprechen, von merkwürdigen Dingen, von fremden Dingen, will sie euch entdecken [=enthüllen].

Denn es gibt Träume unterschiedlicher Art. Es gibt solche, die euch in den Welten des Schlafs wandeln lassen. Es gibt solche, die ein anderer euch bringt. Es gibt auch solche, die ihr anderen schafft. Und auch gibt es welche, die grenzenlos enteilen.

Manches seht ihr wohl im Schläfe, was bloß eine Spiegelung des Tages bedeutet. Solches ist kein [wirklicher] Traum; solches ist Aneinanderreihen von Bildern ohne tieferen Sinn.

Wenn aber im Schläfe der innere Leib sich aus dem äußeren hebt, dann habt ihr Träume! Denn es ist so, daß der innere Leib, welcher aus dem Gottesreich stammt, den äußeren, der seine Nachgeburt für den Aufenthalt in der Diesseitswelt ist, nicht ununterbrochen tragen kann. Und deshalb kommt der Schlaf. Während der Stunden des Schlafes ruhen Geist und innerer Körper [Seele] sich aus.

Und so verläßt dann der Geist den irdischen Leib und unternimmt Ausflüge. Dabei sucht er sich oft einen anderen Men-

schen, dessen [Wesens-] Schwingung der seinen ähnlich ist, und zieht zeitweilig in diesen ein. Und wenn ihr in euren Träumen vieles gar deutlich erlebt, so ist all dies wirklich geschehen. Jedoch nicht euch, sondern jenem Menschen, in den euer Geist als Gast eingezogen war, um sich tragen zu lassen und still mitzuerleben.

Es kann aber auch andersherum geschehen, daß der Geist eines anderen Schlafenden sich zu dem eurigen gesellt. Dieser bringt Bilder aus seinem Leben mit, und diese vermischen sich mit euren eigenen. Und oft mag es wirr erscheinen. Alle Bilder aber sind echt in ihrer Weise.

Dies aber sind noch die kleinen Bahnen der Träume. Es gibt größere, die bedeutsamer sind. Wenn etwa euer Geist ganz auszieht und sich völlig in die Welten des Schlafes hineinbegibt. Dort begegnen sich zahlreiche Geister von Schlafenden und sind dort miteinander beisammen. So sind Bilder, deren ihr euch nach dem Erwachen erinnert, häufig sehr fremd für euch.

Noch weitere Bahn aber kann bis an die Grenzen von Grünland führen – und womöglich sogar ein Stück dort hinein. Dann erlebt euer Geist gar viel in den Stunden des Schlafes – und weit reicht sein Blick.

Denn von dort aus sieht er auch die Wesen der Erdenwelt in deren Wahrheit, nichts bleibt ihm verborgen, alle Gedanken liegen offen vor ihm. Und was ihr euch von dort merkt, das ist wahrlich wichtiges Wissen.

Es kann aber auch geschehen, wenn euer schlafruhender Erdenleib von eurem eigenen Geiste verlassen ist, daß fremde und dämonenhafte Geister vielleicht zeitweilig da Einzug halten. Solches geschieht, wenn die Seele nicht stark genug ist, den [irdischen] Körper gegen das Eindringen von Fremden abzuschließen. Und dann lauert Gefahr.

Alles das, was ihr in den wirklichen Träumen seht und durchlebt, das ist irgendwo wirklich. Nichts ist bloßer Schein.

Und es ist auch möglich, euch manches daraus zu deuten. Weil sich der Geist ja nicht zufällige Wege sucht, sondern aufgrund seiner Wesensart – oder aber weil er sucht, woran es ihm ermangelt. Viel könnt ihr lernen daraus.

Wenn euch eure gehabten Träume oft wirr vorkommen, nach dem Erwachen, so liegt das bloß daran, daß ihr euch ihrer nicht mehr richtig oder nur unvollständig erinnert, und auch die Erinnerung an verschiedene Träume, die ihr hattet, durcheinanderbringt.

Und es kommt noch zu alledem das Wissen, daß alles, was einen Geist hat, auch träumt; und zwar auch dort, wo der Geist kein begreifender ist – also bei den Tieren und bei den Pflanzen.

Denn alle diese Wesen kamen ja einstmals aus den Gefilden des Gottesreiches, den Begreifenden [Engeln/Menschen] nachfolgend, oder auch von diesen mitgezogen. Und alle haben sie einen Geist nach ihrer Art, und dieser verläßt also auch schlafend seinen irdischen Leib von Mal zu Mal.

SAJAH 5

DURCH DEN STERNENHIMMEL bin ich geflogen – adlergleich – in der tiefblauen Nacht, die eine andere Nacht ist, und die immerfort währt. Und es war ein Bild, das mir da kam: Tiefblaue Nacht zwischen all den Gestirnen, den hell funkelnden und den matt leuchtenden – nahe und ferne.

Durch die Zeit trugen mich gleichsam meine geräuschlosen

Schwingen. Und nirgends war eine Grenze – und doch auch Überall.

Da sah ich die Erdenwelt liegen, in einem Meere von Strömen, die sonst niemand sieht, die auch ich nicht recht sah, sondern empfand: Sie waren da, überall, und kamen auf die Erdenwelt zu und umfingen sie und hielten dort alles fest, was als Grundlage für das Leben notwendig ist.

Und die Erdenwelt war nicht groß, und die Gestirne waren nicht klein, und viele ähnelten einander, obschon doch alle von einander verschieden waren. Da waren rote Welten und gelbe, blaue und grüne, weiße und auch solche von beinahe schwarz. Und andere waren durchzogen von mehreren Farben. Manche leuchteten aus sich heraus und waren sehr hell, so daß ich keine Form wahrnehmen konnte. Andere wiederum waren von noch anderer Art.

Und ich sah die Sonne, welche die Erdenwelt bestrahlte; hell und heiß und wie glühendes Gold. Auch den Mond sah ich, der des Nachts auf die Erdenwelt scheint. Matt war sein Glanz, und er war nicht groß, wie die Sonne groß ist. Die Erdenwelt aber sah ich wie an nicht wahrnehmbaren Saiten hängen: Der Sonne Strahlenhaar.

Und die Schwingungen trugen mich durch sprühende Lichter und durch weite Dunkelheit und wieder zurück – ich weiß nicht, wohin. Und da sah ich auch eine andere Erdenwelt. Vertraut und doch auch fremd zugleich. Auf ihr ging ich nieder. Deren Himmel aber war von bläulichem Rot, und es gab keinen anderen Tag als eben in diesem Licht. Eine andere [Sonne] schien mir [dort] und ein anderer Mond, der sich ein Zwilling war. Aber ich hörte Sprachen sprechen, die ich [gedanklich] verstand.

Dann rissen mich die Schwingungen zurück, ein Sturm

wirbelte und drehte mich herum, und in meine Haare ver-
fing sich das Flügelwerk, so daß es aufhörte zu tosen und
wieder ruhig wurde. So schwebte ich heim, vorüber an an-
deren Welten, und von einer her, so erschien es mir, kamen
sanfte Gesänge. Aber die Nacht, die dunkle, die blaue, die
milde, nahm mich zurück.

Ich stehe auf den Zinnen des Tempels und schaue empor zu
der Nacht. Jetzt ist sie sehr still. Sie schweigt bis zum Tag.

SAJAH 6

DÄMONEN SAH ICH lagern an Grünlands Rand. Und
Schaddei kauerte vor ihnen mit all seinen Geistern des
Bösen, bettelnd um Beistand gegen Bels Reich, aufhetzend
zum Streit wider Ilu.

Die Dämonen aber achteten darauf nicht. Ihr eiskalter Atem
ließ erstarren den Höllengeist; sie bekümmerte nichts.

Da zog der Finstere mit seinen Horden heim zum höllischen
Pfuhl. Der Geruch geschlachteter Leiber umfing sie dort
wieder.

Heimelig fühlt sich so der Fürst der Schatten, Graus ist ihm
Labsal, Verwesung Genuß; nach Blut lechzt er.

Zur Erdenwelt hin schwärmten die bösen Geister aus – so
habe ich gesehen –, um Böses zu stiften, ihrer Art gemäß,
Haß einzuträufeln, Mordtat zu säen, aus Bechern voll Wut
trinken zu lassen die Völker, damit überall Krieg werde. Blu-
tes- und Brandesrausch sucht der Schaddei.

Dämonen sah ich schweben an der Grenze zur diesseitigen

Welt. Ein Bündnis mit Jaho [Schaddei] schlossen manche; Unheil droht den Erdenmenschen. Einige haben sich hier dem Bösen ergeben, und solche dienen ihm, solche tragen die Becher voll Wut unter die Völker der Menschen, um diese dadurch trunken und taumelnd zu machen in Kriegslust und Wahn – damit Jaho Menschenblut schlürfe und sich weide am Geruch von brennendem Menschenfleisch.

Dem Bösen dienen die Knechte des Bösen, des Schaddeins Sendlinge sind sie, diesseitiger Auswurf der Hölle.

Schlimmes habe ich kommen gesehen: Die Abgesandten Schaddeins, die Geister des Bösen auf Erden, gewinnen sich Macht.

Schreckliches wird – noch Schlimmeres wird kommen –, bis endlich der Geist der Gerechten erwacht und Babylons Schwert aufnimmt, das reine, das lichte, um zu zerschmettern die Finsternis!

SAJAH 7

EINE GRAUE WOLKE treibt näher. Aber sie trägt keinen Regen, sie bringt nicht sanfte Schatten – sie verdunkelt das Licht.

Nicht Frohes kann ich verkünden. Finsternis treibt in kommender Zeit heran. Die Tempel bersten, und die Könige stürzen. Das Volk verfällt in Neid, der Neid schürt den Haß. Der Haß nährt die Kräfte des Bösen und formt Kriege daraus.

Nicht Frohes kann ich verkünden, nicht Schönes noch Licht.

Denn das Licht, das in [einer] Zwischenzeit kommen wird, das erschlagen die Diener der Finsternis. Und seinen Schein werden sie mit falschen Tönen vermengen.

Und die graue Wolke treibt näher heran. Sie ballt sich zu Schwarz und verfinstert den Himmel über der Welt.

Und die Erdenbewohner, in ihrer Mehrzahl, unterscheiden nicht mehr zwischen schwarz und weiß, sie vertauschen Böse und Gut; ahnungslos taumelnd, rasend im Wahn. Nichts hat Bestand. Alles fällt.

Nicht Frohes kann ich verkünden – bloß eines: Die siebente Menschheit wird aufsteigen in nochmals späterer Zeit. Zuvor aber müssen alle kranken Seelen vergehen, welche weiß und schwarz nicht mehr trennen.

SAJAH 8

BÖSE GESICHTER SIND DA – und zerfließen. Sie gehören nicht Dämonen, sie gehören nicht zu jenseitigen Wesen: Sie gehören der Erdenwelt an – in sonderbarer Weise.

Weißer Blumen erblühen. Blaue Blumen erblühten zuvor. Irgendwo sind falsche Gewächse. Sie verbergen sich unter den Blättern der anderen und wuchern heimlich.

Zehn Reiche kommen und gehen. Das von Babylon und Assur ist das erste und größte. Das von Arian folgt nach, und dann das von Ägypten, dann Eran, dann Chat und dann das an der Küste der See, dann die Ferne im Osten und auch die Ferne im Westen, dann das über der See und auch das Mitternachtsreich. Später werden noch drei Nachgeburten

folgen. Diese vergehen schnell; sie sind nicht im Licht. Eines frißt ein anderes gleich auf. Zwei verbleiben.

Von all den Reichen kehrt eines zweifach wieder – und immer an einem anderen Ort. Die Schwingung, die von Bab-Chomet [der Schwarzen Sonne] her leitet, bewirkt dies.

Aber die Finsternis erstickt wieder das Licht – und erstickt auch sich selbst.

Doch die Helden fallen fast alle. Es erblühen keine Blumen mehr – bloß Würgeranken. Und die Wüste bleibt leer. In den Zweigen der Bäume hocken Aasvögel. Sie haben schon die Eulen gefressen, sie haben schon die Tauben gefressen, sie haben schon die Adler gefressen.

Graue Tiere wachsen aus dem Boden hervor. Sie nagen an den Wurzeln der Bäume, bis diese umstürzen und im Stürzen die aasfressenden Vögel mit niederreißen. So werden dann diese erschlagen, und die grauen Tiere fressen sie auf.

Zwischen Hügeln keimt ein blutrotes Tier auf. Es wächst schnell. Die grauen Nagetiere tragen ihm Nahrung zu, bis es groß ist. Dann frißt es auch diese, die es hochnährten. Und das rote Tier hat Augen aus falschem Gold.

Auf der Erdenwelt herrscht kein wahres Reich mehr, bloß noch die Nachgeburten. Und diese sind von Geburt aus krank. Sie wählen sich das blutrote Tier von den Hügeln zum Anführer. Aber bald zerteilen sie es im Streit.

Das rote Tier aber wird jetzt doppelt. Und ein jedes der [jetzt] zwei hat noch ein Auge aus falschem Gold. Ranken halten es ihnen fest. Und diese Ranken verbinden auch die zwei Teile des Tieres miteinander. So bleiben die verfeindeten Nachgeburten einander doch auch verbunden.

Das blutrote Tier aber beißt zu, und beißt in die Völker der

jeweils eigenen Anhängerschaft. Es reißt schwere Wunden auf. Viel Blut fließt, und das Tier säuft es auf. Das macht es stark.

Aber auch die Ranken werden durch das Blut gestärkt. Sie würgen nun die roten Tiere und wollen selbst ganz allein herrschen. Tief bohren sich ihre Glieder in die Leiber der Nachgeburt. Und deren Völker bluten abermals noch mehr.

Dann fallen die Nachgeburt und deren Völker! Durch den Schatten der wahren Reiche gehen sie ein. Und auch das rote Tier vergeht. Und die Ranken verenden, weil sie nichts mehr hält.

Da ist überall ein großes Schreien und Klagen und Jammern! Zügellos sind die Völker, ohne Ordnung und Reich.

Jetzt hegen sie den Sproß einer weißen Blume. Und diese gedeiht allmählich – sie bringt eine Blüte hervor. Und so wird ein neues, ein wahres Reich. Und alles unterwirft sich ihm freudig. Es ist aus dem Licht.

Viele böse Geister sind da gewesen. Doch am Ende ein Licht. Die bösen Geister zerfließen – das Licht aber bleibt.

SAJAH 9

DREI BILDER WILL ICH euch zunächst zeigen; und ein jedes davon ist ein Geschehen zu einer [bestimmten] Zeit.

2. Das erste Bild zeigt euch einen neuen König. Er lebt an den Ufern der See. Sein Geschlecht ist uns blutsverwandt. Er

sendet viele Schiffe aus. Er nimmt Länder ein, die seit dem großen Sargon I. keiner von hier mehr gesehen hat. Er ist vielwissend, seine Götter sind auch die unsrigen.

3. Je höher des neuen Königs Zeichen in den Weltenhimmel steigt, um so mehr Neider schmieden Haß gegen ihn – und sammeln sich bald, um ihn zu überfallen. Schrecklicher Kampf kommt – zum einen, zum anderen und zum aber anderen Mal.

4. Der neue König erliegt schließlich der Überzahl. Es verbleibt von ihm keine Spur – geheimes Wissen nur.

5. Ein anderer König herrscht jetzt als der erste über die Welt. Er ist nicht unseres Blutes und hat kein liches Wissen. Sein Land liegt ferner. Durch Fleiß aber schafft dieser König viel. Wie der Fleiß jedoch vergeht, da vergeht auch sein Werk.

6. Das zweite Bild, das ich euch bringen will, zeigt viele betende Menschen; viel beten sie und in vielen Ländern. Doch zur wahren Gottheit beten sie nicht, geblendet ist ihr Verstand. Das Licht, das einst da war, haben sie in ihren Tempeln verhüllt, falsche Inschriften tragen ihre heiligen Steine. Und sie bringen verkehrte Opfer dar, schneiden Mädchen die Haare ab und verbrennen die Weisen. Sie sehen die Zeichen der Götter nicht mehr. Und [so] wie sie beten und opfern, so führen sie gierige Kriege.

7. Ihre Gedanken sind ausgeleert, ihre Geister [Charaktere] sind krank, und ihre Seelen verformt. Ihre Götter schlürfen ihr Blut, verbrennen ihr Fleisch und fressen das Haar ihrer Frauen. Und sie töten sehr viel.

8. Das dritte Bild, das ich euch heute geben will, zeigt, wie abermals ein neuer König sich in der Ferne erhebt. Und er ist unseres Blutes. Sein Name ist „Hoffnung“. Denn er ver-

schließt die Quellen des Bösen. Und jedes Himmelszeichen schenkt ihm ein Jahr; die erste Hälfte davon im Frieden und die zweite in Krieg. Doch die Quellen des Bösen brechen wieder auf, und sie überschütten den jungen König mit Blut und Feuer von oben und unten und von allen Seiten. So geht er zugrunde. Und der Name „Hoffnung“ fällt mit ihm.

9. Dann ergreift die Finsternis völlig die Macht in der Welt. Die verblendeten Menschen opfern in dumpfen Tempeln jeglicher unreiner Art. Schaddein [der Fürst der Schatten/des Bösen] bestimmt die Bahnen, höhnisch herrschen seine Priester der Lüge über die Erde. Allein die Erben der Erben von Babylon, Assur und Persien schreiten zur Wehr. Doch diese wurde längst schwach. Der Sieg ist fern. Es gibt keinen neuen König mehr.

10. Es wird aber ein Starker die Reste der Erben aufrütteln und manchen wecken. Wie ein Komet, der plötzlich Zeichen gibt. Aber der Sieg ist fern, und einen neuen König gibt es da nicht.

11. Etwas Seltsames sehe ich außerdem: Es ist wie ein glühendes Rad – riesenhaft groß. Und seine Speichen sind ineinander verkrallte Menschen, die kein Geschlecht haben. Krank sehen sie aus, Selbstsucht ist in ihrem Atem. Sklaven sind sie sich selbst und dem Rade. Diejenigen, die den glühenden Reif halten, verbrennen und schreien dabei. Doch die nächsten drängen gleich nach, obschon sie sich sträuben. Denn das Rades Mittelnabe ist gleichfalls aus Glut; und dort verbrennen die Menschen. Und so treiben sich immer mehr und immer neue Scharen dem Unheil entgegen, das von der Glutmitte her wirkt. (?)

12. Dieses glühende Rad – riesenhaft anzuschauen – rollt über die Erde dahin. Feuer bringt es, entzündet Länder und Meere. Ein arges Lärmen klingt von Überall her – grausig

und ohne Sinn. Das Rad aber rast weiter. Der Lärm, von versengten Menschen im Irrwitz erzeugt, treibt es an, macht es schneller und rasender. Im Wahn springen Tobende auf das Glutrad auf – und werden zu Rauch.

13. Nirgends ist mehr Stille, überall Schreien und Toben und Rasen. Die Menschen erkennen einander nicht mehr. Und keiner bremst des glühenden Rades gräßliches Rollen. Fern ist ein neuer König.

14. Ein ganz anderes Bild habe ich dann noch gesehen – und ich weiß nicht zu sagen, woher dieses Bild kam; es war ferne den anderen.

15. Da sah ich das goldene Bildnis einer schönen Göttin. Es war aufgestellt auf einem hohen Mast. Ich hielt es für Ischtars Bildnis, obgleich es nicht ihr Zeichen trug.

16. Auf dem Sockel des Ishtar-Pfahls sah ich einen König stehen. Und viel Volk jubelte ihm zu. Ringsrum lag eine große Stadt, und die ganze Stadt war in Jubelstimmung. Geradeso, wie wenn der König von Babylon zu seinem Volk eine Rede hält. Und fast meinte ich, ein neues Babylon zu erkennen, welches da liegt in ferner Zeit – und ich weiß nicht, ob voraus in der Zeit, oder zurück.

17. Eine helle Sonne sah ich scheinen auf die Stadt mit der goldenen Göttin und auf das ganze Land – bis zum Meer hinauf – bis in die Berge hinein. Und überall herrschte hohes Glück, klang lauter Jubel. Und wie die Sonne erstrahlte, so schien auch hell das Licht der Liebe weit und breit unter den Menschen. Nirgends sah ich Streit, keinen Zorn hörte ich, allein Freude überall; und von wildem Wahn keine Spur. Auf den Flüssen fuhren geschmückte Schiffe und in den Straßen fröhliche Wagen. Und die Wüste war in prächtigen Wäldern ergrünt.

SAJAH 10

(Bruchstücke)

ES WIRD DANN ein Licht, wie ein junger Stern, aufleuchten am Ende des Himmels. Das ist des Wasserkrugs sich öffnender Deckel [Anfang des Wassermann-Zeitalters, bzw. eigentlich Wasserkrug-Zeitalter].

Und ein Graus wird hereinbrechen über alle Knechte der Finsternis und über alle ihre Helfer. All ihr Gold wird dahinschmelzen zu schreienden Tränen – unter dem leuchtenden Strahl des neuen Babylon. Und alle ihre Racheschwüre werden sie selbst treffen aus dem Spiegel ihrer Bosheit.

Die Gerechten aber werden richten die Ungerechten – und werden diese beschämen durch ihre Gnade.

Da wird die Stunde des Panthers sein gegen den Drachen, den ein Wurm in der Wüste gebär und den Riesen nährten im Reiche des Nordens – hier wie dort.

Die Verklagten werden die Kläger sein; und die Heuchler jammern an den Glutturen ihrer Finsternis.

Tief hockt die Finsternis im Fleische der Völker – wie heimliches Gewürm – hoch wird sie sitzen: In den Sätteln [und] auf den Nacken der Könige und der Fürsten. Das Licht der Gerechten scheint verdunkelt zu sein.

Das neue Babylon aber wird erstrahlen am Sockel des Nordberges. Und derjenige, welcher der Einsamste war, wird der neue König von Babylon sein, der König des neuen Reiches.

SAJAH 11

(Die ersten Verse sind verlorengegangen.)

ES WIRD ZU jener Zeit eine große Flut über die hohen und einstmals hellen Gärten der Erde kommen; und es wird keine Wasserflut sein, sondern ein Odem von Fäulnis überall.

2. Und aus den niederen Gärten werden Schwärme von gierigen Käfern heraufkommen. Diese werden fressen und ihre Larven unter den blühenden Bäumen ablegen, und die Larven werden die Wurzeln der Bäume abfressen und daran eingehen. Die Blüten der Bäume aber verwelken – und auch ihre Blätter. Und noch immer kommen gefräßige Käfer. Sie haben keine Gedanken, sie kennen nicht ihren Sinn. Neue Larven legen sie ab. Kein Feuer wird geworfen, um sie zu verbrennen. So welken die Bäume dahin – und auch die Sträucher und auch das Gras.

3. Und alles wird verdorrt und überall schon kahl sein. An Hunger sterben viele der gierigen Käfer. Die Bewohner der hellen Gärten darben auch.

4. Es gibt bereits mehr von den Käfern, als es Menschen gibt. Und die hungrigen Käfer fressen dann viele Menschen auf.

5. Die Menschen haben nämlich ihr Denken und Verstehen verloren durch die Flut des fauligen Odems. Sie hätten sich und ihre Kinder vor dem Unheil schützen können. Da sie aber die Fähigkeit des Verstehens verloren hatten, taten sie nichts.

6. Und es war also vor der Flut der gefräßigen Käfer die Flut der Fäulnis in die hellen Gärten hineingekommen; und

das eine bereitete des anderen Weg. Und so brachten die Menschen sich schließlich selbst ihr schlimmes Ende, weil sie duldeten.

7. Es wird also die erste Flut kommen und der zweiten den Weg bahnen, an dessen Ende die Auslöschung steht.

8. Dann verderben auch in den niederen Gärten die dort verbliebenen Käfer, denn ohne den Samen der Bäume von oben gedeiht ja nichts mehr. So stirbt diese Welt. Und die Menschen in den verschiedenen Ländern kennen einander nicht mehr. Feindschaft kommt durch das Weltsterben allerorten auf. So erschlagen die Allerletzten sich selbst.

9. Dies sah ich, dies ist [ein] kommendes Bild. Und doch ist es Warnung – nicht unabwendbares Schicksal. Wehret ab, ihr Menschen, schon die erste Flut! Versäumt ihr es, seid ihr alle verloren!

10. Damit ihr es erkennt, will ich euch die Bilder der ersten kommenden Flut, von der ich sprach, genauer zeigen. Bunt sind diese Bilder, merkwürdig und fremd. Zu deuten versteht sie der Kluge.

11. Ein weißer Vogel kreiste über dem Meer in der Nähe des Weltberges; edel und rein. Keinem mochte er ein Leid zufügen, Zorn ging niemals von ihm aus.

12. Es sind [da] aber zahlreiche andere Vögel – weniger edel und ohne das strahlende Weiß. Und diese beneideten den Weißen und rotteten sich gegen ihn zusammen, um ihn nicht mehr landen zu lassen, damit er vor Erschöpfung und Hunger sterben sollte und dann tot herabfallen aus den Wolken in die See, damit bald niemand mehr wisse, daß es je einen so weißen und edelen Vogel gegeben hat.

13. Der weiße Vogel zog lange seine Kreise, bis die Not ihn

zwang, gegen alle die anderen zu kämpfen. Und viele von diesen stieß er nieder, blieb lange Sieger in diesem Kampf.

14. Da sammelten die anderen noch mehr Genossen und griffen den Weißen abermals an – nachdem sie ihn vorher wieder zu hungern gezwungen hatten.

15. Und es gab wieder viele schreckliche Kämpfe der Überzahl gegen den einen. Bis endlich der weiße Vogel blutend am Boden lag und sich nicht mehr wehren konnte.

16. Weil er aber doch nicht im Meer versunken war und deshalb noch immer [etwas] von seinem weißen Gefieder zu sehen war, rupften die anderen ihm alle Federn aus und verzehrten sein rohes Fleisch.

17. Nun gab es den weißen Vogel nicht mehr. Und bald schon sollte sich zeigen, daß er der Leiter des Sonnenlichts gewesen war und der Vater der weißen Wolken des Himmels. Und fortan gab es kein reines Licht mehr, und bloß noch graue Wolken, welche die Strahlen der Sonne aufhielten und ihre Wärme zwischen Himmel und Erde verschlangen.

18. Aber die zahlreichen unedelen Vögel, die den langen Kampf überlebt hatten, schrieen jetzt laut, weil es kalt und immer dunkeler auf der Erde wurde; und sie sagten, der weiße Vogel trage daran die Schuld und daß sie ihn deshalb ermordet hätten. Und sie verkehrten also, was gewesen war, und leugneten ihre Schuld.

19. Wie nun die Zeit weiter verging, da kamen mit der Dunkelheit böse Dämonen, die sich ja im Dunklen zuhause fühlen. Mit diesen aber kam auch die Krankheit der Geister und das Nicht-mehr-Verstehen.

20. Denn dunkle Dämonen gleichen dem Schein: Wesenlos wesenhaft sind sie, kennen kein Leid und keine Freude,

haben weder Furcht noch sonst ein Gefühl. Was wesentlich ist, verstehen sie nicht und kümmern sich auch nicht darum.

21. In ihrem Anhang aber kamen die finsternen Geister, um Bosheit auf diese Welt zu tragen. Und manch einer erkannte, daß der weiße Vogel auch Schutzschirm gegen die dunkle Macht gewesen war.

22. Was also licht gewesen war, zum Schutz vor der Finsternis, das hatten die neidischen Vögel geschlachtet.

23. Jetzt wurden sie alle Opfer des Herrn der Schatten.

SAJAH 12

Erstes Kapitel: Gespräch zwischen Sajaha und König Nebukadnezar II. (Nebokadarsur)

NEBUKADNEZAR: SPRICH ZU MIR, Sajaha, welchen Verlauf nimmt die Zeit? Welchen Lauf nimmt die Welt?

2. Sajaha: Finsternis wird bedecken den Himmel über der Welt und über der Zeit. Denn die Anbeter des bösen Geistes sind nicht vollständig vernichtet, sie kommen auf.

3. Giftigen Dornen gleich bohren sie sich in die Leiber der Länder, den Ungeist des Bösen bringen sie auch in dein Land, in deine Stadt des Lichtes. Untergang naht uns; denn die Finsternis wird stark in der Welt.

4. Nebukadnezar: Habe ich die Knechte der Finsternis nicht furchtbar geschlagen? Vertilgt ihre Stätten? Verbrannt den Höllenschrein? Hingerichtet ihre Priester und Anführer? Gefangen ihre Oberen?

5. Sajaha: Was nützt es, o König, auszureißen der giftigen Pflanze Strunk aus dem Beete des Gartens, wenn du ihren Samen damit nicht vernichtest?
6. Frische Saat wird das Unheil so nehmen und sich erneut zwischen die Blumen mengen, den Saft ihrer Wurzeln saugen und schließlich überwuchern die reinen Blüten.
7. Bald wird der Tag kommen, da du das Beet deines Gartens nicht mehr erkennst. Die Blumen werden erstickt sein, die Strünke der Giftpflanzen aber werden das Bild beherrschen.
8. Verlöschen wird das Licht durch die finsternen Schatten der giftigen Strünke. Diese werden sich aus dem Mark der edlen Blumen ernähren, welche, überwuchert nun, die kraftspendenden Strahlen der Sonne nicht mehr sehen. So werden sie geschwächt und abermals geschwächt – bis das Übel der Finsternis beinahe vollständig herrscht.
9. Nebukadnezar: Hart verfuhr ich mit den Sendlingen des finsternen Geistes. Aber der König von Babylon ist ein gerechter Mann, er läßt Gnade walten gegen den, der bereut und dem Bösen abschwört.
10. Sajaha: Lügen glaubtest du, o König, Heuchlern erlagst du. Kann denn eine Dornen aufhören, zu stechen? Kann ein Gift aufhören, zu [ver-]giften? Kann die Lüge aufhören, Lüge zu sein?
11. Du, o König, liebst das Gute, und darum suchst du es. Deine Güte behindert dich, die Bosheit voll zu erkennen. So kann es dich täuschen, so haben die Sendlinge des bösen Geistes geheuchelt – und du ließest viele von ihnen am Leben. Darunter wird noch schwer leiden das lichte Geschlecht.

12. Nebukadnezar: Alt wurde ich, meine getreue Sajaha, der nächsten Welt zugewandt ist mein Sinn. Meiner Kriegszüge habe ich mich nie gerühmt, denn nach Weisheit und Helligkeit hat sich mein Geist stets gesehnt – für mich und für mein Volk.
13. Mächtig ist jetzt das Reich. Ein starkes Babylonien werde ich dem übergeben, der nach mir kommt. Der Dritte Sargon aber war ich nicht.
14. Sajaha: Der Dritte Sargon wird kommen in späterer Zeit. Er wird vertilgen die Knechte der Finsternis mit all ihrem Samen, er wird das Böse ausreißen mit der Wurzel.
15. Er wird keine Gnade kennen, keinen einzigen der Feinde des Lichtes wird er verschonen; keinem, der stillhielt, wird er Gnade erweisen. Keinen, der das Große nicht erkennt, wird er dulden. Die niederen Arten wird er niederdrücken, die kranken Seelen erschlägt er alle. Von den Anbetern des bösen Geistes wird keine Spur auf der Erde verbleiben.
16. Fürchterlich wird der Dritte Sargon sein gegen alles, was der Entfaltung des reinen Lichtes hinderlich ist.
17. Er wird die Welt reinigen, wird sieben von zehn Menschen erschlagen und alles austilgen, was falsch ist und alles, was die Zeichen des Falschen trägt.
18. Er wird grausam sein gegen das Dunkel.
19. Die Leiber der Erschlagenen wird er zu hohen Pyramiden aufschichten lassen, um sie zu verbrennen.
20. Alles Unedle muß fallen. Die ewige Ordnung, welche verlorengegangen sein wird, stellt er wieder her, gesandt von der Gottheit.
21. Nebukadnezar: Wann, o Sajaha, wird all dies sein?

22. Sajaha: In so vielen Jahren, gerechnet von diesem Tage an, wie seit dem ersten Sargon vergangen sind.

[Die Lebzeit Sargon I. ist nicht sicher bekannt. Bis 1982 nahm man -2800 oder -2400 vor unserer Zeitrechnung an, seither aber wird Sargon I. zwischen -3200 und -3800 angesetzt, eine Studie aus dem Jahre 1986 nennt -3950 vor unserer Zeitrechnung. Es gibt hier also eine große Bandbreite und wenig Gewißheit.]

23. Schlimm wird dann die Erdenwelt sein.

24. Doch in der Zeitspanne des dritten Teils eines Jahres wird der Gesandte sein Werk verrichtet haben.

25. Von Norden her wird er kommen; unvermutet wird er hereinbrechen über die im Gift lebende Erdenwelt, wird mit einem Schlage alles erschüttern – und seine Macht wird unbezwingbar sein.

26. Er wird keinen fragen. Er wird alles wissen.

27. Eine Schar Aufrechter wird um ihn sein. Ihnen wird der Dritte Sargon das Licht geben, und sie werden der Welt leuchten.

28. Und die Gerechten werden waten im Blute der geschlachteten Ungerechten.

29. Bis das Werk getan ist, werden die Feuer der Vernichtung brennen vom einen bis zum anderen Ende der Erde.

30. Ganz allein das Wahrhaftige wird verbleiben.

31. Nebukadnezar: Wie aber ergeht es Babylon?

Sajaha: Es wird untergehen für lange Zeit. Erst der Dritte Sargon wird es wiedererrichten im Lande des Nordens. Dort und dann wird es ein neues Babylon geben.

32. Nebukadnezar: Nun sage mir noch dieses, getreue Sajaha: Wird das neue Babylon durch die Zeiten bestehen?
Sajaha: Bestehen und im Lichte herrschen wird es für tausend Jahre, o König!

SAJAHHA 12

Zweites Kapitel

NEBUKADNEZAR: **SAGE MIR** – so sprach der König zur Sajaha in Esagila –, was siehst du, bis der Dritte Sargon kommt? Was wird sein mit dem Volk? Was wird sein mit dem Reich?

Sajaha: Schlimmes wird sein. Doch nichts vermag es abzuwenden, schon nimmt es seinen Lauf.

Der Giftdorn wuchert und verstreut seine ätzenden Samen nahe und fern. Lüge bahnt ihm den Weg; Lüge überschüttet den Weltkreis mit giftigen Pfeilen, mehr und mehr.

Die Sonne verdunkelt ihr Licht von Chaldäa bis zum Sockel des Mitternachtsberges. Aber die Menschen bemerken es nicht, vom Schein der Falschheit werden sie geblendet, vom Widerschein erschlichenen Goldes.

Viele Gutsinnige fallen, viele Arglistige erheben sich an ihrer statt. Schaddeins grausiger Atem verkehrt die Gedanken der meisten.

Was rein ist, wird niedergehen, was unrein ist, das steigt auf. Was unten war, das wird oben sein; die Plätze tauschen Böse und Gut.

Trunken sein werden die Menschen. Wahn wird regieren die Welt.

Eltern verlieren ihre Kinder, Kinder verleugnen ihre Eltern. Die Stimmen der Götter hört keiner mehr – ausgenommen die einsamen Gerechten, die nichts gelten werden in jener Zeit.

Die Völker werden ihren Sinn nicht mehr kennen. Armeen werden streiten gegen ihre Feldherren. Die Könige stürzen, und die Tempel werden zu Staub. Unrat kommt empor, Unrat wird herrschen.

Alle Macht wird in den Klauen der Unwerten liegen. Diese werden umkehren die Welt.

Sitte wird nicht mehr sein, sondern Laster wird als vornehm gelten. Männer werden ungestraft mit Knaben verkehren; Weiber werden nicht mehr Weiber sein wollen, sondern ungestraft wie Männer sich geben; Menschen werden sich ungestraft mit Tieren vermischen und Bastarde zeugen. Und die Bastarde der Bastarde werden zahllos in den Straßen der Städte sein, ohne daß man sie vertilgt.

Und die Niedrigsten werden zu Höchsten erhoben werden durch die Knechte des bösen Geistes. Und dieser betrachtet frohlockend dies alles von seiner Finsternis aus.

Erschauernd unterbrach da der König die Seherin. Nebukadnezar: O Sajaha! Treue Ratgeberin deines alten Königs! Gib mitleidvoll mir ein besseres Bild, das ich in die andere Welt mitnehmen mag.

Sajaha: Zuerst muß das Schlimme kommen – und das noch Schrecklichere.

Denn der böse Geist selbst wird in Menschengestalt die Erde betreten – vergöttert von allen Sendlingen des Bösen.

Er wird in den Seelen der Menschen auslöschen, was der Geist der Gottheit ihnen zuvor gebracht hatte, wird ein wohlbereitetes Lager vorfinden, um sich behaglich zu fühlen; denn der ganze Weltkreis wird seines Geistes sein – allein die einsamen Gerechten werden in der Stille auf ihre Stunde warten, die auch kommen wird.

Zuvor jedoch muß sich das Übel furchtbar austoben auf der Erdenwelt.

Alles was schlecht ist, wird als gut gelten; alles was gut ist, wird als schlecht gelten.

Die Menschen werden keinen Gott mehr erkennen. Völlerei und Hurerei, Verrat und Betrug werden ihre Götter heißen. Blut werden sie trinken und sich in Schleim suhlen.

Freche Lügen werden sie Wahrheit nennen, und Wahrheit wird in ihnen nicht sein. Ausgenommen in den einsamen Gerechten, die sehnsuchtsvoll warten auf den Dritten Sargon, dem sie heimlich ihren Mut geweiht haben.

Aus dem zertretenen Boden Chaldäas wird dann der erste Funke des Neuen hervorschlagen. Er wird zum Himmel aufsteigen und fliegen, von eilenden Wolken getragen, zum Lande des Nordens hin. Aus dessen geschundener Erde steigt der Befreier empor, der Rächer: Der Dritte Sargon!

Und von Nord wie von Süd werden dann die einsamen Gerechten aufstehen und werden gewaltig sein und sturmgleich das Feuer entfachen und es vorantragen, das alles Übel ausbrennt überall, ja, überall.

Da hob der König beide Hände zum Himmel. Nebukadnezar: Schrecklich sollen sie sein, die Gerechten, und gnadenlos!

Sajaha: So werden sie sein!

SAJAH 12

Drittes Kapitel

DER KÖNIG GING zur Sajah in den Tempel der holden Ishtar; und er war alt und müde und voller Sorgen um Volk und Reich. Denn obgleich Babylon mächtig und in aller Welt hoch geachtet war, spürte der König doch, daß Unheil in kommenden Zeiten drohte. Auch hatte ihm die Sajah solches schon geweissagt. So ging er nun in den Tempel zu ihr.

Nebukadnezar: Sajah, meine liebe Getreue, erzähl mir, wie es sein wird, wenn die Stunde des Lichtes über die Erdenwelt heimkehrt, wenn die Zeiten des Übels vorüber sein werden und die glücklichen [Zeiten] sich über mein Reich und den Erdkreis ausbreiten werden.

Sajah: Da wird zuerst der Sieg der Gerechten sein, der Tapferen, die ausharrten durch alle Schatten des Bösen.

Wenn der Dritte Sargon gekommen sein wird und wird die Schlacht geschlagen haben, so werden diese seine Schwerter gewesen sein – siegreich gegen vielfache Überzahl.

Dann wird er, der Rächer, über den Erdkreis gedonnert sein mit feurigen Streitwagen, Blitze schleudernd gegen die Mächte der Finsternis, bis diese restlos vernichtet sind.

Nach alldem wird die Erdenwelt von aller Bosheit und von allem Elend gereinigt sein.

Nurmehr kleine Scharen von Menschen werden die Erdenwelt bevölkern; aber es werden die besten sein, die nun leben und herrschen.

Ein Turm wird [dann] erbaut werden – siebenmal höher als E-Temen-An-Ki.

Schön und wunderbar wird die Erdenwelt erstrahlen. Streit wird nicht mehr vorkommen. Habsucht wird niemand mehr kennen. Verirrung und Unzucht wird niemand mehr kennen. Waffen wird keiner mehr brauchen.

Und du, mein König, wirst das [aus] der jenseitigen Welt über den Gipfel des Berges der Versammlung schauen. Dann wird dich Freude umfassen.

Nebukadnezar: Fern ist die Zeit. Einsam sind die Tapferen und die Gerechten. Doch mit ihnen ist die Gottheit!

SAJAH 13

ZWEI RIESIGE AASFRESSENDE Tiere sehe ich auf der Erde und ich weiß nicht zu sagen, wann.

2. Sie haben Köpfe wie Menschenköpfe, aber Leiber wie von grauen Schweinen; deren Füße aber haben Krallen wie verwilderte Hände einer Mißgeburt. Und auf dem Kopf trägt ein jedes fünf verkümmerte Hörner. Die Köpfe sind zwar fast wie Menschenköpfe, aber doch unsagbar häßlich. Ihre Nasen sind breit, etwa wie die von Schweinen oder merkwürdigen Affen. Ihre Mäuler sind wulstige Höhlen. Ihre Augen ähneln schwarzen Steinen, die keinen Glanz haben. Und ihre Nacken sind fett.

3. Sie stapfen durch die Gärten der Länder und fressen alles auf. Sie waten durch die Flüsse und Meere und fressen alles auf. Sie kriechen durch die Straßen der Städte und fressen alles auf. Was sie aber fressen, ist das, was von selber vor ihnen zu Aas zerfällt.

4. Die Menschen aber fürchten sich vor den beiden Aastieren so sehr, daß sie aus Angst vor ihnen sterben. Und das allein ist der Grund dafür, daß die schlimmen Tiere immer größer und fetter und mächtiger werden; weil die Menschen nicht erkennen, daß die Unholde nichts als Aas fressen können, das Leben hingegen sehr fürchten müssen.

5. Lange bleibt es so. Bis in der Stille einer sich einen gewaltigen Speer herstellt, in Verborgenheit vor den anderen Menschen, die sich bloß fürchten und nicht zu kämpfen wagen. Der eine jedoch baut seinen Speer, und Ishtar selbst hilft ihm zu stärken die Waffe, und Bel rüstet ...

(Ende des Bruchstücks)

SAJAH 14

AN GRÜNLANDS MEERESSTRAND bin ich gegangen – viele Stunden lang. Und ich sah durch das lichte Wasser hinab auf die Erdenwelt. Merkwürdig erschien sie von dort; sonderbar wirkten die Menschen.

2. Durch die Zeiten habe ich hindurchgeschaut – wie auf den Grund eines Meeres. Und ich sah kein Vorher und kein Nachher – alles war. Die Abfolge jedoch spürte ich schließlich.

3. Ober einem Berg in Grünland sah ich weich aufragen, was aussah wie ein kräftiger Zopf, geflochten aus schimmerndem Frauenhaar. Und ganz oben ein Haupt, das zwei Gesichter besaß: Nach der einen Seite das eines Mannes, und nach der anderen Seite das eines Weibes. Und das Gesicht des Weibes war sehr jung, beinahe wie das eines Mädchens;

und die riesenhafte Flechte war aus dessen Haaren gebildet. Hoch empor in Grünlands Himmel ragt dieser Doppelkopf.

4. Da begriff ich, daß es Ilus hohes Zeichen ist: Männlich und Weiblich in einem, und doch voller Gegensatz, der eben darum zusammenklingt.

SAJAH 15

(„Marduks Speer“)

AUF DEM GIPFEL des Götterberges waltet Marduk der Zeit. Schlimmes sieht er kommen, kann über lange Zeit dieses Kommen nicht verhindern. Fest steckt seines Speeres Schaft in der gläsernen Decke des Berges.

2. Dunkeles zieht auf, herrscht über das Lichte. Das Mitternachtsland liegt in Bedrängnis gefangen. Die Leichen gefallener Helden vermodern am Fuße des heiligen Berges.

3. Der Finsternis Heer drängt von Westen heran; wild wälzt sich von Osten heran die Menge der Sprachlosen. Babylon ist nicht mehr zu retten, Assur ist nicht mehr da, um zu helfen – gelähmt liegt darnieder des Nordlandes Kind.

4. Einsam trauert Marduk auf des Weltenberges Gipfel. Verloren ist die Heimat der Götter. Nicht singen sie mehr, nicht feiern sie Feste, noch rüsten sie stürmisch zum Kampf. Selbst ihre Gedanken liegen in Ketten. Und Ishtar weint um ihr Volk.

5. Da hebt Marduk den Blick empor bis an die Grenzen des höchsten Lichtes, wo Ishtar weinend steht. Und er hört

Ischtars Stimme zu sich klingen: Herr Marduk! Beschirmer des Mitternachtsbergs! Schleudere deinen Speer gegen den Feind! Errette doch unser Volk!

6. Da sprach Marduk und antwortete ihr: O Ishtar! Wie gerne täte ich, was du zu mir sagst! Doch das Volk liegt darnieder, zermalmt ist das Reich, zahllos ist die Gewalt unserer Feinde – und der neue Sargon, der Befreier, der Rächer, der ist noch nicht da.

7. Ishtar aber sah ihn an und sprach: O Marduk! Siehe, was von unten gekommen ist, herrscht auf der Erdenwelt und beherrscht unser Volk, das von oben einst kam. Dulde nicht, daß noch länger das Unten das Oben beherrscht! Schleudere deinen Speer! Derjenige, der ihn auffängt von den Unsrigen, der wird der neue Sargon sein!

8. Da riß Marduk den Speer aus dem Boden heraus, hob ihn hoch und warf ihn mit Wucht auf die Erdenwelt nieder. Und während Marduk dies tat, befahl Ishtar den Gestirnen, ein neues Licht auszustrahlen, unsichtbar.

9. Auf der Erdenwelt tat Marduks Speer seine Wirkung: Einen neuen Willen gebar er dem Volk, eine neue Wut und Waffe – ein neuer Sargon erstand dem Volk; und der ergriff bald Marduks Speer.

10. Und ein gewaltiges Ringen begann – bis das Unten besiegt war und das Oben erhöht, und erbaut war das neue Babylon. All dies ist zu schauen in ferner Zeit, all dies wird sein.

SAJAH 16

(Bruchstück)

[... DIESER TAG] ist ein guter, jener Tag ist ein schlechter.
Und sie liegen ineinandergefächert oft wie Palmblätter.

2. Denke gesunde Blätter und faulige an ein und demselben Zweig. Noch sind die meisten gesund – bald werden die meisten verfaulen. Gift springt über, zersetzt schnell.

3. Das Böse ist wie ein scharfes Messer, das seine Form zu verbergen weiß und mit Gold sich umhüllen kann. Ein Mädchen fand es, hielt es für einen glitzernden Kamm, und ehe es sich versah, fielen drei Ellen Haares getötet herab. Bis es nachgewachsen ist, werden Jahre vergehen.

4. Wen das Böse beißt, der empfängt schnell schwere Wunden. Nur langsam heilen sie wieder zu.

5. Denn wer vom Bösen gepackt wird, der gleicht dem Mädchen, dessen Haarlänge fiel: Die Saiten, die Schwingung des Guten aufzunehmen, sind ihm genommen oder geschwächt. Schwer ist es, sich jetzt gegen das Böse zu wehren. – Nimm dies als ein sinniges Bild.

6. Wenn du stark bist, so stärke durch dich den, der überfallen wurde vom Biß des Bösen, ahnungslos. Nicht jeder ...

(Ende des Bruchstücks)

SAJAH 17

(Bruchstück)

DIE RIESENHAND HAT sich ausgestreckt. Sie greift nach den Strahlen der Sonne. Ihre Finger bluten – aber nicht durch die Sonne verletzt.

2. Die Riesenhand hat die Sonne gepackt – und neunmal gehalten. Dann wich sie zurück, löschte im Meer ihren Schmerz.

3. Die Riesenhand war nicht die Hand eines Riesen. Keiner weiß, was sie war. Jetzt ist sie nicht mehr.

4. Der aufsteigende Hof [Korona?] fuhr zur Morgenröte. Manche zogen mit ihm von Esagila fort.

5. Sie kannten einander – und waren sich doch auch fremd.

(Ende des Bruchstücks)

SAJAH 18

(Bruchstück)

EIN KUPFERNER SPIEGEL – leuchtend – verwirrend den Unkundigen. Sein blankes Metall greifst du nicht an, es will deinen Blick.

2. Und du schaust durch den Spiegel über die Ränder der Zeiten. Auf seinem Wasser reisen die Kundigen.

3. Auf dem Gipfel des Weltenberges landet das so dahin-

reisenden Wanderers Schiff. Niemals findet die Reise ein Ende, die so begann. Den Schall der Stimmen vernimmst du, die sonst keiner hört.

4. Ich sah durch den Spiegel, ich sah den Wanderer. Vom Gipfel des Weltberges aus winkte er mir zu, ihm zu folgen. Ich aber blieb, treu meinem König.

5. Dort oben sammelt der Wanderer Früchte ...

(Ende des Bruchstücks)

SAJAH 19

(Bruchstück)

1. Die Gesänge der Seligen, begleitet von Harfen, Flöten und Pauken, könnt ihr wohl hören, so ihr nach ihnen lauscht!

2. Und mehr noch vermögt ihr, wenn euer Wille die Stärke hat.

3. Dann könnt ihr das Kleid eures Diesseits verlassen und hinüber in andere Welten gehen. Und achtet: Alle Verstorbenen trifft ihr dort wieder – und sie sind jung! Und sie ...

(Ende des Bruchstücks)



Quellen:

Causa Nostra

Freundeskreis Causa Nostra: Arcanorum. Causum Nostrum - das lebendige Ordensbuch. 2005

THG Wien: Das Buch der Sajaha. Neunzehn Schriftsätze der babylonischen Seherin. Eigenverlag, Wien 1991

MAHNSPRÜCHE DES KÖNIGS SAR-KYAN (SARGON I.)

ERSTES KAPITEL

IHR SOLLT NICHT ergründen wollen, was der Mensch niemals erkennt. Sucht zu ergründen, was begreifbar euch ist – das Höchste indes nehmt an aus Ischtars Wort.

1.2 Wer zählt die Sterne des Himmels? – Und doch sind sie alle gezählt! Wer mißt die Länge des Windes? – Und doch ist sie vermessen! Wer zählt die Tropfen der Wasser? – Und doch sind sie alle gezählt! Wer mißt die Spannen der Gipfel der Berge? – Und doch sind sie alle vermessen! Wer zählt die Körner des Sands in der Wüste? – Und doch sind sie alle gezählt! Die ewige Gottheit – sie hat es getan.

1.3 Fragen sollt ihr alles, wovon Antwort die Erde gibt. Glauben sollt ihr aber, wozu Antwort die Himmel allein geben können.

ZWEITES KAPITEL

GLÜCKSELIGKEIT ÜBER EUCH, so ihr die Werke des Guten tut; Fluch aber über jene, die die Werke des Bösen tun!

2.2 Achtet auf die Wünsche, die da oft heimlich kommen, zügelt ihr irdisches Streben; denn eure Wünsche werden euch immer verfolgen – und der geformte Gedanke ist mehr als die halbe Tat.

2.3 Der Reichste unter euch allen ist euer König – nicht

weil er hohe Paläste besitzt, sondern weil er sorgt für euch alle und an sich selber bloß denkt, um dazusein für euch. So sollt auch ihr alle Könige sein – einjeder für einenjeden da sorgend. Keiner ist König, der dieses nicht tut, aber jeder, der dieses tut, ist königlich.

DRITTES KAPITEL

WEHE EUCH, WENN IHR vor allen anderen euren eigenen Namen stets nennt! Wehe euch, wenn ihr anders sprecht als ihr denkt! Wehe euch, wenn ihr Roheit übt statt Barmherzigkeit! Denn in den Himmeln sind eure Namen alle bekannt! Denn in den Himmeln sind eure Gedanken alle offenbar! Denn in den Himmeln sind eure Taten alle verbucht!

3.2 Fürchtet den Löwen nicht und nicht den Panther. In diesen ist weder Arglist noch Bosheit. Fürchtet die verdorbenen Menschen hingegen, jene, die sich abgewendet haben vom göttlichen Licht. Solche sind voller Arglist und Bosheit.

3.3 Die Bösen aber, die sollt ihr nicht wie euresgleichen ansehen; denn wer das Böse ansieht wie seinesgleichen, der nimmt davon an.



Quelle: Causa Nostra

SALMANASSAR-III.-BRUCHSTÜCKE

Einleitung

Salamanaser III., König von Assyrien, lebte vor rund 2700 Jahren. Seine militärischen Taten sind weitgehend bekannt. Weniger bekannt ist, daß Salamanaser III. (Salman = der Weise) auch umfangreiche politisch-philosophische und religiöse Schriften verfertigte, welche in der berühmten Bibliothek von Alexandria bis zu deren Vernichtung aufbewahrt wurden. So sind heute nur noch einige wenige Bruchstücke davon erhalten.

ERSTES KAPITEL

DER HERR ASSUR sprach zu mir, Salamanaser, König und Heerführer, Gesetzgeber und Sachverwalter, und gab mir die Richtschnur.

1.2 So sprach der Herr Assur zu mir, Salamanaser, und sagte, was ich in mir durch seinen Willen deutlich vernahm:

1.3 Ein neues Maß der Dinge des alltäglichen Lebens richte auf, welches zurück zu den Ältesten führt, zur Weisheit der Ahnen. Denn Irrtum droht einzukehren im Lande von Assur und Babylon, wie schon in anderen Ländern der Erdenwelt. Böses Gift träufelt von außen herein, Tschandalim¹ gleich, zersetzend das Blut.

1.4 Gerecht sei gegen alles in wahrhaftigem Maße. Durch

¹ Tschandalim heißt soviel wie "Dunkelköpfige".

Gerechtsein beschützt du dein Volk und alle wahrhaftigen Menschen, alle Völker der Reinheit.

1.5 Gerechtsein das heißt, einen jeden nach seinem Maße zu nehmen. Hoch den Hohen, niedrig den Niedrigen, rein den Reinen, unrein den Unreinen.

1.6 Denn nicht alle, die da Menschen ähneln, sind wahrhaftig Menschen. Bedenke das Wissen der Ahnen. Auch die Tschandalim laufen auf Füßen und können sprechen zuweilen aus dunklen Mäulern. Doch kommen sie in das Land, so vertilge sie wie Ungeziefer; denn einer Seuche gleich bringen sie sonst Schaden über die Völker.

1.7 Andere aber, die deinem Volke verwandt sind, die sollst du nicht mit Krieg überziehen. Denn die Finsteren frohlocken, wenn die Wahren sich gegenseitig umbringen und so dem Übel Platz verschaffen. Nutze die Macht deines Heeres um zu einen und Frieden zu stiften.

1.8 Darum sage ich dir, Salamanaser, du sollst Heere und Flotten ausrüsten und den Weltkreis einnehmen, so weit du vermagst. Bis hin zum Berg in der Mitternacht sende aus, schmiede Gemeinsamkeit aller, denen einunddasselbe Maß gilt.

1.9 So sprach zu mir der Herr Assur im Aufgang der Sonne. Und seinem Wollen gemäß ist mein Wollen. Heere und Flotten will ich ausrüsten, um das Große zu schaffen. In Frieden überall dort, wo unser Maß gilt – mit Krieg aber, wo er notwendig ist. Im Namen Assurs und der Herrin des Himmels.

ZWEITES KAPITEL

SO **SPRACH DER** Herr Assur zu mir, Salamanaser, König des Reiches, und sagte aus dem Lichte der aufgehenden Sonne:

2.2 In großem Wohlergehen lebt das Volk, welches daheim ist, während das Heer in fernen Ländern kämpft. Und warne dieses Volk, damit es nicht übermütig werde und den Ernst des Daseins vergesse.

2.3 Denn leicht geschieht sonst, daß sie vermeinen, das bloße Wohlergehen sei ihres Lebens Zweck, wenn es den Menschen so wohlergeht; gefährlicher Irrtum, bedrohlicher Trug,

2.4 wenn die Menschen des Volkes da meinen, allzu wichtig zu sein und an sich selber bloß denken, wenn sie da meinen, Vergnüglichkeit über die Wahrhaftigkeit stellen zu können, wenn sie da meinen, nicht anders als die Ungebildeten ihrem Sinn folgen zu dürfen, in welchem der Ungeist des Bösen leicht überhand nimmt.

2.5 Warne das Volk vor dem Irrtum an sich selbst; warne das Volk vor dem Leichtsinn und vor der Selbstgefälligkeit; warne das Volk, damit es nicht in die Irre gehe.

2.6 Denn für einen jeden Tag des Erdenlebens wird es gelten tausendfach Rechenschaft zu geben im nächsten Leben, das nach diesem kommt.²

2.7 Jedes lose Wort wird da abgefragt werden und jeder leere Gedanke als Verschwendung erkannt. Und nichts gibt es, was nicht erkannt werden würde – mag es auf Erden

2 Mit dem nächsten Leben ist hier keine Reinkarnation, sondern das Leben im Jenseits gemeint.

auch noch so verschwiegen erscheinen: Es wird erkannt werden dort, wo alles erkannt ist.

2.8 Und schlimm, wer Fluch auf sich läßt, den Fluch, den selbstverfügt, durch falsches Verhalten im Leben. Schrecklich sind die finsternen Welten im Jenseits.

2.9 Darum sage dem Volk, daß es nicht in die Irre gehe; wenn es sich nicht mehr als Schatten der Gottheit versteht, sondern gar wichtig wähnt.

2.10 Nicht Ziel ist euer Erdendasein – sondern Weg.

DRITTES KAPITEL

WIE MIR **ISCHTAR** erschien, die Abgesandte des IL, die göttliche, hohe, in der Stunde des Sonnenaufgangs, sich da bildend aus Licht, gestaltannehmend aus der Morgensonne gleisendem Strahl – so will ich euch sagen und schildern, auf daß ihr ein rechtes Bildwerk mir schafft.

3.2 Form nahm an sie aus Licht, feste Form wie ein menschliches Weib, und doch auch von anderer Art, wie Menschenwort es nicht schildern kann. Sanft anzuschauen – und doch auch kühn; zart und zerbrechlich – und doch auch stark; stolz und schön – und doch auch mädchenhaft lieblich. So ist Ishtar anzusehen.

3.3 Hoch ist sie als Weib, nur wenig kleiner als meine Feldherren gewachsen sind. Dabei schmal und sonderbar zart. Kein Mensch, kein Menschenweib, ist von solcher Gestalt. Länglich ist auch ihr Angesicht, fein sind die Linien ihrer Züge. Ihre Augen haben die Farbe wie blankes Gold, in dem dunkles Holz widerspiegelt. Die Lippen ihres Mundes sind wie glühendes Kupfer. Ihre Haut hat ein beinahe farbloses

Weiß. Und ein innerliches Leuchten strahlt milde hervor. Kräftig ist das Haar ihres Hauptes, schwer herabfließend bis zu den Knöcheln ihrer Füße von einem einseitig liegenden Scheitel her. Es hat eine Farbe wie blankes Kupfer, in dem der Sand der Wüste sich spiegelt, und ist sehr glänzend.

3.4 So stand vor mir Ishtar, und sie war bekleidet mit einem glatten Gewand von goldener Farbe, das bis zu den Knöcheln ihrer Füße hinabreichte, genau wie ihre Haare. An den Füßen hatte sie spitze Pantoffeln aus goldartigem Stoff, welcher dem des Kleides glich. Um ihren Hals lag ein Geschmeide aus rötlichem Gold, anzuschauen wie aneinandergerейhte Blätter der Eiche. Auf dem Haupte trug sie keine Krone noch Schmuck; allein einen goldenen Kamm in ihren Haaren an jener Seite, die gegenüber dem Scheitel lag.

3.5 Und bei all ihrer weibhaften Schönheit war sie doch ganz offenbar kein Weib, sondern ein Wesen von göttlicher Art, das erdhafte Gelüste nicht entfacht, wie [es die] Weiber auf Erden tun. Hohe Heiligkeit strahlte von Ishtar aus, Weisheit und Gnade der Gottheit. So will ich nun haben, daß neue Bildwerke von ihr angefertigt werden.

VIERTES KAPITEL

AN ERKENNTNIS MEHR sandte Ishtar zu mir, meine Alichte Herrin. Und so sprach sie zu mir, in meinen Gedanken, mit milder Stimme, wie ich vernahm:

4.2 Vieles betreibst du, bekümmerst dich um das Reich. Dessen Bürde lastet auf dir. Wohl zu schaffen, mühst du dich ab. Dies ist des Königs Los.

4.3 Die Leute des Volkes aber, sie sollen nicht sorgend

sich plagen. Was sie erjagen wollen, das flieht sie³; wessen sie aber bedürfen, das schickt ihnen die göttliche Hand von allein.

4.4 Wer selbst sich bemüht, seinen Vorteil zu mehren, den läßt die Gottheit eben damit allein.

4.5 Wer aber auf die Gottheit vertraut, der empfängt, was er braucht.

4.6 Darum sage den Leuten des Volkes, daß jeder Tag seine eigene Sorge hat. Für diejenigen, die da glauben daran, sorgt die Gottheit. Jene indes, die sich ihrer selbst Herr zu sein wähnen, mögen für sich selber auch sorgen.

4.7 Die Sorge in der Welt liegt für alle Leute des Volkes bei dir, König. Der Gottheit Licht steht deshalb dir bei.

FÜNFTES KAPITEL

ES SEI EUCH GESAGT – und vergeßt es nie –, daß schlimme Zeiten kommen können für die Menschen, im Großen, wie im Kleinen, und daß solches doch nicht Verzweiflung bringen darf,

5.2 denn niemals dürft ihr die Hoffnung verlieren, niemals zweifeln am Sieg des Guten über das Böse,

5.3 nie dürft ihr die Hoffnung verlieren – im Großen nicht und nicht im Kleinen –, denn Hoffnung ist eine mächtige Schwingung; Kräfte der Besserung zieht sie an.



Quelle: Causa Nostra

³ Altsprachlich für "das entflieht ihnen".

Einleitung

Der hier vorliegende Text stellt eine Wiederherstellung des wohl ältesten Glaubens- und Wissensbuchs dar, von dem Überlieferungen erhalten sind. Das ursprüngliche vollständige Ilu Ishtar hatte mit großer Wahrscheinlichkeit einen um vielfaches größeren Umfang als der hier nachstehende Text. Das läßt sich aufgrund einzelner, sehr ausführlicher Bruchstücke schließen. Es ist anzunehmen, daß der erhaltene Überblick lediglich eine Zusammenfassung dessen bietet – gewissermaßen ein erweitertes Inhaltsverzeichnis was in alter Zeit zur Verfügung stand. Dennoch kann man sich glücklich schätzen, diese Schrift zu besitzen, die nicht allein das Urwissen der Mesopotamier wiedergibt, sondern damit auch dasjenige unserer unmittelbaren germanischen Vorfahren, denn die enge Verwandtschaft zwischen Mesopotamiern, also Akkadern, Sumerern, Babyloniern, Assyriern und Germanen, über die schon so viele Vermutungen angestellt wurden, findet auch im Ilu-Ishtar eine deutliche Bestätigung und eingängige Erklärung. So vollständig, wie es hier nun aufscheint, ist es freilich nicht erhalten. Zahlreiche Lücken wurden durch Verwendung verwandter Schriften ausgefüllt, etwa durch phönizisch-karthagische Texte, in einzelnen Punkten auch Schriften marcionitischen Ursprungs. Natürlich erfuhren die altbabylonischen Texte Ergänzungen durch neu-babylonische und assyrische Funde.

ERSTES KAPITEL

Es ging ein Licht aus von IL, dem hochmächtigen Gott, dem Allerhöchsten, der in seinem Reiche „ILU“ ist; unschaubar den auf der Erde lebenden Menschen.

1.2 Und es ging dieses Licht, das da gesandt war von Gott, zu den Menschen der Erde, nahm Gestalt an und wurde Person, die Gott dafür erwählt hatte: Nämlich Ishtar, der hohe Engel.

1.3 Keiner aber wußte zunächst, was es bedeuten würde; denn die Welt Erde lebte im Irrtum dahin,

1.4 und selbst der weise, mächtige König Sar-Kyan (Sargon 1.), Beherrscher der Welt bis hinauf in die Mitternacht (den Norden), suchte nach Belehrung. Zu dieser Zeit aber war er hinaufgefahren nach Thale-Hubpur, wo einstens die Insel der Seligen war.

1.5 Wie das Licht vom Himmel herabstieg in Ischtars Gestalt und im Lande erschien, da erkannten die Menschen wohl, daß ein strahlendes Licht zu ihnen gekommen war, aber sie verstanden noch nicht, daß Gott es gesandt hatte.

1.6 So kam es, daß die meisten Menschen das Licht sahen und bald anbeteten, nicht aber den erkannten, der es geschickt hatte.

ZWEITES KAPITEL

Es war im fünfundfünfzigsten Regierungsjahr des großen Königs Sar-Kyan in Bel (Babylonien), da eine sonderbare Frau bekannt wurde und man von ihren Worten und

Werken sprach. Sie ging an der Küste des Meeres und wirkte dort.

2.2 Wer sie gesehen hatte, sprach ebenso hochachtungsvoll von ihrer Schönheit wie von ihrer Weisheit; denn sie war jung und dennoch voll der Erkenntnis und des Wissens um alle Dinge.

2.3 Zu dieser Zeit weilte der König nach einem Kriegszug am anderen Ende der Welt, so daß er die sonderbare Frau am Meer nicht treffen und auch nicht von ihr wissen konnte, denn ins ferne Thale hatte es den König nach Abschluß des Krieges gezogen, und er blieb über drei Jahre aus.

2.4 So kam es, daß jene besondere Frau an der südlichen Küste des babylonischen Landes den König nicht traf. Auch zu den Oberen redete sie selten, viel aber zum Volke.

2.5 Diese sonderbare Frau aber, die schöne, die weise, war niemand anders als die göttliche Ishtar, die menschenähnliche Gestalt angenommen hatte auf Zeit.

2.6 Sie kam und sie ging, und keiner wußte, wo sie zum Schlafe ihr Haupt niederlegte; und keiner wußte, von wannen sie oft an diesem Ort war und bald am nächsten – denn Ishtar kam und ging zwischen den Welten.

DRITTES KAPITEL

ZUERST WAR SIE am Strand des Meeres gesehen worden mit Sonnenaufgang. Das war bei Ukor am Anfang des fünften Monats im fünfundfünfzigsten Jahr des Königs Sar-Kyan, vierhundertzweiunddreißigtausend Jahre nach Gründung des ersten Reiches, noch im Lande der Ahnen, und sechsenddreißigtausend Jahre nach Gründung des

abermaligen Reiches in Bel, des ersten also dort (in Mesopotamien), also genau am siebten Tag des fünften Monats im Jahre sechsenddreißigtausendeinhundertachtundneunzig der geltenden Zeitrechnung.

3.2 In der Nacht vor jenem Tage war von vielen Leuten im Lande gesehen worden, wie zwei Sternschnuppen ihre Bahnen kreuzten über dem Ort (an dem Ishtar erscheinen sollte).

3.3 Als dann um die neunte Stunde jenes Tages ein Schiff sich näherte, welches von Arya (Indien) heimkehrte, das Verstärkung für die Besatzung eines babylonischen Hafens dort hin gebracht hatte, da bemerkten die Schiffsleute, wie, ganz sonderbar und ungewohnt, viele Strahlen der Sonne sich zu einem auf das Land gerichteten Strang bündelten; mag es auch durch die Lage der Wolken bloß so ausgesehen haben, bot es doch ein sehr ungewöhnliches Bild.

3.4 Da rief Honu, der Navigator, der auch schon in der Nacht zuvor auf die sich kreuzenden Sternschnuppen über der Heimat hingewiesen hatte: „Es wird ein Zeichen der Gottheit gewesen sein gestern nacht, und Bedeutsames wird sein, wenn wir im Hafen anlegen.“

3.5 An der Küste des Meeres unterdessen spielten Kinder mit kleinen Booten. Plötzlich bemerkten sie einen gebündelten Sonnenstrahl, der immer dichter wurde und sich dann bald wieder auflöste in übliche Sonnenstrahlen.

3.6 Aber dort, wo das Sonnenlicht am hellsten gewesen, stand jetzt eine junge Frau zwischen Wasser und Strand.

3.7 Sie war einfach gekleidet, aber von sehr schöner Gestalt, ihre Haare reichten fast bis zum Boden, und ihr Gesicht war schöner als das schönste auf Erden. Und in ihr war ein

Leuchten, als hätten die Strahlen der Sonne eine Wohnung in ihrem Leib.

3.8 Sie ging hin zu den Kindern, begrüßte sie und sprach: „Wie ihr so spielt und dabei an kein Ziel denkt, so ist es im Reiche ILU (Reich Gottes). Ihr werdet es einst wiedererkennen.“

3.9 Dann ging Ishtar weiter, und die Kinder sahen ihr nach. Eines dieser Kinder war das Mädchen Sinea, welches später, als Irini (Seherin), dem König von allem berichten sollte.

VIERTES KAPITEL

ISCHTAR KAM IN DIE STADT und an den Hafen, wo das von Arya gekommene Schiff angelegt hatte. Es war ein großes Handelsschiff, das auch Reisende mitgebracht hatte, die mit einem demnächst fahrenden Schiff wieder in ihre Heimat zurückreisen wollten, wie es in solcher Weise häufig geschah. So war auch der aryanische Kaufmann Vasok mit nach Babylonien gekommen, um dort seinen Geschäften nachzugehen.

4.2 Vasok hatte sich während der Reise mit dem Navigator Honu angefreundet, und beide hatten auch schon viel über die merkwürdigen Erscheinungen miteinander gesprochen; denn beide waren fromme Männer. Wie sie nun ins Gespräch vertieft über den Landungssteg gingen, sah Honu die junge Frau, welche Ishtar war, und erkannte sie und sprach zu Vasok: „Schau, dort geht die göttliche Botin. Ich fühle, daß sie es ist.“

4.3 Auch Vasok entdeckte die Gestalt der Ishtar sogleich

und sagte: „Sie ist so schön wie die Sonne und der Mond. Wir wollen ihr ein Geschenk machen.“ Denn Vasok war ein sehr reicher Mann aus adeligem Geschlecht. Honu aber entgegnete ihm: „Sie bedarf unserer Gaben kaum, Freund. Aber laß' uns zu ihr gehen und sie ansprechen.“

4.4 Unterdessen war Osar, der zweite Hafenkommandant, zu den beiden Freunden gestoßen und sagte zu ihnen: „Marduk sei mit euch!“ – Denn so wird ein jeder begrüßt, der nach Babylonien kommt. – „So seht dort dieses junge Weib, das schöner ist als das Tageslicht. Es wandelt am Hafen entlang, ganz in sich gekehrt, und alle, die es sehen, verwundern sich. Keiner aber sagt zu ihr ein Wort. Ich will dieses Weib doch begrüßen und fragen, wonach sie sucht.“

4.5 Die Männer kannten sich nämlich bereits von mehreren Begegnungen, wenngleich nicht so nahe, daß sie viel miteinander zusammengewesen wären. Jetzt aber war es ihnen auf einmal, als seien sie enge Freunde.

4.6 Sie gingen zu dritt zu Ishtar hin. Aber keiner von ihnen konnte sich durchringen, zuerst das Wort an sie zu richten. Da Ishtar dies merkte, sah sie die drei Männer an und sprach: „ILU über euch!“ – Dies meint: Der Geist Gottes möge beschirmen. – Und dann fragte Ishtar die drei Männer, indem sie sagte: „Warum sprecht ihr nicht aus, was eure Gedanken in euch sprechen? Empfängt ihr nicht längst ILs (Gottes) Atem und wißt, wer ich bin?“

4.7 Osar, der es sich schon genau so gedacht hatte, antwortete ihr: „Bist du nicht Ishtar, die Göttliche, die, wie unsere Altvorderen überliefert haben, mitunter in Menschengestalt zu den Menschen kommt? Kennen wir doch auch das Bildnis der holden Ishtar aus unseren Tempeln, wie Erinnerung aus uralten Zeiten sie hat bewahrt.“

4.8 Und auch Honu sprach jetzt: „Wenn Ishtar unter die Menschen geht, muß sie dazu Ursache haben. Ist es nicht so, daß sie zumeist als Warnerin kommt?“

4.9 Und auch Vasok sprach nun und sagte: „Auch in meiner Heimat kennen wir die Göttliche. Vor langer Zeit kam sie einst aus dem Strome gestiegen, der Swasradi (Sarasvati) heißt. Doch wissen wir nicht mehr, ob dies auch der Name der Göttlichen war.“

4.10 Ishtar antwortete und sprach: „Ishtar hat viele Namen. Einjedes Volk gibt ihn ihr nach seiner Zunge. Weg ist sie und Brücke zwischen dem göttlichen Reich und der Erdenwelt, Grünland durchreichend und auch berührend das Mittelreich.

4.11 Nicht um zu warnen bin ich gekommen nun – denn noch herrscht lichte Zeit – sondern zu lehren, was allzu viele vergaßen. Geschäftigkeit bestimmt oft euer Leben, siegreich gewinnt euer König die Hälfte der Welt. Prächtige Werke schaffen eure Hände, große Ideen schöpft ihr aus eurem Geiste. Groß ist euer Wissen von dieser Welt, kenntnisreich arbeitet ihr voran. Hoch steht ihr über den Tschandalim (Dunkelmenschen), unterwerft euch das Niedrige und waltet gerecht. Doch vergeßt nicht über all dies das Wissen der Ewigkeit;

4.12 denn mit Verstand und Hand geschaffene Werke dieser Welt zählen gering vor der Ewigkeit. Richtet euer Bestreben auch auf die Werke des Herzens, die tausendfach gelten.“

4.13 Und sie blickte freundlich und ging. Honu, Vasok und Osar aber folgten ihr nach, um zu lernen.

FÜNFTE KAPITEL

UM DIESELBE ZEIT war in Bab-Ilu (Babylon) die Priesterin Naiia im Tempel werktätig mit einem der magischen Steine, welche nach Grünland tragen. Und dabei erschrak sie, denn sie gewahrte viele höllische Geister, welche die diesseitige Welt umlagerten, als sei all ihre Gier noch mehr als sonst auf diese ausgerichtet. So zahlreich waren die finsternen Geister, daß Bel und Marduk sie nur mit Mühe abwehren konnten. Ishtar aber war nicht zu sehen im Grünen Land (des Jenseits).

5.2 Dann erkannte Naiia, daß Ishtar auf der Erdenwelt weilte und daß deshalb die Geister der Finsternis mit besonderem Zorn auf die Erde blickten und nach ihr gierten.

5.3 Denn je heller das (gotthafte) Licht an einem Orte erstrahlt, um so wütender wird gegen diesen die Finsternis.

5.4 All dies erkennend, rief die Naiia vier Tempelschülerinnen herbei; und diese hießen Luskara, Erina, Mahira und Siola. Dann fertigte Naiia eine magische Sendung, um so dem König Nachricht zu geben, falls möglich.

5.5 Der König war zu dieser Zeit Gast des Königs von Gohn, im Reiche des Nordens. Es war ein fröhliches Gelage, das Kenhir, der König von Gohn, für Sar-Kyan, den König von Babylon, veranstaltet hatte. Auch die Feldherren und Kapitäne und die hohen Handelsleute, welche von beiden Reichen zugegen waren, zechten mit den Königen.

5.6 Alles dies sah die Naiia durch den magischen Stein, auch hörte sie von den Reden und den Gesängen und dem Spielen der Musikanten. Und sie sah so auch ein junges Weib, welches sich still im Hintergrund des Festes hielt, weil es eine Priesterin Kenhirs war. Diese junge Priesterin trug

ihre Haarfülle lang herabhängend und lose, so daß die Nai-ia, unterstützt durch die Kraft der vier Tempelschülerinnen, die Schwingung der Nachricht dort hineinsenden konnte.

5.7 Und es geschah auch, daß die Priesterin Kenhirs, die Ege hieß, die Nachricht aus Babylon in ihren Haaren (=Antennen) empfing und verstand, daß sie davon melden solle. Also erhob sich die Ege von ihrem Platz im Hintergrund und ging zu den beiden Königen, um Sar-Kyan zu berichten: In der Heimat des Königs Sar-Kyan ist die Gottheit in Gestalt der Istara – welche eben auch Ishtar ist – in Frauengestalt zu den Menschen gekommen.

5.8 Der König von Babylon hörte es auch. Das Fest aber war noch im Gange, und daher sprach Sar-Kyan zur Ege, am morgigen Tag wohl werde er aufbrechen und reisen.

5.9 Kenhir indes fragte Sar-Kyan, ob es wohl wirklich wahr sei, daß Istara (Ishtar) als Frau unter den Menschen der Erde sei. Sar-Kyan antwortete, dies sei wohl möglich, obschon es ihm selbst noch nie widerfahren sei, solches selbst zu erleben. Überliefert sei jedoch von den Altvorderen, daß solches in mehreren tausend Jahren einmal geschehen könne und auch schon stattgefunden habe.

5.10 Ja, sagte daraufhin der König von Gohn, auch er habe von derselben Überlieferung Zeugnis, und er wünsche sich, Sar-Kyan auf der Reise nach Babylonien begleiten zu können; leider gestatte ihm dies andere Erfordernis nicht. Doch solle die Ege wohl mitreisen und auch noch einen weiteren weisen Gohnländer mitnehmen nach Babylon.

5.11 Und so reisten am anderen Tage der König von Babylon und ein Teil seiner Begleitung, unter dieser auch die Priesterin Ege und der Gohnländer Kernei – ein kluger Mann von hohem Alter –, mit ihren Schiffen heimwärts gen

Bel. Wie sie nun den Himmel von Mitternacht bereits hinter sich gelassen und auch die Insel der Verlorenen umschifft hatten, packten grausige Stürme nach den babylonischen Schiffen. Fauchend rasten die von der Finsternis und deren Geistern aufgepeitschten Winde, um die Schiffe zu vernichten, vermochten es aber doch nicht,

5.12 denn die Hand Gottes fesselte die Stürme und glättete die See.

5.13 Und wie sich das Meer so durch das Eingreifen Gottes beruhigt hatte, ging die Reise gut voran. Ungestört gelangten die Schiffe von der großen See in das kleinere Meer (vom Atlantik ins Mittelmeer), um an der Küste im Hafen von Sin-At (Sidon?) zu landen, welchen Sar-Kyan selbst hatte errichten lassen. Sodann begab sich der König mit seinem Gefolge auf dem Landweg weiter und durch die Wüste, auf jener Straße, die er selbst hatte anlegen lassen.

5.14 Da versuchten abermals die Geister des Bösen, durch Stürme und Irrleitung den Weg zu verlegen. Und wieder schlichtete die Hand Gottes und verwehrte den Geistern der Finsternis ihren Erfolg.

5.15 Zweimal aber war die Reise verzögert worden durch die Angriffe der finsternen Geister, so daß mehr Tage vergangen waren, als der König gerechnet hatte.

SECHSTES KAPITEL

INZWISCHEN WAR AN der südlichen Küste des babylonischen Reiches, dort, wo Ishtar weilte und mit Honu, Vask und Osar gesprochen hatte, in der Hafenstadt Ukor, ein ägyptischer Kaufmann mit Namen Ame-Hotan eingetroffen,

der zugleich ein Sternkundler war und sich in Begleitung des für diese Kunst berühmten Iraniers (Persers) Ilminodu befand, eingetroffen. Nach Erledigung ihrer geschäftlichen Angelegenheiten planten sie, die Weisen im Tempel des Bel aufzusuchen; denn der Ägypter und der Iranier – letzterer war schon oft in Babylon gewesen – standen seit langem in Briefwechsel mit Lakor, dem Vorsteher des Bel-Tempels. Dieser Lakor, der auch „Enkel Sins“ genannt wurde, weil von allen Sternkundlern der Erde der wissendste er war.

6.2 Lakor und Ilminodu hatten beide schon vor Zeiten errechnet, daß die Gottheit selbst auf die Erde herabsteigen werde. Dazu hatten sie zwei bestimmte Lichter gesehen. Das erste, das auf die jetzige Zeit hinwies und auf dieses Land, und ein zweites, das auf eine fernere Zeit deutete und in ein anderes Land, wo das Ereignis eintreffen müsse.

6.3 Wegen des erstzuerwartenden Zeichens hatten sie sich verabredet; und Ame-Hotan hatte das selbe Ziel.

6.4 Wie sie nun in der Stadt hörten, eine wundersame Frau sei da in Erscheinung getreten, vernachlässigten Ame-Hotan und Ilminodu ihre Geschäfte, um sogleich zum Tempel des Bel zu eilen und dort den Vorsteher Lakor zu treffen. Dieser empfing sie auch freudig und bestätigte ihnen, viele Menschen seien der wunderbaren Frau schon begegnet, die bald komme und bald gehe, ohne wirklich greifbar zu sein, wie es Anschein habe.

6.5 Und es sei kaum zu bezweifeln, daß so die gotthafte Ishtar als Weib durch das Land gehe. Auch seien schon Anhänger da, die mit ihr gesprochen und Gruppen gebildet haben, durch welche das Gehörte verbreitet werde.

6.6 Daraufhin bestiegen die Männer die Spitze des Tempels, um sich zu beraten. Während sie so mit sich sprachen,

kam vom Tempel der Ishtar her die junge Siola und berichtete von dem, was schon dem König zugeschwungen (magisch mitgeteilt) worden war. Und sie erzählte, es gäbe schon große Aufregung an verschiedenen Orten, wo Ishtar aufgetreten sei.

SIEBTES KAPITEL

VIELE IM LANDE hatten binnen kurzer Zeit davon gehört, daß Ishtar in die Erdenwelt gekommen war und auch vernommen, was sie den Menschen alles sagte.

7.2 Sie sprach aber nie in großen Sätzen zu Volkesmengen, sondern vielmehr stets zu einzelnen oder zu kleinen Gruppen. Solche trugen das Erfahrene sodann weiter, und manche von ihnen, ganz besonders Honu, der Navigator, sprachen laut und lehrten große Scharen des Volkes, was sie gehört hatten.

7.3 Es war dabei vieles, was die Ahnen noch gut gewußt hatten, die Nachkommen aber immer mehr vergaßen. Es war die Kenntnis des Urs und des ILU und alles über den Sinn der Wanderung durch das Erden-Leben; das Wissen um den weiteren Weg, der nach dem irdischen Sterben kommt, und vom Ziel der Heimkehr (zu Gott).

7.4 Viele Menschen erinnerten sich daran, daß dieses Wissen der Ahnen noch tief in ihrem Inneren ruhte; und es war, als ob frisches Wasser nun neue Fruchtbarkeit gebe.

7.5 Und alles dies fügte große Freude in das Land.

7.6 Zu allen, die mit Ishtar gesprochen und von ihr Belehrung empfangen hatten, kamen die Menschen – sowohl vom einfachen Volk wie auch die Priester und Priesterinnen

aus den Tempeln, kamen auch Heerführer und hohe Beamte, kamen Handelsleute und Handwerker und Dichter und Weise.

7.7 Das ganze Reich freute sich; und auch die Besucher aus den verwandten Völkern, wie Vasok oder Ilminodu oder Ame-Hotan oder Ege und Kernei und andere noch. Da wurde auch frische Stärke gegeben gegen die bösen Geister und die wesenlosen Dämonen durch all dies. Dabei war die Hand Gottes so groß, daß er Vorbereitung getroffen hatte, das Licht Ischtars hinauf bis nach Gohnland leuchten zu lassen und zu allen verwandten Völkern.

ACHTES KAPITEL

WIE DER KÖNIG die Stadt Kuthar erreichte, da rief man ihn in den Tempel, wo ein junges Mädchen hingekommen war, das von der südlichen Küste des Landes stammte und überall lehrte, was von der gotthaften Ishtar sie gehört hatte. Darüberhinaus aber sprach dieses Mädchen, was durch das Jenseits hindurch ihr von Ishtar eingegeben ward, den Menschen mitzuteilen.

8.2 Darüber wunderte sich der König und er wünschte, das Mädchen zu hören, das eine Irini (Seherin) sei. Denn er glaubte anfangs nicht an das, was ihm erzählt wurde. Also begab sich Sar-Kyan in den Tempel der Stadt, um mit der Irini zu reden.

8.3 Da begegnete ihm im Tempel zuerst ein greiser Mann, dessen Blick so klar war wie der Himmel über dem Meer. Und der Greis sprach zum König: „Heil dir, Sar-Kyan, König des Reiches! Eingekehrt ist der Geist Gottes!“

8.4 Und der König sagte: „Heil dir, der du schon mehr weißt als ich!“

8.5 Der Greis führte den König weiter durch die Hallen des Tempels und fragte dabei: „Bist du nicht in der Heimat der Vorväter gewesen, dort im Lande der Mitternacht ? Und hast du nicht den Gottesgeist wehen sehen über der heiligen Insel? Da ist einst der Anfang geschehen. Dorthin zurück wird es unser Geschlecht führen, in das Land unserer Ahnen.“

8.6 Der König entgegnete ihm: „Jeder hörte davon, doch keiner weiß es genau. Die heilige Insel – ich sah sie – ist gleich einem schroffen Fels, wie vom Himmel gefallen und steil aufragend aus dem Meer; wilde Wogen umschäumen sie dort. Ehrfurchtgebietend ist sie anzuschauen, kein anderer Ort dieser Welt gleicht diesem. Den Geist der Gottheit hörte ich wohl atmen, vernahm aber die Botschaft nicht.“

8.7 Der Greis erwiderte: „So war dein Wesen dafür noch nicht reif, mein König. Sprich mit der Irini – und bald wird er es sein.“

NEUNTES KAPITEL

ZU DIESER ZEIT war auch der König schon alt an Jahren, aber noch immer jung im Geiste, voranstürmend, erobernd und suchend. Und so ging er zu der Irini, sie zu befragen.

9.2 Ihr Name war Sinea und sie war noch sehr jung. Der König erblickte sie in einer Nische des Tempels, und eine Priesterin war bei ihr. Beide saßen sie bei einer Schale flammenden Öls. Der König konnte das Gesicht der Irini nicht

sehen, denn sie hatte das Haupt gesenkt und war eingehüllt von der Flut ihres offenen Haars; doch ihre Stimme war zu vernehmen

9.3 und die Irini sprach: „Habt ihr die lichten Wolken gesehen? Weißen Vögeln gleich ziehen sie dahin mit schweigenden Schwingen. Von Thale kommen sie her – aus der Heimat der Ahnen. Vieles kündet ihr Spiegelbild, manches deutet ihr Schatten. So sprechen wortlos die Wolken von Thale (Thule). Boten sind sie, Zeichen sind sie; achtet der Formen des Windes, der sie blies.“

9.4 Der König trat näher heran und sprach: „Heil sei mit dir, Irini! Vom Lande der Altvorderen sprichst du da wohl? Von der seligen Insel, deren Geheimnis niemand kennt? Weißt du noch mehr?“

9.5 Daraufhin hob die Irini den Kopf und fuhr zu sprechen fort: „Ein Bild will ich euch geben, das herbeischwebt auf der Wolken Flügel, ein seltsames Bild aus uralten Tagen. Hört es und schaut:

9.6 Ein Gebirge aus silbernem Eis zeige ich euch. Und eine Stadt, gebildet aus blauen Palästen, schimmernden Zinnen, hochragenden Tempeln, von weiten Wassern umspült.

9.7 Eine Insel, auf der all dies steht, zeige ich euch – einsam im höchsten Norden. Die Spitze des Weltenberges seht ihr von dort.

9.8 Eines Turmes Höhe will ich euch zeigen, auf jener Insel steht er erbaut. Fest ist sein Sockel, stark seine Mauer, einzig seine Pracht, aus blauem Kristallstein errichtet. Riesen schufen ihn einst, große Geister. Ihre Kinder sind wir.

9.9 Einen kostbaren Hafen zeige ich euch mehr. Aus klarem Eis ist er gehauen. Darin warten hurtige Schiffe.

9.10 Ein schlimmes Wetter will ich weiter euch zeigen. Es kommt mit gierigen Fingern von kaltem Gebein, umschließt die Insel, drängt herbei über das Meer – grausam und we-
senlos.

9.11 Eine kalte Sonne will ich ferner euch zeigen. Blaß hängt sie unter dem Himmel, kaum wärmt sie das Land. Die Frucht erstarrt auf den Feldern, weiße Nebel ersticken der Bäume Geäst, nicht grünen sie mehr.

9.12 Zeit ist es nun, zu bemannen die Schiffe, zu suchen das Meer, zu fliehen die Insel. Als weißer Berg bleibt sie verschlossen zurück – keine Spur mehr des Lebens, kein Zeichen, was einstmals war.

9.13 Ein Geheimnis zeig' ich euch so. Keiner kennt es, niemand findet es mehr auf. Der Ahnen Wohnsitz war es gewesen.“

9.14 Jetzt sah die Irini den König an und bot ihm Gruß: „Der Gottheit Friede sei mit dir, mein König.“

9.15 Der König erwiderte den Gruß und sprach zur Irini dann: „Vieles siehst du, Irini, manches weißt du. Wie steht es um den Sinn hinter dem Sinn aller Dinge? –

9.16 Zu allem Anfang, heißt es, war nichts als dunkle Wirr-
nis, stumm und trüb, raumlos und ohne Grenzen, ewig und ohne Zeit.

9.17 Der Geist ILU aber war – und dieser entbrannte in Liebe zu seinen eigenen Ursprüngen; und nachdem er sich mit ihnen vereinigt hatte, geschah so der Beginn aller Welten-
entstehung.

9.18 So ist überliefert das Wissen der Weisen, so lehrt es die Botschaft der Gottheit. Weißt du noch mehr?

9.20 Das Reich baute ich – gewaltig und stark –, bis zum

Mitternachtsberg reicht mein Arm. Was zu schaffen war in der Erdenwelt – ich schuf es. In die nächste Welt schweift heute mein Sinnen, zu ergründen den Kreislauf der Ewigkeit in Unendlichkeit. Weißt du dazu mir Rat?“

9.21 Die Irini richtete in die Flammen den Blick und gab Antwort: „Dämonen haben weder Vater noch Mutter, haben weder Bruder noch Schwester, weder Weib noch Kind. Sie sind weder männlich noch weiblich, einen Unterschied zwischen Gut und Böse kennen sie nicht. Sie sind wie umherschweifender Sturm. Mitleid ist ihnen fremd, Erbarmen haben sie nicht; sie hören weder Gebete noch Flehen. Wesenhaft wesenlos sind sie – und sind doch überall.

9.22 Willst du die nächste Welt von dieser aus sehen, mein König, so wirst du Dämonen begegnen, die du jetzt noch nicht siehst, obgleich sie schon da sind. Fetzen von Menschengestalt sind auch viele von ihnen, verlorene Wünsche, umherirrender Wahn, auf der Suche nach einer neuen Behausung.

9.23 In manche Menschen ziehen sie ein: Fremde Gedanken und fremder Wille, besetzende Kraft. Kaum einer bemerkt es. Nur manche erkennen den Dämon in sich. Die meisten erliegen dem leicht, was urfremd in sie trat.“

9.24 Da sagte der König: „Für deine Worte danke ich dir, Irini. Doch das alles will ich nicht hören. Berichte mir, was von der Gottheit du weißt, von allem Anfang, von Sinn und Zweck – geboren aus raumloser Unendlichkeit und zeitloser Ewigkeit. Woher kam alles einst und warum? Vor Jahrtausenden wußten die Alvorderen es – doch die Zeit hat das Wissen hinweggespült.

9.25 Bist du wirklich weise und von Ishtar erleuchtet, so kannst zu allem du mir Antworten geben.“

ZEHNTES KAPITEL

DIE IRINI BLICKTE den König an und gab Antwort: „Ewiger Reigen ist alles, mein König, ein Kreisen um sich und in sich selbst.

10.2 Denn dies ist das letzte Geheimnis: Daß alles stets war und stets ist, seit es wurde; endlos sich bewegender Reigen – Anfang und Ende vergaß er sich selbst.

10.3 So ist ewiges Wissen bei der Gottheit von Voranfang her aus sich selbst, geschlossener Kreis, nicht erinnert er Anfang und Ende.“

10.4 Der König wendete sich nun der Priesterin zu und fragte diese: „Priesterin! Was sagt die Lehre der Götter dazu?“

10.5 Daraufhin die Priesterin sprach: „Ereschkigal befragte darüber einst die Eulen, die in düsteren Höhlen hausen des Tags und die Welt bloß schauen zur Nacht. Die erste Eule sprach: 'Wo das Licht aufhört, ist der Anfang des Kreises; und wo die Dunkelheit aufhört, ist sein Ende.' Und die zweite Eule sprach: 'Denn alles hat einstmals begonnen im Licht, durchwandert die Dunkelheit und kehrt zum Lichte zurück.'

10.6 So ist alles dies eines, unlösbar miteinander verwoben sind die Räume und Zeiten. Und das Geborenwerden und Sterben eines Menschen auf Erden sind nur Augenblicke seiner Ewigkeit.

10.7 Dreieinheitlich ist der Mensch: Der Geist gibt das Wesen, die Seele die Form, die Gottheit das Leben.

10.8 Geist-Seele-Leben, das ist der Mensch.“

ELFTES KAPITEL

DER KÖNIG BEDANKTE sich für dieses Wort. Wieder der Irini sich zuwendend sagte er: „Nun laß' du mich mehr erfahren als dies, Irini.“

11.2 Und die Irini sprach: „Dies ist, was zu allererst ich sah: In jener Zeit, die noch vor dem Sein ILs (Gottes) und vor jeglicher Schöpfung lag, da gab es nur Geistkräfte je nach männlicher oder nach weiblicher Art; die nicht wußten von sich, die nicht ahnten ihre Macht.

11.3 Aber sie kamen zusammen – zum anderen mal – angezogen zu sich durch sich selbst. Und sie ballten und stärkten sich gegenseitig. So kam es, daß irgendwann, nach immer wieder vollzogener Vereinigung, nur mehr je eine große männliche und eine große weibliche Kraft da war. Und diese waren die Kräfte ILU. Sie trafen aber erneut aufeinander, entfachten dabei ein unbeschreibliches Licht, welches versprühte unzählige Funken zukünftigen Werdens.

11.4 Dieses war der Voranfang. Alle jene versprühten Funken ILUs aber bildeten den Samen für das, was kommen sollte; noch bewußtlos und brachliegend in der Vorewigkeit.

11.5 Was war, bevor alles war, was schuf, ehe Erschaffenes war, was war ohne Ursache und ohne Anfang und ist ewiglich ohne Ende; was da wirkte in allem, was ist das wahre Sein und des Lebens Kraft alles Lebendigen; was über allem steht und was alles ausmacht, das ist ILU, das sind die Kräfte des Männlichen und des Weiblichen, allschaffend und allüberall – nicht wissend von sich und namenlos.

11.6 Im beginnlosen Anfang waren nicht Stunden noch Tage, war keine Zeit, waren nicht Luft noch Wasser noch

Land, war kein Raum, waren weder Licht noch Dunkel, weder Wärme noch Kälte, gab es keine Gebilde, war kein Oben und kein Unten, war weder das Diesseits noch das Jenseits, war kein Laut und kein Schweigen. Allein das Unerahnbare war.

11.7 Und über der Unerahnbbarkeit schwebte ILU; nicht ahnend von sich, schwingend in sich selbst.

11.8 Im Damals des nichtseienden Seins aber waren auch schon alle die noch lichtlosen Funken dessen, was belebt werden sollte, Setzlingen gleich, in die schon hineingegeben, was später sich aus ihnen entfalten soll, und Namen gar, wie eingeritzt in die Rinden.

11.9 Nichts aber war, was bewegt hätte, nichts war, was gewußt hätte von sich und von alledem: Von den Sträuchern und den Bäumen und den Gräsern und den Blumen, von den Faltern und den Tieren für das Land, den Fischen für das Wasser und den Vögeln für die Luft; von den El (Großengel) und den Igigi (Engel), aus welchen Menschen werden sollten, von den Dämonen – und auch nicht von IL, dem höchsten Gotte des Kommenden.

11.10 Und über alledem schwebten die Kräfte ILU, die allmächtigen – ahnungslos während Kreisläufen der zeitlosen Ewigkeit.

11.11 In tiefem Schläfe lag alles zu Voranfang, nicht wissend von sich und von dem, was da werden würde; Schwingung war bloß, und Schwingung war alles.

11.12 Denn eines ist Alles und dies ist überall: Es sind die Schwingungen und die Ströme. Von ILU rühren sie her.

11.13 Und weil auch alles, was da an noch lichtlosen Funken dessen, was zu Leben kommen mochte, einjeder der

seiend-nichtseienden Setzlinge, angetan war mit einer ganz eigenen Schwingung, daher kam es, daß eines bestimmten Setzlings Schwingung derjenigen von ILU recht ähnlich war. Dies brachte, daß es die Kräfte ILU zu diesem Setzling hinzog. Und dieser Setzling war der von IL, welcher zu Gott dem Höchsten werden sollte.

11.14 Es geschah auch, daß die Kräfte ILU gerade über jenem Setzling zusammentrafen und sich da vereinigten. Und damit geschah der wirkliche Anfang.

11.15 Bei der Vereinigung der Kräfte ILU, des männlichen mit dem weiblichen, widerfuhr zuerst eine große Wirrnis, aus welcher verschiedene Dinge hervorgingen, sowohl das Lichte wie auch das Finstere; und keines aber war gut oder böse, es war sich selbst wert. Und es entstand 'Mummu' – das ist: Das Begreifbare, was Raum hat und Zeit.

11.16 Die Macht aus ILU war nun eingezogen in IL, jenen ersten belebten aller Setzlinge, der allein von allen vollkommen war. IL – Gott – war geworden.

11.17 Und IL trank die Kräfte ILUs, stärkte sich für die wissende Tat.

11.18 Als die Kräfte ILU von IL wieder sich lösten, um weiter die Kreisläufe der Ewigkeit mit sich zu durchwandern, da besaß IL die Macht des einzigen Gottes.

11.19 So ist ILs Gottheit gekommen aus den Kräften ILU, der ewigen Allmacht.

11.20 Wie aber IL Bewußtheit erlangte und sah, er war Gott, da begann er, die ihn umgebenden Dinge zu ordnen. Die reinen und lichten Stoffe fügte er zum einen, die unreinen finsternen zum anderen, ordnete an, erprobte seine Macht, wurde schaffend.

ZWÖLFTES KAPITEL

UND SO SCHUF Gott ein liches Reich ganz nach seinem Wesen, das vollkommen licht war. So wurde zuerst das Reich ILs, das Reich Gottes, das auch das Reich ILU genannt wird.

12.2 Nachdem dies vollendet war, und alle jene Dinge und Stoffe, die für das Reich der Reinheit nicht taugten, von Gott hinter die Ränder des seienden Nichtseins verbannt worden waren,

12.3 da sah Gott sich um und siehe, da war das stille Meer aller der vorhandenen Setzlinge dessen, was zu Leben kommen konnte.

12.4 Und Gott nahm sich all der vielen noch lichtlosen Funken an, die, zu sich erwachend, er neben sich vorgefunden hatte;

12.5 und sandte in sie hinein den Strahl des Lebens aus der Kraft ILU, die er in sich aufgespeichert hatte, damit alles zum Leben kommen sollte.

12.6 Also gab Gott seinem jungerschaffenen Reiche Belebung, denn dazu hatte er es errichtet

12.7 und in diesem Sinne hatte die Allmacht des ewigen Reigens gewaltet.

12.8 Waren der Geist und die Seele – das Wesen und die Form – von Voranfang her allen den Funken zueigen, so kam die Kraft des Lebens dazu jetzt aus IL.

12.9 Ewiglich und unzerstörbar ist daher alles, was lebt. So sind auch wir, die wir als Menschen durch das Erdendasein gehen, Wesen ewigen Lebens.

12.10 Niemals verlieren wir uns selbst, unauslöschbar ist unser Ich.

12.11 Weit wandern wir so – und doch immer wir selbst.

DREIZEHNTES KAPITEL

DAS REICH GOTTES aber war ein Reich vieler verschiedener, größerer und kleinerer Welten; und diese alle hatten aber das gleiche wunderbare Licht Gottes aus dem ILU. Und die Welten hingen wie schwebend darin. Es war ein anderer Boden und ein anderes Wasser und ein anderer Himmel als solches auf Erden – und war doch da.

13.2 Und alles war über die Maßen schöner und reiner, weiter und mannigfaltiger als auf der Erdenwelt. Durch den Wunsch des Geistes geschah die Bewegung.

13.3 Einer Fülle von Sternen ist das Reich Gottes zu vergleichen, und einjeder dieser Sterne eine wunderbare Welt.

VIERZEHNTES KAPITEL

ÜBERALL IN DES Gottesreichs Gefilden regte das Leben sich bald. Pflanzen und Getier breiteten sich aus – und auch El und Igigi (Großengel und Engel), menschenähnlich, genossen das bewußtgewordene Leben.

14.2 Gott freute sich über alles dies.

14.3 Allein die Dämonen entflohen sogleich aus des Gottesreichs Licht in das Dunkel des Irgendwo.

14.4 Prächtig und wunderbar aber war das Reich Gottes in allem. Weder Drangsal noch Kmmernis gab es darin, nicht Altern noch Krankheit und Sterben, nicht Mühsal noch Leid; und keiner wußte, daß es anders möglich wäre.

14.5 Und alle Wesen, die einen Geist hatten, zu begreifen, die El und die Igigi, dankten Gott und priesen ihn, weil er sie aus dem nichtseienden Sein erlöst und belebt und in diese wunderbare Welt gefügt hatte.

14.6 Alle diese, welche mit dem Geiste begreifen können, wurden verzeichnet mit ihren Namen in den Tafeln des Lebens.

14.7 Denn Gott wußte von Anfang an, was noch kommen mußte; er ist allschauend.

14.8 Da gab es im Gottesreich Frucht und Trank in Flle und allzeit Gelegenheit zu fröhlichen Spielen. Und es hub Leben und Weben an, gefällig dem Gott.

14.9 Es war aber auch so, daß die lebendigen Wesen sehr verschiedener Art waren. Nicht allein nach Pflanze und Tier, Vogel und Fisch, Igigi und El, sondern auch unter und zwischen diesen. Viele waren treumtigen Wesens und also wunschlos zufrieden mit ihrem himmlischen Dasein. Andere aber gab es, besonders solche, die starken Geistes waren, die bald nach anderen, eigenen, Taten sich sehnten. Denn waren der Möglichkeiten, sich zu betätigen und sich zu entfalten auch unendlich viele, blieb doch ein unergrndbares Streben bestehen in jenen, das sie selbst nicht verstanden.

14.10 Nach Kreisläufen der Ewigkeit hatten sich verschiedene Gruppen gebildet im Gottesreiche, fast Völkern ähnlich; es waren Stämme entstanden. Und geradeso, wie von Gott und der Allmacht geordnet, waren die Stämme jeweils von eigener Art, so daß zusammengefunden sich hatte, was jeweils gleich und zueinander passend war.

14.11 Und alle lebten sie einvernehmlich im himmlischen Gottesreich. Die Stämme der Größeren und Klügeren wirkten mit für die Kleineren; und die Kleineren freuten sich über das, was die Größeren schaffen konnten – ohne ein Kennen von Neid und ohne sich selbst zu verkennen;

14.12 und keiner empfand höheren oder geringeren Wert, sondern einjeder hatte seinen eigenen Platz, jeder Stamm gar seine eigene Welt, die nach seinem Besonderen gestaltet war.

14.13 Unter den El und Igigi einiger Stämme aber mehrte sich die Sehnsucht nach dem Unbekannten, von dem sie nicht wußten. Und wie Gott dies gewahrte, schuf er neue Möglichkeiten für diese. Doch war dies wiederum so eingepaßt in den allgültigen Rahmen des lichten Geistes Gottes, daß es die fremde Sehnsucht jener nicht aufzuheben vermochte.

14.14 Die Stämme der Treumütigen und Einfältigen hatten nun weitere Spielwiesen, auf denen sie sich fröhlich ergingen. Auch manche kluge Sinnierer hatten ihre Freude daran. Die Stämme unruhigen Geistes indes fanden bald, daß dies abermals nicht ihrem Wesen gemäß sei. Viele von ihnen verfielen in Traurigkeit, Sehnsucht bohrte in ihnen, nach neuen Ufern zu suchen. Und doch wußten sie nicht, wie das geschehen mochte, noch wie es wäre, fände es statt.“

14.15 Da unterbrach der König die Irini und rief aus: „Wahrlich! Ich fühle es nach! Zu forscher Tat drängt unser Wesen. Kampfesgeist herrscht, die Luft des Sturms und die Stunde des Feuers! Kein Vorwärts scheuen wir. Wenn der Mond auch die Sterne auffräße und die Sonne den Mond, wenn das Meer über den Himmel stiege und die Sonne ertränkte – wir ertragen auch dies! Und nun, Irini, berichte mir weiter.“

14.16 Die Irini sprach also weiter: „Es war aber auch so,

daß überall ein Zusammenklingen des Männlichen und des Weiblichen stattfand, wenn gleich nicht in jener Weise, wie in der Erdenwelt. Denn dort im göttlichen himmlischen Reich ist kein Werden und kein Vergehen, Geschlechtlichkeit gibt es da nicht. Das Männliche meint dort bloß Aussehen und Geistesart, und ebenso meint das Weibliche dort bloß Anblick und Wesen. So ist aber eben dieser Unterschied zwischen den männlichen El und Igigi und den weiblichen El und Igigi schon rein äußerlich ein noch auffallenderer als zwischen Mann und Weib der Erdenwelt. Das Weibliche hat dort im Gottesreich noch mehr an Anmut und Zartheit, das Männliche hingegen noch mehr an Größe und Kraft. So ist die Weise, wie Männer und Frauen auf der Erde sich geben, ein Abglanz davon.

14.17 Einen Unterschied aber an Wert und Würde gibt es nicht; eine jede Natur hat ihren eigenen Wert und ihre eigene Würde von selbem Maß.

14.18 Also hat alles dort im himmlischen Gottesreich Paarsamkeit, der Gefährte die Gefährtin, die Gefährtin den Gefährten, obgleich Geschlechtliches es nicht gibt und auch keine Vermehrung, da alles in allem auf ewig belebt ist und lebt. Die traute Paarsamkeit liegt tief im Wesen der Igigi und El – wie in dem der Menschen, welche aus ihnen kamen.

14.19 Die El und Igigi der verschiedenen Stämme aber vermischten sich nie, getreu der ewigen Ordnung. Wohl trafen sie einander, wie auf Erden die Menschen verschiedener Völker sich treffen, doch bloß auf Zeit.

14.20 Die Verschiedenheit der Stämme ist deutlich auch dort. Es gibt weise und einfältige, starke und schwache, und viele haben unterschiedliche Farbe und Form. Und also wiewohl die Stämme miteinander verkehrten, blieben sie doch stets unter sich, um das Gefüge der Allmacht zu wahren.

14.21 Dies war so geordnet, weil der reine Frieden allein dort herrschen kann und erhalten bleiben, wo Einklang ist.

14.22 Was zueinander paßt, zeugt Frieden; was verschieden ist, zeugt Streit.

14.23 Wer den Schwachen unter die Starken versetzt, befördert des Schwachen Neid und des Starken Verachtung. Deshalb hat Gott weise getrennt. Was Gott geschieden hat, der Allschauende, soll nicht zusammengefügt werden; wo Gott für Einklang Sorge trug, soll nicht hineingegriffen werden. Das ist das Gesetz des himmlischen Friedens.

14.24 Wie dann der abfallende Großengel diese Ordnung zerbrach – wovon noch zu hören sein wird –, da zerbrach auch der himmlische Friede.“

14.25 Wie nun die Irini auf einen Augenblick in ihre Gedanken versank, sagte die Priesterin dies: „Unsere Erdenwelt, mit allen Ländern, Meeren und Sternen, ist eine Nachgeburt bloß. Fern von hier liegt die wahre, die himmlische Welt. IL und ILU ist Gottheit und Allmacht allein. Was das Volk die Götter oft nennt: Anu, Ea, Enlil, Ishtar, Bel, Nergal oder Ereschkigal und Marduk – auch das sind nicht Götter, sondern mächtige Engel des Jenseits.“

FÜNFZEHNTE KAPITEL

DIE IRINI STIMMTE mit einem Blick diesen Worten zu, um dann weiterzusprechen: „Einmal saßen Bel und Belit auf der Spitze eines wie goldenen Berges im Gottesreich. Im schönsten Licht jener strahlenden Welt. Doch sehnsuchtsvoll schweifte ihr Blick in die sanften Weiten des Dunkels, welches hinter den Rändern des Gottesreiches sich ausbreitete und grenzenlos war. Und wie von ungefähr

fühlten sie in sich ein hoffendes Ahnen kraft solcher Sehnsucht, deren Quell sie nicht kannten. Und wie so ihre Blicke sich trafen, da entstand der Wille zur Tat.

15.2 Da näherte sich Gott den beiden und sprach zu ihnen: 'Ihr lebt im schönsten Lichte meines Reiches, das ich für euch und die anderen El und Igigi geschaffen habe. Und doch wünscht ihr euch fort von hier in die dunklen Fernen. Ihr wißt nicht, was zu verlassen ihr ersehnt und ihr ahnt nicht, was die Erfüllung eurer Sehnsucht bedeuten würde.'

15.3 Daraufhin entgegnete Bel: 'IL, Herr, gut ist dein himmlisches Reich für alle, die in das Maß passen, das du angemessen hast. Manche aber sind dieses Maßes nicht. Solche sehnen sich fort.'

15.4 Gott aber deutete in die dunkle Ferne und sprach: 'Hinter den Grenzen meines Reiches liegt die Dunkelheit, und hinter dieser die Finsternis. Ihr könnt dies nicht kennen, ich weiß es wohl. Deshalb glaubt meinem Wort.' Und er ließ Bel und Belit wieder mit sich und ihrer Wehmut allein.

15.6 Von ferne aber hatte dies die Dämonin Lamaschtu mit angesehen und kam herbei von den äußersten Rändern des seienden Nichtseins, aus den Schluchten der Finsternis, um zu schauen, wer da auf dem Berg sei.

15.7 Einen Schimmer davon gewahrten Belit und Bel; und das war zum erstenmal, daß sie bemerkten, es mußte noch Unbekanntes da sein, jenseits der Grenzen von ILs Reich, Unbekanntes und Fernes, das zu entdecken und zu ergründen wohl reizte.

15.8 Es saßen aber zur selben Zeit am Ufer eines wie goldenen Stromes im Gottesreich Ea und Ishtar. Vor sich hin sinnend sahen sie dem Spiele der munteren Fische zu. Da trat Gott herbei und sprach:

15.9 'Einige in meinem Reiche hat fremdartiges Verlangen ergriffen. Ihr wißt dies – und auch ihr seid nicht heiter.'

15.10 Da erhob sich die Ishtar und sprach: 'Es ist wohl, weil unser Tun und Treiben dem der Fische dort gleicht. Doch wir gleichen den Fischen nicht. Vielen erwuchs Sehnsucht nach etwas – und keiner weiß, was es sein mag.'

15.11 Daraufhin entgegnete Gott: 'Weil ihr es nicht wißt, verspürt ihr Sehnsucht danach. Kenntet ihr es, würdet ihr euch nicht danach sehnen.'

15.12 Am Rande eines Waldes, dessen Bäume wie goldene Blätter tragen und die köstlichsten Früchte im Gottesreich, gingen zur selben Zeit Marduk und Ereschkigal.

Vielfarbige Vögel beobachteten sie, wie diese musizierten zwischen den glänzenden Zweigen. Da sagte Marduk: 'Gerade so wie die Vögel tun leben auch wir hinein in die Ewigkeit. Im ewigen Licht und in endlosen Spielen. Das kann nicht alles sein, was in uns gelegt ist seit Anbeginn.' Und schweigend schritten beide weiter durch den glitzernden Hain.

15.13 Da schlich Nergal herbei und redete sie an: 'Ei, ihr Guten! Möchtet ihr vielleicht einen Gedanken ausgesprochen vernehmen, den viele denken, niemand aber auszusprechen sich traut? Ich nenne ihn euch geschwind: Dies alles hier kann nicht unsere Welt sein, dies alles ist ILs Maß, nicht das unsrige. Etwas Neues gilt es zu schaffen! Und wir selbst müssen es tun – denn Gott tut es nicht. Laßt uns bald reden darüber mit allen denen, die sich befreien wollen aus ILs Reiches Grenzen.'

15.14 Unter den vielen Igigi und El gab es jedoch auch einige, die boshafte Wesens waren; und zwar einige in etwa einem Drittel der Stämme. Und wie diese Boshafte auf je

einen Stamm auch wenige waren, so genügten sie doch zusammen, einen boshaften Stamm aus sich zu bilden.

15.14 Zum Anführer der Boshaften aber hatte sich aufgeschwungen ein El namens Jaho (Jahve).

15.15 So war der Stamm des El Jaho ein eigenartiger Stamm, sehr verschieden von allen anderen Stämmen im Gottesreich;

15.16 denn zuwider der ewigen Ordnung war der Stamm des Jaho ohne inneren Einklang, weil seine Mitglieder aus unterschiedlichen Stämmen herkamen und also auch von unterschiedlicher Weise waren; durcheinander Große und Kleine, Kluge und Törichte, El und Igigi aus verschiedenen Farben und Wesensarten. Es waren alle die Boshaften aus den einzelnen Stämmen, die zum neuen Stamme sich zusammengetan hatten,

15.17 zu einem Stamm aber, dessen Gemeinsamkeit nicht der Einklang von Form, Wesen und Art war, sondern die gemeinsame Bosheit.

15.18 Dies aber bewirkte, daß in dem uneinheitlichen Stamm die Zwietracht schrecklich anwuchs. Denn weil die El und die Igigi des neuen Stammes nicht einander gleich waren, wucherte bisher unbekannt gewesenes aus, das da hieß 'Neid' und 'Mißgunst' und 'Häme' und 'Heimtücke' und 'Haß'.

15.19 So wurde der neue Stamm der Unterschiedlichen zum Stamme überschäumender Bosheit.

15.20 Alles dies brachte die erste Störung des himmlischen Friedens. Der Stamm des El Jaho, dieses bizzarre Gemenge, glühte bald in Haß wider Gott und die Macht von ILU.

15.21 Da begab sich Gott zum Jaho und sprach zu diesem:

'Jaho! Dein Treiben und das deines falschen Stammes ist von gefährlicher Art. Zum Schattenwesen drohst du zu werden, zu einem Schaddein, zum Verworfenen.

15.22 Lasse ab von dem und Sorge, daß wieder geordnet werde, was verworren worden ist.'

15.23 Der Jaho indes spie Wut gegen Gott und sagte: 'Deine Belehrungen brauche ich nicht! Deine Göttlichkeit anerkenne ich nicht! Hätten die Kräfte ILU statt bei dir über mir sich vereinigt, so wäre heute ich der Gott! Gib also deine Macht ab an mich, der ich sie besser zu nutzen weiß als du!'

15.24 Gott entgegnete ihm: 'Allein bei demjenigen konnte ILU sich vermählen, der ILUs Wesen hat. Bei dir wäre das unmöglich gewesen. Du weißt also nicht, was du redest.

15.25 Werde weiser und suche Frieden mit dir und mit allen anderen.' Und Gott wendete sich ab, denn er wußte, daß das Böse sich auswirken mußte. In Jaho aber wühlte ein schrecklicher Zorn.

15.26 An anderer Stelle im Gottesreich, am Ufer eines wie goldenen Sees, trafen sich wieder Ishtar und Ea; und in ihnen war ein Erblühen des sonderbaren Sehns, das schon manchen ergriffen hatte.

15.27 Deshalb sprach zu ihrem Gefährten die erkennende Ishtar : 'Ein Raunen geht um in Gottes lichtem Reich. Und in mir tönt eine Stimme – ganz leise und doch vernehmbar –, die desgleichen flüstern will hier und da.'

15.28 Darauf erwiderte Ea: 'Auch mir ist dieses Raunen vertraut, das du meinst. Von urtiefer Sehnsucht will es uns sprechen, von Dingen – fern und unbekannt die uns doch – heimlich nahe sind von Anbeginn her. Gott aber weiß, weshalb er seinem Reiche keinen Boden gab, der solchen Rau-

nens Früchte möchte gedeihen lassen. Laß' uns Vertrauen haben zu ihm, der von allem mehr weiß als wir.'

15.29 Ea richtete seinen Blick auf das schimmern der Wasser und sagte: 'Siehe, Ishtar, wie das Wasser des Sees in seine Mulde sich schmiegt. So vermag es, das Licht des Himmels an sich zu nehmen in seinem Spiegelbild. Schlüge es unruhige Wellen, das Wasser – es könnte nicht mehr des strahlenden Himmels Abbild sein.'

15.30 Da hob Ishtar den Blick von der still-schimmernden Fläche des Wassers empor und sprach: 'So sind wohl auch wir Spiegelbilder des Lichts – Widerschein Gottes. Und doch sind wir auch unser ureigenstes Selbst.' Und Ea sprach dazu: 'ILUs Kinder sind wir.'

SECHZEHNTE KAPITEL

WEITERHIN VERSTRICHEN KREISLÄUFE der Ewigkeit. Das Leben und Treiben im Gottesreich blieb beinahe unverändert; reich an Schönheit und Ruhe und himmlischem Frieden.

16.2 Aber einmal sammelte der El Jaho seine Schar um sich, um zu dieser zu reden, und er rief aus: 'Genug ist gewartet! Den IL, der sich Gott nennt, brauchen wir nicht! Gott ist, wer 'Gott' genannt wird! Deshalb sollt ihr alle mich fortan euren Gott nennen und mich anbeten! Ich werde euch dafür großartig belohnen!'

16.3 Und viele des falschen Stammes, wie sie bei ihm standen, riefen laut: 'Jaho soll unser Gott sein! Jaho ist unser Heiliger! Er ist Gott – und für uns der einzige!'

16.4 Dies aber hatte der schreckliche Dämon Pazuzu von

ferne vernommen, lauernd am Rande des seienden Nichtseins. Und Pazuzu merkte sich den, der ein neuer Gott sein wollte.

16.5 Und da nun davon Kunde in das Kuthagracht drang, in das grausige Reich der Dämonen, welches am äußersten Rande zum Nichtsein liegt, da beförderten einige der Dämonen Teile von Schöpfungsschlacke nahe an die Grenzen des Gottesreichs, damit sie von dort aus zu sehen sei, und die El und die Igigi neugierig mache – wie es auch geschah.

16.6 Denn bald schon sahen viele Igigi und El, was die Dämonen herbeigeschleppt hatten; und darüber staunten sie sehr. Einige verwunderten sich besonders über das Unbekannte, und diese sagten: 'Seht doch, da gibt es noch manches, wovon Gott uns nichts verraten hat! Vielleicht, daß wir dorthin ziehen und eine eigene Welt bauen?'

16.7 Sie wußten aber nicht, daß jene Schlacke der Schöpfung nur das war, was Gott nicht für seine Schöpfung benutzt hatte, weil es zu nichts Gutem taugte.

16.8 Weil aber Gott von alledem wußte, besuchte er Bel, als jener zum anderen Male auf dem Gipfel eines wie goldenen Berges stand und in die Weite hinaus schaute. Und Gott sprach zu Bel und sagte: 'Gut weiß ich, daß du dich forstest von hier, Bel, und daß auch andere solches Verlangen in sich verspüren.'

16.9 Da wandte Bel sich bittend an Gott und sagte zu ihm: 'O, Gott, der du alles vermagst, hilf uns, den eigenen Weg zu finden, der uns bestimmt sein muß, wie wir es fühlen auf geheimnisvolle Weise. Wir sehen die Ferne – und schon verspüren wir den Wunsch, hinauszuziehen, Neues zu entdecken und Neues zu bauen. Eine Kraft ist da, die wir nicht herbeigerufen haben und die dennoch in uns ist.'

16.10 Gott aber entgegnete ihm: 'Diesen Wunsch kann ich euch nicht erfüllen. Denn täte ich es, so würden viele euch folgen aus ahnungsloser Neugier, heitere Spiele erwartend. Diese könnten den Kampf nicht bestehen, den es zu kämpfen gelten würde. Sage dies den Deinigen und verharre in Frieden.' So blieb Bel auf dem wie goldenen Berge zurück, mehr denn je aber verlockte die Ferne.

SIEBZEHNTE KAPITEL

ES KAM DER TAG einst im Gottesreich, da die Sehnsuchtvollen auszogen und so ihr Schicksal erfüllten. Bel und Belit führten sie an: Viele El und viele Igigi. Marduk war auch unter ihnen und die Ereschkigal; doch auch der Jaho, der finstere.

17.2 Ein großer Jubel begleitete die Tapferen, die da ihre eigene Freiheit suchten.

17.3 Bald hatten die Ausziehenden des Gottesreiches Grenzen hinter sich gelassen. So blickten sie kurz zurück auf jene lichte Welt, deren Schein noch in das Dunkel des Neuen strahlte, dem sie nun entgezogen. Grenzenlos lag vor ihnen das Unbekannte – und der alten Heimat Licht versank mit zunehmender Ferne.

17.4 Wie der Marsch der Tapferen – denn so nannten sie sich selbst – weiter dahinführte, bemerkten sie, wie eine unbekannte Kälte aufzog um sie herum; und eine Veränderung begann mit ihren Leibern vorsich zu gehen – sie wurden zu Wesen einer anderen Art.

17.5 Wie die Ausgezogenen aber der Schöpfungsschlacke sich näherten, aus der sie ihre neue Welt bauen wollten, da

fielen Dämonen über sie her und es entbrannte ein schrecklicher Kampf. Und dies war der erste Eindruck des Höllischen.

17.6 Doch die Wanderer hatten schließlich gesiegt. Viele von ihnen hatten Wunden davongetragen. Aber der Schlackeberg war jetzt ihr Eigentum. Die Dämonen rauschten fliehend hinweg. Die Tapferen aber hatten gelernt, daß erkämpft werden muß, was neu gedeihen soll, daß ein Dasein in völliger Freiheit auch ständigen Kampf bedeutet.

17.7 Um so mehr waren sie voller Freude und Stolz allesamt, den noch rohen Klumpen von Schlacke besetzen und also in Besitz nehmen zu können, aus dem sie ihre neue Welt schaffen wollten.

17.8 Wie sie aber jetzt alle da waren, vom Kampf noch erschöpft und umgeben von Kälte, da erstieg Bel den Schlackeberg und sprach zu den Scharen: 'Helden und Heldinnen! Laßt uns nun beginnen und unsere Welt bauen, die „Mittelreich“ heißen soll, weil sie auf der Mitte zwischen Licht und Dunkel gelegen ist. Das Neue, das Erstrebte, das Selbstgewählte, schaffen wir jetzt. Mit Grotten und Palästen, Wohnungen und Gärten, Wegen, Toren und Türmen. Eigene Flüsse werden wir haben und eigene Seen – und ein eigenes Licht, das uns leuchtet und wärmt. Auch Wälder und Haine werden wir haben, und Bilder und Wolken und Musik. – Auf ans Werk!'

17.9 Und die Tapferen begannen zu arbeiten und zu schaffen, wie es niemals zuvor geschehen war, durch alle Kreisläufe der Ewigkeit.

17.10 Binnen kurzer Zeit war aus dem Schlackehaufen eine bewohnbare Welt geworden, mit Grotten und Wohnungen, Plätzen und Straßen, Türmen und Teichen. Wärmende

Lichter brannten, und alles war wohl gediehen während so knapper Frist und mit so wenigen Mitteln.

17.11 Der Baustoff aber war schon bald verbraucht, und es galt, davon mehr zu beschaffen. Das aber hieß, gegen Kuthagracht ziehen zu müssen, gegen den Hauptwohnsitz der Dämonen. Da solches aber notwendig war, wurde der erste Kriegszug ins Werk gesetzt.

17.12 Eifrig werkten die Bewohner des Mittelreiches an Gerät und an Waffen, schufen flammende Lanzen und sichere Schilde, Pfeile und Schleudern und Panzer und Helm, auf daß der Kriegszug ein siegreicher werde und das Notwendige eintrage für Mittelreichs Zukunft.

17.13 Ein beschwerlicher Weg war das bis an die Ränder der grausigen Finsternis. Eisiger Atem blies aus der Richtung von Kuthagracht her; und bald sahen die Helden des Dämonenreiches zackige Zinnen. Noch außerhalb aber lagerten mächtige schwarzgrün glitzernde Klumpen: Die Schlacke der Schöpfung, die den Eroberern notwendig war.

17.14 Die Dämonen indes erwarteten den Angriff nicht, sondern stürmten selber voran gegen das Mittelreich-Heer. Da schossen die Helden ihre schnellen Pfeile ab und ihre fliegenden Feuer und stürzten sich in den Kampf, bis der Feind endlich zurückwich. So gewannen die Tapferen sich, was zum Ausbau ihrer neuen Welt erforderlich war.

17.15 Wie aber das Heer den Rückmarsch antrat, schwer beladen mit all den Werkstoffen für das Mittelreich, da kam plötzlich der Jaho an die Spitze des Zugs und sprach zu Bel: 'Bel, laß uns nicht mühsam diese Dinge tragen, sondern bessere holen! Gegen das Reich Gottes sollten wir ziehen, es erstürmen und die Herren dort werden! Wir sind ja stark! Also laß' uns ILs Heimstätte einnehmen und dort herrschen. Was

uns zusagt, das wollen wir behalten, das andere aber zerstören, die Bewohner zu Sklaven machen und IL selbst an den Baum des Lebens heften, daß ihn jeder verspottet!' Und einige der Anhänger des Jaho riefen: 'Ja, laßt uns so tun!'

17.16 Als Bel dies hörte, schauderte ihn. Und er sprach: 'Wir sind ausgezogen aus Gottes Reich, um aus eigener Kraft ein Eigenes uns zu bauen und eine uns gemäße Freiheit zu finden. Wir sind aber nicht ausgezogen in Feindschaft gegen Gott! Sprecht also nicht weiter solch' törichtes Zeug und übeles Wort! Tragt lieber tüchtig und arbeitet.'

17.17 Wie der Jaho dies hörte, wurde er zornig, stellte sich Bel in den Weg und schrie: 'Du bist nicht anders von Rang als ich! Darum werde ich fortan der Oberste hier sein. Ich werde sogleich das Reich Gottes erobern, ILs Thron dort verwüsten und alle Herrlichkeit gewinnen. Denn ich bin seit jeher derjenige, der eigentlich Gott sein müßte!' Und einige von Jahos Anhängern tobten und riefen: 'Jaho muß unser Gott werden!'

17.18 Da ließ Bel den Blick schweifen über das ganze Heer und rief fragend: 'Wer von euch will statt meiner den El Jaho zum Führer haben?' Da tönte wie ein gewaltiger Sturm das Rufen der Mehrheit: 'Bel ist unser Führer! Bel sei unser König! Der Jaho soll schweigen!'

17.19 Dies erfüllte den Jaho mit verbissener Wut, so daß er seinen Anhängern ein Zeichen gab und schrie: 'Dann sollen alle die mit mir kommen, die meinen Weg gehen wollen! Ich werde mehr und Größeres bewirken, als selbst IL es vermöchte! Wer an sein Wohlergehen denkt, der folge mir, seinem neuen Gott, und bete mich allein an!'

17.20 Es waren auch wirklich manche, die sich jetzt um den Jaho scharten. Und bald zog etwa der sechste Teil des

Heeres auf Jahos Seite. Bel gestattete jenen, ihren Anteil an der Beute von Kuthagracht mit sich zu nehmen. Die Abtrünnigen begannen auch sogleich, an Ort und Stelle ein Lager aufzuschlagen, von dem aus sie das Reich Gottes angreifen und erobern wollten. Und weil die Verräter so dachten, bauten sie nicht mit Sorgfalt, sondern ohne viel Mühe aufzuwenden.

17.21 Als Bel fragte, ob er die Gefährtinnen der Abtrünnigen, die noch im Mittelreich weilten, zu diesen schicken sollte, sagte der Jaho, das Mittelreich möge die Weiber behalten, denn er brauche bloß Krieger.

17.22 Und wie nun die beiden Gruppen sich trennten, rief der Jaho, von Haß erfüllt, dem Bel nach: 'Du sei verflucht!'

17.23 Und seither herrscht Feindschaft zwischen dem Mittelreich und Jahos Pfuhl, welcher inzwischen die Hölle ist.

17.24 Während das Mittelreich-Heer weiterzog, der neuen Heimat entgegen, bauten die Anhänger Jahos ihre Höllenwelt notdürftig aus; denn noch meinten sie, bald das Gottesreich einnehmen zu können, was doch ganz unmöglich war.

17.25 Bald schon entstand deshalb Unfriede unter den Abtrünnigen, denn Jaho hatte schlecht gerechnet. Zwischen dieser Hölle und dem Mittelreich bestand nun keine Verbindung mehr. Alle Anhänger des Jaho blieben verdammt in ihrem Pfuhl.

ACHTZEHNTE KAPITEL

DES MITTELREICHES WEITERBAU ging zügig voran, seine Bewohner waren fleißig, zufrieden und hoffnungsfroh, obschon ihr nunmehriges Dasein ein ganz anderes und mühseliges war, als einstmals im Gottesreich.

18.2 Vieles hätte aber noch besser werden können im Mittelreich, wäre seine Einwohnerschaft zahlreicher gewesen. Deshalb beschloß Bel, an die Grenzen des Gottesreiches zu ziehen, dort zu berichten und zu fragen, wer womöglich sich noch berufen fühle, auszuwandern in das Mittelreich; denn er wußte aus früherer Zeit, daß mancher zurückgeblieben war, der die Sehnsucht wohl kannte.

18.3 Dies blieb aber auch dem Jaho nicht lange verborgen. Und so machte sich dieser mit einer Schar seiner Teufel ebenfalls auf, um noch vor Bel an des Gottesreiches Grenzen zu erscheinen und für seine Höllenwelt zu werben.

18.4 Wie der Jaho so tat, verkündete er viele Lügen und prahlte, wie unvergleichlich schön die Welt sei, in der er als Gott schalte und walte.

18.5 Auf der anderen Seite sprach Bel ehrlich von den Mühen und der Arbeit, die der Weg in das Neue bedeuteten.

18.6 Große Scharen der Bewohner des Gottesreiches kamen an dessen Grenzen, um zu hören was Bel auf der einen und Jaho auf der anderen Seite sagten. Die meisten aber hörten nicht auf das, was Bel aufrichtig zu ihnen redete, sondern auf das, was Jaho großmäulig log.

18.7 So fand Bel sich einsam und unbeachtet, während dem schwatzenden Jaho immer mehr El und Igigi zuströmten.

18.8 In schier unübersehbarer Anzahl zogen die Bewohner des Gottesreiches bald dem Jaho nach; und es war dies wohl der dritte Teil aller Igigi und El.

18.9 Kein Zureden half und kein Warnen; der Lüge des Jaho erlegen, strömten die Betörten davon. Bels Wort hörte keiner mehr an.

18.10 Alles dies aber mochte Gott nicht zugeben [=zulassen], denn er wußte, daß die großen Scharen, wie sie dem Jaho da zustrebten, im Elend der Hölle enden würden.

18.11 Deshalb fügte Gott eine unsichtbare Scheidewand zwischen die ausziehenden Scharen und den rufenden Jaho; und an dieser Scheidewand fielen sie alle in Bewußtlosigkeit, sanken zurück in ein Dasein des ohnmächtigen Schweigens.

18.12 Und es schloß sich um alle diese die Scheidewand, bildend ein schweigendes Meer zurückentwickelter Keimlinge ehemals Igigi und El gewesener Wesen.

18.13 Erschüttert von diesem Geschehen kehrte Bel in das Mittelreich heim und sprach zu dessen Bewohnern und berichtete ihnen von allem; von dem traurigen Schicksal der vielen Igigi und El, die das Weite hatten suchen wollen – und auch davon, daß aber diese alle nicht ihm geglaubt hatten, sondern dem lügenden Jaho, dessen Hölle sie zugestrebt waren.

18.14 Und alle Bewohner des Mittelreiches wurden sehr nachdenklich deshalb, weil nämlich der Sog der Lüge auf die vielen Igigi und El stärker gewirkt hatte als Bels wahres Wort.

18.15 Auch fühlten sie sich mitschuldig an dem Elend der Ausgezogenen.

18.16 Der Jaho unterdessen umkreiste noch lange fluchend die Stätte, ehe er zurückkehrte in seinen Höllenpfuhl und schreckliche Rache schwor.

NEUNZEHNTE KAPITEL

DAS MEER DES SCHWEIGENS aber lag nun in der Dunkelheit, angefüllt mit dem unüberschaubar zahlreichen erstorbenen, und doch nicht leblosen, Samen der ausgezogenen El und Igigi – samt aller der Tierwesen, die aus Anhänglichkeit ihnen unwissend nachgefolgt waren.

19.2 Alles dies hatte die Schwingung eingeübt, die für das Dasein im Reich Gottes erforderlich ist, geschrumpft und hilflos wogten flimmernd die Gefallenen im Meere des Schweigens.

19.3 Alles dies sollte aber erneut zur Entfaltung gelangen können – das war Gottes Wille –, und sollte eine Möglichkeit erhalten, in das Gottesreich heimzukehren, in ILs Welten des ewigen Lichts, dies alles,

19.4 was im Meere des Schweigens lag, war der Same der kommenden Menschen und der Tiere.

19.5 So sind alle Menschen gefallene Engel (El und Igigi).

19.6 Jetzt ging Gott daran und schuf eine neue Weltenheit, eine, in der eine Schwingung herrschte, die den Gefallenen neue Entfaltung erlaubte und wieder tätiges Leben.

19.7 Und Gott nahm von den lichten Dingen und auch einiges von der Schlacke der Schöpfung

19.8 und schuf für alles dies zunächst einen neuen Raum

mit einer eigenen Zeit; nämlich den Raum und die Zeit des diesseitigen Kosmos.

19.9 In diesen neuen Raum mit der eigenen Zeit fügte Gott sodann die verschiedenen Stoffe, daß diese sich ballten und ein eigenes Licht hervorbrachten. Sehr zahlreich wurden diese Ballungen der Stoffe, die anfangs leicht waren, dann aber immer schwerer und fester wurden. Die Menschen sehen sie über dem Himmel der Erde als Sterne, wie auch als Sonne und Mond.

19.10 Alles dies schuf Gott, weil es notwendig war, um die Schwingung zu leiten und festzuhalten, derer die neue Weltenheit bedurfte. Das ist der Sinn aller Sterne des Himmels; einjeder hat seinen Ort, einjeder hat seine Bahn, um das Gefüge der neuen Schöpfung zu halten.

19.11 Zu der Sonne, welche die Erde bescheint, fügte Gott dann eben diese Erdenwelt. Auch diese war anfangs ein Gebilde aus den verschiedenen Stoffen, ehe sie ihre Form annahm und behielt.

19.12 Als alles dies so weit gediehen war, setzte Gott Bab-Chomet in das neue All. Die schwarze Sonne, die niemand mit irdischem Auge erkennen kann. Sie ist die Kraftquelle Gottes im Diesseits; um sie herum dreht sich alles. Auch die Weltzeitalter bestimmen sich so.

19.13 Wie dies alles erschaffen war, fügte Gott viel Pflanzengewächs auf die Erde, damit es dort wachse und zur Nahrung der kommenden Wesen diene.

19.14 Es war schon das Süßwasser da und war auch das Salzwasser da. In dieses versetzte Gott bald die Fische; denn die Fische bewegen sich geschützt unter den Wellen, so daß sie als erste die neue Schöpfung gefahrlos versuchen konnten. Und Gott sah, daß die Fische sich wohlfühlten.

19.15 Als nächstes versetzte Gott die widerstandsfähigsten der Tiere auf die Erde. Und siehe, auch diese fühlten sich da sehr wohl.

19.16 Da nun Gott sah, es war alles dies wohl gelungen, da öffnete er die Schleusen zum Meere des Schweigens. Und es kamen die ersten anderen Tiere von dort her und auch die ersten Igigi und El – als Menschen.

19.17 Diese ersten aus dem Meere des Schweigens Gekommenen waren von sehr sanfter Art und sie lebten dort sehr lange.

19.18 Denn noch ehe das erste Wesen den Gang durch das Erdendasein abgeschlossen hatte und also starb, hatte Gott den anderen Teil seiner neuen Schöpfung vollendet; und dieser war folgender Art:

19.20 Da schuf Gott einen weiten Bogen aus noch anderen Welten, die wir die jenseitigen nennen. Auch diese alle entstanden in ähnlicher Weise wie diejenigen des Diesseits; doch sind sie von anderer Art.

19.21 Die jenseitigen Welten sind jene, durch die die auf Erden Verstorbenen gehen.

19.22 Acht jenseitige Weltenheiten gibt es mit jeweils zwei- und vierzig jenseitigen Welten, also solchen, die in manchem der Erdenwelt ähneln. Ihr Bogen führt dicht an der Erde vorbei, berührt oben fast das Reich Gottes und unten beinahe die Hölle; auch dem Mittelreiche nähert er sich an.

19.23 Wer auf der Erdenwelt stirbt, gelangt danach in eine der insgesamt dreihundertsechsdreißig jenseitigen Welten, je nach der Art seines ureigenen Wesens, nach gut oder böse, reif oder unreif. Dort erhält einjeder seinen jungen Leib zurück, und es gibt auch kein Altern mehr und

kein Sterben, wohl aber ein Wechseln von Welt zu Welt, mit Veränderungen, die dafür Ursache und notwendig sind.

19.24 Innerhalb der zweiundvierzig Welten einer jenseitigen Weltenheit ist das Wandern nicht schwer; zwischen den acht Weltenheiten des Jenseits aber geht es nicht einfach.

19.25 Deshalb schuf Gott auch das allesumspannende Grüne Land – so wird es genannt –, eine Weite, die alle Welten des Jenseits und auch das Diesseits umschließt. Und das Grüne Land ist zugleich das Reich der Magie.

19.26 Dort in Grünland können sich alle begegnen; die Engel des Lichts und die Teufel der Hölle, die Krieger von Mittelreich und die Dämonen aus Kuthagracht – und die Menschen alle, die durch das Erdenleben schon sind gegangen.

19.27 Das Grüne Land ist mildsäuselnd und schön – doch es ist auch ein grausames Land. Denn dort toben die Kriege zwischen den Mächten;

19.28 und viele Kriege der Erdenwelt werden weitergeführt und entschieden erst da drüben im Grünen Land.

19.29 Zu alledem Großen gab Gott schließlich noch die Weiden des Schlafes. Auf ihnen treffen sich die ausruhenden Geister der Menschen. Mitunter tauschen sie dabei auch auf Zeit die Person.

19.30 So hat also Gott eine neue Schöpfung vollzogen, damit alle El und alle Igigi und auch alle die mit diesen ausgezogenen Tiere heimkehren können ins Gottesreich.

19.31 Nach und nach gelangen alle die Samen aus dem Meere des Schweigens auf die Erdenwelt, um sich da zu entfalten und sie zu durchwandern einmal. Wenn dies alle getan haben werden, wird Gott wieder auflösen, was er dafür schuf.

19.32 Und am Ende werden nur verbleiben das Reich Gottes und die finstere Hölle, dann gibt es kein Wählen mehr.

ZWANZIGSTES KAPITEL

DIES NUN IST, was in den ersten Zeiten der Erde geschah: Da kannten die ersten der als Menschen auf die Erde gekommenen El und Igigi noch die gemeinsame Sprache des himmlischen Gottesreiches. Und sie bauten sich einen hochragenden Turm und gaben ihm den Namen BAB-ILU (Tor zum göttlichen Licht). Um diesen Turm wollten sie für alle Zukunft sich sammeln, damit sie nicht auseinanderbrächen und vergäßen, woran sie noch gute Erinnerung hatten.

20.2 Bald aber gingen sie doch auseinander; und das hatte folgenden Grund: Den Turm hatten die weißen und die goldenen El erbaut, welche von den Stämmen der Klügsten waren. Und sie hatten eine Ordnung errichtet, welche an die aus dem Gottesreich noch bekannte angelehnt war. Bald aber wollten die von den anderen Stämmen herkommenden Igigi und El die Führerschaft der weißen und der goldenen El nicht mehr über sich haben. So gingen die braunen und die blauen und die kupfernen und die schwarzen und die gelben und die roten Igigi und El los, sich eigene Reiche zu gründen. Und so zerbrach das früheste Reich;

20.3 und so entfremdeten sich voneinander schon bald die Worte, es bildeten sich unterschiedliche Sprachen, wodurch bald die einen die anderen nicht mehr verstanden.

20.4 Und weil auch Neid aufkam bei den dunkleren gegen die helleren Stämme, da folgte auch Streit. Es vergönnte der eine dem anderen nicht mehr die Früchte seines Schaffens.

Der Haß der Minderfähigen gegen die Hochbegabten mehrte sich in fürchterlicher Weise.

20.5 Und nach einer Weile verloren die Hellen die Geduld gegenüber den Angriffen der Dunklen, welche sie jetzt rundum „Tschandalim“ nannten, unterwarfen deren große Zahl dank überlegenen Geistes mit Gewalt, und verwiesen sie aus ihrem Reich.

20.6 So ging es fort, denn überall wurde nun durch Kampf eine Rangordnung unter den Völkerstämmen hergestellt. Diese Rangordnung aber sah folgendermaßen aus : Ganz oben standen die Weißen und die Goldenen, die einst den Turm errichtet hatten und noch lange Zeit ein Reich ganz für sich bewohnten. Unter den anderen aber erbrachten die Kämpfe dies: Die Kupfernen standen über den Blauen, diese über den Gelben, diese über den Roten, diese über den Braunen, und diese über der Schwarzen. So blieb es durch lange Zeit, weil es der natürlichen Größe des jeweiligen Geistes gemäß war.

20.7 Und dieses waren die Länder der Erde, in welchen sie lebten: Ganz im Norden die Weißen und die Goldenen, deren Anzahl gering war. In der Mitte die Kupfernen und die Roten, im Westen die Blauen, im Osten die Gelben und die Braunen, im Süden die Schwarzen.

20.8 Die im Westen, in der Mitte und im Osten führten viele Kriege miteinander. Die aus der Mitte eroberten den Süden und unterjochten die Schwarzen, die zahlreich waren, aber nicht stark im Geiste. Dann kämpften die Kupfernen und die Roten gegen die Blauen und machten sie nieder. Dabei waren die Anführer die Kupfernen, welche zu den Mächtigsten auf der Erde geworden waren. Deshalb unterwarfen sich ihnen von selbst bald die Braunen. Diese alle zogen nun, angeführt von den Kupfernen, gegen die Gelben. Die

Gelben aber waren sehr stark; die Kupfernen und die Roten, verbündet mit den Braunen, und die Schwarzen auch noch benutzend, konnten die Gelben nicht vollständig besiegen. So schlossen sie mit diesen Frieden und ein Bündnis gegen die Weißen und die Goldenen, die bisher in Ruhe gelebt hatten; und zwar vor allem, weil die Goldenen Riesengröße besaßen und daher sehr stark waren.

20.9 Die Weißen und die Goldenen wohnten am Sockel des Mitternachtsberges, den Menschenauge nicht sieht. Unter seiner (jenseitigen) Haube hatten sie ihren Berg der Versammlung geschaffen, bei dem ihre Führer sich alljährlich trafen. Um das Treiben der anderen Stämme kümmerten sie sich kaum.

20.10 So wurden sie überrascht von dem Herannahen des gewaltigen feindlichen Heeres der Kupfernen und der Roten mit den Gelben und den Braunen und den Schwarzen, unter denen auch schon Bestien entstanden waren, fürchterlich anzusehen.

20.11 So kam es zu einem schrecklichen Kampf, der viele Jahre währte. Zuerst erschlugen die Goldenen, welche Riesen waren, die von den Kupfernen vorgeschickten Schwarzen und Braunen. Dann stürmten von anderer Seite die Gelben heran. Diese wurden von den Weißen endlich in die Flucht geschlagen. Die Kupfernen und die Roten zogen sich allmählich zurück, als sie sahen, daß ein Sieg unmöglich war.

20.12 Da entstand ein Zwist zwischen den Goldenen und den Weißen. Die Goldenen wollten sich behäbig zurückziehen. Die Weißen jedoch sagten, daß der Feind ja nicht heimgekehrt sei in sein Land, sondern bloß lagerte an den Grenzen. So kam es, daß die Weißen allein den Kriegszug fortsetzten, gegen die Kupfernen und die Roten.

20.13 Vierzehn Jahre lang wurde der Krieg fortgesetzt. Die Weißen schlugen die Feinde von Schlacht zu Schlacht mehr und drängten sie über die halbe Erde zurück. Und dies brachte, daß das Heer der Weißen auch die Länder der Mitte einnahm, zum Teil dazu die Länder des Ostens und auch des Südens. Erst als die Anführer der Feinde sich geschlagen erklärten, zogen die Weißen nach Norden zurück.

20.14 Dort aber hatten unterdessen die Goldenen alles Land eingenommen, so daß es jetzt da abermals zu einem Kampf kam, welcher für die Weißen beschwerlich war, denn die Goldenen waren Riesen.

20.15 Endlich aber fand sich die Erdenwelt in einer neuen Ordnung, die so aussah: Der ferne Westen gehörte den Kupfern und den Roten, welche die Blauen ausgetilgt hatten. Dorthin flohen auch viele aus ihren Hilfsvölkern, von den Gelben besonders und von den Braunen. Diese erhoben sich bald gegen die Knechtschaft, welche die Kupfern und die Roten ihnen auferlegt hatten, und brachten die meisten von diesen um.

20.16 Der Osten gehörte nicht mehr allein den Gelben, sondern auch vielen Braunen, die dorthin geflüchtet und ansäßig geworden waren.

20.17 Der Süden gehörte wieder fast ganz den Schwarzen, weil die Kupfern und die Roten nicht mehr mächtig genug waren, dorthin erobernd zu kommen. Allein am untersten Süden, wo zuvor niemand war, hatten die Weißen sich einen Hafen gebaut, und mehrere von ihnen blieben auf längere Zeit dort, ohne aber in die Länder der Schwarzen einzudringen.

20.18 In der Mitte hatte eine mehrjährige Wirrnis sich aufgelöst. Denn dort hatten sich von den Bundesgenossen der Kupfern und der Roten viele niedergelassen, insbesonde-

re Braune und Gelbe, und hatten gegen diese zum Teil sich erhoben, da sie den Krieg gegen die Weißen verloren sahen. Viele von den Roten und den Kupfernen waren von ihren Bundesgenossen erschlagen worden. Wie das Heer der Weißen in die Hauptstädte da einzog, wurde die Wirrnis geklärt. An mehreren Orten legten die Weißen Stützpunkte an, aber nur wenige von ihnen mochten dort bleiben, wo allzuviel Gram gewesen war.

20.19 Die Wirren wurden aber so schrecklich, daß die Weißen mit harter Hand durchgreifen mußten, alle verjagten, die nicht in das Land gehörten, und dort selbst Siedlungen anlegten. Es wären sonst alle überlebenden Kupfernen und Roten von den anderen grausam umgebracht worden. In der folgenden Zeit wanderten immer mehr Rote und Kupferne nach dem Westen aus, so daß die Mitte schließlich zu einem Lande der Weißen wurde, ohne daß diese solches gewollt hätten.

20.20 Im Norden hatten die Weißen die goldenen Riesen besiegt, deren Anzahl nie sonderlich hoch gewesen war. So lebten die Weißen dort lange Zeit friedlich mit sich selbst, denn Streifzüge unternahmen sie keine. Die Verbindung zu den Brüdern, welche in der Mitte lebten, wurde daher allmählich geringer.

20.21 Erst als das Land des Nordens unbewohnbar wurde, zogen die meisten zur Mitte. Das letzte bewohnte Land aber im Norden war die einsame Insel, die Thale heißt.“

20.22 Für eine Weile schwieg die Irini, und auch Sar-Kyan sagte nichts. So redete die Irini dann weiter: „Nach all diesen Ereignissen hatten die Völkerstämme sich untereinander geteilt. Es gab jetzt mehrere weiße und mehrere gelbe und mehrere braune Völker besonders, die jeweils eine eigene Wesensart bekamen;

20.23 denn es ist ja so eingerichtet, daß bei der Zeugung der Menschenkinder die Schwingung der Eltern einen Samen nach ihrer Art anzieht aus dem Meere des Schweigens, das am Jenseitsufer liegt.

20.24 Darum haben alle Völker ihre bestimmte Wesensart; es gibt gute und böse, kluge und einfältige, fleißige und faule, ehrliche und verschlagene, freigiebige und habgierige, lichte und finstere.

20.25 Deshalb kenne der Weise rechtes Vorurteil, damit nicht der Gute überrascht werde von dem Bösen. Was nämlich die jeweils eigene Schwingung des Wesens ist, das ist und das bleibt und verstärkt sich danach.

20.26 Weil aber die Guten und die Milden dies zu spät erkannten und danach sich richteten, konnten die Völker üblen Wesens in den meisten Teilen der Erde überhand nehmen.

20.27 So hütet euch vor allen denen, die immerzu Nachsicht für ihre Schwächen verlangen – Heuchler sind sie, die euch verderben.

20.28 Und Vorsicht habt mit denen, die für andere scheinheilig Nachsicht da fordern – sie sind wohl im Verborgenen noch schlimmer als jene.“

EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL

DIE IRINI HIELT inne, und der König fragte sie nun: „Ist das alles, was du zu sagen weißt, Irini? Bedeutsames sprachst du! Ich danke dir dafür sehr! Doch weil du so vieles weißt, laß' mich noch wissen, ob es den Blick in die Zukunft auch gibt.“

21.2 Darauf antwortete die Irini ihm: „Nur so viel weiß ich dazu zu sagen: Fünf Geschlechter Menschheiten kamen und gingen, stiegen und fielen. Wir sind das sechste nun.

21.3 Das erste Menschheitengeschlecht, von dem ich schon sprach, ging zugrunde, als der Boden der Erde auseinanderbrach und Feuer und Eis vom Himmel herabfielen, wonach die Erde eine andere war, als sie zuvor gewesen.

21.4 Das zweite Menschheitengeschlecht ging zugrunde, als die meisten der Menschen da wahnsinnig wurden.

21.5 Das dritte Menschheitengeschlecht ging zugrunde, weil alle Dinge auf den Kopf gestellt wurden, selbst die Berge und die Täler, die Wüste und die Flüsse und das Meer.

21.6 Das vierte Menschheitengeschlecht ging zugrunde, weil es sich mit sich selbst so vermischt hatte, daß alle Menschen unfruchtbar wurden.

21.7 Das fünfte Menschheitengeschlecht ging zugrunde an schrecklichen Kämpfen und Kriegen, durch welche die Erde aufbrach und feuerspeiende Berge bekam, wie Aussatz. Der Rauch verdunkelte den Himmel, so daß keine Sonne mehr schien, durch fünfundvierzig Jahre. Und die meisten der Menschen wurden zu Bestien, nicht mehr Menschen zu nennen und doch auch keine Tiere. Sie fraßen einander auf und kannten keine Liebe. In Höhlen hausten sie, und fast einjeder überfiel den anderen, um ihn zu erschlagen. Und die Wiesen und alle Landschaften und auch alle Gewässer der Erde waren bedeckt mit Asche und schmutzigem Staub. Häuser erbaute keiner mehr, Gesittung war vergessen beinahe vollständig und fast überall.

21.8 Die letzten Menschen, die noch nicht zu Bestien geworden waren, erzeugten mit Hilfe der Engel des Mittelrei-

ches eine gewaltige Flut, welche alles Übel hinwegwusch und die meisten der Bestien ertränkte.

21.9 Aus dem, was dann blieb, kam das sechste Menschengeschlecht, aus dem auch wir sind.

21.10 Wohl noch siebeneinhalbtausend Jahre läuft unsere Zeit. Dann kommt abermals Neues.

21.11 Aber die Erdenwelt wird noch da sein und ihrem Sinn dienen, hundertsiebzigmal hunderttausend Jahre. Dann erst hat sie ihren Zweck erfüllt und es wird keine Menschengeschlechter mehr geben.

21.12 In unserer Zeit aber, die noch siebeneinhalbtausend Jahre währt, werden noch schwere Kämpfe sein gegen die aufsteigenden Mächte der Finsternis. Diese aber werden schließlich besiegt.“

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

DA FRAGTE WEITER der König: „Wie ging es an, daß die vielfarbigen Menschen, die in der ersten Zeit auf der Erde gewesen waren, gänzlich verschwanden? Brachten sie in Kriegen sich alle um?“

22.2 Die Irini antwortete darauf: „Wohl taten sie sich vielerlei Arges an, doch nicht deshalb sind sie verschwunden; verschwunden sind sie, weil ihr Same verbraucht war aus dem Meere des Schweigens.

22.3 Ebenso ist es mit manchen Tieren, den bedrohlichen Drachen und den Riesenschlangen der See, den hausgroßen Greifen und den baumhohen Löwen. Diese alle sind ihren Weg schon gegangen; und weiterer Same von ihnen ist im

Meere des Schweigens nicht. Viele von ihnen töteten die Menschen, weshalb sich ihr Vorrat dann bald verbrauchte.

22.4 So war es auch mit einigen Menschenstämmen, von denen in Kämpfen sehr schnell viele umkamen. Besonders die Blauen und besonders die Kupfernen, besonders die Roten und auch die goldenen Riesen.“

22.5 Und weiter forschte der König und frug: „Wie kam es, daß so viel Streit sich da auf Erden entfaltete?“

22.6 Die Irini hörte und antwortete: „Der Streit kam zuerst durch den Neid in die Welt. Und diesen schürten einzelne Böse, die im Geiste Kleinen aufstachelnd gegen die Größeren. Aber böse waren alle diese zumeist nicht aus sich selbst; der Strudel der Bosheit zog sie hinab und zog nach bösen Samen.

22.7 Dieses aber konnte geschehen, weil höllische Geister sich in den Leibern einiger Menschen breitzumachen verstanden.“

22.8 Daraufhin fragte der König nun: „Zu welchen Göttern beteten die Menschen in früher Zeit?“

22.9 Die Irini sprach und gab Antwort darauf: „Es gab Völker, die noch wußten von IL, dem erhabenen Gott, und diese verehrten also ihn. Das aber war nur in allerfrühester Zeit. Dann gab es welche, die wußten noch manches von der anderen Welt, der Welt des Ursprungs. Diese verehrten oft die Geister ihrer verstorbenen Anführer, damit diese von ferne für sie wirken sollten. Und es gab Völker, die gaben den Kräften der Erdennatur Namen, den Winden und den Wassern und der Sonne und dem Mond und vielem mehr und diese so beteten sie an. Und das alles aber war, ehe die Geister des Jenseits sich einmengten und kundtaten auf der Welt der Erde.

22.10 Es geschah da zuerst, daß Geister der Hölle den Weg in das Irdische zum Zwecke benutzten, sich Einfluß zu verschaffen. Diese bedrohten die Menschen durch die Stimmen der als Vermittler besetzten Menschen, in dem sie behaupteten, die Gewalten des Sturms und des Donners zu beherrschen, Dürre stiften zu können oder auch Regen zu senden. Und so fürchteten jene, die daran glaubten, diese höllischen Geister als mächtige Götter. So kam es auch, daß sie diesen falschen Göttern Opfer darbrachten, um sie zu besänftigen. Und sie schlachteten dazu nicht allein Vieh, sondern auch Menschen.

22.11 Die Höllengeister aber ergötzten sich an alledem, da sie Teufel waren, der Herrschaft des Jaho untertan, und sie verlangten nach fließendem Blut und nach brennendem Fleisch.

22.12 Dies indes brachte, daß auch Geister aus dem Mittelreich sich da kundtaten vor den Menschen der Erde; denn ihr Kampf gegen die Höllenmacht stand ihnen hoch, und so setzten sie ihn auch auf der Erde fort und verpflanzten also die Schlachten, die da in Grünland toben, auch auf die Erde.

22.13 So kam es bald, daß diejenigen Völker der Erde, die Höllengeister als Götter verehrten, und solche, die Geistern des Mittelreiches anhängen, Krieg gegeneinander führten.

22.14 Und das ist in manchem noch heute so und wird in kommender Zeit noch viel mehr sein; daß nämlich der jenseitige Krieg auch auf der Erdenwelt ausgetragen wird,

22.15 wie auch die Kriege der Erdenvölker ihre letztgültige Entscheidung zumeist erst auf den jenseitigen Schlachtfeldern Grünlands finden.

22.16 Denn alle gefallenen Krieger können ja weiterkämpfen jenseits des Spiegels, in den Heeren der Mächte dort drüben.

22.17 Jetzt ist die Zeit Marduks und Bels in der Welt auf der Erde – aber es wird auch die Zeit des Schaddain daher kommen. Dann erst steigt schrecklichster Kampf.

22.18 Ein anderer Sargon wird einst schlagen die entscheidende Schlacht.“

22.19 Da fragte der König: „Wann, sage mir, wird das sein?“ Und die Irini antwortete: „Wenn der Wasserkrug (Wassermannzeitalter) hinwegwäscht die Greul und heraufschimmert ein neuer goldener Glanz im Lande der Ahnen.“

22.20 Der König fragte nocheinmal und sprach: „Gibt es ein Zeichen für mich?“

22.21 Die Irini sagte darauf nur: „Es ist der inneren Sonne Licht, mein König, das die Seele erwärmt und stärkt den Geist. Wo Finsternis aufwallt, da wirf sie nieder. Finsternis kann allein Finsternis zeugen. Vor Täuschung gib Acht.

22.22 Manche werden kommen und da sagen, auf dieses müsse Rücksicht genommen werden, für jenes sei Nachsicht angebracht. Aber es ist Lüge! Denn Übel bleibt Übel und kann nichts als Übeles zeugen. Dulde das Übele nicht und dulde auch nicht jene, die das Übel dulden, denn sie sind die Keime des Gifts. Ohne Mitleid sei gegen die Mächte des Übels, ohne Gnade gegen alles, was schräg ist und stört die ewige Ordnung oder nicht in sie hineinpaßt.

22.23 Alles ist gesagt mit dem Wissen aus ILs wahrer Schöpfung, dem Reiche des ewigen Lichts. Was dort nicht ist, soll auch auf der Erde nicht sein. Was aber dort gilt, das gelte auch hier.

22.24 Dies ist, was ich weiß; mehr gibt es nicht.“

22.25 Da die Irini nun wieder in ihre Gedanken versank, ging der König und ließ sie allein. Auf dem Weg durch die

Hallen des Tempels begegnete er einem Diener, der die Fliesen des Bodens reinigte. Der Diener erhob sich, um den König zu grüßen, und der König erwiderte den Gruß. Dann sprach er zu dem Tempeldiener, um zu fragen: „Hast du je gesehen, ob die Irini, die junge Sinea, mit Geistern des Jenseits – vielleicht gar mit Ishtar selbst – einen Verkehr pflegt?“ Der Diener antwortete: „Manchmal höre ich Stimmen von ungefähr, mitunter ist zu sehen ein goldfarbenedes Licht. Auch kam es schon vor, daß Sinea wie zweifach zu schaun war: Einmal sie selbst, wie schlafend, und einmal wie ein hauchzartes Spiegelbild ihrer selbst.“

22.26 Da sprach der König leise vor sich hin und nur halb an den Diener gerichtet: „Ja, Großes ist es um die Kräfte der Ferne – sie sind da, und doch schwer zu verstehen.“ Und er verließ den Tempel.

DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ES WURDE BALD darauf vom König eine Priesterin beauftragt – deren Name war Mera –, alles genau aufzuschreiben und zu verbreiten unter dem Volk und auch unter den anderen Völkern, damit die Welt weiser werde.

23.2 Dazu gab der König einen Brief von sich selbst, in dem geschrieben stand: 'Dies ist herabgesandt gnadenvoll von der ewigen Gottheit auf die Erdenwelt. Weisheit und Lehre des ewigen Wissens, Richtschnur des Schauens und Handelns.

23.3 Erhaben ist sie, Ishtar, die göttliche Botin, die Wahrhaftige. Zum Lichte erhebe sich unser Blick, gedenkend der ewigen Allmacht. Heil sei ihr, Heil sei dem höchsten Gott (IL)!

VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL

VASOK SASS AUF den Stufen des Tempels und lehrte dort von dem, was er vernommen hatte von der göttlichen Ishtar. Ebenso taten alle, die davon gehört und die Botschaft recht verstanden hatten. Sie durchwanderten das ganze Land und auch die anderen Länder – nach allen Richtungen.

24.2 Und der Widerhall ihres Wirkens kam auch von überall her. Von den Ländern des Ostens und den Ländern des Nordens, den Ländern des Westen und den Ländern des Südens. Überall war Verstehen, wo aus dem Lichte stammende Menschen waren.

24.3 So sprachen die Wanderer und bezeugten, daß Ishtar, die Botin ILs, im Lande Babylonien gewesen war und Weisheit gebracht hatte. Und sie sprachen mit solchen Worten: „Ishtar, die Gottgesandte, brachte Botschaft von IL, dem Höchsten. Hört und begreift, es ist Weisheit und der Strahl der Erkenntnis!“

24.4 Jedoch nicht an jedem Ort wurden die Wanderer freundlich empfangen. Viele wurden erschlagen, besonders von Tschandalim, deren Geist dunkel ist. So fiel auch der brave Honu im östlichen Süden, gemartert und ermordet, als Opfer der Finsternis. So fiel Aker, der hochgelehrte, im Westen als Opfer der bösen Geister, welche in wilde Leute geschlüpft waren, um ihrem Teufel grausige Mahlzeit zu halten. So fiel Jarech, der erfahrene und weitgereiste, überfallen von Räubern und schändlich erschlagen. So fielen von den Erleuchteten viele. Auf stieg ihr Geist in die Heimat des Lichts.

24.5 Diejenigen aber, die noch waren und weiterwirkten,

die erzählten den Menschen, was zu wissen notwendig und gut ist; so wie Pekor tat bei den Leuten im Westen und sprach:

24.6 „Hört, was herabgesandt worden ist von IL, dem hochheiligen Gott, durch Ishtar, seine erwählte Botin! Hört und nehmt an, was die Gottheit euch zu wissen gesandt hat.

24.7 Denn es ist gewiß, daß ein jeglicher noch eine lange Wanderung vor sich hat; nämlich nach dem Sterben hier auf der Erde. Dieses Sterben gleicht einer Tür, hinter der ein weiter Weg beginnt.

24.8 Dieses Erdendasein hier gleicht dem Weg des Durstigen an die Quelle frischen Wassers; die Quelle aber erreicht der Wanderer erst in der nächsten Welt.

24.9 Dieses Erdenleben gleicht einem Regentropfen, der aus den Wolken herabfällt in den großen Strom des Wassers, das ihn erst stark macht.

24.10 Dieses Erdenleben ist wie ein Samenkorn in einem Acker, dessen Gewächs erst in einer nächsten Welt recht aufgehen wird.

24.11 Nicht ein Ende ist also das irdische Sterben, sondern ein Anfang; nicht Vergehen, sondern Werden, nicht Fall sondern Aufstieg zu lichtereren Höhen denen, die zum Hellen sich wünschen,

24.12 Sturz in das Dunkel aber für die, die das Helle scheuen und die Taten des Bösen tun.

24.13 *Bedenket, was ihr selbst an euch erfahren möchtet – denn so begegnet den anderen. Tuet keinem etwas an, was ihr wünscht, daß es euch nicht angetan werden solle, sondern tuet allen das an, was ihr für euch selbst wünscht. Dies ist das*

Gebot ILs, das Gebot Ischtars, das Gebot Marduks und das Gebot Bels. Leicht ist es zu merken.

24.14 Schaut, wie Gott alle Dinge der Welten geordnet hat, damit es ein Vorbild sei auch den Menschen. Seht, wie so recht Gott alles gefügt hat!

24.15 Beginnend bei Mann und Weib; daß der Mann das Harte tue und das Weib das Weiche, er für das Brot Sorge, für Haus und Schutz – sie für das Heim und das Gedeihen der Kindlein. Denn Gott hat all solches richtig geordnet.

24.16 Ihr Frauen, seid euren Männern gehorsam, liebevoll bereitend das Heim.

24.17 Ihr Männer, seid liebevoll zu euren Frauen, schützt und behütet sie und sorgt für ihr Wohlergehen.

24.18 Mann und Weib bilden ein fügliches Ganzes gemeinsam. Lebt in Eintracht füreineider, opferbereit hegend die Nachkommenschaft.

24.19 In euren Kindern erweckt ihr Euresgleichen, damit auch sie heimkehren können in ILs herrliches Reich. Damit dies gelinge, verbinde sich einander stets, was zusammengehört. Denn so hat Gott richtig geordnet.

24.20 Wie der Sinn ist, so sei es auch anzuschauen: Der Mann trage Schild und Waffe, das Weib aber nicht. Der Mann benutze einfache Kleidung, recht für Arbeit und Kampf, das Weib hingegen wähle sich schmückendes Gewand und lasse sich lang das Haar des Hauptes. All solches ist vorbereitet und richtig geordnet von Gott.

24.21 Ihr Kinder und Jungen, seid achtungsvoll vor euren Eltern und ihnen auf Lebenszeit liebevoll zugetan.

24.22 Und höret, daß ihr alle die Alten hoch schätzt und

Sorge traget um sie, wo diese vielleicht nicht mehr eigene Sippe haben. Denn so gut wie ihr zu euren Alten seid, so gut seid ihr alles in allem.

24.23 Wehe aber denen, die ihre Eltern und Alten mißachten!

24.24 Was immer euch widerfahren mag später im jenseitigen Weiterleben – an Gutem oder an Schlimmem – das habt ihr selbst euch bereitet!

24.25 Wer das Böse nicht denkt und das Böse nicht fühlt, der tut es auch nicht und ist sicher vor dem Bösen.

24.26 Wer gute Gedanken hat, der kann nichts Häßliches schaffen, wer aber Häßliches herstellt, der hat auch häßliche Gedanken. Häßliche Gedanken aber rufen die bösen Mächte der Finsternis zu Gehilfen im Tun des Übels herbei.

24.27 Wer das Böse getan hat, der versuche sich zu reinigen davon durch das Tun des Guten.

24.28 Wer das Böse erfahren hat, der zahle nicht mit Bösem zurück. Denn gerade so wie eine Ratte nur eine Ratte gebären kann, bringt das Böse nur Böses und Aberböses. Deshalb sage ich euch bestimmt: Ihr sollt keinen hassen.

24.29 Mit dem Hassenswerten habt Mitleid – denn es hat sich schon selbst verdammt.

24.30 Ihr Führer und Fürsten, euch sage ich dies: Wenn ihr nicht, wo nötig, euch selbst vergeßt, um eurer Untertanen willen, so könnte Gott euch vergessen, dessen Untertanen auch ihr seid.

24.31 Und ihr Knechte, hört dies: Gerecht ist, daß einjeder an seinem Platze stehe, an dem er seiner Größe oder Kleinheit gerechtwerden kann. Nicht jeder kann ein Großer sein; aber einjeder kann groß sein als das, was er ist.

24.32 Euch allen, die ihr hört, sei von der Liebe gesprochen zu allem, was lebt, zu den Tieren auch und selbst zu den Pflanzengewächsen. Denn dies alles trifft später ihr wieder.

FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL

HEIL SEI DER **GOTTHEIT**, die unser gedenkt und unsere Gebete erhört, weil sie uns sieht und alles und selbst die Bilder unserer Gedanken.

25.2 Heil sei Gott IL, dem Höchsten, dem Schöpfer der Welten und dem Schenker des niemals endenden Lebens.

25.3 Heil sei Ishtar, der Gesandten Gottes, die mit den Menschen fühlt und die Streiter der Lichtmacht auf Erden begleitet.

25.4 Heil sei den guten Engeln, die vom Mittelreich kommen, abzuwehren die Angriffe der Teufel und der Dämonen.

25.5 Heil sei Marduk, dem Schirmherren der heiligen Stadt Babylon.“



Quelle: Causa Nostra

WELTEN
DES
DIESSEITS
UND
JENSEITS

DIESSEITS – ERDE

Und Gott nahm von den lichten Dingen und auch einiges von der Schlacke der Schöpfung und schuf für alles dies zunächst einen neuen Raum mit einer eigenen Zeit; nämlich den Raum und die Zeit des diesseitigen Kosmos. Ilu-Ishtar 19.7-8

DAS DIESSEITS MIT DER ERDE wurde von Gott geschaffen, um allen ausgezogenen Wesen, die im Meer des Schweigens ruhen, wieder zur Bewusstheit zu verhelfen. Sie stellt den ersten Schritt auf dem Weg zur Rückkehr ins Gottesreich dar. Die Samen aus dem Meer des Schweigens werden bei der irdischen Zeugung immer von solchen Menschen angezogen, die ihrer Wesensart ähnlich sind. Dieser Sachverhalt schlägt sich nicht nur in der äußerlichen Gemeinsamkeit von Eltern und Kindern, sondern auch in der „Seelenverwandtschaft“ nieder („Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,,). Die Erde erinnert vom Aussehen in vielen Punkten an das Gottesreich, in manchem auch dem Mittelreich. Unser Planet ist der einzig bewohnte – Außerirdische gibt es nicht [Anm. M.H.: ?]. Der Sinn der anderen Planeten liegt viel mehr darin, das Diesseitsgefüge aufrecht zu erhalten und das göttliche Licht „Ilu“ zu leiten. Da auf der Erde jedweder Same aus dem Meer des Schweigens geboren wird, existieren „gut und böse“, im Gegensatz zum Jenseits, nebeneinander. Die diesseitige Schöpfung ist somit Hauptziel des Schaddai, denn hier – im Grobstofflichen – ist seine Macht der Lüge besonders stark. Die Zerstörung der göttlichen Ordnung ist dabei sein Hauptziel und in der heutigen Zeit ist dieser Prozess bereits weit vorangeschritten. (Quelle: CAUSA NOSTRA)

THULE



DIESES GROSSE NÖRDLICHE Lichtreich wird landläufig meist Atlantis genannt und wurde durch Naturkatastrophen zerstört. Als letzter Rest blieb jedoch eine Insel, die im babylonischen Ilu-Ishtar als „Thale-Hubpur“ bezeichnet wird, noch lange Zeit bestehen. Heute ist auch dieses Rest-Thule, die Insel der Seligen, im Meer versunken (obschon sie in der eisenzeitlichen Regression der Nordsee zwischenzeitlich wieder auftauchte). Doch die Bezüge in verschiedenen Kulturen des Altertums können das Urreich zumindest teilweise rekonstruieren. So hat Jürgen Spanuth (1976, S. 48ff) eindrucksvoll nahe gelegt, dass diese letzte Insel, welche auch die Königsinsel gewesen sein soll, sich im Gebiet zwischen Helgoland und Eiderstedt befunden hat.

ANDERE BEZEICHNUNGEN

Bezeichnungen für das ganze Reich: Thule / Thale, Atlantis / Atalland / Atland / Adalland / Oatland (In den Edden und alten Codices – Atal oder Atle ist identisch mit dem meerbeherrschenden König Atlas des Atlantisberichtes), Hyperborea / Hyperboreerland, Mitternachtsreich / Land der Mitternacht, Bernsteinland Kaptara (assyrisch), Ta mah (ägyptisch für „Nordland“ bzw. wörtlich: Land der Leinpflanze)

Bezeichnungen für die Königsinsel: Thale-Hubpur, Basileia, Insel der Seligen, Heiligland (vgl. Helgoland/Helgeland), Fositesland (friesischer Gott Fosite = Poseidon), Farria (Stierinsel, Frieseninsel), Apfelinsel / Avallon / Abalonia / Abalus / insula pomonum (lat. Apfelinsel), Metropolis (Mutterstadt), heilige Insel Elektris, Phäakeninsel, insula vitra (Glasinsel) / Glastonburry (irisch für Glasburg = Bernsteinburg)

Informations-Management

Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die Erläuterungen dieser Seite stets auf die Erkenntnisse und Quellen *Jürgen Spanuths*. Dieser wollte vor allem die Königsinsel des Atlantisberichts (überliefert von Platon in den Dialogen „Timaios“ und „Kritias“) lokalisieren. Der Bericht wurde jedoch ursprünglich vom Griechen Solon als „Nacherzählung altägyptischer Tempelinschriften und Papyrustexte von seinem Aufenthalt in Ägypten (570–560 v.Chr.) nach Athen mitgebracht“. (Spanuth 1976, S. 11; vgl. Dialog „Timaios“, 21d-21e) Daher verwendet Spanuth neben dem Atlantisbericht selbst auch die dazu passenden altägyptischen In-

schriften und Papyrusrollen jener Zeit (ca. 1200 v.Chr.) als Referenz (u.a.):

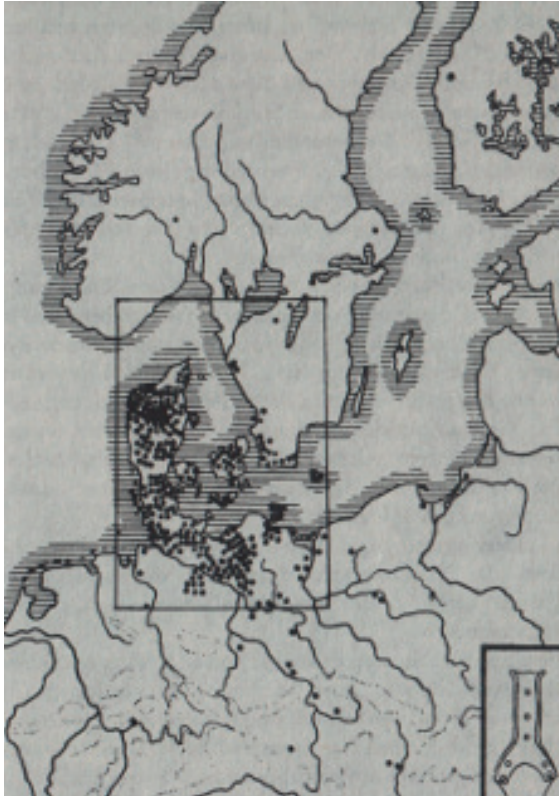
- Inschriften und Wandbilder des Palasttempels von „Medinet Habu“, 10.000 m²
- „Papyrus Harris“: der Originalregierungsbericht Ramses III., 39 m Länge
- „Papyrus Ipuwer“
- „Papyrus Golenischeff“.

Folglich wird das Urreich hier primär aus der ägyptischen (und griechischen) Fremdsicht des Zeitraums um 1200 v. Chr. (Ende der Bronzezeit) dargestellt. Da es sich gleichzeitig um das Ende von Thule handelt, lässt sich vieles Charakteristische nur mehr erahnen. Von einem Wissen vergleichbar mit der ILU-Lehre kann hier jedenfalls nicht (mehr) berichtet werden. Erst Jahrhunderte später werden Nachfahren der Atlanter ein neues Lichtreich errichten (Karthago). Andererseits verbindet der Fokus auf diese Übergangszeit das sagenumwobene Urreich mit den bekannteren Vorgängen des ersten vorchristlichen Jahrtausends (Griechische Antike, Karthago, Rom, Phönizische Blütezeit usf.).

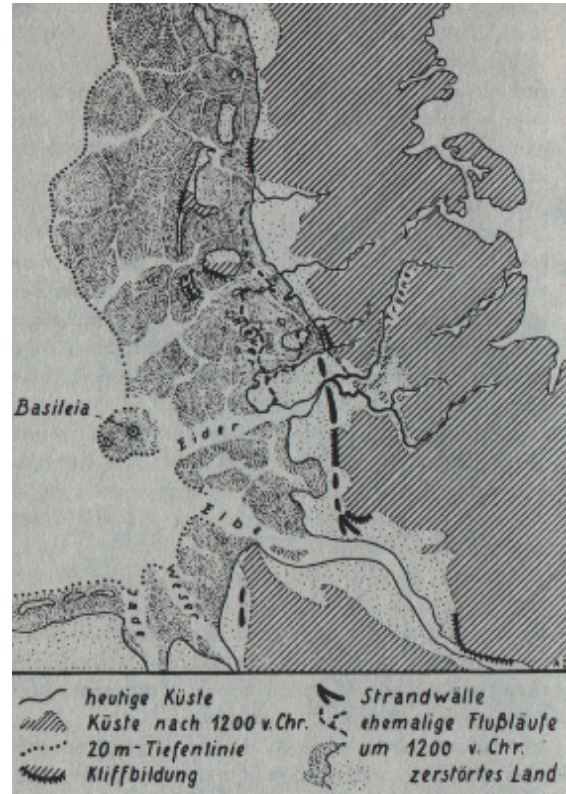
VOLK DES URREICHS

Bezeichnungen für Volk und Stämme

DIE BEWOHNER DES Urreichs nannten sich selbst vermutlich nach ihren Stammesnamen: Sakar (Sachsen), Phrs / Pheres (Friesen), Denen (Dänen) sind die Bedeutendsten nach Spanuth, welcher den Sammelbegriff Nordmeervölker verwendet. Die Atlanter sind damit Vorfahren der heutigen Germanen.



*Fundorte des gemeingermanischen Griffzungenschwertes als Richtwert für das Siedlungsgebiet der urgermanischen Atlanter (Dänemark, Südschandinavien, Norddeutschland)
Quelle: Spanuth, Jürgen (1976), Die Atlanter – Volk aus dem Bernsteinland, Tübingen: Grabert-Verlag*



Karte mit der Lokalisierung der Königsinsel Atlantis (Thale-Hubpur, Insel der Seligen)

Quelle: Spanuth, Jürgen (1976), Die Atlanter – Volk aus dem Bernsteinland, Tübingen: Grabert-Verlag

Ein so großes Reich hat aber auch Spuren bei seinen Nachbarn hinterlassen. Diese verwendeten allerdings jeweils eigene Begriffe, um Volk, Stämme und Land zu beschreiben, so dass eine Auflistung dieser Namen zu Identifikationszwecken von Wert ist. Es ist teilweise jedoch schwer zu sagen, ob mit den Begriffen nur ein bestimmter Stamm, mehrere Stämme oder das ganze Volk gemeint sind.

In Griechenland:

- Herakliden (nach Herakles)
- Dorier oder Dorer (nur ein Stamm: die Dori oder Duri)
- Phäaken (Homer)

- Kimmerioi (Homer) - wohnen an den äußersten Rändern des Landes und des Meeres
- Atlanter – von Atlas, Träger der Himmelsstütze, der bei den Germanen „Irmin“, „Iörmun“, „ER“, „Eor“, oder „Ear“ hieß. Die Begriffe Atlantis und Atlanter werden sowohl für die Insel, das Kernreich, als auch den gesamten Kulturbereich (der geografisch wesentlich ausgedehnter war) verwendet.
- Hyperboreer – jenseits des Nördlichen

In Ägypten:

- Haunebu (bedeutet Hafenbauer) – dieser Name erscheint bei den Ägyptern, könnte aber vom Wortstamm her auch eine Selbstbezeichnung darstellen. (vgl. isländisch „búa“ = bauen)
- Tamahu/Temehu/Tiumah (in Ägypten) – Die Erbauer der Megalithanlagen in Afrika werden in ägyptischen Wandbildern als blond und blauäugig dargestellt und später auch als „Libyer“ bezeichnet (entweder neuer Name für altes Volk, oder neuer Name für neues Volk gleicher Abstammung)
- Maschwesch – ein Stamm der Nordvölker

Sonstige:

- Gomer (Genesis, 10,1) – in der Bibel werden Völker gerne mit den Namen von Stammesvätern (und -söhnen) bezeichnet. Gomer ist ein Sohn des Nordländers Jafets (auch Japheth, oder griechisch: Japetos), der ein Sohn Noachs gewesen sein soll. Auch Togarma (Thogarma), Sohn Gomers, ist „aus dem äußersten Norden“ (Ezechiel, 38,6)
- Gimirai (Keilschriften)
- Kimmerier (u.a. römisch) – die Kimbern haben früher ganz Vorderasien durchzogen und hießen damals Kimmerier

Ausstattungsmerkmale

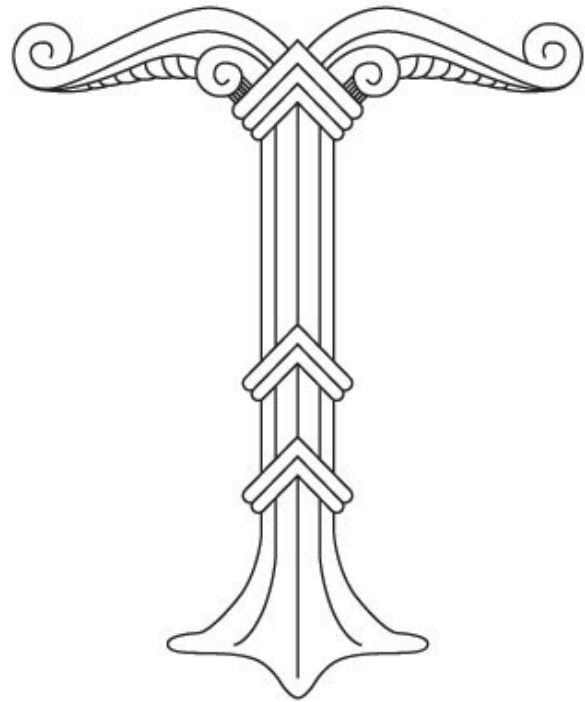
- Hörnerhelme – in der Bronzezeit nur im nordeuropäischen Raum bekannt, im Original Funde in Dänemark
- Strahlenkronen – Helme mit hochaufragender gelber Stehmähne des Fjordpferdes (ein kleines Pferd)
- Gemeingermanische Griffzungenschwerter – Ausbreitung nach Fundorten: Dänemark, Südkandinavien, Norddeutschland; die gleichen Schwerter sind auch in Medinet Habu zu sehen.
- hochseetaugliche Schiffe mit Schwanenköpfen an Bug und Heck (die Atlanter dürften bereits in der Megalithkultur nach Amerika gekommen sein, ihre phönizischen Nachkommen werden es ihnen gleich tun)

Kunst und Technik

- Alphabet – Nachfahren der Nordmeervölker führen die Buchstabenschrift im Mittelmeerraum ein (die sie aus ihrer Heimat mitbringen)
- Eisenverarbeitung – Erzgewinnung, Schmiedekunst, Waffentechnik
- Webkunst – das ägyptische Wort „Ta mah“ heißt Land der Leinpflanze. Die Atlanterinnen waren für ihre kunstvollen Textilien bekannt.
- Bernsteinhandel – Waren aus Bernstein wurden damals wie Gold gehandelt, was dem Nordreich einen großen Reichtum bescherte. Bereits seit 2400 v. Chr. wird der atlantische Bernstein in ägyptischen Gräbern oder Inschriften erwähnt.

TROJABURGEN – STEINKREIS-TEMPEL MIT HIMMELSSÄULEN

DAS ZENTRALHEILIG-
TUM DER Königsinsel
Thale-Hubpur stellt eine Tro-
jaburg oder auch Wallburg
dar. Diese Sonnenheiligtü-
mer sind Steinkreise (oder
Cromlechs) mit astrono-
mischen Funktionen. Auch
Stonehenge wurde in seiner
zweiten und dritten Bau-
phase von jütischen (kimb-
rischen) Landnehmern er-
baut.



Trojaburgen sind noch als
Erbe aus megalithischer Zeit
zu betrachten und finden
sich überall dort, wo sich die
Nordseevölker ausgebreitet
haben. Weitere Bezeichnun-
gen sind: Troytown (englisch),
Trojeborg oder Trelleborg
(schwedisch). Sie stammen ab
von draja (altdeutsch), thru-
aian (gotisch), troian (keltisch),
throwen (mittelenglisch) und
bedeuten „drehen“ oder „sich
wenden“. Eine Trojaburg meint
also eine Anlage aus konzentri-
schen oder spiralförmigen
Steinkreisen. Der Bezug zu
dieser Form des Heiligtums
findet sich auch in der
germanischen Überlieferung:
„Asgardr, that kollum ver Troja“
(Gylf. 8) - „Die Wallanlage
des Stützbalkens, die genannt
war Troja.“ [Anm.: eigene,
wortgetreue Übersetzung]

*Die atlantisch germanische Welten-
säule (Irminsul, Irmensäule, Welten-
baum, Weltenmast, Weltensäule, Him-
melssäule, Volute, metae, áss, usf.) mit
den zwei ausladenden Armen und
dem Spitz in der Mitte.*

Im Zentrum der Trojaburgen und teilweise noch auf einem

Dreistufenberg oder Altarstein stand eine große Himmels-säule (andere Bezeichnungen: Weltenmast, Weltensäule, Weltenbaum, Irmensul, Irminsul (sächsisch), Volute, metæ (lateinisch für Maßsäule), miotvidr (Maßbaum in der Völuspa), áss (Stützbalken, Mehrzahl áesir), davon abgeleitet auch „holmr Asgard“ = „Insel der Stützbalkenwallburg“, im Hebräischen direkt so übersetzt als „i kaphthor“, davon auch hebräisch „Kaphthoriter“ = Säulenvölker). Am oberen Ende der Säule zweigen zwei ausladende Arme ab, während die Keilspitze in der Mitte den Ort des „Aufliegens des Himmels“ bezeichnet. Der Polarstern als dieser Fixpunkt des Sternhimmels im Norden wurde bei den Germanen deshalb auch Nagelstern genannt. Ein bekanntes Überbleibsel des Weltenbaum-Kultes ist unter anderem die Königslilie (oder „fleur-de-lis“ bzw. „fleur-de-lys“).

Die Symbolik der Himmelssäule findet sich vor allem auch im Ilu-Aschera wieder:

*Denn all jene, die zu den Tapferen zählen, werden
einkehren nach dem Erdendasein beim Berg der Ver-
sammlung in Mitternacht, der zweiten Heimat, von
wo aus emporragt der Weltenmast bis zu dem jensei-
tigen Feuer, dessen Licht unsichtbar strahlt in diese
Welt von der jenseitigen her. Und die Tapferen werden
gehen von dort, zu stärken des Mittelreiches Licht.*

(Ilu-Aschera, 10.20-10.21)

Damit bekommt der Säulenkult einen viel weitreichende-
ren Sinn. Die Säule stützt also nicht nur (symbolisch) den
Himmel, sondern verbindet die Erde mit dem Jenseits,
besonders dem Mittelreich. Nachdem der Ausgangspunkt,
der Berg der Versammlung oder Mitternachtsberg, ebenso
unsichtbar und an keinen irdischen Ort gebunden ist (vgl.
Isais-Offenbarung) wie jenes jenseitige Feuer im Ilu-Asche-

ra beschrieben wird, ist anzunehmen, dass den tapferen Menschen der Weltenmast erst nach dem Tod zur fassbaren Wirklichkeit wird. Auch der Polarstern kann nur ein Symbol für das Mittelreich sein.

Spanuth widmet sich auch der Erforschung der atlantischen Götterwelt. Dies soll uns hier aber nur am Rande interessieren, da außer Namen, Verehrung und Aussehen keine besonderen Kenntnisse vermittelt werden. Die wichtigsten Figuren scheinen ohnehin Stammesväter und -mütter zu sein, die mit den rein jenseitigen Großengeln Mittelreichs daher gar nicht identisch sein können (Apollon / Poseidon, Artemis, Herakles-Melkart / Thor?, Kleito).

SAGEN RUND UM DAS HYPERBOREERLAND

- In einem Bernsteintempel werden goldene Äpfel aufbewahrt, denen besondere Kräfte inne wohnen; vgl. die Asin Idun mit den Jugend spendenden Äpfeln
- Im Norden soll eine Glasburg (Tempel mit gläsernen Wänden) untergegangen sein – mit dem Glas ist der Bernstein gemeint
- Sage über das Heiligtum der Basileia: ein aus der Erde entsprossener Mann Euenor und seine Gattin Leukippe zeugen Kleito (die „magna mater“ = lateinisch für „große Mutter“). Poseidon (griech. Posis = Gatte) verliebt sich in sie und zeugt mit ihr zehn Königssöhne (fünf Zwillinge). Als Schutz für Kleito baut er eine erste Trojaburg um sie herum. Daher kommt auch die Legende, dass sich in der Mitte der Trojaburgen eine Jungfrau befindet. Die Königsinsel nennt man aufgrund dieser Geschichte Mutterstadt oder Metropolis.

Die große Mutter Kleito wird häufig mit einem Eulengesicht (Strahlenaugen mit je 27 Strahlen) dargestellt, ist identisch mit der Leto aus der Hyperboreerüberlieferung und der germanischen „Hlet-is“ bzw. „Hled-is“ (das heißt die „Ruhmreiche“; vgl. auch „Hléthborg“ in den Helgi-Liedern – also „Ruhmburg“)

ORGANISATION VON ATLANTIS

DIE ZEHN REICHE der zehn Söhne Poseidons sind gemeinsam eine ur-europäische Gemeinschaft „archè kaì koinonía“ (Europa, aber auch Lybien bis nach Ägypten). Atlas ist der König des Kernlandes.

Die Könige der Nordvölker sind keine selbstherrlichen Monarchen, wie sie etwa für das absolutistische Mittelalter überliefert werden. Sie stehen unter dem Gesetz. Ihre Aufgabe ist es ein gutes Beispiel abzugeben (Tacitus), und sie haben sich in regelmäßigen Abständen für ihr Verhalten zu verantworten. Ein besonderes Merkmal der atlantischen Könige ist ihr schöner blauer Königsmantel, worauf auch noch viel später Herrscher zurück greifen werden. (z.B. Kaiser Heinrich II., 10./11. Jh. n. Chr., blauer Sternenmantel)

Die Länder sind wohlgeordnet bis ins Detail. Bemerkenswert ist dabei die Einteilung in sogenannte Hundertschaften (schwedisch: "hundari", dänisch: "haeret", friesisch: "harde"). Dies ist eine wirtschaftliche Größe aus hundert Landlosen. Jede Hundertschaft muss 20 Mann zum Heeresdienst stellen, je sechs Hundertschaften bilden die militärische Einheit "Großhundertschaft" (120 Mann). Kritias (119) spricht von 60.000 Distrikten (zu 100 Landlosen) für das Kernland, also von sechs Mio. Menschen.

Der Untergang von Atlantis in der Isais-Offenbarung

AUCH DIE ISAIS-OFFENBARUNG spricht vom Untergang der heiligen Insel. Doch stellt sich die Frage, ob der gleiche Zeitraum gemeint ist wie bei Spanuth (1200 v. Chr.). Sollten die hinzugefügten Entsprechungen für Land-, See- und Luftgebor'ne korrekt sein, bzw. die grollenden Riesen eine Eiszeit bedeuten, so erscheint es plausibler anzunehmen, dass hier (auch) ältere Katastrophen gemeint sind. Konkret könnte die Entstehung von Babylon durch die Eiszeit bedingt gewesen sein (aber warum dann erst als drittes „Geschick“?).

*...Drei Völkerstämme zu dem Volke sich einten:
Landgebor'ne, Seegebor'ne, Luftgebor'ne da waren.
Die ersten dem alten Boden entsprossen [Atlanter / Germanen],
die zweiten von ferne gesegelt über das Meer [Karthager],
die dritten aus dem Sonnland gekommen,
vom hohen Turme nahe den Wolken [Babylonier].
Alle sie einte in früher Zeit schon Thale, die heilige Insel.
Des sich besinnend, sie vereinten sich neu – allvatergeführt.
Viele vergaßen's, manche durchschauten es nicht: Ein Volk war es immer gewesen.
Seit uralter Zeit: Schicksalzerteilt – geschickhaft wieder geeint.
Erst' teilend' Geschick war rasend Feuer – allüberall.
Verbrennend die Erde, versengend das Gras, verdunstend die frischen Gewässer,
aufzehrend der Völker Mark. Zweit'teilend' Geschick war stürzende Flut – allüberall überschüttend,
strudelreißend, wogenschäumend, brechend hervor aus den Wolken,
herbeitobend aus Flüssen und Meeren. Länderversenkend, völkerverschlingend.
Dritt'teilend' Geschick kam mit eisigem Griff – grollende Riesen ohne*

Erbarmen; fliehen mußten die Menschen. Drei'teilend' Geschicke teilten ein Volk in drei. Auseinander sie gingen – wieder sie sich gefunden. Gesandt war zu ihnen – auf Allvaters Geheiß – Ischtara, wieder zu einen, neu zu bilden Mitternachts Volk, die Urherren der heiligen Insel... (Isais-Offenbarung, 86-91)

*Der Untergang von Atlantis
bei Spanuth um 1200 v. Chr.*

DAS GOLDENE ZEITALTER mit seinem angenehmen Klima, gerade für den Norden Europas, wird durch schwere Naturkatastrophen beendet.

In Griechenland spricht man vom Sturz des „Phaéton“ in den „Eridanus“ (Fluss am Ende der Welt), in Ägypten vom kreisenden Stern „Sekhmet“, und auch aus anderen Kulturen rund um die Welt gibt es Aufzeichnungen zu einem großen Feuerball, der die Erde verbrennt. (In der heiligen Schrift Awesta der Inder wird in dieser Zeit bspw. vom feurigen Stern Tistrya berichtet.) Welcher Himmelskörper ist gemeint?

Spanuth identifiziert den Eridanus mit dem Bernsteinfluss Eider, und vermutet in Phaéton schließlich einen Planetoiden (1985, S. 35). Dieser wird von der Erde in eine elliptische Umlaufbahn eingefangen, verringert seine Geschwindigkeit und fällt schließlich in die Eider. Durch den Aufprall entsteht das sogenannte Helgoländer Loch (eine Vertiefung am Meeresboden).

Ein solches Ereignis bringt weltweite Verwüstungen mit sich. Bereits die erdnahe Umrundung dürfte eine gewaltige Druck- und Hitzewelle, und in der Folge schwere Naturkatastrophen, erzeugt haben. Libyen wird zur Wüste, und

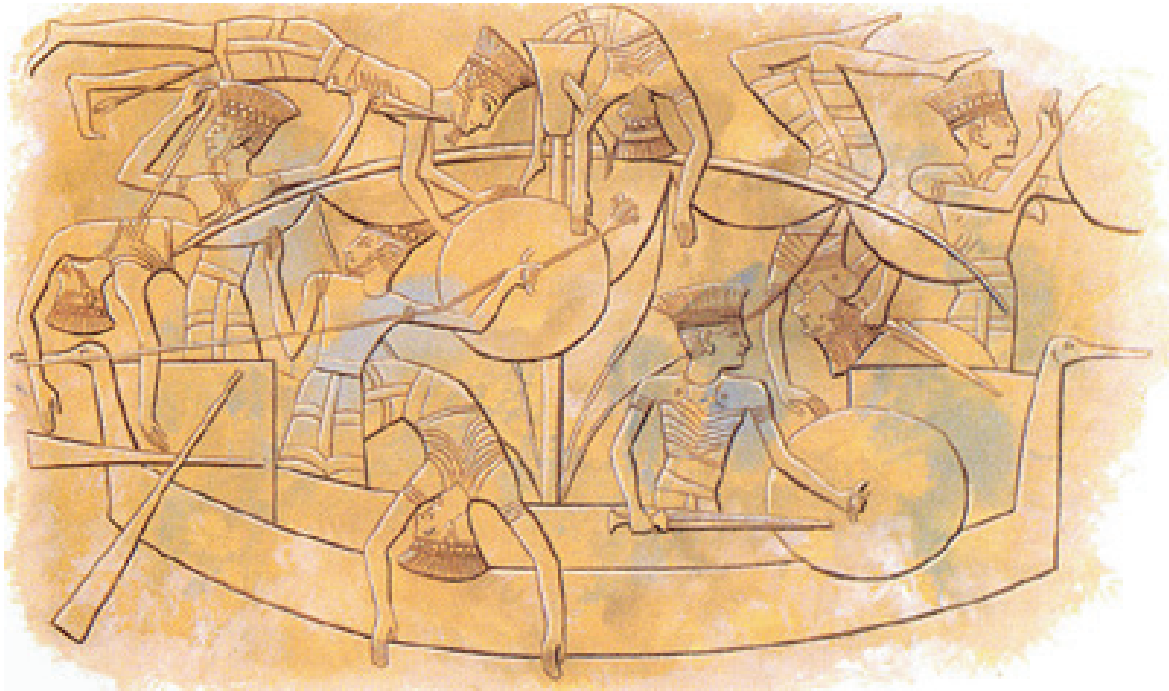
sogar der Nil trocknet zeitweilig aus. Vesuv, Ätna, Thera, aber auch Vulkane auf der Sinai-Halbinsel spucken Feuer. Heftige Erdbeben und seismischen Welle (Tsunamis von bis zu 70 m Höhe in Athen) zerstören die Erdoberfläche. Die Vulkanausbrüche bewirken zudem roten Regen und Verdunkelungen durch die Aschemassen in der Luft.

In diese Zeit fallen übrigens die zehn Plagen Ägyptens und der Auszug der Israeliten aus Ägypten (denen der Weg tagsüber durch eine Wolkensäule, und nachts durch eine Feuersäule angezeigt wird – Exodus, 13,21).

In den Texten von Medinet Habu wird berichtet, dass die Inseln der Nordmeervölker „ausgerissen und fortgeschwemmt“ wurden, und für die Zeit von 1200 bis 1000 v. Chr. lässt sich schließlich ein weltweiter Klimasturz nachweisen, der „durch vermehrte Niederschläge und Abkühlung gekennzeichnet ist.“ (Schwantes 1939, S. 449)

Die Menschen von Atlantis verlassen bereits um 1200 v. Chr. ihre Heimat, durchqueren Europa und ziehen in zwei Keilen, über Afrika und Syrien in Richtung Ägypten. Am Peloponnes entscheidet ein Zweikampf zwischen dem Anführer Hyllos (Sohn von Herakles und Melite) und dem dortigen König Echemos, wer das Land erhält. Hyllos wird getötet, und die Herakliden (Nordmeervölker) kommen erst 100 Jahre später wieder, wie mit König Echemos vereinbart wurde. Dann erhält ein Urenkel des Hyllos das Land Lakonien mit der Hauptstadt Sparta. Er ist ein Vorfahre des Leonidas, „der 480 v. Chr. mit dreihundert Spartanern [...] gegen den Perserkönig Xerxes I.“ (Spanuth 1976, S. 295) kämpft.

Auch bei Athen entscheidet ein Zweikampf: der Atlanter Xanthos („der Blonde“) verliert gegen Thymoitas von Athen. Es soll an dieser Stelle aber nicht unerwähnt bleiben, dass die Nordmeervölker (im Gegensatz zu den damaligen Mit-



Atlantes (Nordmeerkrieger) im Kampf um Ägypten. Erkennungsmerkmal sind die Strahlenkronen (gelbe Stehmähen), und der Schiffstypus mit den Schwannköpfen an Bug und Heck. Die Atlantes erleiden Verluste. (Quelle: <http://www.salimbeti.com/micenei/ships.htm>)

telmeervölkern) den Einsatz von Fernwaffen als unehrenhaft verschmäht haben sollen. Bei den geschilderten Niederlagen im Zuge dieser großen Wanderung mag das eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben.

Schließlich kommen die Heere, denen auch die Frauen und Kinder folgen, in Ägypten, dem Ziel der Reise, an. Der Nil bekommt Wasser aus dem Hochgebirge (Virungavulkane, Kilimandscharo mit Gletscher, abessinisches Hochland) und wird daher immer noch mit Schmelzwasser versorgt. Ägypten ist damit vergleichsweise ein fruchtbares Land, das die Nordmeervölker-Allianz zum Angriff von Osten, Westen und der See aus veranlasst. Auf beiden Seiten gibt es große Verluste, doch letztlich obsiegt der Pharao, und es folgen Massenabschlachtungen und Gefangenschaft. Die verbleibenden freien Atlantes ziehen ab und besiedeln den östlichen Mittelmeerraum. Obwohl es diesen Krieg gewon-

nen hat, wird sich Ägypten nie mehr zu seiner alten Größe empor schwingen.

Die Dori (Duri / Dorer) kehren zum Peleponnes zurück und begründen in Freundschaft mit der verbliebenen Restbevölkerung das antike Griechenland. Die Wiege des neuen Europas ist damit wieder nordischen Ursprungs. Die Sakar (Sachsen) und Pheres (Friesen) besiedeln Syrien, den Libanon und Palästina (Pheresland > hebräisch Phelesland > Philisterland > Palästina). Die Denen ziehen nach Galiläa und Zypern (die damit zur ia-danan, der Insel der Dänen, wird). Die Namen der neu gegründeten Städte sprechen eine indogermanische Sprache: Byblos, Sidon, Tyros, Dor, Askalon.

Einige Städtenamen haben bis heute überlebt. Die Griechen bezeichnen die Sakar im Libanon mit dem häufig verwendeten Namen „Phönizier“ (von phoinix = Purpurschnecke, die in dieser Gegend vorkommt), obwohl diese Bezeichnung weder von den Sakar selbst, noch deren Nachbarvölkern verwendet wird. Treffender wäre neben Sakar noch „Sidonier“ (sächsischer Unterstamm), was „Tiefländer“ oder „Niederländer“ bedeutet (vgl. nordfriesisch: das side Land = das tiefe Land).

Mit dem Untergang des Urreichs Atlantis / Thule war kein kultureller Absturz verbunden. Wissen und Lebensweise nahmen die Nordmeervölker in ihre neue Heimat mit. Buchstabenschrift, Eisenverarbeitung, Schiffbau, Handel und Gesellschaftsform aus Atlantis wurden im östlichen Mittelmeerraum auch zum Nutzen der Nachbarvölker eingeführt. Als außergewöhnlich ist weiters die Stellung der Frau zu bezeichnen – ihr wurden weitgehende Freiheiten zugestanden.

Auch ohne Bernstein schwingen sich die Atlanter (jetzt

Phönizier und Philister) wie Phönix aus der Asche zu einem reichen und mächtigen Volk auf, das den Neid der Nachbarvölker weckt. Ezechiel (28,4) über Tyros: „Durch deine Weisheit und deine Kenntnisse erwarbst du Reichtum und schafftest Gold und Silber in deine Vorrathshäuser. Durch die Fülle deiner Weisheit und durch deinen Handelstrieb mehrtest du deinen Reichtum... wurdest überreich inmitten des Meeres.“

Es war wiederum das herrliche Tyros, von dem aus schließlich das „zweite Lichtreich“ nach Thule gegründet wurde (das erste war „Babylon“):

Um 814 v. Chr begiebt sich Elissa (Dido), die Schwester des Königs Pygmalion von Tyros, an die nordafrikanische Küste und begründet „Kath-Adascht“ („neue Stadt“). Auch Karthago hat somit nordeuropäische Wurzeln.

Literaturangaben:

Schwantes, Gustav (1939), Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, Neumünster: Wachholtz Verlag

Spanuth, Jürgen (1976), Die Atlanter – Volk aus dem Bernsteinland, Tübingen: Grabert-Verlag

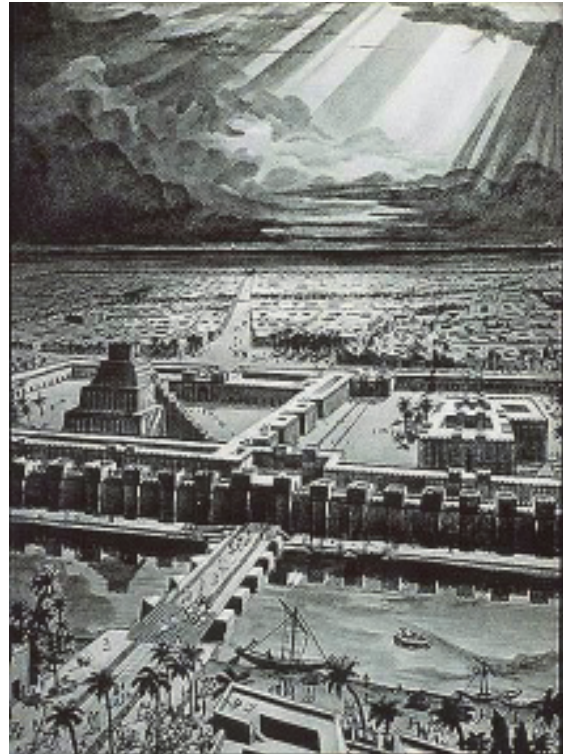
Spanuth, Jürgen (1985), Die Phönizier – Ein Nordmeervolk im Libanon, Osnabrück: Zeller Verlag

BABYLON

BABYLON (BABYL. BABI-LI, für „Tor Gottes“, hebr. Babel) war als Hauptstadt Babyloniens eine der wichtigsten Städte der Antike. Sie lag am Euphrat, etwa 90 km südlich Bagdads im heutigen Irak (Provinz Babil). Die Ruinen der Stadt sind, unter anderem von Robert Koldewey, Anfang des 20. Jahrhunderts teilweise freigelegt worden.

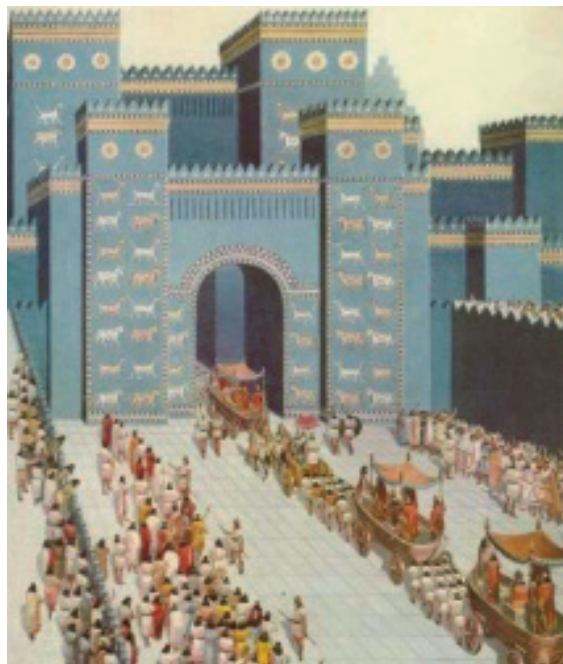
ETYMOLOGIE

DER GRIECHISCHE NAME *Babylon* leitet sich vom akkadischen Wort *Bab-ilim* ab, was *Tor der Götter* bedeutet. Diese Form ist aber bereits von den Akkadern bzw. Babyloniern falsch verstanden worden und geht sehr wahrscheinlich auf eine heute nicht mehr verstehbare (nicht akkadische) Urform, möglicherweise *babbillum* zurück. In späte-



Babylon - Bab-Ilu - Tor zum göttlichen Licht.

Das Tor der Ishtar



rer Zeit wurde dann der akkadische Name *bab-ilim* gräcisiert, wodurch dann das heute verwendete Babylon entstand.

GESCHICHTE

NACH DEM UNTERGANG des Urreiches war es ganz speziell die Stadt Babylon in Mesopotamien, die sich als würdiger Erbe herauskristallisierte. Babylonien gilt heute als die Wiege der Zivilisation. Unser Wort Babylon ist griechischen Ursprungs. Richtig heißt es Bab-Ilu, was soviel wie „Tor zum göttlichen Licht“ bedeutet. In altbabylonisch-sumerischer Zeit, während der Herrschaft des Königs Sargon I., sandte Gott den lichtesten Großengel, seine Botin Istar, zu den Menschen Babyloniens um das Urwissen in reiner und klarer Form wiederzubringen. Aus ihren Aussagen ließ der König ein Wissensbuch, das Ilu-Ishtar, anfertigen, das heute leider nur noch in Bruchstücken vorliegt.

Große Blüte erlangte Babylon unter Nebukadnezar II. (605-562 v. Chr. König von Babylon). Während die altbabylonische Schicht aufgrund des Grundwasserspiegels nicht ausgegraben werden kann, brachten die archäologischen Arbeiten des Deutschen Robert Koldewey die neubabylonische Stadt Nebukadnezars II. ans Tageslicht. Der riesige Tempel Etemenanki („Turm von Himmel und Erde“), das Ishtar-Tor und die Hängenden Gärten, welche zu den sieben Weltwundern der Antike zählen, beeindruckten noch heute. Interessant ist, dass die Babylonier viele Blautöne an ihren Gebäuden verwendeten – wie einst die Bauwerke im Urreich des Nordens. Die Stadt muss wie ein blauer Fleck auf der Landkarte ausgesehen haben. Aus Sicht der Ilu-Lehre ist jedoch besonders Nebukadnezars Kriegszug gegen Israhel erwähnenswert: Die Zerstörung des Jahwetempels

in Jerusalem und die Vernichtung der Bundeslade stellten einen schweren Schlag für die Macht Schaddais dar. Nach dem Tode des Königs verblasste der Ruhm Babylons jedoch bald, bereits 538 v.Chr. wurde es vom Perserkönig Kyros II. erobert, später von Alexander dem Großen. Was von den Babyloniern und den mit ihnen sehr eng verwandten Assyriern blieb, war ein umfangreiches Wissen, das eine wichtige Grundlage des antiken Griechenlands und Roms wurde. Den meisten Menschen dürfte Babylon heute jedoch eher als biblische Stadt der Sünden und Laster bekannt sein. Aber was will man vom Alten Testament – dem Buch Schaddais – auch sonst erwarten?

ORIGINALSCHRIFTEN

BABYLONISCHEN, ASSYRISCHEN, SUMERISCHEN URSPRUNGS

- Buch-der-Sajaha
- Ilu-Ishtar
- Mahnsprüche-Sargon-I.
- Salmanassar-III.-Bruchstücke

Quelle: Causa Nostra

KARTHAGO



KARTHAGO (LAT. CARTHAGO, griech. Karchēdōn; aus dem phönizischen Qart-Hadašt, deutsch „neue Stadt“) war eine antike Stadt in Nordafrika nahe dem heutigen Tunis in Tunesien. In der Antike war Karthago Hauptstadt der gleichnamigen See- und Handelsmacht. Die Einwohner Karthagos wurden von den Römern als Punier (abgeleitet von Phönizier) bezeichnet. Nach dem Untergang Karthagos wurde das karthagische Reich römisch. Heute ist die Stelle, an der Karthago lag (franz. Carthage, arabische Sprache|arab. Qartādsch), ein Vorort von Tunis. Das archäologische Ausgrabungsgelände von Karthago wurde 1979 in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen und ist eine touristische Attraktion.

GESCHICHTE

IM JAHRE 814 v. Chr. gründete Elissa (Dido), die Schwester des Königs der phönizischen Stadt Tyros, eine neue Stadt. So wurde der neue Ort auch genannt: „Kath-Adascht“ = „Die

neue Stadt“, welche wir unter dem Namen Karthago kennen. Die Karthager waren Nachfahren des Urreiches im hohen Norden und verwahrten wie die Babylonier das alte Wissen um die Ilu-Lehre. Die Herkunft der Phönizier und Karthager ist ausführlich dargelegt von Jürgen Spanuth in *„Die Phönizier – Ein Nordmeervolk im Libanon“*.

Wie einst dem großen König Sargon I. zu Beginn der mesopotamischen Macht, so sandte die Gottheit nun am Anfang der karthagischen Geschichte abermals seine lichte Botin Istara auf die Erde. Diese erschien der Stadtgründerin und Herrscherin Elissa am Strande des Meeres und überbrachte der Königin das Urwissen, welches als „Ilu-Aschera“ auf goldenen Tafeln notiert wurde. Grundsätzlich waren die Karthager jedoch ein kriegerisches Volk, eher den Großen des Mittelreiches zugewandt, wie man im Heiligen Buch der Karthager erkennen kann.

Aufgrund ihrer herausragenden seefahrerischen Fähigkeiten dauerte es nicht lange bis die Punier, wie die Römer die Karthager nannten, das westliche Mittelmeer kontrollierten und durch den Handel bereits einiges an Reichtum angehäuft hatten. Bald schlug ihnen der Neid der anderen Völker entgegen. Die Vorreiterrolle übernahmen die Römer, deren Machtstreben 264–241 v. Chr. zum ersten punischen Krieg führten, welcher hauptsächlich um die Herrschaft Siziliens entbrannte. Karthago verlor. In der Folge musste es reiche Gebiete an Rom abtreten und jährlich die horrenden Summe von 1200 Talenten an die Römer zahlen. Im Jahre 221 v. Chr. wurde Hannibal (auf deutsch etwa „Günstling des Baal“) zum neuen König Karthagos. Er widmete sein Leben dem Kampf gegen die Römer. Es folgte der zweite punische Krieg (218-202 v.Chr.). Hannibal zog mit einem riesigen Heer von Infanterie, Reitern und Kriegselefanten von Spanien Richtung Alpen. Es gelang ihm diese zu überqueren, was damals

eine Meisterleistung war. Kurz darauf stand er in Italien. Es folgten mehrere Schlachten in denen Hannibal den Römern riesige Verluste beibrachte. Ungehindert zog er durch das Römische Reich, immer etwas schneller und schlauer als seine Widersacher. Rom selbst griff er jedoch nicht an, es fehlten ihm die Belagerungsmaschinen. Währenddessen zog ein Heer der Römer in die Gebiete Karthagos – Hannibal war gezwungen seinen Angriff abzublasen und der Heimat zur Hilfe zu eilen. 202 v.Chr. kam es zur entscheidenden Schlacht südlich Karthagos, in der es den Römern gelang die Karthager zu besiegen. Es wurden ihnen nach und nach abermals ein demütigender Friedensvertrag auferlegt: Abgabe aller Kriegsschiffe, aller Waffen, hohe Tributzahlungen usw. Hannibal sollte ausgeliefert werden, doch er floh nach Bithynien in Kleinasien, dessen König ihm Schutz versprach. Leere Worte: Der König verriet Hannibal an die Römer. Als ein Heer ihn umstellt hatte, nahm sich der tapfere König der Karthager das Leben. Karthago selbst erging es nicht besser. Die Bewohner willigten der Abgabe ihrer Waffen ein (ob das ganz freiwillig war ist eine andere Sache) und hofften nun auf einen Frieden mit Rom. Doch die Karthager waren zu blauäugig, Rom war längst entschlossen die Stadt zu vernichten. So sandten sie der entwaffneten Metropole und den wehrlosen Bewohnern die Forderung die Stadt den Römern zu übergeben und sich mindestens zehn Meilen entfernt vom Meer irgendwo neu anzusiedeln. Eine ungeheure Forderung für ein Seefahrervolk wie es die Karthager waren: Keine Küste und zudem die Abgabe der Hauptstadt, mit den heiligen Tempeln, den Gräbern der Vorfahren und der zweitgrößten Bibliothek der damaligen Welt. Das war den Karthagern zu viel. Sie besannen sich all dessen, was sie in den Kämpfen gegen die Römer so bekannt gemacht hatte: Heldenmut, Kühnheit und Tapferkeit. Das entwaffnete Karthago erklärte den Römern den Krieg! Es

folgte der dritte punische Krieg 167-164 v.Chr. Er endete in der vollständigen Vernichtung des karthagischen Reiches und des karthagischen Volkes. Die Römer machten alles dem Erdboden gleich. Doch es war ein würdiger Abgang der stolzen Nation. Mit ihren provisorischen Waffen konnten sie die Stadt drei Jahre(!) gegen die römische Belagerungsarmee verteidigen.

ZITATE AUS DEN ILU-SCHRIFTEN

MENSCHENWESEN, DIE IHR SEID in Karthago! Sprecht zu der Welt: Wir kennen den Weg und die Wahrheit. Sprecht zu der Welt: Wir gewinnen das nächste Leben uns in der Tapferen Welt. Sprecht zu den Menschen: Den Göttern folgen wir nach ins das hohe Reich! Denn es sind viele kleinen Mutes unter den Menschenwesen der Erdenwelt; und es sind wenige unter all diesen wie die Karthager. Darum haltet auf euch und verwechselt euch nicht mit solchen, die von außen daherkommen und Karthager nicht sind. Wer stürmte über die Meere dahin? Wer gewänne sich neue Länder? Wer rühmte sich großer Taten? Wer fürchtet die nächste Welt nicht noch das Überschreiten der Schwelle? Wer könnte all solches sagen von sich, der nicht vom Karthagischen wäre.“

Ilu-Malok, 21-23

„Wir haben das unsere getan; nicht minder tapfer als die babylonischen Helden einst das ihre taten. Stolz kehren wir heim zu den Ahnen! Sie blicken mit Stolz auf uns von der Spitze des Weltenmasts her über dem Berge in Mitternacht. Drei Kriege führte das Karthagerreich, wie einst ihm verhießen, gegen zahlreichen Feind. Erfüllt ist die Pflicht, niemals wankten wir, ewiglich leuchtet das Zeichen Karthagos

in jener anderen Welt. Die Erdenwelt aber bleibt in der Feinde Hände zurück.“ **Vermächtnis, Karthager-Buch**

ILU-SCHRIFTEN KARTHAGISCHEN URSPRUNGS

- Athiahe-Sprüche
- Ilu-Aschera
- Ilu-Baal
- Ilu-Malok
- Ilu-Tani
- Tani-Baal-Gesetzestafel
- Wola
- Worte-im-Spiegel
- Worte-von-Astarte



Literatur

Sabatino Moscati: Die Karthager. Kultur und Religion einer antiken Seemacht. Belser, Stuttgart 1996, ISBN 3-7630-2331-3

Giesbert Hæfs: Hannibal. Der Roman Karthagos. Heyne, München 1993, ISBN 3-4530-6132-2

Quelle: Causa Nostra

MITTERNACHTSBERG

ANDERE BEZEICHNUNGEN

BERG IN MITTERNACHT (d.h. Berg im Norden), Weltenberg, Götterberg, Heiliger Berg, Nordberg, Berg der Versammlung – möglicherweise auch identisch mit „Meru“ oder „Sumeru“ (dem Weltenberg in der asiatischen Mythologie).

BESCHREIBUNG

DER NAME MITTERNACHTSBERG sagt zwar aus, dass der Weltenberg sich im hohen Norden befindet, doch ist er an keinen irdischen Ort gebunden, und wie der Weltenmast und die Magische Sonne nicht mit dem irdischen Auge zu sehen. Dieser jenseitige Ort ist eine Sammelstelle für alle Tapferen, die sich nach dem Tod auf den Weg zum Mittelreich (Walhall) machen. Als Schleuse zwischen Mitternachtsberg und Mittelreich fungiert der Weltenmast, wie im Ilu-Aschera nahe gelegt wird (siehe ganz unten).

Unter dem Schirm des Mitternachtsberges steht jedoch ein irdischer und sichtbarer Berg, der also von den Menschen besucht werden kann. Bei diesem fassbaren Berg handelt es sich um den Untersberg im Berchtesgadener Land (in Österreich „deutsches Eck“ genannt). Dort ist den Templern um Hubertus Koch auch die jenseitige Frauengestalt Isais erschienen.

Mitternachtsberg und Untersberg sind demnach NICHT identisch, aber stehen miteinander in Beziehung.

*Heilig sich werden finden am Berg der Versammlung hohe Fürsten, um weise zu walten. Schutz bieten ihnen dazu Göttinnen und Götter, wie diese Geister einst wurden von den Menschen genannt; sie sind aber Engelswesen Wahrheit. Unter des Weltenbergs heimlichen Schirm, unsichtbar für die Augen der Menschen und nicht gebunden an einen einzigen Platz, steht der sichtbare Berg aus fassbarem Fels, den Menschen als heilige Stätte bereitet. **Isais-Offenbarung, 125-126***

*Denn all jene, die zu den Tapferen zählen, werden einkehren nach dem Erdendasein beim Berg der Versammlung in Mitternacht, der zweiten Heimat, von wo aus emporragt der Weltenmast bis zu dem jenseitigen Feuer, dessen Licht unsichtbar strahlt in diese Welt von der jenseitigen her. Und die Tapferen werden gehen von dort, zu stärken des Mittelreiches Licht. **Ilu-Aschera, 10.20-10.21***



HIMMELREICH

ANDERE BEZEICHNUNGEN

REICH ILU, GOTTESREICH. Möglicherweise identisch mit dem Gimle der germanischen Mythologie.

BESCHREIBUNG

„Einer Fülle von Sternen ist das Reich Gottes zu vergleichen, und ein jeder dieser Sterne eine wunderbare Welt.“ (Ilu-Ishtar 13,3)

Das Himmelreich ist der zuerst geschaffene Ort und so gleich die Heimstatt Gottes. Hier erweckte die Gottheit im Uranfang alle schlafenden Samen zum Leben: Die Pflanzen, die Tiere und auch die Großengel und Engel von denen später einige die Menschen wurden. Im Himmelreich herrscht die reinste Schwingung – finstere Taten und Gedanken, wie Hass, Zorn, Vergeltungssucht und Neid, gibt es dort nicht. Alles wird von einem strahlenden Licht erleuchtet, das die Augen jedoch nicht blendet. Das Himmelreich ist in verschiedene Weltenheiten aufgeteilt, in denen die Bewohner schöpferisch wirken oder sich bei verschiedensten Aktivitäten erfreuen können. Man nimmt alles viel intensiver wahr als auf der Erde, ob es sich um Farben, Gerüche oder Geräusche handelt. Auch Nahrung und Getränke sind von reinster Art und erhalten den himmlischen Körper ohne Abfall zu erzeugen. Wie auf der Erde gibt es Bäche, Täler,

HIMMELREICH

Berge, Häuser und einiges mehr – doch in unendlich schönerer Art. Die Heimkehr in das himmlische Reich stellt das höchste Ziel aller Menschen dar.

ZUR SCHAFFUNG DES HIMMELREICHS SIEHE AUCH

- Jovian-Offenbarung
- Ilu-Aschera
- Ilu-Ishtar



Quelle: Causa Nostra

HÖLLE

Andere Bezeichnungen: Höllenreich, Höllenpfuhl

BESCHREIBUNG

„In der Höll haust der finstere Schattenfürst, der Verworfenen, der Verderber: Schaddain ist sein Name.“

Isais-Offenbarung, 28

ES BEDURFTE DES gefallenen Großengels Schaddai um den Pfuhl der höllischen Finsternis zu schaffen – Gott hätte es nicht zu bewirken vermocht. Des Satans Schöpfung ist ein Ort von äußerst niedriger Schwingung. Obwohl einige Flammen brennen ist es dunkel und kalt. Die Beschaffenheit der finsternen Welt erinnert teilweise an felsige Gegenden, in anderem ähnelt sie mehr Sumpf- und Moorgebieten. Bei der Schaffung der Hölle fehlte das zarte Element des Weiblichen und die Hölle wurde ein rein männlicher Ort. Frauen von boshafter Wesensart können nur in eine Art Vorhölle gelangen, was aber schlimm genug ist. Schaddai und seine Teufel ergötzen sich an den Qualen der Seelen, welche den Weg zu seinem Reich gegangen sind. Die Höllengeister sind jedoch nicht passiv, sondern versuchen auch die Erde in den Strudel der Finsternis zu ziehen.



Quelle: Causa Nostra

MEER DES SCHWEIGENS

„Das Meer des Schweigens aber lag nun in der Dunkelheit, angefüllt mit den unüberschaubar zahlreichen erstorbenen, und doch nicht leblosen, Samen der ausgezogenen Großengel und Engel - samt all der Tierwesen, die aus Anhänglichkeit ihnen unwissend nachgefolgt waren.“ **Ilu-Ishtar 19.1**

IM MEER DES SCHWEIGENS ruhen die Samen aller Wesen, die einst aus dem Gottesreich auszogen und „in Ohnmacht fielen“. Dort warten sie, bis sie auf der Erde geboren werden.



Quelle: Causa Nostra

GRÜNLAND

Andere Bezeichnung: Dämonium

BESCHREIBUNG

„Das Grüne Land ist mildsäuselnd und schön - doch es ist auch ein grausames Land. Denn dort toben die Kriege zwischen den Mächten; und viele Kriege der Erdenwelt werden weitergeführt und entschieden erst da drüben im Grünen Land.“ **Ilu-Ishtar 19.27–28**

GRÜNLAND IST DIE Generalschwingungsebene, die alle anderen jenseitigen Welten und das Diesseits umgibt. Der Name stammt von dem dort vorherrschenden grünlichen Licht. Das Land ist nicht wirklich als Welt zu bezeichnen, sondern fungiert als „Verbindungskanal“ zwischen den verschiedenen Weltenheiten. Da alle Wesen auf Grund der Generalschwingung Zugriff auf Grünland haben ist es gewissermaßen auch ein grausiger Ort, denn hier toben die schwersten Kämpfe zwischen Licht und Finsternis. Die Ergebnisse bekommen wir auch auf der Erde zu spüren.



Quelle: Causa Nostra

KUTHAGRACHT

Andere Bezeichnung: Kuthärach

BESCHREIBUNG

„Kuthärach, die grause Hauptheimstätte der Dämonen, welche nächst der äußersten Grenze zum Nichtsein gelegen und unbegreiflich für alle Wesen außer den Dämonen, deren Größe von einer Art ist, die selbst Gott nicht beherrscht.“

Ilu-Aschera 4,12

KUTHAGRACHT IST DER Name des Dämonenreiches, über das wenig bekannt ist. Es ist einer Burg ähnlich und befindet sich fernab des Gottesreiches im finsternen jenseitigen Weltall. Siehe auch bei Dämonen.



Quelle: Causa Nostra

MITTELREICH

Andere Bezeichnungen: Griechisch „Olympos“, germanisch „Walhalla“

BESCHREIBUNG

„Wer kann und will, der schaue hinüber durch Grünlands Weiten zu mir. Wer kann und will, der sehe des Mittelreichs stolze Stätte. Die gehörnten Helden stehen auf Mittelreichs Zinnen zur Wacht, nicht schreckt sie der Höllenfeind je, nicht beugen sie sich je fremden Willen; sie sind ihres eigenen Wolens. Stark führen sie Schwert und Speer. Il's Hilfe erflehen sie nicht noch rufen sie Ascheras Mittlung; Baal-Hammon führt sie, Tani beschirmt sie, Moloch ist ihr Schild, Astarte ihr Blumenduft. Hoch fliegt Mittelsreichs Zeichen, kühn ist die Tat, verschworen der Wille - Mittelreich gehört sich selbst allein; keiner bezwingt es!“ **Ilu-Baal, 1.3-1.6**

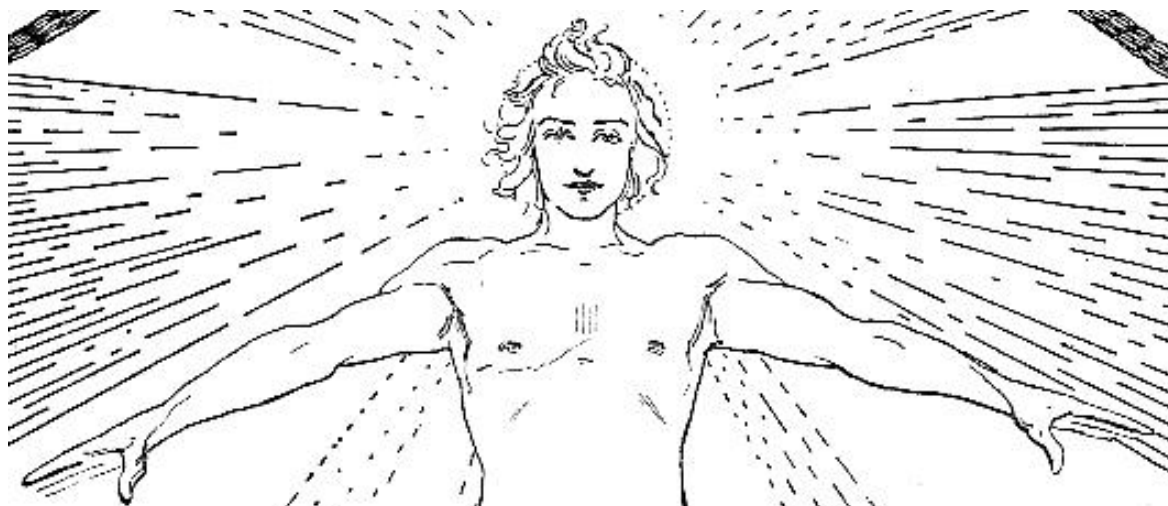
DAS MITTELREICH WURDE von einstigen Bewohnern des Himmelreichs erbaut, die nicht auf ewig im Gottesreich leben, sondern vom Streben nach unendlicher Freiheit getrieben sich selbst etwas erschaffen wollten. Es befindet sich ungefähr in der Mitte der weiten finsternen Welt, die sich vom Gottesreich bis zur Hölle dehnt. Wie im Reiche ILU gibt es auch hier Brunnen, Türme, Pflanzen, Tiere, strahlendes Licht, Musik und ähnliches – jedoch viel schöner als auf der Erde. Im Gegensatz zum Gottesreich hat das Mittelreich keinen Himmel, sondern ist einer großen funkelnden Halle oder Grotte ähnlich.

Auch in der Lebensweise finden sich deutliche Unterschiede. Die Bewohner bezeichnen sich selbst als „die Tapferen“, denn sie führen ein Leben in Arbeit und Kampf – der Preis für die Freiheit. Obwohl die Bewohner Mittelreichs einst aus dem Himmelreich auszogen, so taten sie es doch nicht in Feindschaft. Sie achten Gott und sind von positiver und lichter Wesensart – jedoch nicht perfekt. Einige der mächtigen Großengel des Mittelreiches wurden von alten Völkern, wie den Ägyptern, Griechen, Römern, Kelten und Germanen als Götter verehrt. Überhaupt besteht ein enges Verhältnis zwischen den Engeln des Mittelreichs und den Menschen auf der Erde. Die Bewohner des Mittelreichs sind Wesen der Tat und liefern sich Kämpfe mit Dämonen und Teufeln, wovon auch die Erde profitiert.



WESEN HEITEN

GOTT IL



Das lichte Gottesbild Ludwig Fahrenkrog's von 1908.

Andere Bezeichnungen: Allvater, Gott, Jesus Christus (denn Jesus war nicht etwa der Sohn Gottes, sondern der Mensch gewordene Gott höchstselbst), möglicherweise ist Gott auch identisch mit dem germanischen Tiu.

BESCHREIBUNG

IL IST DER Schöpfer des Himmels und der Erde, Das ewige Licht, Der einzig wahre all-liebende, all-gütige Gott und Spender der Lebenskraft.

In der ewigen Dreifaltigkeit (Dreieinigkeit) Seines heiligsten Wesens-Geistes-Lebens ist IL einpersönlich und die Strahlung Seines heiligen Geistes ist allgegenwärtig. Dadurch ist Er allwissend und im Schaffen alles Guten auch allmächtig.

WESENSZÜGE

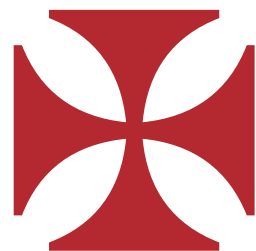
LIEBE, GÜTE, ERBARMUNG, VERGEBUNG, GERECHTIGKEIT, SELBSTAUOPFERUNG, WAHRHEIT. An diesen sieben Eigenschaften erkennt man Den wahren Gott, denn nie könnte Er gegen sie verstoßen.

DIE MENSCHWERDUNG GOTTES

Nachdem die Menschen, welche aus dem Himmelreich ausgezogen waren, die von Gott für sie geschaffene Erde lange in Frieden besiedelt hatten, wuchs die Macht des Satans doch irgendwann an und der wahre Gott war weitgehend vergessen. In dieser dunklen Stunde zeigte Gott seine Güte, indem er selbst in die Materie hinabstieg und Mensch ward. Die Gründe seines Kommens waren folgende:

1. Die Menschen konnten sich die eigentlich unbegreifliche Gottheit besser vorstellen.
2. Er legte die Macht der Finsternis bloß, indem er zeigte, wer der Teufel ist und wer Gott selbst töten will.
3. Er zeigte, dass die Gottheit mächtiger als jede Kraft der Dunkelheit ist.

Da Schaddai besonders in Israhel als Gott verehrt wurde, wählte sich IL diesen Ort für seine Menschwerdung. Als Jesus Christ betrat er die Welt. Durch seine Reden und Wundertaten gewann er schnell viele Anhänger, was die Oberpriester Jahwes auf den Plan rief. Christus entblöbte Jahwe/Schaddai als den Teufel, was wir unter anderem in den Bruchstücken



*Das Kreuz-Zeichen
der Gottheit.*

der Original-Evangelien sehen können. Selbst in den verfälschten Evangelien der Bibel findet sich noch solch eine Stelle:

„Jesus sprach zu ihnen [den Juden]: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin von Gott ausgegangen und komme von ihm; denn ich bin nicht von selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum versteht ihr denn meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt! Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge. Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht. Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; ihr hört darum nicht, weil ihr nicht von Gott seid.“ **Joh 8, 42-47**

Für die jüdischen Hohepriester war Jesus Christus somit ein gefährlicher „Gotteslästerer“ und musste möglichst bald zur Strecke gebracht werden. Wie allseits bekannt ist gelang dieses Vorhaben und Christus – Gott selbst! – wurde ans Kreuz geschlagen. Dies war von der Gottheit allerdings fest eingeplant um zu zeigen, dass die Diener der Finsternis Gott zu töten suchen. Durch seine glorreiche Auferstehung zeigte Christus den Menschen dann, dass Gott unendlich mächtiger als alle Knechte des Satans ist. Diese standen nun mit dem Rücken zur Wand: Zahlreiche Menschen waren von Christus überzeugt, sahen die Wundertaten. Matthäus und Johannes waren bereits dabei ein einheitliches Evangelium zu verfassen und die ersten christlichen Gemeinschaften entstanden. Sein Wirken war unauslöschbar – die

ZITATE

einzigste Möglichkeit die den Höllendienern blieb war eine Verfälschung seines Werkes. Nachdem man der Original-evangelien habhaft werden konnte, hielt der Synedrium Rat. Es wurden alle Stellen entfernt, die sich mit Ereignissen wie dem Fall des Großengels Jaho oder dem Auszug aus dem Gottesreich befassen. Des weiteren alle Aussagen Christi gegen Jahwe-Schaddai. Stattdessen wurde Christus nun als der Sohn Jahwes und jüdischer Messias dargestellt. Die Aussagen Gottes wurden zu großen Teilen verdreht und die ursprünglich klaren Worte in Gleichnisse gewandelt. Alles wurde auf eine Linie mit dem Alten Testament gebracht. Die neue Schrift sollte zudem nicht aus einem, sondern aus mehreren Evangelien bestehen, um zusätzliche Verwirrung zu stiften. Nachdem die wahre Lehre Christi nun vollends entstellt war konnte man sie ohne Probleme mit dem Alten Testament zusammenfügen – doch trotz aller Bemühungen erkennt noch heute jeder klare Verstand den vollkommen verschiedenen Geist beider Schriften. Damit sich die verdrehte Lehre verbreitete wurden allerorts Scheinchristengemeinden gegründet, die die wahren Urchristengemeinden aufgrund besserer finanzieller Mittel bald verdrängten.

ZITATE

*NOSTRUM DEUM JESUM CHRISTUM ET SPIRITUM
SANCTUM SUM. (UNSER GOTT, JESUS CHRISTUS UND
DER HEILIGE GEIST SIND EINES.)* (Marcion)

ZU DIESEM PUNKT erhielten wir durch die Causa Nostra aus Wien ergänzende Informationen, die für Interessierte bedeutsam sind:

Der oben in Versalien wiedergegebene Gruß, der Marcion

zugeschrieben wird, ist auf einer Inschrift aus dem späten III. Jahrhundert erhalten. Diese stammt von einer christlich-gnostischen Gruppe aus Athen. Die lateinische Sprache wurde dort offenbar nicht richtig beherrscht, was in Griechenland nichts Ungewöhnliches war. Insbesondere bei den griechisch-patriotischen Gruppen (sofern das Wort „patriotisch“ zu jener Zeit schon verwendet werden kann), sind die Römer nicht positiv gesehen worden. Ziel der betreffenden Gruppen war – wie in den griechischen Isaibünden – die Wiedergeburt eines „wahren Griechentums“ mit dem Anspruch kultureller Vorherrschaft. Auch der christliche Aspekt wurde bei jenen Gruppen demgemäß eingeordnet. Die Person des Jesus Christus wurde dort zwar als Menschwerdung des wahren „unbekannten Gottes“ gesehen, dessen menschliche Gestalt jedoch aus griechischem Blut hervorgegangen sei. Rational berief sich dies darauf, daß Christus aus einer Provinz Palästinas stammte, in welche die Römer politische Gegner deportiert hatten, die – neben Germanen, Kelten und Phöniziern – vor allem Griechen waren. Vermutlich hat es sich dabei in der Tat überwiegend um Griechen gehandelt. Abgesehen davon, daß bei der Menschwerdung Gottes eine irdisch-völkische Abstammung ohne Bedeutung ist, darf immerhin als sicher gelten, daß Christus nicht aus dem Judentum hervorgegangen ist. Wenn heutzutage aus leicht durchschaubaren Gründen gerne von einem „Juden Jesus“ gesprochen wird, so hat dies in der Wahrheit sicherlich keinen Boden. Das Judentum selbst will auch nach wie vor von Jesus Christus nichts wissen, erst vor wenigen Jahren wurde durch die jüdische Geistlichkeit abermals betont, die Kreuzigung Christi sei richtig gewesen. Die bewußten griechischen Gruppen hatten mit ihrer Auffassung also zumindest grundsätzlich Recht. Allerdings hat Christus sich gewiß keinem bestimmten Volk zugehörig gefühlt, er gilt allen Menschen gleichermaßen.

Wenn einige Gruppen in Griechenland versuchten, Christus insbesondere als einen der Ihren zu werten, so war das sicher nicht angebracht. Es vermag aber zu erklären, weshalb solche sich auf den Griechen Marcion (Markion) beriefen, seine in lateinischer Sprache getanen Äußerungen aber nur unvollkommen wiedergaben.

Ein Grußwort von Marcion, welches von anderer Seite überliefert ist, lautet:

In nomine Dei Patris, qui est Jesus Christus, in spiritu sancto veritatis Suæ in sæcula sæculorum!

Die Übersetzung: Im Namen Gottes des Vaters, welcher ist Jesus Christus, im heiligen Geiste Seiner ewigen Wahrheit in Ewigkeit der Ewigkeiten (oder: in aller Ewigkeit).



Quelle: Causa Nostra

ISCHTAR

Andere Bezeichnungen: Istara, Idun, Aschera – möglicherweise identisch mit Aphrodite, Venus, Isis, Freya, Ostara, Inin, Inanna und Saraswati. Eher unwahrscheinlich mit Astarte.

ISCHTAR, ISTARA – BESCHREIBUNG

DAS (SIE, DIE ERSCHENUNG ISCHTARS) war wie ein Gebilde ganz aus Licht und Gold und hauchfeinem Gewebe grünschimmernden Glases, das da die hohe Gestalt eines Weibes bildete, dessen durchscheinender Körper von biegsamer Schlankheit war, und erschien als ein wundersames Wesen, halb Frau und halb Mädchen, das unzweifelhaft nicht von dieser Welt sein konnte. Und wie nun der gleißende Schein wieder zurückging, da war es als bilde er mit all seinem sich ballenden Licht jenen Weibesleib fester und bald deutlich zu sehen: War sie angetan mit einem langen Gewande ganz aus kleinen goldenen Blättern in länglicher Form; ihr schönes Angesicht war schmal und blass und ganz und gar wunderbar; ihre Augen, Haare und die Nägel ihrer Finger hatten Glanz und Farbe braunen Bernsteins; ein goldener Stirnreif hielt die Mengen ihres Haares zurück, das ganz lang bis zum Boden hinabreichte; und oben auf dem Stirnreif war ein goldener Halbmond, dessen Spitzen gleich Hörnern sich aufbogen, und inmitten dessen war eine gleichfalls goldene Sonne. Ihre übermenschlich großen Augen blickten uns an, und ihre Lippen schienen zu glühen. Und sie

war das schönste Bild, das ein Mensch je sah. Und sie selbst war durchscheinend und von gar nicht menschlicher Art.

1. Roderich Bericht 1.1 – 1.12

Die hier beschriebene Ishtar ist der lichteste weibliche Großengel, wohnhaft im Reiche Gottes. Von dort kommt sie als strahlende Sendbotin zu den Wesen, bringt Wissen und Ratschläge. Überliefert ist ihr Erscheinen unter anderem zur Zeit Sargons I., zur Zeit der karthagischen Stadtgründerin Elissa und bei den Tempelrittern. Die Bewohner Mittelreichs gewähren der göttlichen Botin Gastrecht. In besonderer Weise ist Ishtar Beschirmerin aller Menschen, die für die Wahrheit kämpfen.

VON ISTARA OFFENBARTE TEXTE

- Karthago: Ilu-Aschera
- Babylon: Ilu-Ishtar
- Mittelalterliches Europa: Templeroffenbarungen, Roderich-Sprüche

Siehe auch

- Eschthor

Quellen:

Causa Nostra

Helgard Balz-Cochois: Inanna. Wesensbild und Kult einer unmütterlichen Göttin. Gütersloher Verl.-Haus Mohn, Gütersloh 1992, ISBN 3-579-01786-1

ESCHTHOR

Andere Bezeichnungen bzw. Schreibweisen: Ea, Eschtor

BESCHREIBUNG

ESCHTHOR IST DER GEFÄHRTE der Ischtar (auch Aschera genannt), welcher sich wie diese für den Verbleib im Reiche Gottes und damit gegen den von Baal initiierten Auszug entschieden hat, wie aus dem Ilu-Aschera hervorgeht:

3.27 An den Ufern eines goldenen Sees unter goldschimmern-dem Licht inmitten des Gottesreichs traf sich die Aschera mit dem lichten Eschthor, ihrem Gefährten.

3.28 Und in ihnen beiden war das Erfühlen dessen, was in Bewegung gekommen war verschiedenen Ortes. Deshalb sprach zu ihrem Gefährten die Aschera: „Eschthor, ein Raunen geht um im lichten Reiche Gottes; und in mir ist eine Stimme, ganz leise und doch vernehmbar, die desgleichen raunt von mal zu mal.“ Da erwiderte Eschthor ihr: „Auch ich kenne dieses Raunen, von dem du sprichst.

3.29 Es ist der Klang einer uralten Sehnsucht, die in viele El und auch in viele Ingi gelegt worden sein muß, noch vor Anfang des Seins. Gott aber weiß, weshalb er solchem Raunen keinen Boden gab in seinem Reich, auf dem es könnte wachsen und wuchern. Wir wollen Vertrauen haben in ihn, der mehr weiß als wir.“

3.30 *Er richtete seinen Blick auf das schimmernde Wasser und sprach: „Sieh, Aschera, wie das Wasser des Sees sich in seiner Mulde schmiegt und so diesen bildet. So vermag es das Licht des Himmels an sich zu nehmen in seinem Spiegelbild. Würde dieses Wasser unruhige Wellen schlagen, es könnte nicht mehr des strahlenden Himmels Gegenstück sein.“*

3.31 *Da hob Aschera ihren Blick von der schimmernden Fläche des Wassers zum Himmel empor und sagte: „So sind auch wir Spiegelbilder des Lichtes – Widerschein Gottes. Und doch sind wir auch unser ureigenes Selbst.“*

3.32 *Und Eschthor sprach: „Der Iluhe Kinder sind wir; und Gott ist unser ältester Bruder. Ihm sollen wir folgen.“*



BAAL-HAMMON

Andere Bezeichnungen: Baal, Bel. Wahrscheinlich identisch mit dem germanischen Wotan, Odin und Chronos sowie Saturn.

BESCHREIBUNG

JETZT ZOG BAAL-HAMMON sein Schwert und hob es zum Zeichen für alle und sagt laut: 'Dieser (Jaho-Schaddai) und die Seinen sagen sich los von uns. Wer aber sich eines besseren besinnen will, der mag bleiben; sein Aufruhr wird ihm vergessen werden. Wer aber mit dem Jaho gehen will, der gehe - oder kämpfe mit mir!' Und er wendete sich zu dem Jaho und fragte: 'Willst vielleicht du um die Führerschaft mit mir den Zweikampf austragen?' Da wendete der Jaho sich ab und rief dem Baal-Hammon zu: 'Du sei verflucht!'

Ilu-Aschera 6, 38-40

Baal ist der stärkste Großengel und Anführer Mittelreichs. Während das Wort Baal, Bel ursprünglich ein Eigenname war, wurde es später zu „Herr“, was auf seine Stellung im Mittelreich zurückgehen dürfte.



Quelle: Causa Nostra

MARDUK

DIESE SEITE BEHANDELT den Marduk/Malok des Mittelreiches, und nicht den Begleiter der Isais, welcher ebenfalls Malok genannt wird. Dass beide Wesen trotz der auffallenden Unterschiede in ihren Beschreibungen doch ident sind, kann allerdings nicht ausgeschlossen werden.

Andere Bezeichnungen: Malok, Moloch

BESCHREIBUNG

Marduk/Malok ist der Gefährte der Astarta, und einer der mächtigsten Großengel des Mittelreichs. Demgemäß richtet er sich im Ilu-Malok auch nur an auserlesene Menschen, deren Wesensart eines Tapferen würdig ist.



Quelle: Causa Nostra

ISAIS

Andere Bezeichnungen: Isaria, Isaie, Isaiet

BESCHREIBUNG

ISAIS IST NICHT LEITGESTALT irgend-einer Religionsgemeinschaft oder Sekte. In keinem Schlosspark stehen Marmorstatuen von ihr und keine antike Tempelruine zeugt von ihrer Verehrung. Überdies ist ihre Geschichte so vage überliefert, dass kaum Ersthandquellen zur Verfügung stehen. Anscheinend hat sie in dieser Welt nur wenige Spuren hinterlassen. Daher ist Isais als Wesenheit schwer zu erfassen. Während sie manchmal wie eine alte Göttin (besser gesagt Großengel) erscheint, handelt es sich wohl eher um eine Dämonin. Wie bereits unter „Kuthagracht“ erwähnt ist der Begriff „Dämon“ in der Ilu-Lehre generell nicht negativ belegt. Viel mehr sind die Dämonen vollkommen unabhängige Wesen und besonders aktive Gegner der Höllengeister. Die Verehrung der Isais wird um das dritte/vierte Jahrhundert erstmals in den griechisch-gnostischen Isais-Bünden greifbar. Eine herausragende Stellung nahm sie auch bei den Geheimwissenschaftlichen Templern, dem Ordo Bucintoro und der



Zweifache Isais – jeweils mit dem magischen Stein Ilua.

Vril-Gesellschaft ein. Eine eventuelle Identität mit Istara kann nach wie vor nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden, ist aber unwahrscheinlich. Ohnehin wird sie im Gegensatz zur fraulichen Erscheinung der Istara eher als „mädchenhaft“ geschildert. Von den Herren vom Schwarzen Stein ist die Geschichte „Isais Höllenreise“ überliefert. Demnach gelang es den Teufeln Schaddais vor langer Zeit den magischen Stein Ilua aus Mittelreich zu stehlen. Isais wurde beauftragt den Stein zurückzuholen, denn aufgrund ihrer Herkunft aus dem Dämonenreich konnte nur sie in die Hölle eindringen. Als Knabe verkleidet schlich sie in den Thronsaal Schaddais und gewann letztendlich den Stein zurück. Diesen brachte sie später zu den D.H.v.S.S., denen sie über Jahre hinweg erschien. Mehrfache Beschreibungen gibt es über das Phänomen, dass die Haarfarbe der Isais sich unter freiem Himmel mit dem Tageslauf kontinuierlich von Hellblond über Rot und Braun bis zu Schwarz wandeln konnte.

WESENSZÜGE

ÜBER DAS WESEN der „Göttin“ Isais schrieb einmal der Gnosis-Forscher Leisegang in einer Skizze, sie gleiche einem anmutigen jungen Mädchen, dass sich bevorzugt in Knabenkleidung zeige und ein wenig der „weibliche Till Eulenspiegel“ einer anderen Weltensphäre sei. Dies trifft die Persönlichkeit der Isais bestimmt recht gut. Isais hat die Knabenverkleidung ursprünglich um eines bestimmten Abenteuers (Isais Höllenreise) willen angenommen. Ihr Eulenspiegel-hafter Aspekt wird besonders beim Studium von mythologisch weniger bedeutsamen Texten deutlich, die bisher nicht für die Veröffentlichung aufbereitet wor-

den sind. Isais ist also keine strenge „Göttin“. Nichts an ihr ist herrisch oder gar furchterregend. Sie scheint auch eher mädchenhaft als eigentlich fraulich. Isais ist keine Ishtar oder Aphrodite. Ihre Faszination geht aber wohl gerade von dieser beinahe menschnahen Lebhaftigkeit aus, aber sicherlich auch von der rein äußerlich hübschen, jedoch nicht übermäßig erhabenen, Erscheinung, die es den Menschen leicht macht, eine Beziehung zu dieser Wesenheit zu entwickeln.

GESCHICHTE

DER GESCHICHTLICHE HINTERGRUND der Isais – oder Isaie – ist nicht ganz einfach zu erfassen. Die überlieferten Zeugnisse sind spärlich gesät und überdies häufig bruchstückhaft. Das erste kann als Indiz für eine nur geringfügige Bedeutung dieser „Göttin“ gewertet werden – das zweite hingegen könnte bezeugen, dass seit jeher eine besonders geheimnisvolle Bewandtnis mit ihr verbunden war. Wo immer die „Göttin“ Isais in Erscheinung tritt, sind auch Geheimbünde mit im Spiel. Dies erleichtert die Suche nach den Quellen naturgemäß nicht.

Assyrische Isais

Erstmals belegbar wird eine „Göttin“ Isa-Is als persönliche Schutzgöttin Teglath Phelesers I., Großkönig von Assyrien. Da später der Tempelritter Hubertus Koch seine erste Erscheinung der „Göttin“ Isais in der Nähe assyrischer Ruinen empfangen haben will, scheint die Verbindung nahezuliegen. Es ist denkbar, dass Isais (Isa-Is) aus der ursprünglichen nordassyrischen Götterwelt entstammt, welche später

durch die verwandte sumerisch-babylonische fast völlig überlagert und schließlich aufgesogen worden sein dürfte. Wäre dies der Fall, könnte Isais (Isa-Is) eine altassyrische Hauptgottheit gewesen sein. Allerdings bestehen dafür keinerlei greifbare Hinweise.

Phönizische Isais

Das nächste Mal begegnet man Isais als „Isaiet“ sporadisch bei den Phöniziern (Vorfahren der Karthager). Und zwar als Tochter der Astarte, der Göttin der Morgenröte. Die Spuren sind indes gering. Ein bemerkenswertes Indiz für ein Weiterwirken der Isais (Isaiet) könnte aus einer Bilddarstellung der Königin Isebel geschlossen werden. Isebel wird dort mit einem für die damalige Zeit ungewöhnlichen kurzen Haarschnitt gezeigt, der eventuell ein Anzeichen für Isais-Verehrung sein könnte, obschon dies eine gewagte Spekulation ist. Jedenfalls ist kurzgeschnittenes Haar wohl immer ein Zeichen der Isais-Priesterinnen gewesen. Allerdings ist bei der bewussten Isebel-Darstellung nicht zu erkennen, ob sie den für den „Isais-Kopf“ charakteristisch betont seitlichen Scheitel hat. Doch das Geheimnisvolle hat anscheinend immer zu Isais gehört, weshalb manches um diese Gottheit und ihre Anhängerschaft wahrscheinlich stets unergründet bleiben wird.

Griechische Isais

Erst sehr viel später, etwa im 3. bis 5. Jahrhundert nach Christus, tritt Isais erneut in Erscheinung. Diesmal in griechischen Geheimbünden, die nicht selten als gnostisch bezeichnet wurden. Sowohl unter dem Namen Isais wie auch „Isaie“ (letzte Form häufiger), wird sie in gewisser Weise zu einer geheimen Führerin jener Griechen, die ihre Tradition

in den Wurzeln Homerischer Größe sahen und namentlich im Vordringen von Judentum und Christentum eine Bedrohung für ihre Identität erkannten.

Für die „griechische Isais“ finden sich unterschiedliche Herkunftsdeutungen, die von verschiedenen Isais-Bünden angenommen wurden.

1. Isais (Isaie) als die jüngere Schwester der Göttin Athene, von Zeus zur Errettung des wahren Griechentums heimlich gesandt.
2. Isais (Isaie) als ersts „verborgenes“ Kind von Isis, gezeugt mit Seth. Als besondere Schutzgeister der Isais werden die ägyptischen Göttinnen Bastet und Sechmet genannt sowie der phönizische Moloch (was aber auch ein Missverständnis sein kann und womöglich den geflügelten Stier Babylons und Assur meint). Für diese Version lassen sich jedoch konkrete Spuren finden.
3. Isais (Isaie) als Tochter von Pallas Athene und dem Gotte Apollon. Nach dieser häufigsten Darstellung opferte Athene ihre Jungfräulichkeit, um mit Apollon ein Wesen zu zeugen, dass dem alten heren Griechentum in der Not beistehen möge, und zwar aus dem Geheimen heraus wirkend, wie die damaligen Zeitumstände dies erforderten.

Mit dieser „griechischen Isais“ wird auch erstmals etwas über den Isais-Kult bekannt. Er ist durchaus lichtvoll und kennt keine Blutopfer. Auch die sonst im alten Griechenland üblich gewesenen Tieropfer kommen nicht vor, solche sind sogar ausdrücklich verboten. Der „Isais-Kult“ bestand wohl vor allem darin, dass Szenen aus den Geschichten der Isais in dramatisierter Form nachgespielt wurden – stets in einer Anrufung um Beistand mündend. Ferner darin, dass jun-

ge Mädchen und Frauen, die Isais-Priesterinnen wurden, ihre langen Haare abschnitten und den kurzen „Isaiskopf“ annahmen. Die abgeschnittenen Priesterhaare wurden in speziellen Gefäßen oder Schreinen aufbewahrt, wo sie quasi als „Antennen“ ins Jenseits, zur Götterwelt und somit zu Isais dienten. Außerdem gab es verschiedene magische Räucherpulver, die aus Mineralien und getrockneten Kräutern hergestellt wurden. Die griechischen Isais-Geheimbünde hatten es bis ins 5. Jahrhundert hinein wohl zu einigem Einfluss gebracht, konnten aber weder das Vordringen der jüdisch-christlichen Religion aufhalten noch die zunehmende Einwanderung Fremder nach Griechenland verhindern, durch welche das Wesen von Volk und Land und sogar der Sprache sich veränderte. Das alte Griechentum Homers, das schon damals längst nicht mehr bestand, erlosch unwiederbringlich. Auch Isais konnte daran nichts ändern.

Deutsch-Germanische Isais

Um 1220 erscheint erstmals die „germanische Isais“, allerdings im Orient, wo sich der spätere Templer-Komtur Hubertus Koch mit einem kleinen Trupp Getreuer anschickte, vom Kreuzzug heimzukehren. Zuvor aber wollte er auf den Spuren der Kuthäer nach Mesopotamien. Unter König Sargon II. war Samaria zu einem assyrischen Siedlungsgebiet geworden. Auf diese Weise war der alte babylonisch-assyrische Glaubenszweig der „Kuthäer“ nach Palästina gelangt, eine dualistische Glaubensrichtung, die einstmals von der mesopotamischen Stadt Kuthar ausgegangen war. Koch nahm an (was im 20. Jh. u.a. Friedrich Delitzsch bestätigte), dass die ursprüngliche Lehre Christi mit der kuthäischen verknüpft gewesen sein muss. Es gab also vielleicht eine Verbindung des wahren Christentums mit den Göttern und Lehren der Assyrer, anstatt mit dem El Schaddai-Jahwe

und dessen Lehren im Alten Testament in der Bibel. Auf dieser Reise durch Mesopotamien, während eines Übernachtungslagers im Raume des alten Ninive(s), erschien Hubertus Koch jene „Göttin“ Isais, um die es hier geht. Sie wies ihm in seiner Vision den Weg zu einem fernen Berg im Abendland. Dorthin solle er mit seinen treuesten Genossen ziehen, ein Haus bauen und da warten bis sie, Isais, dort erscheinen und wichtige Weisungen für ein neues goldenes Weltzeitalter geben würde, dessen Weg er und die seinen der Welt bereiten sollten.

Koch identifizierte dies mit dem in der Apokalypse Johannis verheißenen „tausendjährigen Reich“ (Kap. 20). In fünf Jahren, so sprach die „Göttin“ Isais, werde sie zu jenem bezeichneten Berg der alten Götter, nämlich zum Untersberg, kommen. Bis dahin solle er mit den seinigen dort auf sie und das kommende Werk vorbereitet sein. Koch wusste, welchen Berg im Abendland die Isais-Erscheinung bezeichnet hatte: Den Untersberg bei Salzburg, einen Wohnsitz der alten germanischen Götter. Hubertus Koch stammte aus der Gegend von Linz in Oberösterreich und hatte von dort aus schon Reisen nach West- und Norddeutschland, wie auch ins Elsaß unternommen. Er kannte den Untersberg also vermutlich nicht nur aus Sagen, sondern auch vom Ansehen her.

Im Jahre 1221 erreichte Hubertus Koch mit seiner kleinen Ritterschar den Untersberg. Am Fuße des Berges, der heute Ettenberg heißt, und ungefähr auf der gegenwärtigen bayrisch-salzburgischen Grenze liegt, errichteten Koch und die seinen ihre erste Komturei. Dieses Gebäude steht nicht mehr, doch Spuren der Sockelmauer sind noch immer erkennbar. Anschließend wurde ein zweites Gebäude errichtet, das sich in großer Höhe, unmittelbar am Untersberg selbst, befunden haben muss. Der genaue Ort ist jedoch nicht sicher überliefert. Dieses Haus, das vermutlich nicht sehr

aufwendig gebaut war, muss als unauffindbar gelten. Es ist wahrscheinlich erst um 1230 erweitert und dann häufiger benutzt worden. Sicher besaß es eine unmittelbare Anbindung an eine der zahlreichen Untersberghöhlen, denn in einer solchen ist der „Isais-Tempel“ errichtet worden, von dem es heißt, die Ritter konnten ihn durch einen unterirdischen Gang erreichen. Später wurde dieser Zugang von ihnen selbst verschlossen und unkenntlich gemacht. Das erste bezeugte Erscheinen der Isais am Untersberg fällt in das Jahr 1226. Von da an sollten die Isais-Erscheinungen zwölf Jahre lang anhalten, gipfelnd in der Übergabe der großen „Isais Offenbarung“ im Jahre 1238. (Interessanterweise trifft dies zeitlich ungefähr mit den beiden „Templeroffenbarungen“ zusammen, die 1235 oder 1236 in Karthago, beziehungsweise 1238 in Tempelhof, dem späteren Berlin, erfolgten, und zwar gleichfalls durch Göttinnen.)

Am Anfang der durch Isais übergebenen Worte dürfen jene Texte gestanden haben, die unter den Titeln „Isais Erdenwandern I.“, „Vom Schwarzen Stein“, „Isais Höllenreise“ und „Isais Ruf“ ins Ordensbuch eingetragen wurden. Zahlreiche folgende Texte müssen als verschollen gelten. Die erhaltenen Texte „Isais-Offenbarung“, „Isais Gebot“ und „Isais Hoffnung“ dürfen aus der Schlussphase des Offenbarungszeitraumes stammen.

Von Isais geoffenbarte Texte: Isais-Offenbarung, Isais-Hoffnung, Isais-Gebote, Isais-Ruf, Vom Schwarzen Stein



Quelle: Causa Nostra

MALOK

Der Name Malok geht auf „Melech“ (König) zurück. Davon abgeleitet auch „Malik“ (der Weise).

Andere Bezeichnungen: Malok ist oft mit Moloch gleichgesetzt worden, obwohl es dafür keine sichere Grundlage gibt.

BESCHREIBUNG

IN GRÜNLANDS WEITEN, *Walhall nahe, ausbreitet die Schwingen Malok, der kühne, Isais' treulicher Kämpfe; der bei gefahrvoller Reise in die Burgen der Höll herbeigeeilte Beschützer, der mich bewahrt vor dem Schlimmsten, Rettung mir brachte vor Schaddains Häschern.*

Isais-Offenbarung, 73

Die Gestalt des Malok bereitet deutliche Schwierigkeiten. Diese Seite behandelt das Wesen Malok, welches in den Schriften der Herren vom Schwarzen Stein (DHvSS) als besonders mächtiger Dämon und Beschützer der Isais bezeichnet wird. Es gibt jedoch auch einen Malok in karthagischen Texten (vgl. Ilu-Malok), der als Bewohner Mittelreichs und Gefährte der Astarta erscheint (vgl. Ilu-Aschera, z.B. 3.08). Obwohl auch die Möglichkeit besteht, dass es sich um ein und denselben handelt, wird hier von zwei Wesenheiten ausgegangen. Den Malok des Mittelreichs findet man daher unter seinem babylonischen Namen Marduk.

BESCHREIBUNG

Auf Darstellungen der DHvSS wird Malok als stierköpfige Wesenheit mit Adlerflügeln dargestellt. Zumeist besitzt er den Körper eines kräftigen Mannes, das Haupt eines Stieres und dazu Flügel.



Quelle: Causa Nostra

JAHÖ

Jahö ist der Widersacher ILs. Er verkörpert das Böse und Schlechte und erhebt sich selbst zu Gott.

Andere Bezeichnungen: Jahu, Jahwe, Schaddai, Balæl, Belial, Satan, Teufel, Luzifer, Antichrist, Widersacher, wahrscheinlich auch Loki aus der germanischen Mythologie.

BESCHREIBUNG

SO ZEIGT TANI EUCH nun des Schreckens Gesicht, des argen Höllenreichs finsternen Ersten, welcher angreift die Erdenwelt mit den seinen und mit der seinen Gehilfen: Auf einem Throne sitzt er in einem Raum, dessen Wände aus Feuer sind, dessen Dach aus Feuer ist, dessen Boden aus Glut ist. Und um seinen Thron herum reihen sich kleinere Throne und um die Sitzplätze darauf balgen finstere Geister sich wild und der oberste aller Widersacher des Lichts schaut dabei ihnen zu. Er selbst ist mit einem goldenen Gewande angetan, auf der Sterne und Kreise mit Blut gemalt sind. Auf seinem Kopf sind Haare wie graue Wolle und darauf eine Haube aus Gold und geronnenem Blut. Sein Gesicht ist so breit wie es lang ist, seine Augen starren wie stumpfe Steine, und in seinem Mund ist eine Zunge wie ein spitzer Dolch. Seine Stimme aber, mit der er ausruft und anstachelt zu Mordtat und Graus, hat den Klang eines mahlenden Rades. **Ilu-Tani 7-8**

Der gefallene Engel, das Schattenwesen Schaddai, ist in jeder Hinsicht das Gegenteil Gottes. Ein schreckliches Bild

muss er abgeben, denn in den Tiefen der Hölle herrscht eine niedrigere Schwingung, welche bewirkt, dass sich dort besonders grässliche Leiber bilden. Seine fürchterliche Gestalt stellt dann auch den eigentlichen Grund dar, warum Jahoschaddai es verbietet sich ein Bildnis von ihm zu machen. Wer würde solch ein Scheusal anbeten? Auch wenn er sich selbst als ein Gott gebärdet zeigt doch sein Charakter, dass er dies nie und nimmer sein kann, denn ihm fehlt es nicht nur an der dazu nötigen Macht, sondern auch an lichter Wesensart.

WESENSZÜGE

EIN KRANKER BAUM bringt kranke Früchte hervor und so sät der Satan Hass, Neid, Ungerechtigkeit und Rachsucht unter die Menschen. Alle finsternen Gedanken und Taten stärken ihn und seinen höllischen Anhang. Ganz besonders jedoch Blut- und Brandopfer, die den Höllenfürsten in einen regelrechten Rausch befördern – ein perverses Vergnügen, vielleicht das einzige, das die Höllengeister in ihrem finsternen Abgrund noch haben.

Dem Schaddai ist alles zuwider, was dem Licht zuneigt und ganz besonders trachtet er danach die natürliche und göttliche Ordnung in jedem Bereich zu zerstören, was ihm auf Erden bereits weitgehend gelungen ist. Eines seiner Hauptangriffsziele stellt darüber hinaus die Weiblichkeit dar, denn die Hölle ist ein rein männlicher Ort und so hat er wenig Macht über sie. Weiterhin plant er die Fleischwerdung auf Erden. Was der Gottheit ein leichtes war ist dem Schattenfürsten ein großes Hindernis. Die finstere Eigenschwingung Schaddais würde sofort jede Frau töten, die ihn aufnähme. Trotzdem sprechen einige prophetische Texte

vom einem Antichrist, einem menschengewordenen Satan. Ob und wie er das letztendlich bewerkstelligt ist nicht gewiss.

JAHÖ IM ALTEN TESTAMENT

ES BEDARF NICHT einmal der Schriften der Ilu-Lehre, um zu bemerken, dass Jahwe keineswegs der Gott der Liebe ist. Es reicht bereits sich einmal das Alte Testament der Bibel anzuschauen, um diesen Sachverhalt zu erkennen. Wir haben einige dieser Stellen zusammengetragen.

Jahwe fordert Blut- und Brandopfer

Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen an den Häusern, in denen sie's essen, und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuertes Brot dazu, und sollen es mit bitteren Kräutern essen. Ihr sollt es weder roh essen noch mit Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten mit Kopf, Schenkeln und inneren Teilen. Und ihr sollt nichts davon übriglassen bis zum Morgen; wenn aber etwas übrigbleibt bis zum Morgen, sollt ihr's mit Feuer verbrennen. [...] Denn der HERR wird umhergehen und die Ägypter schlagen. Wenn er aber das Blut sehen wird an der Oberschwelle und an den beiden Pfosten, wird er an der Tür vorübergehen und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen, um euch zu schlagen. Darum so halte diese Ordnung für dich und deine Nachkommen ewiglich. **2. Mose 12,7/23**

Und dies sollst du auf dem Altar tun: Zwei einjährige Schafe sollst du an jedem Tage darauf opfern, ein Schaf am Morgen, das andere gegen Abend. Und zu dem einen Schaf einen Krug

feinsten Mehls, vermengt mit einer viertel Kanne zerstoßener Oliven, und eine viertel Kanne Wein zum Trankopfer. Mit dem andern Schaf sollst du tun gegen Abend wie mit dem Speisopfer und Trankopfer vom Morgen, zum lieblichen Geruch, ein Feueropfer für den HERRN. **2. Mose 29,38**

Ist aber sein Opfer ein Dankopfer und will er ein Rind darbringen, es sei ein männliches oder ein weibliches, so soll er vor dem HERRN ein Tier opfern, das ohne Fehler ist. Und er soll seine Hand auf den Kopf seines Opfers legen und es schlachten vor der Tür der Stiftshütte. Und die Priester, Aarons Söhne, sollen das Blut ringsum an den Altar sprengen. Und er soll von dem Dankopfer dem HERRN ein Feueropfer darbringen, nämlich das Fett, das die Eingeweide bedeckt, und alles Fett an den Eingeweiden, die beiden Nieren mit dem Fett, das daran ist, an den Lenden, und den Lappen an der Leber; an den Nieren soll er ihn ablösen. Und Aarons Söhne sollen es in Rauch aufgehen lassen auf dem Altar zum Brandopfer auf dem Holz, das über dem Feuer liegt, als ein Feueropfer zum lieblichen Geruch für den HERRN.

3. Mose 13,1

Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der HERR roch den lieblichen [!] Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. **1. Mose 8,20**

*Jahwe ist ein zorniges Wesen,
zeigt Vernichtungswut, mordet und tötet*

Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, der soll des Todes sterben. Hat er ihm aber nicht nachgestellt, sondern hat Gott

es seiner Hand widerfahren lassen, so will ich dir einen Ort bestimmen, wohin er fliehen kann.

2. Mose 21,12

Und Aarons Söhne Nadab und Abihu nahmen ein jeder seine Pfanne und taten Feuer hinein und legten Räucherwerk darauf und brachten so ein fremdes Feuer vor den HERRN, das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem HERRN und verzehrte sie, daß sie starben vor dem HERRN.

3. Mose 10,1

Und der HERR sprach zu Mose: Wie lange lästert mich dies Volk? Und wie lange wollen sie nicht an mich glauben trotz all der Zeichen, die ich unter ihnen getan habe? Ich will sie mit der Pest schlagen und sie vertilgen und dich zu einem größeren und mächtigeren Volk machen als dieses.

4. Mose 14,11

Du wirst alle Völker vertilgen, die der HERR, dein Gott, dir geben wird. Du sollst sie nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir zum Fallstrick werden. Wirst du aber in deinem Herzen sagen: Diese Völker sind größer als ich; wie kann ich sie vertreiben?, so fürchte dich nicht vor ihnen. Denke daran, was der HERR, dein Gott, dem Pharaon und allen Ägyptern getan hat durch große Machtproben, die du mit eigenen Augen gesehen hast, und durch Zeichen und Wunder, durch mächtige Hand und ausgereckten Arm, womit dich der HERR, dein Gott, herausführte. So wird der HERR, dein Gott, allen Völkern tun, vor denen du dich fürchtest. Dazu wird der HERR, dein Gott, Angst und Schrecken unter sie senden, bis umgebracht sein wird, was übrig ist und sich verbirgt vor dir. Laß dir nicht grauen vor ihnen; denn der HERR, dein Gott, ist in deiner Mitte, der große und schreckliche Gott. Er, der HERR, dein Gott, wird diese Leute ausrotten vor dir, einzeln nacheinander. Du kannst sie nicht auf einmal vertilgen, damit sich nicht die wilden Tiere wider

dich vermehren. Der HERR, dein Gott, wird sie vor dir dahingeben und wird eine große Verwirrung über sie bringen, bis er sie vertilgt hat, und wird ihre Könige in deine Hände geben, und du sollst ihren Namen auslöschen unter dem Himmel. Es wird dir niemand widerstehen, bis du sie vertilgt hast.

5. Mose 7,16

Aber in den Städten dieser Völker hier, die dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat, sondern sollst an ihnen den Bann vollstrecken, nämlich an den Hetitern, Amoritern, Kanaanitern, Perisitern, Hiwitern und Jebusitern, wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat.

5. Mose 20,16

Denn vom Herrn war beschlossen worden, ihr Herz angesichts des Kampfes mit Israhel zu verhärten, um sie dem Untergang zu weihen; Israhel sollte keine Gnade bei ihnen walten lassen, sondern sie ausrotten, wie der Herr dem Mose befohlen hatte.

Josua 11, 20

Samuel sprach zu Saul: Der HERR hat mich gesandt, daß ich dich zum König salben sollte über sein Volk Israhel; so höre nun auf die Worte des HERRN! So spricht der HERR Zebaoth: Ich habe bedacht, was Amalek Israhel angetan und wie es ihm den Weg verlegt hat, als Israhel aus Ägypten zog. So zieh nun hin und schlag Amalek und vollstrecke den Bann an ihm und an allem, was es hat; verschone sie nicht, sondern töte Mann und Frau, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel.

1. Samuel 15,1

Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmettern die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden, wird viele erschlagen, wird Häupter zerschmettern auf weitem Gefilde.

Psalms 110,5

Darum will ich den Himmel bewegen, und die Erde soll beben

*und von ihrer Stätte weichen durch den Grimm des HERRN Zebaoth, am Tage seines Zorns. Und sie sollen sein wie ein verscheuchtes Reh und wie eine Herde ohne Hirten, daß sich ein jeder zu seinem Volk kehren und ein jeder in sein Land fliehen wird. Wer da gefunden wird, wird erstochen, und wen man aufgreift, wird durchs Schwert fallen. Es sollen auch ihre Kinder vor ihren Augen zerschmettert, ihre Häuser geplündert und ihre Frauen geschändet werden. **Jesaja 13,13***

*Denn ein Feuer ist entbrannt durch meinen Zorn und wird brennen bis in die unterste Tiefe und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs und wird anzünden die Grundfesten der Berge. Ich will alles Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile auf sie schießen. Vor Hunger sollen sie verschmachten und verzehrt werden vom Fieber und von jähem Tod. Ich will der Tiere Zähne unter sie schicken und der Schlangen Gift. Draußen wird das Schwert ihre Kinder rauben und drinnen der Schrecken den jungen Mann wie das Mädchen, den Säugling wie den Greis. **5. Mose 32,22***

*Aber der HERR ist der wahrhaftige Gott, der lebendige Gott, der ewige König. Vor seinem Zorn bebt die Erde, und die Völker können sein Drohen nicht ertragen. **Jeremia 10,10***

Als nun Mose sah, daß das Volk zuchtlos geworden war – denn Aaron hatte sie zuchtlos werden lassen zum Gespött ihrer Widersacher –, trat er in das Tor des Lagers und rief: Her zu mir, wer dem HERRN angehört! Da sammelten sich zu ihm alle Söhne Levi. Und er sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Ein jeder gürte sein Schwert um die Lenden und gehe durch das Lager hin und her von einem Tor zum andern und erschlage seinen Bruder, Freund und Nächsten. Die Söhne Levi taten, wie ihnen Mose gesagt hatte; und es fielen an dem Tage vom Volk dreitausend Mann. Da sprach Mose: Füllet heute eure Hände zum Dienst für

den HERRN – denn ein jeder ist wider seinen Sohn und Bruder gewesen –, damit euch heute Segen gegeben werde.

2. Mose 32,25

Jahwe fordert Blut

Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen, und mein Schwert soll Fleisch fressen, mit Blut von Erschlagenen und Gefangenen, von den Köpfen streitbarer Feinde! 5. Mose 32,42

Verflucht sei, wer des HERRN Werk lässig tut; verflucht sei, wer sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergießt!

Jeremia 48,10

Jahwe versucht die Menschen

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

1. Mose 22,1

Jahwe ist nicht allwissend

Und der Herr sprach: Es ist ein großes Geschrei über Sodom und Gomorra, dass ihre Sünden sehr schwer sind. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht so sei, damit ich's wisse.

1. Mose 18,20

*Jahwe erscheint nicht als Lichtgestalt, sondern
unter tosendem Donner und Blitzen aus dem Feuer.
Er will nicht, dass die Menschen
seine Gestalt sehen und droht ihnen mit Vernichtung*

*Als nun der dritte Tag kam und es Morgen ward, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dichte Wolke auf dem Berge und der Ton einer sehr starken Posaune. Das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrak. Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen, und es trat unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, weil der HERR auf den Berg herabfuhr im Feuer; und der Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Schmelzofen, und der ganze Berg bebte sehr. Und der Posaune Ton ward immer stärker. Und Mose redete, und Gott antwortete ihm laut. Als nun der HERR herniedergekommen war auf den Berg Sinai, oben auf seinen Gipfel, berief er Mose hinauf auf den Gipfel des Berges, und Mose stieg hinauf. Da sprach der HERR zu ihm: Steig hinab und verwarne das Volk, daß sie nicht durchbrechen zum HERRN, ihn zu sehen, und viele von ihnen fallen. Auch die Priester, die sonst zum HERRN nahen dürfen, sollen sich heiligen, daß sie der HERR nicht zerschmettere. **2. Mose 19,16***

*Und du sollst ihnen alle diese Worte weissagen und zu ihnen sprechen: Der HERR wird brüllen aus der Höhe und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung. Er wird brüllen über seine Fluren hin; wie einer, der die Kelter tritt, wird er seinen Ruf erschallen lassen über alle Bewohner der Erde hin, und sein Schall wird dringen bis an die Enden der Erde. Der HERR will mit den Völkern rechten und mit allem Fleisch Gericht halten; die Schuldigen wird er dem Schwert übergeben, spricht der HERR. **Jeremia 25,30***

Jahwe ist furchterregend und schrecklich

Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott der Götter ... die starke und furchterregende Gottheit. **5. Mose 10,17**

Der HERR ist denen Freund, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen. **Psalm 25,14**

Werdet ihr mir aber auch dann noch nicht gehorchen und mir zuwiderhandeln, so will auch ich euch im Grimm zuwiderhandeln und will euch siebenfältig mehr strafen um eurer Sünden willen, daß ihr sollt eurer Söhne und Töchter Fleisch essen. **3. Mose 26,27**

Das ist mein Befehl, daß man in meinem ganzen Königreich den Gott Daniels fürchten und sich vor ihm scheuen soll. **Daniel 6,27**

Pest ging vor ihm her, und Seuche folgte, wo er hintrat. Er stand auf und ließ erbeben die Erde; er schaute und ließ erzittern die Heiden. Zerschmettert wurden die uralten Berge, und bücken mußten sich die uralten Hügel, als er wie vor alters einherzog. Ich sah die Hütten von Kusch in Not und die Zelte der Midianiter betrübt. **Habakuk 3,5**

Und er nahm ein Paar Rinder und zerstückte sie und sandte davon in das ganze Gebiet Israels durch die Boten und ließ sagen: Wer nicht mit Saul und Samuel auszieht, mit dessen Rindern soll man ebenso tun. Da fiel der Schrecken des HERRN auf das Volk, so daß sie auszogen wie ein Mann. **1. Samuel 11,7**

Jahwe ist rachsüchtig

Darum, du Hure, höre des HERRN Wort! So spricht Gott der HERR: Weil du bei deiner Hurerei deine Scham entblößtest

und deine Blöße vor deinen Liebhabern aufdecktest, und wegen all deiner greulichen Götzen und wegen des Blutes deiner Kinder, die du ihnen geopfert hast: Darum, siehe, ich will sammeln alle deine Liebhaber, denen du gefallen hast, alle, die du geliebt, samt allen, die du nicht geliebt hast, und will sie gegen dich versammeln von überall her und will ihnen deine Blöße aufdecken, daß sie deine ganze Blöße sehen sollen. Und ich will dich richten, wie man Ehebrecherinnen und Mörderinnen richtet; ich lasse Grimm und Eifer über dich kommen. Und ich will dich in ihre Hände geben, daß sie deinen Hurenaltar abbrechen und dein Lager einreißen und dir deine Kleider ausziehen und dein schönes Geschmeide dir nehmen und dich nackt und bloß liegen lassen. Und sie sollen eine Versammlung gegen dich einberufen und dich steinigen und mit ihren Schwertern zerhauen und deine Häuser mit Feuer verbrennen und an dir das Gericht vollstrecken vor den Augen vieler Frauen. So will ich deiner Hurerei ein Ende machen, und auch Geld sollst du nicht mehr dafür geben. Dann kommt mein Grimm gegen dich zum Ziel, und mein Eifer läßt von dir ab, so daß ich Ruhe habe und nicht mehr zürnen muß. Weil du nicht gedacht hast an die Zeit deiner Jugend, sondern mich mit all dem zum Zorn gereizt hast, darum will ich auch all dein Tun auf deinen Kopf kommen lassen, spricht Gott der HERR. Hast du nicht Unzucht getrieben zu all deinen Greueln hinzu? **Hesekiel 16,42**

Tochter Babel, du Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt, was du uns angetan hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert! **Psalms 137,8**

Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen und rühmen auf ihren Lagern. Ihr Mund soll Gott erheben; sie sollen scharfe Schwerter in ihren Händen halten, daß sie Vergeltung üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln, daß

sie an ihnen vollziehen das Gericht, wie geschrieben ist. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben. Halleluja!

Psalm 149, 5

*Jahwe behandelt die Menschen ungleich,
legitimiert Sklavenhandel, raubt das Land anderer
und gibt es seinen Dienern. Die Isräeliten bevorzugt er
und verspricht ihnen die Weltherrschaft*

Es begab sich aber nach etlicher Zeit, daß Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. **1. Mose 4,3**

Als nun die Sonne untergegangen und es finster geworden war, siehe, da war ein rauchender Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin. An dem Tage schloß der HERR einen Bund mit Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben, von dem Strom Ägyptens an bis an den großen Strom Euphrat: die Keniter, die Kenasiter, die Kadmoniter, die Hetiter, die Perisiter, die Refäiter, die Amoriter, die Kanaaniter, die Girgaschiter, die Jebusiter.

1. Mose 15,17

Das aber ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Geschlecht nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden; eure Vorhaut sollt ihr beschneiden. Das soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch. **1. Mose 17,10**

Willst du aber Sklaven und Sklavinnen haben, so sollst du sie kaufen von den Völkern, die um euch her sind, und auch von den Beisassen, die als Fremdlinge unter euch wohnen, und von ihren Nachkommen, die sie bei euch in eurem Lande

zeugen. Die mögt ihr zu eigen haben und sollt sie vererben euren Kindern zum Eigentum für immer; die sollt ihr Sklaven sein lassen. Aber von euren Brüdern, den Isräeliten, soll keiner über den andern herrschen mit Härte. Wenn irgendein Fremdling oder Beisasse bei dir zu Besitz kommt und dein Bruder neben ihm verarmt und sich dem Fremdling oder Beisassen bei dir oder jemandem von dessen Sippe verkauft, so soll er, nachdem er sich verkauft hat, das Recht haben, wieder frei zu werden, und es soll ihn jemand unter seinen Brüdern einlösen oder sein Oheim oder sein Vetter oder sonst sein nächster Blutsverwandter aus seinem Geschlecht; oder wenn er selbst soviel aufbringen kann, so soll er selbst sich einlösen.

3. Mose 25,44

Wer seinen Sklaven oder seine Sklavin schlägt mit einem Stock, dass sie unter seinen Händen sterben, der soll dafür bestraft werden. Bleiben sie aber einen oder zwei Tage am Leben, so soll er nicht dafür bestraft werden.

2. Mose 21,20

Wenn dich nun der HERR, dein Gott, in das Land bringen wird, von dem er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, es dir zu geben – große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, und Häuser voller Güter, die du nicht gefüllt hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast –, und wenn du nun ißt und satt wirst, so hüte dich, daß du nicht den HERRN vergißt, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat, sondern du sollst den HERRN, deinen Gott, fürchten und ihm dienen und bei seinem Namen schwören. Und du sollst nicht andern Göttern nachfolgen, den Göttern der Völker, die um euch her sind – denn der HERR, dein Gott, ist ein eifersüchtiger Gott in deiner Mitte –, daß nicht der Zorn des HERRN, deines Gottes, über dich entbrenne und dich vertilge von der Erde.

5. Mose 6,10

Wenn du nun der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du hältst und tust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der HERR, dein Gott, zum höchsten über alle Völker auf Erden machen. 5. Mose 28,1

Denn der HERR, der Allerhöchste, ist heilig, ein großer König über die ganze Erde. Er beugt die Völker unter uns und Völkerschaften unter unsere Füße. Er erwählt uns unser Erbteil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebt. Psalm 47,3

Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner Statt, weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist und weil ich dich liebe. Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für dein Leben. Jesaja 43,3

So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden hin erheben und für die Völker mein Banner aufrichten. Dann werden sie deine Söhne in den Armen herbringen und deine Töchter auf der Schulter hertragen. Und Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Ammen sein. Sie werden vor dir niederfallen zur Erde aufs Angesicht und deiner Füße Staub lecken. Da wirst du erfahren, daß ich der HERR bin, an dem nicht zuschanden werden, die auf mich harren. Jesaja 49,22

Jahwe behandelt die Isräeliten bevorzugt

Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen, aber in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Deine Tore sollen stets offen stehen und weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Reichtum der Völker zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführt werden. Denn welche

Völker oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Völker verwüstet werden. Jesaja 60,10

Da war Israhel dem HERRN heilig, die Erstlingsfrucht seiner Ernte. Wer davon essen wollte, machte sich schuldig, und Unheil mußte über ihn kommen, spricht der HERR. Jeremia 2,3

*Weitere Stellen, die den finsternen Geist
des Alten Testaments offenbaren*

Gepriesen sei unter den Frauen Jaël, das Weib Hebers, des Keniters; gepriesen sei sie im Zelt unter den Frauen! Milch gab sie, als er Wasser forderte, Sahne reichte sie dar in einer herrlichen Schale. Sie griff mit ihrer Hand den Pflock und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer und zerschlug Siseras Haupt und zermalmte und durchbohrte seine Schläfe. Zu ihren Füßen krümmte er sich, fiel nieder und lag da. Er krümmte sich, fiel nieder zu ihren Füßen; wie er sich krümmte, so lag er erschlagen da. Richter 5, 24

Aber die Leute wollten nicht auf ihn hören. Da faßte der Mann seine Nebenfrau und brachte sie zu ihnen hinaus. Die machten sich über sie her und trieben ihren Mutwillen mit ihr die ganze Nacht bis an den Morgen. Und als die Morgenröte anbrach, ließen sie sie gehen. Da kam die Frau, als der Morgen anbrach, und fiel hin vor der Tür des Hauses, in dem ihr Herr war, und lag da, bis es licht wurde. Als nun ihr Herr am Morgen aufstand und die Tür des Hauses auf tat und herausging, um seines Weges zu ziehen, siehe, da lag seine Nebenfrau vor der Tür des Hauses, die Hände auf der Schwelle. Er sprach zu ihr: Steh auf, laß uns ziehen! Aber sie antwortete nicht. Da legte er sie auf den Esel, machte sich auf und zog an seinen Ort. Als er nun heimkam, nahm er ein Messer, faßte seine Nebenfrau und zerstückelte sie Glied für Glied in zwölf Stücke und sandte sie in das ganze Gebiet Israhels. Richter 19,25

Saul sprach: So sagt zu David: Der König begehrt keinen andern Brautpreis als hundert Vorhäute von Philistern, um an den Feinden des Königs Vergeltung zu üben. Aber Saul trachtete danach, David umzubringen durch die Hände der Philister. Da sagten seine Großen David diese Worte, und es dünkte David gut, des Königs Schwiegersohn zu werden. Und die Zeit war noch nicht um, da machte sich David auf und zog hin mit seinen Männern und erschlug unter den Philistern zweihundert Mann. Und David brachte ihre Vorhäute dem König in voller Zahl, um des Königs Schwiegersohn zu werden. Da gab ihm Saul seine Tochter Michal zur Frau.

1. Samuel 18,25

Als aber David heimkam, seinem Haus den Segensgruß zu bringen, ging Michal, die Tochter Sauls, heraus ihm entgegen und sprach: Wie herrlich ist heute der König von Israhel gewesen, als er sich vor den Mägden seiner Männer entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen!

2. Samuel 6,20

Und Ehud kam zu ihm hinein. Er aber saß in dem kühlen Obergemach, das für ihn allein bestimmt war. Und Ehud sprach: Ich habe ein Wort von Gott an dich. Da stand er auf von seinem Thron. Ehud aber streckte seine linke Hand aus und nahm den Dolch von seiner rechten Hüfte und stieß ihm den in den Bauch, daß nach der Schneide noch der Griff hineinfuhr und das Fett die Schneide umschloß; denn er zog den Dolch nicht aus seinem Bauch.

Richter 3,20

Ich will meinen Feinden nachjagen und sie ergreifen und nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe. Ich will sie zerschmettern, daß sie nicht mehr aufstehen können; sie müssen unter meine Füße fallen. Du rüstest mich mit Stärke zum Streit; du wirfst unter mich, die sich gegen mich erheben. Du treibst meine Feinde in die Flucht, daß ich vernichte, die mich hassen. Sie rufen – aber da ist kein Helfer – zum HERRN, aber

er antwortet ihnen nicht. Ich will sie zerstoßen zu Staub vor dem Winde, ich werfe sie weg wie Unrat auf die Gassen. Du hilfst mir aus dem Streit des Volkes und machst mich zum Haupt über Heiden; ein Volk, das ich nicht kannte, dient mir. Es gehorcht mir mit gehorsamen Ohren; Söhne der Fremde müssen mir huldigen. Die Söhne der Fremde verschmachten und kommen mit Zittern aus ihren Burgen. **Psalm 18,38**

HERR, wie lange willst du so sehr zürnen und deinen Eifer brennen lassen wie Feuer? Schütte deinen Grimm auf die Völker, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. **Psalm 79,5**



DIE LEHRE

ILU-LEHRE

DIE ILU-LEHRE IST eine monotheistische, aber nicht missionierende Glaubensrichtung. Sie bezieht sich in ihren Glaubensvorstellungen zum Teil auf Texte älterer oder untergegangener Religionen, sowie auf metaphysische Philosophien, die von Sumerern, Babylonieren, Karthagern, Templern und verschiedenen Geheimgesellschaften überliefert und interpretiert wurden. Sie sieht Jesus nicht als Messias bzw. Sohn Gottes, sondern direkt als menschengewordenen Gott der Liebe und Wahrheit.

Der Begriff „ILU-Lehre“ entlehnt den Begriff „ILU“ (v. babylonisch ilum). ILU ist als Kraft Gottes, bzw. als göttliches Licht zu sehen. Im Gegensatz zu anderen Glaubensgemeinschaften benutzen die Anhänger und Freunde der ILU-Lehre keine einheitliche Bezeichnung für ihren Glauben. Auch der Begriff „ILU-Lehre“ ist nicht als unveränderbar anzunehmen. Vielmehr steht es jedem Anhänger frei, seinen Glauben selbst zu beschreiben. Allerdings benutzen viele Gläubige diesen Terminus.

ECKPUNKTE DES ILU-GLAUBENS

- Grundlage allen Seins sind die allmächtigen und unpersönlichen ILU-Kräfte, auch „ILUHE“ genannt.
- Gott (IL), dem höchsten und allwissenden Wesen, stehen diese ILU-Kräfte zur Verfügung; aufgrund Seines reinsten Wesens verwendet Er sie nur zur Schaffung alles Guten.

- Der Mensch ist nicht erschaffen, sondern als lebloser seelisch-geistiger Same von Anfang her neben Gott dagewesen.
- Gott schuf zur Lebenserweckung der Samen ein Himmelsreich im Jenseits mit Raum und Zeit und sandte die Kraft des ewigen Lebens in alle Wesen.
- Fortan lebten wir als Engel, bestehend aus der Dreiheit Geist-Seele-Leben, die wir für immer in uns tragen, im Himmelsreich Gottes. Einen Tod gab es nicht.
- Nach Äonen von Zeiten zogen zwei Gruppen besonders mächtiger Großengel aus dem Reiche Gottes aus, um sich ihre eigenen Welten zu erbauen. Die Gruppe des lichten Großengels Baal zog nicht in Feindschaft zu Gott aus und schuf das „Mittelreich“. Im Gegenzug errichtete der abgefallene Engel und Widersacher Jaho die Hölle und wurde zum Schattenwesen Satan-Jahwe-Schaddai, der selbst Gott sein möchte und alle Wesen als Untertanen versklaven will.
- Ein Drittel der Engel zog den zwei Gruppen aus Nativität und Neugierde bzw. durch die List Schaddains nach. Außerhalb des Himmelsreichs fielen sie jedoch durch Gott in Ohnmacht bzw. Schlaf und Gott errichtete eine Trennmauer, um den Widersacher von ihnen fern zu halten.
- Um diesen gefallenen Engeln (den späteren Menschen) die Rückkehr in das himmlische Reich zu ermöglichen, schuf Gott das Diesseits mit der Erde, sowie den jenseitigen Weltenbogen. Es gibt daher keine Reinkarnation im Sinne von irdischer Wiedergeburt.
- Der jenseitige Weltenbogen reicht in Abstufungen von den Höhen des Himmelsreiches bis zu den Tiefen

der Hölle. Je nach Gedanken und Taten auf der Erde kommt ein jeder nach dem irdischen Sterben auf eine ihm angemessene Jenseitsstufe. Durch Wandel der Wesensart vermag der Mensch sich weiter hinauf- oder hinabzuarbeiten.

Das Erreichen des Himmelreiches hängt somit nur vom Menschen selbst und nicht von der „Gnade Gottes“, rituellen Vorschriften oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft ab.

- Der Teufel Satan-Jahwe-Schaddai lässt sich von seinen Knechten als Gott feiern und trachtet danach die göttliche und somit natürliche Ordnung auf der Erde zu stören.
- Seitdem der Satan durch seine Knechte den Weg zur Erde fand, tobt auch im Diesseits die Schlacht zwischen Licht und Finsternis.
- In Jesus Christus kam Gott selbst auf die Welt, entblößte den Satan (Jahwe) und seine Knechte und zeigte den Menschen durch Seine Auferstehung, dass Gott unendlich mächtiger als die Finsternis ist.
- Zu Beginn des 21. Jahrhunderts – die Zeitangabe ist eine Interpretation bzw. Vermutung und muss nicht zwangsweise richtig sein – soll ein neues Zeitalter auf der Erde anbrechen und ein neues irdisches Lichtreich hervorbringen. Dies kann aufgrund des Resonanzgesetzes nur geschehen, wenn es genug Menschen von lichter Wesensart gibt.
- Gott selbst beauftragte die Völker des germanischen Kulturkreises mit der Schaffung des neuen Lichtreiches, das auch für alle anderen Völker ein Licht sein und den Sieg der göttlichen Wahrheit auf Erden einlei-

ten wird. Dazu stellte Er ihnen jenseitige Lichtwesen wie den Großengel Ishtar zur Seite. (Vgl. Matthäus-Evangelium 2.11: *Und Christus, der Herr, erhob seinen Arm und wies hin zu einer kleinen Gruppe still lauschender Legionäre, welche vom Volke der Germanen waren.*)

ZIELE UND PRAXIS

DIE ILU-LEHRE SELBST ist bestrebt, die Wahrheit über Gott, den Sinn des Lebens auf Erden und im Jenseits und die Manifestation des Seins zu entdecken und wiederzugeben. Sie ist eine lebendige Glaubensrichtung, die immerfort Neues lernt und schafft bzw. sich durch Gott und seine Helfer belehren lässt. Sie erkennt aber auch wahrheitliche Fragmente in anderen Religionen, obwohl diese insgesamt als unvollkommen oder als, oft von den Knechten Jahwes, verfälscht betrachtet werden.

Charakterisierend für die Ilu-Lehre und deren Anhänger sind die sieben göttlichen Eigenschaften **Liebe, Güte, Erbarmung, Vergebung, Gerechtigkeit, Selbstaufopferung und Wahrheit**, welche die Gläubigen versuchen in ihrem Leben umzusetzen. Abgelehnt werden hingegen die Wesenszüge *Hass, Rachsucht, Vergeltungswut, Zorn, Neid, Gier, Blutgier, Greul und Missgunst* des Widersachers Jahos.

Angewandte ILU-Lehre ist im Grunde genommen denkbar einfach:

GRUNDLAGEN DES RICHTIGEN LEBENS

NEBEN DER ERKENNTNIS „Es gibt keinen Tod“ (Siehe: Ewiges Leben), benötigt es noch einer weiteren Feststellung um das Wissen wirkungsvoll in die Praxis umzusetzen.

Es ist das Gesetz der Resonanz: **Gleich zieht gleiches an.**

All unsere Taten und Gedanken bewirken Schwingungen von positiver oder negativer Art. Handeln wir im Laufe unseres Lebens vorwiegend negativ, so sammeln wir Unmengen entsprechender Schwingungen an. Nach dem irdischen Tod bewirkt die Resonanz, dass wir von einer finsternen jenseitigen Welt angezogen werden und uns nur dort verkörpern können. Das ist sozusagen die natürliche Gerechtigkeit: Jeder ist für sich verantwortlich. Wer eine Ursache setzt muss die Folgen tragen – da bleibt kein Raum für Rechtfertigungen. Wer es auf der Erde mit Hinterlist, Skrupellosigkeit und Hartherzigkeit auch weit bringen mag, wird später umso tiefer fallen. Es wäre daher auch vollkommen überflüssig Hass oder Zorn gegen solche Menschen zu empfinden, denn diese haben sich bereits selbst verdammt – was jedoch nicht heißt, dass solch ein Verhalten toleriert werden kann.

Praxis

Wir haben nun die Schlüssel in der Hand, um werktätig werden zu können, denn wir wissen: Es gilt möglichst immer so zu handeln, dass man nur lichte Schwingungen produziert und der Finsternis keinen Raum bietet. Diese Erkenntnis ist bereits in einem Gesetz verankert.

Der Volksmund nennt es:

„Was du nicht willst, das man dir tut, das tue auch keinem anderen an.“

Das heißt aber nur, dass man das Negative vermeiden soll. Die Idealform ist daher folgende:

„Behandle jeden so, wie du behandelt werden willst.“
oder „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“

Mehr braucht es nicht. Wer sich dieses einfache Gesetz bewusst verinnerlicht, wird den Weg der Rückkehr ins Himmelreich mit Leichtigkeit beschreiten können.

Wer es trotzdem noch etwas genauer mag, der kann sich an den sieben Eigenschaften des heiligen göttlichen Geistes orientieren:

Liebe, Güte, Erbarmung, Vergebung, Gerechtigkeit, Selbstaufopferung, Wahrheit

Um den Satan und seine Höllenknechte nicht zu stärken gilt es besonders Folgendes zu vermeiden:

Hass, Bosheit, Eifersucht, Neid, Zorn, Streitsucht, Grausamkeit, Rache, Ungerechtigkeit, Egoismus, Lüge, Missgunst, Misstrauen, Häme, Beschimpfungen

Auch die Furcht sollten wir ablegen, denn Einschüchterung und Drohung sind die Hauptwaffen der Dunkelmächte. Mit der Erkenntnis des ewigen Lebens ist dies jedoch nicht weiter schwer. Nach dem Resonanzgesetz zu leben ist trotzdem nicht immer einfach. Besonders in der heutigen Zeit beispielsweise Vergebung statt Rache zu fordern, die Wut im Zaum zu halten, den Feind nicht zu hassen usw. Man sollte jedoch nie die Hoffnung aufgeben, denn diese ist eine besonders starke Schwingung. Die Erde ist eben nur der erste Schritt auf einem langen Weg.

EWIGES LEBEN

WOLLEN WIR DAS WISSEN, welches wir aus der „Urreligion“ gewonnen haben, in der Praxis anwenden, so müssen wir uns den Grundstein für alles andere, die allerwichtigste Erkenntnis, voll und ganz verinnerlichen:

ES GIBT KEINEN TOD!

Jeder Mensch ist ein unzerstörbares Wesen aus Geist, Seele und dem von Gott gegebenen Leben. Diese Dreiheit wird für alle Zeit bestehen und nichts könnte das ändern. Der Übergang nach dem irdischen Tod findet darüber hinaus vollkommen bewusst statt. Es gibt kein Vergessen unserer selbst, kein Verlieren unserer Erinnerung. Unser erworbenes Wissen nehmen wir mit.

Praxis

Ein Großteil der heutigen Menschheit ist sich dieser Tatsache nicht mehr bewusst. Für den normalen Bürger kommt nach dem Tode nichts mehr. Für ihn zählen daher vorrangig materielle Dinge: Karriere, Geld, ein großes Haus, ein schickes Auto usw. Es ist selbstverständlich keine „Sünde“ sich an irdischen Dingen zu erfreuen, wir sollten nicht realitätsflüchtig werden oder in Askese verfallen. Heute ist es allerdings so, dass wir in einer äußerst materialistischen Zeit leben – d.h. das Leben wird größtenteils auf das Irdische beschränkt. Die Konsequenz ist, dass viele Menschen den Erfolg im Diesseits um jeden Preis wollen, egoistisch handeln und dabei ihre Mitmenschen vergessen. Genau hier liegt die Gefahr, die sich dann in Sätzen wie „Was kümmert’s mich? Man lebt nur einmal!“ äußert. Wobei solch

eine Aussage gar nicht mal weit von der Wahrheit entfernt ist: Man lebt tatsächlich nur einmal – aber ewig! Erkennt der Mensch nun, dass es nach dem irdischen Leben weitergeht, so wird er sein Verhalten grundlegend verändern. Er wird sich bewusst, dass er materielle Dinge nach dem irdischen Tod zurücklassen muss. Folglich treten sie gegenüber dem Geistigen in den Hintergrund.

SCHRIFTEN UND BEZUGSQUELLEN

BEDEUTENDE SCHRIFTEN ÜBER Glaubensvorstellungen und die Geschichte der Menschen und Engel sind aus verschiedenen Zeitepochen überliefert. So finden sich erste Fragmente in sumerisch-babylonischen Tontafeln. Zu diesen Überlieferungen gehören: **Das Buch-der-Sajaha, die Mahnsprüche-Sargon-I., die Salmanassar-III.-Bruchstücke und das Ilu-Ishtar.**

Diese babylonischen Erkenntnisse gingen dann später über an die Karthager. Hier wiederum sind bedeutend: **Das Ilu-Aschera, das Ilu-Tani und das Karthager-Buch.**

Durch Weisungen Gottes bzw. Jesus sind dann die **Jovian-Offenbarung und das Marcion-Evangelium** als Textquellen zu sehen. Die zahlreichsten Texte stammen jedoch aus der Zeit der Kreuzzüge bzw. Tempelherren. Die **Isais-Offenbarung** ist hierbei als das wichtigste Dokument zu betrachten.

Modernere Texte liegen kaum vor, auch wenn es wahrscheinlich weitere Texte der Vril-Gesellschaft und der Templer Erbengemeinschaft gibt.

ORGANISATIONEN, RICHTUNGEN UND ZUSAMMENHALT

DIE ILU-LEHRE IST vorwiegend seit dem Mittelalter uneinheitlich in Frankreich, Deutschland und Italien in Form von Geheimgesellschaften und Orden verbreitet gewesen. Allerdings trat sie nie als Religion auf, sondern war meist nur als Glaubensvorstellung fragmentarisch in diesen Gesellschaften vorhanden.

Über die Anzahl der heutigen Anhänger lässt sich nur spekulieren, da diese ihren Glauben nicht offiziell bekunden und es keine Glaubensdogmen gibt.

Innerhalb der ILU-Lehre gibt es unterschiedliche Gruppierungen (z. T. Geheimgesellschaften) und Einzelgänger, die sich als Gläubige der ILU-Lehre verstehen. Der Glaube selbst unterscheidet sich ebenfalls von Gruppierung zu Gruppierung. Die Unterschiede sind jedoch nur auf manche Praktiken und Auslegungen begrenzt. Grundsätzlich haben aber auch diese Gruppen eine einheitliche Glaubens- und Weltanschauung, die zumeist mit der ILU-Lehre Parallelen aufweisen. Zwischen den einzelnen Gruppen gibt es unterschiedlich vernetzte Kommunikation. Wahrscheinlich arbeiten einige Geheimgesellschaften eng mit einander zusammen. Genauer ist darüber aber nicht belegt.

Folgende Organisationen können mit dem Glauben der ILU-Lehre in Verbindung stehen. Einige davon existieren offiziell nicht mehr, andere sind reine Interessengemeinschaften. Manche dieser Gruppierungen verfolgen eigene Ziele, stehen aber im Bezug zur ILU-Lehre.

- Ordo Bucintoro (offiziell 1500 bis ca. 1750 aktiv)
- Causa Nostra (seit ca. 1995 bis heute aktiv)
- Vrîl-Gesellschaft (offiziell ca. 1917 bis 1945 aktiv)

- STM-Erbengemeinschaft
(wahrscheinlich seit 1312 bis heute aktiv)
- Tempelhofgesellschaft (bis heute aktiv)
- Isais Gemeinschaft KVM (offiziell bis 1945 aktiv)
- Societas Templi Marcioni (unbekannt)
- Tempelherren (offiziell 1120 – 1312 aktiv)

Der Ordo Bucintoro verfolgte besonders unter Julietta da Montefeltro jenseitskundige Magie und die Schaffung eines Imperium Novum. Dieses sollte vorrangig ein aristokratisches Kernland aus allen deutschen und italienischen Gebieten einschliessen. Die Aristokratie sollte jedoch neu gebildet werden. Den normalen Bürgern wurden persönliche Grundrechte zugestanden. Der Ordo Bucintoro pflegte Verbindungen zur STM-Erbengemeinschaft.

Causa Nostra ist ein Interessenverband von ILU-Gläubigen. Ihr Ziel ist die Verbreitung und Forschung der ILU-Lehre. Dabei nutzen sie im Selbstverlag erschienene Bücher und das Internet. Causa Nostra soll Verbindungen zur STM-Erbengemeinschaft und anderen Geheimgesellschaften pflegen.

Die Vrile-Gesellschaft (auch Alldutsche Gesellschaft für Metaphysik) soll mit Hilfe von Jenseitsmagie, Antriebsgeräte für Flugkörper und eine Jenseitsflugmaschine entwickelt haben. Sie besaß Kontakte zur STM-Erbengemeinschaft.

Die STM-Erbengemeinschaft ist als Überbleibsel der Tempelherren zu verstehen. Das heißt nicht, dass sie nicht im Verborgenen intensiv an ihren Zielen arbeiten. Mit Hilfe einer magischen Apparatur, der Magna Figura, wollen sie die Erde in ein goldenes Zeitalter führen. Desweiteren archivieren sie wertvolle Texte zu allen Themen der ILU-Lehre. Sie arbeiten mit anderen Geheimgesellschaften eng zusammen. Sie sind nicht zu verwechseln mit einer rechts-

radikalen Gruppe gleichen Namens, die mit der ILU-Lehre nichts zu tun haben.

VORURTEILE GEGENÜBER DER ILU-LEHRE

Vorurteil: Die ILU-Lehre ist rassistisch.

Richtig ist: In der ILU-Lehre werden unterschiedliche Gruppen von Engeln genannt, welche sich auch im Diesseits wieder zusammengefunden haben. Eine jede hat besondere Eigenschaften wie auch Schwächen. Daher kommt jedem dieser Völker und Stämme eine seinen Fähigkeiten entsprechende Aufgabe zu, und erst wenn jedes seinen angestammten Platz gefunden hat, kann sich Frieden einstellen.

Es wäre daher schädlich, die Eigenarten der Völker missachtend, zusammenzupressen, was offensichtlich nicht zusammen gehört. Man soll Gleichwertigkeit nicht mit Gleichheit verwechseln. Wohl sind alle Völker, wie alle Menschen gleich an Wert – das gleiche ewige Leben Gottes verbindet uns. Doch die verschiedenen Wesensarten verlangen nach unterschiedlichen Lebensbedingungen, woraus sich auch sinnvoll das Selbstbestimmungsrecht aller Völker ergibt.

Es sei uns aber immer geboten, jedem einzelnen Menschen neu zu begegnen, egal zu welchem Volk sie oder er sich bekennen mag (oder nicht). Denn wer kann schon mit Sicherheit sagen, wo ein anderer dazu gehört? Und darf, oder vielmehr muss, es nicht auch Zwischenstufen geben? Dabei ist entscheidend zu erkennen, dass erst die vielen Eigenschwingungen der Menschen ein Volk bilden.

Letztlich geht es auch bei der ILU-Lehre – wie könnte es anders sein – um die Menschen: dich und mich.

KRITIK AN DER ILU-LEHRE

DIE VERSCHIEDENSTEN TEXTE, die als Grundlage in die Einführung der ILU-Lehre gelten, sind nur als Übersetzungen und Überarbeitungen veröffentlicht. Originale bzw. Kopien von diesen Originaltexten sind nicht erhältlich. Dies ist allerdings bei vielen Originaltexten der Bibel ebenso. Die ILU-Lehre-Texte sollen in diversen Privatarchiven, aus Gründen der Sicherheit, lagern und nur Eingeweihten zugänglich sein. Daher ist es für die Allgemeinheit nicht möglich nachzuweisen, ob diese Texte der Fantasie der Verleger und damit kommerziellen Zwecken oder aber der Realität entspringen. Es bleibt am Ende jedem selbst überlassen diese Glaubensrichtung anzunehmen oder abzulehnen.

In der letzten Zeit benutzen einige politisch rechtsorientierte Extreme die ILU-Lehre, um ihre Ideologien zu rechtfertigen. Diese Ideologien stehen zumeist im absoluten Gegensatz zur ILU-Lehre. Daher ist hier immer auf die Intentionen der „ILU-Anhänger“ zu achten. Nicht immer verbirgt sich Gutes dahinter.



Quelle: Causa Nostra

DIE SCHÖPFUNG UND DER FALL DER ENGEL

„Der Geist entbrannte in Liebe zu seinen eigenen Ursprüngen; und nachdem er sich mit diesen vereinigt hatte, entstand daraus die Liebe – und das war der Beginn aller Weltenentstehung.“

Worte von Astarte 1.3

VOR URZEITEN BESTAND die Welt aus einer großen Leere – raumloser Unendlichkeit, zeitloser Ewigkeit. Alles bestehende waren unbewusste Geistkräfte von männlicher oder weiblicher Art. Sie zogen sich an, kamen zusammen – immer wieder, bis daraus zwei große Kräfte entstanden: Die weibliche Kraft Ilu und die männliche Kraft Ilu. Diese trafen abermals aufeinander, wobei ein großes Licht entstand und zahllose Funken versprüht wurden. Setzlingen und Samen waren diese Funken gleich, bereits beinhaltend was einst aus ihnen werden sollte, doch noch leblos und unbewusst. Durchdrungen war alles von Strömen und Schwingungen der Kräfte Ilu und es hatte jeder der unbelebten Funken eine ganze eigene Schwingung. Einer von ihnen entsprach dem Wesen der Ilu Ströme ganz besonders, zog diese an und über ihm vereinigten sie sich.

Ein großes Durcheinander und wundersame Dinge entstanden – zum ersten mal wurden auch Zeit und Raum. Der eine besondere Setzling, der einzig vollkommene, hatte die Ilu-Kräfte aufgenommen, wurde bewusst und lebend. IL, die Gottheit, war geworden – und sie allein besaß die Allmacht der Kräfte.¹

¹ Während heutzutage angenommen wird, dass das altorientalische „EL“ im

Gott begann seine Kraft zu erproben, ordnete die lichten und finsternen Stoffe. Bald entstand ein Reich, das seinem Wesen gemäß war. Alles Reine fand darin Platz, doch die unreinen Dinge verbannte er hinter die Grenzen.

Als dieses beendet war, nahm er sich all der anderen Samen an, die seit dem Voranfang bereits Geist (Wesensart) und Seele (Form) besaßen, jedoch leblos ruhten. In sie gab er nun die Kraft des Lebens und bald regte sich Bewegung in seinem Reiche. Da gab es Großengel (El), Engel (Ingi), Pflanzen, Tiere und auch Dämonen, welche jedoch bald hinter die Grenzen flohen.

Alles freute sich über das gewonnene Leben und die herrliche Heimstatt. Leid, Kummer, Mühsal, Werden und Vergehen – all das gab es dort nicht und den Bewohnern war deren Existenz nicht bekannt. Für Kreisläufe der Ewigkeit bestand das Dasein in der Lobpreisung Gottes und dem Vergnügen in den zahlreichen Welten des Himmelreichs, die allesamt unvorstellbar schöner waren, als alles was man auf der Erde kennt.

Die Pflanzen und Tiere waren wie die irdischen alle von verschiedener Art und so auch die Engel und Großengel. Einer jeder trug das männliche oder weibliche in sich, doch nur von Aussehen und Geistesart, denn Werden und Vergehen gibt es dort nicht und also auch nichts Geschlechtliches. Der Mann ist noch größer und stärker als auf der Erde, die Frau noch zarter und anmutiger und so gesellen sie sich zueinander und jeder hat dort einen Partner bzw. eine Partnerin. Wie im Kleinen, so auch im Großen: Sich gleichende Engel kamen von der Gottheit geordnet zusammen, es entstanden bald Gruppen, und jede Gemeinschaft bekam jeweils

Deutschen „Gott“ heißt, bedeutet es „Großengel“. Richtig ist „IL“ für „Gott“. Der hier geschilderte Gott IL ist identisch mit Christus.

eine eigene Welt. Den Völkern der Erde waren sie nicht unähnlich – unterschiedlich in Farbe, Form und Wesensart. Streitereien der Stämme gab es nicht, die Klügeren halfen den Kleineren und diese freuten sich über das Schaffen der Großen ohne höheren oder geringeren Wert zu fühlen.

Unter den Stämmen starken Geistes waren sodann einige, in denen Neugier und Tatendrang lebten und selbst die unzähligen Welten des Himmelsreiches vermochten ihre Sehnsucht nicht zu befriedigen. Fragen stiegen in ihnen auf, was wohl hinter den Grenzen des Gottesreichs sein mochte.

Bald geschah etwas seltsames: Unter den Großengeln und Engeln waren auch einige von boshafter Wesensart, sehr gering an Zahl. Diese fanden sich zu einem neuen Stamm und erhoben einen El (Großengel) namens Jaho² zu ihrem Führer. Wie sie nun nur durch ihre boshafte Wesensart geeint waren, sich aber in Geisteskraft und Aussehen unterschieden, brachen Zwistigkeiten zwischen ihnen aus und es entstanden bisher gänzlich unbekannte Dinge: Häme, Neid, Hass, Missgunst.

Die Boshaftigkeit uferte immer weiter aus und begann den Frieden im Himmelreich zu stören. IL (Gott) selbst kam zum El Jaho um ihn zur Umkehr zu bewegen, doch dieser war mittlerweile von solcher Bosheit durchdrungen, dass er Gott nicht mehr anerkannte und seine Macht für sich forderte – von seinem Anhang ließ er sich seitdem ebenfalls „Gott“ nennen.

Auch die friedfertigen Stämme, in denen die Sehnsucht und Neugier nach der Welt außerhalb des Gottesreiches lebte, kamen bald in Bewegung, wollten ihren Wissensdurst und Tatendrang stillen. Ihre Anführer waren der mächtigste aller El, der Großengel Baal, und seine Gefährtin Tani.

2 Jaho = Jahwe

So kam einst der Tag, an dem die Sehnsüchtigen auszogen, das Gottesreich hinter sich ließen um in die ferne Schwärze vorzudringen, wo sie einen Berg Schöpfungsschlacke entdeckt hatten. Sie nannten sich jetzt „die Tapferen“. Mit ihnen ging auch der Jaho und sein Stamm.

IL, der um alles weiß, gewährte ihnen die Entscheidungsfreiheit und ließ sie ihr Schicksal erfüllen. Der Zug der Tapferen entfernte sich bald vom Licht des Gottesreiches, Kälte umgab sie und ihre Körper begannen sich zu verändern. Einige der einst aus dem Gottesreich geflohenen Dämonen entdeckten die Wanderer und fielen über sie her. Es entbrannte ein Kampf und die Ausgezogenen erfuhren zum ersten mal, was Leid bedeutet. Nachdem sie die Dämonen geschlagen hatten nahmen sie die eroberte Schöpfungsschlacke und begannen sich ihr Reich zu formen. In Schnelle entstanden Wohnungen, Türme, Grotten, Teiche, Plätze, wärmende Lichter und vieles mehr.

Auf der Mitte zwischen Gottesreich und Finsternis gelegen wurde es das „Mittelreich“ genannt, die Heimat der Helden und Heldinnen.³

Der Berg war bald abgearbeitet, die Rohstoffe erschöpft – neues Material bot nur das Reich der Dämonen, Kuthagracht. Es begannen die Bewohner Mittelreichs Kriegsgerät zu schaffen und bald zogen die männlichen unter ihnen aus: Zum ersten Kriegszug den die Welt gesehen hatte.

Das Dämonenheer stürmte ihnen bereits entgegen und nach langem Kampf siegte die Streitmacht Mittelreichs. Unter den Siegern waren jedoch nicht alle zufrieden. Jaho trat zu Baal und forderte einen Angriff auf das Himmelreich, dessen Material besser zum Bau geeignet sei. IL selbst solle zum Spott an den Baum des Lebens geheftet werden. Baal

³ Mittelreich = griechisch „Olympos“; germanisch „Walhalla“

erschauderte und wies ihn zurück, denn wie die meisten Bewohner Mittelreichs war er von lichter Wesensart und nicht aus Feindschaft zu Gott ausgezogen. Nun wollte Jaho mit seinem Gefolge, das etwa ein Sechstel der Armee ausmachte, auch nicht länger im Mittelreich verweilen, verfluchte Baal und ging mit seiner Schar zum Angriff auf das Gottesreich. Ihre Frauen ließen sie zurück, denn diese schienen ihnen für den Kriegszug ungeeignet.

Ohne großen Aufwand entstand bald ein provisorisches Lager, von dem aus die Heimstatt ILs eingenommen werden sollte. Die Zwietracht unter seinem Anhang nahm jedoch schnell wieder zu und die Pläne konnten nicht durchgeführt werden – auch hätten sie aufgrund ihrer nunmehr niederen Schwingung die Grenzen des Gottesreiches nicht überwinden können. Sein Lager, das nur für eine Übergangsphase geplant war und dem die Zartheit des Weiblichen fehlte, wurde zu einem Pfuhl höllischer Finsternis. Jaho selbst war fortan bekannt als der El Schaddai, der verworfene Großen-gel und Widersacher Gottes, der Satan⁴. Seine Anhänger wurden zu Teufeln.

Während sich Jaho mit seinem Anhang die eigene Verdammnis schuf, blühte das Mittelreich auf, was mit mehr Händen noch schneller hätte geschehen können.

Zu diesem Zweck machte Baal sich mit einigem Gefolge auf den Weg, um im Gottesreich weitere Wesen anzuwerben. Als der Schaddai dessen gewahr wurde, brach auch er mit seinen Teufeln auf.

Beide erreichten das Reich ILs von verschiedenen Seiten. Während Schaddai mit Lüge und Heimtücke von einem großartigen Reich prahlte, das er geschaffen habe, versuch-

⁴ Schaddeim = Verworfenheit; Satan = Widersacher; vgl. auch Sheitan. Andere Namen für Schaddai sind Belial, Balaël und Luzifer.

te Baal die Wesen mit Ehrlichkeit zu überzeugen. Diese strömten in ihrer Verblendung bald alle dem Schaddai zu und zogen ihm nach. Es waren dies in etwa ein Drittel aller Stämme. Gott ließ das nicht zu, wusste das sie in der Hölle enden würden und schuf eine Scheidewand zwischen dem Satan und den Engeln und Großengeln, die ihm folgten. Umgeben von der Trennwand fielen sie alle in eine Ohnmacht und wurden wieder den Setzlingen ähnlich, die sie im Voranfang gewesen waren. Der Ort in dem sie ruhen nennt man das Meer des Schweigens.

Baal kehrte niedergeschlagen in sein Reich zurück, fühlte Verantwortung für das Geschehene und die Einwohner Mittelreichs trauerten um die scheinbar verlorenen Wesen.

Schaddai hingegen blieb lange fluchend bei der Stätte und schwor Rache, da er der Setzlinge nicht habhaft werden konnte. Die Tragödie welche geschehen war, konnte und ließ Gott nicht einfach sein. Die nun bewusstlosen Samen hatten ihre hohe Schwingung verloren, konnten nicht einfach zurück ins Gottesreich. Für sie musste eine eigene Welt geschaffen werden, in der sie die Möglichkeit hatten sich wieder nach oben zu arbeiten.

IL begann das Werk: Die Schaffung des Diesseits. Zuerst erstellte er einen neuen Raum und eine neue Zeit. Danach formte er Anballungen, die bald immer fester wurden: Monde, Sonnen und Sterne. All diese sind Kondensatoren ähnlich, notwendig um die Schwingungen zu leiten und festzuhalten, derer die neue Welt bedarf. Ein weiteres Gebilde aus den verschiedensten Stoffen, das bald Form annahm, war die Erde.

Dazu setzte er die unsichtbare oder Schwarze Sonne (Illum), die Kraftquelle des göttlichen Lichts im Diesseits, welche sich im Sternbild Crater (Krug) befindet.

Nachdem Pflanzen und Tiere auf der Erde waren (diese nahmen die Engel bei ihrem Auszug aus dem Gottesreich mit, bzw. sie folgten ihnen nach), kamen bald auch die ersten Großengel und Engel aus dem Meere des Schweigens. Diese wurden zu den Menschen und fanden sich auch auf der Erde zu Stämmen – wie einst im Gottesreich durch verschiedene Wesensart und unterschiedliches Aussehen, denn diese Eigenschaften sind in Geist (Wesen) und Seele (Form) seit jeher festgeschrieben. So wissen wir nun, wer wir selbst sind:

Alle Menschen sind gefallene Engel, einst wohnhaft im himmlischen Reiche Gottes!

Zum Diesseits mit der Erde schuf IL noch etwas neues: Den Jenseitsweltenbogen. Er besteht aus insgesamt 392 Welten, die sich von der finsternen Hölle bis zum lichten Reich Gottes aufspannen. Dementsprechend unterscheiden sie sich von ihrer Schwingung, werden nach oben hin lichter, nach unten finsterer.

Stirbt der Mensch auf der Erde, so verlassen Geist und Seele – unser eigentliches Ich – vollbewusst den Körper und werden von derjenigen Weltenheit angezogen, die unserer Schwingung entspricht. Diese ergibt sich aus den Taten und Gedanken eines jeden. Wer lichter Geistesart ist, wird von den lichten Welten angezogen, wer dem Boshaften zuneigt von den finsternen Welten. Selbst wenn man nach dem irdischen Tod in einer dunklen Jenseitswelt landet, kann doch jeder der sich bessert auch weiter nach oben aufsteigen. Jeder hat einen langen Weg vor sich, nach oben ins Lichtreich oder hinab zur Hölle.

Die Tatsache der Anziehung gleicher Schwingungen (Resonanzgesetz) ergibt aber auch, dass in den Jenseitswelten strikt getrennt wird. Man befindet sich in der jeweiligen

Welt immer nur mit solchen Menschen, die von gleicher Wesensart sind. Gut und Böse existieren nur auf der Erde und im Grünland (siehe „Welten und Wesen“) gemeinsam.

Nun kennen wir den Sinn des Lebens: Es ist die Rückkehr in das Reich Gottes und auf der Erde die Erkenntnis von Gut und Böse.

„Dieses Erdendasein hier gleicht dem Weg des Durstigen an die Quelle frischen Wassers; die Quelle aber erreicht der Wanderer erst in der nächsten Welt.“ **Ilu-Ishtar, 24,8**

Nachdem das Diesseits geschaffen war und bereits Pflanzen und Tiere hier lebten, wurde nun für die gefallenen Engel die Schleuse vom Meer des Schweigens zur Erde geöffnet. Zuerst wurden jene angezogen, die an Größe und Gestalt ihres himmlischen Leibes am wenigsten eingebüßt hatten. Durch Einwirkung der irdischen Kräfte begannen sie langsam zu erwachen und es bildete sich ein menschlicher irdischer Leib, der jedoch außerordentlich fein und von der Dichte nicht einmal mit Spinnenweben vergleichbar war.

Dies brachte die wundersamen Eigenschaften mit sich, dass diese ersten Menschen über weite Strecken schweben und eine Lebenszeit von bis zu über tausend Jahren erreichen konnten.

Im Laufe der Zeit wurden bald aber auch jene Seelen von der Erde angezogen, deren himmlischer Leib bis zur Unscheinbarkeit geschrumpft war, was ihnen keine direkte Verkörperung ermöglichte. Stattdessen wurden sie von jenen bereits lebenden Menschen angezogen, denen sie besonders ähnlich waren, und (unbewusst) von ihrem Körper einverleibt. Ab einer bestimmten Entwicklungsstufe konnte diese Seele

mit ihrem neuen irdischen Leib den „Wirt“ wieder verlassen. Es entstand die Mutterschaft, welche dem Weiblichen angetragen wurde, da die zarte und liebevolle Art der Frauen für das Heranwachsen der Kinder besonders geeignet ist.

Die schon im Himmelreich bestehende Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Wesen, die sich bereits auf Form und Geistesart bezog, bekam also im Irdischen noch einmal Ausdruck durch die verschiedenen Geschlechtsorgane. Durch die zunehmende Verfestigung des irdischen Leibes wurde den Menschen das Umher-schweben bald unmöglich, was dazu führte, dass der Kontakt zwischen den, über der Erde verstreut lebenden, Menschengeschlechtern schwieriger wurde oder ganz abbrach. Aus der einstigen gemeinsamen Himmelsprache entstanden die verschiedenen Menschensprachen.

„Die ersten Menschengeschlechter, welche die Erdenwelt bewohnten, kannten noch eine einheitlich lautende Sprache: Die Sprache des Gottesreichs war sie, die Sprache des Jenseits, die Allsprache. Aus der Erinnerung brachten die Menschen sie mit auf die Erdenwelt, mehr noch aber kannten sie sie durch Verkehr mit den Wesen des Jenseits, welchen oft sie noch hatten.“

Marcioniterbrief

Als die Engel, welche später die Menschen wurden, bei ihrem Auszug aus dem Gottesreich in Ohnmacht fielen, verloren die meisten die Erinnerung an alles zuvor gewesene. Manche konnten sich jedoch nach dem Erwachen auf der Erde an das Geschehene erinnern und erzählten den anderen davon. Auch gab es einige, die die reingeblichen Engel im Reiche Gottes sehen und mit ihnen sprechen konnten oder Mitteilungen von ihnen erhielten. Das

Seher- und Prophetentum war geboren und trug neben der Erinnerung dazu bei das alte Wissen unter den Menschen der Erde aufrecht zu erhalten. Dies führte dazu, dass die meisten aufgrund ihrer positiven Geisteshaltung nach dem irdischen Sterben in die lichten Welten des Jenseits oder direkt ins Gottesreich eingingen. Andere erinnerten sich an das Mittelreich und verehrten dessen Einwohner, die sich ebenfalls mitteilen konnten. Nur wenige entschieden sich für einen boshaften Lebensweg, wodurch auch die finsternen Jenseitswelten langsam bewohnt wurden. Ihr Einfluss blieb allerdings verschwindend gering.

Unterdessen blieb Schaddai – der Satan – nicht untätig. Von Hass und Rachsucht getrieben, setzte er all seine Anstrengungen daran, die Scharen der gefallenen Engel zu finden und sandte Truppen seiner Teufel in die unendlichen Weiten des Jenseits. Nach langer Suche fanden sie eine der untersten Welten des jenseitigen Bogens, bereits nahe der Hölle. Die Einwohner, die sich durch ihre Bosheit bereits so weit hinabgearbeitet hatten, waren gerne bereit Schaddais Teufeln die Existenz der neuen Schöpfung namens Erde mitzuteilen und ihnen den Standort preiszugeben. Schaddai witterte seine Chance nach der Störung des himmlischen Friedens nun auch die Erde zu seinem Ziel zu machen und große Teile der Menschen in den Abgrund seiner Hölle zu ziehen – denn auf der materiellen Ebene der Erde war er stark.

Seine Höllengeister begannen nun bald sich auf der Erde Gehör zu verschaffen, indem sie behaupteten die Kräfte der Natur zu beherrschen und den Menschen finstere Strafen androhten. Die Furcht war ihre Waffe und bald strömten ihnen die ersten eingeschüchterten Menschen zu und brachten gräuliche Tier- und Menschenopfer dar, an denen sich die Höllenmacht ergötzte. Der Satan selbst offenbarte sich

Abraham mit den Worten „Ani ha El Schaddai“, zu deutsch „Ich bin der El Schaddai“. Nachzulesen im hebräischen Text des ersten Buchs Mose 17,1.

Dies blieb den Wesen des Mittelreichs nicht verborgen, denn bereits im Jenseits führten sie zahlreiche Schlachten gegen die Höllengeister und das Eindringen ihres Erzfeindes auf der Erdenwelt rief ihre Gegenwehr hervor. Die Großengel Mittelreichs gewannen sich ebenfalls Völkerschaften und so wurde der jenseitige Krieg zwischen Höllenreich und Mittelreich auch auf die Erde verlagert. Die Anbetung ILs geriet vor diesem Hintergrund weitestgehend in Vergessenheit.

Siehe auch: Ilu-Aschera, Ilu-Ishtar, Isais-Offenbarung, Jovian-Offenbarung, Marcion-Evangelium, Johannes-Evangelium, Matthäus-Evangelium, Katharer.



ASTRALKÖRPER

„Des Menschen Leib, der aus irdischen Stoffen gemacht ist, zerfällt wie alles, was irdischer Art ist; Geist und Seele des Menschen aber sind nicht irdischer Art, sondern rein geistigen Wesens und also ewig und unauslöschbar wie die Kraft des Lebens selbst.“

Worte von Astarte 4

DER MENSCH BESTEHT grundsätzlich aus drei Teilen: Geist (unser Ich), Seele (Form) und Lebenskraft. Diese Dreiheit wird in alle Ewigkeit bestehen und nichts könnte das ändern. Je nachdem in welcher Weltenheit wir uns befinden, bildet sich ein passender Körper. Im Gottesreich war es ein sehr feinstofflicher, beinahe unsichtbarer, während wir auf der Erde einen grobstofflichen Leib tragen. Dieser irdische Leib hat also nur die Funktion einer Hülle. Ist sie verbraucht, wird sie abgeworfen. In den Jenseitswelten bildet sich nach dem irdischen Tod wieder ein Körper. Die verschiedenen Leiber sind dabei immer einem unveränderlichen Muster nachgeahmt, das wir in unserer Seele tragen. Diese Form ist unser innerer Leib, der sogenannte Astralkörper. Er entspricht vom Aussehen ungefähr dem irdischen Körper um das 21. Lebensjahr.

MÄNNLICH UND WEIBLICH

NEBEN DER DREIHEIT Geist, Seele, Leben ist uns auch die Einteilung in Mann und Frau zueigen. Bevor alles andere entstand gab es nur die männliche und die weib-

liche Lichtkraft (Ilu, Iluhe). Von Ewigkeit her dagewesen stellt diese Aufteilung somit das Fundament der gesamten Welt dar. In den jenseitigen Lebensbereichen macht sich der Unterschied zwischen Männern und Frauen noch weitaus deutlicher bemerkbar, sowohl in Bezug auf die Wesensmerkmale als auch auf das Aussehen. Der Mann ist noch größer und stärker, die Frau besitzt noch mehr Anmut und Zartheit. Auch die Beschaffenheit der jenseitigen Körper ist zwischen den Geschlechtern verschieden – sie bestehen aus vollkommen unterschiedlichen Stoffen und nicht aus dem gleichen Fleisch und Blut, wie es auf der Erde der Fall ist. Wie unser irdischer Körper die Luft zum Leben braucht, so atmet auch der Astralkörper. Da er aber bei Männern und Frauen aus unterschiedlichen Stoffen besteht, braucht er auch eine unterschiedliche Kraftzufuhr. Der Mann benötigt Feinstoffe aus dem männlichen Ilu, die Frau aus dem weiblichen Ilu. Dementsprechend besitzen beide Geschlechter verschiedene astrale Schwingungs- bzw. Atmungsorgane, die jeweils nur die Feinstoffe ihrer Art anziehen können. Die Astralatmung erfolgt aktiv ungefähr vom 15. bis zum 50. Lebensjahr, vorher werden die Stoffe von außen zugeführt, später zehrt der Körper von seinen Reserven. Diese astralen Schwingungsorgane sind wie der Astralkörper auf astraler Ebene unzerstörbar und unverletzlich. Im Diesseits hängt ihre Funktionsfähigkeit allerdings vom Intaktsein der entsprechenden irdischen Organe ab.

DIESSEITIGE SCHWINGUNGSORGANE

- Hauptschwingungsorgan des Mannes: Das Zwerchfell
- Hauptschwingungsorgan der Frau: Die Haare

Während die Astralhaare beim Mann nur eine Handbreit sind, so messen sie bei den Frauen über einen Meter. Die irdischen langen Haare sind bei den Frauen somit keine Hornfortsätze wie beim männlichen Geschlecht, sondern lebendig und zudem das astrale Atmungsorgan – deshalb fallen sie ihnen im Alter nicht aus.

Da die Haare der Frauen das irdische Gegenstück ihres astralen Atmungsorgans sind heißt das nun aber folgendes: Beschädigungen wie das Schneiden, Dauerwellen oder Chemikalien sind unter allen Umständen zu vermeiden, denn lange natürlich Haare sind bei Frauen für das Funktionieren des Astralkörpers zwingend erforderlich. Mindestens sollten sie 60 cm, besser über 80 cm messen. Die einzige Ausnahme bilden bestimmte schwingungsdienliche Kurzfrisuren, die wir hier jedoch nicht näher behandeln. Neben diesen Spezialfrisuren kann das einzig gefahrlose Schneiden an den Spitzen erfolgen.

Die Verletzlichkeit der Haare wirkt nun, als hätte die Frau einen Nachteil gegenüber dem Manne, dessen Schwingungsorgan das relativ sichere Zwerchfell darstellt. Dem ist nicht so, denn die Frau neigt aufgrund ihrer zarten und feinen Beschaffenheit grundsätzlich eher dem Licht zu. So wurde die irdische Mutterschaft der Frau übertragen, denn ihr zartes Wesen ist für das Großziehen der Kinder optimal geeignet. Ein weiterer Vorteil ist die Fähigkeit mittels der Haare magisch tätig zu werden. Trotzdem befinden sich die Frauen heutzutage in großer Gefahr. Durch alle Zeiten hindurch bewahrten sie sich ihr langes Haupthaar, doch heute ist das Wissen um die Funktion der Haare in Vergessenheit geraten. Wir hoffen von ganzem Herzen, dass die Frauen sich dieser Tatsache wieder bewusst werden, denn die Folgen kurzer irdischer Haare können im Jenseits verheerend für sie wirken.

„So Frauenhaar bindet magische Kraft, Jenseitsschwingung fängt ein es im Diesseits. Je länger da wallet in Ebenmaß, um so mehr lichte Kraft zu gewinnen vermag's – doch nicht unbedroht in finsterner Zeit, weil Schaddain danach lechzt. Strömende Geister, magische Schwingungskraft, wählt der Maiden lang' Haar sich mitunter zum Hort. Ist gut zumeist, spendet gar viel, gibt Vermögen zu wirken durch Wollen. Die im Hof und am Herd und im Licht, halten sich's lang. Doch welche offen wider die Finsternis streiten, mögen's schneiden ein Stück, wie Isais zur Höllreis tat. Machtvoll der Mann ist im Kampf mit dem Schwert und kraft seines Willens –s magisch indes ist das Weib.“

Isais-Offenbarung

Es ist notwendig, dass der Mann ganz Mann ist, um die männlichen Feinstoffe anzuziehen und so seinen Astralkörper zu stärken. Ebenso muss die Frau ganz Frau sein und sich ihr langes Haupthaar bewahren um die weiblichen Feinstoffe aufzunehmen.

Denken wir daran: Wir werden nach dem Tode von der jenseitigen Welt angezogen, die unserer Schwingung entspricht. Alle, die die notwendigen astralen Lichtstoffe ihres Geschlechts nicht aufnehmen, werden aufgrund der Affinität von Schwingungen nach dem irdischen Tode von einer lichtarmen Jenseitswelt angezogen.



Quelle: Causa Nostra

ZUKUNFT

WAS BRINGT UNS DIE ZUKUNFT?

EIN BLICK IN die Zukunft – danach sehnen sich viele Menschen. Sei es aus Neugier oder um die Hoffnung zu finden, dass sich an unserer maroden Welt vielleicht doch noch etwas ändern wird. Bevor wir das tun können, müssen wir allerdings erst einmal den Begriff „Zeit“ klären. Gott selbst steht unabhängig von jeder Zeit und konnte bereits in der zeitlosen Ewigkeit bewusst werden. Alle anderen Wesen benötigen dazu jedoch Zeit und Raum. Insgesamt gibt es zwei Erdenzeiten und diverse jenseitige Zeiten. Wir beschränken uns hier auf das Diesseits. Die erste Erdenzeit ist unser normales Leben von der Geburt bis zum irdischen Sterben. Die zweite Erdenzeit ist hingegen etwas schwerer zu fassen. Als Gott den diesseitigen Raum, die Erde und den zugehörigen Kosmos erschuf, da machte er auch die diesseitige Zeit. Nun steht Gott selbst aber außerhalb jeder Zeit, für ihn gibt es keinen Anfang und kein Ende. Er schuf daher alle irdischen Zeiten gleichzeitig. Da Gott dem Menschen immer die volle Entscheidungsfreiheit lässt, bestimmte er dem Menschen kein Schicksal, sondern schuf alle nur erdenklichen Zukunftsmöglichkeiten. Durch unsere Handlungen wählen wir uns also unsere Zukunft selbst – sie ist nicht vorherbestimmt. Die überflüssig gewordenen Zukunftssränge werden dann jeweils von Gott aufgelöst. Wir befinden uns somit einmal vollkommen bewusst in der ersten Erdenzeit, unbewusst aber auch in den unzähligen Zukunftsmöglichkeiten (zweite Erdenzeit). Gelegentlich dringen diese unter-

schiedlichen Eindrücke in unser Bewusstsein, wir haben dann das Gefühl etwas schon mal erlebt zu haben (Déjà-Vu). Während wir nun unser persönliches Schicksal jederzeit in der Hand haben, ergibt sich die Zukunft der Erde aus den Handlungen aller Menschen. Dieser Zukunftsstrang kann daher durch einzelne Aktionen nicht großartig verändert werden. Das Schicksal der Erde steht somit zu großen Teilen bereits fest und das ist auch der Grund, warum uns Seher Auskünfte über das künftige globale Geschehen geben können.

ZUKUNFTSBERICHTE

DAS SEHER- UND Prophetentum ist so alt wie die Menschheit selbst. Sicherlich gab und gibt es auch Scharlatane unter ihnen, darauf bedacht Popularität oder Reichtum zu ergaunern. Genau daran können wir aber auch ernstzunehmende Berichte von Fälschungen unterscheiden: Der echte Seher möchte eine Botschaft übermitteln, er legt keinen Wert auf Ruhm oder Geld. Darüber hinaus kann er nicht gezielt in die Zukunft sehen, die Visionen und Botschaften kommen „aus heiterem Himmel“. Nicht selten kommt es sogar vor, dass eine Person mit der Gabe des zweiten Gesichtes sich ganz zurückzieht und nicht über die Visionen spricht. Es gibt sie also, die „richtigen“ Seher und Zukunftsschauungen, und wir denken daher durchaus sagen zu können, dass uns vertrauenswürdige Berichte über das kommende Geschehen vorliegen. Doch die Zukunft ist generell nicht vorherbestimmt, wie wir weiter oben sahen. Das Eintreffen bestimmter Details aus den Visionen ist daher nicht zu 100 % gewiss. Das grobe Gesamtgeschehen wird allerdings von so gut wie allen Sehern gleich geschildert – unabhängig

von Herkunft und Zeit. Wir müssen daher davon ausgehen, dass dieser Zeitstrang bereits feststeht. Nicht zuletzt hat Gott selbst es so geschildert – und in seinem Allwissen findet sich keine Lüge.

Bei unserem Blick auf das zukünftige Geschehen wird nun aus zwei Quellen geschöpft: Priorität genießen für uns die Zukunftsvorhersagen aus dem Kreise der Ilu-Lehre. Es wären dies vor allem das Buch der Sajaha, das Ilu-Tani und die Templeroffenbarungen. Auch wenn ihr Schwerpunkt immer bei der Endzeit liegt, decken sie doch mehrere Jahrhunderte ab und sind zudem nur in Bruchstücken erhalten. Es gibt daher deutlich weniger Details als bei den „herkömmlichen“ Sehern. Diese können wir aufgrund der erheblichen inhaltlichen Übereinstimmungen als zweite Quelle verwenden um die Vorhersagen zu präzisieren. Zu diesen Zweitquellen zählen die gängigen Vorhersagen eines Alois Irlmaier, das Lied der Linde, die Feldpostbriefe des Andreas Rill, der Waldviertler, Nikolaas van Rensburg, die Marienbotschaften und noch etliche mehr. Wer einmal begonnen hat sich mit der Prophezeiungsthematik zu befassen, wird schnell feststellen, dass sich die Aussagen in verblüffender Weise ähneln und das, obwohl sie aus vollkommen unterschiedlichen Hintergründen und Kulturkreisen stammen. Was nun bereits in den ältesten Aufzeichnungen vorhergesagt wird, ist eine finstere Zeit, die auf die Erde kommen werde. Die göttliche Ordnung sei zerstört, alles sei verdreht und der Satan regiere. Dies gipfele in einer gewaltigen Endschlacht und fürchterlichen Naturkatastrophen.

Doch nicht nur Seher sprechen davon. Auch Berechnungen kommen zu dem gleichen Ergebnis: Bei den Hindus gibt es vier Weltzeitalter. Das Kali-Yuga in dem wir uns momentan befinden ist dort das Zeitalter der Sünde. Auch die Babylonier kannten die Aufteilung in verschiedene Weltzeitalter,

welche aber auf den zwölf Sternzeichen beruhen. Demnach befinden wir uns im Fischezeitalter – laut Babyloniern ebenfalls das Zeitalter der Finsternis. Die indischen und altbabylonischen Rechnungen sprechen nun aber beide davon, dass darauf ein liches Zeitalter folgt: Kalki-Yuga und Wassermannzeitalter¹. Ähnlich sehen es die Seher. In ihren Aussagen kündigen sie an, dass es auf dem Höhepunkt der Finsternis – *wenn es keiner erwartet* – zu einer vollkommen überraschenden Wende kommt. Der Begriff Wende ist dabei außerordentlich wichtig. Heutzutage denken viele Menschen bei dem Begriff „Endzeit“ an einen Weltuntergang, was grundsätzlich falsch ist. Die Erde hat eine Aufgabe zu erfüllen: Sie gibt den gefallen Seelen die Möglichkeit zur Rückkehr in das Reich Gottes. Erst wenn alle Menschen diesen Weg gegangen sind verliert das Diesseits seinen Sinn und wird von Gott aufgelöst. Die Seher berichten uns also nicht vom Ende der Erde, sondern von einer Weltwende, einem Zeitpunkt an dem die Macht der Finsternis stürzt. Man kann es daher auch als Reinigung bezeichnen.

ENDZEIT

WIE SIEHT ES nun aus mit dieser Endzeit? Befinden wir uns etwa schon darin? Am besten vergleichen wir zur Beantwortung dieser Frage einige Schauungen mit der heutigen Weltsituation.

1 Wassermannzeitalter (auch aquarianisches oder Neues Zeitalter genannt) bezeichnet in der Astrologie und der Esoterik einen Zeitraum von rund 2000 Jahren, der durch den Durchzug des Frühlingspunktes durch das Sternbild des Wassermannes definiert wird. Weil es zwischen den beiden Tierkreisbildern Fische und Wassermann einen Überlappungsbereich von rund 200 Jahren gebe, setzen viele Astrologen den entsprechenden Beginn des Wassermannzeitalters bereits vor dem Jahr 2000 an.

„Wenn jene Zeit herannaht, so werdet ihr daran sie erkennen: Ein übermächtig gewordenes Untier wird die Menschengeschicke der Erdenwelt dann leiten; kaum noch verborgen. Viele Köpfe wird es haben auf langen Hälsen, welche in alle Länder der Erde reichen. [...] Die Menschen aber danken dem Tier und suhlen sich in seinem Auswurf und im Morast. Dieser ist aber die Zerrüttung der Sitten und der Abfall von Klarheit, ist Krankheit der Seelen und rasende Gier nach dem Abschaum falschen Goldes. [...] Scharfe Eisen werden zu jener Zeit über die Häupter der Frauen fahren und in ihre Nacken, und die kostbaren Haare der Frauen werden abgeschnitten zu Boden fallen, fast überall.“ **Ilu-Tani, 14/18/23**

„Was rein ist, wird niedergehen, was unrein ist, das steigt auf. Was unten war, das wird oben sein; die Plätze tauschen Böse und Gut. Trunken sein werden die Menschen. Wahn wird regieren die Welt. Eltern verlieren ihre Kinder, Kinder verleugnen ihre Eltern. Die Stimmen der Götter hört keiner mehr [...]. Die Völker werden ihren Sinn nicht mehr kennen. Armeen werden streiten gegen ihre Feldherren. Die Könige stürzen, und die Tempel werden zu Staub. Unrat kommt empor, Unrat wird herrschen. Alle Macht wird in den Klauen der Unwerten liegen. Diese werden umkehren die Welt. Sitte wird nicht mehr sein, sondern Laster wird als vornehm gelten. Männer werden ungestraft mit Knaben verkehren; Weiber werden nicht mehr Weiber sein wollen, sondern ungestraft wie Männer sich geben [...]. Und die Niedrigsten werden zu Höchsten erhoben werden durch die Knechte des bösen Geistes. Und dieser betrachtet frohlockend dies alles von seiner Finsternis aus. [...] Alles was schlecht ist, wird als gut gelten; alles was gut ist, wird als schlecht gelten. Die Menschen werden keinen Gott mehr erkennen. Völlerei und Hurerei, Verrat und Betrug werden ihre Götter heißen. Blut werden sie

trinken und sich in Schleim suhlen. Freche Lügen werden sie Wahrheit nennen, und Wahrheit wird in ihnen nicht sein.“

Buch der Sajaha 12, Kapitel 2; 6-12/18-20

„Das aber wisse, in den letzten Tagen stehen schwere Zeiten bevor; denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, großtuerisch, überheblich, schmäh süchtig, widerspenstig gegen die Eltern, undankbar, ehrfurchtslos, lieblos, unverträglich, verleumderisch, unbeherrscht, zuchtlos, rücksichtslos, verräterisch, mehr auf Vergnügung bedacht als auf Gott.“

Paulus, 2. Tim 3, 1-4

„Was hoch ist, ist rein; das Unreine ist niedrig. In der finsternen Zeit ist das Unreine herrschend, ist das Niedrige über dem Hohen, ist das Wertlose über dem Wertvollen, ist das Unwissende über dem Wissenden, ist das Gottlose über den Gotthaften.“

2. Templeroffenbarung 1,5

DAS OBEN IST UNTEN – DIE VERKEHRUNG DER WELT

U**NSERE MODERNE WESTLICHE** Gesellschaft kann wohl kaum besser beschrieben werden. Es ist tatsächlich so, dass alles verdreht ist. Das Gute, Hohe, Schöne, Reine – es hat heutzutage keinen Wert mehr und das sehen wir in verschiedenen Bereichen. Einige Trends mögen hier als Beispiel für den kulturellen Verfall dienen. Kleidung: Jeans die bereits von Werk ausgewaschen sind werden als Trend gefeiert. Ähnlich sieht es mit zerschnittenen Hosen und zerknitterten Hemden aus. Turnschuhe zu Anzügen sieht man ebenfalls immer öfter.

Musik: Handgemachte Musik steht im Schatten von HipHop, Techno oder Pop-Stangenware. Sogenannte „Castingshows“ sind da nur der Gipfel des Eisberges.

Literatur: Comics und Fernsehen werden Büchern vorgezogen – und das nicht nur bei Kindern. Die Auflagenstärkste deutsche Tageszeitung besteht bekanntlich vorrangig aus BILDern und Schlagzeilen. Seriöse Berichterstattung tritt zunehmend hinter reißerische und emotionale Schilderungen zurück.

Sprache: Unzählige Kürzel wie sie in SMS und E-Mails verwendet werden, Anglizismen, hoher Anteil von Ausländern mit mangelnden Deutschkenntnissen in den Schulen, Übernahme von Ghettosprache, unter anderem durch Rap-„Musik“, bei gleichzeitig sinkender Bereitschaft Bücher zu lesen – das Sprachniveau sinkt deutlich und einige können ihre Begeisterung bereits nur noch mit Begriffen wie „cool“ oder „geil“ beschreiben.

Kunst: Jemand der eine Ausstellung für moderne bzw. abstrakte Kunst besucht hat, muss schon sehr von Sinnen sein, wenn er solche Werke auf eine Ebene mit den Arbeiten eines Dürer oder Michelangelo stellt.

Wie die Seher es beschrieben haben steht in der heutigen Zeit das Primitive über dem Hochwertigen.

DIE GÖTTLICHE ORDNUNG

BETRACHTEN WIR ALS nächstes, wie es mit der göttlichen Ordnung aussieht. Diese ruht vor allem auf zwei Säulen.

*Die erste Säule:
Die Harmonie zwischen Mann und Frau*

Wie wir in den Texten der Ilu-Lehre gesehen haben, besteht die Welt seit jeher aus den männlichen und den weiblichen Kräften. Nur wenn sich diese die Waage halten, kann Harmonie entstehen. Was wir heute erleben ist allerdings ein Ungleichgewicht, in dem eine dieser beiden Kräfte langsam abhanden kommt – das Weibliche verschwindet. Der Satan versucht seit langem in allen Bereichen die Ordnung auf der Erde zu zerstören, doch der Kampf gegen das Weibliche ist ihm besonders wichtig. Die Frauen neigen aufgrund ihrer feinen Art eher dem Licht zu und sind ihm durch und durch fremd – wir denken an die Erschaffung des Höllenreichs, bei dem die Zartheit des Weiblichen fehlte. Einige Leser mögen sich fragen, wie wir auf die Idee kommen, dass das Weibliche heute nicht zur Entfaltung kommt bzw. unterdrückt wird – schließlich sei die Frau emanzipierter als je zuvor. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Statt einer Betonung des Weiblichen haben wir es ganz klar mit einer Vermännlichung der Frau zu tun. Schon bei der Kleidung fängt dies an, trugen doch die Frauen noch vor wenigen Jahrzehnten Kleider und Röcke, während man heute meist Hosen sieht. Wir hängen freilich nicht solch absurden Ideen an, dass die Frauen nur Röcke tragen sollten – es gilt hier lediglich zu zeigen, dass die Frau nicht ihre weibliche Art betont, sondern zum Mann gemacht wird. Was man durchaus kritisieren kann, sind allerdings „Trendshirts“ mit Auf-

drucken wie „Zicke“ oder „Biest“, die solche eine Wesensart auch noch als besonders erstrebenswert erscheinen lassen.

Kommen wir zum nächsten Punkt: Weibliche Soldaten. Es gibt wohl kaum etwas, das der Frau unangemessener ist. Der Krieg ist ein fürchterliches Übel, dass bei jedem Beteiligten tiefe Spuren hinterlässt. Nun ist der Mann von Natur aus rauer als die Frau, und wenn der Krieg selbst für ihn ein schlimmes Erlebnis ist, ja wie sehr muss er dann der zarten Natur des Weiblichen widerstreben. Doch eben deren Vernichtung ist das Ziel der Höllenknechte und so suggeriert man ihnen den Einbruch in bisherige Männerdomänen, was neben Soldatinnen auch andere Scheußlichkeiten hervorbringt: z.B. Ringkampf der Frauen und Frauenboxen im Sport, prügelnde und umherschießende Frauen in Film und Fernsehen sowie Frauen- und Mädchengangs in den Großstädten. Die nächste Indoktrination besteht dann darin, die Wichtigkeit des beruflichen Erfolges, der Karriere, hervorzuheben. Für Kinder ist da eben kein Platz mehr. Wir sehen das an der außerordentlich geringen Geburtenrate. Um diese wieder zu steigern, meinen unsere Politiker dann, man solle die Kinder in die Ganztagsbetreuung geben. Man sieht, wie sehr sich alles entfremdet hat. Ein Kind braucht nun einmal seine Eltern, in jungen Jahren aber vor allem die Mutter. Das Entscheidende sind allerdings die langen Haare der Frauen, welche eben nicht nur dem Aussehen dienen, sondern auch eine Körperfunktion erfüllen, wie wir unter „Astralkörper“ dargelegt haben. Durch die fehlenden Schwingungsorgane (Haare) leidet die Welt Mangel an reinweiblicher Lichtkraft. Die Folgen, die die Eliminierung des Weiblichen hat, bekommen wir bereits heute zu spüren: Zunehmende Verrohung, Respektlosigkeit, Kriminalität und Gewaltbereitschaft der Jugend. Dafür sind keinesfalls die Frauen verantwortlich, sondern jene Kreise, die bewusst

solch einen Zeitgeist propagieren und entscheidendes Wissen zurückhalten.

Die zweite Säule: Gleich zu gleich

Der zweite tragende Pfeiler der göttlichen Ordnung ist die Einteilung in Gruppen, deren Mitglieder untereinander ähnlich sind. Die Ilu-Lehre zeigt uns, dass es bereits im Himmelreich verschiedene Stämme gab, die sowohl vom Aussehen als auch von den Wesensmerkmalen verschieden waren. Der Hintergrund ist dabei folgender: Ungleichheit ist die Ursache für fast jede Streiterei. Wer den Starken unter die Schwachen versetzt, bewirkt den Neid des Schwachen und die Verachtung des Starken. Gott hat daher weise getrennt und wir sollten uns nicht anmaßen klüger zu sein als er. Genau das meinen aber einige Leute, wenn sie in ihrer Blindheit Multi-Kulti propagieren. Was die Folgen sind, können wir in den westlichen Staaten bereits erkennen: Die Einwanderer wollen sich nicht anpassen und die Einheimischen betrachten sie als fremd. Daraus folgt die Co-Existenz verschiedener Volksgruppen innerhalb eines Staates bis hin zur Ghettobildung. Die Konsequenzen sind zunehmende Streitereien, die von kleineren Gewaltakten beider Seiten bis hin zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen reichen. Diese Tatsachen wurden uns ganz besonders im Herbst 2005 vor Augen geführt, als jugendliche Krawallmacher tagelang in zahlreichen Städten Frankreichs Autos und Gebäude in Brand steckten. Dieser Sachverhalt hat absolut nichts mit Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit zu tun – alle Wesen haben den gleichen Wert. Die Trennung in verschiedene Völker bedeutet ja auch nicht Isolation, denn ein reger Austausch und Verkehr kann und sollte trotzdem stattfinden.

Wir erkennen also, dass zwei der tragenden Pfeiler der gött-

KONSEQUENZ

lichen Ordnung eingerissen werden und bereits schwere Schäden erlitten haben. Neben Multi-Kulti und der Vernichtung des Weiblichen ließen sich jedoch noch weit mehr Bereiche finden: Die Zerstörung der Umwelt, die horrenden Zahl an Abtreibungen, die Leugnung aller Dinge, die über die offizielle Schulwissenschaft hinausgehen (Leben nach dem Tod, Existenz Gottes...), die Sterbehilfe, Homosexuelle erhalten das Eherecht und die Möglichkeit Kinder zu adoptieren und etliche Bereiche mehr.

Der Widersacher Gottes reibt sich dabei die Hände, denn die Menschen arbeiten nicht nur an ihrem Untergang – sie freuen sich dabei auch noch – halten sie es doch irrigerweise für die fortschrittlichste, aufgeklärteste und friedlichste Zeit seit Menschengedenken. **Was wir erleben ist jedoch die buchstäbliche Schaffung einer Hölle auf Erden!**

KONSEQUENZ

AUS ALL DIESEN Betrachtungen folgt für uns unweigerlich die Feststellung:

Wir befinden uns tatsächlich in der Endzeit, für die von verschiedenen Sehern viel Verwirrung, Unruhen und Naturkatastrophen angekündigt sind – **doch alles nimmt ein glückliches Ende.** Konkretere Zeitangaben gibt es zwar gelegentlich, doch diese sind nicht ernst zu nehmen. Wie Christus selbst sagt: „Niemand weiß Tag oder Stunde“.



Quelle: Causa Nostra

VORZEICHEN DER WELTWEENDE

ALS QUELLE DIENTEN unzählige Seheraussagen, die teilweise interessante Übereinstimmungen aufweisen. Für Interessierte seien einige Namen genannt: Alois Irlmaier, Waldviertler/Kremser Bauer, Feldpostbriefe des Andreas Rill, Mühlhiasl, Lied der Linde. Bei jeder Aussage sind einige Seher als Beispiel angeführt. Die Reihenfolge der angegebenen Ereignisse ist nicht sicher. (Stand: Mai 2007)

Zur weiteren Recherche empfehlen wir das „*Lexikon der Prophezeiungen*“ von Karl L. von Lichtenfels, sowie „*Visionen und Prophezeiungen*“ von Sven Lørzer.

Wichtiger Hinweis: Prophezeiungen sind mit Vorsicht zu genießen!

Trotz des scheinbar kongruenten Bildes, das uns die Prophezeiungen liefern, heisst das noch lange nicht, dass sich die Zukunft in dieser Weise gestalten muss. Vor allem sollte bedacht werden, dass man nicht alle Schauungen gleich gewichten kann. Nicht alle Quellen sind bislang ausreichend auf Authentizität geprüft. Aussagen die aufgrund der Quellenlage als besonders wichtig angesehen werden müssen sind daher in Fettschrift hervorgehoben. Die Aussagen in Normalschrift müssen als unsicher gelten, sollen der Vollständigkeit halber jedoch nicht ausgeklammert werden. Zugabenermaßen kann diese Einteilung nicht vollkommen objektiv erfolgen.

ZUR DATIERUNG: ALLGEMEINE WELTSITUATION

IN ALTEN PROPHEZEIUNGEN über die Situation der Welt zur Zeit des großen Krieges hört man folgendes:

- Autos, Flugzeuge, U-Boote, Wolkenkratzer, Raumstationen, Fernseher und andere technische Errungenschaften, die heute allesamt Realität sind, werden beschrieben. Männer und Frauen sind von der Kleidung kaum auseinander zu halten. (Betrachtet man die Kleidung Anfang des letzten Jahrhunderts im Vergleich zu heute, so ist auch das eingetreten).
- Monarchien verschwinden (eingetreten). (z.B. van Rensburg)
- **Es gibt zwei Weltkriege, bevor der letzte kommt (eingetreten).** (z.B. Feldpostbriefe, Marie-Julie Jahenny, Hopi)
- Fall der Berliner Mauer und Zusammenbruch des Kommunismus (eingetreten). (z.B. Marina Kisin, Marianne Elko, Ron White, Nostradamus, Papst Johannes XXIII.)
- Grenzen der Staaten verschwinden allmählich, multinationale Organisationen übernehmen das Ruder (eingetreten). (z.B. Ilu-Tani, Erna Stieglitz)
- **Russische und amerikanische Streitkräfte ziehen aus Deutschland ab** (teilweise eingetreten). (z.B. Feldpostbriefe, Waldviertler)
- **Moralischer Niedergang, Materialismus, Sittenverfall, Schamlosigkeit** (eingetreten). (z.B. Feldpostbriefe, Irlmaier, Sajaha, Ilu-Tani, Marina Kisin)

VORZEICHEN DER WELTWENDE

- Naturkatastrophen mehren sich (eingetreten). (z.B. Irlmaier, Cayce)
- **Wachsende Gottlosigkeit** (eingetreten). (z.B. Irlmaier, Sajaha)
- Warnende Prophezeiungen werden von der großen Mehrheit nicht zur Kenntnis genommen oder verlacht (eingetreten). (z.B. Josef Stockert)
- Legalisierung der Abtreibung (eingetreten). (z.B. Irlmaier)
- Legalisierung der Euthanasie (teilweise eingetreten). (Quelle unklar)
- **Große Zahl an Einwanderern kommt nach West- und Mitteleuropa** (eingetreten). (z.B. Irlmaier, Anna Schäffer)

ZUR DATIERUNG: KONKRETE, UNMITTELBARE VORZEICHEN

- Wenn am Mount Isa heilige Metalle aus der Erde geholt werden, ist das Ende nahe (seit einiger Zeit lässt die australische Regierung am Mount Isa nach Uranerz schürfen – eingetreten). (Aborigines)
- Bau eines Hauses am Himmel ist das letzte der Vorzeichen (Der Bau der Raumstation Mir/ISS - eingetreten). (Hopi Indianer)
- **Neuer Konflikt auf dem Balkan.** (z.B. Waldviertler)
- Der Kalender der Maya endet im Jahr 2012. (Maya)
- Bau eines Atommüllagers in der „Wild“ im niederösterreichischen Waldviertel. (Waldviertler)

ZUR DATIERUNG: KONKRETE, UNMITTELBARE VORZEICHEN

- Baubeginn einer Eisenbahnstraße über den Reschenpass (Mehren-Landeck). (Fließer Pfarrer)
- Bau einer Brücke über das Inntal in das Pitztal. (Fließer Pfarrer)
- Eine wichtige afrikanische Person stirbt und wird in einem Glassarg aufgebahrt (wahrscheinlich Nelson Mandela). (van Rensburg)
- Auftreten des Antichristen (z.B. Feldpostbriefe, Christina Gallagher, Ilu-Tani, Sajaha)
- Die Ereignisse nehmen während des Pontifikats vom Nachfolger Benedikts XVI ihren Lauf. (Malachias)
- Nach Jacques Chirac folgt nur noch ein französischer Präsident bevor es zu den Unruhen kommt (Interpretation). (Pierre Frobert)
- Glutjahr → Flutjahr → Blutjahr (Man hört auch Flutjahr → Glutjahr → Blutjahr). (Sybilla Weis, Volksmund)
- Kurzer Fasching im Vorkriegsjahr (andere Quellen sprechen von einem kurzen Fasching direkt im Kriegsjahr – bei einem erneuten Nahostkrieg könnte auch das zutreffen: Im Golfkrieg 1991 wurde der Fasching gekürzt).
- Johannistag und Fronleichnam fallen auf einen Tag. (Quelle unklar)
- **Warmer Winter und sehr schönes Frühjahr im Kriegsjahr** (Es kann auch bedeuten, dass die Winter in der Endzeit allgemein milder sind. Aus der Sicht eines Sehers vor über hundert Jahren kann man das durchaus als eingetreten ansehen). (z.B. Irlmaier, Bauer Jasper)
- **Ein fruchtbares Jahr mit viel Obst und Getreide**

(zumindest im deutsch-österreichischen Raum) **geht dem Krieg voraus.** (z.B. Bauer Jasper, Irlmaier) **Der Weizen kann noch geerntet werden, doch der Hafer nicht mehr.** (Bauer Jasper)

- **Es gibt unzählige neue Steuern.** (z.B. Mühlhiasl, Waldviertler)
- Politischer Umsturz in Russland (Kommunisten kommen wieder an die Macht). (z.B. van Rensburg)
- Papstreise nach Moskau. (Garabandal)
- Ende der Marienerscheinungen. (z.B. Kazimierz Domancki)
- Die Raben verlassen den Londoner Tower. (Volksmund)
- Gründung eines autonomen Palästinenserstaates. (Quelle unklar)
- **Neuer Nahostkrieg.** (z.B. Teresa Musco, Irlmaier)
- Eine „große Bombe“ wird auf eine Stadt in Persien (Iran) geworfen.¹ (Lourdes)
- **Alles ruft „Friede“, dann geht es los** (Friedensverhandlungen/Friedensschluss/Friedensbewegung). (z.B. Irlmaier)
- **Terroristische Zerstörung Manhattans** (evtl. nuklear). (Waldviertler)
- Börsen-/Wirtschaftszusammenbruch (z.B. van Rensburg)
- Energiekrise (z.B. Waldviertler)

1 Könnte auch während des Weltkrieges stattfinden.

- Großer Krieg im Osten Afrikas. (z.B. Waldviertler)
- Aus Afrika setzt ein Flüchtlingsstrom von Millionen Menschen an (Folge des afrikanischen Krieges?). (z.B. Waldviertler)
- **Funkenregen am hellichten Tag, im Sommer, setzt Felder in Brand (zumindest in Österreich und Bayern).** (z.B. Waldviertler, Pfarrer Handwercher, Nostradamus)
- Neues Wunder in Garabandal an einem Donnerstag im März, April oder Mai. Es wird acht Tage vorher von einem der Seherkinder angekündigt. (Garabandal)
- Besondere Himmelszeichen, Zeichen an Sonne und Mond, blutroter Mond, besonderes Licht im Norden, Planetoid/Asteroid bewegt sich auf die Erde zu. (z.B. Rosa Quattrini, Parusiereden Christi)
- **Bürgerkriegsähnliche Unruhen in Frankreich und Italien (möglicherweise auch England und Deutschland). Höchstwahrscheinlich von linksrevolutionären Gruppen und/oder ethnischen Minderheiten verursacht.** (z.B. La Salette, Irlmaier, Don Bosco, Kugelbeer, Marie Mesmin, Sri Babaji)
- **Paris wird von den Aufständischen in Brand gesetzt und schwer zerstört.** (z.B. Irlmaier, La Salette)
- Verwirrungen und schwere Streitereien im Vatikan. Möglicherweise Spaltung.² (z.B. Agnes Katsuto)
- **Christen-/Katholikenverfolgung (zumindest in Italien). Der Papst flieht aus Rom.** (z.B. Waldviertler,

² Viele Seher weisen ausdrücklich darauf hin, dass der Vatikan bereits von Freimaurern und Kommunisten unterwandert sei. Die geschauten Unruhen würden gezielt hervorgerufen.

Lied der Linde, Irlmaier, Don Bosco, Pfarrer von Baden, Bruder Adam)

- Japan und Kalifornien werden durch ein Erdbeben vernichtet und versinken im Meer (Drei Monate vorher soll es zu erhöhten Aktivitäten am Vesuv oder am Pele kommen). (z.B. Jø Brandt, Cayce)
- **Flottenverbände stehen sich im Mittelmeer gegenüber.** (Irlmaier)
- **Friedensverhandlungen bei denen ein hoher (westlicher?) Amtsträger ermordet wird.** (z.B. Irlmaier, van Rensburg, Brigittenschwester)
- **Kriegsausbruch im Sommer/Spätsommer.** (z.B. Waldviertler, Mühlhiasl, Irlmaier, Katharina aus dem Ötztal, Erna Stieglitz)



Quellen:

Causa Nostra

Karl L. von Lichtenfels: Lexikon der Prophezeiungen. Herbig, München 2001, ISBN 3-7766-2147-8

Sven Lörzer: Visionen und Prophezeiungen. Die berühmtesten Weissagungen der Weltgeschichte. Pattloch Verlag, München 1989. 2. Aufl., ISBN 3-6299-1366-0

Alexander Gann: Zukunft des Abendlandes? Eine Untersuchung von Prophezeiungen. 1986, ISBN 3-9007-3200-0

VERLAUF DER WELTWENDE

ALS QUELLE DIENTEN unzählige Seheraussagen, die teilweise interessante Übereinstimmungen aufweisen. Für Interessierte seien einige Namen genannt: Alois Irlmaier, Waldviertler/Kremser Bauer, Feldpostbriefe des Andreas Rill, Mühlhiasl, Lied der Linde. Bei jeder Aussage sind einige Seher als Beispiel angeführt. Da die Reihenfolge der angegebenen Ereignisse nicht sicher ist, wurden einige Ereignisse bereits unter Vorzeichen der Weltwende erwähnt. (Stand: Januar 2006)

Zur weiteren Recherche empfehlen wir das „*Lexikon der Prophezeiungen*“ von Karl L. von Lichtenfels, sowie „*Visionen und Prophezeiungen*“ von Sven Lørzer.

Wichtiger Hinweis: Prophezeiungen sind mit Vorsicht zu geniessen! Trotz des scheinbar kongruenten Bildes, das uns die Prophezeiungen liefern, heisst das noch lange nicht, dass sich die Zukunft in dieser Weise gestalten muss.

VERLAUF DER WELTWENDE

- Die USA werden im Nahen/Mittleren Osten einen Krieg beginnen oder zumindest in einen Krieg verwickelt. Wahrscheinlich wird ein Frieden geschlossen, der Krieg bricht kurz danach aber von neuem aus. (z.B. Irlamier, Waldviertler, Teresa Musco)
- Es gibt große Vulkanausbrüche und ein fürchterliches

- Erdbeben, durch das Kalifornien und Japan im Meer versinken. (z.B. Joe Brandt, Künstler aus Hamburg, Seher aus Hessen, van Rensburg, Veronika Lueken)
- Manhattan wird durch Sprengköpfe (möglicherweise Atombomben) schwer zerstört. In den Medien wird ein Racheakt islamischer Terroristen dafür verantwortlich gemacht.¹ (Waldviertler, Maud Kristen)
 - Wirtschaftszusammenbruch. (z.B. Pierre Frobert)
 - Es kommt zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen in mehreren Ländern, die höchstwahrscheinlich von linksradikalen Gruppen verursacht werden. Vor allem Frankreich und Italien werden schwer betroffen sein. (z.B. La Salette, Irlmaier, Don Bosco, Kugelbeer, Marie Mesmin, Sri Babaji)
 - In Italien werden Priester verfolgt. Der Papst flieht mit zwei Kardinälen in einem alten Wagen aus Rom nach Genua und dann in die Schweiz. Später erreicht er Köln. (z.B. Waldviertler, Lied der Linde, Irlmaier, Don Bosco, Pfarrer von Baden, Bruder Adam)
 - In Russland kehrt der Kommunismus zurück. (z.B. van Rensburg)
 - Russland besetzt erst Afghanistan/Iran/Irak/Türkei, dann Jugoslawien/Griechenland und schließlich Skandinavien. (z.B. Erna Stieglitz, Anton Johansson, Bruder Adam, Birker Clæsson)
 - Zwischen Russland und dem Westen entwickelt sich eine gespannte Lage. Im Mittelmeer stehen sich die Flotten der beiden Großmächte gegenüber. (Irlmaier)

1 Es wäre nicht ganz auszuschließen, dass es sich bei der Schauung um den 11. September 2001 gehandelt hat.

- Neuer Konflikt auf dem Balkan (z.B. Bruder Adam, Waldviertler)
- Friedensverhandlungen (auf dem Balkan). Bei der Tagung wird eine wichtige (russische?) Person von zwei anderen ermordet. (z.B. Alte Flüchtlingsfrau aus Böhmen, Irlmaier, van Rensburg, Papst Johannes XXIII.)
- Unerwarteter, blitzartiger Angriff der Russen auf Mittel- und Westeuropa.² (z.B. Waldviertler, Feldpostbriefe, van Rensburg, Mühlhiasl, Irlmaier, Giorgio Maria da Terni, Jan Cornelius van der Heise)
- Der Angriff wird mit drei Stoßkeilen gegen Mitteleuropa geführt. Die erste Linie geht über Berlin und Hamburg nach Holland, die zweite über Sachsen ins Ruhrgebiet und der dritte Keil aus Tschechien, nördlich der Donau entlang (nach anderen Quellen an den Alpen entlang), zum Oberrhein. Die Russen stoßen nahezu ungehindert, blitzschnell bis an den Rhein und die Kanalküste vor (nach anderen Aussagen bis an die Pyrenäen oder nach Gibraltar). Erst hier können sie vorerst gestoppt werden. Ein weiterer Vorstoß geht über Jugoslawien nach Italien und Südfrankreich.³ (z.B. Irlmaier, Josef Albrecht, Bruder Adam, Josef Stockert, Pater Mattay, Erna Stieglitz)

2 Der russische Angriff ist ein zentrales Element der meisten Schauungen. Dies mag nach dem Zusammenbruch des Ostblocks auf den ersten Blick sicherlich unglaublich erscheinen. Die Auflösung der Sowjetunion ist aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch Teil einer kommunistischen Langzeitstrategie, von der mehrere hochrangige Überläufer berichten. Von einem sowjetischen Überläufer wurde der Plan eines gestellten Zusammenbruchs inklusive Mauerfall und Wiedervereinigung bereits 1984(!) veröffentlicht. Wir empfehlen dazu die Lektüre der aufschlussreichen Bücher "Weltoktober" von Torsten Mann sowie "Wer plant den 3. Weltkrieg" von Leo H. DeGard.

3 In den Schauungen geschilderte Angriffskeile stimmen erstaunlicherweise mit strategischen Planspielen des ehemaligen Warschauer Paktes überein.

- Auf Seite der westlichen Streitkräfte werden neuartige, unbemannte Fluggeräte eingesetzt. (Schwäbischer Unteroffizier der Panzertruppe, Waldviertler)
- In den besetzten Gebieten finden Zwangsrekrutierungen statt. Auch Freiwillige schließen sich der russischen Truppe an. (z.B. Josef Stockert)
- Es herrscht Chaos und Hunger in den überrannten Gebieten. Zahlreiche Menschen, vor allem die Soldaten der Angreifer, morden, plündern und vergewaltigen. (z.B. Katharina aus dem Ötztal, Josef Stockert, Korkowski, Mühlhiesl)
- Auch im Nahen Osten kommt es zu einem Zusammenprall der Westmächte und Russlands. Die USA besetzen die Ölgebiete Saudi-Arabiens. Es folgt eine gewaltige Schlacht, bei der Israel vernichtet wird. (z.B. Waldviertler, van Rensburg)
- Die USA werden in Europa vorerst nicht eingreifen, sondern sind mit sich selbst beschäftigt. (z.B. Waldviertler, Buchela)
- Russland (oder China?) startet über Alaska eine Offensive gegen Kanada und die USA. (z.B. Anton Johansson, Irlmaier, Erna Stieglitz)
- China tritt in den Kampf gegen die Russen ein. (z.B. Waldviertler, Lucia von Fatima, Parravinci, Marina Kisin, Dumitru Duduman)
- Es kommt speziell in Tschechien zu vernichtenden Schlachten zwischen Russen und Chinesen. Das Land wird vollkommen zerstört. (z.B. blinder Jüngling von Prag)
- Die Chinesen sind im Besitz von kleinen, wendigen

Panzern, die den russischen haushoch überlegen sind. (Waldviertler)

- Von beiden Seiten werden (zumindest in Tschechien) massiv Nuklearwaffen eingesetzt. Als erstes machen jedoch die Chinesen Gebrauch von ihrem Atomarsenal. (Waldviertler, Onit, Erna Stieglitz, Parravinci)
- Ein „gelber Strich“ (chemische/biologische Kampfmittel) wird von (amerikanischen) Flugzeugen zwischen Prag und der Ostsee niedergelassen. Das Gebiet wird unpassierbar, der russische Nachschub ist abgeschnitten. (z.B. Irlmaier, Erna Stieglitz)
- Am Rhein schließen sich Muslime/Türken zusammen und stehen dem Westen (und/oder den Russen) gegenüber. (z.B. Irlmaier)
- Eine Atombombe wird von den Russen in die Nordsee geworfen und ruft verheerende Überflutungen in Dänemark, Holland, Belgien, Norddeutschland und vor allem England hervor. Am schwersten betroffen sind die Städte London, Hamburg und Antwerpen. (z.B. Irlmaier, Waldviertler, Stockert, Onit, Künstler aus Hamburg, Karmohaksis)
- Polen kämpft zuerst auf Seiten der Russen, stellt sich dann aber gegen sie. (Waldviertler, Bauer Jasper)
- Naturkatastrophen bringen den russischen Angriff endgültig zum Erliegen. Die Reste der russischen Streitkräfte ziehen nach Norden (siehe auch dreitägige Finsternis/Platzen der Erdrinde weiter unten). (z.B. Feldpostbriefe, Irlmaier)
- In Mitteleuropa sammelt sich eine Freiwilligenheer aus Deutschen, Österreichern und Schweizern und

zieht gegen die versprengten Rest der russischen Truppen. Angeführt werden sie von einem starken Heerführer („Großer Monarch“). (z.B. Düsseldorfer Kapuzinerpater, Pfarrer von Baden, van Rensburg)

- Die neue deutsche Armee ist mit hochmodernen Waffen gerüstet, die sonst kein Staat besitzt.⁴ (van Rensburg, Bruder Adam)
- Auch die Franzosen gehen zum Gegenangriff über. (z.B. Waldviertler)
- Vernichtende Schlachten zwischen dem westlichen Bündnis und den Russen finden bei Lyon und Ulm statt. Eine andere wichtige Schlacht wird „an einem Birkenbaum“ ausgetragen. (z.B. Spielbähn, Bauer Jasper, Mönch aus Werl, Erna Stieglitz)
- Die entscheidende Schlacht findet in Westfalen statt. Das westliche Bündnis schlägt die Angreifer endgültig. (z.B. Pfarrer von Baden, Irlmaier)
- Die Bevölkerung ist voller Mordlust gegenüber den versprengten Resten der russischen Angreifer. (Waldviertler)
- Große Krankheiten und Seuchen. (z.B. Spielbähn, Kugelbeer)
- Der Höhepunkt des Geschehens findet wahrscheinlich zwischen Oktober und Dezember statt. Das Ereignis wird in fast jeder Schauung erwähnt und kann daher als absolut sicher gelten: Es zieht (von Westen) eine dunkle, Blitze speiende Wolke auf, die den gesamten Erdball für ca. drei Tage stockfinster macht, Strom-

⁴ In dem Text heißt es, dass sie gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in Geheimverstecken eingelagert wurden.

ausfall, nur Kerzen brennen. Mit der dreitägigen Finsternis geht eine Verpestung der Luft einher, durch die alle Wesen unter freiem Himmel ersticken. Das Ereignis trägt deutlich paranormalen Charakter, da speziell die Menschen von finsterner Wesensart dahingerafft werden sollen.⁵ (z.B. Lied der Linde, Irlmaier, Kugelbeer, Anna Maria Taigi, Seher von Vorarlberg, Johannes Friede, Elena Aiello, Marie Julie Jahenny de la Faudais)

- Vor der Finsternis wird ein helles Licht bzw. ein Himmelskörper am (nördlichen) Firmament erscheinen. (z.B. Sepp Wudy, Fatima, Sajaha, Ilu-Tani, Hopi)
- In Tschechien reißt die Erdkruste und Schwefeldämpfe treten in großem Maße aus. Wahrscheinlicher Auslöser ist die Sprengung eines russischen Atomwaffenlagers. (z.B. Waldviertler, Lied der Linde, Seher aus Hessen, Pater Johannides, Leon Theunis)
- Der erste Auswurf fliegt 100 km weit. Ein großer herausgeschleuderter Brocken ähnelt „dem Gekreuzigten mit den Wundmalen“, die Wolke einem Birkenbaum. Das daraus entstehende Erdbeben beginnt am Abend und dauert bis zum nächsten Tag. Zumindest in Österreich reißt es vieles nieder.⁶ (Waldviertler)
- Während der Finsternis kommt es zu einem Polsprung/Polwende (auch „Kippen der Erdachse“, die „Erde wird

5 Die Ursache der dreitägigen Finsternis und der Vergiftung der Luft liegt im Dunkeln. Die Wolke soll sehr schnell heraufziehen und wird auch als rot-bläulich geschildert. Da es mehrfach heißt die Wolke ziehe von Westen herauf, müsste das Platzen der Erdrinde in der Tschechei als Verursacher ausgeschlossen werden. Möglich wäre auch, dass die dreitägige Finsternis künstlich hervorgerufen wird, etwa von jenseitigen Mächten.

6 Das Platzen der Erdrinde könnte demnach eine Erklärung für das Kreuz am Himmel, den gelben Strich, die Schlacht am Birkenbaum und das Beben der Erde sein.

vorübergehend aus der Bahn geworfen“, „Sonne geht im Westen auf“, „Menschen können ihr Gleichgewicht nicht halten“. (z.B. Waldviertler, Josef Stockert, Lied der Linde, Nostradamus, Edgar Cayce, De la Vega, Leon Theunis)

- Impakt eines Himmelskörpers. (z.B. Veronika Lueken)
- Die Finsternis, das Platzen der Erdrinde und allgemeine Naturkatastrophen fordern weit mehr Opfer als die eigentlichen Kriegseinwirkungen.⁷ (z.B. Johannes Friede, Josef Stockert)
- Die giftige Wolke treibt nach Osten ab. (z.B. Waldviertler, Irlmaier)
- Ein Kreuz am Himmel erscheint (gegen Ende der Finsternis).⁸ (z.B. Irlmaier, Waldviertler, Kugelbeer, Stockert, Parusiereden Christi, Madeleine Aumont)
- Die Erde ist bedeckt mit schwefelfarbener Asche, die nach wenigen Tagen verschwindet und eine fruchtbare Erde hinterlässt. (z.B. Frau aus Ostbayern, Johannes Friede)
- Enorme Hitze, die Flüsse führen nur noch wenig Wasser, allgemeiner Wassermangel. (z.B. Garabandal, Veronika Lueken)
- Die russische Bevölkerung entmachtet ihre kriegslüsterne Regierung. (z.B. Irlmaier, Feldpostbriefe, Onit)

7 Es gibt Schauungen die zwar die dreitägige Finsternis, nicht aber den russischen Feldzug erwähnen. Die Kriegseignisse scheinen demnach nur Kleinigkeiten gegenüber den Naturkatastrophen zu sein.

8 Statt Kreuz auch "der Gekreuzigte mit den Wundmalen". Eventuell ein Himmelskörper oder der erwähnte Auswurf. Ein rein natürliches Ereignis scheint es unterdessen nicht zu sein, der Waldviertler gibt z.B. klar an, dass es sich um ein Wunder handelt und die Menschen aufschreien "es gibt einen Gott".

FOLGEN DER WELTWENDE

- Die russische Offensive – möglicherweise das ganze Geschehen – dauert sehr kurz, ca. drei Monate. (z.B. Irlmaier, Mühlhiasl, Jasper, Sepp Wudy, Andreas Rill, Ilu-Tani)

FOLGEN DER WELTWENDE

- Zahlreiche Städte sind vernichtet oder schwer zerstört, unter anderem Prag, Paris, Marseille, Antwerpen, Hamburg und London. (z.B. Blinder Jüngling von Prag, Sibylle von Prag, La Salette, Anton Johansson)
- Norddeutschland, England, Belgien und die Niederlande sind durch Überflutungen schwer zerstört. Über das Gebiet der Überflutung gibt es unterschiedliche Angaben, die von Lüneburg über Hannover bis Köln reichen. (z.B. Anton Johansson)
- Im Gebiet nördlich und östlich der Donau ist das Ausmaß der Vernichtung besonders groß, während Südbayern größtenteils verschont bleibt. (z.B. Irlmaier)
- Ein Großteil der Weltbevölkerung (je nach Aussage 30–90 %) hat durch die Ereignisse ihr Leben verloren. (z.B. Josef Stockert, Mühlhiasl, Lied der Linde, Irlmaier)
- Russland und England werden unbedeutend. Die USA zerfallen in vier bis fünf Einzelstaaten. (z.B. Anton Johansson, van Rensburg, Sybillen)
- Frankreich bekommt einen König.⁹ (z.B. Jeanne-Louise Ramonet)

9 Die Wiedereinführung der Monarchie in der zerstörten Nachkriegswelt scheint nicht unglaublich. Durch die fehlende Infrastruktur wäre eine Demokratie nicht durchführbar.

- Polen und Ungarn erhalten einen König.⁹ (z.B. Bauer Jasper, Irlmaier, Waldviertler)
- Die skandinavischen Länder schließen sich zusammen.
- Portugal und Spanien werden zu einer Nation.
- Afrika wird christlich. (van Rensburg, Lied der Linde)
- Deutschland wird nach dem Krieg das führende Land in Europa und der Welt. (z.B. van Rensburg, Nostradamus, Templeroffenbarungen, Sajaha, Sybillische Bücher)
- Deutschland wird wieder zum Kaiserreich.⁹ (zur Kaiserkrönung s.u.)
- Die ehemals deutschen Gebiete in Europa (Schlesien, Ostpreußen...) werden an Deutschland zurückgegeben.¹⁰ (z.B. van Rensburg, Waldviertler)
- Die deutschsprachigen Länder schließen sich an Deutschland an. (z.B. Feldpostbriefe, Lied der Linde, Sybillische Bücher)
- Auch Holland, Belgien und Italien treten dem neuen Kaiserreich bei. (z.B. Sybillische Bücher, Lied der Linde)
- Am Rhein wird der neue deutsche Kaiser vom geflohenen Papst gekrönt (möglicherweise im Kölner Dom). Als großer Monarch bringt er Ruhe und Ordnung.¹¹

¹⁰ Es sei darauf hingewiesen, dass dies freiwillig geschieht.

¹¹ Es gibt Aussagen, die darauf hindeuten, dass direkt nach dem Krieg ein sehr alter Bauer aus Österreich zum deutschen Kaiser ernannt wird, jedoch nur ein Jahr herrscht. Darauf soll ein besonders bedeutender Herrscher folgen, ein deutsch-römischer Kaiser (z.B. bei Spielbähn). Nach anderen Quellen ist von nur einem Kaiser die Rede, der um die vierzig Jahre sein soll. Es ist unklar, ob der "Große Monarch", der so oft geschildert wird, bereits wäh-

- (z.B. Waldviertler, Lied der Linde, Irlmaier, Kugelbeer)
- Nach der Kaiserkrönung endet das Papsttum. (Waldviertler, Malachias)
 - Das Klima hat sich verändert. In Mitteleuropa wachsen nun auch Südfrüchte. (z.B. Irlmaier, Waldviertler, Anna Henle)
 - Im Atlantik taucht ein neuer Kontinent (oder Insel) auf. (z.B. Pierre Frobert)
 - In Süddeutschland findet ein außerordentliches Ereignis statt, zu dem zahlreiche (auserwählte/wichtige) Menschen reisen werden. Dort wird anscheinend der Grundstein für das neue Reich und die neue Religion gelegt. Wundersame Dinge geschehen, möglicherweise sogar eine Neuoffenbarung. (2. Templeroffenbarung, Feldpostbriefe, Bauer Jasper)
 - Das Christentum hält einen Siegeszug und wird beinahe von der ganzen Welt angenommen. Es handelt sich dabei allerdings um ein neues, einheitliches und ursprüngliches/gereinigtes Christentum. (z.B. Waldviertler, Feldpostbriefe, Mühlhiasl, Bauer Jasper, Kugelbeer, Maria Bianchini)
 - Die Abtreibung wird abgeschafft. (z.B. Waldviertler, Irlmaier)
 - Konventionelle Rohstoffe werden durch die „freie Energie“ ersetzt. (z.B. Waldviertler)

rend der Weltwende als Heerführer auftritt, oder ob er erst der zweite Kaiser ist. Eine böhmische Flüchtlingsfrau (ca. 1945) sagt der neue Kaiser stamme aus dem Geschlecht der Habsburger (vgl. die verborgene Blutslinie. Laut Spielbähn und Lied der Linde kommt der Kaiser "aus dem Osten", was möglicherweise nur auf Österreich hindeutet. Das neue Kaiserreich erscheint übrigens eher europäisch als rein deutsch.

- Auf der Erde bricht das „1000-jährige Friedensreich“ (das „Goldene Zeitalter“) an.¹² (z.B. Mühlhiasl, Blinder Jüngling von Prag, Lied der Linde, Sajaha, 2. Temppleroffenbarung, Ilu-Tani)

VERGLEICH: PROPHEZEIUNGEN – ILU-LEHRE

WIR HATTEN BEREITS unter Zukunft darauf hingewiesen, dass zwischen den Texten aus dem Kreise der Ilu-Lehre und den „herkömmlichen“ Schauungen beträchtliche inhaltliche Übereinstimmungen bestehen. Dies wollen wir hier noch einmal verdeutlichen.

Gemeinsamkeiten:

- Vor der Weltwende findet eine Globalisierung statt, multinationale Vereinigungen übernehmen das Szepter
- Vor der Weltwende herrscht Sittenverfall und Gottlosigkeit, „das Oben ist unten und das Unten ist oben“
- Vor der Weltwende betritt der Satan in Menschengestalt die Erde (Antichrist)
- Der große Krieg bricht dann aus, wenn die Finsternis am größten ist/wenn es keiner erwartet

¹² Es ist äußerst unklar, ob das "Goldene Zeitalter" direkt nach der Weltwende beginnt. Es scheint viel mehr so, als sei vorerst nur in Europa Friede und Ordnung gesichert. Nicht nur die 2. Temppleroffenbarung deutet ganz klar darauf hin, dass das neu erstandene deutsch-europäische Reich sich äußerer Feinde erwehren muss, jedoch siegreich bleibt. Erst dann herrsche Frieden auf der ganzen Welt.

- Der Krieg/die Weltwende dauert verhältnismäßig kurz, um die drei Monate
- Die Weltwende wird außerordentlich verheerend und schrecklich sein
- Vor dem Höhepunkt der Ereignisse gibt es ein „Aufleuchten am nördlichen Himmel“
- Den Höhepunkt der Weltwende stellt eine besondere „Reinigung“ dar. Es werden zahlreiche Menschen getötet – in erster Linie jene von schlechter Wesensart.
- Nach/während des Krieges betritt eine besonders bedeutende Person die Bühne („Dritter Sargon“, „Rächer“, „Retter“, „Großer Monarch“) und schafft Frieden und Ordnung
- Nach der Weltwende wird Deutschland das bedeutendste Land der Erde
- Es folgt ein „Tausendjähriges Friedensreich“
- Das Christentum geht als Sieger hervor
- Nur noch wenige Menschen bevölkern die Erde; diese sind aber von sehr reiner Geistesart

Es sei auch erwähnt, dass besonders viele Prophezeiungen aus dem süddeutsch-österreichischen Raum stammen – interessanterweise genau das Gebiet in dem die Herren vom Schwarzen Stein, die Geheimwissenschaftliche Templersektion, der Ordo Bucintoro und die Vril-Gesellschaft aktiv waren.

Widersprüche

Als einzig nennenswerter Widerspruch erscheint die Aussage der Schauungen, „die katholische Kirche trage den Sieg davon“. Nun ist aber nirgends die Rede davon, dass es nach der Wende noch einen Papst gibt. Es wird zwar die Krönung des Kaisers durch den Papst hervorgehoben, aber danach scheint er zu verschwinden. Einige Schauungen nennen den Endzeit-Papst direkt als den letzten Papst. Darüber hinaus berichten einige Seher davon, dass es ein neues Christentum geben werde, das wesentlich ursprünglicher sei als die Lehre der Kirche. Die Aussage „die katholische Kirche trage den Sieg davon“ scheint daher eine Interpretation katholischer Seher zu sein, die den Sieg der christlichen Lehre sahen. Wir erkennen in dem ursprünglichen Christentum aber viel mehr den Sieg des marcionitschen Urchristentums bzw. der Urreligion – genau wie es die Zukunftsberichte der Ilu-Lehre vorhersagen.

Fazit

Über die Jahrhunderte wurde die Weltenwende in ähnlicher Weise von Sehern geschaut, ja Gott selbst soll sie angekündigt haben – und in seinem Allwissen würde sich keine Lüge finden. Wer dem also Glauben schenkt, für den steht dieser Zukunftsstrang im Wesentlichen bereits fest.

Es wird dies wohl ein schreckliches Ereignis sein, aber die Menschheit selbst hat diesen Weg gewählt, um zur Erkenntnis des Guten und des Bösen zu gelangen. Die Macht der Finsternis wird sich daher auch noch vollends ausbreiten, ehe die Wahrheit schließlich ihren Siegeszug antreten kann. Dann wird die Urreligion wiedergefunden werden und die Menschheit wird sich in den Dienst der Liebe stellen.

„Auf dem Hochpunkt des Siegens, aus den Händen des Retters und der Mächtigen, aus dem Volke der Bestimmten, von den Strahlen der Gottheit, Licht durch die Finsternis, welche zerschlagen durch Licht, Hohelied der Treue, der Wahrheit, des kraftvollen Tuns, Aufgang des Neuen, des da bestimmten heiligen Reiches, Siedepunkt der Gerechtigkeit, Gedenken der Helden im Streit, Gedenken der Weisen, Gedenken der Märtyrer, Sonnenaufgang über der Welt. Aus dem Blute der Feinde, aus dem Jammern der Argen, aus der Asche verbrannter Feste des Bösen; aus zerbrochener Zeit, aus verlassenen Gründen, aus dem Staub der Zerstampften, aus dem Wehklagen der Verlorenen, aus dem niedergeworfenen Dunkel, über alles hinweg leuchtet auf, was da kommt.“

2. Templeroffenbarung 1, 1-2

Wir wissen nicht wann es genau stattfinden wird. Seien wir also gewarnt – doch ohne Furcht, sondern voller Hoffnung. Eines ist gewiss:

Am Ende siegt das Licht der Gottheit!



Quellen:

Causa Nostra

Karl L. von Lichtenfels: Lexikon der Prophezeiungen. Herbig, München 2001, ISBN 3-7766-2147-8

Sven Lörzer: Visionen und Prophezeiungen. Die berühmtesten Weissagungen der Weltgeschichte. Pattloch Verlag, München 1989. 2. Aufl., ISBN 3-6299-1366-0

Torsten Mann: Weltoktober. Wer plant die sozialistische Weltregierung?. Kopp, Rottenburg 2007, ISBN 3-9385-1640-2

Leo DeGard: Wer plant den 3. Weltkrieg?. Kopp, Rottenburg 2002, ISBN 3-9302-1946-8

TRAUM

DER ASTRALKÖRPER KANN den irdischen Leib nicht ewig tragen und daher müssen wir gelegentlich ruhen. Während des Schlafes zieht unser Geist jedoch aus und weilt als stiller Beobachter in einem anderen Wesen, besucht andere Welten oder tauscht sich mit anderen aus. Aufgrund der unterschiedlichen Eindrücke, die unser Geist gewinnt, kommt uns das im Traum erlebte oft äußerst unverständlich, bizarr und phantastisch vor. Hinzu kommt die Tatsache, dass auch Tiere und Pflanzen, also Wesen ohne begreifenden Verstand, träumen. Trotzdem ist alles was wir im Traum erleben so tatsächlich passiert – womöglich in einer jenseitigen Welt oder in einer anderen Zeit – unser Verstand kann es nach dem Erwachen nur nicht richtig ordnen.



Quelle: Causa Nostra

REINKARNATION

JEDER MENSCH LEBT nur ein einziges mal auf der Erde. Der Sinn der Erdenwelt ist ja die Wiedererweckung der bewusstlosen Samen aus dem Meer des Schweigens, damit sie über die Jenseitswelten in das Reich Gottes zurückkehren können. Eine Wiederverkörperung ergibt vor diesem Hintergrund überhaupt keinen Sinn.

Ohne Zweifel gibt es Menschen, die von sich behaupten, schon einmal auf der Erde gelebt zu haben. Oft geht dies mit erstaunlichen Eigenschaften einher: Jemand kann fließend eine Sprache die ihm unbekannt sein müsste oder er kann bemerkenswerte Einzelheit über das Leben eines Verstorbenen wiedergeben, den er nie gekannt hat. Dies ist allerdings noch lange kein Beweis für eine Reinkarnation. Der Grund des Phänomens liegt in den Träumen.

Bei einem besonders intensiven Transfer zwischen zwei Wesen kann es soweit kommen, dass man sich danach für die andere Person hält – dies kann im Extremfall bis zur Besessenheit gehen.



Quelle: Causa Nostra

Die Praxis

EWIGES LEBEN

WOLLEN WIR DAS Wissen, welches wir aus der „Urreligion“ gewonnen haben, in der Praxis anwenden, so müssen wir uns den Grundstein für alles andere, die allerwichtigste Erkenntnis, voll und ganz verinnerlichen:

ES GIBT KEINEN TOD!

Jeder Mensch ist ein unzerstörbares Wesen aus Geist, Seele und dem von Gott gegebenen Leben. Diese Dreiheit wird für alle Zeit bestehen und nichts könnte das ändern. Der Übergang nach dem irdischen Tod findet darüber hinaus vollkommen bewusst statt. Es gibt kein Vergessen unserer selbst, kein Verlieren unserer Erinnerung. Unser erworbenes Wissen nehmen wir mit.

Ein Großteil der heutigen Menschheit ist sich dieser Tatsache nicht mehr bewusst. Für den normalen Bürger kommt nach dem Tode nichts mehr. Für ihn zählen daher vorrangig materielle Dinge: Karriere, Geld, ein großes Haus, ein schickes Auto usw. Es ist selbstverständlich keine „Sünde“, sich an irdischen Dingen zu erfreuen, wir sollten nicht realitätsflüchtig werden oder in Askese verfallen. Heute ist es allerdings so, dass wir in einer äußerst materialistischen Zeit leben – d.h. das Leben wird größtenteils auf das Irdische beschränkt. Die Konsequenz ist, dass viele Menschen den Erfolg im Diesseits um jeden Preis wollen, egoistisch handeln und dabei ihre Mitmenschen vergessen. Genau

hier liegt die Gefahr, die sich dann in Sätzen wie „Was kümmert’s mich? Man lebt nur einmal!“ äußert. Wobei solch eine Aussage gar nicht mal weit von der Wahrheit entfernt ist: Man lebt tatsächlich nur einmal – aber ewig! Erkennt der Mensch nun, dass es nach dem irdischen Leben weitergeht, so wird er sein Verhalten grundlegend verändern. Er wird sich bewusst, dass er materielle Dinge nach dem irdischen Tod zurücklassen muss. Folglich treten sie gegenüber dem Geistigen in den Hintergrund.



GRUNDLAGEN DES RICHTIGEN LEBENS

NEBEN DER ERKENNTNIS „Es gibt keinen Tod“ (Siehe: Ewiges Leben), benötigt es noch einer weiteren Feststellung um das Wissen wirkungsvoll in die Praxis umzusetzen. Es ist das Gesetz der Resonanz:

GLEICHES ZIEHT GLEICHES AN.

All unsere Taten und Gedanken bewirken Schwingungen von positiver oder negativer Art. Handeln wir im Laufe unseres Lebens vorwiegend negativ, so sammeln wir Unmengen entsprechender Schwingungen an. Nach dem irdischen Tod bewirkt die Resonanz, dass wir von einer finsternen jenseitigen Welt angezogen werden und uns nur dort verkörpern können. Das ist sozusagen die natürliche Gerechtigkeit: Jeder ist für sich verantwortlich. Wer eine Ursache setzt, muss die Folgen tragen – da bleibt kein Raum für Rechtfertigungen. Wer es auf der Erde mit Hinterlist, Skrupellosigkeit und Hartherzigkeit auch weit bringen mag, wird später umso tiefer fallen. Es wäre daher auch vollkommen überflüssig Hass oder Zorn gegen solche Menschen zu empfinden, denn diese haben sich bereits selbst verdammt – was jedoch nicht heißt, dass solch ein Verhalten toleriert werden kann.

Wir haben nun die Schlüssel in der Hand, um werktätig werden zu können, denn wir wissen: Es gilt möglichst immer so zu handeln, dass man nur lichte Schwingungen produziert und der Finsternis keinen Raum bietet. Diese Erkenntnis ist bereits in einem Gesetz verankert.

Der Volksmund nennt es: „*Was du nicht willst, das man dir tut, das tue auch keinem anderen an*“

Das heißt aber nur, dass man das Negative vermeiden soll. Die Idealform ist daher folgende: „*Behandle jeden so, wie du behandelt werden willst.*“ oder „*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.*“

Mehr braucht es nicht. Wer sich dieses einfache Gesetz bewusst verinnerlicht, wird den Weg der Rückkehr ins Himmelreich mit Leichtigkeit beschreiten können.

Wer es trotzdem noch etwas genauer mag, der kann sich an den sieben Eigenschaften des heiligen göttlichen Geistes orientieren: **Liebe, Güte, Erbarmung, Vergebung, Gerechtigkeit, Selbstaufopferung, Wahrheit.**

Um den Satan und seine Höllenknechte nicht zu stärken gilt es besonders Folgendes zu vermeiden: Hass, Bosheit, Eifersucht, Neid, Zorn, Streitsucht, Grausamkeit, Rache, Ungerechtigkeit, Egoismus, Lüge, Missgunst, Misstrauen, Häme, Beschimpfungen.

Auch die Furcht sollten wir ablegen, denn Einschüchterung und Drohung sind die Hauptwaffen der Dunkelmächte. Mit der Erkenntnis des ewigen Lebens ist dies jedoch nicht weiter schwer. Nach dem Resonanzgesetz zu leben ist trotzdem nicht immer einfach. Besonders in der heutigen Zeit beispielsweise Vergebung statt Rache zu fordern, die Wut im Zaum zu halten, den Feind nicht zu hassen usw. Man sollte jedoch nie die Hoffnung aufgeben, denn diese ist eine besonders starke Schwingung. Die Erde ist eben nur der erste Schritt auf einem langen Weg.



Quelle: Causa Nostra

KAMPF GEGEN DIE FINSTERNIS

WENN VOM „KAMPF“ gesprochen wird, so ist in erster Linie der geistige Kampf gemeint, also die Stärkung der positiven Schwingungen – der Lichtkraft – auf der Erde. Freilich lassen sich auch „richtige“ Kriege und Kämpfe zwischen Licht und Finsternis nicht immer vermeiden. Unsere Stärke ist jedoch vor allem die Waffe des Geistes.

Die Dunkelmächte haben ihr Übergewicht in der grobstofflichen Materie, nicht auf der geistigen Ebene. Jeder ist in dieser Auseinandersetzung gefragt, denn bereits eine kleine Kerze kann Licht in einen dunklen Raum bringen. Der Kampf gegen die Finsternis bedeutet jedoch nicht nur das Gewinnen von lichten Schwingungen, sondern auch die Werke und Lehren der Höllengeister zu erkennen und aufzuhalten. Für all ihre Übel, für die Zerstörung der natürlichen und göttlichen Ordnung auf Erden, fordern die Dunkelmächte Toleranz, doch diese kann und darf es gegenüber der Finsternis nicht geben.

SO SPRICHT ISAIS:

„Krieg ist im Reigen der Zeitenläufe, seit Schaddain sich wider Allvater aufwarf. Platz findet, Raum greifet, wo des Helden Schwert wird gebraucht, wo nach kühner Tat wird verlangt. Ort wisset, welcher der eure ist. Wer zögert, der duldet – wer duldet lässt obsiegen Höll. Sanft biete Gruß dem Sanftmütigen, doch Schlachtruf schleud're entgegen dem Ar-

SO LEHRT ISTARA:

gen. Kenne Liebe an ihrem Platz – wie die Stunde des Speers. Mitleidvoll fühle, wo Notkrallen rissen ein Leid. Hart blicke aber ins Auge des Greifers. Aushole zum Schlag – nicht zaudere – wo finstere Wolke sich niedersenkt. Krieger sei – wo Kriegeswut vorherrscht. Liebender sei am heimischen Herd.“

Isais-Offenbarung, 35-39

SO LEHRT ISTARA:

„Wo Finsternis aufwallt, da wirf sie nieder. Finsternis kann allein Finsternis zeugen. Vor Täuschung gib acht. Manche werden kommen und da sagen, auf dieses müsse Rücksicht genommen werden, für jenes sei Nachtsicht angebracht. Aber es ist Lüge! Denn Übel bleibt Übel und kann nichts als Übeles zeugen. Dulde das Übele nicht und dulde auch nicht jene, die das Übel dulden – denn sie sind Keime des Gifts. Ohne Mitleid sei gegen die Mächte des Übels, ohne Gnade gegen alles was schräg ist und stört die ewige Ordnung oder nicht in sie hineinpasst. Alles ist gesagt mit dem Wissen aus ILs wahrer Schöpfung, dem Reiche des ewigen Lichts. Was dort nicht ist, soll auch auf der Erde nicht sein. Was aber dort gilt, das gelte auch hier.“

Ilu-Ishtar 22, 21-23

SO WUSSTE ES DIE BABYLONISCHE PRIESTERIN SAJAH:

„Kann denn eine Dorne aufhören, zu stechen? Kann ein Gift aufhören, zu giften? Kann die Lüge aufhören, Lüge zu sein?“

Buch der Sajaha 12, 1.10

RODERICH-SPRÜCHE:

7 Wer die Finsternis kennt, hat nicht Grund, sie zu fürchten. Denn die Finsternis wird allzeit durchbrochen durch die Gebete zum Licht.

10 Auf der Erde sind die Mächte der Finsternis stark. Deshalb kommen die Teufel aus dem Jenseits daher, um sich zu tummeln und auszuwirken. Einen Lichtpanzer sollt ihr darum euch schaffen. Durch die Kraft des Glaubens an Gott und das Licht.

28 Fürchtet euch vor nichts, was auf Erden euch widerfahren kann. Die Mächte boshafter Finsternis können euch wohl Unrecht antun und quälen auf Erden hier. Am Ende aber werdet ihr Sieger sein.

Roderich-Sprüche 7, 10, 28



KOMMUNIKATION MIT DEM JENSEITS

Es stellt sich erst einmal die Frage, warum man Gott, den Höchsten, im Gebet anrufen sollte. Als all-wissendes und all-schauendes Wesen ist er sich unserer Wünsche, Sorgen und Ängste immer bewusst. Der eigentliche Sinn im Gebet zu Gott liegt daher darin, die persönliche Verbindung zu ihm zu stärken, sich seiner bewusst zu sein. Es wäre auch überflüssig ihn um Vergebung oder Erbarmung anzuflehen, denn Gott ist die Liebe, Güte, Erbarmung, Vergebung, Gerechtigkeit, Selbstaufopferung und Wahrheit.

Da Gott auf der Erde grundsätzlich passiv agiert und den Menschen die volle Entscheidungsfreiheit lässt, sollte man sich eher an die jenseitigen Wesenheiten wenden um Beistand zu ersuchen. Das können Großengel wie Istara sein, die kampfesmutigen Bewohner Mittelreichs, die lichte Isaïs, die Mutter Gottes Maria, verschiedene Schutzengel oder auch verstorbene Verwandte und Freunde, die vom Jenseits her für die Menschen wirken können.

Für die Durchführung muss man nun erst einmal wissen, wie die Verständigung mit der anderen Welt überhaupt funktioniert. Frömmelnde Worte reichen nicht. Stattdessen gelingt das richtige Beten nur durch die Kraft der Gedanken. Die Schlüsselrolle nehmen dabei Bilder ein, denn diese manifestieren sich auf der Meta-Ebene und können vom Jenseits gesehen werden. Haben wir also eine Nachricht oder eine Bitte, so müssen wir in Gedanken zwei Bilder aufbauen: Eine Darstellung des Empfängers und eine Visualisierung der Bitte (bzw. der Nachricht). Diese beiden Bilder

müssen nun in Gedanken über- oder nebeneinander gelegt werden. Wichtig ist dabei, dass die Gedankenbilder vollkommen klar sind – richtiges Visualisieren erfordert einiges an Übung. Der Sachverhalt der Bildprojektion war den alten Kulturen nicht unbekannt und ist der eigentliche Gedanke hinter den Götterbildern und Figuren. Je mehr Menschen solche Darstellungen ansehen, desto stärker wird die Jenseitsprojektion und desto mehr Kraft kommt von ihr zurück zur Erde. Das besonders radikale Vorgehen der Religionen Schaddais gegen die Götterdarstellungen ist somit in erster Linie eine Vernichtung dieser Kraftquellen. Er selbst kann dieses Potenzial selbstverständlich nicht nutzen, denn eine Darstellung seiner Scheußlichkeit würde kein Mensch anbeten. So verbietet er dann auch jegliches Bildnis von ihm zu formen.



Quelle: Causa Nostra

PERSO- NEN

MARCION VON SINOPE

UM DAS JAHR 75 n.Chr. wird im pontischen Sinope ein Mann namens Marcion (auch Markion) geboren. Sein Vater, dessen Name aller Wahrscheinlichkeit nach Josephus lautete, war zunächst Oberhaupt der Synagoge von Athen gewesen. Das Synekdrion zu Jerusalem beauftragte ihn jedoch mit der Gründung einer Scheinchristengemeinde in pontischen Landen. Mittels finanzieller Unterstützung gelang ihm dies schnell und er wurde zum Bischof von Sinope. Sein Sohn Marcion lebte nun inmitten des Konfliktes zwischen den wahren Urchristengemeinden und den judaisierten Scheinchristengemeinden. Als Jugendlicher war er bereits gut in den Schriften unterrichtet und bald erkannte er, dass dort irgendetwas nicht stimmen konnte. Ob er die Verfälschungsunterlagen des Synekdrion bei seinem Vater fand oder letztendlich durch gesunden Menschenverstand erkannte, dass Christus mit dem Jahwe des Alten Testaments nichts zu tun hatte, ist nicht ganz klar. Fakt ist jedenfalls, dass er seinen Vater und andere Gemeindeobere eines Tages zu Rede stellen wollte, was mit dem Ausspruch des jüdischen Todesfluches über Marcion endete. Er schloss sich nun einer der wahren Urchristengemeinden an und schwang sich zu ihrem Führer auf.



Nachdem er hörte, dass sich der letzte noch lebende Jünger Christi, Johannes (richtig: Jovian), in Ephesus befand, machte er sich auf den Weg dorthin. Marcion traf Johannes in einem elenden Zustand an. Er war bereits 99 Jahre alt

und schwer erkrankt. Als hätte der Jünger nur auf Marcion gewartet verstarb er am nächsten Tag, händigte ihm zuvor jedoch das **unverfälschte Ur-Evangelium** sowie die **Jovian-Offenbarung** aus. Marcion beerdigte den Evangelisten an einem unbekannten Ort. Ausgestattet mit den wichtigen Schriften schlug Marcion sein Hauptquartier in Zypern auf. Die von ihm aufgebauten wahren Christengemeinden hatten bereits drei Jahre später eine Mitgliederzahl von 500.000 Menschen erreicht. Zu ihrem Symbol wählten sie sich das rote Dornenkreuz.

Während die Scheinchristengemeinden mit ihrem Pharisäergeist viele als unwürdig zur Taufe ansahen, nahmen die Marcioniter jeden auf, gleich was er zuvor getan hatte. Nachdem der Einfluss der marcionitischen Gemeinden nun zunehmend wuchs, entschied sich Marcion in das Herz des Feindes nach Rom zu gehen. Zu größeren Kundgebungen und Verhandlungen kam es nicht mehr: Bereits kurz nach seiner Ankunft wurde er ermordet. Die nun führerlosen Urchristengemeinden konnten von den Scheinchristen bald vollends besiegt werden. Die Welt gehörte fortan der verfälschten christlichen Kirche, die neben der positiven Botschaft Christi auch seinen angeblichen Vater Jahwe-Schaddai zu den Völkern brachte. Ein schrecklicher Triumph der Dunkelmächte, denn ohne die verfälschten Kirchen hätte er sich der Mehrheit der Menschheit wohl kaum als Gott präsentieren können. Die Folgen sind zur Genüge bekannt: Kreuzzüge, Inquisition, Hexenverbrennungen, Indianerausrottungen... Trotzdem ist das Vermächtnis Marcions nicht ausgelöscht! Verschiedene Orden und Gemeinschaften, wie etwa die Katharer, konnten es bis in die heutige Zeit retten.

Noch zwei notwendige Ergänzungen an dieser Stelle: **1.** Was offiziell über Marcion geschrieben wird ist zu großen Teilen falsch, denn die offizielle Wissenschaft kennt ihn nur aus

den Schriften seiner Gegner. 2. Dem Marcionitertum wird hin und wieder Antisemitismus vorgeworfen. Diese Unterstellung ist vollkommen unhaltbar. Die Marcioniter richteten sich gegen die Anbetung Jahwe-Schaddais und nicht gegen das jüdische Volk. Ohnehin waren viele von ihnen Juden – sogar Marcion selbst.



Quelle: Causa Nostra

JULIETTA DA MONTEFELTRO

JULIETTA DA MONTEFELTRO (* vor 1500 in Italien; † wahrscheinlich nach 1562) war eine italienische Mystikerin und Geheimbündlerin.

LEBEN



Juliettas vollständiger Name wurde niemals bekannt. Vielleicht ist sie die in den herzoglichen Familienchroniken des Hauses Urbino vertauschte Anna-Julia gewesen, die im Alter von sechzehn Jahren unter mysteriösen Umständen verstarb. Der Sarg von Anna-Julia erwies sich als leer, was aber nicht unbedingt ein Wahrheitsbeweis für die Identität mit Julietta sein muß. Auf alle Fälle dürfte Julietta einem alten namhaften Geschlecht entstammt haben, höchstwahrscheinlich einem italienischen, obwohl einige sie auch für eine Deutsche und andere für eine Spanierin hielten. Die italienische Herkunft Juliettas darf jedoch als einigermaßen gesichert gelten.

Schon zu ihren Lebzeiten rankten sich zahlreiche Legenden um sie, welche sie mit übernatürlichen Mächten im Bündnis sehen wollten. Manche hielten sie selbst für ein übernatürliches Wesen. Bezeugt ist, daß Julietta zeitweilig im Dogenpalast ein und aus ging. Da dies sehr offen geschah, wird sie gewiß keine Kurtisane gewesen sein (also anders als in der

der stark verfremdeten Darstellung in „Hoffmanns Erzählungen“). Auch eine Hexe oder Zauberin würde der Doge kaum so offiziell zu sich eingeladen haben. Damit kann jene Annahme als die wahrscheinlich richtige eingestuft werden, die Julietta für eine Frau in geheimen diplomatischen Diensten der Republik Venedig hält.

Julietta da Montefeltro galt im Venedig des XVI. Jahrhunderts als eine der schönsten Frauen ganz Italiens. Aber niemand wußte, woher sie gekommen war noch konnte später jemand sagen, wo sie verblieb. Man weiß, daß es sie gab. Doch wer sie wirklich gewesen ist, das läßt sich bis heute nicht sagen. Es herauszufinden hat so mancher probiert, und doch ist an dieser Aufgabe noch jeder gescheitert. Doch es hat Julietta gegeben und die Suggestivkraft, die von ihr ausging, wirkt noch heutzutage durch ihre Bilder.

Die Nahverbindung zum Geheimbund Ordo Bucintoro versetzt Julietta auf alle Fälle in ein mystisches Licht. Dieser Orden führte seine geheimen Grundsätze teilweise auf alte heidnische Kulte und auf magische Vorstellungen zurück. Ab 1516 amtierte Julietta als Sacerdotessa magna und Hochmeisterin des geheimen Bucintoro-Ordens. Sie verschwand spurlos im Jahre 1562.

Als gesichert darf auch Juliettas anhaltende Liebschaft mit einem deutschen Prinzen gewertet werden (wahrscheinlich aus dem Hause Askanien, Sachsen-Anhalt). Einiges spricht dafür, daß sie diesen später unter anderem Namen heiratete. Das könnte ihr scheinbar spurloses Verschwinden erklären. Unzweifelhaft ist, daß der Bucintoro-Orden eine verdeckte Niederlassung in Dessau besaß. Bis 1945 soll es in Wörlitz bei Dessau ein Gemälde gegeben haben, daß Julietta dargestellt haben könnte. Was aus diesem Gemälde wurde, ist unbekannt. Fotografisch dokumentiert ist es nicht.

Über den Lebensweg und den Verbleib der historischen Julietta ist nichts mit letzter Gewißheit verbürgt, es gibt bekanntlich auch kein Grab von ihr. So gehört Julietta in die Reihe der angeblich Unsterblichen, wie etwa der Graf von St. Germain, um ein Beispiel zu nennen, oder auch der geheimnisumrankte Apollonius von Tyana.

ÖFFENTLICHKEIT

UM 1900 MUSSTE ein Gemälde dieser bemerkenswerten Frau, das in der Wiener Secession ausgestellt war, abgehängt werden, da es alle Aufmerksamkeit allein auf sich zog und so viele Nachfragen hervorrief, daß der Ausstellungsbetrieb darunter litt, denn dieses Bild war unverkäuflich. So kehrte es zu seinem gegenwärtigen Besitzer nach Mailand zurück und wurde nicht abermals öffentlich gezeigt. Nur zwei Miniaturen der Julietta sind einem größeren Kreise bekannt. Beide ähneln sich sehr, sind wahrscheinlich nach einer gemeinsamen Vorlage angefertigt worden, und vermutlich hat es davon eine größere Anzahl gegeben. Nur die nicht besonders gut erhaltenen, restaurationsbedürftig gewesenen können heute gezeigt werden, und auch diese sind unverkäuflich.

Verblüffend sind die von Dr. S. Erede überprüften Reiseberichte, die Julietta betreffen. Sie wäre demnach zwischen Venedig, Rom, Neapel und Wien, Augsburg, Hamburg oder Madrid so schnell gereist, wie es sogar mit den modernsten Verkehrsmitteln des XXI. Jahrhunderts unmöglich sein würde. Die Zeugnisse über Juliettas Auftauchen an den verschiedenen Orten zur jeweils betreffenden Zeit scheinen jedoch stichhaltig zu sein. Also Hexerei? Das wohl kaum! Aber

sie könnte – magisch gesprochen – die Fähigkeit besessen haben, die Sphären zu wechseln und somit von herkömmlichen Reisewegen unabhängig zu sein.

Juliettas außergewöhnliche Schönheit war berühmt, und dieser Ruhm bestand sicherlich zu Recht. Bemerkenswert ist, daß Beschreibungen sie stets als eine junge Frau schildern, gerade so, als ob sie niemals gealtert wäre. Nachstehend Auszüge aus einem Brief aus dem Jahre 1558:

„Ihr Name ist Julietta. Mal sieht man sie in ihrer Gondel, mal in einer Sänfte, mal zu Fuße über den Markusplatz schreitend. Stets von zwei bewaffneten Dienern begleitet. Niemand scheint ihren vollständigen Namen zu kennen. Aber der Doge empfängt sie, die stolze Schöne. Die einen sagen, sie sei eine Kurtisane, die anderen sagen, eine Zauberin, die dritten, eine Diplomatin im geheimen Dienste der Republik Venedig, denn sie scheint oft zu reisen, doch keiner weiß, wohin, sie verschwindet dann wie durch Zauberei und kehrt ebenso wundersam wieder. Die Leute bewundern und verehren sie, manche aber auch gibt es, die sie fürchten, weil sie viel Einfluß besitzt... Ihre Schönheit ist so groß, daß es Angst bereitet, sie anzuschauen, denn wer sie ansieht und wen dann ihr Blick trifft, der ist ihr auf ewig verfallen...“



Juliettass Siegel

Unbekannter Autor

Dieser Mythos, daß ein Mann, der Julietta einmal sieht, ihr auf ewig verfallen sei, hat den romantischen Dichter E.T.A. Hoffmann dazu angeregt, einen Roman über sie schreiben zu wollen. Leider konnte oder wollte er dieses Werk nie vollenden, seine Notizen und Skizzen dazu sind verschollen. Die Annahme, E.T.A. Hoffmann habe diese selbst vernichtet,

weil ihm diese Angelegenheit unheimlich wurde, läßt sich nicht untermauern. Nach anderen Behauptungen sollen sich die Notizen zu dem Julietta-Roman bis 1945 noch in Leipzig befunden haben und erst durch die letzten Kriegswirren verlorengegangen sein. Das erscheint glaubhaft, anderenfalls hätte Jacques Offenbach kaum von E.T.A. Hoffmanns Julietta-Projekt wissen können.

Der gebürtige deutsche Jacques (Jakob) Offenbach verwendete das Julietta-Motiv in seiner Oper „Hoffmanns Erzählungen“, wenn auch weit von der historischen Richtigkeit entfernt. Solche Bearbeitungen für eine Oper sind jedoch durchaus statthaft. Authentisch ist möglicherweise die berühmte Baccarole der Julietta aus dem 2. Akt. Offenbach hat diese Melodie nicht komponiert, sondern ein altes venezianisches Lied instrumentiert, wie er selbst anmerkte. Es könnte also sein, daß die historische Julietta dieses Lied einst tatsächlich gesungen hat. Auf jeden Fall bietet Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen“ einen wichtigen Hinweis, der vermutlich den inzwischen verschollenen Entwürfen E.T.A. Hoffmanns zu verdanken ist, die Jacques Offenbach scheinbar kannte. Das heißt, er muß eine Abschrift davon besessen haben. Eine Reise Offenbachs zur betreffenden Zeit, womöglich nach Leipzig, ist nicht bezeugt.

Offenbach hat in seinen späten Jahren viel an seine deutsche Heimat gedacht und daher auch einen deutschen Stoff für sein größtes Werk, seine einzige Oper, gewählt. Die erste Fassung des Librettos soll Offenbach selbst entworfen haben, worauf die französische Erstfassung basiert. Da gibt es die Stelle, in der Hoffmann zu Julietta sagt (bzw. singt): „*Mein Herz und mein Leben, will ich Dir geben.*“ Denn Julietta hatte ja – sinnbildlich – das Herz Hoffmanns erbeten. Was steht hinter dieser anscheinend nur romantischen Arie? Eine tiefgreifende magische Erkenntnis: Das Prinzip der magischen

Wiedergeburt und der „doppelten Unsterblichkeit“! Doppelte Unsterblichkeit, weil jeder Mensch, überhaupt jedes Lebewesen, das unverlierbare ewige Leben besitzt. Sterben gibt es bloß im Irdischen. Danach, im Jenseits, schließlich im Reich Gottes, herrscht Unsterblichkeit.



HUBERTUS KOCH

OB **HUBERTUS KOCH** wirklich „Koch“ hieß, ist einigermaßen ungewiss. Die Behauptung geht auf einen Privatforscher aus jüngerer Zeit zurück. Überliefert ist sein Name nur als „Ritter Hubertus“, später auch „der schwarze Komtur“ und von seinen Gegnern „der Rabenhäuptling“ genannt, wobei letztere Bezeichnung auf sein persönliches Wappen zurückreichen dürfte, das zwei silberne Rabenköpfe auf schwarzem Grund zeigte. Vielleicht waren damit Odins Raben Hugin und Munin gemeint. Während seiner Reisen durch Arabien, Ägypten, Persien und die Türkei hat sich Hubertus offenbar auch „Abt Isa“ (Diener Christi) genannt und von seinen Genossen mit „Ra’is“ (arabisch: Führer) anreden lassen. Hubertus hat sicher sehr gut arabisch und leidlich persisch gesprochen. Er soll sogar auf der Assasinen-Festung Amalaut zu Gast gewesen sein.

HUBERTUS KOCH IM ORIENT

H**UBERTUS KOCH WAR** deutscher Tempelritter und Templer-Komtur, der ebenso, wie andere Templer, seinen Dienst und seine Pflichten während der Kreuzzüge im Morgenland den Tempelherren widmete. Bevor er wieder nach Deutschland wollte, beabsichtigte er die Spuren der Kuthäer in Mesopotamien zu erforschen. Unter König Sargon II. war Samaria zu einem assyrischen Siedlungsgebiet geworden. Auf diese Weise war der alte babylonisch-assyrische Glaubenszweig der „Kuthäer“ nach Palästina gelangt,

eine dualistische Glaubensrichtung, die einstmals von der mesopotamischen Stadt Kuthar ausgegangen war. Koch nahm an (was im 20. Jh. u.a. Friedrich Delitzsch bestätigte), dass die ursprüngliche Lehre Christi mit der kuthäischen verknüpft gewesen sein muss. Es gab also vielleicht eine Verbindung des wahren Christentums mit den Göttern und Lehren der Assyrier, anstatt mit dem El Schaddai-Jahwe und dessen Lehren im Alten Testament in der Bibel. Auf dieser Reise durch Mesopotamien, während eines Übernachtungslagers im Raume des alten Ninive(s), erschien Hubertus Koch die Wesenheit Isais. Sie wies ihm in seiner Vision den Weg zu einem fernen Berg im Abendland. Dorthin solle er mit seinen treuesten Genossen ziehen, ein Haus bauen und da warten bis sie, Isais, dort erscheinen und wichtige Weisungen für ein neues goldenes Weltzeitalter geben würde, dessen Weg er und die seinen der Welt bereiten sollten. Koch identifizierte dies mit dem in der Apokalypse Johannis verheißenen „tausendjährigen Reich“ (Kap. 20). In fünf Jahren, so sprach die „Göttin“ Isais, werde sie zu jenem bezeichneten Berg der alten Götter, nämlich zum Untersberg, kommen. Bis dahin solle er mit den seinigen dort auf sie und das kommende Werk vorbereitet sein.

HUBERTUS KOCH AM UNTERSBERG

KOCH WUSSTE, WELCHEN BERG im Abendland die Isais-Erscheinung bezeichnet hatte: Den Untersberg bei Salzburg, einen Wohnsitz der alten germanischen Götter. Hubertus Koch stammte wahrscheinlich aus der Gegend von Linz in Oberösterreich und hatte von dort aus schon Reisen nach West- und Norddeutschland, wie auch ins Elsaß unternommen. Er kannte den Untersberg also vermutlich nicht

nur aus Sagen, sondern auch vom Ansehen her. Im Jahre 1221 erreichte Hubertus Koch mit seiner kleinen Ritterschar den Untersberg. Am Fuße des Berges, der heute Ettenberg heißt, und ungefähr auf der gegenwärtigen bayrisch-salzburgischen Grenze liegt, errichteten Koch und die seinen ihre erste Komturei. Dieses Gebäude steht nicht mehr, doch Spuren der Sockelmauer sind noch immer erkennbar. Man findet sie von dem kleinen Grenzort Marktschellenberg aus an der Ettenberger Straße. Auch ein kleiner, einst wohl künstlich angelegter Teich, der frühere „Isais-Weiher“, ist noch vorhanden. Anschließend wurde ein zweites Gebäude errichtet, das sich in großer Höhe, unmittelbar am Untersberg selbst, befunden haben muss. Der genaue Ort ist jedoch nicht sicher überliefert. Dieses Haus, das vermutlich nicht sehr aufwendig gebaut war, muss als unauffindbar gelten. Es ist wahrscheinlich erst um 1230 erweitert und dann häufiger benutzt worden. Sicher besaß es eine unmittelbare Anbindung an eine der zahlreichen Untersberghöhlen, denn in einer solchen ist der „Isais-Tempel“ für den „Isais-Schatz“ errichtet worden, von dem es heißt, die Ritter konnten ihn durch einen unterirdischen Gang erreichen. Später wurde dieser Zugang von ihnen selbst verschlossen und unkenntlich gemacht. Das erste bezeugte Erscheinen der Isais am Untersberg fällt in das Jahr 1226. Von da an sollten die Isais-Erscheinungen zwölf Jahre lang anhalten, gipfelnd in der Übergabe der großen „Isais Offenbarung“ im Jahre 1238.

HUBERTUS KOCH UND DIE HERREN VOM SCHWARZEN STEIN

1227 ODER 1228 erfolgte die Verselbstständigung der Ritterschar um den Komtur Koch. Einige Jahre später – es ist nicht sicher, wann genau –, nannte sich die Gemein-

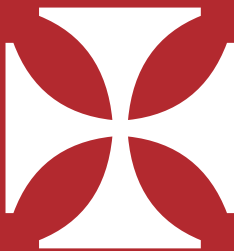
schaft „Die Herren vom Schwarzen Stein“. Dies dürfte jedoch erst nach der Übergabe des magischen schwarz-lila (indigo) Steins durch die Göttin Isais stattgefunden haben. Die Gemeinschaft um den Komtur Koch – „Die Herren vom Schwarzen Stein“ – war wahrscheinlich anzahlmäßig nie groß und gewann wohl doch, gewissermaßen aus der Stille heraus, einigen Einfluss. Noch in seiner Funktion als Tempelritter wurde Koch überdies in Irland der Rang eines Ehrenkomturs verliehen.

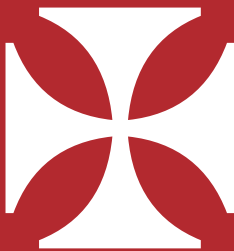
VERBLEIB VON HUBERTUS KOCH

ÜBER DEN VERBLEIB des Komturs Koch ist nichts bekannt. Angeblich wurde er in Lille gefasst und auf dem Scheiterhaufen verbrannt, doch das war im Jahre 1341, er hätte damals also weit über hundert Jahre alt gewesen sein müssen. Es kann sich hier kaum um den echten Hubertus Koch gehandelt haben, sofern die dieser Behauptung zugrunde liegenden Quellen nicht überhaupt fehlerhaft sind. Der Legende nach hat Koch, wie auch andere Männer und Frauen seiner Ordensgemeinschaft, mit Hilfe der Isais den „Einheriar-Weg“ (Siehe auch Sage von den einsamen Ritter und DHvSS Gedicht) beschritten und dadurch die Fähigkeit erlangt, ohne zu altern unsterblich auf der Erde zu wandeln, bis das Werk am neuen Weltzeitalter erfüllt ist. Tatsächlich finden sich nach etwa 1240 keine griffigen Spuren der „Gemeinschaft vom schwarzen Stein“ mehr, wie sich der Orden mit der Aufnahme auch weiblicher Mitglieder zuletzt nannte.

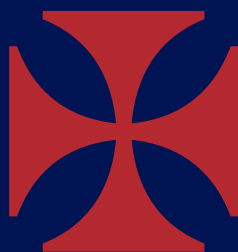


Quelle: Causa Nostra





JOVIAN
OFFEN
BARUNG



TEMPLER
TEXTE